P.o.germ. 886-9/10

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602876890015

<36602876890015

Bayer. Staatsbibliothek

Groſſer Herren, vornehmer Miniſtren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden.

Neundter Theil.

Hamburg,
Bey Chriſtian Wilhelm Brandt,
1731.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Hannß George

von Zehmen,

auf Lauterbach, ꝛc.

Sr. Königl. Majeſt. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hoch-anſehnlich beſtallten Geheimden Rath und Vice-Cammer-Præſidenten, ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Hoch-Wohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr!

Euer Excellenz haben meine geringe perſon durch dero mir erwieſene unausſprechliche gnade ſo beherkt gemacht, daß ich mich

 hier-

hiermit erkühne, deroſelben den IX. und X. theil dieſes von mir colligirten wercks in gehorſamſter ſubmiſſion zu conſecriren. Und weil der hocherleuchtete geiſt Euer Excellenz hochſehligen Herrn Vaters, den meine wenigkeit noch in der erde zum allerhöchſten verehret, auf ſie doppelt ruhet, und dieſelbe ein würdiger nachfolger aller deſſen ungemeinen tugenden ſind; als kan ich mir auch die gewiſſe hoffnung machen, daß Euer Excellenz es nicht ungnädig vermercken, ſondern

dieſes

dieſes papierne danck = opffer, welches ich hierdurch oͤffent= lich darlege, ſo gnaͤdig anneh= men werden, wie es aus ei= nem beſonderen devoteſten gemuͤthe entſproſſen. Der groſſe GOtt erhalte Euer Excellenz und dero vorneh= mes hauß in unveraͤnderli= chem Flor, und laſſe ſie zu des publici beſten, das ſpaͤteſte alter des menſchlichen lebens= ziels in beſtaͤndiger geſundheit und vollkommenem vergnuͤ= gen erreichen, mich aber mache er ſo gluͤcklich, daß ich bey vie=

ler gelegenheit, nach äuſſerſten kräfften und vermögen, erweiſen könne, mit was vor inbrünſtigem eiffer ich ſey,

Euer Excellenz

Leipzig, den 19. April, 1717.

Unterthäniger und gantz gehorſamſter treuer diener
Johann Christian Lünig.

An den Leſer.

Weil alles in der welt der veränderung unterworffen; ſo giebt es auch immer gelegenheit bey vielen veränderlichen fällen zu reden, und iſt dahero kein wunder, daß man den IX. und X. theil dieſes wercks zuſammen gebracht, zumahl da der collector in ſeiner weit und breit habenden correspondenz biß hieher continuiret. Doch dürffte es ſehr ſchwer fallen noch mehrere theile ſo bald wieder ans licht zu geben, indem alles erſchöpffet, und einige wenige reden nicht gleich einen band von etlichen

alphabethen ausmachen; man kan ſich auch mit dieſer collection eine gute zeit vergnügen, und wird kaum ein fall ſich ereignen, davon man nicht eine oder mehrere reden findet. Im übrigen empfiehlet man ſich zu beharrlicher gnade und affection, und bleibet dem publico zu allen erſinnlichen angenehmen dienſten willig und bereit.

Verzeichniß
Derer in dieſem neundten und zehenden Theil enthaltenen reden.
Das I. capitel.
Glückwünſchungs-reden.

I. Neujahrs-wunſch an unterſchiedene Fürſtl. perſonen des hauſes Sachſen zugleich, von Joh. Philipp Slevogt, I.V. D. und PP. zu Jena abgelegt. pag. 1.
II. Ejusdem glückwünſchungs-rede, ſo er an die verwittibte Hertzogin Maria zu Sachſen-Jena, wegen des geburths-tags ihres Printzen, Johann Wilhelms, den 8. May 1681 gehalten. 3
III. Ejusdem glückwünſchungs-rede ſo er im nahmen der univerſität Jena, an den Printzen Johann Wilhelm zu Sachſen-Jena, bey ſeinem geburths-tage abgeleget. 5
IV. Glückwünſchungs-rede, welche Herr Jacob Zetzke, Königl. Preußiſcher Hof-und Jagd-Rath, Friedrich des III. Chur-Printzens zu Brandenburg erſtgebohrnem Printzen, Friedrich Auguſto, in Konigsberg zu ehren gehalten, den 23. Nov. 1685. 7
V. Glückwünſchungs-rede, ſo Chriſtian Auguſt, Freyherr von Frieſen, über die geburth Friedrichs Auguſti, Chur-Printzens zu Sachſens im Nov. 1696. zu Wittenberg abgelegt. 26
VI. Lob-rede, welche bey veranlaſſung der von König Friedrich dem I. in Preuſſen, zu ehren Churfürſt Friedrich Wilhelms des groſſen auf der neuen brücke in Berlin anno 1703. aufgerichteten ſtatue zu pferde, Herr Carl Ancillon, Königl. Preußiſcher Legations-Rath und Frantzöſiſcher Ober-Richter, abgelegt. 52
VII. Lob-und glückwünſchungs-rede an dem gebuhrts-tage der Königin Sophiä Charlottä in preuſſen, den

den 31. Octobr. 1703. in Franckfurt an der Oder gehalten, von Sylvio Friedrich Freyherrn von Kotulinsky. 115

VIII. Lob- und glückwünſchungs-rede, welche an dem vierdten hohen gedächtniß- und danck-tage der crönung König Friedrichs des I. in Preuſſen, Herr Tido Heinrich von der Lith, zu Halle den 18. Jan. 1704. abgelegt. 129

IX. Gedächtniß und glückwünſchungs-rede, ſo der Kayſerliche Rath und Syndicus zu Breßlau, Daniel von Riemer und Riemberg, nach und zu der Rathswahl des Magiſtrats zu Breßlau, den 6. Martii. 1715. gehalten. 146

X. Glückwünſchungs-rede, worinn der Ertz-Biſchoff von Narbonne, König Ludwig dem XV. in Franckreich, nahmens der Frantzöſ. Cleriſey, im monat Sept. 1715. zur crone gratuliret. 152

XI. Glückwünſchungs-rede, welche der Groß-Britanniſche Envoyé Extraordinarie am Käiſerl. Hofe, Freyherr von Huldenberg, an die regierende Röm. Käyſerin über die geburt des Ertz-Hertzogs Leopoldi den 4. Junii. 1716. abgelegt. 155

XII. Glückwünſchungs-rede, wegen der gebuhrt Ertz-Hertzogs Leopoldi von Oeſterreich, gehalten zu Leipzig, im nahmen der daſelbſt ſtudirenden von Adel, durch Herrn Hanß Julium von Schweinitz und Krain, den 14. May 1716. 158

Das II. Capitel.

Empfah- und Bewillkommungs-reden.

XIII. Conſtantini Magni von Jerin, Landes-Hauptmanns im Fürſtenthum Neiſſe, bewillkommungs-rede, an Ertz-Hertzog Leopold Willhelms zu Oeſterreich ꝛc. als neu-erwehlten Biſchoffs zu Breßlau verordnete Commiſſarien, Graf Schaffgotſch und Hoff-Cantzler Kaltſchmidt, bey

bey ihrer ankunfft auf der Grotgauiſchen gräntze den 26. April. 1656. gehalten. 171
XIV. Ejusdem bewillkommungs-rede an vorher genannte Commiſſarien, bey ihrer ankunfft auf den Neißiſchen gräntzen, am 28. Martii anno 1656. abgelegt. 173
XV. Rede, ſo D. Venediger an Churfürſt Johann Georg den II. zu Sachſen, bey deſſen einholung zu Budißin, im nahmen aller Sechs-ſtädte anno 1657. gehalten. 176
XVI. Bewillkommungs-rede des Ritters George Treby, ſo er im nahmen der bürgerſchafft zu Londen an den Printzen von Oranien anno 1688. abgelegt. 178
XVII. Bewillkommungs-rede an König Friedrich den I. in Preuſſen, da er den 10. Jul. 1701. das erſte mahl als König nach Magdeburg gekommen. 180
XVIII. Bewillkommung-rede, welche D. Pauli Pro-Rector auf der univerſität Königsberg, an die Königl. Ober-Räthe, als ſie des jüngern Herrn von Lauwitz lob-rede auf des Chur-Printzens geburths-tag mit anhören wolten, den 14. Aug. 1703. gehalten. 186
XIX. Ejusdem danckſagung an die Königl. Ober-Räthe, nach geendigter rede des jüngern Herrn von Lauwitz, 1703. 187
XX. Rede des Rectoris Magnifici der univerſität Wien, Herrn Paul Chriſtoph, edlen Herrn von Schlüttern, an Käiſer Carolum VI, als Se. Majeſtät nach dero crönung zu Franckfurt / ihren einzug zu Wien gehalten. 189
XXI. Bewillkommungs-rede, ſo Herr Teckmann, Ober-Schultz zu Amersfort, an König Georgen in Groß-Britannien, bey deſſen durch-reiſe zu Amersfort gehalten, 1714. 191
XXII. Rede des Abts von Chancry an den Hertzog von Villeroy Ertz-Biſchoff zu Lion, womit er ihn in der Collegial-kirche zu Lion empfangen, 1715. 195

Das

Das III. capitel.

Vermählungs- und Gevatterſchaffts-reden.

XXIII. Danck-rede, welche Jacob Zetzke, Chur-Brandenburgiſcher Rath, in ſeinen academiſchen jahren, im nahmen Melchiors von Hohendorff, als bräutigams, an ſeiner Fräulein braut, Catharinä Margarethä von Kannacherin vormund, Friedrich von Leſgewang, den 1. Febr. 1665. gehalten. 196

XXIV. Ejusdem danck-rede bey gehaltener hochzeit Herrn Johann Trintzius, den 2. Martii anno 1666. gehalten. 202

XXV. Ejusdem danck-rede ſo er bey der hochzeit Reinhold Büttners zu Königsberg in Preuſſen, den 10. Martii 1666. abgelegt. 207

XXVI. Ejusdem danck-rede, welche er bey der hochzeit Reinhold Frieſens den 4. May anno 1666. abgelegt. 212

XXVII. Rede, welche Auguſt Adolph von Cramm, wegen der vermählung Königs Caroli III. in Spanien, mit der Prinzeßin Eliſabeth Chriſtina zu Braunſchweig und Lüneburg, auf der univerſität Halle im jahr 1707. gehalten. 215

XXVIII. Rede, ſo Heinrich Bredelo PP. zu Wolffenbüttel, auf das beylager Königs Caroli III. in Spanien, mit der Prinzeßin Eliſabeth Chriſtina zu Braunſchweig und Lüneburg, den 19. Nov. 1708. abgelegt. 231

XXIX. Rede, ſo bey einer vornehmen vermählung, vor abnehmung des braut-crantzes im jahr 1716. gehalten worden. 239

Das

Das IV Capitel.

Huldigungs- und Lehns-empfängniß-reden.

XXX. Rede D. Thomæ, Sachſen-Altenburgiſchen Cantzlers, ſo er an Käiſer Leopoldum, vor empfahung der geſammten lehen derer Chur-und Fürſtl. häuſer, und beſonders über die Fürſtenthümer Altenburg und Coburg gehalten. 241
XXXI. Rede, ſo im nahmen des Grafens von Solms-Laubach, als Käiſerl. Geſandtens an den Magiſtrat und bürgerſchafft zu Franckfurt am Mayn von dem Cantzeley-director Zißler anno 1705. den 25 Octobr. bey damahliger huldigung abgelegt worden. 243
XXXII. Rede, welche der Onoltzbachiſche geheimde Rath und erſter gevollmächtigter am Käiſerl. Hofe, Valentin, Baron Voit von Saltzburg, von der Reichs-lehens-empfängniß an Käiſer Carolum VI. den 30. Auguſt 1715. gehalten. 245
XXXIII. Danck-rede des Marggräfflichen Brandenburg. Hof- und Juſtitien-Raths, wie auch zweyten Gevollmächtigtens am Käiſerl. Hofe, Herrn Johann Conrad Schemels, an Käiſer Carolum VI. nach empfangener Reichs-lehen, abgelegt den 30. Auguſt 1715. 249
XXXIV. Rede des Biſchoffs von Nimes, ſo er im nahmen der provintz Languedoc, nach geleiſteter huldigung, an König Ludovicum XV. den 26. Sept. anno 1715. abgelegt. 253
XXXV. Ejusdem rede, welche er, im nahmen der provintz Languedoc, nach geſchehener huldigung, an den Regenten, am 4. Octobr. anno 1715. gehalten. 259

XXXV.

XXXVI. Danckſagungs-rede, ſo der Königl. Polniſche und Chur-Sächſiſche Geſandte, Ludwig Adolph Zech, nach geſchehener lehens-empfängniß am Käiſerl. hofe gehalten. 267

XXXVII. Rede des Groß-Britanniſchen Envoyé Extraordinarie am Käiſerl. Hofe, Freyherrns von Hulsdeberg, an Käyſer Carolum VI, als er die erſte belehnung über das Fürſtenthum Sachſen-Lauenburg den 28. Aprill 1716. empfangen. 271

XXXVIII. Ejusdem danck-rede an Käiſer Carolum VI. nach empfangener Lauenburgiſchen belehnung, anno 1716. 275

Das V. Capitel.

Reichs-creyß-land-und ſtiffts-tags-reden.

XXXIX. Rede des Printzen von Oranien an die Schottiſchen Pairs, wegen fortſetzung des angefangenen befreyungs-wercks, 1681. gehalten. 279

XL. Rede des Printzen von Oranien an die verſammleten Herrn im banquet-hauſe zu Witehall, anno 1689. abgelegt. 279

XLI. Rede Königs Wilhelmi III. in Groß-Britannien an beyde häuſer des parlaments gehalten im jahr 1689. 280

XLII. Rede des Grafen von Seafield, welche derſelbe bey eröffnung des Schottländiſchen parlaments anno 1702. gehalten. 281

XLIII. Rede der Königin Annä in Groß-Britannien an die parlaments-verſammlung, gehalten den 10. Mart. anno 1703. 283

XLIV. Rede des Engliſchen Groß-Cantzlers, ſo er im nahmen Königs Georgii des I, an das von ihm zum

erſtenmahle verſammlete parlament den 1. Sept. anno 1715 gehalten. 285

XLV. Rede des Redners im unter-hauſe an König Georgen I. in Groß-Britannien, als ſich das parlament auf einige zeit ſcheiden wolte, an. 1715. abgelegt. 288

XLVI. Rede Königs Georgii I. in Groß-Britannien an das parlament, als er daſſelbe auf einige zeit diſſolvirete, ihm aber vorher von der Schottiſchen unruh nachricht ertheilete, 1715 291

XLVII. Rede, ſo bey eröffnung des land-tags im Fürſtenthum Altenburg anno 1715. gehalten worden. 294

XLVIII. Rede, welche bey dem land-tags-ſchluß im Fürſtenthum Altenburg an. 1715. abgeleget worden. 298

XLIX. Rede, ſo der Kayſerl. geheimde Rath und obriſte Hof-Cantzler Graf Philipp Ludwig von Sintzendorff an die Nieder-öſterreichiſchen Land-Stände, bey dem den 5. Novemb. 1715. angefangenen Land-tage gehalten. 301

L. Antwort des Kayſerl. geheimden Raths und Nieder-öſterreichiſchen Land-Marſchalls, Herrn Grafen Aloyſii Thomæ Raymunds von Harrach, auf vorher ſtehende rede, 1715 304

LI. Rede Königs Georgii I. in Groß-Britannien an beyde parlaments-häuſer, als er ihnen eröffnete, daß der Prätendent in Schottland angekommen ſey, gehalten den 9. Jan. 1716. 305

LII. Danck-rede, welche der Redner des Ober-hauſes an König Grorgen den I. in Groß-Britannien bey eröffnung des parlaments gehalten, an. 1716. 309

LIII. Antwort König Georgens in Groß-Britannien auf vorherſtehende rede, 1716. 313

LIV. Danck-rede des Redners im Unter-hauſe, ſo er

im nahmen deſſelben an König Georgen den I. in Groß-Britannien den 21. Jan. 1716. gehalten. 313

LV. Rede König Georgens des I. in Groß-Britannien, als er dem parlament nachricht ertheilete, daß ſich der Prätendent an der ſpitze der rebellen in Schottland befände, gehalten den 1. Febr. 1716. 317

LVI. Ejusdem rede an die parlaments-verſammlung, als er ihr notificirte, daß ſich der Prätendent mit der flucht aus Schottland ſalviret hätte, gehalten den 28. Febr. 1716. 319

LVII. Ejusdem rede an beyde parlaments-häuſer, als er die parlaments-ſeſſionen auf eine andere zeit verſchieben. und ſich nach Teutſchland erheben wolte, abgelegt den 7. Jun. 1716. 320

LVIII. Rede, welche Herr Philipp Graf von Sintzendorff, bey dem am 18. Novemb. 1716. angefangenen Land-tage an die Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Stände gehalten. 327

LIX. Antwort, welche der Kayſerl. würckliche geheime Rath und Nieder-Oeſterreichiſche Land-Marſchall, Herr Graf Aloyſius Thomas Raymundus von Harrach auf vorherſtehende rede ertheilet, 1716 328

Das VI. capitel.

Reden in religions-ſachen.

LX. Rede des Rectoris der univerſität Wien, D. Lorentz Aidingers, gehalten von dem Nieder-Oeſterreichiſchen Regiments-Rath, den 28 Decembr. 1658. 328

LXI. Rede des Ertz-Biſchoffs von Ambrun und Biſchoffs zu Metz, an die Printzeßin Eliſabeth Charlotte zu Pfaltz, als ſie zu Metz, bey ihrem abtritt von der reformirten zur catholiſchen religion, das erſtemahl

das heilige abendmahl empfieng, den 16 Novembr. 1671 abgelegt. 336

LXII. Rede, ſo der Ertz-Biſchoff von Alby im nahmen der Frantzöſiſchen Cleriſey, bey derſelben zuſammenkunfft zu Paris, an König Ludovicum XIV. in Franckreich am 3 Jun. 1715 gehalten. 339

LXIII. Ejusdem rede an den Dauphin in Franckreich am 3 Jun. 1715 abgelegt. 350

LXIV. Rede des Biſchoffs von Angers, ſo er im nahmen der Frantzöſiſchen cleriſey an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckreich, am 7 Septembr. 1715 abgelegt. 352

LXV. Rede Biſchoff Johann Philipps zu Würtzburg, bey einweihung der kirche zu S. Nicolai und Benedicti zu Lomburg, gehalten den 15 Septembr. 1715. 358

LXVI. Rede, welche der Herr von Laval, Prof. Orat. in dem Collegio der nation von Normandie zu Paris, an den Cardinal von Noailles, den 8 October 1715 abgelegt. 357

LXVII. Abſchieds-rede, ſo der Biſchoff von Auxerre im nahmen der Frantzöſiſchen Cleriſey, als dieſelbe ihre verſammlung beſchloſſen, an König Ludovicum XV in Franckreich gehalten, den 30 Octobr. 1715. 358

LXVIII. Rede, welche der Staats-Rath, Mr. Faucault, im nahmen der Academie des Inſcriptions an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckreich, am 26 Decembr. 1715 gehalten. 359

LXIX. Rede, ſo der Rector der univerſität Paris, Herr von Montemplus, an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckreich, am 26 Decembr. 1715 gehalten. 360

LXX. Rede des Herrn Hideux, Doctoris aus der Sorbonne, an den Hertzog von Orleans, Regenten in Franckreich, als er ſich im nahmen der Sorbonne

über die declaration des Biſchoffs von Toulon beklagte, abgelegt den 30. April 1716. 362

LXXI. Rede, ſo Pabſt Clemens XI. an das geſamte Cardinals-Collegium gehalten, als er demſelben die von der Kayſerl. armee in Ungarn über die Türcken bey Peterwardein befochtene victorie bekannt machte, den 2. Septemb. 1716. 365

LXXII. Rede des Herrn Cardinals von Schrottenbach, an Pabſt Clementen XI. als er demſelben die denen Türcken in Sclavonien abgenommene fahnen in baſilica Liberiana überreichte, abgelegt den 6. Septemb. 1716. 361*

LXXIII. Antwort Pabſt Clementis XI. auf vorherſtehende rede, 1716. 362*

LXXIV. Ejusdem rede, ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-collegium, wegen eroberung der veſtung Temeswar am 4. Jan. 1717. gehalten. 363*

Das VII capitel.

Ordens-reden.

LXXV. Rede, welche bey einnehmung des Herrn Marſchalls Kanne, Herrn Hofmeiſters Rumor, und Herrn Hofmeiſters Loß in die frucht-bringende geſellſchafft am 11 Junii 1672. gehalten worden. 367*

Das VIII. capitel.

Reden in regierungs- juſtitz- und cammer-ſachen.

LXXVI. Rede Friedrich Ebners, Bürgermeiſters zu Wien, an Kayſer Friederich den III. als er die rebellion der ſtadt Wien deprecirete. 369

LXXVII.

LXXVII. Rede des Kayſers Caroli V. an den Churfürſten zu Pfaltz, als er denſelben pardonirete, gehalten anno 1547. 371

LXXVIII. Rede der Abgeſandten Landgraf Philipps zu Heſſen, als ſie in ſeinem nahmen bey Kayſer Carolo V. depreciret, daß er die Waffen wider ſelbigen ergriffen. 372

LXXIX. Antwort des Kayſerl. Cantzlers auf vorherſtehende rede. 374

LXXX. Deprecations-rede der Ulmiſchen Deputirten an Kayſer Carolum V. 376

LXXXII. Abbitts-rede der Franckfurtiſchen Deputirten, an Kayſer Carolum V. 377

LXXXIII. Rede des Landes-Hauptmanns in der Ober-Lauſitz, Herrn Georgens von Löben, als er denen Land-Ständen am 17. Martii 1648. vorgeſtellet worden. 378

LXXXIV. Antwort des Herrn Land-Beſtalten in der Ober-Lauſitz, auf vorherſtehende rede. 381

LXXXV. Rede, welche der Chur-Sächſiſche Ober-Hof-Marſchall, Freyherr Curt Reinicke von Calenberg, bey vorſtellung des Landes-Hauptmanns, Herrn Chriſtoph Vitzthums von Eckſtädt am 16. Auguſti 1665. gehalten. 382

LXXXVI. Rede des Kayſerl. Reichs- Hoffs- auch Ertz-hertzogl. Oeſterreichiſchen Geheimden Raths und Hof-Cantzlers, Herrn Johann Kaltſchmidts von Eiſenberg, an das Dom-Capitul zu Breßlau, den 22. Martii 1656. abgelegt. 384

LXXXVII. Rede, als der junge Herr Rebhun am fürſtlichen Zerbſtiſchen Hofe zum Interims-Amts-Rath und Accis-Commiſſario inſtalliret worden. 387

LXXXVIII. Antwort auf vorherſtehende rede. 389

LXXXIX. Rede des Ritters Wilhelm Windhams, ſo er an den Redner des Ober-Hauſes gehalten, als er von ihm am 17. April 1715. einen kleinen verweiß bekommen. 396

XC. Abſchieds-rede des Grafen von Oxfort an das Ober-hauß, als er den 27. Julii 1715. im Tower geführet werden ſolte. 397

XCI. Rede des Herrn von Regal, Landvogts zu Forqualquier in Provence, als er ſein amt antratt, 1715. 397

CXII. Rede Graf Roberts von Oxfort, ſo derſelbe, als er vor dem parlament des hochverraths beſchuldiget worden, an den Groß-Cantzler von Groß-Britannien am 17. Aug. 1715. gehalten. 400

XCIII. Rede des Frantzöſiſchen General-Advocatens im groſſen Rath, Herrn von S. Port, an König Ludovicum XV. in Franckreich, 1715. 402

XCIV. Rede des Frantzöſiſchen Groß-Cantzlers an das parlament zu Paris, als ſich der neue König in Franckreich, Ludovicus XV, das erſtemahl in ſelbigem befand, gehalten den 12. Octob. 1715. 402

XCV. Rede des erſten Präſidenten im parlamente zu Paris, an König Ludovicum XV. in Franckreich, als er daſſelbe zum erſtenmahl beſuchte, abgelegt den 12. October 1715. 405

XCVI. Rede, ſo der Herr Fleury, General-Advocat im parlament zu Paris an König Ludovicum XV. gehalten, als ſolcher das erſtemahl in ſelbiges kam, den 12. Octob. 1715. 408

XCVII. Rede des Regenten in Franckreich, Hertzogs von Orleans, an das parlament zu Paris, als er das erſtemahl unter ſeiner adminiſtration darin erſchienen, 1715. 413

XCVIII. Rede, ſo im nahmen der neu-ernennten Re-

genten in Jrrland, bey eröffnung des parlaments an beyde cammern am 23 Octobr. 1715 gehalten worden. 415

XCIX. Rede des General-advocaten im parlament zu Metz, Herrn Frantz Rouyer, als die vom Regenten, wegen übernommener regierung eingelauffene notifications-ſchreiben öffentlich ſolten verleſen werden, abgelegt den 29 Octobr. 1715. 419

C. Rede des Herrn von l'Aubiviere, Präſidentens der Reutherey zu Grenoble, ſo er im nahmen derſelben an König Ludovicum XV. in Franckreich gehalten, 1715. 426

CI. Rede, ſo Monſ. Gaufrid, Genenal-advocat im parlament von Provence, vor dem verboth der declarationen, welche die Biſchöffe von Toulon und Marſeille, in puncto der conſtitution Unigenitus ausgehen laſſen, den 22 May 1716 gehalten. 427

CII. Rede des Königl. Pohlniſchen und Chur-fürſtl. Sächſiſchen General-Feld-Marſchalls, Herrn Grafens von Flemming, welche er bey anfang des Congreſſes zu Lublin den 13 Jun. 1716 gehalten. 442

CIII. Rede des Herrn General-Procuratoris in dem parlament zu Dijon, an die parlaments-verſammlung daſelbſt, als ein gewiſſer befehl des biſchoffs von Chalons ſur Saonne ſolte verbothen werden, gehalten den 13 Jun. 1716. 445

CIV. Rede des General-advocaten, an die parlaments-verſammlung von Provence, als derſelbe einige aufrühriſche bücher zu verbieten recommandirte, abgelegt im monat Junio 1716. 449

CV. Rede des General-advocaten im parlament zu Paris, Herrn von Fleury, an die parlaments-verſammlung daſelbſt, als die declaration des Biſchoffs von Toulon, und andre in faveur der Päbſtlichen conſtitution publicirte ſchrifften ſolten verboten werden, 1716. 457

CVI. Rede des Lord Großmeiſters im Groß-Britanniſchen parlament an die wegen hochverraths zum tode verurtheilte innen benennte Lords, gehalten im monat Martio 1716. 467

CVII. Rede des Grafen von Derwentwater an das Oberhauß in Groß-Britannien, als ihm das todes-urtheil war vorgeleſen worden, 1716. 480

CVIII. Rede des Vicomte von Kenmure, an das Ober-hauß in Groß-Britannien, als ihm das todes-urtheil ſolte vorgeleſen werden, 1716. 481

CIX. Rede, ſo Herr D. Hartmann, Stadtrichter zu Wien, bey gewöhnlicher niederlegung ſeines amts an die Nieder-öſterreichiſche Regierung, an. 1716. abgelegt. 482

CX. Rede, welche der General-Procurator im parlament zu Paris gehalten, als die heimliche ausſtreuung der Päbſtlichen brevetten ſolte verboten werden, 1716. 486

CXI. Rede, welche Monſ. Granham, als er zu Carlisle mit einigen andern rebellen auf freyen fuß geſtellet worden, an. 1717. gehalten. 489

Das IX. capitel.

Hof-reden.

CXII. Rede bey vorſtellung des Preußiſchen Cammer-Gerichts-Raths von Freyberg, zum Hofmeiſter für ihre Durchl. Herrn Leopold, Erb-Printzen zu Anhalt-Cöthen, gehalten von dem Hofrath Chriſtoph Joſt Zanthiern an. 1707. 392

Das X. capitel.

Staats- und Geſandtſchaffts-reden.

CXIII. Rede des Spaniſchen Geſandtens, Grafens

Caſati,

Cæſari, an die Schweitzer⸗Cantons, abgelegt den 22 Sept. 1700 498

CXIV. Rede, welche der Czaariſche geheimde Kriegs⸗Rath und Envoyé Extraordinaire, Herr Albrecht von der Lith, an König Friedrich den I. in Preuſſen, am 8 Decembr. 1707. gehalten. 503

CXV. Rede des Perſianiſchen Geſandten, Mahamet Riza Beg, an König Ludwig den XIV. in Franckreich 1715. 505

CXVI. Ejusdem rede an den Dauphin, 1715. 506

CXVII. Ejusdem anderweitige rede an König Ludovicum XV. in Franckreich, 1715 507

CXVIII. Abſchieds⸗rede des Königl. Frantzöſiſchen Abgeſandten Comte de Luc an die zu Solothurn verſammleten Deputirten der catholiſchen Schweitzer⸗Cantons, 1715. 508

CXIX. Rede des Frantzöſiſchen Abgeſandten Marquis de Croiſſy, an König Friedrich Wilhelmen in Preuſſen, die beybehaltung des friedens mit der Cron Schweden betreffend, 1715. 511

CXX. Rede, welche der Frantzöſiſche Envoyé Extraordinaire am Kayſerl. Hofe, Graf von Luc, bey ſeiner erſten öffentlichen audientz an Kayſer Carolum VI. den 19. April 1716. gehalten. 513

Das XI. capitel.

Krieges⸗reden.

CXXI. Rede, ſo Marggraf Fridericus Admorſus zu Meiſſen, und Landgraf in Thüringen an die bürger zu Leipzig und ſeine ſoldaten vor der ſchlacht bey Lucca gehalten, 1307. 518

CXXII. Rede, welche Kayſer Friedrichs des III. Herold, Romerich genannt, an Hertzog Carln den kühnen zu Burgund, bey übergebung der Kayſerlichen

kriegs-ankündigung, in dem lager vor Neuß a. 1475 abgelegt. 517

CXXIII. Antwort Hertzog Carls des kühnen zu Burgund auf vorherſtehende rede, 1475. 518

CXXIV. Rede des Schwediſchen Ober-Commendantens in Cracau, Herrn Paul Würtzens, an ſeine Officirer, als er mit den Oeſterreichiſchen trouppen accordiren wolte, 1657. 519

CXXV. Rede des Hertzogs von Marlborough an das erſte regiment der Königl. Groß-Britanniſchen leibgvarde zu fuſſe, als ſie, wegen allzuſchlechter montour ſchwierig war, abgelegt den 13 Jun. 1715. 521

Das XII capitel

Condolentz- und trauer-reden.

CXXVI. Rede, ſo Herr Jacob Zetzke, Chur-Brandenb. würcklicher Rath, bey ſolenner leichen-begängniß Herrn Hanß Fabians von Sacken am 6 Novemb. 1664 gehalten. 523

CXXVII. Lob- und trauer-rede, ſo bey der standes-mäßigen beerdigung, Herrn Hanß Georgen von Hohndorff, von dem Chur-Brandenburgſ. würcklichen Rath, Herrn Jacob Zetzken, am 26 May im jahr 1665 gehalten worden. 528

CXXVIII. Trauer-rede, ſo Herr Joh. Philipp Slevogt, J. U. D. und P. P. zu Jena, über das abſterben Hertzog Bernhards zu Sachſen-Jena, in gegenwart unterſchiedener Fürſtlichen perſonen, im monat May 1678 gehalten. 537

CXXIX. Trauer- und ehren-rede, welche Herr M. Johann Chriſtoph Wentzel, der philoſophiſchen facultät zu Jena Adjunctus, bey beerdigung Herrn Johann Haubold Maximilian von Reibold, am 24 Jun. 1691 gehalten. 545

CXXX. Trauer- und lob-rede, ſo Herr Doct. Johann Friedrich Mäyer, an dem begräbniß-tage der Königin Ulricæ Eleonoræ in Schweden, zu Hamburg am 28 Novembr. 1693. gehalten. 571

CXXXI.

CXXXI. Abdanckungs⸗rede, welche bey beerdigung des Königl. Pohlniſchen und Chur⸗Sächſiſchen Cammer⸗Herrn, Obriſten, auch Stiffts⸗ und Amts⸗Hauptmanns zu Quedlinburg, Hrn. Jobſt Chriſtoph von Lindau, Hrn. Chriſtian Lebrecht von Pröck am 26 Febr. 1702. gehalten. 597

CXXXII. Trauer⸗rede, ſo Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. Eloqu. zu Helmſtädt, über den tod des im treffen bey Eckern, am 30. Junii 1705. gebliebenen Herrn Friedrich Ludwig Reichens, Churfürſtl. Braunſchweig⸗Lüneburgiſchen Herrn Obriſten⸗Lieutenants gehalten. 609

CXXXIII. Abdanckungs⸗rede, bey ſolenner beyſetzung Fürſt Emanuel Lebrechts zu Anhalt⸗Cöthen, gehalten von Jhr. Durchl. dermahligen Hof⸗Rath und Cammer⸗Juncker, Chriſtoph Joſt Zanthier, am 27. Aug. 1704. 620

CXXXIV. Lob⸗ und trauer⸗rede, ſo Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. Eloqu. zu Helmſtädt, über den tod des in dem treffen beym Schellenberg am 2. Jul. 1704. gebliebenen Hertzog Auguſt Ferdinands zu Braunſchweig und Lüneburg commandirenden General⸗Majors der Nieder⸗Sächſiſchen crayß⸗völcker den 14. Dec. 1704. abgelegt. 631

CXXXV. Lob⸗ und trauer⸗rede Herrn Benjamin Neukirchs, bey der am 28. Junii 1705. geſchehenen ſolennen beyſetzung der Königin Sophiæ Charlottæ in Preuſſen. 646

CXXXVI. Lob⸗ und trauer⸗rede, ſo dem Königl. Preußiſchen geheimden Staats⸗Miniſtre, Herrn Paul Freyherrn von Fuchs, von Herrn Johann Theodor Jablonsky, der Königl. Preußiſchen Societät der wiſſenſchafften Secretario, zu ehren verfertiget worden, 1705 681

CXXXVII. Lob⸗ und trauer⸗rede der verſtorbenen Hertzogin Chriſtiana Wilhelmina von Sachſen⸗Weiſſenfels, gebohrnen von Bünau, zu ehren entworffen von G. H. von Krackewitz, 1707 729

CXXXVIII. Trauer-rede, welche bey beerdigung Jungfr. Dorotheä Simonis, Herrn Matthiä Simonis, Königl. Preußiſchen Hof-Raths, und des Königl. Hauſes Ober-Commiſſarii, älteſten Jungfer Tochter, Herr Martin Haſſen, Rußiſcher Legations-Secretarius, in Berlin den 15. Octob. 1706. gehalten. 741

CXXXIX. Trauer- und lob-rede an dem gedächtniß-tage, der Durchl. Fürſtin zu Anhalt-Zerbſt, Frauen Friedericæ, nemlich am 16. Julii 1709. gehalten durch Chriſtian Lebrecht von Proeck, Hochfürſtl. Anhalt-Zerbſtiſchen Hof- und Regierungs-Rath, ꝛc. 749

CXL. Rede, ſo bey beerdigung des Anhalt-Zerbſtiſchen geheimden Raths, Hof-Marſchalls und Cammer-Directoris, Herrn Johann Georgens von der Marwitz gehalten worden. 768

CXLI. Trauer-rede, ſo bey beerdigung Herrn D. Johann Werlhoffs Prof. Publ. Ord. zu Helmſtädt, auch Hochfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hof-Raths, von Herr D. Joſt Chriſtoph Böhmern, Eloqu. & Polit. Prof. Ord. daſelbſt am 10. May 1711. abgelegt worden. 796

CXLII. Abdanckungs-rede, bey beerdigung des Königl. Pohlniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Ober-Hof-Marſchalls, Herrn Auguſt Ferdinands, des Heil. Röm. Reichs Grafens von Pflug, gehalten von Herrn Gottlob von Leipziger, Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Hof- und Juſtitien-Rath, den 9. May 1717. 805

CXLIII. Lob- und trauer-rede, ſo bey dem leichen-begängniß der Printzeßin Louyſe Amalie zu Sachſen-Saalfeld, von Friedrich Wilhelm von Eiſenfeld, Fürſtl. Sächſiſ. Regierungs-Rath, am 19. Sept. an. 1713. gehalten worden. 811

CXLIV. Abdanckungs-rede bey dem leichen-begängniß Herrn Wolff Ernſts von Gersdorff, auf Hermsdorff,

dorff, Niemitz ꝛc. abgelegt von Herrn Cay Rudolph von Spoor. 823

CXLV. Trauer-rede, welche bey beerdigung der Frau Ober-Forſtmeiſterin von Schlieben, Herr Jacob Zetzke, Königl. Preußiſcher Hof- und Jagdt-Rath, am 5. Octob. an. 1713. gehalten. 834

CXLVI. Rede, welche bey beerdigung des Königl. Preuſſiſchen General-Majors, Freyherrn von Lethmathe, von dem Fürſtl. Anhaltiſchen Hof-Rath, Herrn von Proeck am 1. September anno 1714. abgelegt worden. 852

CXLVII. Rede des ſterbenden Königs Ludovici XIV. in Franckreich an den Hertzog von Orleans, 1715. 865

CXLVIII. Rede, ſo bey beerdigung Herrn Georgens von Schmettau, in gegenwart der Hoch-Fürſtlichen und Gräffl. Liegnitziſchen Geſandten, von Herrn Johann Chriſtian Hallmann am 10. Octob. 1672. gehalten worden 865

CXLIX. Rede, welche bey beerdigung, Herrn Heinrich Wincklers des ältern, vornehmen des Raths und hochverdienten Baumeiſters in Leipzig, am 20. Novemb. anno 1704. Herr D. Gottfried Lange gehalten. 887

CL. Rede, welche bey beerdigung des Königl. Pohlniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Hof- und Accis Raths, Herrn Wilhelm Ludwig Daſers, von Herrn Chriſtian Friedrich Hunold, dict. Menantes, den 9 Novemb. 1709. abgeleget worden. 896

CLI. Rede, ſo bey beerdigung Frauen Catharinä, gebohrner und verwittibter Schacherin, von Herrn D. Jacob Born am 3. Januarii an. 1712. gehalten worden. 911

CLII. Rede, welche bey ſolenner beerdigung des Herrn Burgermeiſters zu Leipzig, Herrn George Wincklers,

von Herr D. Gottfried Leonhard Baudis gehalten worden, 1718. 918

CLIII. Abdanckungs-rede bey der verwittibten Frau Bürgermeiſterin Chriſtin zu Leipzig leichen-begängniß, gehalten von Herr D. Gottfried Leonhard Baudis am 5. Aug. 1714. 927

CLIV. Abdanckungs-rede, welche bey beerdigung Herrn Heinrich Winckler, vornehmen des Raths und hochverdienten Baumeiſters zu Leipzig, von Herr D. Gottfried Leonhard Baudis den 6. October 1715. gehalten worden. 935

CLV. Rede, ſo bey beerdigung eines berühmten Medici gehalten worden. 943

Anhang.

CLVI. Allerunterthänigſte glückwünſchungs-rede, welche bey übergebung eines poetiſchen hochzeit-paſtorells, an Kayſer Leopoldum, von Herrn Joh. Chriſtian Hallmann am 27. Novemb. an. 1673. gehalten worden. 953

CLVII. Ejusdem rede, ſo bey vorerwehnter gelegenheit an die Kayſerin Claudiam Felicitatem gehalten worden, an. 1673 955

CLVIII. Ejusdem bewillkommungs-rede, ſo er an des Hrn. Cardinal Friedrich von Heſſen Hochfürſtl. Durchl. als Biſchoff zu Breßlau, am 30. Septemb. an. 1676. im nahmen der Herren Land-Stände des Breßlauiſchen Biſchöfl. Nieder-Crayſes gehalten. 957

CLIX. Rede Churfürſt Moritzens zu Sachſen, an Hertzog Georgen zu Mecklenburg, als derſelbe vor Franckfurt am Mayn mit einer ſtück-kugel getroffen wurde, und ſein leben darüber einbüſſen muſte. 971

CLX.

CLX. Rede Hertzog Moritzens zu Sachſen, als er Herrn Sebaſtian von Wallwitz denen ſoldaten zu Leipzig zum Obriſten vorſtellte. 972

CLXI. Rede Graf Heinrichs zu Arondel an die Stånde in Engelland, wider Herrn Dudlei, Hertzogen von Northumberland. 979

CLXII. Rede des Herrn von Renandie an die vereinigten in Franckreich wider die Guiſen. 979

CLXIII. Rede, ſo der Herr le Maire, Decanus der Sorbonne zu Paris, im nahmen derſelben an den, Herrn Cardinal von Noailles gehalten, 1717 998

CLXIV. Antwort des Herrn Cardinals von Noailles auf vorherſtehende Rede, 1717. 999

CLXV. Rede, welche König Georg in Groß-Britannien, bey eröffnung des parlaments, an ſelbiges am 3. Martii 1717. abgelegt. 999

Das 1. Capitel.
Glückwünſchungs-Reden.

I.

Neu-Jahrs-wunſch an unterſchiedene Fürſtl. perſonen des hauſes Sachſen zugleich, von Joh. Philipp Slevogt, J. U. D. PP. zu Jena abgelegt.

Eure Hochfſt. Durchl. haben durch des Allerhöchſten gnade abermal ein jahr dieſer zeitlichkeit glücklich beſchloſſen / und den heutigen tag mit freuden erlebet / an welchem die jugend ſowol als das alter / die untern ſamt den hohen aller von Gott erzeigten woltHaten ſich hertzlich erinnern / und / nebſt eifrigem gebete / ſo vor gemeine / als eigne wolfahrt eines dem andern neues leben und neuen ſeegen erfreulich pfleget anzuwünſchen. Wie nun Eure Hochfürſtl. Durchlauchtigkeiten dero hohen orts die güte des Allmächtigen mit inniglichen dancke unzweiffentlich erkennen und preiſen; ſo erfordert anderſeits jedweden getreuen unterthanens obliegende pflicht und ſchuldigkeit / daß er bey ſeinem danckopffer und geberh derer vornemlich eingedenck ſey / die der Allerhöchſte zum ſchutz und lichtern dieſes landes geſetzet / durch deren vorſorge die gemeine wolfahrt gebauet / und durch deren rühmliches exempel auch niedrigen der weg gezeiget wird / auf welchem ſie wandeln ſollen. Demnach haben die ſämtliche glieder der hieſigen Univerſität nicht unterlaſſen können / unter

unzehlich von Gott erzeigten wolthaten / inſonderheit auch dafür ihm demüthiſten danck zu ſagen / daß er Eure Hochfl. Durchlauchtigkeiten bisher ſo gnädiglich beſchützet/und zu erwünſchtem troſte des geſamten landes erhalten hat: unter deren beharrlichen Hochfl. hulde jedweder hinführo ferner verhoffet ein geruhiges leben zu führen und der güte ſeines ſchöpffers zu genieſſen. Bey wiederum herannahender ſonnen wird nicht alleine das jahr / ſondern auch das hertz der menſchen gleichſam neu gebohren und lebendig gemacht / daß man der vorigen trüben tage leicht vergiſſet / und mit verlangen der künfftig angenehmen zeit erwärtig iſt. Noch vielmehr aber haben getreue unterthanen urſache über dem allzeit gegenwärtigen lichte Durchlauchtigſter häupter ſich zu erfreuen/wann ſolches gantze jahre durch das geſamte land erleuchtet/ und wie mit hellen ſtrahlen überſtreuet. Dieſes nun haben auch die glieder der hieſigen Univerſität/ in erinnerung/daß von Euren Hochfl. Durchlauchtigkeiten ſie aller hohen Fürſtl. gnade jederzeit genoſſen/und derſelben ſich förderweit in unterthänigſter zuverſicht getröſten können / vor andern zu erkennen/ und dannenhero von dem Allerhöchſten alles heyl und wohlfahrt hertzinniglich anzuwünſchen / daß dieſelben gleich den palmen unbeweglich ſtehen / und als die cedern wachſen / daß ſie gleich dem ſonnen-glantze und als hell-leuchtende morgenſterne mit gnade und licht dieſe ſtadt und land biß in das graue alter erfüllen mögen. Der gewaltige Gott / welcher uns bishero vor unruhe des krieges/ vor dem freſſenden ſchwerdte und anſteckenden ſeuchen gnädiglich behütet hat / wolle auch folgende jahre uns die

die hohe gnade wiederfahren / und alle insgeſamt von dergleichen ſchweren plagen und trübſalen mächtiglich befreyet bleiben laſſen : alsdenn wird dieſe zwar kleine / doch an ruhme und durch ſo Durchlauchtigſter perſonen gegenwart groſſe ſtadt / ferner blühen / und Euren Hochfl. Durchlauchtigkeiten alle jahre neue glückwünſche / neue danckſagungen / unterthänigſt abſtatten können.

II.

Ejusdem glückwünſchungs-rede, ſo er an die verwittibte Hertzogin Maria zu Sachſen-Jena, wegen des geburthstags ihres Printzens, Johann Wilhelms, den 3 May 1681 gehalten.

DEmnach Ew. Hochfl. Durchl. durchlauchtigſter und eintziger Printz / Herr Johann Wilhelm / unſer gnädigſter Fürſt und Herr / an heutigem geſegneten tage vor ſechs jahren auf dieſe welt gebohren worden / und ſothaner fürſtlicher geburts-Tag hochfeyerlich wiederum begangen wird ; als haben die ſämtlichen glieder der hieſigen Univerſität / zu unterthänigſter bezeugung ihrer allgemeinen freude / nicht unterlaſſen ſollen / den bishero gewöhnlichen glückwunſch bey Ew. Hochfl. Durchl. gehorſamſt abzulegen / und den gewaltigen erhalter aller dinge / nebſt inniglichem dancke anzuruffen / daß er / wie anjetzo alſo förderhin Ew. Hochfl. Durchl. mit allen hochfürſtl. wohlergehen an leib und ſeele reichlich überſchütten / inſonderheit aber gegenwärtige vergnügung / und deſſelben Urſache / ſehr viel jahre erleben und beſtändig ſeyn laſſen wolle. Es haben zwar durchlauchtigſte eltern ſich über den ſeegen ihres ſchöpffers jederzeit zu er-

freuen / und weit mehr als gemeine perſonen davor danck zu ſagen: jedoch iſt ſolche vergnügung um ein groſſes vollkommener / wann / nach verlohrnem ehgemahl / ein fürſtliches mutter-hertze ſiehet / daß der troſt ihres witben-ſtandes / das ebenbild des in Gott ruhenden Herrn vaters / die wonne und hoffnung der unterthanen gleich einem grünen ceder-zweige empor ſchoſſet / und wie das morgen-licht mit den bereits hervor leuchtenden tugenden nichts als tag / das iſt / lauter erfreuliche zeiten verkündiget. Welches dann Ew. Hochfl. Durchl. um ſo viel mehr vergnügen kan / weil es eine frucht und lohn dero fürſt-mütterlichen aufferziehung und ſorgfalt iſt: daß die ſämtlichen unterthanen auch dannenhero dem Allerhöchſten und Ew. Hochfl. Durchl. als dero durchlauchtigſten Printzens leben und wohlfahrt / unabläſſig zu bitten ſchuldig ſeynd. Solches thun auch an gegenwärtigem tage die ſämtlichen glieder der hieſigen Univerſität mit gehorſamſter unterthänigkeit / und werden hinführo nimmermehr unterlaſſen / Gott den Allmächtigen anzuruffen / daß er Ew. Hochfürſtl. Durchl. und dero durchlauchtigſten Printzen mit allem hochfürſtl. wohlergehen reichlich ſegnen / und gnädig verleihen wolle / daß Se. Hochfürſtl. Durchl. an alter / weißheit und allen fürſtlichen tugenden kräfftiglich wachſen und zunehmen / damit ſie der Hochfl. frau mutter unaufhörliche wonne / ſo vieler durchlauchtigſten ahnen würdigſter enckel / und des geſamten landes ſchutz / aufnehmen und ruhm jederzeit ſeyn und bleiben mögen. Im übrigen verſichern ſich die ſämtl. glieder dieſer Univerſität fernerhin aller hohen fürſtl. gnade / liebe und hulde /

de / werden auch / was zu darlegung ihres unterthänigſten gehorſams dienen mag / in der that zu leiſten niemals unterlaſſen.

III.

Ejusdem glückwunſchungs-rede, ſo er, im namen der Univerſität Jena, an den Printzen Johann Wilhelm zu Sachſen-Jena, bey ſeinem geburts-tage abgelegt.

Ew. Fürſtl. Durchl. haben wiederum durch die gnade des Allerhöchſten ein jahr ihres lebens glückl. hinter ſich geleget / ſind heutiges tages in ein neues eingetreten / mit froher glückwünſchung dero ſämtlichen unterthanen / und mit hertzlichen ſeufftzen zu Gott / daß er die flügel ſeiner allmacht über Ew. Fürſtl. Durchl. förderweit ausbreiten / ſie vor allem unfall und traurigkeit bewahren / und gnädiglich geben wolle / daß ſie mit dem wachsthum der jahre an weißheit und andern hochfürſtlichen tugenden dergeſtalt zunehmen mögen / damit das gantze land dermaleins unter dero geſegneten regierung in erwünſchter ruhe und glückſeligkeit unabläßig ſtehen und blühen könne. Wann aber an ſothaner groſſen freude / über Ew. Fürſtl. Durchl. abermal glücklich erlebten geburths-tag / und an ſolcher hoffnung künfftigen wohlergehens / die glieder der hieſigen Univerſität nicht geringen antheil haben; iſt ihrer unterthänigſten pflicht gemäß / vor Ew. Fürſtl. Durchl. auf das neue mit hertzlich-gemeinten glückwunſche gehorſamſt ſich einzufinden / nicht etwa / wie die Aegyptier ehemalen nur die aufſteigende ſonne anzubeten pflegten / ſondern mit einer weit beſtändigern und gewiſſenhaffteren ehrer-

bietung. Jene verehreten zwar die gegen ſie herannähende ſtrahlen der ſonne mit tieffſter andacht / und ſuchten hierdurch ihre ſonſt unerträgliche hitze deſto minder zu empfinden: Wann aber deſſen ungeachtet / ſie dennoch von den flammen eines ſo groſſen lichtes des tages über gleichſam ausgebrannt und ausgezehret waren / verkehrten ſie bey deſſen untergange ihre ehrerbietung in ungedult / und pflegten nichts als ſchmähungen und läſter-worte darwider auszuſtoſſen. Viel ein anders haben Ew. Fürſtl. Durchl. von dero getreuen unterthanen ſich zu verſichern / welche Ew. Fürſtl. Durchl. als eine auffſteigende ſonne des gantzen landes / nicht etwa aus furcht / und um abwendung künfftigen ſchweren regiments / unterthänigſt ehren / ſondern weil ſie ſich vielmehr aller Fürſtl. gnade und wohlergehens jederzeit getröſten / und der gewiſſen zuverſicht leben / wann der Allerhöchſte dermahleins Ew. Fürſtl. Durchl. nach langem alter / und da ſie dero lande genugſam werden vorgeleuchtet haben / zur ewigen ruhe leiten wird / daß alsdenn alle und jede dero hintritt nicht mit läſter-reden zu verunehren / ſondern vielmehr mit bittern thränen zu beweinen / urſache haben werden. Es zeiget ſolches bereit und verſichert uns das recht fürſtliche gemüthe / welches in ſo zarten jahren an Ew. Fürſtl. Durchl. hervor leuchtet: zu deſſen vollkommenheit ſie keiner fremden lehren und reguln / ſondern nur die vortrefflichen exempel dero durchlauchtigſten ahnen und eltern bedürffen. Wann nun getreuen unterthanen weiter nichts von nöthen iſt / als daß ſie den Allerhöchſten um die erhaltung und wohlfahrt Ew. Fürſtl. Durchl. demüthigſt anruffen:

ſo thun ſolches auch billig die glieder der hieſigen Univerſität / und wünſchen von grund ihrer hertzen / daß Ew. Fürſt. Durchl. in voller blüthe und wachsthum zur höchſten ſtaffel des alters gedeyen / mit immerwährender glückſeligkeit als einem morgen-thau und regen vom himmel überſchüttet / endlich aber / nach rühmlichſt geführtem regiment mit grauem haupte und gutem friede zur ruhe gehen / auch dero nachkommen ſo viel herrlicher tugend-exempel und glorie / als ſie von dero vorfahren bekommen haben / hinterlaſſen mögen. Da werden denn freye künſte und löbliche wiſſenſchafften wie auf das neue gebohren werden / und Ew. Fürſtl. Durchl. preißwürdigen nahmen / nichts weniger / als dero durchlauchtigſten voreltern / der unſterblichkeit einverleiben.

IV.

Glückwünſchungs-rede, welche Herr Jacob Zetzke, königl. preußiſcher hof und jagd-Rath, Friedrich des III. Chur-Printzens zu Brandenburg erſtgebohrnem Printzen, Friedrich Augusto, in Königsberg zu ehren gehalten, den 23 Nov. 1685.

WAs der beredte mund unſers academiſchen redners / eben in dieſem monat nechſt verfloſſenen jahres / von dieſem catheder, bey dieſer volckreichen verſammlung / von dem allmächtigen beherrſcher aller dinge / mit andächtigen ſeufftzen / erfordert / daß aus der höchſtbeglückten zuſammenkunfft des brandenburgiſchen Jupiters und der lüneburgiſchen Venus / ein junger ſtern / zu rechter zeit entſpringen und hervorſtrahlen möchte / dieſes haben wir mit der gröſten freude / zu dem aufnehmen der öffentlichen glückſeligkeit und groſſem wucher unſerer zuwünſchungen

erlanget. Denn die mit ihrem violen-braunen königlichen rock überkleidete Fama, hat mit ihrer hellſchreyenden poſaune/ durch die gantze welt gebracht/ daß dem durchlauchtigſten Chur-Printzen/ Friderich/ meinem allergnädigſten Herrn aus Sr. durchlauchtigſten gemahlin/ meiner allergnädigſten Frauen/ ein männlicher erbe/ eine neue ſonne des brandenburgiſchen hauſes gebohren. Weſſen verſtand aber hat ſolchen gütigen zufluß/ welche zunge hat eine ſolche beredtſamkeit/ und eine ſolche menge der worte/ welche die daher entſtandene weitläufftige materie der freuden umſchreibe; das thue der/ welcher die groſſe/ aus ihrem ſitz geriſſene und von dem gebürge herabgeſtürtzte feldſteine halten/ oder die ſtröme/ welche ſich ſchon aus ihren ſchrancken ergoſſen/ hemmen kan. Denn die allerſchönſte ſtrahlen dieſes jungen sterns/ ſo bald ſie die augen des durchlauchtigſten vaters gerühret/ haben ſie eine neue groſſe wolluſt und lieblichkeit in die heimliche gänge des vor freuden ſpringenden hertzens ergoſſen. Die Durchl. mutter hub auf und ſchwung auf ihren armen das ſüßete pfand der liebe/ ſie küſſete daſſelbe tauſend mahl und die ungemeine freude drückete aus den zarteſten augen rinnende thränen. Was meynet ihr/ mit was ergötzungen die ſtrahlen dieſes hellblickenden ſterns/ die gemüther des Groſzen Friedrich Wilhelms/ des Durchl. Ernſt Auguſtus angefüllet/ welche in ihrem untergang (o Gott laß den ſpät kommen) ihren aufgang und eine ſonne ſehn/ in welcher ſie unter den ſpäten nachkömmlingen/ den glantz ihres lebens/ das licht ihrer tugenden herumführen werden. Ihre beye höfe erheben ſich/ alle ihre hof-

hof-bediente / alle ihre unterthanen / ergieſſen ſich in ſeyerliche freude. Dieſe ſo weit ausgeſtürtzete und breit ausgedehnte freude / iſt auch durch einen beglückten auslauff / in dieſes hauß der Muſen gedrungen. Warhafftig dieſer ſtuhl erſchüttert ſich / und es will das anſehen gewinnen / als wenn dieſes pulpet / dieſe bäncke vor freuden auffſpringen wolten. Gewiß dieſe wände haben ſich mit ſeidenen decken und geſtickten koſtbahren teppichen überkleidet / daß ſo es müglich / ſie in erniedrigter neigung vor der Durchläuchtigſten wiegen die ſchuldigſte glückwünſchung ablegen könten. Denn was? Mich daucht / ich höre die ſchweſtern der Nympfen / der Najaden / in den Pregelſtröhmen frohe hände zuſammen klopffen / und ſo viel tropffen ſie gieſſen / ſo viel freudenzeichen an den tag geben. Dieſes gantzen gehörſaals / dieſer Academie laſt / welche mit ewigen ſenckwerck vergründet / ſo es frey ſtünde / würde ſich auf die füſſe richten / und wie vor zeiten bey den Poeten die wälder / mit den ſteinalten eichen und wilden thieren gegangen / den neuen Fürſten entgegen gehen / und das amt einer holdreichen begrüßung übernehmen. Ihr aber / Magnifice Domine Rector, ihr fürtreffliche Profeſſoren / ihr ſtattliche zögling der Muſen, mit was freuden ihr überſchüttet / nach eingenommener frohen zeitung / daß nach eurem wunſch eine neue ſonne an dem Brandenburgiſchen himmel aufgegangen / wie wird dieſe ſtammlende zunge herſagen und ausreden? Es iſt in den alten geſchichten zu befinden / daß vor zeiten die Weiſen aus Morgenlande / die meiſter der himmliſchen wiſſenſchafft / am einbrechenden morgen / in die

weite felder heraus gegangen/ und die in ihrer gülde-nen morgen-röthe herein tretende ſonne/durch anſtim-mung hell-klingender lieder begrüſſet haben. Nicht anders habet es ihr/ Magnifice Dominæ Rector, ihr fürtreffliche Profeſſoren angerichtet/ als daß der neuen ſonne ein Muſen gethöne entgegen geſun-gen würde. Ich aber/ daß ich durch eure unglaubliche gütigkeit/ als ein ausleger eurer höchſten freud-bezeu-gung bin zugelaſſen worden/ das beehre und beküſſe zwar/ doch befürchtende/ ob ich/ der an andern wiſſen-ſchafften/ und beſonders an der beredſamkeit/ ſchlecht verſehen/ eurem wunſch und verlangen ſattſame ver-gnügung werde machen können. Dennoch will ich unterwinden und ſtreben/ eure groſſe freudigkeit/ ü-ber die gebuhrt des jungen Printzen ausführlich zu machen. Wenn ich mich aber nach einem wohl ge-gründeten ſatz umſehe/ ſiehe ſo kommet der himmel zu hülffe/ und giebet mir die ſtattlichſte materie an die hand/ davon ich eine weitläufftige rede einrichten kan. Denn die ſonne/ welche von ſeiten des himmels/ die gebuhrt des menſchen befördert/ war in dem mittel-punct der himmliſchen wage/ welche ein ſteſtſtehen-des/ auch tag und nacht gleich machendes zeichen iſt/ eingegangen; als das Durchlauchtigſte Kind/ in die-ſe lebendige lufft herein getreten. Wenn ich an dieſer ſtellung/ und ſitz der ſonnen die augen halte/ mag ich frey weiſſagen/ was vor ein groſſes gut/ was vor ein glück die welt an dem neuen Fürſten haben werde.

Und daher ſind die wiegen dieſes jungen ſterns glückſelig/ weil ſie von allen ſeiten/ mit einem hellſchei-nenden glantz der fürtrefflichen vorfahren/ umleuch-

tet

tet werden/ es kan auch ihm an dem licht der fürſtlichen tugenden nicht fehlen / weil er aus uralten durchläuchtigſten großmächtigſten häuſern / und warhafftig aus irrdiſchen göttern entſproſſen. Aus einer guten art/ kan nichts als gutes heraus wachſen ; tapffere kommen von tapffern/ unſtreitbahre/ ohnmächtige tauben haben nimmer ihren urſprung von den adlern; die lämmer ſind nicht eine zucht der löwen. Und wie kan die ſonne / welche ein brunn iſt des lichts und der hitze/ die finſternis ausbreiten ? Und zwar / ſo viel vorfahren dieſes durchläuchtigſte kind von männlicher herſtammung heraus rechnet / ſo viel ſonnen kan es an dem brandenburgiſchen himmel zehlen / von welchen es unermeßlichen preiß und würde empfänget. Dieſe ſchärffe meiner augen wird ſtumpff / wenn ſie gerichtet wird / auf ſo viel hellbrennende lichter des mächtigſten brandenburgiſchen hauſes/ und kan nicht erreichen noch begreiffen/ ſo viel blitzendes feuer der heldenmäſſigen tugenden. Ich habe aber nicht urſach hievon ſo viel worte zu machen / weil die regiſter dieſer hohen ahnen des durchläuchtigſten kindes/ der beredte mund unſers redners ſo offt hergeſaget.

Was? Iſt es nicht allerſeits hoch zu achten / daß die fertige zunge des trefflichen Thilonis als eine ſchall-volle hellklingende poſaune / erwecket hat die abgelöſete geiſter der groſſmüthigen Friederichen ; die unglaubliche ungemeine tafferkeit der Albrechten/ welche Teuſchland / wegen ihrer wunderbahren tapfferkeit ihre Achilles genennet. Und die beredte brandenburgiſche Johannes, welche man wegen des zufluſſes des verſtandes und ſtrohmweis flüſſender worte/

te / den nahmen der teutſchen Ciceronen gegeben / auch die Joachimen, welche wegen der gerechtigkeit die andere Ariſtides geheiſſen / wie offt ſind ſie nicht auf dieſem platz der beredſamkeit aufgeführet worden? Uber das ſind die tugenden des durchlauchtigſten älter-vaters Georg Wilhelmen / unter welchen der fürſichtige verſtand / gleich als unter kleinen ſternen hervor ſcheinet / nicht allein in dieſem catheder mit worten / ſondern ſchon in lebendigen buchſtaben / als einem warhafftigen ſchleyer Minervæ ausgedrucket. Es lebet und hauchet noch der groſſe groß-vater Friedrich Wilhelm / unſer allergnädigſter Herr und mildreichſter ernehrer der Muſen, welcher / wie eine ſonne / die ſtrahlen ſeiner tafferkeit durch alle winckel des bewohneten erdbodens ſo heraus gegoſſen / daß der in einer unwiſſenheit weltkündigſter Dinge ſchweben müſſe / der hievon nicht zu ſagen weiß. Was ſoll ich ſagen von dem durchlauchtigſten Friederich? der führet auch herum ein lebendiges beyſpiel aller fürſtlichen tugenden / von welchem ich weitläufftige worte machen wolte / wenn nicht in nechſt verlauffenem jahre / unſer redner / in dieſem monat / ſeine ungläubliche gottesfurcht / ſeine heiligkeit / die anſehnliche zierde des leibes / die weißheit / die gerechtigkeit / die billigkeit / weitläufftig an das licht geleget hätte. Aber der durchläuchtigſten mutter Sophia Charlotta uralte ahnen erzehlen wollen / was iſt es? einen ſtrohm in das meer / licht zu der ſonnen tragen wollen. Es iſt gantz klar aus den alten jahr-büchern / daß der hoch-erleuchtete Azo Eſtenſis, welcher aus einem hochvornehmen geſchlecht in Italien ſeinen urſprung genommen / ein Fürſt der

ſtadt

ſtadt Ateſtin, ein Herr der daſelbſt weit und breit umliegenden länder / die Princeſſin Cunigundam, Guelphi des andern / Hertzogs von Carinthien und Bayern tochter / ſich ehelich zuführen und vermählen laſſen / auch alſo den berühmteſten nahmen der Guelphen an ſein ſtamm-hauß gebracht habe. Wer iſt vermögend / des aus dieſem ehe-bett entſproſſenen ſohnes / Guelphi des vierdten / den man den ſtarcken genannt / auf welchen nach dem tödtlichen hintritt ſeines Oheims / Guelphi des dritten / die groß-mutter mütterlicher linie Irmengardis, die Guelphiſche erbſchafft gebracht / fürtreffliche thaten mit würdigem lob zu beſchreiben? Guelphus aber der fünffte / welcher die Methilden, eine frau von mächtigen ländern und gütern aus Italien im eheſtande / aber ohne leibes-erben gehabt / hat die Guelphiſche beſitzungen mit einem vielen zugang anderer Provincien erweitert. Wem iſt es unbekandt / daß Heinrich der ſchwartze / ein ſohn Heinrici Superbi Guelphici, über das Hertzogthum Bayern / welches ihm durch die väterliche erbſchafft zugefallen / das gantze Hertzogthum Sachſen / ſeinem mächtigen hauſe zugetragen / als er des Käyſers Lotharii tochter ſich durch die prieſterliche hand verbunden / und alſo die hoch florirende landſchafften zur morgen-gabe mit bekommen / welche ihm auch durch feyerliche ceremonien bereits im jahr tauſend hundert ſieben und dreyßig gegeben und übertragen worden. Sein ſohn aber Heinricus Leo, hat über dieſes alles / ſo viel Provincien ſeinem hauſe eingegliedert / daß er nach anzeigung Aventini, von den Adriatiſchen ſeen biß an die Codaniſche (o durch

was einen groſſen raum und begriff) ſeine herrſchafft geführet und ausgedehnet. Iſt es nicht allerſeits hoch zu ſchätzen / daß ſein ander gebohrner ſohn, auf den höchſten ſitz in dieſer ſterblichkeit / der Römiſchen Könige und Käyſer-ſtuhl auffſteigend / das Guelphiſche geſchlecht und geblüth nechſt Gott geſetzet? Dieſer tag ſolte nur untergehen / und ich habe nicht genug an dieſem othem / zu erzehlen / alle zu friedens- und kriegs-zeiten / durch das buch und ſchwerdt berühmte helden / welche aus dieſem geſchlecht / als aus dem Trojaniſchen pferde hauffen weiſe heraus gegangen. Doch müſſen wir eintzige meldung thun von dem elter-vater dieſes durchläuchtigſten kindes / dem durchläuchtigſten / großmächtigſten Georgen. Denn dieſer wie er war ein Fürſt / durch alle tugenden belobet; alſo hat er ſich auch einen fürtrefflichen höchſt berühmten nahmen durch ſeine preißwürdige tapffere thaten geſtifftet. Er (damit ich es mit dem geſchicht-ſchreiber kurtz faſſe / und meine worte im engen begriff anbringe) nachdem er von kindes beinen an / dem kriege nachgezogen / als er in plötzlich zugeſchicktem kriege in Teutſchland verwickelt / hat er die faſt ſinckende freyheit und aufgeerbte religion / mit unüberwindlichem gemüth und waffen erhalten; daß er durch viel ſieges-cräntze berühmet / und würdig / daß er wegen ſeiner warhafftigen gottesfurcht / tapfferkeit / treue und erleuchteten vernunfft / dem gedächtnüß der ſpäten nachwelt eingeſchrieben werde? Wer kan nun auf ſeine beredſamkeit ſo viel zuverſicht ſetzen / daß er des durchläuchtigſten kindes groß-vatern / des durchlauchtigſten und großmächtigſten Ernſt Auguſtus, ich will nicht

ſagen

ſagen alle tugenden erzehlen / ſondern aus derſelben unzählbahren menge/nur die eine erwehlete tapfferkeit/ nach ihrer gröſſe und würde abſchatten/ und fürſtellen könne. Damit wir alle ſeine ungemeine helden-thaten mit ſtillſchweigen übergehen/ ſchwebet es nicht noch in aller unſerer friſchem andencken/mit was ungebräuchlicher großmüthigkeit er in den jüngſten feldzügen/ wider den König in Franckreich ſein heer geführet / wie einen unerſchrockenen ungeſcheueten held er ſich erwieſen / als Trier mit ſtürmendem anlauff und händen eingenommen / daß ſich Mars ſelbſt entſetzet / und die alten ſoldaten der ſchlag der verwunderung gerühret / als ſie geſehen dieſen helden in dem erſten anlauff / unter dem dicken hauffen der feinde / den anfang der ſtürmung machen. Es iſt ſchon in den ewigen diamant-feſten tafeln der geſchicht-bücher / daß er wie ein unerſchrockener heer-führer ſeiner unüberwindlichen trouppen/ ſeine flügel gegen den aufgeblaſenen Feld-herrn Crëqui ausgebreitet / den erſten einbruch gethan/die feindliche ſchlacht-ordnung in verwirrung gebracht / dieſelbe aus dem lager in die flucht geſchlagen und mit ſeiner unüberwindlichen rechten / zu ſeines nahmens nimmerſterbendem preiß ſeine ſieges-fahnen / in dem rauchenden blut der erwürgten feinde aufgeſtecket. Und das iſt das ſtammregiſter des durchlauchtigſten kindes; dannenhero wir einen vernünfftigen ſchluß machen können / daß wir an ihm einen groſſen Fürſten haben werden / weil er aus groſſen helden entſprungen. Solches bekräfftiget auch dieſes hell-leuchtende himmels-auge / welches aus dem mittel der wage / wie ſolches die durchforſcher des geſtirns

ſtirns behaupten/ dieſer erden menſchen verheiſchet/ die zur menſchlichen bürgerlichen geſellſchafft von natur geneiget/ und wenn zu ſolcher zeit Fürſten gebohren werden/ hat man bey ihnen freundliche/ holdſelige regenten zu erwarten/ welche ſich künfftig nicht bekümmern werden/ zu ihrem eigennutz ſchätze über ſchätze zu häuffen/ ſondern die den allgemeinen wohlſtand/ und das heyl des gantzen volcks ſich werden an das hertz gehen laſſen. O uns ſelige! O uns dreymahl beglückte! Wir haben durch die überflüßige Gottes gnade/ an dem groſſen Friedrich Wilhelm/ an dem durchläuchtigſten Friederich ſolche Fürſten/ dero erſtes haupt-geſetz iſt: Das heyl des volcks! das iſt ihr hellweiſſes ziel/ nach welchem ſie alle ihre gedancken/ alle berathſchlagungen und handlungen hinrichten. Sie erwegen in ihrer fürſtlichen hoheit etwas genauer/ daß ſie beyſpiele und bilder/ oder ſo du lieber ſo reden wilſt/ Gottes lebendige ſtadthalter ſeyn auf erden; herrſcher und regierer/ in dero händen geſtellet unſere güter und reichthum / ja aller unſer leben. Denn warhafftig (ich überſetze die worte Lipſii) wie die ſeele dem leibe vorſtehet/ und die vernunfft der ſeelen/ alſo regieret der Fürſt mit dieſer das volck/ und eben dieſe vernunfft/ den Fürſten. Hebe dieſe auf/ ſo iſt die menge des volcks/ wie ein todter cörper und leichnam/ und wie der ſchmiede-knecht bey dem Homero, nachdem er ein aug verlohren/ hin und her anſtoſſet/ und endlich über den hauffen ſtürtzet: So fället auch hin die vielheit des volckes ohne das licht fürſtlicher regierung. Derowegen gedencken unſere Fürſten/ daß ſie an einer ſ[illegible]/ die von Gott die andere/ und von ihm dem Höchſten

ſten die näheſte geſetzet / daß ſie doch auch zugleich erwegen / wie ſie allen fürgeſetzet / ja auch vielmehr machen ſie ihrer hochbelobten vorſorge zweiffelhafftig / ob ſie mehr über / als zum nutzen des volcks ſo hoch erhoben. O der rechtſchaffenen Fürſten! denn wie dieſe hellbrennende ſonne nicht allein ihr licht und glantz herum führet / ſondern erwärmet / heget / lebendig machet: Alſo ſchaffet ein wahrer regent der völcker nutzen und hülffe. Derowegen / ſo unſere durchläuchtigſte Fürſten der groß-vater / der vater des durchläuchtigſten kindes / ſo gütig / ſo heylſam ſind / iſt unſere vermutung gegründeter und gewiſſer / daß wir in der wiegen einen gnädigen Fürſten und Herren ehren / als die ſonne / welche nicht lügen kan / uns ſolches aus dem mittel der wage vorher verkündiget hat. Es wird den jungen fürſtlichen ohren angebracht / und dem zarten hertzen eingeflöſſet werden dieſer ausſpruch des hellſehenden Ariſtotelis: Die tyrannen haben ein auge auf ihr eigenes aufnehmen und vortheil / die Könige / ſetze hinzu / die gute Fürſten / auf den nutzen des volcks. Das durchläuchtigſte kind / wird in den abgrund ſeines gemüths aufnehmen was Cicero geſchrieben: Einem beherrſcher des gemeinen weſens iſt das ſelige wohlweſen und leben der bürgerſchafft fürgeſtellet / daß dieſelbe an gütern und reichthum erfüllet / und durch die tugend wohl verſehen ſey. Es wird um ſeine zarte ohren erſchallen / der güldene ausſpruch Hadriani (welchen o daß ihn die Könige / und die Fürſten / zu gemüth faſſeten / und mit gold und perlen in ihren koſtbahren tapecereyen geſtücket und ausgemahlet / an den wänden ihrer palläſte hinſchrieben) Er wolte alſo das

gemeine weſen handhaben / daß er wüſte / daß es nicht ſeine / ſondern des volcks ſache wäre. Du/durchlauchtigſtes kind / wirſt lernen / daß die Fürſten Gottes nachfolger ſeyn / und alſo insgemein vorſtehen / daß ſie auch beſonders auf eines jeden wohlfahrt ihre augen und vorſorge wenden ſollen/nicht anders/als ein haußvater / ſo wohl das gantze hauß / als auch alle beſondere eingegliederte ſtücke durchſchauet und betrachtet. Man wird in gewiſſen lehr-ſtücken dir beybringen / was Seneca geſprochen: Ein Fürſt verthädiget alle ſchlafende mit ſeiner wachſamkeit / ſeine arbeit allen müßiggang / ſeine emſigkeit aller wohlleben / ſeine beſchäfftigung aller verſäumniß. Wir ſetzen hinzu / er führt nicht allein ſorge / ſondern iſt eine ausgeſetzte ſchild-wacht vor das aufnehmen des volcks / die täglich / nächtlich vor den nutzen des gemeinen weſens / offene wachſame augen hat: Wie jener ſchiffer Palinurus, der nicht allein am tage ſeine ruder / ſondern auch bey eingeſunckener nacht geführet/ der an ſeinem ſteuer-holtz mit dem leibe gelegen / und ſeine augen unter den himmliſchen leit-ſternen gehalten. Wie hoch iſt dieſes zu halten / daß da die ſonne aus ihrer wage / das durchläuchtigſte kind vor einen unermüdeten / allein auf den nutzen des volcks ſehenden Regenten angiebet / dieſelbe auch zugleich andeutet / daß er ſich abſonders der gerechtigkeit und billigkeit befleißigen werde. Denn die wage / deſſen mittel die ſonne damahl durchſtrichen / iſt ein zeichen der gerechtigkeit / daß ſo gar die mahler / die eine hand der gerechtigkeit / mit der wagſchale erfüllen. O wiederum ſelige beglückte Preuſſen! Wir werden an dem durchlauchtigſten kinde/

de/einen gerechten billigen Fürſten haben. O aber wie hochnöthig iſt die gerechtigkeit zu unterhaltung des gemeinen weſens! Hebe du auf die gerechtigkeit/ ſo wirſt du der gottloſen beginnen thür und fenſter zu aller boßheit eröffnen. Denn wie die königreiche und ſtädte/durch die behütung der geſetze zuſammen gehalten werden/ ſo viel hundert jahr dauren/ und in der tieffe der zeit beſtehen: Alſo wenn die bänder der gerechtigkeit gebrochen werden/ gehen ſie in ſtücken/in meuterey/ in aufruhr/ in ſpaltungen/ in inwendige kriege und mordſchläge ihrer eigenen mitbürger. Wo die göttin der gerechtigkeit ausgetrieben/ſo brechen in den ſchooß des gemeinen weſens gleichſam mit dicken hauffen ein/ die liſtige/ die betrüger/ die meineydige. Da werden die züchtige häuſer mit nothzüchtigung/ dort wird ein keuſches ehebett mit dem unflat der beſudelnden gottloſigkeit beflecket: Es fehlet auch nicht an dieben/an meuchelmördern/an räubern/an ſtraſſengewalt/ an untertretung des letzten heiligen willens. Was aber vermachet ſo vielen ſo groben laſtern die thüre? Die gerechtigkeit. Es iſt durchläuchtigſtes kind/eine groſſe wohlthat/ daß dein gerechteſter großvater/ das von neuen überſehene/ von fürtrefflichen rechts-gelehrten genau beerachtete/verbeſſerte buch der geſetze unſeres landes wieder drucken läſſet: und es ſchwitzet ſchon unter der preſſe eine gewiſſere/ gebundene belehrung der gehegten bancken/ und eine bequemere Art der gerichte/welche durch feſte geſetze verordnet und verbunden. Es werden nun ferner die lang geſchleppete ſtreit-fragen/nicht herum geführet/ oder gar an den nagel gehencket/auch nicht durch eine eben

ſo ſchädliche übereilung beſchleuniget und hingeſtür-tzet werden. Was noch mehr / unſere geſetze werden ferner viel heller und klärer / und nachdem ſie aus ih-rem ſchatten und dunckel heraus gezogen / nicht an-ders / als die töchter der ſonnen heraus leuchten. Sie werden auch nicht mehr zur beſpottung der umſtrei-cher ſtehen / daß ihnen begegnen könne / was jenen red-ner von Byzantz / welcher / als er gefraget worden / was einen verſtand und meynung eine gewiſſe ſatzung des landes hätte / gab er zur antwort / wie ich will. Ich kan nicht vorbey / daß ich nicht anführen ſolte / ein wohl-geſchicktes gleichnüß des Sexti Chæronæi. Wie die / welche aus der taſche ſpielen / durch die geſchwin-digkeit der hände der zuſchauer augen verblenden: Al-ſo wenn die redner durch ihre argliſtigkeit / den gemü-thern der richter einen blauen dunſt gemachet / beneh-men ſie den geſetzen die rechte beyſtimmung. Aber noch eine andere glückſeligkeit verſpricht uns an dem durchläuchtigſten kinde / die in der wage ſchwebende ſonne. Denn wenn in dieſem zeichen die ſonne wan-delt und wallet / ſo bringet ſie allerhand früchte und überreichet das horn des überfluſſes / mit einer gewiſ-ſen deutung / daß die / welche denn an die welt geboh-ren worden / an allerhand dingen einen groſſen vor-rath haben werden. Das durchläuchtigſte kind / wird ein volles horn des heyls haben / weil es gerecht iſt. Es kan nicht ſeyn / daß einem gerechten Fürſten / die fülle alles vorraths fehlen könne. Die alten / welche noch das fabel-werck geliebet / haben ertichtet / daß auſſer dem meer wohlflorirende inſulen / unter gerechter Fürſten regierung / von tugendhafften männern ein-

genom-

genommen und bewohnet werden/ in welchen das viehe eitel zwillinge/ die bäume doppelte früchte/ die felder eine zweyfache erndte jährlich hervor bringen und ertragen. Hievon gehet nicht weit ab/ was die Poeten von dem zuſtand der güldenen zeit geſungen. Denn auch daſelbſt war aus keiner andern urſach ein ewiger frühling/ die ſanffte weſt-winde mit ihrer erquickenden warmen lufft überweheten die ohne ausſäung aufgeſchoſſene bluhmen; die ungepflügete felder/ ſtunden weißgelb in ihren ähren/ als weil die ſterbliche von ſich ſelbſt ohne antrieb/ ohne geſetz/ treu und glauben ausübeten. Dieſes müſſen wir nicht ſo oben hin/ als ein ertichtetes weſen anſehen/ es ſind verſteckungen und deckmäntel der warheit/ aus welchen wir abnehmen können/ daß die himmliſche/ die aus über der gerechtigkeit mit liebe umfaſſen/ daß ſie mit ihrer beſegnung in ihre arbeit herabflieſſen/ und von allen ſeiten einen beglückten fortgang aller verrichtungen zublaſen; Und wie kan es anders ſeyn/ als daß der groſſe Gott/ welcher in höchſten grad gerecht iſt/ geneigt/ günſtig und ein freund ſey derer/ welche von gantzem hertzen/ und wie man redet/ mit beyden armen die gerechtigkeit umfaſſen. Und wir können die glückſeligkeit nicht anders nennen/ als eine wirckung und krafft/ welche aus dem brunnen der göttlichen liebe entſpringet; welche unſere ſachen und verhandlungen/ mit einer unzertrennlichen begleitung verfolgend/ an uns nichts als glück und heyl ausgiebet und vertheilet. Alſo ſehr wird der gerechte Gott und ein gerechter Fürſt/ durch die genaueſte bände der freundſchafft verknüpffet/ daß/ wie die kinder aus den brüſten ihrer

mutter die milch in ſich ſaugen; Alſo ſchöpffet dieſer aus den quellen der himmliſchen ſeine glückſeligkeit; und wann er das haupt genug erſchöpffet / ſo theilet er ſeinen unterthanen und gliedern mit den zufluß dieſer hulde. Dieſe meynung war bey den völckern ſo feſt geſetzet / daß viel derſelbigen durch gar lächerliche ceremonien / ihre Fürſten zur verſchaffung der zeitlichen glückſeligkeit verpflochten und verbunden. Ich wolte auch nicht anhalten / in dieſen ſtück mir glauben beyzumeſſen / wenn nicht die fürtreffliche geſchicht-ſchreiber ſolches in ihren jahr-büchern aufgezeichnet hätten. Den Mexicanern muſte der König / wenn ſie ihn auf ſeinen königlichen ſtuhl und thron geſetzet / mit einem heyligen eyde zuſagen / daß er ein ſtreitbahrer held ſeyn / und allenthalben / wo er ſeinen fuß ſetzen / den ſieg von ſeinen feinden davon tragen würde. Er muſte zuſagen / daß er nichts widerliches / oder gewaltſames an ſeinen unterthanen wolte ausüben laſſen; daß er allemahl die ſachen nach der gerechtigkeit wolte entſcheiden / ja auch verſchaffen / daß die ſonne ihren unveränderlichen lauff halten / der mond ſein licht geben / die fruchtbaren regen zu rechter zeit herab fallen / weder die ſtröhme noch flüſſe austrocknen ſolten: daß er endlich zuwege bringen würde / daß das gantze reich an einem unerſchöpfflichen vorrath aller dinge einen überfluß und nimmer eintzigen mangel ſpühren ſolte. Solchen aberglauben haben die alten Burgundier überſtiegen / von welchen verzeichnet / daß ſie ihren Fürſten vom thron geſtoſſen / wenn entweder eine unfruchtbarkeit das land getroffen / oder ſelbes in ein anderes elend verwickelt worden. Alſo

haben

haben dieſe völcker / das von den ſterblichen erfordert / welches allein des allmächtigen unſterblichen Gottes geſchencke ſind ; die man nirgends anders hernehmen kan / als von dem / welcher wie er dieſen groſſen unermeßlichen ſchauplatz der welt erſchaffen / alſo auch weiß / wie er ihn erhalten und alles darreichen ſoll / was zu dem aufnehmen des menſchlichen geſchlechts dienlich und heylſam ſeyn kan. Und ob ſchon dieſer gebrauch dem erſten anſehen nach / die einfalt dieſes volcks anzeiget / iſt er doch von den weiſeſten Aegyptiern hergekommen / welche ſowol die traurigkeit ihres zugeſchickten weſens / als auch den beglückten fortgang ihrer dinge / auf ihre Könige gebracht haben. Und bishero zwar haben wir unter des groſſen Fridrich Wilhelms / des durchlauchtigſten Friedrichens regierung ein volles glück gehabt / und können ihnen / nechſt Gott / allein den guten fortgang unſers weſens verdancken. Denn ſo die Römer alles ihr glück / auch die gröſſe ihres reichs der tugend und den verdienſten des Catonis zugeſchrieben / wie viel billiger werden wir unſern Fürſten alles gute / das wir beſitzen / verdancken. Und es iſt glaublich / daß dieſer freygebige überfluß / dieſes jahres aus der gottesfurcht und tugend unſerer Fürſten herrühret. Es haben die ackers-leute ihre ſcheuren mit allerhand getreydig ausgeſtopffet / die milch-eymer ſind voll geweſen / alle gefäſſer haben geſchäumet. In der florvollen Marck ſind die aufgeſchwollene weinberge mit füſſen getreten / die dicke wein-reiche trauben mit händen abgebrochen / die kelter und preſſen haben von reiffen moſt geſchwitzet / und die unterthanen haben mit freudigen augen geſehen / wie man gantze mit

mit wein angefüllete eymer und gefäſſer aus den gebürgen geführet. Dieſen überfluß der gantzen menge/ dieſe freygebigkeit des jahres/ können wir allein dem frieden und den beruhigungen der zeit/ welche unſere Fürſten verſchaffet/ zuſchreiben/ ſo viel danckbahrer/ als wir unſere erndte ſicherer beſitzen. Was ſolte es uns genutzet haben/ daß unſere bäume unter der laſt des obſts ſich gebeuget? was vor ein vortheil iſt es/ daß unſere felder in ſchwangeren goldgelben ähren geſtanden/ oder daß die weinberge truncken geweſen/ wenn ſolche des blühenden ſommers überſchüttung/ die unbändige hand des ſoldaten/ und der Bellonen freygelaſſenheit auf dem halm verzehren und verwüſten; oder wenn ſchon dieſer vorrath in den ſpeichen aufgeſchüttet/ boßhaffter weiſe unterbringen und verſchlingen ſolte; ſo/ daß alle hoffnung den ackers-leuten und der troſt ihrer hand-arbeit gäntzlich benommen? Derowegen ermuntere dich/ o Preuſſen! jauchze/ frolocke! du wirſt ſtehen und bleiben gegen den anfall aller verhängniß und zuſchickungen/ und ſo auch dieſer beneidungen (o mein Gott laß es wo nicht nimmer/ dennoch ſpät geſchehen) dermahleins den groſſen Fridrich Wilhelm/ den durchlauchtigſten Fridrich/ aufheben ſolten/ ſo iſt ſchon ein neuer und gewiſſeſter nachfolger/ der durchlauchtigſte neue Printz Fridrich Auguſtus. Die unglückliche begebnüſſe/ welche unter den ſtreit-fragen der in zweiffel geſetzten nachfolgungen zufallen/ ſind nicht zu befürchten/ die doch ſonſt den gemeinen zuſtand des volcks jämmerlich betrüben/ nicht anders als die wellen/ das ſchiff ſchlagen und an die klippen werffen/ wenn der ſteur-mann heraus geſchlagen

gen und ein ſtreit entſtehet / wer ſo fort folgen und die hand an das ruder anlegen ſolle. O glückſelige/ welche künfftig unter dieſer heilbringenden ſonne ihr leben führen werden! Es wird unſer zuſtand nicht anders bewand ſeyn / als er ſich nun unter den durchlauchtigſten / großmächtigſten Fürſten befindet / weil das durchlauchtigſte kind / von ihrer tugend nicht verändert. Die beglückte ewigkeit unſerer dinge ſtehet feſt! Ein neuer atlas träget den brandenburgiſchen himmel auf ſeinem halſe! Es iſt glaublich / daß wir an ihm einen fruchtbahren nachfolger haben werden/und aus ihm ſo viele andere/auf welche die wage in der ſonne weiſet. O daß wir in den frohen tagen leben möchten / welche an dem regierungs-ruder ſehen werden/ den gottſeeligen / den gerechten / den glückſeligen Fürſten! du aber / o Gott aller götter / alle dieſe glückſeligkeit/welche wir aus deinen ſternen abnehmen/iſt in deiner hand. O allmächtiger beherrſcher/ dich bete ich an mit eingebogenen knyen / mit bis an die ſterne ausgeſtreckten händen / erhalte lange den groſſen Friderich Wilhelm / den durch den männlichen erben / nun beglückten groß-vater! gib zu / daß er ſey ein befriediger der welt. Laß ihn/ wie er ſchon offt / das ebentheuer der regierſucht mit ſeiner unüberwindlichen rechten zerſtoſſen / und ſo der hohe wohlſtand dieſer zeiten nicht anders kan behalten bleiben / ſo laß ihn dieſe begierde / dieſes wilde thier erlegen und zertreten. Lebet / lebet groſſer held! ich aber werde mit den Parcen ringen / daß ſie gezwungen / das gewebe eures lebens weiter ausdehnen; oder / daß ich gottſeliger rede / ich werde das täglich im kampff meines gebeths thun/

ſo es nicht anders geſchehen kan / dennoch Ewr. Durchl. leben / durch meine jahre verlängert werde; damit ich in meinem erſteigendem alter / Ewr. Maj. als ein erniedrigter / doch freygebigſt unter dero reiſſen grauen haaren unterhaltener knecht / anbeten könne. Erhalte den durchlauchtigſten vater / bey ſtärcke / bey kräfften / bey hoher jahre wohlergehen! gib ſeinem erleuchteſten verſtande / deine gnade / dein licht / daß er das über dem nacken ſeiner länder anliegende unglück erblicke und zeitig abwende; auch künfftig mich Sr. Durchl. allerniedrigſten diener / in dem weitoffenen Schooß ſeiner gnade erwärme. Dieſer aber / dieſer jüngſte zuwachs der glückſeligkeit / durch welchen er durch den ſohn / ein vater iſt / durch welchen er ſein daurendes regiment anſpinnet / bleibe feſt / unzerſchlagen / ewig! o Gott überſchatte mit deiner gnade die wiegen des durchlauchtigſten kindes; wende ab alles harte / alles ſchädliche von dem neuen auge des brandenburgiſchen himmels! o kind wachſe nimm zu / daß ihr künfftig wenn ich mit euren jahren geſtiegen / euren unterthänigſten knecht / unter höchſt beglückter regierung mit eurem glück allergnädigſt beſeligen möget.

V.

Glückwünſchungs-rede, ſo Chriſtian Auguſt, Freyherr von Frieſen, über die geburth Fridrichs Auguſti, Chur-Printzen zu Sachſen im Nov. 1696 zu Wittenberg abgelegt.

WAnn über dem höchſtgeſegneten geburths-tag unſers durchlauchtigſten Chur-Printzens / in deſſen betrachtung und andencken gantz Sachſen ſich anjetzo erfreulichſt aufrichtet / und zugleich alles

bisherigen kummers auf einmal entſchüttet ; keinem andern ſeine innigliche freude öffentlich zu bezeigen/ vergönnet wäre/ als welchen Churfl. huld und gnade hoher bedienungen gewürdiget; und niemande/ einen demütigſten glück-wunſch abzulegen/ verſtattet würde/ er könne denn die gröſſe der freude und hoheit dieſes glücks mit zulänglicher beredſamkeit erreichen/ und nicht weniger die unvergleichliche hoffnung/ ſo ſich auf allen ſeiten hervor thut recht geſchicklich und anſtändig darlegen: ſo wolte ich glauben/ daß nicht meine unbedachtſamkeit/ höchſt ſtraffällig ſeyn dürffte ; ſondern es möchte auch nicht leicht jemand gefungen werden/ welcher ſeiner ſelbſt ſo gar vergeſſen/ und auf eine ſo gar thörichte vermeſſenheit/ ihme dergleichen geſchicklichkeit zuzutrauen/ gerathen ſolte. Denn was mich betrifft/ wäre es ein höchſt-verwegenes und ſtraffbares beginnen/ wenn dasjenige glück/ welches/ auch bey hohen meriten, von der gnade und hand eines groſſen Fürſten in demuth zu erwarten/ ich mir ungeſcheut gleichſam ſelbſt zueignen wolte/ oder doch eben als ob ich recht dazu hätte/ mich ſonder einigen gebührenden und anſtändigen qualitäten/ unter ſo viel vortreffliche männer mit eindringen. Und ſolten vielleicht andere ihnen hierinnen ein mehrers zutrauen können; ſo möchte gleichwol der allerberedeſte bey einer ſolchen unternehmung ſich entſetzen/ und in erwegung eines dermaßen genauen urtheils/ mit jenen rednern/ welche ſich zu Lion ſolten hören laſſen/ alsbald erblaſſen/ und gäntzlich verſtummen. Denn gewißlich iſt dieſer höchſterfreuliche tag/ nicht etwan als der geburths-tag eines geringen oder privat-menſchen/

noch auch nur einer eintzelen hohen perſon zu betrach-ten; ſondern es iſt an demſelben zugleich das gantze werthe vaterland/ und ſämtliche gemeine weſen dieſer ſächſiſchen lande/ ja die ſämtliche hohe herrſchafft ſelbſt/ wie von neuen gebohren worden/ und begehen alle gleichſam auf einmahl ihr eigen hohes geburts-feſt: indem derſelbige alle nur erſinnliche ergötzlichkeit in ſich begreiffet/ und zugleich ſo vieler mächtigen Könige/ und Fürſten/ nebſt anderer unzehlbarer menſchen ge-müther/ zu hoher und unglaublicher hoffnung und freude ermuntert hat. Jedennoch/ durchlauchtigſter Churfürſt/ gnädigſter Herr/ (denn wie ſolte Ew. Churfl. Durchl. ich nicht/ als gegenwärtig/ in tieff-ſter demuth anreden/ und veneriren/ indem meine treugehorſamſte pflicht dieſelbe vor abweſend zu halten nicht zuläſſet?) Ew. Churfl. Durchl. unterſagen/ nach dero weltgeprieſenen clemenz und güte/ keinen von dero treuen unterthanen/ ſeine demüthigſte freude unterthänigſt zu bezeugen/ und geſtatten einem jedwe-den/ in unterthänigkeit glück zu wünſchen/ ſo/ daß ſich auch niemand/ durch die ſchlechte abfaſſung ſeines an-wünſchens darff abſchrecken laſſen/ und wo jemand dieſen glückſeligen tag/ ſo gut als er vermocht/ feyerlich begangen/ und ſeine unterthänigſte empfindung auch nur in einer geringen probe an den tag geleget/ er diß-falls keine ungnade von hoher herrſchafft zu beſorgen hat. Und ſolche unterthänigſte zuverſicht machet mich auch kühne/ daß in dieſen öffentlichen demüthig-ſten zuruff allhier heraus zu brechen mich unterwun-den; und zwar um ſo vielmehr/ ie bewegendere urſa-chen meiner gehorſamſten ſchuldigkeit vor mir ſehe;

mit deſto gröſſerm eyffer / ie gröſſre begierde iederzeit bey mir befunden / der unvergleichlichen gloire Ew. Churfl. Durchl. und dero hohen hauſes / mich beſtändigſt / in tieffſter ſubmiſſion zu wiedmen / und gäntzlich aufzuopffern. Zwar iſt mir nicht ſo gar unbekandt / was die majeſtätiſche herrlichkeit groſſer Fürſten bey dergleichen höchſt annehmlichen begebenheiten vor freuden-zeichen erfordere: doch treue unterthanen halten ſich billig in ihren ſchrancken / und ihr ſtand bringet nichts anders mit ſich / erfordert auch nichts mehr / als daß ſie bey erwünſchter geburth eines Durchl. Printzen / dem höchſten ihr danck- und lob-opffer bringen; dem von Gott verliehenen ſtuhlerben ihrer hohen herrſchafft alles erſinnliche heyl und wohlergehen anwünſchen / und ihre gehorſamſte treue ohne falſchheit und heucheley bezeugen. Und indem dieſer unterthänigſten gebühr und ſchuldigkeit anietzo nachzuleben entſchloſſen / ſo wollen Ew. Churfl. Durchl. mich hierinnen mit gnädigſten urlaub anzuſehen in hohen gnaden geruhen / und zwar als einen dero pflichtſchuldigſten unterthanen / welchen die reverenz und demüthigſte liebe gegen dero hochbeglücktes regiment antreibet: ſie wollen einem treugehorſamſten vaſallen gütigſt nachſehen / der ſich hierbey ſeiner theuren lehns-pflicht erinnert / und durch das allgemeine glück hierzu anreitzen läſſet; ſie wollen endlich meiner unterthänigſten danckbarkeit gnädigſte permiſſion ertheilen / wozu in betrachtung unſerer geringen familie unaufhörlich angeflammet werde / als welche / ſo viel ſie Durchl. Churfürſten zu Sachſen erlebet / ſo vieler mildeſten / und gnädigſten

Für-

Fürſten hat ſie ſich unwürdig demüthigſt zu rühmen/ und ſo viel zeiten ſie in dieſen werthen landen zugebracht/ ſo viel zuwachs ungemeiner wohlthaten hat ſie empfunden/ daß wo ſie irgendwo einiges wohlſtandes genieſſet/ ſie denſelben in alle wege der unvergleichlichen hulde/ gnade und ſchutz Ew. Churfl. Durchl. und dero glorwürdigſten vorfahren/ chriſtmildeſten andenckens/ mit ewiggehorſamſter treue in unterthänigkeit zuſchreiben wird/ und wenn ſie den grund ihrer künfftigen hoffnung nach dem vergangenen ſetzet/ auch anietzo den Durchlauchtigſten Chur-Printzen/ als einen zu ihrer wohlfahrt aufgegangenen hell leuchtenden ſtern/ demüthigſt verehret. Es giebet ſonſt dieſer ort ſelbſt/ an dem ich ſtehe/ welcher der geziemenden pflicht gegen die hohe landes-obrigkeit von alters gewidmet/ auch dieſer Gott geheiligte tempel/ in welchem ſo viel inbrünſtige wünſche vor die wohlfahrt Sachſen-landes abgeleget worden/ nicht geringe vertröſtung zu gnädiger erlaubung/ und (dafern ich dieſes in tiefſter erniedrigung vor Ew. Churfürſtl. Durchl. zu gedencken mich erkühnen darff) es machen mir gleichſam die fußſtapffen meines vaters einen muth/ welchem Ew. Churfürſtl. Durchl. glorwürdigſter herr vater/ chriſtmildeſten andenckens/ in einer nicht ungleichen und höchſtgeſegneten begebenheit/ an eben dieſer ſtelle in unterthänigſter devotion zu gratuliren gnädigſt erlaubet. Von denen allerſeits hochgeſchätzten anweſenden bin ich gewiß/ daß ſie ihre gedancken mit mir auf gleiche freude und hoffnung ſowol allhier/ als bey ihnen ſelbſt/ gerichtet haben/ und ob ihnen wohl zur gnüge bekandt/ wie viel eine/ ho-

hen

hen fürſtlichen perſonen anſtändige rede erfodere/ ſo werden ſie dennoch auch/ in einer ſo wichtigen ſache/ meinen willen vor untadelhafft erkennen / und deſto geneigter von mir urtheilen / je mehr ſonderbahre gegewogenheit bis anhero beſtändig genoſſen; inmaſſen denn mich auch mit allem fleiß bemühen werde/ damit an dem / was in meinem vermögen beruhet/ gleich wie es gegenwärtige zeit allerdings von mir erfodert / nicht das geringſte ermangeln laſſe.

Gleichwie dasjenige land/ welches durch öfftere befeuchtung des himmels eine zeitlang fruchtbar gewesen/ wenn es bey anhaltender dürre gantz ausgetrocknet wird/ eine traurige geſtalt gewinnet/ und alle anmuth verliehret; alſo hat es faſt mit unſerm Sachſen-lande eine geraume zeit / biß auf den höchſt-glücklichen tag / eine gleiche bewandniß gehabt. Wir haben vielmahl / aber vergeblich / gen himmel geſeufftzet / und den höchſten und einigen urheber erwünſchter fruchtbarkeit angeflehet; da es indeß geſchienen/ als ob er/ uns gleichſam zu verdienter ſtraffe/ den ausgang unſers verlangens zurück hielte. Wollen wir zurück ſehen auf die zeiten Johannis Georgii I. chriſtmildeſter gedächtniß / oder gar bis auf den vortrefflichen anherrn unſerer gnädigſten herrſchaft Hertzog Albertum hinauf ſteigen; zu deren zeiten man nicht weniger ſich nach junger herrſchafft geſehnet; ſo wird dennoch ohne mühe zu erſehen ſeyn / daß uns viel eine gröſſre furcht / es möchte unſere theureſte herrſchafft ohne leibes erben von uns geriſſen werden/ niedergeſchlagen. Solte wol jemand entfallen ſeyn/ wie dieſer kummer unlängſt erſt recht angegangen; wie

wie ſolcher / unter ſo viel und groſſer kriegs-gefahr/ in welche unſer theureſter Sachſen-held ſeine geheiligte perſon gewaget / gleichſam als zuſehens ſchwerer und täglich vermehret worden? Zwar hat uns die gnädige obhut des Höchſten unſern preißwürdigſten Churfürſten in unverrücktem wohlſeyn erhalten: Alleine wer ſolte ſich wol der thränen haben enthalten können/ wenn er gantz Sachſen-landes einigen troſt und vergnügung / in dem eintzigen Durchl. haupt ſo mannigfaltiger gefahr und veränderung menſchlicher dinge unterworffen geſehen? Und zwar haben treue landes-kinder ſolchen zuſtand unſers gnädigſten landes-vaters nothwendig tieff zu hertzen nehmen müſſen/ welche mit ihrer hohen obrigkeit glück und unglück/ freud und leid theilen ſollen. Es kan ja der thron eines Regenten nicht beſſer befeſtig t/ das anſehen und die ſicherheit deſſelben nicht beſſer gegründet ſeyn/ als wenn er ſich auf ſeinen erben ſtützen und verlaſſen kan: und es mögen die gemüther der unterthanen an ihre obern mit keinem feſtern bande verknüpffet werden. Kinder haben / iſt an ſich eine ſüſſe und liebliche ſache / dagegen wird der erbloſe ſtand auch unter gemeinen leuten vor traurig und beſchwerlich geachtet/ und es ſind keine eltern / welche nicht wünſchen ſolten / das ihrige denen zu hinterlaſſen / welche aus ihrem geblüthe entſproſſen. Doch haben groſſe Fürſten hierbey etwas beſonders; als welchen zu unglaublichen vergnügen gereichen muß / wenn ſie die ihrigen als künfftige gewiſſe nachfolger vor ſich ſehen; denenſelben / gleichſam als von einer hand in die andere / das regiment übergeben; vor die glückliche regierung ihrer nach-

kom-

kommen ſorge tragen/ und gleichſam in weit künfftige zeiten hinſehen/ und deme/ was ſich etwan zutragen möchte/ bey zeiten entgegen gehen können/ hierdurch aber/ und bey unverrückter und gleichförmiger regierung der kinder/ und kindes kinder/ auch nach dem tode nicht aufhören zu leben/ ſondern einen unſterblichen nahmen erhalten/ und gleichſam gegenwärtig zu ſeyn ſcheinen. Bey welcher bewandniß/ und da ſo viel urſachen zu ungemeiner freude ſich bey unſerm Durchl. Ober-haupt hervor thun; niemand den nahmen eines redlichen patrioten/ und treuen unterthanen behaupten kan/ der nicht/ auch nur nach dem trieb ſeines gewiſſens/ und der liebe/ womit er ſeinem vaterlande/ und denen/ welche demſelben vorſtehen/ zugethan ſeyn ſoll/ eine innigliche freude mit einem frolocken bezeuget. Demnach erinnern wir uns billig mit höchſtem fleiß/ welcher geſtalt Sachſen in dieſem einigen von Gott verliehenen Chur-Printzen gleichſam ſeinen glantz und ſchöne auf einmal wieder bekommen/ von welchem daſſelbe/ nach art der ſonnen/ nicht nur an einem theil/ ſondern ſofort gantz und gar/ alſo zu reden/ erleuchtet und erwärmet worden. Und ſo beſtehet demnach das gemeine weſen derer Sachſen nicht nur im vorigen zuſtande/ ſondern es befindet ſich auch in weit beſſerer verfaſſung/ und wir haben dahero eine erfreuliche gelegenheit hertzinniglich zu wünſchen/ daß es darinnen unaufhörlich möge erhalten werden. Unſer Sachſen-land iſt ſeines wunſches gewähret! der thron unſrer gnädigſten herrſchafft iſt nun beſtätiget! und mich dünckt auch/ ich erblicke die menge derer ſich zur gemeinen freude verſammlenden unterthanen/ ſo

bald die höchſterwünſchte geburt unſers Durchlauchtigſten Chur-Printzens kund gemacht; die von leuten allenthalben angefüllete ſtraſſen / und das einander zum freudigen zuruff aufmunternde Volck. Mich dünckt / ich höre die Meißner und Sachſen mit freuden-vollen redens-arten einander begegnen / und ihrer täglich-vermehrten empfindung neue proben an tag legen / zumahl in der ſo vieler Chur-und Fürſten beglückten geburths-ſtadt Dreßden / welche bisher / bey vorigem verlangen / nicht wenig von ihrer annehmlichkeit verlohren zu haben / ſchiene. Und zu dieſen allen / gnädigſter Churfürſt / und Herr / werden dero getreue unterthanen weder durch furcht angetrieben; denn es kräncket ſie ja niemand; noch durch heucheley / davon der geringſte ſchein ihnen zuwider: ſondern durch recht wohlgegründete treue / und weil ſie eine ſo gelinde und recht väterliche beherrſchung verehren / welche / daß ſie auf dero durchlauchtigſte nachkommen / auch wenn Ew. Churfl. Durchl. doch nach langen / langen jahren in jene ſeligkeit aufgenommen / ſo lange dieſe welt ſtehet / möchte glücklichſt fortgepflantzet werden / ſie in unterthänigſter devotion von hertzen wünſchen. Es haben nehmlich die ſächſiſche einwohner von uhralten zeiten den beſtändigen ruhm / daß ob ſie gleich an reichthum und gütern / welche vielen veränderlichen fällen mannigfaltig unterworffen / andern völckern beſcheidentlich den vorzug gönnen: dennoch in der pflicht gegen ihre landes-Fürſten unbeweglich verharren / und an der treue gegen ihre obern / über welche das glück nichts zu ſprechen hat / keinem volcke auf erden etwas nachzugeben ſcheinen. Solten wir

wir denn nun dieſe bey glück und unglück/in allem ungemach und gefahr/ſo treu-beſtändige Sachſen/bey jetzo ſich ereigender höchſtgeſegneter glückſeligkeit ihrer hohen herrſchafft auf einmal von ihrem alten lobe abgewichen zu ſeyn glauben? Ew. Churfl. Durchl. geruhen nur die aufrichtigkeit der demüthigen freude auch aus dem zu erſehen / daß ſolche jederman inſonderheit/ und bey ſich im hauſe/ in thun und reden ſpüren läſſet/ ohnerachtet niemand zugegen / von welchem etwa die meinung der weitern nachrede könte gefaſſet werden. Welches denn Ew. Churfl. Durchl. ſelbſt eigene glückſeligkeit iſt / ſo ſie nicht allein durch rechtmäßig ſucceſſion in das recht ihrer hohen vorfahren erworben/ ſondern auch durch die eigene recht väterliche gelindigkeit ihnen ſelbſt zu wege gebracht. Die liebe / und das vertrauen/ ſind bewegungen des gemüths / welche keinen zwanck leiden können/ und laſſen ſich nicht/ wie etwa andre ſachen / durch ſcharffe geſetze denen unterthanen anbefehlen / und auflegen. Sie / gnädigſter Herr / werden von denen ihrigen unterthänigſt geliebet / nicht allein / weil ſie dieſelbe als ihre von dem Höchſten verliehene / und nach dem rechte der hohen geburth geordnete hohe obrigkeit unterthänigſt ehren/ (welches ſie ihnen zwar zu ſtetiger unverrückter pflicht ſchon genug ſeyn lieſſen /) ſondern auch welches auf beyden ſeiten höchſtſeelig / und deroſelben abſonderlich zu unſterblichen ruhm gedeyet / weil Ew. Churfürſtl. Durchl. ihren treuen unterthanen hinwieder mit hoher hulde / und väterlicher liebe zugethan ſeyn/ und ihren wunſch und verlangen mit gleichmäſſigem gemüthe entgegen gehen. Auguſtus der vortreffliche beſtäti-

ſtätiger der Röm. herrſchafft/ und vortreflich kluge Fürſt/ ſuchte durch allerhand fremde an- und aufgenommene kinder ſich in unumſchränckter gewalt über das römiſche volck deſto feſter zu ſetzen; und der groſſe beherrſcher der welt/ ich wil ſagen/ Alexander, beklagte ſich/ daß ſein einſamer erbloſer ſtand unter den ſeinen vieler verachtung und allerhand nachſtellungen unterworffen wäre. Sie/ gnädigſter Churfürſt und Herr/ haben ja zwar auch hertzlich gewünſchet/ ihren thron durch einen von Gott verliehenen erben/ befeſtiget zu ſehen/ aber aus einem weit beſſern grunde; denn ſie haben weder die einmal geprüffte treue ihrer unterthanen in zweiffel gezogen/ noch ihnen ein knechtiſch joch an den halß zu werffen gemeinet/ ſondern erweiſen ſich allenthalben in dero preißwürdigſten regierung als einen allergütigſten vater. So hat denn auch der Höchſte ihren wunſch in gnaden erhöret/ und nicht einen angenommenen/ ſondern ſelbſt-erzeugten erwünſchten leibes-erben zu dero unvergleichlichen vergnügeu geſchencket. Und bis hieher habe ich mich bemühet/ die freude wohlgeſinnter patrioten und getreuer unterthanen nur ein wenig zu entwerffen/ denn je mehr ſolche mit ihnen gemein habe/ je weniger kan dieſelbe mit worten erreichen. Nun ſolte es nöthig ſeyn/ die wohnungen groſſer Potentaten und Fürſten/ in tieffſter demuth zu beſchreiten/ und die majeſtätiſche freude an hohen häuptern zu betrachten: es überfället mich aber hierbey ein hefftiger ſchauer/ und die geziemende ehr-furcht/ welche wir geſalbten häuptern ſchuldig ſeyn/ will mich gleichſam zurücke ziehen. Zwar wird ſich niemand unterwinden zu ſagen/ daß er die

hertz-

hertzinnigliche empfindung und unvergleichliche gedancken unſers theureſten Landes-Vaters begriffen habe: denn fürſtliche gedancken laſſen ſich aus den gemüths-bewegungen gemeiner leute nicht abnehmen. Es pfleget ja wohl bey unvermutheten und langerwünſchten ausgang deſſen/ was man ſehnlich gehoffet/ die zunge zu erſtarren / unſer gemüth gleichſam verfinſtert / die augen verdunckelt / alle adern gerühret zu werden: man ſiehet / wie plötzlich erfreute leute gleichſam auſſer ſich ſelbſt geſetzet werden; die warheit ihres glücks faſt in zweiffel ziehen; ihren guten freunden in eil davon part geben / ihren vergnügten zuſtand preiſen; und nachdem die erſte bewegung ein wenig nachgelaſſen / und das gemüthe raum bekommen / ſo dann erſtlich ſich zum öfftern an der annehmlichkeit des ausgangs hertzlich ergötzen. Solte aber einem wohl frey ſtehen / nach dieſen gemeinen wirckungen unvermutheter freude die wichtigkeit derſelben bey unſern gnädigſten Churfürſten / vorzuſtellen? Doch glaube ich/ es ſehe unſer hocherleuchteter Churfürſt in die künfftige zeiten. Se. Churfl. Durchl. ſtellen ihr den von Gott verliehenen Chur-erben in der glücklichen nachahmung dero unvergleichlichen tugenden vor / und gehen ſchon damit um / wie ſie durch hochfürſtliche anſtändige erziehung dermaleins einen dem väterlichen/ und groß-väterlichen ſtuhl würdigen nachfolger haben mögen. Und mit was vor innigIicher hertzens-freude/ meynen wir / müſſe unſer Durchl. Churfürſt / und gnädigſter Herr / überſchüttet worden ſeyn / wenn ſie die hohe gewogenheit beyder Käyſerlichen Majeſtäten/ des allerdurchlauchtigſten / und großmächtigſten Käy-

ſers/ und der allerdurchlauchtigſten Käyſerin/ in gegenwärtigem mündlichen hohen glückwunſch/ empfunden/ und der anhaltenden Käyſerlichen gunſt durch ein neues pfand der übernommenen hohen gevatterſchafft vergewiſſert worden? über welche glückſeligkeit nicht leicht etwas geheiligters und herrlichers mag erſonnen werden/ da die gröſten Häupter in der gantzen welt an dieſer freude ein ſo ſonderbahres aufrichtiges theil nehmen. Und wolte Gott/ ich möchte anietzo mit zulänglicher beredſamkeit begabet werden/ von dieſer hohen conjunction nach würden zu reden/ und ſolche hohe majeſtätiſche gemüther mit einer lieblichen abhandlung hieher zu lencken. Es bekümmern ſich ja offt ihrer viel/mit groſſer ſorgfalt um den lauff des himmels/ wo und zu welcher zeit die planeten neben oder entgegen einander zu ſtehen kommen; woraus ſie denn von künfftigen dingen etwas gefunden zu haben/ wiewohl/ die warheit zu ſagen/mehrentheils vergeblich meinen. Wohlan! hieher wollen wir unſer gemüthe und augen wenden/ hier wollen wir mit fleiß acht haben/ wie in der einigen Käyſerl. reſidentz-ſtadt Wien/ ſo viel ſterne/ ja ſo viel ſonnen/ auf einmahl erſchienen/ und mit einem dem gemeinen beſten höchſt heilſamen anblick einander begegnen. Darüber müſſe ſich alle nachwelt verwundern/und die noch gegenwärtige müſſe hiervon ein ewiges denckmahl ſetzen: damit alle die/ſo noch kommen ſollen/durch eine abermahl helleuchtende probe vergewiſſert werden/ es könne keine zeit genauer auf die andere folgen/ und kein jahr mit dem andern genauer verknüpffet ſeyn/ als die treue und beſtändigkeit der Sachſen gegen

das ruhmwürdigſte hauß Oeſterreich. Denn ſie haben ſich von dieſer freundſchaffts-verbindung niemahl abwenden / hingegen ihnen jederzeit höchſt angelegen ſeyn laſſen / die allerglorwürdigſten Käyſer von dieſem groſſmächtigen hauſe beſtändig zu veneriren; zu deren wohlſeyn ihre conſilia einzurichten / und da es die noth erfodert / guth und blut aufzuſetzen. Was ſoll ich viel gedencken / von dem tapffern Alberto, welcher Oeſterreich mit ſeinen ſieghafften waffen vertheidiget / und das anſehen zweyer glorwürdigſten Käyſer beſchützet hat? Was ſoll ich des heldenmüthigen Mauritii erwehnen / welcher ſeine treue gegen Käyſerl. Majeſtät endlich mit ſeinem blute verſiegelt hat? was ſoll ich ſagen von dem preißwürdigſten Herrn bruder dieſes vortrefflichen Churfürſten / Augusto, deſſen freundſchafft und meriten drey glorwürdigſte Käyſer nach einander dermaſſen hochgeſchätzet / daß ſie ihn gleich als einen bruder und vater in hohem werth gehalten? Was iſt es nöthig / die andern unſterblichen vorfahren unſers Durchl. Chur-heldens zu berühren? unter welchen kein eintziger von ſeiner obliegenheit abgegangen: und gewißlich gedencket jederman derjenigen zeit / es wird auch alle nachwelt auf ewig derſelben erinnern / da ein durchl. Sachſenheld faſt allein ſeinem bedrängten ober-haupt zu helffen ſich befliſſen: da er zuerſt die angegangene flamme zu löſchen bemühet geweſen; zuerſt getroſt auf den feind loß gegangen / und mit ſeinem ſchilde die obſchwebende augenſcheinliche gefahr glücklich abgewendet hat. Durch welche ſtets währende denckmahl unſterblichen nachruhms unſer ietzt regierender durch-

lauchtigſter Churfürſt / Friedrich Auguſtus / ein von unvergleichlicher tapfferkeit angetriebener Fürſt / nothwendig zu eben dergleichen genereuſen unternehmen auf der ehren-bahn ſeiner glorwürdigſten vorfahren angeflammet wird. Immaſſen Se. Churfürſtl. Durchl. keinem ihrer hohen vorfahren an treue und liebe gegen ihren gnädigſten Käyſer etwas nachgeben / und ſo wohl zu der gemeinen wolfahrt des H. Reichs das ihrige allenthalben beytragen / als auch die gräntzen deſſelben inſonderheit wider den erb-feind Chriſtl. nahmens mit ſolcher ſorgfalt und wachſamkeit beſchützen / daß alle nachkommen hieraus ein merckwürdiges zeichen der gleichſam im Sachſen-blut gegründeten und angeſtammten liebe und beſtändigkeit gegen Käyſerl. Majeſtät werden abnehmen können. Wohl / tapfferſter Fürſt / gnädigſter Churfürſt und Herr / E. Churf. Durchl. fahre alſo fort in dieſer ſtandhafftigkeit! Sie ſind der gerechtigkeit ihrer waffen zur gnüge verſichert / indem ſie vor die Chriſtenheit / und ihren gnädigſten Käyſer ſtreiten. Sie urtheilen hocherleucht / weiſeſter Fürſt / wie viel der chriſtlichen Welt daran liege / daß die grentzen von Oeſterreich vor den barbarn geſichert ſeyn; und welcher gefahr die glieder unterworffen / wenn dem haupte nicht wohl iſt. Die hand Gottes iſt ſelbſt bey ihren waffen / und dämpffet unter dero Durchl. anführung die hochmüthigen und durch den wahn ihrer macht aufgeblaſene feinde. Sie haben Siebenbürgen von einem unmenſchlichen überfall befreyet; es iſt / Gott lob / denen barbarn wieder eine furcht eingebracht / und als ſie zuvor in unbeſchreiblichen hochmuth eitel triumph im ſinne führeten /

ten / ſind ſie durch die ankunfft und den heldenmuth Ew. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit geſchrecket / gleich als ob ſich die zeiten alſofort geändert / zurücke gewichen / und haben ſich in ihrem lager furchtſam eingeſchloſſen gehalten. So wird demnach die danckbare nachwelt Ew. Churfürſtl Durchl. unter den gröſten helden verehren / deren zahl ſie bereits nach dem ohnfehlbaren urtheil des allerweiſeſten Käyſers vermehren / welcher ſeine grentzen / und königreiche / und ſein durch ſo viel treffen unüberwindliches krieges-herr ihrer ſorgfalt / ſchutz und hohen commando vertraulichſt übergeben. Und ſo müſſen Ew. Churfürſtl. Durchl. dieſes immerwährenden zeugniſſes unvergleichlicher helden-tugend in unaufhörlichem vergnügen genieſſen! Sie müſſen in unverrückter hoher gunſt Sr. Majeſtät des allerdurchlauchtigſten / allergütigſten / glücklichſten / gerechteſten / und unüberwindlichſten Käyſers Leopoldi, nicht weniger in der beſtändigen liebe des auch allerdurchlauchtigſten Röm. Königes Joſephi, an welchem das vaterland ſein vergnügen / auswärtige ihre verwunderung haben; ſie müſſen / ſag ich / alſo die früchte der unterthänigſten anwünſchungen ihrer treuen unterthanen höchſterfreulichſt genieſſen. Doch es führet mich meine unterthänigſte pflicht zu weit ab; Und zwar fället uns bey unterſuchung der himmliſchen wohlthat / eines aus dem andern vor / und es träget die gegenwärtige höchſt-merckwürdige zeit gleichſam ſelbſt zu der allgemeinen freude nichts geringes bey. Unſerm gnädigſten Churfürſten und landes-vater aber erwächſet noch eine ſonderbahre vergnügung über dem wohlſtand ſeiner hertz-

 ge-

geliebteſten Gemahlin/unſerer theuren landes-mutter/ welche ihrer höchſtgeſegneten bürde ſo glücklich entbunden worden / und als eine von dem allmächtigen hochgebenedeyete mutter / nach gegebener erfreulichen verſicherung zu künfftigen weitern erwünſchten hohen Churfürſtl. ehe-ſegen / ihr gemüth und augen / an dem von oben herab geſchenckten theuren Chur-Printzen / mit ſüſſeſter beluſtigung weidet. Zu welchem unglaublichen vergnügen wir unſerm durchl. Churfürſten billig in tiefſter demuth glück zu wünſchen haben/ welcher ſeine unvergleichliche Gemahlin gleichſam in den augen trägt/und durch die glückſelige und geſegnete brandenburgiſche hohe verbindung / den ſonſt obſchwebenden einſamen zuſtand ſeines hohen hauſes / nach wunſch und verlangen geändert ſiehet. Sie wollen/ durchlauchtigſte Churfürſtin / gnädigſte Frau/ in hohen gnaden vergönnen/ daß meine unterthänigſte rede an Ew. Durchl. ſelbſt richten dürffe. Es hat / auſſer dero unvergleichlichen tugend / dieſer eintzige hochbeglückte tag Ew. Churfl. Durchl. einen unſterblichen ruhm erworben. Sie haben das glück unſers theureſten Landes-Fürſten unterſtützet: Sie haben mit dieſer eintzigen höchſtglücklichen geburth alle ſächſiſche treue unterthanen und vaſallen getröſtet; unſer aller hoffnung erhalten/ und erneuert. Wir verehren den von Ew. Durchl. gebohrnen Chur-Printzen als ein hochtheures geſchenck / beyde des gnädigen Gottes / und Ew. Churfl. Durchl. So wird demnach Ew. Durchl. hocherfreulich gedächtniß ewig im ſeegen bleiben / und groſſer helden und Fürſten geſchichten mit einverleibet werden / und nimmermehr

ver-

verleſchen. Ew. Durchl. werden nach der demüthigſten hoffnung dero getreuen unterthanen/denen unvergleichlichen/ und höchſtglücklichen Churfürſtinnen zu Sachſen/ aus dem Durchl. brandenburgiſchen hauſe/denen Sophien/und Magdalenen Sibyllen/höchſtſeligen andenckens/ gleichen/ welche unſerm Deutſchlande ſo viel helden und heldinnen/eine ſo groſſe anzahl vortrefflicher Fürſten gegeben. Und ich bin gewiß/ Ew. Churfürſtliche Durchl. werden ihnen nicht entgegen ſeyn laſſen/ wenn ihre getreue unterthanen den Höchſten anflehen/ daß er dieſelbe nach dem exempel ihrer Hoheiten/der Churfl. Frau mutter/der unvergleichlich-frommen Fürſtin/ und Gottgeheiligten wittib/(deren hohes andencken hierbey in aller erſinnlichſten demuth und unterthänigſter ſchuldigkeit venerire/) zum ſteten ſegen ſetzen möge: doch möchte vielleicht die hohe liebe dieſer theuren Landes-mutter/ ſo ſie für die wohlfahrt dieſer lande träget/ nicht geſtatten/ die allgemeine glückſeligkeit auf einige weiſe zu umſchrencken/ und deucht mich/ ich ſehe die vor freuden thränende augen/ und gen himmel erhabene hände über die gnaden-ſonne/ ſo uns der Höchſte gleichſam auf einmahl wieder ſcheinen laſſen. Es wird mir hoffentlich vergönnet ſeyn/ auſſer Sachſens grentzen zu gehen/ oder auch weit abgelegene völcker/ als zeugen unſers glücklichen zuſtandes herbey zu ruffen. Groſſe Fürſten haben/ gleichſam durch vermittelung der natur/eine genaue freundſchafft und verbindung unter einander/ und laſſen ihnen dahero alles dasjenige/was einem jeden/ auswärtig oder inſonderheit/ begegnet/ vernünfftig zu hertzen gehen.

So

So iſt aber auch nicht leicht iemahl eine zeit zu gedencken/ da gantz Europa, ſo fern es gerechtigkeit und freyheit liebet/ in einer ſo anmuthigen harmonie geſtanden/ und da Deutſchland in ſeinen gliedern ſo vereiniget geweſen. Derowegen erſchallet dieſe zeitung deſto weiter in abgelegene länder/ und erfreuet ſo viel groſſe Könige und Fürſten/ unter denen wenig seyn werden/ welche ſich nicht an dem vigor und gromüthigkeit unſers Durchl. Sachſen-Heldes/ gegenwärtig ſolten vergnüget haben. Es dringet die freude in das äuſſerſte Norden/ deſſen großmächtigſte Monarchen/ mit dieſem Durchl. Churhauſe durch viel hohe und nahe anverwandſchafft auffs genaueſte verknüpffet ſind. Und nicht anders iſt der ewig-geprieſene beſchützer der allgemeinen freyheit Wilhelmus, gegen das glück unſers Durchl. Chur-hauſes geſinnet/ welcher ſich demſelben iederzeit abſonderlich geneigt/ und freundlich erwieſen/ und ſich über den ſucceſs der gloire unſers Durchl. Chur-hauptes inniglich erfreuet. Was ſoll ich ſagen von andern hohen Churfürſten und Fürſten/welche entweder das band des geblüths/oder ruhiger und vergnügter nachbarſchafft/und andere auf vielfältige hohe art beſtätigte freundſchafft/ zu einer gleichmäßigen freude erwecket. Es beglauben ſolches die hohen geſandſchafften/ und andere merckwürdige und hohen häuptern anſtändige freuden-bezeugungen zur gnüge/und werde ich mich nicht erkühnen/ hiervon fernere worte zu machen. Ich nehme aber die freyheit/ zu unſerer bißhero gerühmten freude annoch die erwünſchte hoffnung zu ſetzen/ und dieſelbige/ durch erweiſung einer beſtän-

beſtändig-währender glückſeligkeit/ ihrer warheit und gröſſe nach/ zu bekräfftigen. Wobey Ew. Churfl. Durchl. (denn auf dieſelben ſind meine augen in geziemender ehrfurcht und ſchamröthe ohn unterlaß gerichtet) mir abermahl gnädigſt erlauben wollen / daß von der geſicherten hoffnung/ und gantz zuverſichtlichen verlangen einige erfreuliche anzeigungen unterthänigſt darſtellen dürffte. Es hat die hoffnung auch alleine etwas höchſt angenehmes in ſich/ zumahl wenn ſie auf guten grunde beruhet: und man kan auch von künfftigen dingen durch vernünfftiges nachſinnen einigen ſchluß faſſen. Wir wollen uns aber bey unſerer unterthänigſten ominirung mit demjenigen begnügen laſſen / daß unſer von Gott geſchenckter Chur-Printz das ebenbild Ew. Churfürſtlichen Durchl: als eines vollkommenſten Fürſten / träget/ und gleichſam von ihrem geblüthe gereget wird. Denn ſo kan er ohnmöglich von der hoffnung der ſeinen abgehen / und wird er das preißwürdige Chur-Sächſiſche hauß abermahl mit unvergleichlicher tugend erleuchten. Gemüther/ ſo etwas göttliches in ſich haben / halten feſt an ihren urſprung. Es ſtellen uns Ew. Churfürſtl. Durchl. dero glorwürdigſten Herrn vater vor/ wie dieſer ſeine glorwürdigſte vor-eltern / allerſeits Chriſtmild. andenckens / und ſo werden Ew. Churfürſtl. Durchl. auch in dero ſpäten nachkommen und kindes-kindern erkandt werden. Ein edler baum zeuget ja keine geringe ſtauden/ noch unfruchtbare hecken. Zu dem / was wird ein durch ſo viel genereuſe bewegungen angeflammtes gemüthe nicht vor eine ſtaffel ungemeiner tugend erlangen/ in erwegung der unver-

vergleichlichen erziehung/ und hocherleuchteten anfüh-rung / und da es gleichſam gerades weges durch die fußtapffen väterlicher und groß-väterlicher unſterbl. gloire geleitet wird? Wir erfreuen uns alleſamt un-terthänigſt und inniglich / über Ew. Churfl. Durchl. höchſt gerechte und ſo gnädige regierung. Sie laſſen niemand hülffloß / es behalten gute ſitten und rechte / gute künſte und wiſſenſchafften ihre estime; Sie hal-ten ob der ewigen warheit / und laſſen den gemeinen nutz auf keine weiſe kräncken. So werden dann Ew. Churfl. Durchl. uns dermahleins einen ihnen gleichen-den höchſterwünſchten Fürſten erziehen/ ſie werden der welt / und uns / einen Titum, einen Trajanum ge-ben / und was ſehe ich mich nach fremden um? Sie werden uns einen Mauritium, Auguſtum, Al-bertum, ſie werden uns Johannes Georgios dar-ſtellen / welche helden der Allmächtige bey den gefähr-lichſten zeiten mit gleichem muth und tugend ausgerü-ſtet hatte. Offt habe ich bey mir ſelbſt göttliche vor-ſorge erwogen / welche zu jeden einbrechenden läufften ſolche gemüther ausgerüſtet / ſo denenſelben gewachſen geweſen; und ſo bin ich auf Moſen, Joſuam, Da-videm, und andere gottſelige helden zuerſt gefallen. Wenn denn mit dieſen die glorwürdigſten vorfahren Ew. Churfürſtl. Durchl. in vergleichung geſetzet / ſo habe abermahl die providenz des Allmächtigen ve-neriret / welche dieſen unſern und den vorigen zeiten / in denen gewiß ſo viel wunderwürdige veränderun-gen / als wohl iemahl / ſich zugetragen / ſo viel theure häupter geſchencket/ und über die gemeine art der men-ſchen erhaben / welche ſich mit allen helden / ſo iemahl

gele-

gelebet / in vergleich ſtellen könten. Und ſo habe ich endlich auch in fernerer erwegung vieler weit ausſehenden Dinge geſchloſſen / es werde unſerer theurer Chur-Printz / von dem Höchſten / der vor die wohlfarth Sachſens iederzeit ſo gar väterlich geſorget / mit nicht geringern gaben / als ſeine durchlauchtigſte vorfahren / beſeliget werden. Und wie ſolten wir uns deſſen nicht gewiß verſichern? Denn kan Plinius von Trajano ſchreiben / daß er ungezweiffelt von Gott ſelbſt bey dem altar erwehlet und geſchencket worden: Wie viel mehr mögen wir dieſes von unſerm durchlauchtigſten Chur-Printzen / als einer theuren beylage göttlicher gnädigen gegenwart ſagen; welche ſo viel redliche unterthanen / und fromme hertzen vom himmel erbethen / und / nach erwünſchter ankunfft / der gnaden-obhut des Höchſten täglich anbefehlen? Nun / es wird der gnädige Gott das ſeufftzen der unterthanen vor E. Churfürſtl. Durchl. und dero hertzgeliebteſten Chur-Printzens Durchl. gütigſt erhören; und wir ſehen ja ſchon viel angenehme verſicherungen gnädiger erhörung vor uns. Denn daß ſeine ſegens-volle hand / uns dieſe ſeule unſrer hoffnung / eben um dieſe jahres-zeit / geſchencket / zu welcher die göttliche warheit aus dicker finſterniß wieder herfür zu brechen angefangen; ſo viel wohnungen heilſamer wiſſenſchafften / ſo viel ſag ich / hohe ſchulen / und ſelbſt dieſe weltberühmte lehrmeiſterin aller guten künſte und ſprachen / durch hohe mildigkeit groſſer Fürſten ihren Urſprung genommen; zu welcher ſo viel exempel wieder erſtatteten friedens ſich finden; ja zu welcher unſer werthes Deutſchland ſelbſt nach langwierigen / betrüb-

trübten / innerlichen kriege vor faſt funfftzig jahren ſeine ſehnlich-erwünſchte ruhe wieder bekommen: Was ſollen wir daraus anders abnehmen / als / es ſchencke uns die milde hand Gottes hiermit einen unermüdeten / tapffern und gütigſten vertheidiger / und beſchützer der religion / und guten wiſſenſchafften; Einen friedfertigen und höchſt-beglückten Fürſten? Und / wolte Gott / es möchte mit dieſem himmliſchen geſchenck / der edle / und unſchätzbare friede einmahl wieder hernieder kommen. Doch laſſen wir deßhalben weder den muth ſincken / noch uns die waffen aus furcht nieder zu legen bewegen / und ominiren vielmehr / unſer theurer Chur-Printz / welcher zu der zeit gebohren / da ſich Deutſchland wider unrechte gewalt beſchützet / werde auch einen tapffern und ſtreitbahren Fürſten abgeben. Es kan ja der edle friede / ſoll er nicht das joch mit ſich tragen / oder wie ein rauch verſchwinden / nicht anders / als durch ſchild und ſchwerdt erlanget / und gehandhabet werden.

Doch ich werde hier meine rede zu ende richten / damit es nicht ſcheine / als ob ich des majeſtätiſchen glantzes Ew. Churfl. Durchl. welcher mir immerdar vor augen ſchwebet / ungehorſamlich vergeſſen. Dieſes eintzige werde vor mein höchſtes glück achten / wenn Ew. Churfl. Durchl. gnädigſter Chur-Fürſt und Herr / dieſe meine demüthigſte veneration, mit gnädigſter hulde anzuſehen geruhen werden. Sie werden durchlauchtigſter Churfürſt / ein ſo gütiger gnädiger / und liebreicher Fürſt / die geringe abfaſſung meiner rede nicht in ungnaden vermercken. Es iſt die ...ude an ſich ſelbſt eine höchſt ungedultige ſache / und

läſſet

läſſet nicht zu / auf die zierlichkeit der worte zu dencken. Ich bin indeſſen in unterthänigkeit gewiß / es laſſen Ew. Churfl. Durchlauchtigkeit ihnen eine ſolche freude welche ſich äuſſerlich zu erweiſen ſuchet / nicht mißfallen / ob ſie ſich gleich nicht nach der hoheit derjenigen vergnügung / welche ſich in deroſelben gemüthe befindet / zu ſchicken weiß. Was noch übrig iſt / wollen Ew. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit in einem unterthänigſten und hertzlichen wunſch zu faſſen gnädigſt vergönnen / (denn hierinnen beſtehen ja eigentlich die glückwünſche getreuer unterthanen.) Doch wollen Ew. Churfl. Durchl. gnädigſt geſtatten / daß noch zuvor / nach dero gnädigſten erlaubniß und befehl / unſern Durchl. Chur-Printzen in unterthänigſten gehorſam / von gegenwärtiger heiligen ſtäte bewillkomme.

So ſey demnach Ew. Durchlauchtigkeit durchlauchtigſter Chur-Printz / gnädigſter Herr / unterthänigſt bewillkommet! Sie ſeyen willkommen / unſer vergnügen / unſre luſt / und ergetzen / unſre wohlfahrt! Ew. Durchl. haben mit dero erfreulichen anblick uns gleichſam ein neues leben gegeben! Sie haben das gemeine weſen unterſtützet / welches durch dero ankunfft neue kräffte bekommen! Sie ſeyen abermahl / und abermahl bewillkommet / und leben lange / lange! Wir wollen den nahmen Ew. Durchl. in ewig-währende jahr-bücher tragen / und es ſoll bey uns der ſiebende tag des Octobris hinfürder nicht von einer entferneten und gemeinen / ſondern von der erſchienenen hoffnung; von der hoffnung der Sachſen; ja von der geheiligten hoffnung und der befeſtigung des Sächſiſ. regiments feyerlichſt genennet werden. Ew. Durchl.

werden mir und allen getreuen unterthanen unſre unterthänigſte devotion gnädigſt verwilligen / welche ſo ſie ichtwas glückliches / ſo ſie einig ſonderbahres lob finden / ſolches alles gleichſam gegen deroſelben zuſammen tragen. Sie werden es / holdſeligſter Printz / gnädigſt erlauben! Es ſpielet aus Ew. Durchl. augen etwas göttliches / und die dero majeſtätiſchen herkommen anſtändige bildungen / ſtellen uns eine geheiligte wohnung eines heldenmüthigen und groſſen geiſtes dar / und beſtrahlen die anſchauenden dermaſſen / daß die augen wie von den ſtrahlen der ſonnen niedergedrücket werden. Es können ſich Ew. Durchl. auf eine weit beſſere verſehung des himmels verlaſſen / als wohl Käyſer Auguſtus ſich auf die ſtellung ſeiner geſtirne verließ: da vor dero wohlſeyn ſo viel Chriſten und redliche gemüther täglich ihre hände empor heben. So wachſen demnach Ew. Durchl. in allen hohen fürſtlichen wohlſtand erfreulichſt auf! Sie gehen vergnüglichſt von einer Zeit auf die andere! Sie erweiſen ſich als ein würdigſter Sohn dero unvergleichlichen Herrn vaters! Das hoffen ihrer getreuen unterthanen gehet dahin / es werden Ew. Durchl. einen ſolchen Sächſiſchen Fürſten abgeben / welchen die tugend und das glück ſelbſt nicht vortrefflicher darſtellen könte. Und dieſes ſoll denn der begriff meines unterthänigſten wunſches ſeyn / daß der ewige / und allgewaltige Gott / welcher allein völckern und ländern Regenten giebet / und die geſalbten Häupter mit mächtiger hand beſchützet; welcher dieſes werthe Sachſen-land iederzeit mit ſo gnädigen augen angeſehen; Ew. Durchl. theureſter Friederich Auguſt / glückſel. Chur-erbe / ſelbſt bewah-

re /

re/ und dieſem geheiligten pfande ſeiner liebe/ beſtändige und ſolche jahre zulege/ welche menſchliche zuſtand iemal erreichen kan/ damit des hochpreißwürdigſten Herrn vaters Churfl Durchl. unter dero ſorgfältigen und ſchweren regierungs-laſt/ in ſteter wachſamer obſicht auf die allgemeine ruhe/ und bey glorieuſen fortgang dero waffen/ ſich auf dieſen troſt in dero hohen hauſe ſtützen und lehnen können/ und nebſt allen königlichen und andern Chur- und Fürſtl. hohen anverwandten darüber ein unveränderliches vergnügen empfinden mögen. Und ſo wolle denn auch endlich die gnaden-obhut des Höchſten über Ew. Churfürſtl. Durchl. durchlauchtigſter Churfürſt/ gnädigſter Herr/ (denn in dero geheiligten nahmen/ mit welchem ich angefangen/ werde meine rede zu ſchlieſſen mich unterthänigſt erkühnen) mächtiglich halten/ dieſelben in ſteter tapfferkeit und ſiege erfreulichſt blühen laſſen! Gott wolle Ew. Durchl. hohes geſchlecht und geblüth ie mehr und mehr erweitern/ und für ihm ewig ſeyn laſſen! er wolle alle hohe anſchläge zu erwünſchten und heilſamen ausgang beglücken/ und dero hertzgeliebteſte gemahlin/ unſre gnädigſte Churfürſtin und frau/ in ungeänderten hohen Churfürſtl. wohlſtande ſegnen. Er erhalte nicht minder bey allem erſprießlichen glück ihro Hoheiten/ Ew. Churfl. Durchl. unvergleichliche frau mutter/ unſre auch gnädigſte Churfürſtin und frau/ dero inbrünſtigem gebeth und wachſamſter vorſorge wir die jetzige freude groſſen theils unterthänig zuzuſchreiben haben/ und durch dero hohe proſperität das innigliche vergnügen Ew. Churfürſtl. Durchl. gleichſam verdoppelt wird. Endlich

wolle die güte des Höchſten alles/was den durchlauchtigſten ſächſiſchen nahmen führet/ und in-oder auſſer Deutſchlands gräntzen glücklich regieret/ oder dieſem hohen hauſe mit naher angewand- und freundſchafft zugethan iſt/ inſonderheit das hohe königliche dännemärckiſche/ und hohe Chur-und marckgräfl. brandenburgiſche hauß/ ſo viel mächtige und hell-gläntzende häupter der chriſtenheit in immerwährenden ſelbſt erwünſchten glück zu allen zeiten grünen und blühen laſſen! als deren hohes wohlergehen Ew. Churfürſtl. Durchl. zu gäntzlicher erfüllung ihrer hohen freude rechnen. Damit alſo die allenthalben ſo hohe und denckwürdige hoffnung/ welche dieſer höchſtgeſegnete geburts-tag allenthalben erwecket hat/ an allen ſtücken vollkommen/ erfreulich und erfüllet bleiben/ hingegen an keinem theil iemahlen gemindert noch zerrüttet werden möge.

VI.

Lob-rede, welche bey veranlaſſung der von König Fridrich dem I. in Preuſſen, zu ehren Churfürſt Fridrich Wilhelms des groſſen auf der neuen brücke in Berlin an. 1703. aufgerichteten ſtatue zu pferde, Herr Carl Ancillon, königlicher preußiſcher legations-Rath und Frantzöſiſcher Ober-Richter, abgelegt.

ES erſcheinet nunmehro zum drittenmahl derjenige held/ welchen Ew. Königl. Majeſt. uns zu einer ſüſſen und angenehmen erinnerung/ unſern nachkommen aber zu einem immerwährenden andencken vor augen ſtellen. Man ſahe ihn in ſeinem leben/ und niemand ſahe ihn ohne gröſſeſter vergnügung. Ich [illegible]n niemahls an die ungemeine freude/ ſo ſeine gegenwart/

wart / ſo offt er dieſelbe öffentlich zeiget / (in eines jedweden gemüthe erweckete /) gedencken / ohne mich derjenigen worte zu erinnern/womit Plinius den einzug des Käyſers Trajani in die ſtadt Rom / beſchrieben/ nehmlich daß beydes männer und weiber/jung und alt häuffig / um ihn zu ſehen / zugelauffen / ja die kinder ſelbſten ihn an ſeiner gnädigen und majeſtätiſchen mine erkannt. Einige waren willig ihren geiſt aufzugeben / nachdem ihre inbrünſtige begierde / ſo ſie / dieſen gnädigſten Printzen zu ſehen / getragen / erfüllet war: Andere hingegen wünſchten noch viele jahre zu leben / um dieſelbe in den genuß ſeiner gnade und hohen wohlthaten / wie auch einer ſo gelinden regierung zuzubringen / davor haltende / daß eine ſo erwünſchte zeit nicht lang genug tauren könte. Es waren alle fenſter voll / auf denen gaſſen war ein ſolches gedränge / daß der Käyſer ſelbſt kaum durchkommen konte. Und diejenigen / ſo auf der ſtraſſen keinen platz gefunden / hatte die eyfrige liebe/ auf denen dächern logiret/ um ihres obern holdes angeſicht / (auf was art es auch geſchehen möchte) anzuſchauen. Man hörete nichts als lob-ſprüche / wünſche und freuden-bezeugungen / ſo gar / daß etliche aus ungedult herum lieffen / um jemanden zu geſicht zu bekommen / welcher ihnen von des Käyſers ankunfft nachricht ertheilen könte. Ich wil noch etwas hinzu thun / deſſen ich ſelbſt zeuge bin/ daß nehmlich / da ſonſten unſere augen ſich nicht zu lange an einer ſache zu vergnügen pflegen / ſondern öffters des tages ſelbſt und des lichts überdrüſſig werden / ſie hingegen mit dem anſchauen dieſes glorwürdigſten Fürſten niemahls ſättigen können. Wenn

ihn das volck in einer ſtraſſen geſehen / lieff es in die andere / um nochmahlen dieſer glückſeligkeit zu genieſſen / welches nicht aus einem äuſſerlichen abſehen / ſondern aus innerlichen antriebe einer ungemeinen liebe geſchahe. Dahero ich denn mit grund ſagen kan / daß Fridrich Wilhelm von ſeinen unterthanen mehr geliebet worden ſey / als Trajanus, indem jenem daſſelbe öffters begegnet / was dieſem heydniſchen Käyſer nur einmahl / und zwar bey einer beſondern begebenheit wiederfahren. Dieſes alles verherrlichet um ſo viel deſto mehr deſſelben glorwürdigſtes andencken / und hinterläſſet bey uns ein bildniß ſeiner ungemeinen gütigkeit / und der damit verknüpfften liebe ſeiner unterthanen.

Zum andern mal ſahen wir ihn nach ſeinem tode / durch welchen er nichts als trauren / klagen und ſeuffzen bey uns verurſachet / welches alles dem tode zum ſieges-zeichen / denen unterthanen aber zu bezeugung ihres leydweſens dienen muſte. Zwar ſpühret man nicht einen ſolchen übermäſſigen ſchmertz bey denenſelben / wie bey dem tödtlichen hintritt der lacedämoniſchen Könige / da ſich ſowol mann als weib die ſtirn aufſchlitzten / und mit einem entſetzlichen geſchrey zu verſtehen gaben / daß dieſer der beſte König von der welt geweſen; allein man hat eines theils dieſem volck mit recht ihr ungereimtes verfahren vorgeworffen / indem ſie bey einer ſo heiligen ceremonie aus bloſſer gewohnheit eine lächerliche verſtellung und allerley unanſtändige poſſen mit eingemiſcht / und in bezeugung ihres leydweſens mehr auf die würde / als auf den verdienſt der verſtorbenen geſehen; andern theils

theils aber ſtimmet dieſe raſerey übel zuſammen mit derjenigen ruhe / welche die todten genieſſen / und mit der hoffnung einer gewiſſen auferſtehung / welche die lebendigen haben ſollen

Hingegen hörte man an denjenigen orten / wo ſein erblaßter cörper durchgeführet wurde / gantz andere urtheile fällen / welche der Römer ihren gleichförmig waren / als des Germanicus aſche aus Syrien nach dem begräbniß der Käyſer gebracht wurde. Es waren alle häuſer verſchloſſen / es war allenthalben eine traurige und betrübte ſtille / man hörte nichts als der einwohner ſeufftzen. Der Rath war im trauer / und würde willig ſeine ſchultern dargebothen haben / ihn aus einer ſtadt in die andere zu tragen / die prieſter begleiteten ihn mit ihren thränen. In denen ſtädten / welchen dieſer trauer-fall noch bisher unbekandt geweſen / verſpührete man ein hefftigeres leydweſen / als bey denen ſo mit der leiche kommen waren / und ſo offt ſie die todten-baare anſahen / verdoppelte ſich ihr wehklagen. Als unſers helden-leichnam ins grab geſencket wurde / nahm man von ihm mit beklemmten hertzen / mit zerbrochen worten / mit tauſend thränen zum letzten mahl und auf ewig abſchied. Geſtalt denn die ehren-bezeugungen / ſo man den verſtorbenen zu erweiſen pfleget / allezeit vor die allerletzten gehalten werden; daher die Lateiner die letzte und gröſte ehre mit einerley worten ausdrücken / wie ſie auch in der that nicht unterſchieden ſind. Sonſten werden die begräbniſſe einöden genennet / entweder weil ſie in den höltzungen / wäldern / oder andern abgelegnen orten / pflegten gebauet zu werden / oder weil die verſtorbe-

nen in der grufft von ihrer ruhe durch keinen menſchen verſtöhret werden; ſo lege ich doch nun / ſpricht Hiob / und wäre ſtille / ſchlieff und hätte ruhe / mit den Königen / und Rath-Herren auf erden / die das wüſte bauen. Welche redens-art ſo wol der heil. ſchrifft / als auch denen profan-ſcribenten gebräuchlich. Trajanus iſt der erſte geweſen / der ſein begräbniß innerhalb der römiſchen mauren gehabt; vor ſeinen zeiten hat man davon kein exempel / weil dieſes ſowol in den Legibus XII tabularum, als auch in unzehlich anderen geſetzen verbothen. Die heilige ſchrifft nennet auch das grab eine finſterniß / und ein land da man nichts gedencket; denn ſo bald die erde den cörper bedecket / ſo vergiſſet man der verſtorbenen / und da die welt an kein ding dencket / als welches ſie vor augen hat / verſchwindet auch deſſelben andencken zugleich mit ſeiner gegenwart.

Dieſes trifft bey gemeinen leuten alſo ein; ſo bald ſie in die grufft verſcharret / ſo bald ſie im ſchooß der erden / und dem tode im rachen ſind / treffen ſie in ihrem grabe ruhe / ſtille und vergeſſenheit an. Aber die ſache verhält ſich gantz anders mit tapffern helden / welche die welt in ihrem leben / gleich der ſonnen / durch ungemeine thaten / nach ihrem tode aber mit ihrem glorwürdigſten exempel erleuchten. Sie ſtehen ſo zu ſagen vom ſchlafe wieder auf; gleichwie auch Ew. Königl. Maj. glorwürdigſter Herr vater nach ſeinem hintritt / hinwieder aus dem grabe auf unſern horizont herauf ſteiget. O erwünſchte wiederkunfft / welche um ſo viel beglückter iſt / je unerträglicher ſeine abweſenheit ſo wol Ewr. Königl. Maj. als auch dero unter-

unterthanen geweſen. Die traurigkeit ſo ſein abſchied verurſachet / war nicht ſo beſchaffen wie diejenige / welche mit den erſten thränen und ſeufftzen pfleget zu verſchwinden / nein keines weges. Sie war viel zu hefftig / und hatte ſolche tieffe wunden in eines jedweden gemüthe geſchlagen / daß beyde hof- und kriegs-bediente / beydes ſtädt und länder jederzeit die ſchmertzen davon werden zu empfinden haben.

Die erſte frucht der zarten liebe / ſo Ew. Königl. Maj. zu ihm getragen / und das erſte pflaſter deſſen ſie ſich dero ſchmertz zu lindern / bedienet / war das koſtbare und prächtige leichen-begängniß / und jetzo folget darauf die würckung einer großmüthigen liebe. Denn da die übermäßige beſtürtzung / Ew. Königl. Maj. kaum zugelaſſen / alle die urſachen des traurens genau zu erwegen; ſo haben ſie ihnen dero hochſeligſten Herrn vaters perſon nochmahlen fürgeſtellet / die tugenden / ſo ſeinen durchlauchtigſten cörper ehmals beſeelet / deſto füglicher zu betrachten; wie ſie denn zu dem ende alle ſeine verrichtungen in eine hiſtoriſche beſchreibung verfaſſen laſſen / und ihn dadurch gleichſam wieder lebendig gemacht; denn das leben der todten beſtehet in dem andencken der lebendigen. Heute aber machen ſie ihn gar unſterblich. Die Egyptier / um ſich bey der erinnerung ihrer ſterblichkeit zu tröſten / bauten ihnen grabmähle / welche ſie ewige häuſer hieſſen / da ſie hingegen ihre palläſte und wohnungen nur wirths-häuſer zu nennen pflegten / anzuzeigen / wie die zeit / ſo ſie zu leben hätten / ſehr kurtz wäre / in anſehung derjenigen / die ſie im grabe über bleiben müſten.

Die ſtatue zu pferde/ ſo Ew. Maj aufrichten laſſen/ iſt das bild / unter welchen dieſer tapffre held zum drittenmal in die welt zurück kehret. Zwar iſt dieſes kein ewiges hauß/aber doch ein vortreffliches monument, welches viel 100. jahre tauren wird / ſo daß weder die zeit noch der todt / welche ſonſten alles zu verzehren pflegen / dieſem wercke werden einigen ſtoß geben können. Wie wir das leichbegängniß mit wehmuth /alſo ſehen wir die aufrichtung dieſer ſtatue mit höchſter vergnügung an. Durch jenes haben Ew. Königl. Majeſtät dem tode dasjenige zum raube übergeben / welches er von allen menſchen fordert/ ich meyne den erblaßten leichnam: Durch dieſes aber haben ſie dem höchſtſeligſten ein denckmahl eines unſterblichen ruhms aufgerichtet / welches das einige gut iſt / deſſen man nach dem tode genieſſen kan.

Ew. Majeſtät wollen nicht ſeinen unſterblichen ruhm in enge gräntzen einſchlieſſen / ſondern ſie laſſen ihm ein ewiges bildniß verfertigen. Die letzte ehrenbezugungen/ die ihm erwieſen wurden / eignete ſich der todt zu / dergeſtalt / daß man nicht genau die liebe und ehrerbitung/ die dem verblichenen inſonderheit erwieſen/ davon unterſcheiden konte. Jetzo aber treffen Ew. Majeſtät darinn den rechten unterſcheid / indem ſie den cörper dem tode laſſen / ſeine tugenden aber wieder der welt für augen ſtellen. Dieſes/ſage ich/ iſt das drittemal / daß wir ihn ſehen / welches wir denn der göttlichen providentz und der natur zu dancken haben / als welche an ihm ihr meiſter-ſtück bewieſen. Anfänglich wurde er uns nur auf eine zeitlang für augen geſtellet/ und kunten wir uns dabey der vergänglichkeit des

menſch-

menſchlichen lebens erinnern; aber jetzo laſſen ihm Ew. Majeſt. durch gegenwärtige ſtatue ein ewiges denckmahl aufrichten/ wobey wir und unſere nachkommen ſich ſeiner thaten und Ew. Majeſt. gegen ihm getragenen liebe werden zu erinnern haben; zumahlen es höchſt billig war / daß da ſein nahme dem buche der ewigkeit und ſeine ſeele der unſterblichkeit einverleibet worden/ auch ſeinem leibe ein immerwährendes andencken geſtifftet wurde. Wir leſen in den geiſtlichen hiſtorien/ daß Abſolon/ um ihm einen groſſen nahmen zu machen / eine ſäule/ oder wie andere dafür halten/ eine ſtatue aufrichten laſſen / damit wenn er bloß mit tode abgehen ſolte / er ihm durch dieſelbe bey der nachwelt einen unſterblichen ruhm erwecken möchte. Deñ/ ſprach er / ich habe keinen ſohn / darum ſoll dieſes meines namens gedächtniß ſeyn / und hieß die ſäule nach ſeinem nahmen / und heiſt auch bis auf dieſen tag Abſolons raum. In dieſem abſehen durffte unſere ſtatue nicht aufgerichtet werden / und hatte in ſo weit derjenige/ ſo durch dieſelbe vorgebildet wird/ ihrer nicht von nöthen / indem er kein fürtrefflichers bildniß und keinen vollkommenern abdruck ſeiner tugenden / als eben Ew. Königl. Majeſtät hinterlaſſen konte. Einer von den alten welt-weiſen pflegte zu ſagen / daß die kinder gleichſam ſpiegel wären/ in welchen man der eltern tugend ſehen könte; dieſe gedancken geben mir anlaß Ew. Maj. mit denen brenn-gläſern zu vergleichen / welche mehr licht von ſich geben/ als ſie ſelbſt empfangen/ und diejenigen flammen verdoppelt wieder zurück ſchicken/ welche ihnen die fackel mitgetheilet. Gleicher geſtalt geben Ew. Maj. dero durchlauchtigſten vorfahren die

ſtrahlen der von ihnen empfangenen tugenden hinwieder zurück / aber mit einem ſolchen zuwachs / daß ſie dadurch um ein merckliches verherrlichet werden. Ja/ wie Ew. Maj. dero glorwürdigſten Herrn vater in ſeiner würde nachgefolget; alſo ſind ſie auch ein lebendiges bild ſeiner tugend / welches er ſelber in ſeinem leben/ wir aber nach ſeinem tode mit der gröſten verwunderung anſchauen können; aber was das meiſte iſt/ ſo haben Ew. Majeſt. einen neuen glantz erworben/ indem ſie ihnen die königl. crone aufgeſetzet / welche ſie ſowol von ihm als allen dero vorfahren deutlich unterſcheidet / ſo gar / daß wir nicht mehr die geringſten merckmale von dem zuſtande dero durchlauchtigſten hauſes finden/ wie daſſelbe beſchaffen geweſen/ da Ew. Majeſt. noch in der wiege gelegen. Man würde ſich vergeblich bemühen / Ew. Majeſt. unter dero ahnen zu ſuchen / indem ſie ſich weit über dieſelbe empor gehoben. Inſonderheit ſpüren wir den finger Gottes bey Ew. Majeſt. verrichtungen/ indem er dieſelbe von anfang dero ſouverainen regierung bis auf gegenwärtige ſtunde mit ſteten glück und ſeegen häuffig überſchüttet; wir ſpühren ihn an der majeſtät und gnade/ ſo wir in Ew. Majeſtät augen verehren / und welche bey allen denen ſo ſie anſehen / liebe und furcht erwecken; wir ſpühren ihn bey denen allgemeinen freudens-bezeugungen dero unterthanen/ welche ſich am meiſten äuſſern / ſo offt das ſchickſal Ew. Majeſt. mit einem ſonderbaren glück beſchencket. Kurtz: Ew. Majeſtät ſind jederzeit von dem himmel begnadiget/ und von der welt geehret und geliebet worden / und iſt deſſen ein ſonderliches merckmal / daß cron und zepter bey dero-

ſelben

ſelben nicht die geringſte veränderung verurſachet/ ſondern daß Ew. Majeſt. eben ſo geblieben / als ſie gewesen/ da ſie den Chur-hut getragen. Dieſes ſcheinet zwar ein rätzel zu ſeyn/ denn wie ſolten Ew. Majeſt. eben derjenige ſeyn/ der ſie ehemals geweſen / indem ja cron und chur-hut von einander unterſchieden / aber es iſt nicht ſchwer aufzulöſen. Man ſaget von der ſonnen/ daß wiewol ſie alle monate ihren ſitz oder thron verändere/ dennoch ihr weſen an ſich ſelber keiner veränderung unterworffen / indem ſie eben ſo aufgehet/ wie ſie niedergegangen. Eben dieſes pfleget man auch von einem weiſen mann zu ſagen/ und ihn unter dieſem vollkommenen bildniß der ſonnen vorzuſtellen/ mit gröſſerm fuge aber kan man es auf Ew. Majeſt. und dero hochſeligſten Herrn vater deuten/ ſo daß dieſes rätzel in anſehung Ew. Majeſt. nicht mehr dafür zu halten ſey ; allermaſſen dieſelbe weder durch dero glück hochmüthig/ noch dero angebohrne gnade durch die neuerlangte würde und gröſſe / aufgehoben worden; mit einem worte / die erwünſchte veränderungen / ſo ſich bey Ew. Maj. zugetragen / haben zwar das glück/ nicht aber dero durchlauchtigſte perſon betroffen / als bey welcher ſothaner wechſel niemals ſtatt gefunden.

Es wäre auch nicht nöthig geweſen / gegenwärtige ſtatue zum zeichen der groſſen macht dero durchlauchtigſten Herrn vatern aufzurichten / indem er darüber keines zeugniſſes vonnöthen hat. Von der einen ſeiten war er viel zu ehrerbietig gegen Gott um ſich demſelben gleich zu achten oder ſo viel glückliche thaten und verrichtungen des Allerhöchſten beyſtande nicht zuzuſchreiben; er ſprach nicht mit Abſolon: diß iſt die hand

Abſo-

Abſolons / noch erhub er ſich wie jene: Unſere macht iſt hoch / und der Herr hat nicht ſolches alles gethan. Es mag ein blinder und aufgeblaſener Nebucadnezar nur immerhin ſeiner ſelbſt vergeſſen / und bey betrachtung ſeines pallaſtes und ſeiner koſtbaren gemächer ausruffen: Iſt diß nicht die groſſe Babel / die ich erbauet habe zum königl. hauſe durch meine groſſe macht / zu ehren meiner herrlichkeit? Gott pfleget insgemein ſolche hohe gedancken und ſothane eitle triumphs-zeichen über den hauffen zu werffen / oder woferne er ſie ja beſtehen läſſet / ſo thut er es, um ihren urhebern einen groſſen und ſteten nahmen zu erwecken / aber in einem andern abſehen / als ſie ſich vielleicht eingebildet / nehmlich / damit man ſich / ſo lange die welt von menſchen bewohnet und von Fürſten beherrſchet werden wird / ihrer gleichwie Abſolons / das iſt / als einer mißgeburth / welche die natur verunehret / erinnern möge / damit ſie der nachwelt als exempel der gröſten ſünden und abſcheulichſten ſchand-thaten vorgeſtellet / und von ihnen als von ottern und ſchlangen mit einem innerlichen abſcheu möge geſprochen werden.

Andern theils werden die von dieſen tapffern helden conquetirte provintzen / die von ihm befeſtiget / gepflaſterte / vergröſſerte / neuerbaute und ausgezierte ſtädte und feſtungen / die ſeinen nachfolgern hinterlaſſene macht / der ungemeine glantz / womit er ſein gantzes hauß ſonderlich verherrlichet / von ſeiner tugend / weisheit und ſtärcke / zur gnüge zeugen / ja dieſelbe viel deutlicher als alle ſtatuen ausdrücken können. Philipp dem 2ten dieſes nahmens / Könige von Franckreich /

reich/ welcher unter allen Königen dritter linie das reich und die macht ſeiner nachfolger am meiſten vermehret und befeſtiget/ wurde dieſerwegen von Paulo Armilio/ der titul Auguſtus beygeleget/ welcher denen andern ſcribenten ſowol gefallen/ daß ſie den erſten nahmen faſt vergeſſen/und dieſen letztern beybehalten. Unſer durchlauchtigſter Fridrich Wilhelm hat weit mehr als Philippus gethan/und komt ihm dieſer beynahmen mit mehrern rechte zu. Das glück hat ihm ſo viel ſonderliche und merckwürdige verrichtungen unter händen gegeben/ daß man ſagen kan/ es habe in denen jahren ſeiner regierung/ ein contrefait vieler hundert jahre abgebildet. Er hat ſeine ſouveraine gewalt ſo weit ausgebreitet/ als es immer ohne tyranney geſchehen mögen. Er hat geſtraffet und belohnet nach eines jeden verdienſt und würden/ ohne einiger grauſamkeit/ oder unanſtändigen gelindigkeit beſchuldiget werden zu können. Im kriegs weſen hat er alles ordentlich/ und in ſeinem rath alles heimlich vorgenommen. Die religion hat er durch gute verfaſſung auch bey fremden nationen angenehm gemacht. Es fand ſich bey ihm ſothane unüberwindliche geſchicklichkeit und geſchickte unüberwindlichkeit/ daß er diejenigen/ ſo ſeiner macht widerſtunden/ durch ſeine aufrichtigkeit überwältigen konte. Man kan mit einem worte ſagen/ daß er der zweyte ſtiffter dieſes ſtaats geweſen/ indem er denſelben gleichſam verjünget/ und was durch länge der zeit verdorben und zerrüttet worden/ wieder zum aufnehmen gebracht. Er hat/ zu vergröſſerung ſeiner lande und befeſtigung ſeiner regierung/ ſo viel gethan als alle ſeine

Durchl.

Durchl. vorfahren/ ſo daß man von ihm mit fug ſagen kan / daß in einem Cæſar viele Marii geweſen / oder was man vom Käyſer Theodoſio ehmals gerühmet/ daß alle diejenigen tugenden/ welche ſeine vorfahren beſonders beſeſſen / in ſeiner perſon verknüpfft und beyſammen gefunden worden. Man ſchmeltze Xenophon und Maſiniſſen zuſammen / und mache eine perſon daraus / ſo wird ſie doch nicht mit mir zu vergleichen ſeyn / war das unbeſonnene urtheil / welches jener hoffärtige von ihm ſelbſten fällete / welches aber füglich auf unſerm held und ſeine vorfahren zu ziehen iſt. Wenn ich der gröſſe ſeiner thaten/ und verrichtungen mit meinen worten gleich kommen / oder ſie auf das pappier mit einer ebenmäſſigen gleichheit / wie ſie die künſtler in der ſtatue gebildet/ ausdrucken könte/ würde es mir unſchwer fallen zu beweiſen / daß beſagte ſtatue nicht nöthig geweſen/ ſeinen nahmen zu verewigen/ ſeinen ruhm der nachwelt zu hinterlaſſen/ oder ein bild ſeiner tapfferkeit aufzurichten.

Ehmals war es ein gemeiner gebrauch unter denen Fürſten / welcher auch jetzo noch nicht gäntzlich verloſchen / daß ſie denenjenigen ſtatuen und grabmähle bauen lieſſen/ von welchen ſie gebohren/ oder an kinder ſtatt angenommen worden ; aber dieſes geſchahe nur aus gewohnheit. Bisweilen ehreten ſie mit äuſſerlichen ſchein diejenigen / welche ſie doch innerlich verachteten und gering ſchätzeten. Tiberius erwieß zwar ſeinem wohlthäter dem Auguſto ungemeine ehre / aber aus was vor abſehen / iſt bekannt. Der weltgeſinnete Nero richtete dem Claudio zum andencken altäre auf / aber nur aus poſſen und die götter

dadurch zu verlachen/ indem er ihnen einen nachläßigen und einfältigen Fürſten zugeſellet/ welcher kaum unter die zahl der menſchen gerechnet zu werden verdiente. Veſpaſianus wurde vom Tito und nachgehends dieſer von Domitiano mit dem gröſten reſpect und hochachtung verehret/ aber dieſe eitle ceremonien giengen ihnen keinesweges von hertzen. Allein in der that ſind dieſes unanſtändige motiven und urſachen/ welche von den frommen/ aufrichtigen und großmüthigen gedancken Ew. Majeſt. weit entfernet ſind/ indem ſie dero durchlauchtigſtem Herren und vater aus weit andern und rühmlichern abſehen eine ſtatue verfertigen laſſen/ nicht der nachwelt ſeine ungemeine tugenden/ als welche ſeine thaten zur gnüge darthun/ bekannt zu machen/ ſondern Ew. Majeſt. wollen beſagte tugenden gebührend verehren/ dero erkäntlichkeit vor ſich und ihre unterthanen bezeugen und ſeinem andencken die verdiente pflicht leiſten/ als wodurch dieſelbe/ die liebe und den gehorſam/ den ſein land und leute gegen ihm tragen/ befeſtigen/ und ein deutliches kennzeichen dero ſelbſt eigenen liebe gegen ihm an den tag geben/ welche der grund und die eigentliche urſach iſt/ darum ſothane ſtatuen und monumenten erfunden worden. Dieſe liebe war es/ welche Jacob bewoge ſeiner Rahel ein denckmahl aufzubauen/ welches das erſte iſt/ davon man gehöret/ ſeit dem die welt geſtanden. Dieſe liebe war es/ aus welcher Simon ſeinen bruder Jonathan die pyramyden und ſäulen aufgerichtet Gleichergeſtalt iſt auch dieſes werck ein merckmahl der danckbarkeit vor die von dero glorwürdigſten Herr vater empfangene wohlthaten.

Ob ſchon Euſebius Sozomenus und andere geiſtliche geſchichts-ſchreiber melden / daß diejenige frau / welche Chriſtus zu Paneada / oder wie Matth. am 9. ſtehet / zu Cäſarea vom blutgang geheilet / ihm zur danckbarkeit eine ſtatue aufgerichtet / ſo will ich doch ſolches allhier nicht vor ein exempel anführen / weil ſeine hiſtorie viel dinge verdächtig / und das ſtillſchweigen des Iuſtini, Irenæi, Tertulliani, Clementis Alexandrini, Origenis und anderer (welche doch in ihren vertheidigungs- und andern ſchrifften / die wunder Chriſti und deroſelben merckwürdigſte umſtände genau beobachtet) mich viel mehr beglaubt machen / daß es eher vor eine fabel und erdichtetes werck / als eine warhafftige geſchicht zu halten / und es vielleicht damit ſo beſchaffen ſey / wie mit dem bildniß unſers Heylandes / ſo er dem König Abgaro / mit dem er einen brief-wechſel gepflogen / ſoll zugeſchickt haben. Oder / als dasjenige bild / ſo man vor des Nicodemus werck ausgiebt / welches / wie man ſagt / von den Juden zu Berita in Syrien gecreutziget worden / auch waſſer und blut von ſich gegeben / und nach Aſien / Africa / und Europa geſchicket worden / oder wie etwan daſſelbe / ſo vom evangeliſt Lucas ſoll verfertiget worden ſeyn. Hingegen findet man in bemeldten Euſebio andere ſachen / welche beſſer gegründet ſeyn / nemlich daß die Egyptier und Phönicier denenſelben / wovon ſie eine beſondere wolthat und beyſtand genoſſen / göttliche ehre zu erweiſen / gewohnt geweſen. Der Griechen gleichförmige meynung bekräfftiget ihr altes ſprichwort: ich halte alle diejenige vor götter / welche mich ernehren. Nicht weniger pflegten auch die Römer ihre

ihre wolthäter unter die götter zu rechnen / und ſie als ihre beſchützer anzubethen; Diejenigen welche etwan eine ſchlange zerquetſchet und zertreten / oder ein wildes ſchwein / welches das um die ſtadt gelegene land verheeret / erleget / wurden von denen einwohnern mit der gröſten devotion verehret; und um den nahmen eines helden zu führen / war ſchon gnug / wenn man das land von einem ſothanen monſtro geſaubert hatte. Ja es ſind einige unter denen Chriſten geweſen / welche ſich faſt gleicher redens-art / wie die Griechen gebraucht / wie denn jener geiſtliche ſagte: Wir nennen diejenigen heilig / welche uns gutes thun. Wenn ich allhier alle exempel ſo wohl der ausgehauenen als gegoſſenen ſtatuen aus der hiſtorie von M. Attilio Glabrione an / als welcher zuerſt eine güldne ſtatue zu pferde ſeinem vater zu ehren im tempel der frömmigkeit aufrichten laſſen / anführen wolte / würde ſich derſelben eine ziemliche groſſe anzahl finden; weil aber dieſes alles unnützlich und verdrießlich / wil ich es nicht einmahl vornehmen. Der berühmte mahler Raphael / welchen man öffters bey denen verfallenen mauren des römiſchen ſchau-hauſes / wie auch in denen alten gebäuden und palläſten geſehen / hatte durch vielfältiges anſchauen derſelben / ihme dadurch eine ſo vortreffliche idée eingedruckt / daß ſeine ſchildereyen denen älteſten griechiſchen ſtatuen an vortrefflichkeit gleich geachtet worden. Doch dieſe würden Ew. Majeſt. augen nicht ſo wohl vergnügen / als ermüden können; derohalben gebrauchen ſie ſich einer gewohnheit / welche zu allen zeiten bey Fürſten und Herren / ſo ſich durch ſolche rechtmäſ-

ſige und großmüthige erkäntlichkeit / vor andern berühmt gemacht / üblich geweſen.

Zu aufrichtung ſelbiger ſtatue / ſind Ihro Majeſt. noch durch eine andere urſache / welche deroſelben nicht weniger rühmlich iſt / als die vorhergehende / bewogen worden; Indem nemlich Ew. Majeſt. ihnen das bild dero ſehr geliebten und geehrten durchläuchtigſten Herrn vatern vor augen ſtellen / nicht etwan in dem abſehen / in welchem das bildniß des Africani im Capitol geſetzet worden / damit das Cornelianiſche hauß daſſelbe bey unternehmung aller ſeiner verrichtungen um rath fragen könte / alſo / daß der tempel Jupiters dieſer einigen ſtatue gleichſam zum wohnhauſe dienen müſſen / welches denn ein groſſer aberglauben war. Ew. Majeſt. erwarten und begehren von derſelben keine geheime antwort / wollen ſie auch nicht etwan / wie die höhle des pythiſchen Apollens / oder das bildniß des Dodons / oder den brunnen Hammons abgöttiſch verehret wiſſen; ſondern ſie thun ſolches darum / damit / ob ſie gleich von ihm weit entfernet / er doch immer gleichſam zugegen ſeyn / und Ew. Majeſt. ſo zu ſagen / ſeiner geſellſchafft / ſeine unterthanen aber des ſonderbaren glückes genieſſen mögen / denenjenigen wieder zu ſehen / welchen ſie / als ihren landes-vater bißhero in gedancken verehret; Wie denn auch Alexander der groſſe in keiner andern abſicht denen trefflichen ſoldaten / welche er bey überſetzung des Grancius verlohren / ſtatuen aufrichten laſſen / als die hinterlaſſene kinder durch ſolche rühmliche belohnung der treugeleiſteten krieges-dienſte zu bewegen / ihren eltern nachzuſchlachten / und auf dieſe art der

welt

welt die tapffere leute wieder zu ſchencken/ welche der todt ihr genommen hatte. Gleichergeſtalt ließ auch Hercules/ nachdem Gerion getödtet worden/ allen denenjenigen/ welche er währender ſeiner reiſe verlohren/ ſeulen und bildniſſe aufrichten/ damit ſie gleichſam hierdurch wieder in ihr vaterland kommen möchten. Ew. Majeſt. drittes motiv iſt gleichfals höchſtlöblich/ nemlich dadurch dero allerdurchläuchtigſten nachfolgern ein exempel vorzuſetzen/ welches ſie anreitzen ſoll/ ſich ſo wohl um die nachahmung deſſelben/ als um die erbliche beſitzung ſeiner hinterlaſſenen länder zu beſtreben/ dadurch ſpornen gleichſam Ew. Majeſt. dieſelben an/ ſeinen fußtapffen auf den weg der tugend und der glorie nachzufolgen/ und ſich ihres urſprungs und groſſen nahmens würdig zu machen. Und wird ihnen nicht nöthig ſeyn die heroiſchen tugenden ihrer vorfahren in ihren gräbern zu ſuchen/ indem dieſe öffentliche aufgerichtete ſtatue ſie ohn unterlaß zur nachfolge derſelben wird aufmuntern können.

Sie werden vielleicht durch vielfältiges anſchauen derſelben/ nach einem ſo trefflichen original, daſſelbe ausbeſſern können/ was etwan die natur an ihnen unvollkommen oder unartig möchte gelaſſen haben. Ein alter weltweiſer ſaget/ daß die ſpiegel nicht darzu dienen/ daß man ſich ſtets darinn beſehe/ um die haare aus dem barth und augen zu rauffen/ ſein geſicht ſchön zu machen/weil die natur niemahln ſo viel fleiß auf der menſchen üppiges weſen gewendet haben will/ ſondern daß ſie erfunden ſind/ damit der menſch ſich darinnen ſelber erkenne/ kan man alſo daraus einen groſſen nutzen ſchöpffen/ und lernen/ wie man

zuförderſt ſich ſelbſt erkennen / nach dieſem aber ſolche ſelbſt erkäntniß bey verſchiedenen gelegenheiten wohl gebrauchen ſoll. Die ſchönen ſollen ihre ehre zu erhalten ſuchen / die heßlichen ſollen die unvollkommenheit ihres leibes durch die vortrefflichkeit der tugenden erſetzen. Die jungen ſollen ſich der blüthe ihrer jahre zu ihrem unterricht und allerley löblichen verrichtungen bedienen. Die alten ſollen alles was ihrem grauen haupt unanſtändig / fahren laſſen / und ſich zum tode bereiten.

Und dieſes war ohngefehr der zweck der erſten Chriſten / wenn ſie denen Heiligen oder Märtyrern gedenckmahle aufrichteten / nicht allein ihnen einen unſterblichen ruhm zu erwecken / ſondern auch der nachwelt ihr exempel zur rühmlichen nachfolge zu hinterlaſſen. Dieſes iſt es was Lucas deutlich bezeuget / wenn er ſpricht: Ihr männer lieben brüder / laſſet mich frey reden zu euch von dem Ertz-vater David / er iſt geſtorben und begraben / und ſein grab iſt bey uns biß auf den heutigen tag. Von denen Märtyrern aber wird Prudentius, einer der chriſtlichen Poeten nachricht geben können.

Eben dieſe erſte Chriſten pflegten des nachts über der märtyrer gräber zu gehen / um von dieſen heldenmüthigen männern zu lernen / wie ſie nach ihrem exempel mühe und arbeit / ſchmertzen und leiden / ja den tod ſelbſt um Chriſtus willen ausſtehen ſolten. Man nennete ſie der märtyrer hohe ſchulen / weil die rechtgläubigen dahin giengen / und ſich zu erduldung der tyranniſchen verfolgungen bereit und fertig macheten.

Man

Man kan auch von gegenwärtiger ſtatue ſagen/ daß wie ſie den ruhm deſſen/ den ſie vorſtellet/ ausbreitet/ ſie uns auch der menſchlichen nichtigkeit erinnere; von der einen ſeiten macht ſie die gemüther ehrbegierig: von der andern aber erweckt ſie in eines jeden ſeele eine chriſtliche demuth und erniedrigung; ſo daß ſie mehr für ein zeichen der göttlichen ehre und macht als der ehre dieſes helden zu halten ſey. Der H. Ambroſius pflegte diejenigen/ welche aus hoffarth ihres elenden und vergänglichen zuſtandes vergaſſen/ zu denen begräbniſſen zu ſchicken/ um daſelbſt zu betrachten/ was ihnen zuletzt nach allem ihrem ſtoltz und pracht übrig wäre; Eben dies wird unſere ſtatue bey allen hochtrabenden und aufgeblaſenen gemüthern verrichten. Werden ſelbige ſie fragen: Wer biſt du/ wird ſie nicht mit verſtändlichen worten und deutlicher ſtimme/ wie ehmahls die ſtatue des Memnons/ ſondern durch ein beredtes ſtillſchweigen antworten: Ich bin nicht mehr. Werden ſie weiter fragen: Biſt du nicht der groſſe Printz/ der die gantze welt mit dem ruhm ſeiner thaten erfüllet? Der tapffere held/ welcher mit ſeinen berühmten armeen ſo viel trefflichen begebenheiten beygewohnet? So wird ihnen gleichfals zur antwort werden: Ich bin nicht mehr. Biſt du nicht der kluge Potentat/ welcher durch ſeine ungemeine weißheit ſo viel verwirrte händel aufgelöſet/ ſo viel wichtige geſchäffte und verrichtungen abgethan/ und in allen ſeinen landen die gerechtigkeit und policey in ſo guten ſtand geſetzet? Ich bin nicht mehr. Biſt du nicht der gütige landes-vater/ die ſichere zuflucht der bedrängten/ der be-

ſchirmer der vertriebenen / welcher durch ſeine gütigkeit und huld ſein land mit ſo vielen unterthanen vermehret? Ich bin nicht mehr. Biſt du nicht der milde und fromme wohlthäter / welcher ſo viel ſchätze zu fortpflantzung der chriſtlichen religion und zum unterhalt der armen dargereichet: ſo wird ſie antworten / ich bin nicht mehr. O was für ein donnerſchlag wird dieſes in ihren hertzen ſeyn! O was wird dieſes vor heilſame gedancken bey ihnen würcken / wenn ſie ſehen werden / daß dieſer groſſe / gütige und fromme Potentat / welcher die freude vieler völcker / die zierde und das vergnügen ſeiner Provintzien / der ſchutz und ſchirm aller unſchuldig verfolgten geweſen / ietzo nichts mehr iſt / als ein klumpen gegoſſenen ertzes. Dieſe ſo ungemeine veränderung dieſer traurige anblick erſchüttert auch die härteſten und unbeweglichſten gemüther: Aber bey dem ableben einer ungerechten und gottloſen Iſabel veryrſachet ſie eine gantz andere wirckung: Iſt diß nicht / fragt man / Jeſabel / die regierſüchtige / eitle und grauſame Königin. Und wird derſelben fall ſonderlich dem gerechten gericht Gottes zugeſchrieben. Ein gantz andres urtheil fället man von einem ſo tapffern helden / welcher in ſeinem leben vom himmel beglückt / und von der welt geliebet worden; man kan den wechſel / dadurch er aus einem herrlichen und fürtrefflichen in einen ſo ſchlechten und betrübten ſtand geſetzet worden / keines weges kaltſinnig anſehen. Dieſe beweißthümer der zeitlichen vergänglichkeit / können die ſitten der menſchen gäntzlich verändern und umkehren. Wir haben deſſen ein merckwürdiges beyſpiel an der per-

ſon des Franciſci Borgia, hertzogen von Gandien aus Spanien. Dieſer war ein ſehr frecher Herr/ aber als er den erblaßten cörper der Iſabellen / Käyſers Carl des fünfften gemahlin / (als derſelbe nach Grenade gefahren/ und allda in das königliche begräbniß beygeſetzet worden) geſehen / wurde er aus einem Fürſten ein münch/ verließ die welt / und begab ſich in ein kloſter / nachdem er ſeine verwunderung mit folgenden worten zu verſtehen gegeben: Iſt dieſes nicht Iſabelle / die beherrſcherin der welt; die weiſe und fromme Königin: Das vergnügen Spaniens / die zierde ihres reiches? Sind das ihre hellſtrahlende augen und rothe lippen? Wo iſt die ſchönheit ihrer wangen / wo iſt der glantz ihrer augen / und die majeſtät ihrer königlichen cronen? Es müſten warhafftig die ieztlebende menſchen und deren nachkom̃en ſehr ungeartet/ja gar von felſen ſeyn/wenn unſere ſtatue nicht bey ihuen eine tugendhaffte veränderung / bey denen auswärtigen aber eine rühmliche begierde / Ew Majeſt. nachzuahmen / erwecken ſolte. Ja / allergnädigſter König und Herr/ ſie wird zu ewigen zeiten die welt tugendhafft / die nachkommen aber ruhmbegierig machen.

Gegenwärtige und andere dergleichen erinnerungen gehen keines weges Ew. Majeſt. an / als welche derſelben nicht nöthig haben / Ew. Majeſt. dürffen keine ſtatue anſehen/ dürffen auch nicht wie Alexander/ gefährliche und ſchmertzhaffte wunden empfangen/ um bey fühlung derſelben ſich ihres menſchlichen zuſtandes zu erinnern. Sie dürffen ihnen nicht alle morgen / wie jener heydniſche König zuruffen / noch

 ſon-

ſonſten bey zeigung dero majeſtätiſchen pracht erinnern laſſen/ daß ſie ein menſch ſeyn. Die ungemeine frömmigkeit würcket auch in dero hertzen eine vollkommene demuth; und ſtellen ihnen jederzeit den unbeſtand und die ſchwachheit welcher die menſchen unterworffen/ ja auch die kurtze zeit des vergänglichen lebens/ für augen; Haben alſo Ew. Majeſt. in dem ſtück nicht nöthig/ an dem aus aufrichtung dieſer ſtatue herflieſſenden gemeinen nutzen/ theil zu nehmen; Indeſſen aber haben ſie die davon enſtehende ehre und ruhm/ auch vor ſich allein; Indem ſie dero glorwürdigſten Herrn vater dasjenige erweiſen/ was er mit höchſtem rechte verdienet. Und ſo pflegten es auch bey dieſen gelegenheiten die Griechen und Römer zu machen/ davor haltende/ daß man nicht genugſame zeugniſſe der ehren-bezeugungen/ ſo man der tugend erwieſen/ der nachwelt hinterlaſſen könte. Die Egyptier haben ſie hierinn übertroffen/ allermaſſen niemahls ein volck ſich mehr beflieſſen/ die vortrefflichkeit ſonderbahrer rühmlicher verrichtungen/ durch allerhand gedenckmahle und characteres vorzuſtellen/ als eben dieſe; Sie baueten erhabene ſäulen oder ſo genannte obeliſcos, welche ſie mit hieroglyphiſchen figuren ausziereten/ und bildeten dadurch einen menſchen vor/ deſſen leib eine göttliche ſeele bewohnet/ und der ſich durch ſeine tugenden himmel hoch erhoben hatte. Und gewiß/ allergnädigſter König und Herr/ dieſe art iſt nicht allein in der bloſſen gewohnheit/ ſondern auch in der billichkeit gegründet/ indem es der gemeine nutzen und auch die ehre/ welche diejenigen/ ſo dergleichen wercke aufrichten laſſen/ zu erwarten haben/ erfordern will. In

denen

denen rechten wird es vor höchſt billig geachtet/ daß die tugend nach verdienſt belohnet werde/ und wird mit den worten der geſetz-geber eben auf die aufrichtung der ſtatuen abgezielet. Andern theils erheiſchet es auch der gemeine nutzen/ weil die tugend durch belohnungen und hoffnung derſelben ernehret und unterhalten wird. Saluſtrius beſtätiget dieſes mit dem ausſpruch einiger vortreflichen leute/ als der Q. Maximi, P. Scipionis, und anderer/ wenn er von denſelben meldet/ daß ſie öffentlich bekandt/ ſie hätten niemahlen die bildniſſe/ welche ihren vorfahren zu ehren verfertiget worden/ angeſehen/ ohne dadurch einen verborgenen zug zur tugend bey ſich zu vermercken; welche würckung denn nicht der äuſſerlichen figur des bildes/ ſonder dem andencken der von ihnen verrichtete thaten zuzuſchreiben/ als wodurch ſich bey ihnen ein rechter eyfer gefunden/ nicht ehender zu ruhen/ biß ſie es ihnen gleich gethan/ und dadurch ebenmäßiger glorie zu gewarten hätten. Wer wird auch nicht/ allergnädigſter König/ durch anſchauung unſerer ſtatue zur tugend angefeuret werden? oder wodurch wird man beſſer zum fleiß und zur verrichtung löblicher ſachen angereitzet werden können/ als durch betrachtung derſelben/ anerwogen wir es denen ſchweren ſorgen/ dem unermüdeten fleiß und arbeit dieſes tapffern helden/ welchen dieſelbe vorbildet/ zu dancken haben/ daß das gemeine weſen iſt/ ſo wohl in civil- als militair-ſtand in ſolches beglücktes aufnehmen gebracht worden. Zum wenigſten werden diejenigen/ welche eben ſo glücklich und berühmt wie er geweſen iſt/ zu ſeyn wünſchen/ ſich ſeiner ſitten aufs

euſſer-

euſſerſte befleiſſigen / und ſeinen tugenden nachzujagen keine mühe ermangeln laſſen.

Ich habe bereits erwehnet / daß der ruhm / welchen diejenigen / ſo ſtatuen aufgerichtet / verdienen / ein ſicheres mittel ſey / ſie dazu deſto mehr anzureitzen. Und in der that kan man nicht in abrede ſeyn / daß ſolche ſtatuen ihnen nicht weniger rühmlich / als denen / welche dadurch vorgebildet werden. Dieſes iſt es / was der berühmte Des Mareſts in ſeinem ſonnet / welches dem piedeſtal von weiſſen marmar an der ſtatue zu pferde eingehauen / ſo dem König von Franckreich Ludewig dem XIII. zu Paris aufgerichtet worden / vorſtellen wollen.

Armand ce grand Armand, l' ame de mes exploits
Porta de toutes parts mes armes & mes loix
Et donna tout l'eclat, aux rayons de ma gloire
Enfin, il m' éleva ce pompeux monument,
Ou pour rendre à ſon nom, memoire pour memoire
Je veux qu' avec le mien il vive inceſſament.

Das iſt:

Der groſſe Richelieu, die ſeele meiner thaten,
Hat mein geſetz und macht durch alle welt gebracht,
Er mehrte meinen ruhm durch ſein getreues rathen,
Und endlich hat er auch diß groſſe werck gemacht,
Damit man gleichen lohn ihm dafür möge geben,
So ſoll ſein nahmens ruhm mit meinem ewig leben,

Gleicher geſtalt kan ich auch ſagen / daß die von Ew. Majeſt. aufgerichtete ſtatue nicht allein ein ehrenmahl dero glorwürdigſten Herrn vatern / ſondern auch ihrer ſelbſt mit recht zu nennen ſey / und hat man darob Ew. Majeſt. ſo wohl ihrer ſelbſt als ſeinetwegen glück zu wünſchen. Doch unſere allergehorſamſte

pflicht erſtrecket ſich noch weiter und machet uns (ja alle dero unterthanen) anheiſchig / Ew. Majeſt. auch dafür allerunterthänigſten danck zu ſagen / indem wir dadurch von deroſelben aufs köſtlichſte und angenehmſte beſchencket worden. Caſſander / welchem Alexander der groſſe einsmahls / nachdem er ſeinen vater Caliſthenem ermordet / ein entſetzliches geſicht gemacht / zitterte für ſchrecken / als er dieſes Käyſers Bild zu Delphos angeſehen. Man pfleget mit einem innerlichen abſcheu die ſtatuen derjenigen Fürſten anzuſehen / deren regierung hart und unerträglich geweſen / und welche mehr gefürchtet als geliebet worden. Aber mit der gröſten luſt und freude ſiehet man derjenigen bildniſſe an / welche ihrer unterthanen ſchutz und vergnügen geweſen. Jene ſind gleich denen cometen / bey welchen wir uns ſo vielen Unglücks erinnern und noch mehrers zu befürchten haben. Dieſe aber gleich der ſonnen / welche wir mit ihren angenehmen ſtrahlen niemahls ohne ſonderbahre freude aufgehen ſehen.

Als einmahls Marcellus eine gewiſſe ſache mit unrecht von denen Syracuſanern beſchuldiget worden / und er ſich nicht einmahl davor gerächet / ſondern ihnen vielmehr allerhand gute dienſte gethan / wurden ſie durch dieſe großmüthigkeit bewogen einen befehl ausgehen zu laſſen / daß ſo offte Marcellus und ſeine erben nach Sicilien kommen würden / die Syracuſaner ein öffentlich feſt feyern / den göttern opffern / und ihre hütte mit blumen beſtecken ſolten. Dieſes feſt würde denen Syracuſanern viel rühmlicher geweſen ſeyn / wenn ſie es freywillig und ohne zwang des geſetzes begangen hätten. Andere völcker hatten

bey

bey ſolchen gelegenheiten keines geboths oder befehls von nöthen/ hingegen finden wir auch in des Käyſers Theodoſii geſetz-buche/ verſchiedene befehle und ordnungen/ die von denen freudens-bezeugungen handeln/ welche die einwohner erwieſen/ ſo offt ein bildniß ihres Fürſten in die provintzien gebracht worden/ gleich als wenn ſie ſonſten eine angenehme zeitung eines erhaltenen ſieges/ einer gewonnenen ſchlacht/ oder eines beglückten und erwünſchten friedens-ſchluſſes gehöret hätten; Welche freude inſonderheit die öffentliche allgemeine freude benennet wurde. Die freude dero unterthanen/ bey aufrichtung der ſtatue iſt ihnen nicht durch ein edict aufgeleget/ oder ſie ſonſten auf eine andere art darzu gezwungen worden. Sie rühret aus einer natürlichen und freyen bewegung her/ welche von einer ungemeinen liebe rege gemacht wird/ und haben ſie darzu die gröſte urſach/ theils weil ihr vaterland abermahl mit einem neuen monument gezieret wird/ theils weil ſie ihrem landes-vater und glorwürdigen wohlthäter ſtets für augen haben/ und ihn denen ankommenden fremden zeigen können.

Zwar konten ſeine thaten/ die provintzien/ womit er ſein land vermehret/ und mit einem worte ſeine auf Ew. Majeſt. befehl verfertigte geſchichts-beſchreibung/ ihn uns allezeit gleichſam wie gegenwärtig vorſtellen. Aber es iſt auch gewiß/ daß die mahlerey und bilde-kunſt der hiſtorie zu hülffe kommen müſſen. Bißweilen kan man das gemüth der menſchen beſſer aus ihren conterfäyen und bildniſſen/ als aus ihrer lebens-beſchreibung erkennen/ oder zum wenigſten

trauet

trauet man mehr auf jene / indem dieſe gemeiniglich zu ſchmeicheln pflegen / und ſie der Fürſten gemüths-fehlern mit der feder eine weit andere farbe geben / als kein mahler mit ſeinem pinſel bey abbildung des geſichts thun kan. Des Cäſars ehrgeitz ſtehet gleichſam an ſeine ſtirne geſchrieben / und kan man ſeine tyranney in ſeinem geſichte leſen. Die grauſamkeit des Nero erhellet aus ſeinem bildniß / und iſt der von ihm begangene mutter-mord unſchwer zu glauben / indem ihm ſein zur wüterey geneigtes gemüth aus denen augen herfür ſiehet. Hingegen blicket des Titi gelindigkeit auch aus ſeinem bilde herfür / und ſtellet uns daſſelbe ihn als das vergnügen ſeiner unterthanen vor. So iſt auch aus der physiognomie unſers durchlauchtigſten Friedrich Wilhelms / welche majeſtät und gütigkeit / gerechtigkeit und billigkeit / ja einen rechten heldenmuth mit ſich führet / leicht abzunehmen / daß er von ſeinen unterthanen geliebet / von den auswärtigen bewundert / von den feinden gefürchtet worden. Alles dieſes / allergnädigſter König / ſiehet man deutlicher in ſeiner ſtatue / als in ſeiner hiſtorie / welche zwar ſeine unvergleichliche tugenden und gaben beſchreibet / doch ſo / daß man ſich nur eine unvollkommene vorſtellung von ſeiner geſtalt machen kan / da wir ihn hingegen in ſeiner ſtatue recht ähnlich abgebildet / und gleichſam wieder gegenwärtig ſehen / worüber denn Ew. Majeſt. unterthanen ihre ſonderbahre freude mit höchſtem recht bezeugen müſſen. Aber wie ſollen dieſe ehren-bezeugungen beſchaffen ſeyn? Soll man ihn etwan wie jene abgöttiſche heyden zu einem gott machen / oder ſollen wir ihm tempel aufbauen /

göttliche ehre anthun / und ihm opffer bringen / wie es die Thaſier dem Ageſilao, und die Römer dem Herculi zu ehren gethan. Nein! dieſes würde ſich nicht geziemen / und würde man auf dieſe art gegenwärtige ſtatue als einen abgott / nicht aber als ein treffliches monument verehren. Auf welche weiſe ſoll es denn geſchehen? Ew. Maj. werden es am beſten verrichten / wenn ſie ſeine thaten / wie ſie bißhero gethan / nachahmen: Wir unterthanen aber / wenn wir dieſelben mit verwunderung anſehen / nicht zwar mit einer ſolchen / als ſich bey den Römern fand / welche noch keine bilder / ſchildereyen / ſtatuen und andere dergleichen ſachen / ſondern nichts als waffen und mit blut gefärbte harniſche geſehen. Denn als ihnen dergleichen ſchöne ſtücke / welche der ſieghaffte Marcellus von den Griechen erobert / nach Rom gebracht / und damit dieſe groſſe ſtadt bereichert und ausgezieret hatte / vorgekommen / konten ſie ſich an denenſelben nicht ſatt ſehen / betrachteten dieſelbe ohnabläßig / und vergaſſen darüber aller ihrer krieges-arbeit / worauf ſie ſich ehdeſſen einig und allein befliſſen / ſo daß man damahls zweifflete / ob Marcellus der ſtadt Rom mehr vortheil geſchaffet / indem er ſie mit dieſen trefflichen koſtbarkeiten bereichert / oder aber derſelben mehr ſchaden zugefüget / indem die einwohner durch betrachtung derſelben in den ſchändlichen müßiggang gerathen / und ihre vormahlige löbliche ſitten und verrichtungen an den nagel gehenget. Die verwunderung / ſo ſich bey Ew. Majeſt. unterthanen ereigen wird / wird weit vernünfftiger ſeyn. Sie werden ſich freuen / daß / ſo zu ſagen / bey dem alter und ableben

der

der welt / in ihrem vaterland dennoch ſolche Fürſten gebohren / welchen keine von denenjenigen / ſo gleichſam von der natur in der blühenden jugend der welt gezeuget worden / vorzuziehen ſind; ſie werden alle völcker fragen / ob ſie ihnen jemanden aufweiſen können / der ihm zu vergleichen ſey. Ihr dürffet/werden ſie ſprechen / jetzo nicht mehr den abdruck eines löblichen Potentaten in der erziehung des Cyri ſuchen. Ihr dürffet nicht mehr nach Rom reiſen / die ſtatuen der Käyſer und Burgemeiſter daſelbſt mit verwunderung anzuſehen / ihr werdet unter dieſen allen keine finden / welche unſerm tapffern Fridrich Wilhelm beykomme. Kommt zu uns / denn bey uns könt ihr finden / was jederzeit die welt vergeblich gewünſchet / und welches wir jetzo beſitzen. Dieſes / allerdurchlauchtigſter König / iſt eine rechtmäßige verwunderung / darinnen uns Chriſtus ſelbſt / mit ſeinem allervollkommenſten exempel fürgegangen. Er verwunderte ſich über den Hauptmann zu Capernaum / und ſprach zu denen die ihm nachfolgeten: ich ſage euch / ſolchen glauben habe ich in Iſrael nicht funden. Er verwunderte ſich darüber nicht als über etwas neues / unerhörtes / oder über etwas / deſſen urſach und beſchaffenheit ihme verborgen geweſen ſeyn ſolte. Sondern er wolte die / ſo bey ihm waren / durch ſein exempel zu eben ſolcher verwunderung und zur nachahmung eines ſo tüchtigen glaubens aufmuntern. Was man ſonſten von Königen und Fürſten zu ſagen pfleget / daß nehmlich allenthalben / wo ſie hingehen / ſie einen weg bahnen / darauf wir ihnen nachfolgen ſollen: daß ihr exempel ein befehl ſey / dem auch die unruhigſten rebel-

len nicht widerſtehen können: daß die bittrigkeit / die ſich dann und wann bey der tugend findet / durch die eyfrige begierde denen Königen es nachzuthun / verſüſſet werde; dieſes läſſet ſich mit höchſtem recht von dem Könige aller Könige / unſerm Heylande ſagen / als welcher der weg und die wahrheit iſt. Das volck / welches des Herrn Chriſtus vergnügen über dieſen im glauben ſo wol gegründeten Hauptmann verſpühret / fand ſich / vermöge einer chriſtlichen æmulation, verbunden ſeinem exempel nachzufolgen / um eben deſſen / was der Hauptmann erlangt / ſich würdig zu machen.

Es würde / allergnädigſter König und Herr / unbillig ſeyn / wenn ich bey dieſem allgemeinen frolocken allein ſtumm / und da einjeder bey dieſem triumph ſich bemühen will / ich allein ein unnützer künſtler ſeyn ſolte / inſonderheit da ich durch dero glorwürdigſten Herrn vatern und Ew. Majeſt. milden huld und gnade mein leben in vergnügter ſtille und angenehmer zufriedenheit zubringen kan. Ich weiß zwar / wie viel ich Ew. Majeſt. dafür ſchuldig bin / aber ich kan nicht zureichende worte finden / mein danck-begieriges gemüthe zur genüge auszudrücken. Es iſt nicht ſchlechter dings für eine fabel zu halten / daß nur Minerva die götter recht wol abbilden und fürſtellen könne / indem es unſtreitig / daß niemand einen helden gnugſam loben kan / als welchen gelehrſam- und geſchicklichkeit dazu fähig machen. Alexanders bildniß kan nur durch Apellem / und ſeine ſtatue durch Lyſippum verfertiget werden. Die H. ſchrifft ſelber ſpricht von nichts mit einer gröſſern beredſamkeit / als eben von den Königen. Kan

wohl

wohl was vortrefflichers gefunden werden / als die worte Salomons: wann des Königs angeſicht freundlich iſt / das iſt leben / und ſeine gnade iſt wie ein abend-regen / welche alle kunſt und allen vorrath der menſchlichen beredſamkeit in ſich begreiffen. Es werden darinnen die Könige der ſonnen verglichen / weil ſie mit derſelben auf der welt gleiche würckungen und einflüſſe haben. Der von aller welt bewunderte ausſpruch des beredten Demoſthenes / den er zu den Athenienſern gethan / als er mit ihnen von den trouppen geſprochen / ſo wider den Alexander / welcher ſeinen Admiral / der bereits dieſem volck furcht und ſchrecken eingejaget hatte / in perſon ſecundiren wolte / zu felde ziehen ſolten. Wie / ſprach er / werden diejenigen / ſo ſich bereits von einem lichte blenden laſſen / die ſonne ſelber anſehen können? Die kluge antwort des Æſopi, da er vom egyptiſchen Könige Nectabano gefraget worden / womit er ihn und ſeine hof-bediente vergleichen wolte / und darauf geſprochen: er vergleiche ihn mit der frühlings-ſonnen / ſie aber mit den korn-ähren / welche von ihm ihren unterhalt und wachsthum hätten. Die ſchöne poetiſche beſchreibung des Virgilii, welcher einen König mit einem umſtrahlenden haupte vorbildet / und ihn einen ſohn der ſonnen nennet. Das geſichte Joſephs / darinnen er ſeinen vater Jacob der Ebräer König unter der geſtalt der ſonnen angebethet; Ja / unzehlich andere ſachen ſind in dieſen zierlichen worten des beredten Salomons eingeſchloſſen. Meine beredſamkeit erſtrecket ſich nicht ſo weit / meiner pflicht hierinnen gebührend nachzukommen. Ich kenne zwar die ungemeine qualitäten dieſes groſſen helden / aber ich finde

mich nicht geſchickt ſelbe auszudrücken. Derowegen will zwar ſeinen ruhm der Fama und ihrem willkühr überlaſſen/ was ſie vor ſcribenten erwehlen will/ ſelbigen gebührend auszubreiten: indeſſen aber ſoll derſelbe bey mir/ in ermangelung zulänglicher worte/ doch auch keines weges verloſchen ſeyn. Nachdem ich nun das glück gehabt Ew. Maj. mit meiner rede aufzuhalten/ ſo wird mir auch erlaubet ſeyn/ die vortrefflichkeit dieſer ſtatue öffentlich vorzuſtellen/ und wo nicht den ruhm ihres originals vollkömmentlich zu beſchreiben/ wenigſtens meine unterthänigſte liebe und guten willen zu verſtehen zu geben; wie mir denn dazu Ew. Majeſt. weißheit/ welche bey anordnung dieſer ſtatue klährlich erhellet/ gnugſam anlaß zu reden/ darreichen wird.

Wir vernehmen aus den alten geſchichten/ daß je höher die ſtatuen/ je rühmlicher ſie denenjenigen geweſen/ welchen ſie zu ehren aufgerichtet worden; wie uns davon Plinius die unbeſchreibliche hohe ſtatue des Caji Menii, welcher die alten Lateiner von Rom weggetrieben/ zum exempel anführet. Auf dieſe gewohnheit zielte Ennius, wenn er ſagte: man würde dem Scipio keine ſtatue oder ſäule aufrichten können/ welche ſeine groſſe thaten deutlich gnug würde vorſtellen. Aber da man dieſelbe unmenſchlich und faſt bis an den himmel erhoben/ ſo gar daß andere völcker darüber lachen/ ja Cicero ſelbſt ſolches verſpotten/ und da er eine über die maſſen hohe ſtatue geſehen/ welche ſeinem bruder von den einwohnern der provintz/ worüber er geſetzet war/ aufgerichtet worden/ ſchertz-weiſe ſprechen müſſen: daß die helffte von der ſtatue/ ſo ſeinem bruder

der zu ehren aufgerichtet / noch einſt gröſſer wäre als ſein gantzes Weſen/ hat man dem darinn begangenen exceß vorzukommen / eine gewiſſe höhe der ſtatuen durch öffentliche befehle ausmachen müſſen. Der götter ſtatuen ſolten 3 mal / berühmter helden 2 mal/ der Fürſten und Könige aber 12 fuß über lebens-gröſſe hoch ſeyn. Aber auch dieſe gewohnheit iſt abkommen / und hat man ſich in erhöhung der ſtatuen/ nach denen perſonen gerichtet / an denen coloſſis aber und alten bildniſſen ſich gar nicht gekehret. Und gewiß/ dieſe ungeheure ſtatuen beſtanden aus einer unnöthigen menge von marmor / jaſpis / und metall/und waren / ſo zu ſagen/ einer verwegenen vergröſſerung und prahlerey der bau-künſte zuzuſchreiben. Es iſt natürlicher eine ſache ſo vorzuſtellen / wie ſie in der that beſchaffen. Hingegen ſtellet man auf jene art nicht einen menſchen/ ſondern einen hocherhabenen klumpen gegoſſenen ertzes vor / welcher die augen mehr ermüdet als vergnüget / indem man mit ihren ſtrahlen ſolche höhe nicht erreichen / und folglich nicht einmal das geſichte erkennen kan.

Dieſen fehler finden wir nicht bey unſerer ſtatue/ deren rechte proportion unſerm gemüth das bildniß des helden/ den wir darinne ſuchen / deutlich vorſtellen kan. Wir ſehen ihn auf eine anſtändige art vorgebildet. Die alten pflegten ihre helden in ihren ſtatuen theils nackend/ theils bekleidet aufzuführen ; die Griechen ſtellten ſie nackend vor / und nennten ſolche bildniſſe achilliſche ſtatuen von denenjenigen / welche dem jungen Achilles zu ehren waren aufgerichtet worden. Die urſach dieſer gewohnheit war dieſe / damit alle

wohlgebildete theile des leibes durch ihren wettſtreit mit denen natürlichen gliedmaſſen gleichſam wie lebhafft ſcheinen möchten/ und die vortrefflichkeit der wiſſenſchafft/ die geſchicklichkeit des künſtlers/ und die geſtalt desjenigen/ der abgebildet war/ deſto deutlicher/ denen zuſchauern aber ein mehrers vorgeleget würde/ worüber ſie ſich verwundern und ergötzen könten. Kurtz/ ihr gantzes abſehen war ihre erfahrenheit in bildung eines bloſen cörpers ſamt allen ſeinen muſculen zu erkennen zu geben/ und einen allgemeinen ruhm hierüber davon zu tragen.

Aber dieſes war ſehr ungereimt/ indem die bloſſe kunſt/ welche man doch beſſer und mit mehrern recht an einer privat-perſohn hätte üben können/ der ſchuldigen ehrerbietung gegen die berühmte helden/ vorgezogen wurde/ und läſſet ſich dieſe gewohnheit mit nichts anders entſchuldigen/ als daß nach dem tode der Fürſten und Herren ſowol ihre tugenden als fehler gleich ausgedrückt/ von ihnen nicht nach ihren ſiegen und verrichtungen/ (wiewol dieſelbe der welt groß und vortrefflich vorgekommen) ſondern nach ihren ſitten geurtheilet/ von ihren conqueten/ die ſie bey ihren lebzeiten gemacht/ nach ihrem tode diejenigen/ ſo ſie mit unrecht erworben/ wohl unterſchieden und abgeſondert/ und ſie alſo in eben der blöße vorgeſtellt werden müſſen/ in welcher ſie vor dem richter-ſtuhl Gottes erſcheinen. Aber wenn man recht davon urtheilen will/ ſo iſt gewiß/ daß dieſe blöße zwar in einer hiſtorie/ nicht aber einer ſtatue zu beobachten. Zumalen es höchſtbillig wäre/daß wie an etlichen orten auf den grabſteinen der Könige und Fürſten/ die merck-zeichen ihrer würde

als

als cron und zepter zerbrochen pflegen abgebildet zu werden/ alſo auch aller eiteler ruhm/ welcher ihnen von einigen hungrigen ſcribenten beygeleget worden/ zugleich mit in die grufft verſcharret würde.

Die hiſtorie iſt ein buch vor die Könige/ aber was können ſie aus einer ſolchen lob-ſchrifft/ worinnen die fehler vertuſchet und mit ſtillſchweigen übergangen/ für nutzen und unterricht ſchöpffen/ oder wie können ſie aus eines ſophiſtiſchen hiſtorici apologie und gezwungener vertheidigung/ darinne er die laſter ſelbſt für tugenden ausgegeben/ und die fehler und mängel mit allerhand politiſchen ſtreichen übertünchet/ wol regieren lernen.

Alſo iſt auf dieſe art die blöſſe und aufrichtigkeit in der hieſtorie nöthig/ unnöthig aber bey denen ſtatuen und ſehe ich nicht ab/ ob die Griechen/ welche ſich dieſer gewohnheit bedieneten/ einen andern/ als vorerwehnten nutzen/ davon haben können.

Die Römer hingegen pflegten auf eine beſſere und anſtändigere art die ſtatuen mit einem käyſerlichen mantel und einem harniſch bekleidet bilden zu laſſen. Sie hatten verſchiedene arten von kuraßen/ einige waren von kleinen ketten/ welche ſie hamata nenneten/ und unſern pantzern nicht unähnlich waren. Einige waren von eiſernen blech mit ſchuppen/ dergleichen Lucullus in ſeiner ſchlacht wider den Trigranem anhatte. Dieſe nennete man pluma. Bißweilen waren auch die ſtatuen mit einer ſolchen kleidung/ derer ſich die Römer bey friedens-zeiten bedienten/ angethan. Die ſtatuen der Käyſer waren auf der erſten art angekleidet/ und dieſe wurden von dem purpurn

und mit gold durchwürckten mantel/ ſo ein merckmahl der käyſerl. würde war/ ſtatuæ paludatæ benahmet. So ſiehet man noch heute auf dieſen tag die ſtatuen des Julii Cæſaris und Auguſti. Die ritter hatten ein pantzer hemde oder küras an / und dieſe ſtatuen hieſſen thoracatæ, andere aber loricatæ, welche nur mit einem bruſt-harniſch bewaffnet waren.

Noch ein gröſſerer unterſcheid fand ſich bey der poſitur und ſtellung derſelben. Einige wurden zu fuß auf ein piedeſtal / andere in die triumph-wagen geſetzet / etliche aber waren zu pferde. Die ſtatuen zu pferde ſind von denen Griechen erfunden worden/ und werden von den alten geſchicht-ſchreibern celetes genennet/ vom griechiſchen wort πήλης, welches ein eintzeles pferd bedeutet. Ob zwar viele berühmte leute bedencken getragen / hierüber ihre meinung zu eröffnen / ſo wird mir doch ſolches zu thun erlaubt ſeyn / als der ich davor halte / daß ein pferd der eigentliche ſitz eines tapffern helden ſey. Denn ob zwar der löwe / der König der thiere insgemein geheiſſen wird / ſo haben doch auch einige gelehrte leute das pferd wegen ſeiner vortrefflichkeit mit einem worte das thier genennet / und würde ich / wenn es dieſes orts wäre / davon viel anführen können. Denn ſey nun wie ihm wolle / ſo iſt gewiß / daß der rühmliche ausſpruch des Hiobs / welchem alles dasjenige / ſo Plutarchus, Virgilius, Lucretius, Plinius, Varro, Ælianus und unzehlich andere davon geſchrieben / keines weges beykommt/ dieſes beſtätiget/ indem ſelbiger mit recht auf den tapfferſten helden könte gedeutet werden.

Ande-

Andere haben denen pferden/ cameele und elephanten vorgezogen; die Araber/ Bactrianer/ Africaner und andere morgenländiſche völcker hielten dieſe vor die prächtigſte und koſtbarſte reuterey/ doch mit dieſem unterſcheid; einige bedienten ſich ſo wol der camele als der camelinnen/ die Bactrianer aber gebrauchten ſich nur der camelinnen/ weil dieſelbe ſich leichter und beſſer reiten lieſſen/ auch dazu daurhafftiger waren. Jedennoch haben die pferde den preiß behalten/ indem jene ungeheure und ungeſchickte beſtien ihnen weder an geſchwindigkeit zu vergleichen waren/ noch den froſt ſowol ertragen konten/ daher ſie öffters groſſe unordnungen verurſachten. Die erfahrung hat dieſes bewieſen/ und iſt davon ſonderlich des Pori begebenheit merckwürdig: es machten die Macedonier ſowol das anſehen des königes Pori als dieſer ungeheuren thiere in etwas ſtutzend/ indem ſelbige unter denen trouppen wie thürme hervorragten. Der Porus ſelbſt war von einer ungemeinen länge/ welche durch die höhe ſeines elephanten vergröſſert wurde: Nachdem nun Alexander ſowol ihn als ſeine armee betrachtet/ ſprach er: er wäre jetzo in einer gefahr/ worin er ſeine hertzhafftigkeit würde ſehen laſſen können/ indem er nicht allein mit tapffern ſoldaten/ ſondern auch mit wilden beſtien zu ſtreiten hätte. Aber das concept/ welches man ſich von dem äuſſerlichen anſehen dieſer thiere gemacht/ wurde durch die erfahrung geändert. Der ausgang bewieß/ daß Alexander darüber unnöthig erſchrocken/ indem die elephanten/ da es zum treffen kommen/ ſich nicht mehr regieren lieſſen/ ſondern die Indianer abwurffen/ ihre führer zertraten/ und alſo eine totale nie-

derlage der gantzen armee verurſachten; da hingegen ein unerſchrocknes pferd ſeinen Herrn allenthalben durchführet/ und wo er will/ hinbringet. Und da andere thiere öffters eine gantze armee ruiniret/ durch die pferde hingegen die meiſten ſiege erhalten worden/ ſo iſt es höchſtbillig/ daß ſelbige auch zu denen triumphs-zeichen und zierrathen mit gebrauchet werden. Bey denen Römern pflegten die pferde bey der pomp eines triumph-aufzuges voranzugehen/ die elephanten aber giengen hinten her mit gebeugten köpffen/ und zeigten dadurch gleichſam ihre gefangenſchafft an/ und nicht ohne urſach/ indem dieſes thier gleichſam nach ehre ſtrebet/ und am ſiege mit theil zu nehmen begehret/ indem es gleichſam durch natur und übung der menſchen im kriege zu dienen erſchaffen und tüchtig gemacht worden. Ja es ſcheinet jederzeit muthiger zu ſeyn/ wenn es von einem behertzten ſoldaten beritten wird/ als wenn es einen furchtſamen menſchen tragen muß. Dieſe beſchaffenheit an dem pferde iſt von denen Griechen hipparchia genennet/ und von dem poeten Virgilio uberaus wohl beſchrieben worden.

Dahero es nicht zu verwundern/ daß einige völcker den pferden gleiche ehre angethan/ als man berühmten leuten zu erweiſen pfleget. Enige Käyſer haben ihnen gar denckmale aufrichten laſſen. Auguſtus ließ ſeines pferdes bildniß vor den tempel der Venus ſetzen. Der Käyſer Verus ließ ſeyn pferd/ ſo ein courier war/ in gold bilden/ welches er ſtets bey ſich getragen/ und ihm zu ehren/ wie Capitolinus meldet/ allerhand ſpiele anſtellen laſſen. Auguſtus und Adrianus lieſſen ihren reit-pferden gräber bauen/ und grabſchrifften

ten darauf ſetzen. Alexander hielt ſeinem bucephal ein rechtes leichen-begängniß/ und machte ihn durch erbauung einer ſtadt welche nach ihm genennet wurde/ unſterblich. Zu Gergenti in Sicilien hat man/ wie Plinius berichtet/verſchiedene pferde-gräber mit darauf geſetzten pyramyden geſehen. Aber dieſer thörichte exceſs iſt verſchwunden/ und zu unſern zeiten gantz abgeſchaffet worden/ wiewol noch jetzo von denen Indianern die pferde den menſchen vorgezogen werden.

Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo iſt gewiß daß ſelbiges pferd/ worauf unſer groſſer Fridrich Wilhelm ſitzet/ unter bemeldete muthige pferde zu rechnen. Es giebt den ruhm/ den es von ſeinem durchläuchtigſten Herrn empfänget/ durch ſeine ſtellung gleichſam zu verſtehen. Sein munteres weſen zeiget dieſes helden ungemeine hertzhafftigkeit an/ die er bey ſo vielen actionen mit höchſter verwunderung blicken laſſen. Es iſt kein ſtücke an dieſem gantzen thiere/ ſo nicht eine beſondere ſchönheit an ſich hat. Die beine und der leib ſcheinen von der groſſen bewegung geſchwollen und aufgelauffen zu ſeyn: Die feurigen augen werffen blitz und ſtrahlen: die offene naſenlöcher aber ſchnauben gleichſam und geben einen erſchrecklichen rauch von ſich. Aus dem ſcheumenden maul ſteigen flammen heraus/ und iſt daſſelbe nicht etwan von ohngefehr/ wie vor zeiten des Protogenis ſchilderey/ wohl gerathen/ ſondern es hat des künſtlers geſchickte hand/ darinnen ein muthiges vor der ſpitze einer armee ſtehendes pferd abgebildet/ welches die tapfferkeit des darauf ſitzenden helden immer behertzter machet.

Was

Was ſoll man aber von ſeinem zaum und zügel ſagen? würde es ſich etwan ohne demſelben ſeinem Herrn ungehorſam erweiſen; oder nicht an ſtatt deſſen von dem reſpect/ den es ſeinem Fürſten und Herren ſchuldig iſt / regieret werden können.

Die poeten und geſchichts-ſchreiber benachrichtigen uns/ daß vor dieſem durch die ruthe und durch das bloſſe zureden die pferde regieret worden / und ſich viele völcker keiner andern als eben dieſer mittel bedienet. Man hat ihnen allererſt zu den zeiten Alexanders des groſſen eine art von zäumen angeleget. Einige wollen behaupten/daß es auf ein erſterwehnte weiſe am füglichſten gelencket und regieret werden könne/ wie denn Plinius kein bedencken getragen / zu ſagen / daß die pferde einige zeichen von ſich geben / daraus abzunehmen / daß ſie den ihnen gethanen zuſpruch wol verſtehen/ und Xenophon berichtet/ daß man mit der ſtimme einen zwiefachen ſchall von ſich geben könne/ wornach ſich die pferde zu richten wiſſen/ der eine werde elogmus, der andere poppiſmus genannt. Dieſer beſtehe in der bewegung der lippen / und könne man damit das pferd beſänfftigen und anhalten / wie davon der poeten ſchrifften angefüllet ſind/ und Plinius einen hierinn erfahrnen reuter Poppizonta geheiſſen. Jener aber werde in der gurgel oder zwiſchen den gaumen formiret / und dadurch das pferd zum lauffen angetrieben. Die gewiſſeſte nachricht/ ſo man hierinnen hat/ iſt dieſe / nehmlich daß die Römer eine gewiſſe art von pferden gehabt/ (equos deſultorios) welche ohne ſattel und zaum in vollem courffen konten / derer ſich die Edelleute zum wett-

lauffen

lauffen bedieneten; und leſen wir in dem Lucano, daß die einwohner der/ wegen zierlichkeit der ſitten vormals/ von den Römern ſo hoch geachteten und und vom Cicero gerühmten hohen ſchulen zu Marſeille, ſich gleichfals derſelben pferde/ und ſie zu regieren/ nur einer ruthen gebraucht haben.

Julius Cæſar meldet/ daß die Schwaben nicht allein keinen ſatttel und zaum an ihren pferden gehabt/ ſondern es auch vor eine trägheit/ ja gar ſchimpfflich gehalten/ ſich derſelben zu bedienen. Bey ihren treffen/ ſpricht er/ pflegen ſie öfftes abzuſitzen/ und haben ſie ihr pferde ſchon ſo abgerichtet/ daß ſie unterdeſſen nicht aus der ſtelle gehen/ worauf ſie ſich/ wenn noth vorhanden/ eiligſt ſchwingen. Sie halten vor die gröſte ſchande ſättel zu gebrauchen/ und ſcheuen ſich nicht in geringer anzahl viele bewaffnete reuter anzugreiffen. Ephippiatus, welches einen bewaffneten reuter/ der auf einem geſattelten pferde ſitzt/ bedeutet/ war bey ihnen ein ſchimpff-wort/ welches ſie einem faulen und nachläßigen kerl beyzulegen pflegten. Wiewol dieſes nicht bey den Schwaben allein/ ſondern auch bey andern völckern üblich geweſen/ ſo gar/ daß zu zeiten des Horatii davon ein gemeines ſprichwort im ſchwange gegangen. Denn man glaubte/ daß wenn man mit dem pferde ſchon einmal ins ſcharmützel gekommen/ kein zügel mehr/ ſelbiges aufzuhalten nöthig wäre.

Ohngeachtet aller dieſer ſcheinbaren und in der hiſtorie gegründeten umſtände/ ſo bedüncket mich/ daß ein ſolches pferd ohne ſattel und zaum vielmehr die göttliche providentz andeute/ welcher ein Fürſt alles anheim

heim ſtellen/ und ſich von derſelben führen laſſen ſoll/ wo ſein verhängniß ihn hinruffet: quo fas & gloria ducunt. Doch dieſe gewohnheit hat auch nicht lange beſtand gehabt/ und lehren uns die römiſchen geſchichte/ daß die Römer ihren pferden zäume angeleget/ anzuzeigen/ daß die klugheit allenthalben die menſchlichen affecten müſſe in zaum halten.

Unſer durchlauchtigſter Fridrich Wilhelm wird in ſeiner ſtatue wie ein groſſer General abgebildet/ welcher ſeinen pallaſch an der ſeiten/ ſeinen commando-ſtab aber mit ausgeſtreckten arm/in der hand führet. Mich bedüncket/ ich ſehe ihn/wie er ſeine armeen anführe und dadurch bey allen denen/ die ihn folgen eine eifrige begierde zum ſtreiten erwecke. Mich bedüncket/ ich ſehe einen andern Alexander/ welcher mit einer hellen ſtimme ruffet: Wo iſt Darius? Wo ſind meine feinde? Wo ſind die Perſer?

Die ausgeſtreckte hand deutet ſeine autorität/ macht/gewalt/tapfferkeit und majeſtät an; Ich will nicht zum beweißthum unzehliche örter der H. ſchrifft und weltlicher bücher anführen; ſondern ich halte dafür/ daß es genug ſeyn wird/ die worte des Eſaiä auf dieſe ſtellung zu ziehen: So ſpricht der Herr Herr: Siehe ich will meine hand zu den heyden aufheben/ und zu den völckern mein panier aufwerffen/ ſo werden ſie deine ſöhne in den armen herzubringen/ und deine töchter auf den achſeln hertragen. Gott wird allda wie ein General einer armee/ welcher ſeine ſoldaten zuſammen rufft/ vorgeſtellet/ gleichwie auch unſer durchläuchtigſter held in ſeiner ſtatue ſeine leute gleichſam commandiret/ ſtellet/ und zum treffen auf-

aufmuntert. Der ſtab/ welchen er in der hand führet/ beſtätiget mich in meiner meynung. Vor alters pflegte man ihnen einen wurff-ſpieß in die hand zu geben/ und zwar auf zweyerley art. Etliche waren etwas groß/ und zwar rund oder viereckigt/ etliche etwas kleiner wie die fang-eiſen. Des Achillis lantze wurde Pelias von denen Poeten genennet. Jetzo halten ſie an ſtatt deſſen commando-ſtäbe in der hand/ und wird ein ſolcher um ſo viel billiger unſerm helden gegeben/ alldieweil das commando einer armee iederzeit ſeine vornehmſte und angenehmſte verrichtungen geweſen.

Man pflegte ehmahls eine jede perſon/ nach ihrer eigentlichen beſchaffenheit abzubilden/ und wurde in verfertigung derer ihr aufzubauenden monumenten ſonderlich auf dasjenige geſehen/ wodurch ſie ſich ſo wohl in ihrem leben/ als auch bey der nachwelt am meiſten berühmt gemacht. Es wurden ihnen ſeulen aufgerichtet/ darinnen ihre rühmlichſte krieges-verrichtungen/ ihre gewonnene ſchlachten eingegraben waren; es wurden darauf berühmte ſtädte abgemahlet/ welche ihnen geſchencke brachten/ ſie wurden mit ſieges-träntzen gecrönet/ und von dem Magiſtrat beſagter ſtädte/ welche mit ihrer gewöhnlichen ſolennen kleidung angethan waren/ verehret. Anderer ihre thaten wurden durch abbildung grauſamer beſtien, ſo ſie erleget/ oder barbariſcher ſclaven/ welche ihnen zu fuſſe fielen/ vorgeſtellet.

Die alten giengen hierinnen noch weiter/ indem ſie nicht wolten/ daß auch der geringſten privat-perſonen nach ihrem tode gäntzlich vergeſſen würde/ ſondern man

man wiſſen möchte/ wes urſprungs/ ſtandes oder handthierung ſie geweſen. Ich will mich der Athenienſer ihres gebrauchs zum exempel bedienen/ als welche auf derjenigen jungen leute/ welche unverheyrahet geſtorben/ ihren gräbern einen mit waſſer gefülleten krug zu ſetzen pflegten/ anzuzeigen/ daß ſie nicht der bey ihnen gebräuchlichen hochzeitlichen abwaſchung genoſſen/ noch einen erben hinterlaſſen/ welche gewohnheit mit einem wort darinn beſtunde/ daß man durch einen jünglig/ ſo der nächſte von der freundſchafft war/ aus dem brunnen Callithoë zu obbemeldter abwaſchung waſſer ſchöpffen ließ. Wenn nun aber jemand ohngewaſchen/ das iſt unverheyrathet geſtorben/ ließ man bey ſeinem leichbegängniß vor dem cörper einen knaben mit einem waſſer-krug voran gehen/ welcher/ nachdem der leichnam eingeſencket worden/ einer ſtatue eines jünglings in die hand gegeben und auf die grufft geſetzet wurde.

Ich muß geſtehen/ daß ich bey leſung der predigten des heil. Gregorii Nazianzeni, mich bißweilen ſehr gewundert/ daß er wieder alle dieſe gebräuche ſo ſcharff und ſtrenge geſchrieben; Denn eines theils ſind ſie nicht der heil. ſchrifft nach dem exempel der Ebräer zuwider/ dieſelben machten nicht allein tage-bücher/ um dadurch das andencken ihrer berühmten verrichtungen zu unterhalten/ und zwar mit ſolchem fleiß/ daß ſie von ſo viel tauſend jahren biß auf unſere zeit ohnverändert und unzerſtümmelt auf uns gekommen. Auf alle ſonderbahre und merckwürdige begebenheiten wurden ſeulen aufgerichtet/ und auf der berühmten leute gräbern deroſelben vornehmſte verrichtungen verzeichnet/

wie

wie auf dem grabmahle des Joſua / darauf ſie die ſtatue der ſonnen ſetzten / und dadurch auf den wunderſamen ſtillſtand derſelben abzielten. Die alte chriſtliche kirche hat ebenfals die gewohnheit nicht vor unrecht erkant / allermaſſen zu denen zeiten des Tertulliani, ſeiner eigenen ausſage nach / man auf den kelchen Chriſtum in der geſtalt eines hirten / der das verlohrne und wieder gefundene ſchäfflein auf ſeine ſchultern träget abzubilden pflegen / ſein amt dadurch anzuzeigen / welches in wiederbringung der verlohrnen ſchafe vom hauſe Iſrael beſtehet. So iſt auch eine von alters hergebrachte / und von der kirchen / wo nicht gut geheiſſene / wenigſtens jederzeit geduldete gewohnheit / einem jedem der 4. Evangeliſten ein gewiſſes bild zuzueignen / wie ſelbiges vom propheten Ezechiel prophezeyet / und in einem geſichte geſehen worden. Dem heiligen Matthäo wird ein menſch beygeſetzet / weil er ſeine evangeliſche beſchreibung mit dem geſchlecht-regiſter unſers Heylandes / welcher die menſchliche natur angenommen / anfänget. Dem heiligen Marco ein löwe / weil man durch ihn als durch ein ſprach-rohr die ſtimme des brüllenden löwens / die ſtimme des ruffers in der wüſten / des heil. Johannis höret: Bereitet dem Herrn den weg. Dem heiligen Luca iſt ein ſtier / weil er ſein evangelium von dem priſter-amt des Zachariä / des Johannis vater / unter welchem man ein kalb zum opffer gebraucht / angehoben; Der adler iſt des heiligen Johannis kennzeichen / weil er ſich von der erden biß an den himmel empor ſchwinget / und die gottheit Chriſti mit dieſen worten beſchreibet: Im anfang war das wort. Ich weiß zwar wohl / daß ei-

Bayerische Staatsbibliothek München

nige ſo wohl von den alten als neuen kirchen-lehrern darüber eine gantz andereerklährung machen/ und dieſe 4. bilder auf die 4. vornehmſten eigenſchafften unſeres Heylandes deuten. Der löwe bedeute ſeine macht und königliche gewalt/ dadurch er ſich ſelbſt erwecket/ und krafft welcher wie der löwe die thiere/ alſo auch er der gläubigen/ beydes der engel und menſchen König iſt. Das kalb zeige ſein hohes prieſterliches amt an/ dadurch er am ſtamm des creutzes ſich ſelbſt zum opffer gegeben; Der menſch bemercke ſeine menſchheit/ die er in dem ſchooß der Jungfrau Maria angezogen / und darinn er auf erden gewandelt. Der adler wäre ein bild ſeiner gottheit und ſeiner himmelfarth; Allein ich will mich in dieſen ſtreit nicht einlaſſen/ ſondern ich habe zur genüge erwieſen / daß die Chriſtliche kirche ihre gottſeelige männer durch merckmahle ihrer vornehmſten verrichtungen abgebildet. Warum verdammet denn dieſen gebrauch der heil. Gregorius? Solte er es etwan darum thun/ weil derſelbe auch bey denen heyden üblich geweſen/ und alſo dieſer gute lehrer/ wegen ſeiner ungemeinen andacht (daher er auch Theologus beygenahmet worden) ſich davon entfernet? Aber iſt es wohl billig / gute dinge zu verwerffen/ bloß darum/ weil ſie die heyden auch gethan? Es bleibet einmahl gewiß/ daß man auf berühmter männer bildnüſſe jederzeit viel gehalten/ ohne den unterſcheid der religion in dieſem ſtücke zu beobachten/ und warum ſolte man/ weil Alexander Severus, welcher zwar ein heydniſcher / aber einer der löblichſten Fürſten geweſen / das bildniß Abrahams und Orpheus, in ſeinem bett-cabinet gehabt/bedencken tragen/ gleichfals vortrefflicher

leute

leute ſchildereyen beyzubehalten / oder was würden nicht aus gäntzlicher abſchaffung derſelben vor ungereimte dinge erfolgen. Xenophon meldet / daß keiner der vornehmſten ihrer nation habe etwas ſo wohl in kriegs- als friedens-verrichtungen unternehmen dürffen / ohne zuvor Gott um beyſtand anzuruffen. Und ſolte uns eben dieſes zu thun / der heyden exempel ſchlechterdings abhalten? Nein / dieſes wird des Gregorii meynung wohl nicht geweſen ſeyn / ſondern er wird es vielleicht aus beyſorge der abgötterey oder eitlen ruhmbegierigkeit / ſo hart beſtraffet haben. Aber auch dieſes findet nicht ſtatt / indem man nicht eben eine gantze ſache wegen einiger dabey vorgegangener mißbrauche / ſondern nur den mißbrauch / der ſache ſelbſt ohne ſchaden / aufheben darff / ſonſten müſte das allerbeſte in der gantzen welt abgeſchaffet werden / weil nichts ſo gut iſt / das nicht mit einigen mißbräuchen verknüpffet wäre / oder man müſte gar / wie die Ebreer und Juden gethan / keine mahler oder bildhauer im gemeinen weſen dulden.

Daher denn klährlich erhellet / daß dieſer alte gebrauch kein unrecht / ſondern einen offenbahren nutzen mit ſich führe. Dieſe gedenckmahle ſtellen gleichſam in einem kurtzen begriff die merckwürdigſten begebenheiten vor / und entdecken ſolche ſachen / welche ohnedem unbekandt bleiben / ja gar vergehen würden. Es brauchet dieſes keinen weiltläufftigen beweißthum / und kan ich es mit einem eintzigen exempel erleutern. Des Archimedes grabſtein war vor alterthum halb verweſet / und mit diſteln und dornen dergeſtalt bewachſen / daß er von ſeinen eigenen lands-leuten nicht mehr erkannt

wurde. Als aber Cicero einsmahls zu Syracuſa geweſen / und vor dem Arraganiſchen thor ſpatzieren gangen / fand er an einem ort / wo viel gräber waren / eine ſäule / worin ein cylinder und eine kugel eingehauen waren / doch ſonder einiger beyſchrifft / woraus er aber muthmaſſete / daß dieſes des Archimedis begräbniß wäre / wie ſich denn auch ſolches nachmahls in der that alſo befunden.

Iſt alſo nicht allein vernünfftig / ſondern auch nützlich / daß man der nachwelt von berühmter leute ihrem ehmaligen zuſtand einige nachricht hinterlaſſe / und da unſer durchlauchtigſter held ſo großmüthig als tapffer geweſen; alſo iſt es auch billig / daß man ihm ein denckmahl aufrichte / bey welchem man ihn jederzeit davor erkennen möge.

Zwar war er nicht allein ein groſſer krieges-held / ſondern auch ſonſten ein muſter eines vollkommenen und tugendhafften Fürſten! Jedennoch würde man übel gethan haben / ihn unter der geſtalt eines weiſen Fürſten abzubilden; denn was hat ein Numerianus für ein anſehen in der hiſtorie? Er war gelehrt und beredt / er konte mit ſeiner wohlgeſetzten rede alle zuhörer vergnügen / aber womit hat er ſeinem nahmen bey der nachwelt berühmt gemacht? Zwar wurde ihm beſagter rede wegen eine ſtatue verfertiget / welche in die bibliothec geſetzet wurde mit dieſer unterſchrifft: Dem Käyſer Numeriano, dem gröſſeſten redner ſeiner zeit. Alexanders wird in der hiſtorie (wenn von ihm gemeldet wird / daß er denenjenigen / die ihn bereden wollen / denen Olympiſchen ſpielen mit beyzuwohnen / zur antwort gegeben: Er wolte ſich einſtellen / wenn lau-

lauter Könige mitlauffen würden) weit rühmlicher erwehnet/ als ſeines vaters des Philippi, welcher wie ein redner ſeine beredſamkeit zu zeigen pflegte / und auf ſeine müntze die ſiege/ ſo er in denen Olympiſchen ſpielen durch wettrennen und fahren erhalten / prägen laſſen. Daher auch jenes großmüthigkeit/ dieſes ſeiner beredſamkeit von denen perſiſchen abgeſandten weit vorgezogen wurde.

Der Fürſten eigentliche wiſſenſchafft beſtehet in der kunſt zu regieren/ und beſitzet derſelbe alle die anderen/ welcher in dieſer wohl erfahren / weil ſie alle die anderen/ ja die gantze menſchliche geſellſchafft beſchützet und vertheidiget. Ja er beſitzet nicht allein eine wiſſenſchafft ſo alle die andern übertrifft/ ſondern er iſt gleichſam aller künſte Herr und vater / indem er ſie dadurch unterhalten / und bey ſeinen unterthanen in aufnehmen bringen kan. Der Fürſten philoſophie muß in der übung beſtehen / ſie muß nicht im verborgenen liegen/ noch ſtets auf roſen gehen/ ſondern ſich auch auf dem mühſamen und ſtäubichten tummel-platz der welt ſehen laſſen. Sie muß ſich nicht mit unnützen grillen ſchleppen / welche ſie weder beſſer noch glücklicher machen können. Sie muß nur bloß nach nöthigen tugenden ſtreben / und nicht ſowohl auf ihr eigenes vergnügen/ als auf die glückſeligkeit ihrer unterthanen bedacht ſeyn. Sie muß das in der that verrichten / wovon man in der ſchule nichts/ als reden höret. Ein Fürſt muß nicht den vorzug in der wiſſenſchafft über die gelehrten ſeiner zeit / ſondern es allen ſeinen vorfahren an macht und gerechtigkeit vorzuthun ſuchen. Sothane würckliche ausübung iſt den leeren worten / und

der Römer verſtand ihrer ſprache vorzuziehen. Es können Könige wohl hohe ſchulen beſuchen / aber ſich nicht daſelbſt aufhalten / ſie können wohl die wiſſenſchafft koſten / aber ſich nicht mit denſelbigen ſättigen. Mit einem worte: Ihre wiſſenſchafft beſtehet im regieren / mit welcher der himmel unſern durchlauchtigſten Friederich Wilhelm dergeſtalt begnadiget / daß er ſich ſelbiger / mit verwunderung der gantzen welt / zu bedienen wuſte.

Er war zwar groß / aber auch gnädig / liebreich / und wohlthätig; Doch war es nicht nöthig ihn alſo abzubilden; Man hat angemercket / daß unter allen gottheiten / welche das heydenthum angebethet / bloß der barmhertzigkeit weder ſtatuen noch tempel aufgebauet worden. Die elenden muſten ihr an ſtatt ihrer bildniſſe dienen / und kunte man ſie nicht beſſer verehren / als wenn man dieſen unter die arme griffe: Die mitleidige hertzen der menſchen waren ihre tempel / und konte man ihr keine beſſere wohnung als ſich ſelber anweiſen. Alle die neue unterthanen / welche dero glorwürdigſter Herr vater in verfolgungs- und krieges-nöthen unter ſeinen ſchutz genommen / und ihre nachkommen werden dergleichen ſtatuen ihm aufrichten / welche ewig dauren / und wie diejenige / ſo Ew. Majeſt. ihm zu ehren verfertigen laſſen / ſeinen muth und tapfferkeit abbildet / alſo ſeine güte und ſein mitleiden vorſtellen werden.

Auf ſeinem thron und in ſeinem gange war er majeſtätiſch und ernſthafftig. Groß war er bey ſeinem rath und bey ſeinen armeen. Man hätte ihn zwar auf einem güldenen / oder helffenbeinern ſtuhl ſetzen kön-

können. Wenn dieſe poſitur nicht zweydeutig wäre / wie ſie denn ehmahls zu der frage: Was macht Ruffus auf ſeinem ſtuhle? und der darauf erfolgten ſpöttiſchen antwort: Eben das was er in ſeiner ſchilderey machet / gelegenheit gegeben. Wie hurtig und unverdroſſen er geweſen / iſt bekannt / indem es ihm leichter fiel / alle ſeine länder durchzureiſen und ſeine armeen zu führen / als andern Fürſten ſich zu bewegen / oder aus einem gemach ins andere zu gehen. Da andere entweder kühle lufft ſchöpffen oder im ſchatten ſaſſen / ſtund er im felde hitze und kälte aus; Daher er aus berührten urſachen füglicher / ihn in einer ermüdenden action, als ſitzend und ſich ausruhend / abzubilden.

Es ſcheinet hierinnen eine andere meynung einige ſchwierigkeit zu machen / welche dahin gehet / daß die ſtatuen / ſo man nach dem tode verfertiget / den ruhigen zuſtand der ſeelen / ſitzend / und palm-zweige in der hand haltend vorſtellen müſſen / und gründet ſich dieſelbe in der alten gewöhnlichen abbildung der ewigkeit / welche durch einen ſeſſel / worauf man ewig ſitzen müſſe / geſchahe. Die Africaniſche völcker / ſo Naſamoner heiſſen / wollen nicht allein im ſitzen ſterben / ſondern auch ſitzend begraben ſeyn / weil ſie / nach ausgeſtandener mühe und arbeit alsdenn der ewigen ruhe genieſſen / wie denn noch ietzo ihre Könige und Königinnen in dieſer poſitur in die gräber geſencket werden. Die Römer verfertigten auch ihren verſtorbenen Käyſern ſitzende ſtatuen / aus dieſer urſach / weil derjenige / welcher gnug gearbeitet hätte / und ſeinem nachfolger das rückſtändige überlieſſe / ſich nie-

derzuſetzen pflegte / und alſo auch die todten / welche den mühſamen lauff dieſes lebens vollendet hätten. Durch die palmen zielet man auf den 9ten vers des VIII cap. der offenb. Johannis.

Allein die ſtellung der ſtatuen / ſie ſey wie ſie wolle / gehet keines weges die todten an / und ſtöhret ſie auch nicht in ihrer ruhe. In der gantzen geiſtlichen hiſtorie finden wir davon nur ein eintziges / und noch darzu ungewiſſes exempel. Es meldet Euſebius, daß bey dem tödtlichen hintritt des Käyſers Conſtantini, das römiſche volck alle häuſer / worin man ſich öffentlich zu beluſtigen pflegen / zuſchlieſſen laſſen / alle ſchau-ſpiele verbothen / und mit einem worte auf eine zeitlang alle luſt und ergötzung aufgehoben / um ſeinen tod deſto hefftiger zu betrauren: Er füget hinzu / daß / weil man verſichert geweſen / daß dieſer Käyſer Gott angenehm / und daher ſonder zweiffel von ihm in die ewige ſeligkeit verſetzet worden / man eine ſchilderey verfertigen laſſen / worauf er in denen wolcken des himmels und in der verſammlung der heiligen ruhend abgemahlet war. Weil ſich aber dieſer geſchicht-ſchreiber eines worts gebraucht / welches ruhen bedeutet / und man daraus nicht eigentlich ſchlieſſen kan / ob er geſeſſen oder gelegen / ſo kan auch obangeführte und nunmehro von mir widerlegte meynung hierdurch nicht behauptet werden. Uberdem / wenn dieſe gewohnheit die ſtatuen dem zuſtande der verſtorbenen / nach dem tode gemäß einzurichten / platz finden ſolte; ſo würde ſich kein ſtuhl ſchicken / weil dieſer ein ſinnbild der ewigkeit iſt / welcher die leiber nicht genieſſen / noch würde es ſich reimen / ſie

ſie auf der bahre ausgeſtrecket abzubilden / weil man alsdenn keinen helden / ſondern einen entſeelten leichnam vorſtellen würde. Auf was für Art würde es alſo geſchehen können? Nichts kan man nicht abmahlen: Unſere erblaßte cörper aber werden zu ſtaub zu aſche / endlich gar zu nichts. Würde man alſo ſie etwan ſo vorbilden / wie ſie nach der auferſtehung ſeyn werden / weil alsdenn allererſt ihr Leib die unſterblichkeit anziehen / und das ſinnbild des ſtuhles ſich auf ſie ſchicken wird. Aber denn werden ihre leiber eine gantz andere beſchaffenheit / und gantz anderes weſen an ſich haben: Sie werden unſterblich / unempfindlich / verklähret / und von der geſtalt / ſo ſie im leben gehabt / ſehr unterſchieden ſeyn. Dannenhero würde man ſich nicht uneben in dieſer abſicht der frage / die der Arnobius denen heyden wegen ihrer götzen-bilder vorgeleget / bedienen können: Woher wiſſet ihr / daß die bildniſſe / ſo ihr als eure götter anbethet / ihnen gleich und ähnlich ſind? Vielleicht habt ihr denjenigen jung gebildet / der im himmel einen langen barth hat; Vielleicht kan derjenige / den ihr vor ein kind ausgebet / ein alter greyß ſeyn; Der kan graue augen haben / dem ihr braune zueignet; der bey euch eine lange naſe hat / kan in der that ſtumpfnaſicht ſeyn: Es iſt ungereimt / dasjenige vor eine abbildung auszugeben / welches mit ſeinem original nicht die geringſte ähnlichkeit hat.

Die ſtatuen ſollen die helden und ihre vornehmſte verrichtungen abbilden. Wenn unſer durchläuchtigſter held den müßiggang der arbeit vorgezogen hätte / würde man ihn mit recht auf einen ſtuhl haben

ſetzen können / und er bey ſo geſtalten ſachen keine öf-ſentliche ſtatue verdienet haben. Weil er aber ſo ar-beitſam / ſo unermüdet / und emſig geweſen / und die armee ſeine fürnehmſte ſorge ſeyn laſſen / ſo hat man ihn mit recht als einen commandirenden General vorgeſtellet. Es iſt ihm nicht des todes wegen die ſtatue aufgerichtet worden / als welcher eine wür-ckung der ſündlichen natur des menſchen iſt; ſondern darum / weil er in ſeinem leben groß / behertzt und un-ſträfflich geweſen. Und iſt es dem trefflichen künſt-ler hierinn ſehr wohl gerathen. Er hat ſeine kunſt des menſchen geſicht hierdurch zu betriegen auffs be-ſte erwieſen. Er hat alles nach dem leben wohl aus-gedruckt / ſo gar / daß / wo man dieſe ſtatue nicht vor das original, und derſelben action vor lebhafft an-ſiehet / ſolches nicht dem künſtler / ſondern der blödig-keit der augen beyzumeſſen. Es iſt alles daran ſo künſtlich getroffen / daß nichts vollkommeners und ähnlichers kan gefunden werden. Es reget ſich gleichſam in derſelben die unvergleichliche ſeele dieſes durchläuchtigſten helden; Seine majeſtät blicket aus ſeinem antlitz herfür. Seine augen ſind lebhafft und voller gnade. Man kan aus ſeinem gantzen weſen erkennen / daß er ein groſſer Potentat / das iſt / ſeiner feinde ſchrecken / ſeiner unterthanen vergnügen / ein wunderwerck der welt geweſen. Man lieſet aus ſei-nem bildniß ſeine macht / ſeine majeſtät / und ſeine leutſeligkeit. Dem gieſſer / welcher in ſeiner kunſt in der welt wenig ſeines gleichen hat / iſt es dermaſſen geglücket / daß er darinn oberwehntem meiſter nichts nachgegeben / und ſeine arbeit gleichfals für ein kunſt-

reiches

reiches original zu halten: Ja ich finde darinnen ſolche gleichheit/ daß ich kaum meine augen davon wenden kan. Und was vermag wohl dieſelbe mehr zu vergnügen/ als das anſchauen eines durchlauchtigen helden/ deſſen perſon ich liebe/ und deſſen ſtatue ich bewundere? Ich erinnere mich dabey deſſen/ ſo man von einer ſchilderey des Apellis zu ſagen pflegen/ nehmlich daß zwey Alexanders wären/ einer wäre vom Philippo/ der andre vom Apelle entſproſſen/ jener wäre nicht zu überwinden/ und dieſer nicht nachzuahmen. Aber unſere künſtler ſind dem Apelli weit vorzuziehen/ indem dieſer nach einer lebendigen perſon eine todte ſchilderey/ jene aber nach einem todten leichnam ein lebhafftiges bild verfertiget/ indem ſie alles ſo wohl getroffen/ daß ſie ihn gleichſam in ſeiner ſtatue wieder lebendig gemacht.

Der himmel/ welcher an ihm ein meiſterſtück bewieſen/ hat auch zugleich ſolche künſtler erwecket/ welche tüchtig waren daſſelbe abzubilden/ indem er ihren verſtand dergeſtalt erleuchtet/ daß er ihre unvergleichliche einfälle vollenkommentlich und deutlich an den tag geben können/ wodurch beydes unſer held und auch dieſe künſtler inſonderheit nicht wenig beglückt worden. Der mahler Zeuxes ſchätzte ſich glücklich ſo viel ſchönes frauenzimmer in Griechenland gefunden und geſehen zu haben/ dieweil er nachmahlen ein ſo treffliches portrait, welches vor ein muſter ausbündiger ſchönheit gehalten wurde/ verfertigen konte. Aber unſere künſtler haben das glück/ daß ſie in der eintzigen perſon unſers glorwürdigſten helden zugleich ein model aller löblichen Potentaten

abbil-

abbilden. Daher denn billig iſt / daß dieſe erfahrne und kunſtreiche männer / welche fähig geweſen ein ſolches werck / ſo hinführo uns alleſamt wird höchlich vergnügen können / zu vollführen / nicht zu unnützen oder unanſtändigen verrichtungen gebraucht werden / und man ſie / wie auch alle erfahrne meiſter im dunckeln oder in der noh ſtecken laſſen. Die Poeten dichten / daß Laomedon den gott Apollo und Neptun an der ſtadt Troja als gemeine handlanger arbeiten laſſen / weil er die ſchätze aus ihrem tempel genommen / und ſie zu ausführung ſeines hochtrabenden vorhabens angewendet. So muß man auch keine koſten ſparen / dadurch ſolche leute zu unterhalten / welche eine gantze ſtadt außzieren / und ſolche wercke verfertigen können / die bey andern nationen niemahls geſehen worden / und hat man urſach von ihnen deſto mehr werck zu machen / je weniger ſich derſelben heut zu tage finden. Es wird ſich hieher des Senecæ ausſpruch über die maſſen wol ſchicken / wenn er bey betrachtung der thorheit derer menſchen / welche ſich mehr auf die äuſſerliche geſchicklichkeit des leibes / als auf den unterricht ihres gemüths legen / alſo ſchreibet: Ich ſtelle mir bisweilen vor / daß ſo viel menſchen einem ſchauſpiel beywohnen / welches doch nur narredey iſt / und dabey es ſelten ohne einigen ſtöſſen abzugehen pfleget / da hingegen die ſchulen der tugend leerer ſind / als die unbewohnteſte einöden. Und was für eine ſchwachheit des gemüths findet ſich nicht öffters bey denen leuten / derer ungeheuren leib und ſtarcke gliedmaſſen wir mit verwunderung anſehen? Ich [illegible]rinnen noch weiter / und nehme die tägliche erfah-

fahrung zum zeugen / woraus erhellet / daß von einem jeden thier / nach der beſchaffenheit ſeines muths oder antriebs / nach dem derſelbe dem menſchen am meiſten gleich / oder ihnen zu ſtatten kommt / viel oder wenig zu halten pflege. Ein pferd / welches ſich ſo wol im kriege brauchen läſſet / wird einem guten zucht-pferde / und ein abgerichteter jagt-oder ſpur-hund / einem freſſigen ſchlächter-hunde vorgezogen. Eine andere bewandniß hat es mit denen menſchen / von welchen man nach ihrer gleichförmigkeit mit denen engeln / nicht aber mit den thieren / urtheilen muß. Aber ſo pfleget man mehr auf dieſe als auf jene ähnlichkeit zu halten / und iſt dieſe unordentliche gewohnheit / die in der welt eingeriſſen / eben ſo unbillig / als wenn man einem von guten anſehen und wolgebildeten leib vor einer geſunden vernunfft den vorzug geben / oder einen vierſchrötigen laſt-träger über einen groſſen ſtaats-mann / welcher die bürde wichtiger verrichtung zu tragen weiß / ſetzen wolte. Ein jeder vernünfftiger menſch wird warlich nicht umhin können ſich zu beſchweren / wenn er bey austheilungen der beförderungen / und ehren-ämter ſich hinangeſetzt ſehen muß. Und hat man ſich darob zu verwundern urſach; denn es iſt gewiß / daß wenn in der hiſtorie Mahomet der II, Selim der I. und Soliman / welche ſich ſtets im kriege verſuchet / nicht mehr gerühmet / und ihre thaten beſſer ausgeſtrichen würden / als dererjenigen / welche ſich lebendig in ihren ſerail begraben laſſen / ſo würde man es den ſcribenten vor übel auslegen / daß er kein beſſer nachdencken gehabt / noch hierin den gehörigen unterſcheid zu treffen gewuſt. Die bloſſe

kunſt

kunſt kan keine fehler erſetzen; die hof-leute ſind die materie und das glück iſt der künſtler/ welches dieſe materie zwar ſchöner/ aber nicht beſſer machen kan; es kan zwar dieſelbe anfärben und übertünchen/ aber nicht innerlich gut machen; es kan zwar davon ein götzen-bild/ aber keinen klugen und geſchickten menſchen machen. Es kan ſie zwar glücklich/ aber darum nicht des glückes würdig machen/ ſondern ſie gleichen einem ausgekleideten affen/ welchem in eines groſſen Herrn gemach geliebkoſet wird. Ich weiß/ daß man in Egypten auf den altären thiere/ ja allerhand laſter angebethet; aber niemalen iſt dieſes ſo ſehr eingetroffen/ als eben heut zu tage/ da die wiſſenſchafften/ ſo zu ſagen/ auf der grube gehen/ und ein gäntzlicher untergang derſelben an etlichen orten zu befahren iſt. Die feder kan den gelehrten wenig Nutzen bringen/ und gleichet ſie den pfauen-federn/ indem ſie mit derſelben weder fliegen noch ſich empor heben können: da es ſcheinet/ daß viel in den gedancken ſtehen/ ob könte ein gelehrter nicht zugleich ehrlich/ oder ein erfahrner mann nicht zugleich äuſſerlich geſchickt ſeyn; daher man dann die wiſſenſchafft im ſtaube liegen und verderben läſſet/ allermaſſen diejenigen/ die ſie beſitzen/ ſelbige verhehlen/ die andern aber ſie verachten oder ſich wenig drum bekümmern; eines theils ſchleichet ſich die unwiſſenheit ein und mit ihr alle laſter/ irrthümer/ ja die gottloſigkeit ſelbſten; andern theils gehen die berühmteſten helden mit tode ab/ und können ſich nur damit in ihrem leben vergnügen/ daß ſie verſichert ſeyn/ ihr andencken werde bey der Nachwelt nicht gäntzlich verlöſchen.

Aber

Aber wer iſt es anders / als die gelehrten / die ihnen gleichſam das leben wieder geben / und ſie bey der nach-welt beliebt und belobt machen? Alexander / welcher den Homerum betraurete / und hingegen den Achillem glücklich ſchätzte / daß dieſer ſeinen ruhm ausgebreitet / ward durch den Curtium unſterblich gemacht / und Arrianus hält dafür / daß Alexander urſach gehabt / den Achilli dieſes glück zu mißgönnen / indem ſeiner glückſeligkeit nichts gemangelt / als daß kein geſchicht-ſchreiber oder poete geweſen / welcher ſeine thaten und feld-züge gebührend beſchrieben / oder beſungen hätte / und wäre derſelbigen bey weiten nicht rühmlich gedacht worden / als der verrichtungen ſo des Hierons, Gelons uud anderer / welche ihm doch bey weiten nicht zu vergleichen / ja ſeine thaten wären unbekanter / als andere geringe ſachen / welche ſehr wenig auf ſich hätten. Er meldet ferner / daß der feldzug des Cyri wider den Artaxerxem, die gefangenſchafft des Clearchi, der abzug der 10000. mann unter der anführung des Xenophons viel berühmter ſey / weil ſie durch dieſen groſſen mann / (ich meine den Xenophon) beſchrieben worden / als alle des Alexanders thaten / wiewol ſich unter dieſen und jenen ein mercklicher unterſcheid finde; hätte Auguſtus und Mæcenas nicht einen Virgilium, Trajanus nicht einen Plinium gefunden / würde ihrer gar vergeſſen und ſie uns gantz unbekandt geblieben ſeyn. Es gereichet nicht allein die arbeit gelehrter ſcribenten / ſothanen helden zur glorie / ſondern ſie kan ein gantzes land berühmt machen / wie denn der Athenienſer thaten allerdings lobwürdig / aber doch in der

that

that nicht ſo beſchaffen / wie ſie insgemein ausgegeben worden. Aber weil ſie von vielen vortrefflichen leuten beſchrieben / hat man ſie vor gröſſer gehalten / als ſie würcklich geweſen / ſchreibet Saluſtius aus eigener erfahrung. Ich könte noch mehr dergleichen ſachen anführen / aber es wird genug ſeyn zu ſagen / daß Apollo und Minerva / die götter der freyen künſte / welche nicht allein aus Griechenland vertrieben / ſondern auch aus nicht eben ſo weit entferneten ländern kürtzlich verjaget / zu Ew. Königl. Majeſt. eine ſichere zuflucht genommen / und alle diejenige / die denen wiſſenſchafften obliegen / bey ihrer verfolgung und exilio durch dero beyſtand aufs nachdrücklichſte getröſtet worden. So viel trefflicher dinge / die ſowol durch verſtand als geſchicklichkeit ausgearbeitet worden / zeigen nicht allein die fähigkeit und kunſt der unterthanen an / ſondern geben auch zu verſtehen / wie viel wercks dieſelbe davon machen. Die meiſten ſind an entfernten örtern / wo man entweder nicht leicht hinkommen / oder auch nicht ſelbige ſo gleich zu ſehen bekommen kan. Aber die neu-aufgerichtete ſtatue / welches eines der vortrefflichſten gedenckmahle iſt / wobey wir Ew. Maj. tugend und herrlichkeit erkennen mögen / iſt an einem öffentlichen ort / an welchen unzehlich leute hinkommen / nehmlich auf der neuen brücke / welche gleichfals unter erwehnte kunſt-ſtücke mit zu rechnen; und wird dieſelbe durch die ſtatue als einen koſtbahren zierrath / auch viel ſchöner und koſtbarer werden. Das volck wird häuffig zuſammen kommen / einen ehmaligen ſo beglückten und gütigen landes-

Her-

Herren / zu beſehen / und zugleich die kunſt zu bewundern.

Man hat zwar einige ſtatuen in die tempel zu ſetzen pflegen: aber die klügſten heyden haben es nicht vor gut befunden; des Trajani wurden in dem vorhof aufgerichtet / und redet davon Plinius alſo: die ſtatuen groſſer Käyſer / welche dein volck dir zu ehren freywillig aufrichtet / ſtehen an der thüre der tempel / welche ſie gleichſam bewachen / und man ſiehet dich an dieſen geweyheten orten keiner andern urſach wegen / als die götter anzubethen / nicht aber dich unter ſie zu rechnen / wie ſolches wol andere gethan haben. Woraus die menſchen erkennen ſollen / wie die götter weit über ſie erhoben / und weit vollkommener ſind / indem ein ſo tugendhaffter und anbethens würdiger Potentat ſich viel zu geringe ſchätzet / mitten unter ſie einen platz zu haben. Da dieſes ein heyde von ſeinen falſchen göttern geſprochen / was ſolten wir Chriſten nicht von dem wahren lebendigen Gott ſagen / und wie ſolten wir nicht in dieſem ſtück gleichfals unſerer demuth und ehrerbietung eingedenck ſeyn?

Die ſtatuen / ſo nicht in die tempel gebracht wurden / ſetzte man an öffentlichen orten oder auf denen land-ſtraſſen. Einige haben dafür gehalten / daß es in dem abſehen geſchehen / die vorbey gehenden ihrer ſterblichkeit zu erinnern; andere aber / die vorbey gehende zur nachahmung / und verrichtung lobwürdiger dinge anzureitzen / damit ſie dereinſt auch gleicher ehre zu gewarten hätten. Etliche geben vor / daß es die Römer und Griechen in keiner andern abſicht gethan / als ihre land-ſtraſſen damit auszuſchmücken;

hingegen haben welche gemeinet/ daß es geſchehen/ denen vorüber gehenden dadurch gelegenheit zum nachſinnen und materie an die hand zu geben/ wovon ſie währender ihrer reiſe ſich mit andern unterreden könten. Daß die ſtatuen auf denen wegen geſetzet werden/ erhellet aus denen gewöhnlichen beyſchrifften: Adſta, ſiſte, oder cave viator: die urſachen aber können alle insgemein und beſonders bey unſerer ſtatue ſtatt haben.

Sie iſt von ertz gegoſſen/ wie die ſtatuen der Camiller/ Bruter und Scipionen/ und war es billig/ daß derjenige held dieſen tapffern männern in allen gleich wäre/ der ihnen an großmüthigen verrichtungen nichts nachgegeben. Denen tyranniſchen Fürſten wurden güldene oder ſilberne aufgerichtet/ und trugen ſie kein bedencken ihre Unterthanen auszuſaugen/ihnen das ihrige zu nehmen/ nachdem ſie ſich aller ihrer eigenen ſchätze durch unſägliche verſchwenderiſche ausgaben entblöſſet. Dieſe ſtatuen zeigten vielmehr von ihrer tyranney und hochmuth als von ihrer löblichen regierung. Ew. Majeſt. hätten auch eine güldene/ oder ſilberne verfertigen laſſen können/ und wenn ſie nicht mehr auf die tugend als auf dero eigenes vermögen geſehen hätten. So iſt aber an dieſer ſtatue nichts/ welches nicht ſowol Ew. Maj. als dero glorwürdigſten Herrn vater höchſtrühmlich ſey. Sie iſt ein bildniß ſeines leibes: Ew. Majeſt. ſind der abdruck ſeiner tugenden/ indem ſich bey deroſelben eben wie bey ihm/ die gröſze der würde und des verdienſts aufs rühmlichſte vergeſellſchaffet befinden; er war/ und ſie ſind die einige wolfahrt dero unterthanen; er

war das ſchwerdt wie Marcellus, und Ew. Majeſt. ſind das ſchild wie Fabius Maximus. Jhm hat Mars ſeine ſtatue angeordnet / Apollo aber und die Muſen arbeiten täglich Ew. Majeſt. gleichfals eine aufzurichten.

Jupiter hieß bey denen alten gleichſam juvans pater, oder ein hülffreicher vater; und ward ihm der zunahme ſtator beygeleget / weil er die Sabiner zurück getrieben / den lauff ihrer glücklichen progreſſen gehemmet / und alſo dadurch Rom bey ſeinem ruhm und wachsthum erhalten; in dieſem abſehen wird man ſowol Ew. Majeſtät als dero glorwürdigſten Herrn vater mit dem gloriöſen beynahmen Iupiter Stator mit fug und recht beehren können.

VII.

Lob- und glückwünſchungs-rede an dem geburths-tage der Königin Sophiä Charlottä in Preuſſen, den 31. Octob. 1703. in Franckfurt an der Oder gehalten von Sylvio Fridrich, Freyherrn von Kottulinsky.

DEr alleredelſte reichthum und vollkommenſte ſchatz / welchen ein ſterblicher jemals beſitzen kan / iſt die tugend / und derjenige reich / welcher daran einen überfluß / der hingegen arm zu nennen / welcher an ſelbiger mangel hat. Dieſe iſt ein geſchenck des himmels / eine geſundheits des gemüths / und eine ähnlichkeit des göttlichen weſens / deren ſamen in uns zugleich mit erſchaffung der ſeelen gleichſam gepflantzet wird / durch unterweiſung / übung und mühe aber allererſt bey einigen die vortrefflichſten früchte trägt / bey andern durch die menge der laſter / wie der ſchön-

ſte weitzen durch das häuffige unkraut/ bald im anfange/ unterdrücket und erſticket wird.

Bey den Römern ward ſie vor eine göttin gehalten/ aus deren tempel man in das hauß der ehren gieng/ bey andern völckern aber und ſonderlich bey unſern vorfahren iſt ſie mehr wegen ihres eigenen werths/ als einigen aberglauben hoch geſchätzet worden; dannenhero ſtritten unter ſelbigen beyde geſchlechter um den vorzug/ und ein jedes bemühete ſich das andere an rühmlichen thaten zu übertreffen. Ein ſich vor das vaterland aufopffernder Scævola, hatte kaum den ſchluß/ Rom mit verluſt ſeines lebens zu befreyen/ gefaſſet/ als eine behertzte Clœlia demſelben folgte/ und dem Porſenna zeigete/ daß alle Römer zur freyheit gebohren/ und ſelbige zu erlangen weder feuer noch waſſer ſcheueten. Wie Arminius den Varum ſchlug/ und das unerträgliche joch der römiſchen herrſchafft abwarff/ muthigte eine nichts minder hertzhaffte als verſtändige Aurinia das volck zum tapffern ſiegen auf. Ja ſo viel unvergleichliche helden als das alterthum zehlen kan/ ſo viel durchlauchtige frauen können wir ſelbigen entgegen ſetzen. Einem groſſen Cyro/ einen unüberwindlichen Cäſar/ einem glücklichen Auguſt / einen frommen Trajan/ kan eine heilige Helena/ die ihren ſohn gleichſam zweymal gebohren/ eine beglückte Semiramis/ eine im unglück ſelbſten unverzagte Zenobia/ eine ſtreitbare Tomyris die wage halten. Wie ſich einige zeiten finden/ zu welchen alle Fürſten und Könige vortrefflich ſeyn/ indem des einen exempel den andern zur nachfolge und wachſamkeit aufmuntert/ wie die gecrönten hauß-

hauß-ſperling einander zum ſchweigen oder ſingen veranlaſſen; ſo giebt es auch dergleichen/ da alle Fürſtinnen unvergleichlich ſeyn. Und ſonderlich zeiget uns das vergangene und itztlauffende jahr hundert davon erlauchtete beyſpiele. Eine kluge Anna in Franckreich/ eine verſtändige Chriſtina in Schweden/ eine beglückte Eliſabeth/ Maria und Anna in Engeland haben bey unſeren und unſerer väter zeiten/ ſo viele verwunderungs-würdige ſachen verrichtet/ daß derſelben die ſpäte nachwelt niemahls vergeſſen wird. Zwar ſind die waffen gleichſam nur männern angebohren/ dennoch aber kan eine durchlauchtige frau ihren hohen geiſt in vielen gelegenheiten/ ihre ruhmbegierde in pracht der gebäude/ ihre tugend an ſich ſelbſten am vortrefflichſten ſehen laſſen. Die höheſte pyramide in Egypten ſoll einer Königin denckmahl ſeyn. Mauſolens grab/ welches aller ſinnreichen meiſter erfindungen/ alle marmel-brüche Aſiens erſchöpffet/ iſt auch nach ſeinen untergang ein unvergleichliches denckzeichen der groſſen Artemeſia. Dieſer und der Panthea liebe gegen ihre gemahle/ Agrippinens großmüthigkeit/ und Pulcheriens ſtaatsklugheit wird hoch geſchätzet werden/ ſo lange die welt ſtehet.

Das allervollkommenſte exempel aber einer durchlauchtigſten Fürſtin finden wir in der perſon der allerdurchlauchtigſten Sophien Charlotten/ Königin in Preuſſen/ der allergröſten frauen/ verſtändigſten Fürſtin/ und ſchönſten Königin/ da uns Ihr. Majeſt. höſt beglückter geburths-tag heute mit ungemeiner freude überſchüttet/ und dero unvergleiche gaben

und tugenden zu bewundern anlaß giebt. Wir verehren billich in tiffſter unterthänigkeit dieſes holde licht / welches dem durchlauchtigſten hauſe Hannover eine Printzeſſin / allen brandenburgiſchen provintzen eine theure landes-mutter / der gantzen welt eine unvergleichliche zierde zum erſten geſchencket. Das frolocken ſo vieler getreuer unterthanen / die freude der allhier verſammleten Muſen und die unterthänige verehrung / welcher ein jedweder fremder einer ſo vortrefflichen Königin ſchuldig iſt / hat auch mich zu betrachtung ſo ſeltſamer vollkommenheiten und zu reden aufgemuntert. Ich beſcheide mich zwar leichtlich / daß in vorſtellung einer ſo groſſen Fürſtin leichter meine eigene fehler und ſchwachheit verrathen / als deren vollkommenheiten entwerffen werde / dennoch aber werden meine worte / ob ſie gleich keine ruhm-ſchrifft abgeben / ein ſchwacher wiederſchall derjenigen lob-ſprüche ſeyn / welche nicht allein aus dem munde dero getreueſten unterthanen / ſondern auch auſſer landes aufgemercket. Und ob zwar Fürſten ſich eben ſo ungern durch ſchlechte redner loben / als durch eine ungeſchickte hand abbilden / oder in ertzt und marmor ätzen laſſen / ſo pfleget dennoch ein aufrichtiger trieb bisweilen beſſer / als eine aufs ſchönſte geſchmückte rede zu gefallen. Wie dorten jenes Perſers ſchlechte ſchale voll waſſers / wormit er ſeinen König beſchenckte / weit angenehmer war / als alle der andern koſtbarſte und mit der gröſten mühe zuſammen geſuchte geſchencke. Sintemal Fürſten dem himmel nachahmen / welcher mehr das hertz und gemüth / als den äuſſerlichen ſchein anſiehet / und ein

loth

loth weyrauch / ſo eine devote hand ins feuer wirfft/ höher achtet / als die gröſſeſten opffer und hecatomben. Wann diejenigen ſproſſen / welche von edlen und alten ſtämmen abgefallen / höher als ſchlechte reben geſchätzet / die aus reinen und klaren quellen entſpringende flüſſe ſumpffigten bächen / die aus ertz-gebürgen flieſſende adern gemeinem brunnen-waſſer billich vorgezogen werden; ſo hat gewißlich das geblüte / welches von hohen und groſſen ahnen auf die nachkommen fortgepflantzet / eine heimliche und überſchwengliche krafft. Es iſt eine zwar geheime lehrmeiſterin / aber eine offenbare würckung der göttlichen vorſehung / durch welche man nicht minder die eigenſchafften des gemüths als des leibes das vorrecht der tugenden als andere gaben ererbet. Ihre Königl. Majeſtät ſind aus einem ſolchem durchlauchtigen geſchlechte entſproſſen / welches an alterthum / tapffern thaten / und unſterblichen nachruhm auſſer dem hauſe Brandenburg in Teutſchland wenig ſeines gleichen hat. Ja wenn man nach deſſen erſten urſprung fragen will / wird man zwar ſehen / daß ſelbiges ſchon vor vielen hundert jahren dem teutſchen Reiche Fürſten gegeben / und daß alle dero vorfahren den zepter geführet / deſſelben anfang aber kaum finden. Dann die durchlauchtigſten familien gleichen hierinnen den gröſſeſten flüſſen/welche zwar weit entlegene länder beſtröhmen / und ihren lauff der gantzen welt bekant machen / aber dennoch ihre entweder von der natur verborgene oder ſonſt unbekannte quellen haben. Beyde durchläuchtige häuſer ſollen / nach einiger meinung / einen gemeinen anherrn an dem vor-

trefflichen Azone oder Alberto gehabt haben / welchen die alleråltesten monumenten einen Groß-Marggrafen nennen. Beyde haben ſich nachmals zum öfftern durch beglückte heyrathen verknüpffet / am allerglücklichſten aber zum zwölfften male durch Ihr. Königl. Majeſt. erwünſchten vermählung verbunden. Von dieſem vortrefflichen ſtamm-vater aber aller guelfiſchen Fürſten bis auf Ihr. Majeſt. durchlauchtigſten Herrn vater / glorwürdigſten andenckens / findet ſich eine ſolche anzahl verwunderungs-würdiger helden / daß man billich zweiffeln ſolte / welcher unter denſelben der gröſſeſte geweſen / wann dieſer letztere nicht den ausſchlag gegeben / und alle die andern übertroffen håtte. Er beſaß allein ſo viel tugenden und geſchicklichkeiten / als viele und nicht zu verachtende Fürſten auszuzieren genugſam geweſen wären / und war bey vielfåltigen helden-gaben nicht minder glücklich als tugendhafftig. Er beförderte das aufnehmen ſeiner lånder / übete das volck in waffen / beſchützete durch die ſiege ſeiner trouppen / ja durch das blut ſeiner eigenen Printzen die ruhe der chriſtenheit / und ſicherheit des teutſchen Reiches / vergröſſerte ſein hauß mit auffſetzung eines durch ſeine eigene verdienſte erworbenen Chur-huts / zeugete ſo viel helden als ihm Printzen gebohren wurden / und war mit recht der andere vater ſeines gantzen durchlåuchtigſten hauſes zu nennen. Eine nicht geringere anzahl groſſer vorfahren würde an ſeiten Ihr. Königl. Hoheit dero durchlauchtigſten frau mutter zu finden ſeyn / welche von dero Herrn vater in auffſteigender linie achtzehn Hertzoge / ſonſt aber in verſchiedenen graden einen

nen Käyſer / einen König / zehn Chur-Fürſten und vier Pfaltz-Grafen unter dero ahnen zehlen kan; von dero frau mutter aber aus dem alleredelſten geblüthe der engliſchen und ſchottiſchen Könige entſproſſen iſt / und auf ſolche mächtige cronen die rechtmäſſigſte anwartung ohnlängſt bekommen hat; ſo / daß wann gleich bey uns wie bey den Xanthiern vormals der adel nicht ſo ſehr nach den tapfferen thaten der väter / als den tugenden / der ihren kindern mehr eindrückenden mutter gerechnet würde / ſelbige dennoch Ihrer Majeſtät einen genugſamen glantz geben würden. Allein alle dieſe durchläuchtige vorfahren machen den wenigſten theil von dero nachruhm / und ihre vollkommenheiten zeigen / daß ſie eine gröſſere zierde dero durchlauchtigen geſchlechts abgebe / und ihm ein mehreres anſehen ſchencke / als ſie von ſelbigen empfangen habe. Ihrer Majeſt. gantzer perſon und die mit dero durchlauchtigſten herkommen übereinſtimmende bildungen ſtellen uns eine geheiligte wohnung eines heldenmüthigen und groſſen geiſtes dar / und zwingen alle dero anſchauer zu einer ſtillſchweigenden verwunderung. Aus dero augen leuchtet ein ſo ungemeines majeſtätiſches weſen / daß vor deren glantz / wie dorten vor Auguſtens blicken ein jedweder die ſeinigen niederſchlagen muß / und dero antlitz kan uns in einem begriff ſo viele ſchönheiten / als ein heiterer himmel bey nachte ſternen zeigen. Ihr. Maj. wollen zwar ſich weder vor eine göttin anbeten / noch auch von denen ſonſt leicht vergötternden poeten alſo nennen laſſen / dennoch aber führet eine ſo vollkommene ſchönheit etwas übermenſchliches mit ſich.

Dann wie unter allen dingen das göttliche weſen am ſchönſten / unter den irrdiſchen der menſch am vollkommenſten iſt / ſo komt auch der ſchönſte unter den menſchen dem göttlichen weſen am näheſten ; indem ein ſchöner leib ſo wenig ohne gleichmäßige tugend / als ein kreiß ohne mittel-punct ſeyn / und keine vollkommene ſeele eine behältniß heßlicher glieder vertragen kan. Beydes aber / die ſchönheit des leibes und gemüthes müſſen nothwendig die allervortrefflichſte verbindung zuſammen machen. Wie nun die gecrönten purpur-ſchalen der granat-äpffel ein zeichen des darinnen enthaltenen köſtlichen ſafftes ſind / ſo zeiget ſelbſt das äuſſerliche anſehen Ihrer Majeſtät genugſam an / was vor einen vortrefflichen ſchatz aller nur zu erwünſchenden tugenden ſelbige beſitzen.

Zwar diejenigen / welche mit ſolchen augen gebohren ſind / vieler hertzen zu gewinnen / haben nicht vonnöthen den auserleſenſten gaben der natur viel zierrathe anzufügen / dennoch aber zieren dieſelbe mehr dero ungemeine leutſeligkeit / großmüthigkeit / die begierde zu allerhand wiſſenſchafften / und andere vielfältige tugenden / als der ihnen angebohrne purpur / oder der äuſſerliche glantz einer vollkommenen geſtalt. Die gnade und güte / welche alle diejenigen / ſo das glück haben / um dero hohe perſon zu ſeyn / nicht genugſam zu rühmen wiſſen / verbinden ihnen diejenigen gemüther um ſo viel feſter / welche ſchon vorhero die einer ſo vortrefflichen Fürſtin ſchuldige ehrerbietung eingenommen. Dieſe iſt das edelſte mittel ſich aller gemüther zu verſichern / und der weg dadurch Fürſten ſich unſterblich machen / ja gleichſam vergöttern

tern können; nichts aber gewiſſer / als daß alle tugenden ohnzertrennlich / und wo deren eine ihren beſtändigen wohn-platz genommen / die andern getreue gefertinnen abgeben.

Ich will zwar hierinnen nicht der alten ſtoiſchen welt-weiſen ſpitzfindigen meinungen folgen / dennoch unterweiſet mich eines ſolchen mehr das exempel unſerer allergnädigſten Königin / als alle der alten noch ſo kluge und wohl ausgedachte lehr-ſätze. Man kan dieſes mit warheit von ihrer Majeſtät ſagen / was jener beredte redner ſeinem Käyſer zuſchreibet: daß ſeine mildigkeit nichts dem anſehen / ſein freundliches weſen ſeiner majeſtätiſchen ernſthafftigkeit benommen / und daß er in allem unvergleichlich geweſen. Ich weiß zwar wol / daß allen durchlauchtigen perſonen dasjenige gleichſam mit der natur angebohren / was andere erſt durch viel mühe und unterweiſung faſſen müſſen / nichts deſto weniger aber hoffe ich nicht zu irren / wann ich ſage / daß dem hohen geiſt und durchdringenden verſtand Ihr. Majeſt. die höchſt rühmliche begierde / ſo ſelbige jederzeit von der erſten jugend auf zu fremden ſprachen und allen Fürſtinnen anſtändigen wiſſenſchafften getragen / ein groſſes licht gegeben. Dann obwol einem jeden auch aus dem gemeinſten pöbel eine ſchande iſt / die ihm angebohrne ſprache ſeines landes nicht wol zu reden / denen edlen bey den Römern nachtheilig war / nicht ſowol griechiſch als römiſch zu ſprechen / ſo iſt in vielen zungen befehle zu geben / gleichſam allzeit groſſer Fürſten vorrecht geweſen. Es werden ſich aber zu unſern zeiten wenig Fürſtinnen finden / welche in allen itzo üblichen / ihre gedancken ſo glücklich

aus-

ausdrücken/ und Ihre Majeſt. es gleich thun können. Sprachen ſind gewiß nichts anders/ als die bequemſten ſchlüſſel zu den ſchönſten und beyde geſchlechte zierenden wiſſenſchafften/ hingegen die aus ſelbigen flieſſende weisheit bey gemeinen/ dem mittelmäßigen ertze/ bey Fürſten dem golde/ bey Königinnen aber als eine der ſeltſamſten ſachen den unſchätzbarſten edelgeſteinen zu vergleichen. So viele vollkommenheiten ſind gewißlich recht königlich/ und hätten ſchon längſtens eine crone verdienet/ Ihre Majeſt. haben in ihrer zarten jugend/ wie die nachfolgenden zeiten gewieſen/ wie mit recht von ſich ſagen können/ daß ſie dermaleins eine Königin abgeben würden/ und eine crone zu tragen/ gebohren wären: Gleich als wann ſie ſchon damals zuvor geſehen/ was ſie ſo wol an ſchönheit und tugenden/ als an macht und anſehen werden würden. Eben dieſe reitzen alle dero unterthanen zu der allerverbindlichſten treue/ liebe/ und hochſchätzung/ die fremden aber und auswärtigen zu einer erſtaunenden verwunderung an/ welche entweder ſelbige nur aus anderer munde vernommen/ oder wann ſie ſo glücklich werden/ ſolche gegenwärtig zu betrachten/ bekennen müſſen/ daß das ſonſt alles vergröſſernde gerüchte hievon zu wenig gemeldet/ und da es die gröſſeſten helden über verdienſt zu erheben pfleget/ dennoch den nachruhm unſerer theureſten Königin nicht gnugſam ausbreiten mögen. Wann ſie aber von dero durchlauchtigſten perſon ihre augen auf die pracht dero hoffſtadt/ auf die anzahl der bedienten und dero gantzes gefolge wenden/ finden ſie/ wie bey Ihrer Majeſt. unſerm allergnädigſten Könige/ eine menge der allerklügeſten ſtaats-miniſter

niſter und gröſſeſten männer/ alſo hier nicht eine gerin- gere zahl der vortrefflichſten Damen, der klügeſten und ſinnreichſten leute / und können aus derſelben voll- kommenheiten leicht urtheilen / was vor eine Königin es ſeyn müſſe/ welche ſo vortreffliche bedienten hat. Ja das angenehme Lützenburg / welchem Ihr. Maj. dero vergnügen und veränderungen gleichſam gewidmet / zeiget auch von auſſen durch ſeine pracht und koſtbares gebäude / was es vor eine groſſe bewohnerin habe/ und begreiffet / wie in einem ſchau-platze alle diejenigen vergnügungen / welche ein lüſterndes auge nur wün- ſchen kan. Ein ſchattenreicher wald/ein ſchiffreicher fluß/ die ſchönſten wieſen / koſtbahrſten gärten / ja die natur ſelbſten ſcheinet alles / was ſie nur gekont/ dor- ten zu deroſelben beluſtigung zuſammen getragen zu haben. Da vormahls ein beglückter Auguſt Rom durch gebäude vergröſſerte / den göttern tempel / dem volcke ſchauplätze/ dem gemeinen weſen zum beſten groſſe gebäude auffführte / bauete deſſen gemahlin dem volcke zum vergnügen / aber doch nur zum müßigge- hen / verdeckte gänge / wie aber anitzo dero allerdurch- lauchtigſter gemahl es jenem an pracht und koſtbar- keit vieler wercke gleich thut / ſo ſind billich Ihr. Ma- jeſt. dieſer vorzuziehen / indem ſie ein herrliches und ewig währendes denckmahl dero hohen geiſtes und gröſſe ſtifften / welches auch bey der ſpäten nachwelt dieſen vorzug haben wird / daß es von der erſten Kö- nigin in Preuſſen gegründet/ aufgeführet und vol- lendet ſey. Allein ich eyle billich zu der gröſſeſten wohlthat / welche alle brandenburgiſche provintzen von ſelbiger wünſchen / oder Ihr. Majeſtät denſelben

ſchen-

ſchencken können / und in der perſon dero allerdurchlauchtigſten Cron-Printzens gegeben haben. So viel völcker und nationen von dem deutſchen meere biß an den Churiſchen belt / von dem Rhein biß an die Weichſel wohnen / ſo viel getreue unterthanen unter der beglückten regierung des groſſen Friedrichs leben: ſo viel verehren auch in dieſem theuerſten pfande ihrer glückſeligkeit / ein unſchätzbares geſchenck beydes des gütigen himmels und Ihro Königl. Majeſtät. Selbiger trägt das ebenbild beyder allerdurchlauchtigſten eltern / durch deren geblüthe er gleichſam gereget wird / ſo vollkommen / daß wann es möglich / daß jemand beyde an tugenden übertreffen könte / es ſonder zweifel kein ander als derjenige ſeyn würde / welcher von ihnen gezeuget iſt. Dieſer wird ohnmöglich von der hoffnung der ſeinen abgehen / und dermaleins das preißwürdigſte königliche Preuſſiſche hauß mit ungemeinen tugenden erleuchten / unſere ſpäte nachkommen aber niemahls vergeſſen / wer die glückliche mutter eines ſo theuren Printzen und heldens geweſen / welchen ſie nach uns ihre ruhe / wohlſtand und zufriedenheit werden zu dancken haben. Alles dasjenige was nur mit kurtzen worten erwehnet / führet allen getreuen landes-kindern dieſes erfreute licht zur gedächtniß / und lehret ſie bedencken nicht minder / was ſie dem gütigen himmel vor das leben / welches er ihrer allergnädigſten Königin vor vielen jahren an dieſem tage geſchencket / als was ſie hinwiederum ſelbiger vor dasjenige / welches ſie dem theureſten erben dero crone gegeben / ſchuldig ſeyn. Was können ſich alle dero länder beglückters wünſchen / als eine ſo groſſe Königin

aufs längſte zu verehren / welche nicht nur in der that eine theure landes- ſondern auch eine glückliche ſtamm-mutter aller folgenden Könige ſeyn wird. Billig bringen ſie dem Allerhöchſten an dieſem tage ihr devoteſtes danck-opffer vor dero bißheriger hohes wohlſeyn/ und ſchicken zu ſelbigem vor das zukünfftige die heiſſeſten wünſche ab. Die allhier aus allen ländern Europens zuſammen gefloſſene jugend / welche die ſchönſten wiſſenſchafften aus dem munde ſo vieler vortrefflichen lehrer täglich faſſet / ſcheinet durch derſelben exempel und einen ungemeinen trieb dieſes holde licht mit allen erſinnlichſten freuden-bezeugungen zu feyern / und zu vollenden gleichſam aufgewecket/ die aber/ welche ſo glücklich / aus denen landen entſproſſen zu ſeyn/ welche eine ſo groſſe Fürſtin als ihre Königin verehren/ werden es mir nicht übel deuten / wann an dieſem beglückten tage an treue / ergebenheit und unterthänigſter verehrung / mich mit ihnen gleichſam in einen wett-ſtreit einlaſſen / und diejenige wünſche/ welche in aller hertzen eingeſchrieben ſeyn/ mit dem munde ausſpreche. Der allerhöchſte/ welche Ihr. Majeſtät von dero erſten jugend zu ſcepter und cronen erkohren/ beyde zu belohnung dero unvergleichlichen tugenden beſtimmet / und ſie zum preißwürdigſten wunder der erden gemacht/ wolle über dero geheiligtes haupt nichts als ſegen ſchweben laſſen / und ihnen ſo viele jahre an dero alter zuſetzen / als dero unterthanen aus liebe vor ſie von den ihrigen zu miſſen wünſchen. Derſelbe gebe/ daß dieſes erfreuliche licht/ welches durch glückliche vermählung Ihr. Königl. Hoheit des durchlaucht. Marggrafen Albrechts/ heute dem hauſe Brandenburg

burg ein neues glücke und vermehrung verſpricht/ und uns zu einem doppelten freuden-feſte gelegenheit giebt/ allezeit bey erfreuter wiederkunfft Jhr. Majeſt. mit neuer freude und ſegen überſchütte. Gleich inbrünſtige ſeufftzer wenden wir billich zum himmel vor die erhaltung des groſſen Friederichs / daß ſelbiger jederzeit ſeine völcker mit ſo viel glücke/ als güte beherrſche / und eine liebe ſeiner unterthanen / ein ſchrecken ſeiner feinde / ein ſchutz der bedrängten / eine zuflucht der vertriebenen / ein vater ſeiner länder ſeyn / und endlich ſo weit herrſchen möge / als man deſſen nahmen und tugend verehret. Es lebe Jhr. Königl. Hoheit der allerdurchlauchtigſte Cron-Printz / die hoffnung der brandenburgiſchen Provintzen / das theure pfand der gemeinen ſicherheit / der eintzige erbe der crone / ein Herr / in welchem ſchon anitzo ſo viel geiſt zu ſpüren / als tugenden bey ſeinen vorfahren geweſen / und er erlange unaufhörlich ſo viel ruhm / ehre und glück / als dermahleins deſſen helden-muth ohnfehlbar würdig ſeyn wird. Endlich der groſſe Gott/ welcher das allerdurchlauchtigſte hauß bey anfang dieſes ſeculi zu einem ungemeinen wachsthum erhoben/ in folgenden zeiten durch eine königliche erbſchafft vermehret/ und der neu-aufgeſetzten crone ſo viel köſtliche kleinode einverleibet / wolle ſelbiges von jahren zu jahren an gröſſe / macht und gloire wachſen laſſen / alle deſſen feinde dämpffen / deſſen ruhe beſtändig erhalten / deſſen gräntzen beſchützen/ und bey denen nachkommen ewig das andencken des groſſen Friedrichs und der allerdurchlauchtigſten Sophien Charlotten erhalten!

VIII.

VIII.

Lob-und glückwünſchungs-rede, welche an dem vierdten hohen gedächtniß- und danck-tage der crönung König Friedrichs des I. in Preuſſen, Herr Tido Heinrich von der Lith, zu Halle den 18. Jan. 1704. abgelegt.

DJe handhabung der gerechtigkeit/ und die übung der waffen/ ſind gewißlich die feſteſten ſtützen und ſeulen eines wohlgegründeten Reichs/ auf welchen nicht allein der anfang aller herrſchafften und republiquen, ſondern auch derſelben aufnehmen/ vergröſſerung und wachsthum beruhet. Beyde ſind ſo genau mit einander verbunden/ daß/ wo deren eine der darauf ruhenden laſt entzogen wird/ ſelbige entweder ſincken/ oder gäntzlich zerfallen muß. Ein glückſeliger Auguſtus würde umſonſt den gantzen erdboden bezwungen/ über alle deſſen einwohner geſieget/ und des römiſchen Reichs gräntzen mehr als einer ſeiner vorfahren oder nachkommen erweitert haben/ wenn er nicht nach ſo vielen ſiegen ſeine unterthanen durch güte gewonnen/ ſeinem volcke rühmliche geſetze gegeben/ es nach ſelbigen beherrſchet/ und mit eben denſelben waffen/ wodurch er ſeine monarchie ausgebreitet/ nachmahls beſtätiget und beſchützet hätte; Hingegen klagte zwar Alexander/ daß ihm der welt-kreyß zu enge ſey/ und ſorgete was er zu thun übrig behalten würde/ wann ſein vater Philippus alle völcker unter ſeine bothmäßigkeit gebracht hätte? Aber da er ſeinen ruhm nur in dem fortgang der waffen ſuchte/ verſtarb mit ihm zugleich die mächtige monarchie/ welche er ſeinen nachkommen hätte befeſtigen können/ wann er weniger ehrgeitz gehabt/ mehr

auf erhaltung ſeiner unterthanen/als erweiterung ſeines reichs und überwindung vieler völcker geſehen hätte. Jener hielte es für einen gröſſern ruhm/ ein reich/ welches er durch ſein glück bezwungen/ durch klugheit und gerechtigkeit zu erhalten/ und ob er wohl den degen niemahls aus der einen hand legete/ gab er dennoch mit der andern allezeit einem jeden/ was ihm gebührete; Dieſer aber muſte von dem ſcythiſchen geſandten ſich vorwerffen laſſen/ daß er zwar der glücklichſte überwinder/ aber darbey der gröſſeſte räuber wäre/ weil er allen völckern und Königen/ welche er überwand/ das ihrige genommen/ und bey ſo vielen genommenen Reichen dennoch unerſättlich blieb.

Alle groſſe überwinder und conqueranten, welche uns entweder die alten oder neuen geſchichte vorſtellen/ haben zwar/ wo ſie hingekommen/ merckmahle ihrer überwindungen hinterlaſſen; ſich aber mehr bemühet/ auswärtige völcker unter ihr joch zu zwingen/ als die gewonnene länder zu beſchützen/ oder ihre regierung innerhalb ſelbigen zu befeſtigen; zwar ſcheinet es/ daß die begierde neue provintzen zu erobern/ eben ſo wohl allen Königen/ wie allen andern menſchen die luſt zum leben/ angebohren/ und daß/wie die allererſten Könige ihre herrſchafften durch eroberungen gegründet und geſtifftet; alſo ihre nachkommen dero beyſpiele folgen wollen; dennoch aber pflegen diejenigen herrſchafften/welche durch bloſſe conqueſten gewachſen/ gemeiniglich eben ſo bald zu fallen/ als ſie zugenommen hatten.

Wer einen überwinder nennet/ nennet mehr nicht denn

denn einen tapffern / kühnen und glücklichen Fürſten; aber wer einen beſchützer / einen vater des vaterlandes nennet / rühmet neben den drey erſten eigenſchafften auch einen gerechten / gütigen und großmüthigen helden / der durch ſolches mittel ſein gebiethe ſo wohl zu erweitern / als zu beſchützen und zu erhalten weiß. Und wer zu dieſen allen noch den zunahmen eines vermehrers ſeines Reichs hinzu thut / kan warlich nichts gröſſers und vortrefflichers ausſinnen.

Wir begehen heute nunmehro zum vierdten mahle das beglückte krönungs-feſt Ihro Königl. Majeſtät / unſers allergnädigſten Herrn / und erinnern uns an ſelbigem billig / ſo wohl der herrlichen ſiege / durch welche er ſeine feinde gedämpfet / als der billigkeit / mit welcher er jederzeit allen unterthanen das ihrige gegeben; vor drey jahren aber am heutigen tage dasjenige / was ihm ſelbſten gebührete / ſich am glorwürdigſten zugeeignet. Ihro Königl. Majeſt. haben dero regierungen an den äuſerſten gräntzen dero provintzen mit ſiegen und triumph angefangen / auswärtig dero feinde glücklich beſtritten / mitten aber in dero landen dero unterthanen mit unglaublicher ruhe und mildigkeit beherrſchet: Ja / da unter dem geräuſch der waffen nicht allein die geſetze zu ſchweigen / ſondern auch alle wiſſenſchafften und freyen künſte zu liegen pflegen / dieſen alleredelſten Muſen-ſitz gegründet / und ſich hierinnen nicht allein als einen großmächtigen überwinder / ſondern auch als einen gnädigen vater des vaterlandes erzeiget; allein da ſie es hierinn einigen ihrer durchlauchtigſten vorfahren gleich / vielen aber zuvor gethan / konten ſie nicht ruhen / biß ſie

ſelbige auch in andern ſtücken alle übertroffen / und ihnen ſelbſt eine von ihren vorfahren propheceyete crone aufgeſetzet.

Andere Reiche werden durch blutvergieſſen/ſchlachten und eroberungen gegründet; Ihro Königl. Majeſt. aber haben durch des Allerhöchſten vorſehung und dero eigene klugheit / damals ein mittel / ſich ohne jemandes beleidigung / ohne beunruhigung dero unterthanen / zu vergröſſern gefunden; dann dem preuſſiſchen und brandenburgiſchen adler ſcheinet es angebohren zu ſeyn / ſich zwar allezeit höher empor zu ſchwingen / aber dennoch ſich eben ſo wenig als diejenigen / welche die alten ihrem Jupiter heiligten / vom raube zu ſättigen / ſondern in ſich ſelbſten zu wachſen.

Es hat nachhero ein jedes jahr neues glück mit ſich geführet / und wie Ihro Königl. Majeſtät niemahls in den vortrefflichſten thaten / und in der allergnädigſten vorſorge vor die wohlfahrt dero länder ermüden / ſo haben bey höchſt-beglückter wiederkunfft dieſes geheiligten tages alle diejenige / ſo vor mir an ſelbigem geredet / neue gelegenheit gehabt / Ihro Königl. Majeſtät tugenden auf eine ungemeine art zu erheben / und zu bewundern: Im erſten jahr dero königreichs haben ſie dero hoheit gegründet / im andern eine recht königliche erbſchafft erhalten / und der neu aufgeſetzten krone ſo viel herrliche kleinodien einverleibet / im dritten aber auſſer ſo vielen andern glorwürdigſten verrichtungen / dero thron durch auffrichtung und armirung der national-völcker befeſtiget / dero macht vergröſſert / die ruhe der unterthanen wider auswärtige feinde verſichert / und dadurch aller welt gezeiget /

zeiget / daß ſie nicht minder königreiche aufzurichten als zu beſchützen wiſſen. Es ſcheinet / daß dieſes letztere von ſolcher wichtigkeit ſey / daß an dem heutigen tage / an welchem wir das höchſterfreuliche gedächtniß des vormahls geſtiffteten königreichs begehen / man billig von keiner andern materie als dem mittel / durch welches Ihro Königl. Majeſtät ſelbiges feſtiget / reden ſolle; und ob zwar die erkäntnüß meiner ſchwachheit und fehler mich billig von dem orte / welchen anjetzo betreten / abhalten / und ich dieſe ſtelle einem geſchickteren redner überlaſſen ſollen / ſo lebe dennoch der allerunterthänigſten hoffnung / daß bey Ihro Königl. Majeſtät meine ungefärbte und demüthigſte verehrung / bey allen höchſtgeſchätzten anweſenden aber deren eigene güte / den mangel meiner beredſamkeit entweder erſetzen/oder mein unvermögen entſchuldigen werde.

Es iſt keine beſſere ſchutz-mauer eines Reichs / als eine ſtets im waffen geübete jugend / weswegen auch die alten ſelbige von kindes beinen an / die waffen zu ergreiffen lehreten. Bey denen Perſern bekamen die kinder kein frühſtück / welches ſie mit ihren pfeilen / bey den Balearen / welches ſie nicht mit ihrer ſchleuder berühret hatten. Die kriegeriſche Römer und die weiſen Griechen / würden niemand zu öffentlichen dignitäten und ehren-ämtern erhoben haben / ehe und bevor derſelbige nicht einige jahre ſeiner jugend im harniſch zugebracht / wider die feinde ſeines vaterlandes geſtritten / und ſich durch tapffere thaten ſignaliret hätte; das herrſchſüchtige Rom machte hierdurch den auserleſenſten kern der ſoldaten / der un-

überwindlichen legionen, der ſo geprieſenen helden/ und ihre biß zum erſtaunen preißwürdig ausgeübte thaten. Wiewohl geübt und unüberwindlich ſelbige auch bey denen auswärtigen ausgeſchrien wurden/ ſo konte doch ihre tapfferkeit wie zahlreich ſie auch immer an ſiegen war/ nicht vor ſich ſufficient ſeyn/ daß man nicht auf vermehrung der köpffe wäre befliſſen geweſen. Zwar muſten die auf ſold genommene trouppen dieſen mangel erſetzen; aber wie gefährlich und dem lande nachtheilig dieſes ſey/ bedarf ich nicht eins zu berühren/ die geringſten geſchichte reden in dieſer ſache für mich. Nichts iſt ſchädlicher/ als wenn ein land zu ſeiner beſchützung auswärtiger armeen bedürfftig iſt: So war es vormahls denen aſiatiſchen Königen und Fürſten nachtheilig/ daß ſie von den tapffern Deutſchen ſchutz und hülffe ſuchen muſten/hinwiederum gereichte es denen Deutſchen zu nicht geringen ſchaden/als ſie unterm Käyſer Arnulpho wider die Böhmen ſich Ungeriſcher hülffs-völcker bedieneten. Sie muſten ein beyſpiel geben/ daß auch die tapfferſten völcker mit leichter mühe können überwunden werden/wann ſie ſich ihrer kräffte nicht recht bedienen wollen. So iſt es/ tapfferkeit und ſtarcke mögen nicht ein volck erhalten/ wo nicht dieſelbe mit klugheit verknüpffet: Führet dieſe nicht das ruder/ ſo iſt es auch mit denen allerbewehrteſten nationen geſchehen/und ſo muſte Teutſchland in die hundert jahre und drüber erfahren/ wie gefährlich es ſey/ durch annehmung fremder hülffe/ den feinde thor und thür zu öffnen/ wider alle regeln und geſetze der klugheit/ welche uns ſelbſten die ver-

nunfft lehret / die erfahrung beſtätiget / und die exempel ſo vieler völcker an den tag legen. Die hülffe denen alten Britten von denen Angel-Sachſen unter tapfferer anführung Hengiſti und Horſti geleiſtet / gediehe endlich dahin / daß ſie von ihren hülffs-völckern / nach erworbenem ſiege / gegen die Schotten / ſelbigen zum ſieges-zeichen und triumph geſtellet wurden / und keinen andern vortheil hatten / als daß ſie zuletzt den ſieg vollkommen machten. Die luſt zu herrſchen / iſt ohne zweiffel die allerzarteſte und annehmlichſte / ſo bald kommt nicht eine gelegenheit vor / daß das gemüth des menſchen aus angebohrner jalouſie und innerlicher neigung denen gröſten gleich zu ſeyn / nicht ſtetig drauf wache / und dieſer unumſchränckten paſſion ein vergnügen zu machen ſuche. Ausländiſche exempel habe um deſto weniger zum beweißthum vorzuſuchen; der vorzeitige betrübte zuſtand von Preuſſen ſtellet uns hiervon ein vollkommenes bild der königreiche / die ſich nebſt ihrer macht auf hülffs-völcker ſtützen müſſen / zur gnüge vor. Hertzog Conrad von Maſovien hatte nicht ſo bald die von Jeruſalem ihrer intriguen wegen von Türcken verjagte ordens-brüder zu hülffe geruffen / die aufgeſtandene Preuſſen / welche bald ein ſeculum unter der Pohlen herrſchafft geſtanden / zu vorigen gehorſam zu bringen / als von eben denenſelbigen er ſich ſeines landes beraubet ſahe; doch es mögen ſich endlich diejenigen einer andern hülffe bedienen / denen es entweder an kräfften fehlet / ſich ihren feinden zu widerſetzen / oder die ſich ihrer kräffte zu ihrer eigenen ſicherheit nicht wiſſen recht zu bedienen / es mögen diejeni-

 gen

gen es thun / die durch ihren unumſchränckten hochmuth gröſſere dinge anfangen / als ſie behaupten können. Daß auch ein herrſchſüchtiges Franckreich / ob es gleich von natur mit völckern genug verſehen / dennoch von den Schweitzern ſeine kräffte und den kern ſeiner armee lehnen / ſelbigen hingegen viel millionen zinſen muß. In einer wohlbeſtalten Republic / muß es beſſer ſeyn / Jhr. Königl. Majeſt. trouppen haben dieſe ehre gehabt / daß derſelben wenig Könige und Fürſten haben entbehren können / ja es iſt faſt keine glorwürdige action ausgeführet worden / an welcher ſie nicht den gröſſeſten antheil gehabt. Das vormahls unüberwindliche Bonn würde gewiß keinem ſo leicht die ehre der übergabe zugeſtanden haben / wenn ihm nicht die ſchärffe der brandenburgiſchen waffen furcht und zittern eingejaget hätten: Venlo / Ruremond / Käyſerswerth und Geldern würden ſich gewiß nicht gedemüthiget haben / wenn des einen ſchaden nicht des andern lehrmeiſter geweſen / und ihnen gewieſen / was die tapferkeit der preußiſchen ſoldaten vermöge. Gehe ich zurück / und betrachte die vorigen zeiten / ſo befinde ich / daß Holland der Frantzöſiſchen ſclaverey / und Ungarn dem türckiſchen joch hätte unterliegen müſſen / wenn es nicht ein brandenburgiſcher arm geſtützet hätte. Und ſolte nicht dieſes tapffere volck auf ſeine eigene erhaltung bedacht ſeyn? würde es verantwortlich ſeyn / ſich ſelbſt nicht zu beſchützen können / da man ſo viel andere beſchützet? Gewiß die früchte der tapfferkeit müſſen zwar auch andere völcker genieſſen / wir ſelbſt aber müſſen derſelben nicht beraubet ſeyn / und dieſe

ehre

ehre gebühret dem groſſen Friedrich / daß durch aufferichtung der land-milice die preußiſche tapfferkeit zu beſtändiger erhaltung und ſicherheit der königlichen landen angewendet werde.

Es iſt bekant/ daß keine tapffrere ſtreiter/als diejenige / welche vor ihr vaterland fechten / weil deſſen liebe gleichſam einem jeden mit der natur eingepflantzet/ und ſich ein Fürſt auf niemand ſicherer/ als ſeine unterthanen zu verlaſſen hat. Böſe Regenten haben zwar allezeit geſcheuet ihren unterthanen die waffen in die hände zu geben und aller tyrannen general principium pfleget fürnemlich hierauf auszulauffen / daß ſie ihre unterthanen weder gut / weder reich / weder tapffer/ behertzt / oder im geringſten ſtreitbar haben wollen/ gewiß aus keiner andern urſache / als weil ſie dero billige rache beſorgen / und nicht ohne grund befürchten müſſen / ſie möchten dermaleins von ſelbigen zur ſtraffe gezogen werden; gute Fürſten aber haben jederzeit ſo viel beſchirmer gefunden/ als ſie ſchwerdter ihrer unterthanen gezehlet / wann ſie mit jenem Printzen dieſes für ihren gröſſeſten ruhm halten/ daß ſie in eines jedweden der ihrigen ſchooß ſicher ruhen können.

Es erfordert aber dieſes das elend des menſchlichen geſchlechts/ daß man nicht weniger auf die verſorgung des leibes/ als deſſen beſchützung bedacht ſeyn muß/und ſo gehet es auch denen völckern und Republiquen: zepter und ſchwerdt müſſen beyſammen ſtehen/ mit jenem durch handhabung der gerechtigkeit das volck zu erhalten / mit dieſem / die feinde/ ſo uns das unſrige rauben wollen/abzutreiben. So lehreten die älteſten Könige ihre völcker mit der einen hand den pflug / mit der an-

dern hand das ſchwerdt zu führen / und zu gleicher zeit für dero nahrung und ruhe zu ſorgen. Von denen Suevis wird berichtet / daß / wenn ein theil von ihnen zu felde gegangen / ſo haben die übrigen das feld bauen / und was zur unterhaltung ihrer landes-leute gehöret / anſchaffen müſſen.

Dieſes iſt die älteſte art zu kriegen / daß bey ſich ereigender gefahr ein theil die waffen ergreiffen / und den andern ſicherheit geſchaffet. Zwar finden ſich einige völcker / welche insgeſamt ſtreitbar ſind / unter den Tartarn / Arabern und andern mehr / iſt faſt keiner / welcher nicht in ſeinem ſäbel allen ſeinen reichthum führe: kein land iſt aber glücklicher / als worinnen die eine helffte gerüſtet ihre äcker und häuſer beſchützen / die andere aber durch ihren fleiß das aufnehmen / des landes befördern. In denen meiſten / und am beſten beſtelleten Reichen finden ſich dergleichen: In Schweden iſt von undencklichen zeiten die beſtändige militz eingeführet / welchen das benachbarte Dännemarck gefolget. Die Römer ſchickten zu dem ende vormals ihre Colonien an die gräntzen ihres Reichs / daß ſie nicht allein das land bauen / ſondern auch fechten ſolten / weswegen ſie auf denen deshalb geſchlagenen müntzen ſo wohl einen ochſen zum zeichen des ackerbaues / als fahnen und panier zum gebrauch der waffen prägen lieſſen. An den Pyrenäiſchen gräntzen seynd inſonderheit die ſpaniſchen miquilets im vorigen kriege berühmt worden / und in Franckreich muß anjetzo zu tilgung der innerlichen unruhe / ſelbſt der adel auffitzen; zu geſchweigen / daß in den meiſten provintzen Teutſchlandes dergleichen eingeführet / wovon das benachbar-

te

te Sachſen / Lüneburg und Heſſen genugſam zeugniß giebet.

So konten wir demnach nichts anders von unſerm großmächtigſten König vermuthen / daß / da er in andern ſtücken ſo weißlich für die wohlfahrt und ruhe ſeiner unterthanen geſorget / er auch in dieſem ſtück nichts würde ermangeln laſſen: Se. Königl. Majeſt. ſtelleten ihnen für die gefährliche zeiten / darinnen wir uns befinden / er achtete die ruhe ſeiner unterthanen für ſeine eigene ruhe / und glaubete / daß er nicht mit recht ein vater ſeines vaterlandes könte genennet werden / wann er nicht alle anſtalten machte / wodurch alle beſorgende gefahr könte abgewendet werden / dannenhero entſchloß er ſich / auch in dero landen dergleichen verfaſſung / doch mit mehrerer ruhe und weniger beſchwerde der unterthanen zu introduciren / zumahl da nun gantz Europa / auch biß an das kalte Norden / in einer brennenden krieges-flamme ſtehet / und dieſes feuer auch an die gräntzen vieler königlichen provintzen ſeine funcken auswirfft / haben alſo Se. Königl. Majeſt. nicht allein auſſerhalb landes durch ihre tapffere und regulirte krieges-heere dem einbrechenden feind abbruch thun / ſondern auch ihre gräntzen mit einer wohlbewehrten und geübten land-milice, als mit einer ſtarcken mauer / befeſtigen wollen. Da denen zu Athen vormahls gerathen wurde / zur ſicherheit ihres vaterlandes gegen ihre auswärtige feinde ſich mit höltzernen mauren auf dem meere zu bewahren / ſo iſt der rath Sr. Königl. Majeſt. deſto heilſamer / daß dieſelben durch dieſes mittel den gantzen umkreyß dero königlichen und

zahl-

zahlreichen provintzen mit lebendigen und gewaffneten ring-mauren/ dergleichen vormahls die Lacedemonier gebrauchten/ haben umgeben/und in defenſions-ſtand ſetzen wollen. So nothwendig es iſt/ daß ein fruchtbares land mit guten ſchantzen und in linien bewahret werde/ wenn es ſeinen ſegen in ruhe ſoll herfür bringen; So nöthig haben es Se. Königl. Majeſtät erachtet/ daß dero getreue unterthanen und die blüthe der jungen mannſchafft/ den reichen ſegen blühender commercien, nützlicher manufacturen, fruchtbarer auen/ geſegneter ſaltz-quellen und bergwercke/ in dem ſchooß unſers werthen vaterlandes beſchützen/ und gegen alle einbrechende macht der feinde ſo umzäunen möchten/ damit durch krafft einer inwendigen ruhe dieſer reichthum/ welchen der himmel und die erde herfür bringet/ beſtändig erhalten/ und alle königliche lande je länger je reicher dadurch möchten überſchüttet werden.

Woher kommt es doch/ daß diejenigen Republiquen/ welche urſprünglich bey dem weinen der armuth und lachen der hoffart einen ſo geringen anfang hatten/ nachmahls aber ſich nicht allein gegen auswärtige feinde feſt geſetzt/ ſondern auch mit der zeit ſo empor geſchwungen/ daß auch mächtige Könige ſich um ihre bündniß und freundſchafft beworben haben? und wer wolte daran zweiffeln/ daß/ wenn Se. Königl. Majeſt. nunmehro jünglinge in denen waffen üben laſſen/ dero königreich und landen innerhalb 20. jahren/ von den jungen biß zu den alten/ mit wohlgeübten krieges-leuten ſolten angefüllet ſeyn?

Da

Da ſonſt ein unbewehrtes und ungeübtes volck bey feindlichem einbruch / als zerſtreuete ſchafe / den feinden den rücken kehren / und deſſen grauſamen gewalt ihr hab und gut / ihre freyheit und ſicherheit / ja ihr leib und leben laſſen müſſen/und was noch mehr/ von dem feind auſſer land geführet/und wider ihr vaterland / und ihre leibliche bluts-freunde zu kämpffen genöthiget werden / wie ſolches leider die traurige erfahrung / auch zu jetzigen zeiten / gewieſen hat; ſo ſtreitet im gegentheil ein treuer unterthan / welchem ſein König ſelbſt die waffen und deren übung in die hände gegeben hat/ deſto tapfferer / ſo viel lieber ihm alles dasjenige iſt/ welches er durch der feinde gewalt verliehren könte; Und auf ſolche weiſe hat nicht allein die natur den adler / ſondern auch andere geringe vögel gelehret / diejenigen feinde / welche ihr neſt zerſtöhren und ihre jungen rauben wollen / mit allen kräfften abzutreiben.

Gleichwie aber Se. Königl. Majeſt. von anfang dero preißwürdigſten regierung jederzeit darauf geſehen / daß alles dasjenige / wodurch ein ſtatt zu einem wahrhafftigen und unſterblichen ruhm gelangen kan / auch in allen dero königlichen landen möchte eingeführet werden / alſo zeiget der denck-ſpruch / womit die fahnen dieſer land-milice bezeichnet worden / daß dieſes rühmliche und heilſame werck zu eben dieſem zweck gerichtet ſey / daß beydes der König und ſeine unterthanen ſich erinnern möchten / es beſtehe die wahre ehre darinnen / daß dieſe waffen von ſeinen treuen unterthanen deßwegen ſolten geführet werden / damit kein frembder feind ſich möchte gelüſten

laſſen/

laſſen/durch gewalt der waffen/ Gottes altar zu zerſtöhren/oder neue götter in Gottes heiligthum zu ſetzen? Es beſtehe der wahre ruhm darinnen/daß dieſe bewährte unterthanen für die beſtändige erhaltung des königlichen throns/für das wohlweſen der perſon ſeiner geheiligten Majeſtät/und für das hohe aufnehmen des königlichen hauſes/ aus allen ihren kräfften ſtreiten möchten. Ja/gleichwie derjenige mit recht von aller welt gerühmet wird/ der gutes mit gutem zu vergelten/ und vor einen wohlthäter auch ſein leben zu laſſen bereit iſt: Alſo hat auch Se. Königl. Majeſt. den ruhm ſeiner treuen unterthanen darin geſetzet/daß ſie den degen für das vaterland/ welches ihnen und den ihrigen leben und nahrung gegeben/ gegen alle zerſtöhrer ziehen möchten.

Da ſonſten dem arbeitſamen land-mann die übung der waffen/ der verluſt der zeit/ und verſäumung des ackerbaues/ ſauer pflegt anzukommen/ ſo haben Se. Königl. Majeſtät allen dieſen verhinderungen ſo weißlich wiſſen vorzukommen/ damit dieſes werck ohne einige verſäumung/ ohne die geringſte beſchwerde und ohne merckliche unkoſten der unterthanen geſchehen möchte. Zu welchem ende denn die allergnädigſte vorſehung geſchehen/ daß in denen königlichen ämtern/ keine/als unverheyrathete perſonen/ biß zu dem 40ſten jahre inrolliret/ in den waffen exerciret/ und monathlich an gewiſſen tagen die exercitien unter dem commando ihrer beamten/ welche vorhin ſchon die kriegs-exercitia gelernet/ und darinnen geübet/ ablegen ſollen. Im übrigen auch wegen der mundirung/ gewehr und unterhalt dieſer land-milice, wenn ſie

zur

zur vertheidigung des vaterlandes gebraucht werden/ ſo weißlich geſorget worden/ daß ſich niemand überflüſſiger ausgaben wegen wird zu beſchwehren haben.

Der eyffer/ Jhro Königl. Majeſt. allerunterthänigſt zu gefallen/ wird einen jeden leicht waffnen/ ſo iſt auch der zeit-verluſt/ welcher dem land-volck koſtbar zu ſeyn pfleget/ gering/ indem es den meiſten ſchon anjetzo ein angenehmer zeit-vertreib iſt/ wenn ſie von ihrer arbeit entlaſtet/ diejenige ſtunden/ welche ſie ſonſt dem müßigang und andern unnöthigen dingen gewidmet/ auf die waffen wenden/ und in denſelben ihre ruhe und ergötzung ſuchen; durch dieſes mittel wird auch mitten in kriegs-unruhen/ welche etwa auf die gräntzen des königreichs und übrige provintzien ſtoſſen möchten/ dennoch in innerſten landen der ackerbau und die wirthſchafft in ruhe erhalten werden können. Der anfang/ welcher ſchon hiermit in Jhro Königl. Majeſt. ſchatoul-ämtern und hieſigem hertzogthum gemachet/ iſt ſo glücklich/ und der eifer der unterthanen/ ſich ſelbſt zu mundiren/ die exercitien zu erlernen/ und durch beſondere hurtigkeit ſich vor andern zu diſtinguiren/ ſo groß/ daß kein zweiffel/ es werden auch andere ſo löblichem exempel nachfolgen/ und Jhro Königl. Majeſtät alſo den glorwürdigſten zweck erhalten/ daß mitten in der tiefſten ruhe/ dero unterthanen in waffen geübet/ die jugend civiliſiret/ und Jhro Königl. Majeſt. zepter befeſtiget ſeyn wird; da alle diejenigen/ welche den wachsthum des königlichen hauſes/ das aufnehmen dero königreichs/ und ihre eigene ruhe/ nutzen und friede wünſchen/ werden von dem Allerhöchſten einen erwünſchten ſucceſs erbitten.

Wer iſt nun wohl unter allen unterthanen Ihro Königl. Majeſt./ der nicht in dieſer klugen und ſorgfeltigen verfaſſung deroſelben väterliche treue erkennen ſolte? Und ſo unſere ſchuldigkeit iſt / ohn unterlaß derſelben eingedenck zu ſeyn / wird ſolches zuförderſt unſere pflicht am heutigen tage erfordern.

Dieſes iſt ja der tag / da uns die groſſen wohlthaten Gottes / die er unſerm allergnädigſten König erzeiget / wie in einem kurtzen begriff mit eins für augen geſtellet werden; dieſes iſt der tag / an welchem uns derjenige vorgeſtellet wird / durch welchen viele völcker ihre ſicherheit erhalten ſollen / und welchen Gott darum mit einer königlichen crone geziehret / damit er ausgerüſtet würde zum ſchutz der bedrängten und derer / die ſonſt keine zuflucht irgendwo finden können. Warum ſolte uns dann nun dieſer tag nicht heilig ſeyn / da ich nicht zweiffele / daß auch in fremden und weit entlegenen provintzen und städten ihrer viele ihre ſeufftzer und gebeth zu Gott / für die wohlfarth Sr. Königl. Majeſt. abſchicken werden. Bedencket doch / wehrteſte zuhörer / in was für einem zuſtand wir uns befinden: Die krone von Teutſchland iſt gefallen / die mächtigſte Fürſten ſind zu ſclaven worden: Schwaben trägt die Frantzöſiſche bande / Augſpurg ſeufftzet unter fremder dienſtbarkeit / Nürnberg ſiehet den verluſt ihrer freyheit für augen / und Regenſpurg hat das anſehen / alle ſtände des Reichs nicht beſchützen können / daß nicht der feind demſelbigen zu trotzen ſich unterſtanden hätte. Ich werde nicht unrecht thun / wann ich urtheile / daß viele tauſend unter dieſen bedrängten ihre hertzen zu unſerm groſſen Friedrich rich-

richten / denſelben / als ihren helffer und erretter anſe-hen / und dafür halten / daß Gott demſelbigen die crone darum aufgeſetzet / daß er mit ſeiner königlichen macht die unterdrückten erretten / und das unerträgliche joch fremder völcker von ihnen abwenden ſolte.

Nun der groſſe beherrſcher der welt / welcher biß auf dieſen tag die crone unſers allerdurchläuchtigſten Königs mit ſo vieler güte überſchüttet / wolle dieſelbe auf dero theurem haupte immer mehr und mehr be-feſtigen; Er laſſe über dero geheiligte Majeſtät nichts als ſegen ſchweben / er ſetze ihnen ſo viel jahre zu dero alter hinzu / als dero treue unterthanen aus liebe zu Ihro Majeſtät von ihren jahren ihm zuwünſchen / er helffe ferner denen ſiegreichen preußiſchen armeen ſtreiten / auf daß ſie auch auſſerhalb landes ihre ſiege mit ſiegen häuffen / und es unſerm preißwürdigſten Monarchen niemahls an triumphirenden lorbeer-kräntzen mangeln möge.

Der groſſe Gott erhalte auch ferner unſere allergnädigſte Königin / und wie er dieſelbe zum preißwürdigſten wunder der erden gemacht / alſo wolle er auch zu belohnung dero unvergleichlichen tugenden / ſie allerley königlichen ſegen / welcher mit dero würdigſten vollkommenheit überein kommt / beſtändig genieſſen laſſen.

Er erhalte unſern allerdurchlauchtigſten Cron-Printz / die hoffnung des preußiſchen königreichs / und aller brandenburgiſchen provintzen: Er laſſe ihn unaufhörlich erlangen ſo viel ruhm / ehre und glück / als dermaleins deſſen helden-muth ohnfehlbar würdig ſeyn wird! Beyder Majeſtäten und des Cron-Printzen

tzen ſchutz / als ſeines aug-apffels / ſey dem groſſen Gott ſo theuer / wie die würde / womit er ſelbige in ſeiner gleichheit zu crönen ein wohlgefallen getragen hat.

Er begnade Ihro Majeſtät regierung / daß ſie bey itzt überall erſchallenden krigen und kriegs-geſchrey / bey den praſſeln der carthaunen / erſchallung der trompeten / übung der waffen / und zuſammenlauf der völcker / unter fröhlichem jauchzen dero treueſten unterthanen / wohne in hütten des heils und in ſtoltzer ruhe.

IX.

Gedächtniß-und glückwünſchungs-rede, ſo der Käyſerliche Rath und Syndicus zu Breßlau, Daniel von Riemer und Riemberg, nach und zu der Raths-wahl des Magiſtrats zu Breßlau den 6. Martii 1715. gehalten.

NIemand iſt ſich ſelbſt gebohren / Gott / das vaterland und die freunde haben ihre anforderungen an uns. Gott begehret das hertze / das vaterland unſer gemüthe / die freunde die glieder unſeres leibes zu ihren dienſten. Das hertze ſoll die wohnung des Höchſten / das gemüthe des vaterlandes pfand der treue / die zunge der dollmetſcher unſerer gedancken / der freunde vorſprecher ſeyn. Ein fuß den andern ſtützen. Der gantze mann ſoll den andern vertreten. Wir ſollen überall zeigen caſus pro amico.

Das löbliche herkommen dieſes ſtadt-regiments / machet an dieſem tage aus gegenwärtigem tempel der gerechtigkeit / einen ſammel-platz aller derer / ſo Gott / vaterlande / und deſſen freunden biß anhero allhier

hier gedienet/ und ins künfftige dienen ſollen. Unſere ſchuldigkeit heiſſet uns darinnen auſſer der tugend/ nichts mehr bezeigen/als freundſchafft: und vornehmlich denen/ welche die gleichheit des amtes und das alter der vertraulichkeit uns zu brüdern gemachet. Dieſe freundſchafft heiſſet mich heute auch einen caſum pro amico übernehmen. Und da mein Herr Collega, wie er bißher rühmlich gewohnet geweſen/ wegen allzu vieler vor das wohlſeyn des vaterlandes tragender verrichtungen anitzo vor uns nicht das wort führen kan/ mich vor ihn/ wie Tiſagoram vor ſeinen bruder Miltiadem reden. Ich werde alſo mit dero allerſeits gnädigen hochgeneigten und geneigten erlaubniß wenige worte machen de caſibus pro amico.

Die natur hat unter allen menſchen eine geſellſchafft aufgerichtet/ in derſelben aber/ die einheimiſchen denen fremden/ die anverwandten denen nachbarn/ die kinder denen brüdern vorgezogen. Alle aber als freunde/ und alſo lauter caſus pro amico uns anbefohlen. Die geſellſchafft würcket die freundſchafft/ die freundſchafft die alles überwindende liebe/ die liebe/ das beſte aller dinge den frieden/ der friede erhält alles. Die freundſchaffts-bezeigungen ſind die pfeiler/ worauf alle menſchliche glückſeligkeit ruhet. Die ſchwachheit eines jeden menſchen iſt ſo groß/ daß ihme beſonders in ſeiner jugend nichts ſchwerer iſt/ als groſſes glück zu ertragen/ und groſſem unglück zu widerſtehen. Die beyhülffe der freunde aber vermehret das glück/ und vermindert das unglück. Die freundſchafft iſt die unentbehrliche gehülffin/ welche

Gott den menſchen ſelbſt gegeben / ohne welche die welt nicht beſtehen kan. Aber nur in dem gemeinen leben! An dem orte / wo die vorſorge des Allerhöchſten einige über andere erhoben und auf den ſtuhl der richter geſetzet / und bey denen / welche unter zweyen und unter vielen recht ſprechen ſollen / iſt es noch fragens werth / ob? und wie weit? ihnen erlaubet ſeyn caſus pro amico. Der zu Padua anno 1519. den 20. April verſtorbene berühmte Rechts-gelahrte / Jaſon Maynus, hat vor mir die frage aufgeworffen: Ob auch allda / und von dieſen mit recht gethan würden caſus pro amico. Dieſes heißt ſo viel: Ob auch einem richter in zweiffelhafften rechts-fragen / ſo zu ſeiner beurtheilung im gerichte vorgetragen worden / erlaubt ſey / den ausſchlag der ſachen / und den ſieg des rechts-ſtreits einem freunde vor einem fremden zuzuwenden nach ſeinem wohlgefallen. Das gerichts-amt iſt Gottes / alſo die ſtühle / auf welchen die richter ſitzen / nicht ihre eigene / ſondern fremde / alle fremde verwaltung aber muß / wie jede that eines richters / verantwortet werden; vornehmlich die ungerechte. Dann die gerechte verantwortet ſich ſelbſt. Die verantwortung der ungerechtigkeit / entſtehet theils aus unwiſſenheit / welche die mutter aller irrthümer / theils aus dem eigenſinn / welcher mit ſehenden augen blind iſt / und nach dem / was recht iſt gar nicht fraget / theils aus unzuläßiger zueignung / welche das recht drehet / nicht wohin ſie ſoll / ſondern wohin ſie will. Jedoch alle dieſe caſus ſind nicht caſus [pr]o amico, ſondern pro diabolo. Und der freund auf ein freund der gerechtigkeit zu ſeyn / der uns ent-

entweder ungerechte oder ungereimte dinge zumuthet/ und unſere frage iſt nur von wohlbedächtigen rechts-ausſprüchen derer rechts-verſtändigen in zweiffelhafften fällen. In fällen/ wo keinem geſetze gewalt geſchiehet/ und der richter gleich einem geſetz-geber recht heiſſen kan/ was er will. Da meyne ich/ möge ein richter die kirchen/ die ſchulen/ die armen/ die milden ſachen alle zu freunden annehmen/ und ihnen vor andern fugen. Ihre heiligung/ und ihre unſchuld reiniget das verfahren ſeiner gunſt. Auſſer dieſen fällen aber ſoll er/ in ſachen/ ſo vor beyde theile vor recht gehalten werden können/ inſonderheit wann die ihme beywohnen-ſollende rechts-wiſſenſchafft/ die richtſchnur ſeines urtheils/ die vernunfft/ die ſeele aller geſetze/ die rechtmäßige billigkeit die beſte auslegerin aller rechte/ ihme in ſeinem gewiſſen widerſpricht/ oder die ſache theilet/ vor ein theil alleine nichts recht heiſſen/ ſondern entweder den lauff des rechts/ durch ſeine vermittelung und vergleich unterbrechen/ oder den ausſchlag der ſachen dem looß und dem ſchickſal des Höchſten überlaſſen/ oder wann die offters tauben ohren der partheyen von keinem vergleich hören/ und den ausſchlag der ſachen bloß ſeinem ausſpruch überlaſſen wollen/ ſoll er/ der meynung des gröſten hauffens aber derer rechts-verſtändigen beypflichten/ und dadurch ſich aller verantwortung entledigen/ und vor ſich ſelbſt alleine vor ſeine freunde nichts/ mit dem gröſten hauffen derer rechts-verſtändigen aber/ alles/ auch vor ſelbige recht heiſſen/ ſo werden ſeine caſus pro amico ſeyn/ caſus pro angelo.

Die klugheit unſerer in Gott ruhenden Herren

vorfahren / hat die ſprüche der weißheit an die wände unſerer gerichts-ſtätte / und beſonders an dieſe / wo die todes-urtheile ausgeſprochen werden / wie weyland die Athenienſer an ihre altäre geſchrieben / und den fluch des Höchſten mit lebendigen farben angemahlet / welchen er ausgeſprochen über die / ſo den gerechten verdammen / und den ungerechten loßſprechen: und alſo alle ſündliche caſus pro amico verbothen und befohlen / daß wann ein richter das kleid der gerechtigkeit anziehe / daß er dem mantel der liebe ablegen / und das gefäſſe des zornes ausgieſſen ſolle. Dannenhero iſt es recht / daß wir biß auf den heutigen tag von der gewohnheit unſeres rathhauſes nicht abweichen / und darüber halten / daß bey abfaſſung derer urtheile / freund- und feindſchafft auffſtehet / und ein jeder / deme dergleichen könne entgegen geſetzet werden / entweder aus eigener beſcheidenheit / oder aus ſchuldigem gehorſam / aufhöre zu ſeyn / was er iſt / und ſich im rechtſprechen enthalte aller caſuum pro amico, pro inimico. Nachdem aber heute kein tag iſt / da man recht ſpricht / ſondern nur ein tag / an welchem man die freunde der gerechtigkeit / auf die ſtühle der richter wiederum einſetzet und einführet; ſo führen mich meine gedancken heute auch billich dahin / wo ſolches geſchiehet zu unſerem wohllöblichen rathstiſche: Und ich freue mich vor ſelbigen / daß Gott gnade verliehen / den vierfachen riß deſſelben / ſo er in dieſem jahr erlitten / ſo glücklich zu ergäntzen. Ich gratulire meinen höchſt-hoch- und vielgeehrten Herren darzu von hertzen. Es ſind nunmehro 23. jahr / da auch / an dem ordentlichen wahl-tage vier Raths-Her-

Herren erwehlet worden/ und es lebet von denen ſo ſelbiger wahl beygewohnet/niemand mehr/ als Gott ſey danck! unſer anitzo glücklich regierender Herr Præſes, und von denen ſo damahls erwehlet worden/ſind alle geſtorben/ biß auf unſeren gegenwärtigen Herrn Raths-Elteſten und ober kriegs-commiſſarium. Die folgenden hoch-meritirten Herren des raths hat die vorſorge des Höchſten jenen nach der zeit an die ſeite geſetzet/ und heute iſt dieſen an andern vier neu-erwehlten dergleichen geſchehen. Von anno 1692. an/ da vier Raths-Herren auf einmahl erwehlet worden/ iſt Gott vier jahr darauf ſo gnädig geweſen/ daß er keinen von allen hat ſterben laſſen. Denen heyden iſt die vierdte zahl ſo geheimnüß-voll geweſen/ daß ſie ſelbige einen brunn der ewigen natur geheiſſen. Wir wiſſen daß der unerſchöpffliche brunn alles guten ſo wir haben/niemand anders iſt/als der allmächtge Gott/der ſey nunmehro auch ſo gnädig/ und laſſe das ehemahlige glück nach dieſer heutigen wahl/auch mehr als einmahl auf vier jahr erfolgen. Forthin ſey er ferner ein ſehr groſſer freund unſers hochmeritirten Herrn Præſidis: Er trage ſein rühmliches alter auf ſeinen flügeln/wie ein adler ſeine jungen. Und laſſe dieſes ſämtliche collegium, unter dem ſchatten der flügel des glorwürdigſten Oeſterreichiſchen Adlers jederzeit ſchutz und hülffe finden/ wider alle ſeine feinde. Er laſſe alle freunde und inwohner dieſer ſtadt/ unter ihrem feigen-baum ruhig wohnen/ und ihr wohlſeyn wie die raute unter dieſem baume wachſen. Er laſſe aus allen 4. theilen der welt unſerm Breßlau alles gute zukommen.

Er gebe geſundheit / er erhalte ruhe / er bringe wieder wohlfeile zeit / er vermehre freundſchafft / er laſſe die doppelte vier unſers wohllöblichen Raths-tiſches und vornehmlich derſelben haupt / jetzt und allezeit in- und auſſer unſerm rathhauſe ſeyn terque quaterque beatum.

X.

Glückwünſchungs-rede, worin der Ertz-Biſchoff von Narbonne, König Ludwig dem XV. in Franckreich, Namens der Frantzöſiſchen Cleriſey, im monat Sept. 1715. zur crone gratuliret.

Sire,

Sie belieben die erſte pflicht und unterthänigſte ehrerbietung anzuſehen / welche Ew. Majeſtät zu erweiſen das vornehmſte corpus ihres königreichs beſchäfftiget iſt. Selbiges kan ſich nicht enthalten / daß es nicht zu gleicher zeit vielfältig / ſo wohl durch worte / als thränen / den höchſt empfindlichen ſchmertz bezeugen ſolte / den es wegen des unerſetzlichen verluſts fühlet / welchen ſie / Sire, der ſtaat und die kirche / durch den tod des gröſten Königs / ſo jemahls hat ſeyn können / erlitten. Dieſer niemahls ſattſam zu verlangende Fürſt / iſt zum wunder des gantzen erd-creißes geworden; Sie aber ſind anjetzo das haupt-ziel aller hoffnung Europens. Er iſt der erſchrecklichſte feind der ketzerey geweſen; Sie aber werden das werck ihrer austilgung vollenden. Er iſt der ruhm Franckreichs geweſen; Sie aber ſind dißfals die eintzige hoffnung. Er iſt ihm von Gott gegeben worden / da ſich ſelbiges faſt nicht weiter unterſtund etwas zu hoffen / und eben [illegible] Gott hat Ew. Majeſtät zu der crone ihres groß-

vaters

vaters in einer ſolchen zeit beſtimmet/ da es ſchiene / als wenn ſie am weiteſten davon entfernet wären. Ew. Majeſt. ſtiegen/ wie er/ auf den vornehmſten thron der welt / in einem alter / da es ihnen noch nicht zugelaſſen iſt/ die vortheile deſſelben / auch die ſorgen/ ſo ihn umgeben/ zu begreiffen : Ja ſie bringen/ wie er/ den ſamen der tugend und die glücklichen zubereitungen von der natur auf denſelben / um daſelbſt die pflichten eines ſouverainen Herrens erfüllen zu können. Das allerglücklichſte aber iſt/ Sire, daß ſie in denen thaten des Printzen/ dem ſie ſuccediren/ alle königliche und chriſtliche tugenden finden/ welche er ſorgfältig aus den exempeln ſeiner allerdurchläuchtigſten vorfahren geſammlet und vereiniget / damit er ihnen dieſelbe in ſeiner eigenen perſon vorſtellen könte. Sie werden/ Sire, künfftig bey guter muße nachricht davon bekommen/ aber ſelbſt mühe haben ſolche zu glauben. Allein dieſer lebhaffte geiſt / und das gerechte hertz / welches das erſte geſchenck iſt / ſo ſie vom himmel empfangen/ werden die wichtigen / obzwar in wenig worten beſtehenden lehren/ ſo ihnen der ſterbende/ und doch der unſterblichkeit ſo würdige König gegeben / niemahls vergeſſen. Ew. Majeſtät wird ſich auch niemahls ſeine empfindung von der religion/ die er in der todes-ſtunde erwieſen/ aus denen gedancken kommen laſſen/ worin er mit den gröſten heiligen zu vergleichen / die jederzeit bereit geweſen ſind / vor dem richterſtuhl des lebendigen Gottes / welcher Könige / wie andere menſchen verurtheilet / zu erſcheinen ; und dieſe beſtändigkeit befeſtiget vielmehr bey annäherung des todes / als daß ſie wanckend machen ſolte. Dieſe beſtändigkeit/ ſage ich/

ſo ihn dahin gebracht / alle hoheit der welt / ohne ſolche wieder zu begehren / zu verlaſſen / jedoch ſo / daß er die mindeſten pflichten eines zärtlich liebenden vaters / und eines Königs / deſſen klugheit und unerſchrockener muth weder dem unglück noch ſchmertzen jemahls gewichen / nicht verabſäumet hat. Sie geruhen hier / Sire, einen kurtzen abriß derer wunderthaten des lebens von dem verſtorbenen Könige zu ſehen; ingleichen die umſtände ſeines todes / der ſchon in den augen der jetzigen welt höchſt ruhmwürdig iſt / in ewigkeit aber noch verlangens-würdiger ſeyn wird / als die dauerhafftigkeit ſeiner regierung und ſeine welt-bekannte glückſeligkeit. Ein vollkommenes muſter / deſſen vollſtändige nachahmung ihnen jederzeit das beſtändigſte glücke bringen wird. Und dieſes werden Ew. Majeſt. ohne zweiffel durch die rathſchläge und weiſe verwaltung eines Printzen erlangen / deſſen klugheit / tieff einſehender geiſt / groſſes hertz / und angebohrne annehmlichkeit ihr anſehen befördern und unterſtützen / auch ſelbiges bey ihrem volcke ſo verehrenswürdig machen wird / als ſie ſelbſt demſelben hochgeachtet ſind / und ſie in ihm zärtliche liebe gegen ſie erwecket haben. Wir flattiren uns auch / daß das gebet und wünſche der Cleriſey / von der alle Prälaten / und die meiſten unſers zweyten ſtandes / dem verſtorbenen Könige vor ihre ehren-ſtellen und güter / die ſie beſitzen / verpflichtet ſind / und die aus antrieb der erkenntlichkeit gegen ihren wohlthäter und der ihnen ſchuldigen treue / Ew. Majeſt. durch mich ſolche verſpricht / auch ins künfftige fortfahren wird / in ihren verſammlungen merckmahle davon zu geben / etwas zu der glückſeligkeit bey-

tragen werden/ welche Ew. Majeſt. mit recht zu hoffen haben/ und welche dieſelbe weit inbrünſtiger verlanget/ als ſonſten jemand von denen unterthanen/ die den vortheil haben werden/ unter ihrer beherrſchung zu leben.

XI.

Glückwünſchungs-rede, welche der Groß-Britanniſche Envoyè Extraordinaire am Käyſerl. Hofe, Freyherr von Huldenberg, an die regierende Römiſ. Käyſerin über die geburt des Ertz-Hertzogs Leopoldi den 4. Jun. 1716. abgelegt.

Mit vorgeſtriger poſt habe endlich auf einmahl unterſchiedliche paquets mit briefen erhalten/ weil einige wegen contrairen windes zurück geblieben waren/ in welchen Ihro Königl. Majeſtät von Groß-Britannien/ mein allergnädigſter Churfürſt und Herr/ mich allergnädigſt bedeuten/ daß die zeitung von Ew. Käyſ. Majeſt. glücklichen entbindung mit einem Ertz-Hertzog und Printzen von Aſturien bey ihnen eingelauffen ſey/ und ſie mehr erfreuet habe/ als keine andere zeitung in der welt hätte thun können. Ich habe alſo auf nunmehr erhaltenen allergnädigſten befehl ſolche groſſe freude Ihro Käyſerl. Majeſt. zu bezeugen/ als worauf bißhero zu warten ich meiner ſchuldigkeit gemäß erachtet/ nicht länger anſtehen ſollen/ um dieſe allergnädigſte audientz allerunterthänigſt anzuhalten.

Ihr. Königl. Groß-Britanniſche Majeſtät nehmen/ wegen dieſer glücklichen begebenheit nicht allein an der allgemeinen freude/ welche die gantze Chriſtenheit/ die gute parthey der Potentzen in Europa/

und dero teutſches vaterland / das Heil. Röm. Reich / darüber empfinden / ihren gebührenden theil / ſondern ſie haben auch noch ſo viel abſonderliche urſachen / ſich vor allen Potentaten in der Chriſtenheit mehr als keiner von ihnen zu erfreuen / allermaſſen Ihr. Königl. Majeſtät als jetziger geſchlechts-älteſter / und auch ſonſt als haupt Ew. Kayſerl. Majeſt. Königl. Chur- und Fürſtl. hauſes zwar vorhin ſchon Ew. Käyſerl. Majeſt. wegen ſo groſſer und rarer vollkommenheiten unvergleichlichſte und allerhöchſte perſon / mit groſſer ehrerbietung und hochachtung / als den gröſten glantz und zierde ihres gemeinſamen hauſes angeſehen / aber dabey auch noch gewünſchet haben / daß nachdem es ſich mit der erſten allerdurchläuchtigſten Braunſchweig-Lüneburgiſchen Käyſerin Majeſtät von 16. jahren dazu zwar angelaſſen / aber keinen beſtand gehabt hat / der Allerhöchſte Ew. Käyſerl. Majeſt. dazu erſehen und erwehlen möchte / daß dieſelbe das glück haben könten / eine ſtamm-mutter des glorreichen hauſes Oeſterreich zu werden und zu bleiben. Und weil Ihr. Königl. Majeſt. ſich bey der erhaltung des Ertz-hertzoglichen hauſes Oeſterreich ſo ſehr intereſſiren / die fortpflantzung deſſelben durch das ſo löbliche geblüt ihres hauſes geſchehen / und beyde höchſte häuſer durch vereinigung beyderſeits geblüts / welches in beyden häuſern in jedweden abſonderlich ſchon vorhin ſo groſſe helden / und löbliche Regenten herfür gebracht hat / und nach beyder vereinigung ohnfehlbar noch gröſſere und beſſere zuwege bringen wird / in deſto [illegible]uerm verſtändnüß und einigkeit erhalten werden mö-

möge; ſo iſt bey Jhr. Königl. Majeſt. nachdem ſie durch Ew. Käyſerl. glückſeligſte gebuhrt dero Ertz-Hertzoge die erfüllung ſolches ihres wunſches erlebet haben/ in ihrem gemüth die hochachtung und verbindlichkeit gegen Ew. Käyſerl. Majeſtät biß auf den höchſten grad angewachſen/ weil ſie dieſelbe nunmehro auch/ als die glückſeligſte/ erſprießlichſte und vollkommenſte ſtamm-mutter des ſonſt ſeinem abgang ſo nahe geſtandenen hauſes Oeſterreich/ nach ihrem ſo ſehnlichen wunſch verehren können. Jhro Königl. Groß-Britanniſche Majeſt. wünſchen demnach Ew. Käyſ. Majeſtät von grund ihres freund-brüderlich- und väterlichen hertzens glück zu dieſem unvergleichlichen und unſterblichen verdienſt/ welches Ew. Käyſerl. Majeſtät aus ſonderbahrer gnade Gottes ihnen bey beyden höchſten häuſern Oeſterreich und Braunſchweig durch die ſo ſehr erwünſchte gebuhrt und höchſte perſönliche meriten erworben haben. Sie bitten auch Gott von hertzen/ daß ſeine unendliche gnade ferner beſtändig über ſie walten/ Ew. Käyſ. Majeſtät die verlohrne kräffte völlig bald ergäntzen und vermehren/ auch den neugebohrnen Ertz-Hertzog und Printzen von Aſturien an weißheit/ alter und gnade bey Gott und liebe bey den menſchen wachſen / und Ew. Käyſerl. Majeſtät an demſelben und ſeinen nachkömmlingen lauter freude und beſtändiges vergnügen biß ins höchſte alter menſchlichen lebens empfinden laſſen wolle. Womit Jhr. Königl. Groß-Britanniſche Majeſt. mein allergnädigſter König/ Churfürſt und Herr/ ſich zu Ew. Käyſ. Majeſt. freund-ſchweſterlichen und mühmlichen beharrlichen freund-

ſchafft

ſchafft und wohlwollen inſtändigſt empfehlen laſſen/ und ich daneben meine allerunterthänigſte wenigkeit zu Käyſ. gnaden und hulden ihnen allerdemüthigſt zu füſſen lege.

XII.

Glückwünſchungs-rede, wegen der gebuhrt Ertz-Hertzogs Leopoldi von Oeſterreich, gehalten zu Leipzig, im Nahmen der daſelbſt ſtudirenden von Adel, durch Herrn Hanß Julium von Schweinitz und Krain, den 14 May 1716.

WEr ſich bey der allgemeinen vergnügung unſers Teutſchlandes mit grund der warheit rühmen kan/ daß er mit einer ſterblichen zunge der gnade des himmels gnugſam zu dancken/ die majeſtät der götter dieſer erden nach würden zu verehren/ und die unbeſchreiblichen vollkommenheiten des allerdurchlauchtigſten/ großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn/ Herrn Carls des Sechſten/ erwehlten Röm. Käyſers/ rc. in ihrer gröſſe auszuſprechen fähig ſey/ der betrete dieſen platz/ allwo das getreue Schleſien/ welches ſich bey der höchſt-erwünſchten geburt des durchläuchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Leopold/ Ertz-Hertzogs zu Oeſterreich und Printzen von Aſturien/ hierzu viel zu ſchwach befunden/ nur ein zeichen ſeiner innerlichen freude an den tag zu legen ſuchet. Weder die beredſamkeit noch kunſt denckt allhier ein meiſterſtücke aufzuführen/ denn wenn treueſte landes-kinder ihrer allerhöchſten obrigkeit ein merckmahl ihrer tiefſten unterthänigkeit bezeugen wollen/ iſt die warheit ihre beſte rednerin/ die in ihrer unſchulds-blöſſe ihren ſchönſten putz zu finden pfleget. Die hohe gegenwart

durch-

durchläuchtigſter perſonen / und die zahlreiche verſammlung ſo vieler vornehmen anweſenden / erforderte zwar eine beredte zunge; doch weil heute Schleſien die meynung ſeines hertzens offenbahren ſoll / von welcher ſie allerſeits nach dero erleuchteſten und gerechten urtheil richten werden / hat ihm die beſchaffenheit der ſache an ſich ſelbſten die aufführung aller fremden zeugen unterſaget. Wir bekennen demnach / daß wir in der menge derer in dem werthen Sachſen biß anher genoſſenen gnaden und wohlthaten die heutige erlaubniß / unſers durchlauchtigſten Leopolds geburts-feſt öffentlich zu feyren / vor die gröſte halten. Zweyerley iſt uns hierbey unmöglich. Denn wir können unſere freude nicht verbergen / und ſind gleichwohl auch zu unvermögend / ſelbige nach ihrer gröſſe vorzuſtellen. Beydes aber wird deßwegen leicht entſchuldiget werden können / weil das erſte unternehmen vielmehr ſtraffbar wäre / bey dem andern aber die ſchwachheit ſelbſt die ſtärcke unſer allerunterthänigſten ergebenheit auf das kräfftigſte erweiſet. Die freude hat die ſinnen ſo ſehr / als vor dem die traurigkeit verwirret. Dieſe beyden ob zwar widrige gemüths-bewegungen pflegen bey den menſchen wechſelsweiſe einerley zu würcken / weil ſie das vermögen haben / die gedancken in eine ſolche bewegung zu bringen / daß das hertze würcklich mehr empfindet / als der mund erzehlen kan. Woferne meine worte den ſchein eines geheimnüſſes haben / ſo wird dieſes Schleſien am beſten zu erklären wiſſen / welches biß anhero bey der zweiffelhafftigen erwartung eines Printzen unter dem allerſehnlichſten verlangen in ſteter

ter furcht und hoffnung faſt lebendig todt geweſen. Unſre wohlfahrt lag gar offters in den letzten zügen/ und bey dieſem todes-kampffe konte die gröſſe unſrer ſchmertzen mehr durch minen angedeutet/ als durch worte ausgedrucket werden; Doch das jüngſtverwichene oſter-feſt hat unſer glücke wiederum erwecket/ furcht und trauren ſind verſchwunden/ und ſo groß das hertzeleyd zuvor geweſen/ ſo groß iſt nunmehr die freude worden. Keine rede iſt geſchickt dieſelbe sattſam vorzuſtellen/ denn die gantze welt hat nur ein eintzig wort ſie anzudeuten/ und daſſelbe heiſt unausſprechlich. Wohlan/ geliebtes vaterland! Du muſt bey dieſem falle nur die urſache deines vergnügens offenbahren/ weil du ſeine gröſſe nicht ausdrücken kanſt/ Europa wird deſſelbigen gerechtigkeit erkennen müſſen/ und von ſeiner überſchwenglichkeit ſchon von ſich ſelbſten überzeuget werden/ wenn du ſageſt: Daß ſie daher rühre/ weil du durch die höchſt-glückſeligſte geburt des durchläuchtigſten Leopolds gewiß verſichert worden/ daß das allerglorwürdigſte hauß von Oeſterreich unſterblich iſt. Das entſetzliche unglücks-gewölcke/ welches unſer widriges geſtirne/ obgleich noch von ferne aufgezogen/ und durch welches es uns dermahleins in unſern eigenen thränen zu erſäuffen drohete/ wird nunmehro durch die wiederum aufgehende ſonne in den angenehmſten tag verwandelt. Allem anſehen nach hatte zwar das widrige glücke mit dem anfange dieſer hundert jahre das ende des niemahls gnug-geprieſenen Habſpurgiſchen geſchlechts beſchloſſen; Und es ſchiene auch nicht un-[illegible]ublich/ daß unſer allerdurchlauchtigſter Käyſer

der

der gipffel dieſes unvergleichlichen ſtamm-baums werden ſolte/ weil deſſelbigen vollkommenheiten von ſolcher gröſſe/ daß die tugend ſelbſten ſie nicht höher treiben kan; Doch das glücke hatte ihn/ zu getreuer unterthanen troſte/ vielmehr zum ſtamme ſelbſten ausersehen/ welcher durch den ſeegen aller ſeiner in der erde ruhenden vor-eltern grünet/ und gleichwie er alle deroſelben vortrefflichkeiten in dem allerhöchſten grade gantz allein beſitzet/ alſo auch auf unzehlige durchläuchtigſte nachkommen fortleiten wird/ welche als die ſegens-reichſten zweige unſern ſpäten nachkommen höchſt-beliebten ſchatten geben werden. Oeſterreichs berühmter wahlſpruch iſt von keinen glücklicher errathen worden/ als von denen/ die in teutſcher ſprache ihm das gröſte Reich der erden/ in der lateiniſchen aber deſſelbigen beſtand biß an der welt ende prophecehet haben. Die barmhertzigkeit des Höchſten und die ewigkeit der tugend ſind die beyden unzerbrechlichen ſäulen/ welche dieſes allerhöchſte hauß nicht untergehen laſſen. Die letzte findet keinen edlern wohn-platz/ als in den gemüthern dieſer Fürſten/ und die erſte kan den wohlſtand ſo vieler geſegneter königreiche und länder nicht zerſchmettert ſehen. Das verhängniß ſtrafft ein land nicht ärger als mit abgang ſeiner Printzen; Franckreich hat es bey dem Capetingiſchen geſchlechte wohl erfahren; Hungarn aber ware nach dem tode Ludewig des andern bald in des erb-feindes ſclaverey gekommen/ wenn nicht unſer erſter Ferdinand deſſelbigen erlöſer worden wäre. Könige ſind von dem Höchſten dieſer welt zu göttern vorgeſetzet worden/

unſer ſchutz iſt auf Ihr. Majeſt. unſere wohlfahrt auf derſelben gnade / unſere hoffnung aber auf ihrer hohen häuſer ewigkeit gegründet. Es hat ſchon der kluge Seneca vorher geſehen / daß den groſſen cörper des Römiſchen gebiets nichts als deſſen oberhaupt zuſammen hielte / und das ende ſeiner Käyſer auch das ende ſeiner macht ſeyn würde. Solches hat auch würcklich eingetroffen; Denn als Käyſer Rudolph den ſcepter überkam / fand er / daß diß Reich in drey und zwantzig jahren / da es keinen Herrn hatte / mit dem König die geſetze / mit den geſetzen treu und glauben / und mit treu und glauben ſeine macht verlohren hatte; Dieſes alles aber hat er bloß durch ſeine eintzige perſon ihm wiederbracht. Schleſien / ſo von ſeinem alten wohlſtand noch biß hieher nichts verlohren / muß ſich darum doppelt glücklich ſchätzen / weil uns die geburt unſers durchlauchtigſten Printzen nicht einmal an den abfall unſerer wolfarth dencken läſt. Sein bißheriger kummer vor die öſterreichiſche erb-folge zeiget mehr die zärtlichkeit der treue / als die nothwendigkeit der ſorge an / denn es hätte aus den vorhergehenden zeiten ſo viel lernen ſollen / daß in dieſem preißwürdigſten hauſe die eintzelne Printzen allezeit dem morgenſterne zu vergleichen geweſen / bey dem ſich niemahls eine trauer-nacht befürchten / wohl aber die ohnfehlbare herannahung des gewünſchten freuden-tages ſchlieſſen läſt. Philipp der erſte / König in Caſtilien / war im jahr 1499. würcklich nur der eintzige / auf den die hoffnung ſeines allerhöchſten hauſes ruhete / ſein allerdurchlauchſter Herr vater / Käyſer Maximilian der erſte / lebte

lebte zwar noch dazumahl / er kunte aber / als ein Herr von 50. jahren / der in ſeiner dritten ehe ſchon fünff jahr ohne hoffnung lebte / ehe ſeines todes als eines leibes-erbens ſich vermuthen; Doch im jahre drauf ward Käyſer Carl der fünffte/und / nach dreyen andern / Ferdinand der erſte auf die welt gebracht. Des erſten Printzen haben Spanien beſeſſen / und ob ſie gleich auch endlich mit dem zweyten Carl ausgeſtorben / haben doch des andern allerdurchlauchtigſte nachkommen biß auf unſern neugebohrnen Leopold gewähret / und von jenem nicht nur Spanien / ſondern auch zugleich alle auf dieſer hohen linie ruhende hoffnung und ſegen geerbet. Leopold der groſſe war auch nach dem tode ſeines eintzigen Herrn Bruders über vierzehen jahr nicht nur gantz alleine übrig / ſondern überdiß im anfang nicht einmahl vermählet. In den erſten beyden ehen hat er zwar den himmel / aber nicht die welt vermehret / biß uns endlich das verſöhnte glücke in der dritten vor ein ſechsfach opffer einen Joſeph ſchenckete. Doch die letzte furcht war warlich wohl die gröſte. Der anfang dieſer hundert jahre hat uns nicht einen Printz gegeben / wohl aber drey genommen / und bey einem jeden trauer-falle eine tieffere betrübniß auferleget. Wir haben bey dem tode Leopold Joſephs unſers Printzen unſere ſeufftzer / bey der leiche Leopold des groſſen unſere thränen / bey dem grabe des ſieghafften Joſephs unſer blut geopffert / endlich aber boten wir dem Höchſten gar zum voraus unſer leben an / daß er ſelbiges zum löſegeld vor unſern Carl behalten ſolte. Joſeph war ein rechter landes-vater / drum verließ er auch ſo viel

betrübte wayſen/ als er unterthanen hinterließ. Dieſes fieng Gott endlich an zu jammern/ er erhörte unſer flehen/ und hat darum uns den dritten Carl gegeben/ weil er den verluſt/ den unſre länder dreymahl ausgeſtanden/ eintzig und allein mit ihm erſetzte: Wir aber nennten ihn alsbald den ſechſten/ weil wir noch einſt ſo viel/ als jene drey/ verehren wolten. Nur noch dieſes war uns kummerhafft/ wir hätten gern ſein ebenbild gehabt/ und zweiffelten gleichwol/ daß die natur noch einen ſo vollkommenen Printzen zeugen könte/ dahero kam es/ daß wir uns in Schleſien vielmehr vor dem geſchütze unſerer feinde fürchteten/ als der tapffere Kayſer/ wenn er um und um mit ſelbigen umgeben war/ ja als er und kurtz hernach deſſelben allerdurchlauchtigſte gemahlin auf dem meere waren/ ſchien uns jede lufft ein ſturm-wind/ und wir kunten uns nicht ehe zu frieden geben/ biß wir ſichre nachricht überkommen hatten/ daß ſie beyderſeits den gräntzen Schleſiens ſich näherten. Denn mit ihnen näherte ſich das glücke unſrer länder/ und mit dieſem endlich auch der längſt gewünſchte tag/ an welchem unſer durchlaucht. Leopold gebohren wurde. Dieſer war darum der dreyzehende des Aprils/ weil wir unter deſſelbigen noch biß heute währenden freuden/ des ſiebenzehenden dieſes monats/ als an welchem unſer Joſeph ehedeſſen ſtarb/ vergeſſen/ und uns weiter nicht mehr über ihn betrüben ſolten. Nunmehr iſt das allerdurchlauchtigſte hauß von Oeſterreich abermahl befeſtiget/ unſer vaterland vergnüget/ und der biß anher vergebens gemachte kummer gantz und gar vertrieben worden. Nicht als wenn wir hier-

hierbey ſchon an unſers groſſen Käyſers tod gedächten/ denn wir bitten alle tage unſern Schöpffer/ daß er ihn entweder ewig leben/ oder uns deſſelben ende nicht erleben laſſen wolle; aber diß vergnüget uns/ daß/ wenn Jhro Majeſtät/ als der atlas/ welches unſre wohlfahrt weit beſtändiger/ als jener himmel und geſtirne/ ſtützet/ dermahleinſt in dero hohen alter ruhen wollen/ wir nunmehro den Alcides wiſſen/ welcher ihnen ihre laſt erleichtern ſoll. Schleſien merckt von ſich ſelber/ daß wir nicht alleine unſrer wohlfahrt halben/ ſondern auch vornehmlich wegen der vollkommenheit des durchlauchtigſten Ertz-hauſes einen Printz bekommen haben. Die tugend wohnt am allerliebſten in palläſten groſſer Fürſten/ weil ſie aus denſelben gantzer länder heyl befördern kan. Oeſterreich/ welches ſonſt ſeine Reiche mit unumſchränckter macht allein beherrſchet/ hat dieſelbige aus liebe zu dem himmel allezeit zur mit-regentin angenommen/ und dadurch das wohlergehen ſeiner unterthanen zu einer ſolchen überſchwenglichkeit gebracht/ daß es von den andern völckern faſt beneydet wird. Das glück der öſterreichiſchen erb-länder ruht nicht darauf/ daß ſie reich an Printzen/ ſondern daß die Printzen reich an tugend ſind. Dieſe wird bey ihnen in ſolcher höhe angetroffen/ daß ſie alle dero länder noch dadurch verdienen würden/ wenn ſie ſelbige nicht durch das erb-recht ſchon beſäſſen; Wer ihre Gottgeheiligte perſonen gleich nicht von angeſichte kennet/ würde doch bald bey dem erſten anblick wegen der vorleuchtenden vollkommenheiten von derſelben Majeſtät gnugſam über-

zeuget werden; denn dergleichen diamanten kan man gleich im erſten augenblick von gemeinen ſteinen unterſcheiden. Der ſtiffter dieſes glorwürdigſten hauſes ward in ſeiner jugend gleich vor etwas groſſes angeſehen. Käyſer Friedrich der andere fragte einſtmahls einen ſtern-verſtändigen: Warum er dieſen dazumahl noch jungen Grafen mehr als andere ehrete? und bekam zur antwort: Daß/ gleichwie er allen andern an preißwürdigſten ſeltenheiten weit zuvor gläntzete/ alſo er nebſt ſeinen durchlauchtigſten nachkommen den Käyſerlichen thron beſitzen/ und das zerrüttete Reich wiederum in ſeinen alten wohlſtand ſetzen würde. Dieſes allerdurchlauchtigſten ſtamm-vaters hohe nachkommen haben nicht nur ſeine länder/ ſondern ſeine tugenden geerbet/ ja vergröſſert. Ihre nahmen zeigen/ daß ſie glorwürdigſt/ ſittſam/ angenehm/ weiſe/ ſcharffſinnig/ freygebig/ ja mit einem wort/ ein wunderwerck der welt geweſen. Alle tugenden zu erzehlen iſt unnöthig und unmöglich/ wer ſich aber einer von ſich ſelbſt erinnern wird/ braucht nur gleich den feſten ſchluß zu machen/ daß dieſelbige im höchſten grade von den erben Oeſterreichs beſeſſen worden. Leopold ward wegen ſeiner thaten der groſſe/ Joſeph aber der ſieghaffte genennet; Unſerm Käyſer hat man noch kein beywort finden können/ weil alsdenn alle erdenckliche leibes- glücks- und gemüths-güter mit einander um den vorzug ſtreiten würden/ da ſie alle in dem gröſten übermaſſe bey ihm anzutreffen ſind. Tauſend redner haben in erhebung ſeines lobes endlich ihre unvollkommenheit gefunden/ und ſind durch die klarheit dieſes lichtes/ wenn ſie ſelbige

bige genau erforſchen wollen / gar geblendet worden. Cæſar hat ſein leben beſchrieben / dadurch anzuzeigen / daß von eines Käyſers thaten nur ein Käyſer würdig ſchreiben könne. Es gebührt uns dieſemnach von unſerm landes-vater weiter nichts zu ſagen / als daß wir an ihm den allervollkommenſten Regenten / welcher auf der welt zu finden / haben. Nicht nur die ſchuldigſte unterthänigkeit / ſondern auch die wahrheit ſelbſt verbindet uns dieſes zu geſtehen / und woferne jemand meynet / daß die tieffſte ehrerbietung gegen unſern allergnädigſten Herrn dieſe worte uns / als getreuen erb-unterthanen / anbefohlen habe / darff man nur das teutſche Käyſerthum befragen. Tacitus hat ſchon zu ſeiner zeit von dieſem volck geſchrieben / daß es ſeine Fürſten aus der tugend wehlete / und es läſt auch noch itzunder dieſes freye wahl-reich bey dem tode eines Käyſers durch die vortrefflichſten Fürſten ſich wiederum den würdigſten zum oberhaupte ſetzen / es hat aber nunmehro ſeit 273. jahren keinen vollkommenern Käyſer / als aus Oeſterreichs helden / finden können. Die tugend / welche andere erſt mit mühe lernen müſſen / ſcheinet ihnen angebohren / und gleich wie die adler wieder adler zeugen / alſo hat uns Carl der ſechſte / als der dreyzehende in unzertheilter ordnung aus dem hauſe Oeſterreich erwählte Käyſer an dem dreyzehenden verwichenen monats einen Printzen gegeben / welcher dieſer allerdurchlauchtigſten vorfahren leben ſich zum muſter ſeiner ſitten machen wird. Alſo wird der theure Leopold ſeinem allerdurchlauchtigſten Herrn vater / zu der treuen Schleſier vergnügung / dermahleinſt wie an tugend / alſo auch an macht und gröſſe

völlig ähnlich werden. Wir borgen demnach heute denen alten Römern ihren ehmahls an den Käyſer Claudius gethanen zuruff ab / und ſagen: Allerdurchlauchtigſter Käyſer / wir wünſchen uns entweder ſie ſelbſt / oder den / der alſo iſt / wie ſie / immerdar zu unſern Fürſten / ja wir wollen uns bemühen / den himmel durch gehorſam gegen ihn und Ew. Majeſt. dahin zu bringen / daß es nicht von dero / wie vor zeiten von des andern Alberts unterthanen heiſſe: Wir wären einer ſolchen obrigkeit nicht werth geweſen. Der wunſch / welchen wir an dieſem tage ſo wohl in andacht zu dem himmel / als in allertieffſter unterthänigkeit zu dero throne bringen / gehet nebenſt dem gebet vor dero geheiligſte perſon und allerhöchſte anverwandten auf die ewigkeit dero allerdurchlauchtigſten hauſes / unter deſſen ſchutze unſere vor-eltern geſtorben / wir noch leben / und die ſpäte nachwelt erſt gebohren werden ſoll. Solte es gleich der unerforſchlichen weißheit des Höchſten gefallen / uns nicht ſo viel Printzen / als den andern ländern / zu beſcheren / ſind wir doch entſchloſſen / unſern Leopold nicht mit tauſend zu vertauſchen. Die ſeltenheit iſt allezeit ein zeuge der vortrefflichkeit. Die natur bringet alle tage kinder auf die welt / aber ſie muß zu dergleichen Printzen viel jahre haben / weil ſie ſelbſt der himmel vor ein meiſter-ſtücke hält. Ferdinand der dritte hat bißher der erden ſo viel Käyſer gegeben / als er Printzen auferzogen / die menge ſolcher Fürſten würde vor die welt zu groß / dieſe aber jener tugend viel zu klein werden / denn ſie würden alle Käyſerthümer haben müſſen / oder doch / dieſelbigen

gen

gen zu haben/ würdig ſeyn. Unterdeſſen freuet ſich ein jeder treuer Schleſier/ daß ihn das glücke unter dem ſchutze dieſes preißwürdigſten hauſes ſeine wohnung finden läſt. Andre Reiche mögen durch die menge ihrer ſterne ſich erleuchten laſſen/ denn die länder Oeſterreichs haben zwar nur eine ſonne/ aber ihre helle ſtrahlen gehen niemahls in derſelbigen gebiethe unter/ ſondern werden biß ans ende dieſer welt beſtehen. Unſer Printz wird unſer ſchutz-gott werden/ und wir halten ihn vor ein palladium welches uns der himmel zugeworffen. Jenes war der Pallas ebenbild/ und ſo wird auch unſer neugebohrner Leopold ein abriß aller weißheit werden. Viele meynen/ daß es König Dardanus von ſeiner gemahlin Chryſa zum heyraths-gut bekommen/ und unſere allerdurchlauchtigſte Käyſerin/ hat wohl unſerm groſſen Carl kein angenehmer pfand dero geheiligſten ehe/ als unſern Printz/ gegeben. Jener König hat hierbey ſein Troja aufgebauet/ unſer Käyſer aber ſein allerdurchlauchtigſtes hauß befeſtiget. Es ward von dem gantzen volck göttlich angebetet/ ob ſie gleich daſſelbe ſo ſorgfältig zu verwahren pflegten/ daß es wenig ſehen kunten/ und die treuen Schleſier/ ſo das glück noch nicht gehabt/ ihren Leopold zu ſehen/ ehren ſeinen nahmen auch abweſend in der allertieffſten unterthänigkeit. Jene ſtadt ſolte durch den ausſpruch derer götter ſo lange ſtehen/ als es dieſes zeichen haben würde; und ſo lange wir diß theure pfand behalten/ ſind wir überall unüberwindlich. Unſere feinde werden bloß vor ſeinen nahmen fliehen/ und die Türcken bey dem kriege/ welchen unſer unüberwind-

lichſter Käyſer zu beſchützung ſeiner bundes-genoſſen/ zu erhaltung ſeiner länder/ und zur ſicherheit der Chriſtenheit zu führen feſt geſetzet/ allezeit von unſern waffen aufgerieben werden. Endlich werden ſie Europa gäntzlich wiederum verlaſſen müſſen/ ja ſie werden auch auf jener ſeite noch nicht ſicher ſeyn/ denn der kleine Printz iſt ſchon ein groſſer Ritter worden/ welcher/ als ein andrer Jaſon/ auch in Aſien den feinden ihre ſchätze rauben wird. So viel kan die tugend würcken/ wenn ſie alle ihre kräffte/ ſo ein gantzes höchſtvollkommenes hauß beſeſſen/ bloß allein auf einen Printzen leget. Wenn ſie alſo ihre macht vereiniget/ wird ſie deſto ſtärcker/ ſie iſt fähig ſich und ihre unterthanen zu beſchützen/ ihre ehre auf den höchſten gipffel zu erheben/ endlich aber ihren nahmen auf die ſpäteſte nachwelt fortzupflantzen. Die natur weiß nur von einen Phönix/ welcher gleichwohl ewig lebet. Dieſer war dem adler ähnlich/ und deßwegen kan er auch ein bild des allerdurchlauchtigſten ertz-hertzoglichen hauſes Oeſterreich genennet werden/ welches biß anher der Römer adler führet/ zumahl da deſſelbigen geſchlechte offt auf einem hohen haupt beruhet hat. Jener lebte biß fünffhundert jahr; und ſo lange hat auch dieſes durchlauchtigſte hauß ſeit der gebuhrt des erſten ſtiffters biß auf unſere zeit geſtanden. Nach verflieſſung dieſer jahre wird jener zwar zu ſtaube/ ſteiget aber aus demſelben gantz verjünget wieder in die höhe; und nunmehro ſchwingt ſich aus der aſche jenes Rudolphs abermahls ein anderer ſtiffter Oeſterreichs empor. Dieſer junge Phönix lebt nach der poeten meynung wiederum ſo lan-

ge/

ge/ und verjüngt ſich allemahl/ſo offt die offterwehnte zeit verfloſſen. Solte dieſe welt noch länger ſtehen/ſo iſt gar kein zweiffel/ daß auch nach fünff hundert jahren Oeſterreich noch leben/ und woferne es gleich nach ſelben noch einmahl auf einen Printzen kommen ſolte/ dieſer doch als ein beglückter Phönix ſein geſchlecht verjüngern wird. Es ſind dieſes nicht nur bloſſe muthmaſſungen/ſondern ohnfehlbare vorbedeutungen/ denn die ewigkeit dieſes preißwürdigſten hauſes wird von ihrer tugend unterſtützet/ von der unterthanen ſeuffzern erbeten/ von des himmels gnade aber kräfftiglich erhalten/alſo daß deſſelben biß anher auf manche deutung ausgelegte fünff buchſtaben künfftig überall alſo erkläret werden: Auf Erden Iſt Oeſterreich Unſterblich.

XIII.

Das II. Capitel.

Empfah- und Bewillkommungs-Reden.

Conſtantini Magni von Jerin, Lands-Hauptmanns im Fürſtenthum Neiſſe, bewillkommungs-rede, an Ertz-Hertzog Leopold Wilhelms zu Oeſterreich ꝛc. als neu-erwehlten Biſchoffs zu Breßlau verordnete Commiſſarien, Graf Schaffgotſch und Hof-Cantzler Kaltſchmidt, bey ihrer ankunfft auf der Grotgauiſchen gräntze den 26 April 1656 gehalten.

Es erfreuet ſich die löbliche ritter- und landſchafft des Grottgauiſchen weichbildes derer längſt gewünſchten/ nunmehr aber erfolgten glücklichen und würcklichen annehmung dieſes bißthums/ hertzlichen gra-

gratulirend/ daß durch göttliche ſchickung/ und eines hochwürdigen dom-capituls reiffliche und dem vaterland nützliche conſilia, der hochwürdigſte durchläuchtigſte Fürſt und Herr/ Herr Leopold Wilhelm Ertz-Hertzog zu Oeſterreich ꝛc. zu unſerm Fürſten/ Biſchoff und Herrn erwehlet und poſtuliret worden. Feſtiglich uns verſichernde/ auch getröſtende/ beſtändigſten ſchutzes/ und gückſeligſten langwierigſten regierung. Mit unterthänigſtem wunſche/daß ihrer Ertz-hertzoglichen Durchl. unſerm nunmehr gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn/ der allmächtige Gott/ bey dero glückſeligſten antretung/ und alſo forders bey langem glückſeligem lebem und regierung/ durch unzehliche jahre erhalten und conſerviren wolle; damit wir gehorſamſte unterthanen unter dem ſchatten dero flügeln in frieden wohnen/ und unſrer nahrung beſtes befördern mögen/ gehorſamſt bittende/ Ew. hochwürden und gnaden geruhen/ dieſes weichbildes unterthänigſte ritterſchafft/ als gehorſamſte unterthanen ihrer Hochfürſtl. Durchl. Ertz-hertzoglichen gnaden beſtens recommendiren und den unterthänigſten gehorſam und eyffer/ welchen ſie nicht allein in ihren flügenden ſtandart-ſymbolo, pro Deo, principe & patria bezeugen/ſondern auch erböthig/mit leib/ gut und blut würcklichen zu erweiſen/ in gnaden vorzutragen/ und ſie/ als gehorſame vaſallen und unterthanen/ unter den Ertz-hertzoglichen ſchutz annehmen und conſerviren.

XIV.

Ejusdem bewillkommungs-rede an vorher genannte Commiſſarien, bey ihrer ankunfft auf den neißiſchen gräntzen, am 28. Martii an. 1656. abgelegt.

MAn pfleget im gemeinen ſprüchwort zu ſagen: Ab auſtro omne bonum. Daß ſolches durchaus wahr/ wird aus natürlichen gründen beſtärcket. Der erdboden iſt an ſich ſelbſten kalt/gleichſam tod und unfruchtbar/ wann er aber von der ſonnen beſtrahlet wird/ wird er warm/lebendig und fruchtbar/ dahero das graß/die ſchönſte früchte/und der lieblichſte wein herfür wächſet. Je höher nun die ſonne im himmel ſtehet/ und je ſteter ſie einen ort beſcheinet; je mehr ſie per reflexionem radiorum die hitze von ſich läſſet/ und ſelbigem orte lebendige krafft mittheilet/ welches um mittag/ und in ſelbigen landen die gegen mittag ſituiret ſeyn/ vornemlich obſerviret wird. Thut die ſonne ſolche würckung im erdboden/ vielmehr wird ſie die dicke rauhigkeit der lüffte purificiren und ſubtiliſiren/ und die menſchen ſo gegen mittag wohnen/ wegen imbibirung der lufft an ingeniis milde/gütig/ ſinnreich und ſanfftmüthiger machen/ daß ſie zu allerhand verrichtungen deſto geſchickter ſeyn/ und ſonderlich hohe Potentaten ingeniös werden/ land und leute zu friedens- und kriegs-zeiten/ vernünfftig und glückhafft zu regieren; maſſen ſolches durch exempel am füglichſten erkläret wird. Italien liegt gegen mittag/ und was hat ſelbiges land nicht vor berühmte helden und häupter gezogen? Man ſehe aus unzehlich vielen Numam Pompilium, der allen ſeditionibus

bus bey ſeinem regiment künſtlich vorbeugete: Tullium Flaminium, deme an beſcheidenheit keiner leichtlich zu vergleichen: Octavianum Auguſtum, welcher ſonderlich das Römiſche Reich in beſtändigem frieden erhalten; Pompejum magnum, ſo teſte Cicerone, mehr kriege geführet / als ein anderer in büchern geleſen; Will hier nicht melden andre unzehliche / ſo gütig / gnädig / fromm / freundlich / liebreich / und ſanfftmüthig geweſen / auch alle wohl / fried- und glücklich regieret haben. Was ſuchen wir aber weit abgelegene exempel zuſammen / zur behauptung unſers proverbii: Ab Auſtro omne bonum. Oeſterreich hat ja den nahmen ab Auſtro, und liegt auch verſus meridiem. Wann ich bloß und allein des hochlöblichen uhralten Ertz-hauſes Oeſterreich unſterbliche helden-thaten / und glückhaffte regierung zu friedens- und kriegs-zeiten in etwas nur deliniren ſolte / würde unſer proverbium hierdurch mehr als gnugſam beſtärcket werden können. Sed vino bono non opus eſt hedera. Es iſt vorhin männiglich bekant / wer die Rudolphi, Alberti, Friderici, Caroli und Ferdinandi geweſen / und daß omne bonum ab hiſce Auſtriacis herrühret. Sonderlich was das bißthum Breßlau in ſpecie anlangt / wird uns und unſern nachkömmlingen niemahlen aus dem gedächtniß kommen / weyland Ertz-hertzog Carl / chriſtmildeſten andenckens / unſer geweſener Biſchoff und vater / deſſen längers leben dieſem bißthum gegen dem dreyßig-jährigen kriege mercklichen gefrommet haben würde. Wann wir dann aus Gottes ſonder-

bahrer

bahrer ſchickung / aus dieſem höchſtrühmlichſten Ertz-hauſe abermahl ein haupt und Biſchoff überkommen / nehmlich den hochwürdigſten / durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Leopoldum Guilielmum &c. ſeynd wir billig alle von hertzen erfreuet / heutigen tag erlebet zu haben / augurirende / quod ab Auſtro omne bonum, und getröſten uns beſtändigſten ſchutzes und glückhaffteſter regierung / Ihro Hochfürſtl. Durchl. unſerm gnädigſten Landes-Fürſten und Biſchoff / zugleich gratulirende / daß dieſelbte der allgewaltige Gott bey langem leben friſten wolle / und wir gehorſamſte unterthanen / unter dem ſchatten ihrer flügel des ſchutzes ſicher wohnen und leben mögen. Der tröſtlichen hoffnung / daß / da auf widrigen und unverhofften fall / die roſe und wohlfahrt dieſes bißthums von den widerſachern und feinden ungeſtüm angegriffen werden ſolte / nach dem ſymbolo der weiſſen ſtandart: cruento hoſtes, und wider die / ſo den lieben frieden oder öhlzweig unſerer nahrung brechen wollen / nach dem ſymbolo der grünen ſtandart: Iſte tuetur, auch mit dem ſchwerdt aus majeſtätiſcher macht geſchützet und beſchirmet werden. Maſſen hiemit die gantze löbliche Ritter- und landſchafft dieſen bißthums obern crayſſes Ihr. Hochfürſtl. Durchl. ſamt und ſonders zu ſtets wehrenden Ertz-hertzoglichen gnaden demüthigſt und gehorſamſt ergeben; Auch zu würcklicher folge deſſen / die hochanſehnliche Herren Plenipotentiarios, mit ſchuldigſtem reſpect in die biſchöffliche Reſidentz aufwartende comitiren / alle zugleich acclamantes: Vivat Leopoldus.

XV.

Rede, ſo D. Venediger an Chur-Fürſt Johann Georg den II. zu Sachſen, bey deſſen Einholung zu Budißin, im nahmen aller Sechs-ſtädte Anno 1657. gehalten.

DAß Ew. Churfürſtl. Durchlaucht. unſer gnädigſter Chur-Landes-Fürſt und Erb-Herr bey jetzigen auf dero gnädigſten befehl publicirten allgemeinen land-tag/ in dero Churfl. hohen perſon in dieſem Marggrafthum Ober-Lauſitz/ und der unterthänigen ſtadt Budißin; zu ableg- und einnehmung der erbhuldigung/ und was dem anhängig iſt/ nunmehr mit glücklichem zuſtand und geſundheit angelanget/ deſſen thun ſich dero unterthanen/ Bürgermeiſter und Rathmanne zu Budißin collegialiter zugegen/ die abgeordnete der andern fünff Churfürſtl. ſtädte dieſes Marggrafthums/ und ihre ſämtliche anvertraute communen und bürgerſchafften/ inniglichen/ und von grund des hertzens erfreuen/ und wünſchen aus unterthänigſter pflicht-ſchuldigkeit/ daß der allmächtige Gott nicht allein mit ſeiner gnade ob Ew. Churfürſtl. Durchlaucht. gnädiglich walten/ dieſelbe mit langem leben/ und allen Churfürſtl. wohlſtande/ reich- und mildiglich benedeyen; ſondern auch das vorhabende huldigungs-werck dahin richten und dirigiren wolle/ daß ſolches zuförderſt ihm/ dem Allerhöchſten zu ſeinen göttlichen ehren/ Ew. Churfürſtl. Durchl. und dero höchſtlöblichen Churhauſe zu unſterblichem ruhm und preiß/ auch dieſem gantzen Marggrafthum/ und darinnen/ abſonderlich dieſer zwar ruinirten/ doch getreuſten ſtadt Budißin/ wieder aufnehmen und vorigen efflorescenz gereichen

chen möge. Haben demnach dero unterthanen/ Bürgermeiſter und Rathmanne nebſt der wenigen reſtirenden bürgerſchafft in Budißin/vor ſich/ und der andern Churfürſtl. fünff ſtädte abgeordnete/ im nahmen ihrer Principalen nicht unterlaſſen können und ſollen/ zu bezeugung ihrer unterthänigen pflicht-ſchuldigkeit Ew. Churfürſtl. Durchl. hiemit unter-thänigſt aufzuwarten/wie dann dieſelbe wir an die-ſem ort/ in tieffſter demuth/ und getreueſter devotion empfangen/ und willkommen ſeyn heiſſen/ un-terthänigſt bittend/ Ew. Churfürſtl. Durchl. geru-hen/ ſolche unſere unterthänigſte bezeigung in Chur-fürſtl. gnaden zu vermercken/und dero Landes-fürſt-lichen einzug förders in die zwar noch in der aſchen liegende arme/ doch unterthänig-getreueſte ſtadt Bu-dißin zu nehmen/auch genädigſt geſchehen zu laſſen/ daß deroſelben mehr gedachte Bürgermeiſtere und Rathmanne/ nebens derer andern Churfürſtl. fünff ſtädte abgeordneten/ mit ſchuldigſter einbegleitung/ dem herkommen gemäß unterthänigſt aufwarten möchten; Geſtalt denn auch Ew. Churfürſtl. Durchl. Bürgermeiſter uud Rathmanne dieſer ſtadt Budiſ-ſin/die ſchlüſſel zu denen ſtadt-thoren hiermit unter-thänigſt übergeben/ und leben hierüber der unter-thänigſt-tröſtlichen zuverſicht/ Ew. Churfürſtl. Durchl. werden ſich die geſamte Churfürſtl. Sechs-ſtädte dieſes Marggrafthums/ zu Churfürſtl. gna-den empfohlen ſeyn laſſen/ dero habende privilegia, recht und gerechtigkeiten/ nicht allein gnädigſt con-firmiren/ und ſie darbey mächtiglich ſchützen/ſondern auch/ als ein gnädigſter landes-vater vermehren und

auf unterthänigſtes anſuchen/ ſie mit neuen begnadigungen zu bedencken/ gnädigſt geruhen; immaſſen wir hiermit demüthigſt bitten/ und zu Ew. Churfl. Durchl. landes-väterlichen huld und gnade hierüber uns/ unſere obern und anvertraute communen unterthänigſt befehlen.

XVI.

Bewillkommungs-rede des Ritters George Treby, ſo er im nahmen der bürgerſchafft zu Londen an den Printzen von Oranien An. 1688. abgelegt.

Durchlauchtigſter Printz/

DIe unpäßlichkeit des Lord Maire, will es nicht verſtatten/ die ſchuldige aufwartung bey eurer hoheit abzuſtatten/ dannenhero finden ſich indeſſen die altermänner und gemeinen dieſer haupt-ſtadt unſers königreichs unterthänigſt ein/und wünſchen Ew. Hoheit höchſt-erfreulich glücke/ daß ſie ſich zu ſo einem preißwürdigen werck bey uns eingefunden haben/ davon wir unſere gedancken unmöglich mit würdigen worten entdecken können. Denn woferne wir die gefahr erwegen wollen/ in welcher wir bißher geſtecket haben/ ſo müſſen wir bekennen/ daß der ſtaat durch ein allzu frey und eigenwillig regiment zerrüttet/ ja durch gewiſſe leute/ die uns unterzudrücken ſucheten/ und die allerheiligſten geſetze/nebſt dem wohlgegründeten rechte über einen hauffen zu werffen trachteten/ gantz und gar verderbet war; daß wir auch kein mittel dieſem übel abzuhelffen zu erſinnen wuſten/ ohne daß wir nechſt Gott unſere Zuflucht noch zu Ew. hoheit nehmen konten. Ew. hoheit führen

ren ihren urſprung von einem ſolchen hauſe her/ deſſen durchläuchtigſte urheber ſich das menſchliche geſchlecht ſtets durch hohe wohlthaten verbunden haben. Sie führen ſelbſt mit höchſtem ruhm den titul eines ſouverainen Printzen/ Statthalters und Feldherren: gleichwol aber ſuchen ſie durch dieſe würde dennoch vor der ſonſt ruhmräthigen welt aus angebohrner groß-muth keinen ſtaat zu machen; Dieſes aber können ſie ſich gantz gewiß vor etwas ſonderbahres rechnen/ daß ſie der gewaltige Gott ſchon geraume zeit als ſeinen held gebraucht/ und von zeit zu zeit geſchicket hat/ ſeine ſache wider ſolche leute zu behaupten/ ſo ſich wider ihn aufzulehnen unterfangen haben. Deswegen hat ſich auch der gantze Adel dieſes königreichs/ und die tapfferſten ſoldaten Ew. Hoheit unterworffen/ und bey dero ankunfft ihre waffen weggeleget/ weil ſie dieſelbe vor des groſſen Gottes rüſtung halten und erkennen müſſen. Groſſer Printz/ wenn wir uns zu gemüthe führen/ was verwichenen monat vorgelauffen/ und dabey erwegen/ wie geſchwinde wir befreyet worden ſind: ſo kommt uns über dieſem wunderwercke faſt ein ſchrecken an. Ew. Hoheit hat/ vermittelſt göttlicher hülffe auf unterthänigſtes erſuchen des bedrängten volckes/ das eigentliche merckmahl unſers lebens/ unſerer freyheit/ ja auch unſerer güther/ nemlich die geſetze wieder aufgerichtet/ ohne die die welt in wahrheit anders nichts/ als eine öde wüſteney zu achten. Unſer danckbegieriges gemüthe dencket demnach bloß darauf/ wie es Ew. Hoheit vor dergleichen groſſe gnade und güte ein gebührendes opffer lieffern will. Ew.

Hoheit hat ſich hierdurch in unſerm hertzen ein ewiges denckmahl aufgerichtet. Wir werden in unſerm täglichen gebete ſtets vor ihre wohlfahrt ſeufftzen/ alle rechtſchaffene gemüther werden ihren ruhm ausbreiten/ ja es iſt gewiß/ daß auch die nachwelt ihren glorwürdigſten nahmen unaufhörlich preiſen wird.

XVII.

Bewillkommungs-rede an König Friedrich den I. in Preuſſen, da er den 10. Jul. 1701. das erſte mahl als König nach Magdeburg gekommen.

WAnn wir die freude / ſo Ew. Königl. Majeſt. jetztmahlige allerhöchſt beglückte gegenwart in dieſer dero allergetreueſten ſtadt Magdeburg erwecket/ (da wir dieſelbe zum allererſten mahle als das geſalbte haupt/ unſern allergnädigſten König/ erblicken) nach ihrer gröſſe ausdrücken wollen / ſo müſſen unſerer aller zungen aus unberedſamkeit verſtummen / und wir billig in zweiffel ſtehen/ ob auch der allergeſchickteſte redner fähig ſey / dieſelbe in worte zu verfaſſen / nachdem ſie kaum mit gedancken zu begreiffen iſt: Wir haben biß dahero von ferne und gleichſam durch einen nebel mit angeſehen / wie der allerhöchſte Welt-beherrſcher Ew. Königl. Majeſt. nach ſeiner alleweiſeſten providenz auf den königlichen thron erhoben / deroſelben cron und ſcepter / als die wahre kennzeichen der allerhöchſten ſouverainität/ zugeeignet / und ſie alſo der allervollkommenſten glückſeligkeit unter denen ſterblichen theilhafftig gemachet: Bey dieſem allen haben unſere hertzen vor freuden gleichſam gebrennet / und keiner von uns / und allen übrigen Ew. Königl. Majeſt. hieſelbſt lebenden aller-

getreueſten unterthanen wäre erfunden worden / der nicht bey dieſer verwunderungs-würdigen begebenheit / aus höchſt-verbindlichſter treue ſein wohlgemeyntes frohlockendes vivat von fernen mit zuſtimmen laſſen: Allein ſolche unſere freude iſt gleichſam nur ein ſchatten gegen dieſelbe geweſen / welche wir nunmehro in würcklichem aller devoteſten anſchauen Ew. Königl. Majeſtät allerdurchläuchtigſten hohen perſon ſelbſten empfinden: Unter andern ſinnreichen deviſen und vorſtellungen / welche das volck zu Paris bey dem erſten prächtigen einzuge ihres jetzigen Königs auf denen vielfältig verfertigten triumphs- und ehren-pforten præſentirte / war auch dieſe zu ſehen / da die ſonne / wie ſie auf die blühende felder ihre goldgemahlte ſtrahlen fallen läſſet / und alles / wohin ſie nur ſcheinet / fruchtbar machet / ſich ſehr anmuthig blicken lieſſe / unter der überſchrifft:

Quos aſpicit, beat:

Wohin ſie ihren glantz und holde ſtrahlen ſchicket,
Daſelbſt man überfluß in vollem maaß erblicket:

Es möchte biß anhero dieſe allzu ſehr vergötterte majeſtätiſche ſonne ſich / wo nicht gar zurücke gezogen / doch wenigſtens hinter dem nebel dicker wolcken verborgen haben / und dahero die geſagte einwohner den verhofften geſegneten einfluß nicht davon genieſſen können: Nunmehro aber läſſet ſich ein ſolches gnadenreiches geſtirn über dem geſicht-cräyſe unſerer mauren ſehen / und wir können bey dieſem Ew. Königl. Majeſt. alſo erſtmahligem königlichem einzuge in dieſe dero getreueſte ſtadt Magdeburg / von dieſer

unſerer allerdurchläuchtigſten landes-ſonne mit weit beſſerer verſicherung/als jene/ausruffen:

Quos aſpicit, beat:

Nachdem die Majeſtät die niedrigkeit erblicket,
Wird unſer Magdeburg in ſeinem flor erquicket.

Dann gleichwie niemand in abrede ſeyn wird/ daß eines getreuen unterthanen gröſſeſtes vergnügen und glückſeligkeit/ in dem anſchauen ſeines ſonſt beſtändig entferneten allerdurchläuchtigſten landes-haupts beruhe: alſo hat auch Ew. Königl. Majeſtät allergnädigſte gegenwart bey uns die nachdrückliche wirckung/daß ſie lauter wachsthum/lauter heyl und wohlfahrt in vollem maaß uns zuflöſſet. Wer hat nicht ſchon in denen nechſt verwichenen jahren Magdeburg unter die glückſeligſte ſtädte gantz Teutſchlandes gerechnet/ indem es unter dem glorwürdigſten brandenburgiſchen Chur-ſcepter dermaſſen ſein aufnehmen gewonnen/ daß es aus einem verwüſteten Jeruſalem und elenden ſteinhauffen/ zu einer von ſo vielen tauſend menſchen nunmehro bewohnten welt-belobten anſehnlichen ſtadt/ ja ich darff kühnlich behaupten/ zu einer zierde aller Ew. Königl. Majeſtät übriger Chur-länder und ſtädte gelanget iſt/ daß auch ſeine ehmahlige einwohner/ wann ſie aus ihrer jetzigen behältniß einen blick in dieß ihr vormahliges vaterland zurück thun ſolten/ daſſelbe vor ſeinem jetzigen ſchmuck und glückſeligſt verbeſſerten anſehen nicht mehr kennen würden: dahero dann auch ſeit Ew. Königliche Majeſtät allerglorwürdigſten landes-regierung/und beſonders über dieſe dero getreue ſtadt geführten landes-väterlichen allergnädigſten

digſten aufſicht / ein jedweder von uns hohe urſache gehabt / mit jener von Alexandria kommenden / und den Röm. Käyſer Auguſtum, den ſpiegel aller klugen und tapfferen Regenten/vorbey ſeglenden ſchiffs-flotte ihren damahligen zuruf anzuſtimmen: Per te vivimus, per te navigamus, per te libertate atque fortunis fruimur: das iſt applicative: Von dir / o! allertheureſter Regent / kommt es / daß wir ſicher leben / glücklich ſchiffen / der edlen freyheit und anderer wohlfahrt genieſſen.

Doch wie beglückt die geſagte vorige zeiten immermehr geweſen / ſo müſſen dennoch dieſelbe der jetzigen weichen / nachdem der bißherige brandenburgiſche chur-hut nunmehro in einen königl. ſcepter verwandelt/und von Ew. Königl. Majeſt. das anſehen und diejenige würde/ mit welcher ehemahls dero durchläuchtigſte vorfahren ſchon geglänzet / wiederum erneuert worden. Daß dieſem letztern alſo ſey / und dem glorwürdigſten Chur-hauſe Brandenburg die königliche crone vorlängſt angeerbet worden / iſt an ſich ſelbſt unſtreitig: Dann auſſer dem / daß durchgehends alle die gröſſeſte häupter unſers ehemahligen teutſchen Reichs (denen nachmals poſt fata Friderici ſecundi, und dem darauf erfolgten 23jährigen interregno das officium electorale beygelegt worden) Könige geweſen / wie ſolches unter andern der bekandte Publiciſt Severinus de Monzambano ſattſam behauptet: So wird niemand in denen hiſtorien ſo unerfahren ſeyn / dem nicht beywohnen ſolte / wie inſonderheit der höchſtgeprieſene Churfürſtliche ſtamm derer Marggrafen von Brandenburg

aus dem ruhmwürdigſten geſchlechte derer Guelphorum entſproſſen ſey / dieſe aber von des Königs Widekindi brudern / Fürſt Brunonis, nachkommen / Etticone herſtammen / und der Königl. Widekindiſche ſtamm weiter deduciret werde vom Bodone, welcher um das jahr Chriſti 260. regieret / ja gar vom Artaricho, oder Harderich / Könige der Sachſen / welcher 80. jahr vor Chriſti geburt gelebet / von dem Graf Conrad zu Altorff und Ravensberg / und von dieſem die Grafen von Zollern / aus denen aber die Burggrafen zu Nürnberg / und nachmahls die Marggrafen und Churfürſten von Brandenburg ihren urſprung erhalten. Wie nun ſors proſpera Regis populi ſalus, oder die glückſeligkeit eines Königs ſeines volck wohlfahrt iſt / wie könten wir dann gröſſere urſache uns zu erfreuen haben / als über Ew. Königl. Majeſtät ohnlängſt geſchehener königlichen erhöhung? und wie ſolten nicht die folgende zeiten / ſo fern noch einige zu erwarten ſeyn / uns weit mehrere glückſeligkeiten / als die vorige verſprechen? Wann denn unſer wohlſeyn von Ew. Königl. Majeſt langem leben alleinig beruhet / ſo erborgen wir von denen heydniſchen Scribenten die worte / womit ihrem bericht nach das volck denen ehemahligen Käyſern und Königen zu ihrer regierung glück gewünſchet:

De noſtris annis tibi Jupiter augeat annos:

Von unſern jahren müſſen die lebens-jahre Ew. Königl. Majeſtät verlängert werden. Eben die geſagte heyden wollen behaupten / daß ihr nur erwehnter vornehmſter gott Jupiter um dahero zu allererſt

ein

ein König genennet worden ſey / quod præclara in mortales beneficia contulerit: daß er die ſterbliche menſchen mit ausnehmenden wohlthaten beglücket habe. Und in ſolcher abſicht werden auch die Könige in göttlicher ſchrifft ſelbſten irrdiſche götter genannt/ daher vor zeiten von dem vortrefflichen Käyſer Carolo dem fünfften gerühmet worden:

Carole, mortales dubitant, homo ſisne, Deusne,
Sunt tua ſceptra hominis, ſunt tua facta Dei.

Welches zu Ew. Königl. Majeſt. wir aus inbrünſtigem hertzen mit dieſer veränderung ausſprechen:

Fac, Friderice, orbis dubiter, homo ſisne, Deusne,
Sint tua ſceptra hominis, ſint tua facta Dei:

Dein ſcepter, groſſer Fürſt, und thaten
Müſſen ſtets nach wunſche gehn,
Und in lauter glücke ſtehn,
So ſoll die ſpäte nachwelt rathen,
Welches von den beyderley
Göttlich oder menſchlich ſey.

Immittelſt bezeuget die obangezogene hertzinnigliche groſſe freude über Ew. Königl. Majeſt. höchſt beglückte gegenwart der Magiſtrat und die geſamte bürgerſchafft dieſer dero getreuen ſtadt Magdeburg durch beykommendes / zwar geringes doch aus allerunterthänigſter devotion herrührendes præſent, und empfiehlet ſich daneben / nebſt mir abſonderlich / in Ew. Königl. Majeſtät ferner allerhöchſt verlangte königliche gnade.

XIIX.

Bewillkommungs-rede welche D. Pauli Pro-Rector auf der Univerſität Königsberg, an die königl. Räthe, als ſie des jüngern Herrn von Lauwitz lob-rede auf des Chur-Printzens gebuhrts-Tag mit anhören wolten den 14. Aug. 1703. gehalten.

Es iſt die hieſige Univerſität darinn ſehr glückſelig / daß eine ſolennität und freude kaum vorbey / da die andere derſelben ſchon wieder die hand bietet. Ew. Excell. Excell. und Gnaden / ſchwebet in friſchem andencken / welcher geſtalt vor wenig wochen an dem groſſen königlichen gebuhrts-tage / der jüngere Herr von Müllenheim / ſich hören laſſen / und zwar von der allerwürdigſten materie / nehmlich von der pietät unſers allergnädigſten Königs und Herrn / als dem unſchätzbaren kleinod / welches in dem hertzen Ihr. Majeſtät gezeuget / und in dero königlichen crone über alle diamanten in der welt / zumahlen in den augen des groſſen Gottes / weil ſie ſonſt vor den menſchen durchaus kein gepränge davon machen / ſo herrlich gläntzet. Indem aber der ſchall und wiederhall davon in unſeren ohren gleichſam noch erklingen / ſo ſtellet der Tribunals-Rath von Lauwitz an dem heutigen tage der frohen hoch-geburt des Cron- und Chur-Printzen Königl. Hoheit / unſers gnädigſten Herrn und Rectoris Magnificentiſſimi, ſeinen älteſten und wohlgerathenen ſohn ſchon wieder auf / und wollen beyde vater und ſohn / gegen den allergnädigſten landes-vater / dem ſie allein ihre zeitliche glückſeligkeit zu dancken haben / und deſſen eintzigen cron-erben / nicht nur in ihrem hertzen / ſondern auch

auch öffentlich und vor aller welt ihre unterthänigſte devotion erweiſen. Und gleichwie in der that was ungemeines / daß die hieſige vornehme jugend in bezeugung ihrer allerunterhänigſten pflicht / gegen allerhöchſt gedachte Ihr. Königl. Majeſtät jährlich æmuliret / ſo daß man wohl ſagen kan / daß eine lob-rede ſchon die aufmunterung zur andern ſey; alſo gereichet Ew. Excell. Excell. und Gnaden nicht minder zum unſterblichen ruhm / daß ſie an unſern ſolennitäten jederzeit ihr hohes antheil nehmen / und durch dero erlauchte gegenwart beweiſen / wie hoch ſie ſich mit uns über den flor des gantzen königl. hauſes / und abſonderlich über die ausbreitung der gloire Ihr. Königl. Majeſt. erfreuen. Wir leben dannenhero der demüthigen hoffnung / ſie werden ferner gnädig geruhen / ſich ſamt dero comitat in das auditorium zu erheben / um dem jüngern Herrn von Lauwitz daſelbſt ein gnädiges gehör zu gönnen.

XIX.

Ejusdem danckſagung an die Königl. Ober-Räthe, nach geendigter rede des jüngern Herrn von Lauwitz, 1703.

Es hat der jüngere Herr von Lauwitz / in ſeiner wohlgefaſſeten lob-rede / womit er ſich in ſeiner zarten jugend / vor vielen andern ſignaliret / gantz wohl erinnert / daß wir um ſo viel gröſſere urſach haben / für das leben und wohlſeyn des Cron- und Chur-Printzens Königl. Hoheit unſere hertzliche wünſche und danckſagungen dem allerhöchſten Gott abzuſchicken / je bekannter es allen iſt / daß derſelbe gantz neulich von einer ſo gefährlichen kranckheit geneſen / worüber

über wir und alle königliche getreue unterthanen uns nicht anders erfreuen / als wann Ihr. Königl. Hoheit von neuen gebohren / und von dem himmel uns wieder geſchencket worden. Es iſt ja der eintzige männliche zweig von König Friedrich dem weiſen / dem gerechten und glückſeligen / unter deſſen glorwürdigſten ſcepter wir ſo viel wohlthaten empfangen / daß uns kein gröſſer unglück begegnen könte / als wann wir ſeines eintzigen Cron-erbens / des unvergleichlichen Printzens / deſſen ſchöne leibes-geſtalt / und kluge aufferziehung / lauter groſſe dinge promittiren / ſo zeitig ſolten beraubet werden. Wir dancken dannenhero dem allerhöchſten Gott / nicht allein heute an dem tage der frohen hoch-gebuhrt Ihr. Königl. Hoheit / ſondern auch ferner hin und allezeit / für ihre bißherige erhaltung / mit dem angehengten hertzlichen und inbrünſtigen verlangen / daß wofern ja nicht müglich / ob wir es gleich zu wünſchen groſſe urſach haben / unſern allergnädigſten König und Herrn / als ein wahres unterpfand des himmels / dem die gottesfurcht und klugheit die crone aufgeſetzet / ewig zu behalten / dennoch nach deſſen ſpäten ableben / ſein königlich blut Friedrich Wilhelm der andere / auf welchem erblich ruhet der geiſt der weisheit und des verſtandes / des raths und der ſtärcke / der erkäntniß und der furcht des Herrn / dieſes königreich und ſo viele andere mächtige und prächtige länder mit friede und gerechtigkeit dermahleins beherſchen und regieren möge. Es ſchreibet Suetonius, daß / als der Käyſer Auguſtus einsmahls mit ſeiner gemahlin der Livia ins Vejentanum gefahren / ein adler

von

von ungefehr einen lorbeer-zweig in der Käyſerin ſchooß niedergelaſſen / welcher / nachdem er gepflantzet / zu einem ſolchen walde erwachſen / daß die triumphirenden römiſche Käyſer / durch verſchiedene ſecula die zweige davon gebrochen und damit gecrönet worden. Ihro Königl. Hoheit der Cron-Printz / ſind der ſchöne orange-zweig / welchen der preußiſche und brandenburgiſche adler / in den ſchooß unſerer allerdurchläuchtigſten Königin nicht von ungefehr / ſondern durch die eigentliche vorſehung des himmels gepflantzet / mit welchem der königliche preußiſche thron / nicht nur auf einige ſecula, ſondern wie wir zu Gott hoffen / biß ans ende der welt / ſoll gecrönet und bekleidet werden. Und weil im übrigen der jüngere Herr von Lauwitz alles wohl angeführet / was geſaget werden kan / ſo bitten wir nichts mehr / dann Ew. Excell. Excell. und Gnaden geruhen deſſen unterthänigſten guten willen Ihr. Königl. Majeſt. unſerm allergnädigſten Könige / wie auch Ihrer Königl. Hoheit dem Cron-Printzen aufs beſte zu recommendiren / als welchen nicht anders denn zu gnädigſtem gefallen gereichen kan / daß dero hieſige getreue Reichs-vaſallen in ihrer zarteſten jugend / wann ſie Ihr. Königl. Majeſt. noch keine andere dienſte zu leiſten vermögen / das unſchuldige wohlgemeynte opffer ihrer zungen und lippen / als das angeld ihrer künfftigen treue und pflicht / zu dero gnaden-füſſen in der allertieffſten demuth zeitig niederlegen.

XX.

Rede des Rectoris Magnifici der Univerſität Wien, Herrn Paul Chriſtoph, Edlen Herrn von Schlüttern, an Käyſer Carolum

rolum VI, als Se. Majeſt. nach dero crönung zu Franckfurt, ihren einzug zu Wien gehalten.

Es durchſchallet heut zu tage alle öſterreichiſche länder dieſe freuden-volle ſtimme: Eröffnet euere ſtadt-pforten/ dann es wird uns mit ſeiner Ankunfft beglückſeligen der urheber unſers heyls/ unſer König/ auf den unſere hoffnung ſo ſehnlich gewartet hat: Auf ihn ſcheinet mir zu lauten/ was der gecrönte pſalm-dichter vorlängſt angeſtimmet: Ich werde ihn zum erſtgebohrnen machen/ ich werde ihn über die Könige empor heben/ ſeinen ſamen werde ich vermehren und ausbreiten/ durch offt wiederholte jahrhundert/ ſeinen majeſtätiſchen thron-ſitz werde ich mit einem glantz umgeben/ ſo bißhero nur dem vollſtändigen himmels-tag eigen geweſen. Ein neues glänzendes ſtern-zeichen iſt anheut in dem öſterreichiſchen himmel eingetreten; dieſes trachtet durch ſeine hellſcheinende ſtrahlen ſeiner liebe gegen uns ein klares kennzeichen aufzuſtecken/ und zur pflicht-ſchuldigen gegen-liebe/ die untergebene gemüther anzufeuren. Es trachtet dieſes herrliche licht allen welt-theilen ſich gnädig zu erzeigen/ dahero eilet es überall gegenwärtig zu ſeyn. Bald weichet es ab von dem auſter, oder mittags-ländiſchen himmels-theil/ wendet ſich gegen norden und mitternacht/ läſſet allda die rauhe winters-fröſte nach ſich/ und erfreuet dieſe mit der annehmlichen ſommers-luſt. Gar bald kehret es wiederum zurück/ fället jenen welt-lager zu/ was es kürtzlich in dieſes eingeführet hatte/ läſſet dieſe weitleuchtende himmels-fackel eine weile in denen finſternüſſen hafften/ ſo zeiget ſie der unſrigen einen neuen

tag an / wird ſie dieſen bey uns geendet haben / ſo ge-ſchiehet es nur darum / damit ſie ihme anderswo wie-derum anfange. Nun damit ja nicht etwann ir-gends dero gutthätigkeit ermangle / ſetzte dieſe herrli-che glücks-ſonne ihren unverwirrten lauff durch die gerade / und mitlere himmels-ſtraſſe beſtändig fort / damit dero gnädiges auge nicht einen augenblick mö-ge nur allein gewünſchet / nicht aber genoſſen werden. Voranitzo aber genieſſet dieſen gnadenreichen anblick auf eine gantz beſondere weiſe unſere uhralte hohe ſchule / dieſe unterfänget ſich in geleitſchafft ihrer vier vornehmſten wiſſenſchafften und facultäten in Ew. Majeſt. den unvergleichlichen glantz aller vollſtändi-gen herrlichkeit zwar mit unverwendten augen / doch in möglichſter unterthänigkeit anzuſehen. Sie be-findet gleich allhier / daß ſich das erſchröckliche kriegs-lager mit der hohen ſchule und lehr-ſaal der weiß-heit: das donnernde waffen-getöß mit der ſanfften ruhe der freyen künſten und gelehrſamkeit: die mil-de göttin derer wiſſenſchafften / mit dem drohenden kriegs-gott vergeſellſchaffret habe. Es findet der gottes-gelehrte dahier noch viel zu lernen: Denn unter den ſchutz und gnaden-ſchatten Ew. Catholi-ſchen Majeſtät wird er die tugend verfechtet / und die boßheit gebendiget ſehen: Der unſchuld wird allda ihr recht geſprochen / und die unbilligkeit muß darnieder liegen. Wir Rechts-gelehrte haben nun die genaue ſchnur vor augen / nach welcher wir der gerechtigkeit die ihr geſchworne dienſte ein-richten mögen: Dann es iſt uns ja aufgegangen die gerechtigkeit ſelbſten / ſammt der völle des frie-

dens /

dens / welche ankommet zu herrſchen von einem meer zu dem andern / und von dem groſſen fluß-ſtrom biß zum ende der welt. Die leib-ärtzte haben ſich zu bewundern / wie das gleich dem Käyſerl. adler das alte käyſerthum durch ein blüendes alter ſeye verneuret worden. Ihr weltweiſe beſonders könnet allhier eure augen aufthun / denn es kan und muß mit fug daher gerichtet werden / was geweiſſaget worden: In anſehen der mächtigen biſt du verwunderlich / und die augen der Fürſten erſtaunen vor dir / wann du ſtillſchweigeſt / übertragen ſie es / wann du zu reden anfängeſt / erheben ſie ihre augen / wofern aber deine anrede ſich weiter hinaus ſtrecket / legen ſie die hände auf ihren mund. Dieſes alles / wie recht es auf unſern großmüthigſten Käyſer eintreffe / iſt einer gantzen welt bewuſt; Dannenhero um nicht von der gröſſe und herrlichkeit Ew. Majeſtät unterdrucket zu werden / unterſtehe ich mich nicht / meine rede fortzuſetzen. Ich füge nur den kurtzen zuſatz anbey: Ew. Majeſtät haben zwar alle wiſſenſchafften von ihren großmächtigſten vor-eltern durch erb-recht überkommen / doch ſtehe ich an / wem ich bey Ihro Majeſtät den vorzug zuſprechen ſolle / der göttin pallas oder dem gott der waffen? Ich weiß nicht / ob ich Ew. Majeſtät in der rath-ſtuben der gelehrten / und in dem tempel der weißheit die knie beugen ſolle? oder ob ich Ew. Majeſtät in dem pallaſt und ehren-gebäu der tapfferſten kriegs-helden / zwiſchen aufgeführten ſieges-gerüſten / und prächtigem lorbeer-geflecht mit erſtaunender kriegs-unterthänigkeit das rauchwerck meiner pflichtigen dienſtbarkeit anzünden

ſolle.

ſolle. Ich ſehe aber beydes die weißheit und kriegs-macht gantz genau allhier verknüpffet. Es müſſen unter hochweiſer anführung Eurer Käyſerl. Majeſtät die waffen von den wiſſenſchafften allezeit ihre anweiſung herholen/die ſiegreiche ſchlachten und glückliche kriegs-würckungen werden durch die rathſchläge der weißheit ausgeführet / und ihr allein wird von Ew. Majeſtät der erwünſchte ausgang weit ausſehender unternehmungen zugeſchrieben. Es iſt nemlich Ew. Majeſt. hohen ſcharffſinnigkeit zu genügen bekannt/ daß ein gemüth/ ſo durch die edlen künſte nicht ausgeübet worden / untüchtig verbleibe/ und daß der verſtand ohne beytrag derer wiſſenſchafften ein unkräfftiger werckzeug ſey/etwas nahmhafftes zu verfertigen.

Aus dieſem urſprung nun entſtehet / daß unſere Wieneriſche hohe ſchule die ehre hat ihre glückſeligkeit anzurühmen / indeme ſie nicht nur allein vor faſt fünffhundert jahren von Ew. Majeſtät ruhmwürdigſten und mächtigſten vor-eltern theils erſtlich geſtifftet/ und aufgerichtet / theils durch immerwährende gnaden-huld vermehret / und mit ſo höchſt-würdigen freyheiten und gerechtigkeiten iſt verſehen / und mildreichſt gezieret worden/ ſondern auch die / weil ihr anheut die unvergleichliche zierde iſt zugewachſen / da ihr allergnädigſt erlaubet worden / Ew. Käyſerl. Majeſtät unter dem allgemeinen freuden-ſchall/ ſo dieſe herrliche geburts-ſtadt Ew. Majeſt gantz erſchüttert hat / in unterthänigſter ehrbezeugung die knie zu beugen/ und ihre ſchuldigſte pflicht dero allergnädigſten Herrn und

beſchützer / an tag zu legen. Sie hat demnach erhebliche urſache ſich auf eine unbeſtürtzte zuverſicht zu steiffen / ſie werde durch die unüberwindliche beſtändigkeit / und heldenmüthige ſtärcke Ew. Majeſtät befeſtiget verbleiben / gleichwie ſie vormahls durch dero glorreichſten vorfahren großmüthige milde iſt beſtätiget worden. Deme zu folge wirfft ſie ſich Ew. Käyſerl. und Königl. Majeſtät zu dero gnädigſten füſſen / huldiget ihre unbefleckte treue und gehorſam / empfehlet ſich in / und ſammt meiner wenigen perſon in dero Käyſerlichen und landes-väterliche huld und ſchutz; und ſehnet ſich nach nichts inbrünſtiger / als zu Ew. Majeſtät eyffrigen dienſten unſterblich zu verharren / und gnädigſt erhalten zu werden.

XXI.

Bewillkommungs-rede, ſo Herr Teckmann, Ober-ſchultz zu Amersfort, an König Georgen in Groß-Britannien, bey deſſen durchreiſe zu Amersfort gehalten, 1714.

Wir erſcheinen ſowohl nahmens der regierung / als auch der bürger und einwohner dieſer ſtadt / Ew. Majeſt. zu bewillkommen / und derſelben unſere unterthänigſte dienſte gehorſamſt zu præſentiren. Wir gratuliren. Ew. Majeſt. zu dero ankunfft und erhöhung zum Groß-Britanniſchen thron / weßwegen unſere bürgerſchafft nach dero geringen vermögen Ew. Majeſtät dieſe ſchlechte ehren-zeichen erweiſen wollen. Wir bitten und wünſchen von Gott / als dem Könige aller Könige / durch deſſen gnade und gunſt die Könige auf erden regieren / und welcher ihre throne beſchützet und befeſtiget / daß er Ew. Majeſtät

jeſtät in dero / aus dem durchläuchtigſten hauſe Hannover entſproſſenen nachkommen beſtätigen / und ewig währendmachen / dero geheiligte perſon gegen alle machinationes ihrer feinde bewahren und beſchirmen wolle: Er ſegne Ew. Majeſtät deſſeins und gutes vorhaben / und bringe ſie bald in dero Reiche über: Er gebe daß Ew. Maj. allezeit ſeyn möge ein wahrer beſchirmer und vorſteher der religion und freyheit / und feſtſteller dieſes friedens / und daß unter Ew. Majeſtät gunſt Engelland und Holland floriren / einander handhaben / und unzertrennlich an einander verknüpffet bleiben mögen / als ſie zu zeiten unſers damahligen Stadthalters / Königs Wilhelms höchſtſeligſten gedächtnüß / geweſen. Dieſes iſt / Sire! was Ew. Majeſt. gehorſamſter diener / der Ober-ſchultz / Burgermeiſter / Regenten und einwohner der ſtadt Amersfort insgeſammt bitten und wünſchen.

XXII.

Rede des Abts von Chancry an den Hertzog von Villeroy Ertz-Biſchoff zu Lion, womit er ihn in der Collegial-kirche zu Lion empfangen, 1715.

Es iſt ſehr vortheilhafftig vor dieſe groſſe ſtadt und weitläufftige diœces, daß ſie in der perſon Ew. Durchl. einen ſolchen Prälaten gefunden haben / der allezeit vor ſeiner heerde vorher gehet / und alle tage / wie ſonſten der heil. Petrus / ſeinen ſchafen den frieden durch Jeſum Chriſtum ankündiget. Es iſt ſehr glücklich vor die frantzöſiſchen ihrer jurisdiction untergebenen kirchen / einen Primatem zum haupt zu haben / welchem der engel des friedens ein-

giebt/an die kirchen in Gallien zu ſchreiben/was dorten der heil. Evangeliſt Johannes an die kirchen in Aſien ſchrieb: daß gnade und friede über ihnen ſeyn ſolte. Wolte Gott/daß wir unſere hertzen nach ihrem exempel/durch eine billige mäſſigung aller tugenden in friede beſitzen könten. Sie werden uns/ Monſeigneur, ohnfehlbar darzu verbinden/ durch dieſe uns zuvor kommende annehmlichkeit/ deren liebkoſung uns unüberwindlich zu ſeyn geſchienen/ und ihnen eine unumſchränckte herrſchafft über unſre hertzen erworben hat. Es ſtehet alſo niemanden zu/ als uns/ glücklich zu ſeyn/ weil dero gegenwart uns dasjenige beſtätiget/ was wir ſchon wiſſen/ nemlich daß ſie uns unendlich gutes thun wollen/ auch ſolches uns durch ihre hohe ehren-ſtelle/ berühmte geburt/groſſen credit, und vornemlich durch ihre fleiſſige bemühung und recht hirten-mäßige wachſamkeit zu wege bringen können.

Das III. Capitel.

XXIII.

Vermählungs- und Gevatterſchafts-Reden.

Danck-rede, welche Jacob Zetzke, Chur-Brandenb. Rath, in ſeinen academiſchen jahren, im nahmen Melchiors von Hohendorff, als bräutigams, an ſeiner fräulein braut, Catharinä Margarethä von Kannacherin vormund, Friedrich von Leſgewang, den 1. Febr. 1665. gehalten.

Unter der unzehlichen götzen-menge/ welche ehemahls die von des Allerhöchſten erkäntniß entfer-

nete völcker verehret haben / iſt / halt ich / niemand unbekant / der zwar kleine / aber ſeinen eingebildeten wirckungen nach / mächtig beſchriebene Cupido. Dieſen hat man geachtet für einen regierer der liebe / welche er allein in ſeinen händen gehabt / derer gemüther / ſo ihn nur gelüſtet / damit zu beſtricken. Wann nun dieſer erwehnte abgott / auch noch heut zu tage in ſeinem bildniß fürgeſtellet wird / mahlet man ihn jedesmahl mit verbundenen augen / und ſolches zwar / weil er blind geweſen zu ſeyn geglaubet worden. Ob nun ſothane fürſtellung unterſchiedene bedeutniſſen hat / iſt doch bey einigen ein ſolcher wahn dahero entſtanden / daß / weil dieſer ober-befehlichshaber der liebe gantz blind ſeine herrſchung verwalte / als müſten auch diejenigen / welche derſelben unterwürffig würden / nicht anders denn geblendet ſeyn / und entweder / ohne einiges vorbedencken / auf jemanden ihre liebe werffen / oder auch / da man allbereit jemand lieb gewonnen / alles / ja das auch / was dem beliebten anſtehe / für gut und löblich ſchätzen. Aber das möchte man wohl mit beſſerem fug eine raſerey / als eine liebe nennen / welcher wahre eigenſchafft iſt / dasjenige / worauf rechtſchaffene liebe ſich gründet / zu erwehlen / und dem / was irgend eine hindernüß erwecken könte / zeitig vorzukommen. Ja / kein augenartzt wird in ſeiner kunſt ſo erfahren ſeyn / der mit ſolcher behendigkeit das geſicht des ſchädlichen ſtaars befreyen wird / als eben die liebe zu thun vermag. Welches weiter anitzo auszuführen / ich vor unnöthig achte / alldieweil er / hoch-edel gebohrner Herr / ſolches gar vernünfftig mit ſeiner wohlgefaßten rede dar-

gethan. Und ob es wohl das anſehen gewinnen könte / als wolte die angeführte ſchwanen-farbe die liebes-verblendung beſtärcken / angemercket die weiſſe farbe dem geſicht nicht gar zu dienlich ſo ſind wir doch deſſen im gegentheil belehret / daß je gröſſer glantz die augen des gemüths beſtrahlet / je mehr ſelbe an krafft zunehmen / wie es dem adler / ſo er guter art iſt / zur tugend beygemeſſen wird / wann er mit unverwandten augen das helle licht der ſonnen auffaſſen kan. Iſt alſo gewiß / daß die gläntzende liebe aus unſern hertzen und ſinnen alle finſterniß verjagen / und ein ſchönes licht bey uns anzünden wird / auch ſo das nicht durch eintzigen ſturm oder gewitter vernichtet werden mag. Worinne wir ein beyſpiel nehmen können an Philippo / welcher mit dem zunahmen eines guten beſchencket worden / einem Hertzog in Burgundien. Dann als dieſes ſeinen Herrn vater / ſeiner eignen gemahlin bruder / leichtfertiger weiſe umbringen laſſen / und derhalben bey ſeiner gemahlin eine groſſe betrübniß ſich gefunden / als welche meynete / ſie würde bey ihrem Herrn ihres brudern frevel entgelten müſſen / hatte die hell-lichte liebe dieſes Helden hertz alſo durchflammet / daß ſie alles denckele / ſo der erſte zorn hätte erregen können / vertheilete / und er ſeine Michaela / denn alſo hieß die Hertzogin / mit dieſen worten aufrichtete: Mein hertz / ſeyd gutes muths / ihr ſolt wegen dieſer anverwandten / aber von euch nicht verurſachten mißhandlung von mir nicht geringer gehalten werden / verſichert euch / daß ich beſtändig euer lieber und getreuer ehe-mann verbleiben werde. Welches er auch im werck erwieſen /

ſen/ und noch gantzer drey jahr/ ohnangeſehen in einer erb-loſen ehe/ in höchſter vergnüglichkeit mit ihr gelebet. Wer wolte denn nun ferner an den übrigen wohlthaten der liebe / welche von dem waſſer/ worauf die ſchwanen ſich halten / und von deroſelben ihrer ſtärcke/ ſo ſie doch nur zu ihrem ſchutz gebrauchen / hergenommen waren/ zweiffel tragen? Wie angenehm es aber iſt / in bemeldten ſtücken derſelben vögel angebohrenheit zu folgen / ſo einen elenden ausgang gewinnet es / da man daſſelbe / weſſen wir bey dem vermeinten ſchwanen-geſang erinnert worden/ in vergeſſenheit ſtellen wolte. Was brachte den Candaceles, der Lydier König / um ſein leben und königreich / als daß er die geheimnüſſe des eheſtandes nicht mit ſtillſchweigen bedecken konte / und zum überfluß noch ſeinem vertrauten freunde Gyges ſein gemahl gantz entblöſſet zeigete/ damit er ein zeuge ihres wohlgeſtalten leibes ſeyn möchte. Worüber die Königin/ aus rachgier / mit gemeldtem Gyges einen bund gemacht / ihren unbeſonnenen ehe-mann aber aus dem wege / und jenem ihr ehe-bette und herrſchung eingeräumet hat. Zu unumſtößlichem beweißthum meiner vorgebrachten meynung/ ſtehet allhier der Hoch-edel-gebohrne Herr/ Herr Melchior von Hohndorff / Königl. Majeſt. zu Polen und Schweden wohl-bedienter Kriegs-hauptmann / jetzund hochverliebter Herr bräutigam / dann/ indem ihm derſelbe vor dieſe zeit die Hoch-edelgebohrne jungfrau/ jungfrau Cathrina Margaretha gebohrne von Kannacherin / des weyland Hoch-edelgebohrnen Herrn/ Herrn Wilhelm Albrecht von Kannacher / gleich-

mäßig Königl. Majeſt. zu Polen und Schweden wohlbedienten Rittmeiſters / nachgelaſſene / und der Hoch-edelgebohrnen Frauen / Frau Anna gebohrne von Brandtin / noch jetzt hertzgeliebte eheliche eintzige Jungfrau tochter / durch prieſterliche hand vermählen laſſen / giebt er ſonnen-klärlich zu ſehen / daß er bey ſeiner empfundenen liebe / an ſchärffe des geſichts / auch denen lüchſen nicht nachgegeben / wie er / Hoch-edel-gebohrner Herr / demſelben in ſeiner überantwortungs-rede allhie öffentlich mit ſtandhafftem zeugnüß beygewohnet / daß ehrengedachter Herr bräutigam ihn einen ſolchen anmuthigen ſchwan / von denen gelobten feldern der ſchwanen ihm auserleſen. Bey welcher erwehlung eines ſo herrlichen tugend-bildes / er warlich eines unverſehrten geſichtes benöthiget geweſen / vor deſſen gabe er das ewige unaufhörliche licht fortwierigſt preiſet / der Hoch-edelgebohrnen Frau mutter aber gar demüthigſt danck ſaget / daß ſie ihn für würdig / dieſes glücks theilhafftig zu werden / erklähret hat. Drauff nimmt er dieſe ſeine hertzgeliebſte jungfrau braut / als eine hertz-ſtärckende artzeney mit groſſen freuden an / ſich erinnernde / daß ſelbe ihrem / in heiliger tauffe ihr mitgegebenen vornahmen nach / welcher eine reine perle verteutſchet wird / mit dergleichen ſie zum ſeligſten anzeigen / ihren helffenbeinern halß zu beziehren gewohnet / deſſen ihn auch die vorgehaltene geiſtliche einſegnung beſtärcket / ihm viel beſſer / weder die allerſchönſte perlen-milch gedeihen werde. Er verſichert ſich deſſen / daß er nichts weniger an ihr ſelbſt / als an ihrer benahmung befinden werde. Dann

gleich-

gleichwie diejenigen ſchnecken / die wir insgemein perlen-mutter heiſſen / am meeres-ufer den lieblichen thau des himmels auffangen / von welchen ſolche köſtliche frucht der perlen gezeuget wird. Alſo iſt der Herr bräutigam deſſen mehr als zu gewiß / daß ſeine gegenwärtige perle / vermöge ſorgfältigen fleiſſes dero hochgeehrten Fr. mutter durch den himmliſchen thau des göttlichen wortes alſo durchgearbeitet ſey / daß ſich über ſolcher in ihr ſeltener tugend nicht unbillig zu verwundern. Hiernechſt wie die perlen / welche im abgrunde liegen / ſehr durchläuchtig ſind / hergegen die auff dem waſſer ſchweben / bey weitem jener glantz nicht beykommen / kan ſich Herr bräutigam eine unzurücktreibliche hoffnung machen / von dieſer ſeiner werthen perle / welche von ihrer zarten jugend an / niemahlen zum hochfahrenden geiſt / der ſich Gott und menſchen zuwider machet / vielmehr zu der hohen leuten anſtändigſten demuth / gehalten worden / deroſelben / in künfftiger beyſammenlebung / nutzbahrer krafft zu genieſſen. Verpflichtet ſich demnach der Herr bräutigam / auch ohne vorgängiges bitten / dieſe ſeine perle alſo in acht zu nehmen / als ſeine angeſtammte / und mitten unter den grauens-vollen waffen / nicht geänderte leutſeligkeit im anſchauen und anſprechen auch dem allerwenigſten menſchen ſich kundig machet / und wie er wohl weiß / daß ein klarer himmel / klare perlen bereite / ja wie ihn von allem widrigen abhält / daß er hochbedächtig nachſinnet / daß der eßig die perlen gantz von einander löſe / wie mit einer ſolchen ſpeiſe die egyptiſche Königin Cleopatra ihren bedienenden Antonius ehe-

 mahls

mahls getrotzet zu haben / die geſchichte lehren. Er unternimmet ſich ſie alſo zu ſchätzen / und in ſolchem werth zu haben / daß er den urſprung aller züchtigen liebe zur immerwährenden gnade / die heiligen Engel zu begieriger beywohnung / und alle wohlgeartete menſchen zu hoher verwunderung veranlaſſe. Den mitgetheilten wunſch erkennet der Herr bräutigam mit höchſter dancknehmung / erbittet darzu die gewaltige beſtätigung des barmhertzigſten himmels / bevoraus / daß die eheſt erfolgende ergäntzung derer kräffte ſeiner hochgeehrten und hochhertzgeliebten Frau ſchwieger-mutter / dero wohlfahrt er für den grund ſeines wohlergehens erachtet / ihm die erwünſchte freude / damit er bey ſeiner hertzliebſten ſein leben zuzubringen gedencket / ſo wie ſeine heutige vorhabende frölichkeit / durch dero betrübtes lager / um ein weites gemindert wird / vielfältig vergröſſern möge.

XXIV.

Ejusdem danck-rede bey gehaltener hochzeit Herrn Johann Trintzius, den 2. Martii 1666. abgelegt.

AUs den weltlichen geſchichten iſt bekandt / wie in der ſtadt Gordien / ſo zwiſchen groß und klein Phrygien gelegen / in dem abgotts-hauſe des Jupiters / ein wagen verhanden geweſen / an welchen ein ſo verwickelter knoten ſich befunden / der / unangeſehen die wahrſager vorher vermeldet / daß derjenige / welcher denſelben von einander löſen könte / zur herrſchafft des gantzen erd-crayſes gelangen würde / doch von niemand hat aufgemachet werden können; wäre auch biß auf dieſe ſtunde unaufflößlich geblieben / wann nicht

nicht der herrſchungs-gierige Alexander der groſſe/ als welcher ſich zum ober-haupt nicht nur einer/ſondern vieler welten gebohren zu ſeyn achtete/ mit ſeinem ſchwerdt/ um der abergläubigen welt/ ſeine im himmel ihm zugedachte glückſeligkeit einzudrucken/ und gewaltſamer weiſe/ die geſchehene weiſſagung auf ſich zu leiten/ denſelben knoten von einander gehauen und getrennet hätte. Ob nun wohl nachmahls von einer jedweden ſache/ die ſchwehr zu ergründen/ dieſer Gordiſche knoten/ ſprichworts-weiſe/ gebrauchet wird/ſo wird doch/ allen zweiffel ausgeſetzt/ nichts unter der ſonnen zu finden ſeyn/ darauf man füglicher das ſprichwort ziehen könte/ als der ſelige eheſtand. Ich will nicht läugnen/ daß ſehr viel alſo geſonnen ſeyn/ die den eheſtand ſeiner zufälligen beſchwerlichkeiten halber/dieſem Gordiſchen knoten vergleichen wollen/ um jedermans hertz von dieſer göttlichen ordnung abzuſchrecken/ ja auch ſolche leute/ die ihres verſtandes halber bey vielen ein groſſes lob erhalten haben/ wie abſonderlich bey den Römern Mattellus, welcher von überwundenen Numidien ſeinen zunahmen geführet/ nicht gar zu beſonnen geredet/ indem er einsmahls dieſer worte ſich gebrauchet; O ihr lieben Römiſchen bürger/ wann wir ſonder ehe-frauen leben könten/ würden wir uns gerne derſelben beſchwerniß entladen/ aber weil die allgemeine mutter/ die natur/ es alſo verſehen/ daß wir mit ihnen nicht gar zu bequem/ ohne ſie aber gar nicht leben können/ iſts dennoch beſſer/ eine geringe unluſt/ als das gäntzliche verderben zu erwehlen. Von welcher allzufreyen rede man dennoch dieſes vielleicht/

was

was von dem Euripedes, nicht einem geringen läſterer des weiblichen geſchlechtes/ein ander herrlicher Poet ausgeſprochen/ urtheilen möchte/daß dieſes in öffentlicher verſammlung geſchehene anſtechen des frauenzimmers/ mit tödtlicher reue im ehe-bette ſey abgebüſſet worden. Es ſey dem aber wie ihm wolle/ſo iſt doch alle das vermeynte widerwärtige/ ſo bey dieſem ſtande zu vermuthen/ nicht von ſolcher wichtigkeit/ daß es einem unauflößlichen knoten zu vergleichen; mit viel gröſſerem rechte verdienen ſolches die nutzbar- und ergötzlichkeiten/ welche hie alſo mit einander verſchräncket werden/daß keine von der andern getrennet werden mag. Ja wie derſelbe menſch an der güte des Allerhöchſten ſich höchlich vergreiffen würde/ welcher die angenehme ſommerzeit/ wegen der etwan gröſſern wärme/ mehreren regens/zuweilen auch entſtehenden donner-wetters/ dem winter nachſetzen ſolte/nicht weniger iſt der undanckbar gegen Gott zu ſchätzen/ welcher nicht die wohlthaten einer glücklichen ehe allem andern ungemach fürziehet/ denn dieſe iſt das rechte ſüſſe holtz/ welches das bittere waſſer/ ſo man in der wildniß dieſes lebens trincken muß/wohlſchmäckend machet; dieſe iſts/ durch welche der himmel mit der erden ſich vereiniget; dieſe iſts/welche durch verknüpffung zweyer hertzen/die laſt/ welche einem zu hart fallen will/ ihrer zweyen gar erträglich machet. Und warum hätte der allweiſeſte Schöpffer zwey groſſe lichter an das dach des himmels anhängen ſollen/ indem er nicht allein die welt von der ſonnen/ ſondern auch vom mond will beleuchten laſſen/ wenn nicht diß da-

durch

durch bedeutet würde/wie Gott an der kleinen welt ein gleiches beliebete/daß wechſels-weiſe eines des andern verrichtungen auf ſich nehme. Und obwohl die hülffe der ehe-frauen fürnehmlich nur aufs hauß-weſen ſich erſtrecket/ſo mangelt es dennoch auch nicht an ſolchen beyſpielen/ da fürtreffliche weibes-bilder auch in wichtigen geſchäfften ihrer pflicht eingedenck/ nicht allein als tiſch- und bett-ſondern auch als rath-gehülffin ſich erwieſen/ wie abſonderlich des Caronis zu Rom wohlgezogene tochter/ welche/ nachdem ſie ihren unerweichlichen muth mit einem ſcharffen meſſer geprüffet/ und ihrem Ehe-Herrn dem Brutus dargethan/ ihr in dem gefährlichen fürhaben des Cäſars mord betreffend/ohne ihren rath nichts endliches zu ſchlüſſen veranlaſſet. Zwar es können ſich ſolches nutzens allein diejenigen/welche von Gott allbereit in dieſen ſtand geſetzet ſind/erfreuen/ dennoch ſind die da heraus weit um ſich gläntzende ſtrahlen ſo mächtig/daß auch die/ſo noch nicht dahin gediehen/ dadurch ſich treiben laſſen/um dieſe glückſeligkeit ſich zu bearbeiten. Und dieſes um deſto mehr/weil keinem wohlgeſinneten unwiſſend ſeyn kan/wie treue freundſchafft eine ſonderliche gemüths-ruhe zu wege bringe/ welche doch der ehelichē verbündniß um ſo viel dē preiß göñet/als dieſer band der zärteſte iſt/weil deſſen gewaltſamer riß/ſo einig nur durch das rauhe verhängnüß erſtehen muß/den allergröſten ſchmertzen verurſachet.

Es ſtehet allhie zugegen der wohl-ehrenveſte und wohlgelahrte Herr Johann Trinzius, bey der Rechten gefließſener/ welcher mit ſonderem ruhm ſeine zeit in allerhand wiſſenſchafft

wohl

wohl angelegt / dabey auch ſich vielfältig vergnügt befunden einige ſtunden bey bey vertrauten hertzens-freunden zu hinterlegen / aber nunmehr hat er es darauf ankommen laſſen / weit gröſſere erſetzung aller ſeiner ſorgfältigkeiten zu empfinden / wann er ihm / obberührter maſſen / ein recht holdſeliges hertz verpfänden möchte. Dazu hat er / nach zu rathziehung aller ſeiner wohlgereifften ſinnen / die ehr- und tugendreichſte Jungfrau Regina / des wohl-ehrenveſten und vornehmgeachten Herrn Chriſtoph Sommers / angeſehenen mitbürgers der alten ſtadt Königsberg und mältzenbrauers eheleibliche tochter / ihm auserſehen / mit derſelben in erwünſchter lieb und hertzens-luſt / ſein leben künfftig zuzubringen. Es heiſſet hie recht mit ihm / der menſch wird vater und mutter verlaſſen / und ſeinem weibe anhangen. Unſer Herr Trinzius hat ſein geliebtes vaterland / ſeine hertzgeliebte freunde verlaſſen / und will nunmehr ſeinem erkohrnen ehe-ſchatz anhangen. Und wie er in dieſer ſeiner wahl keinen irrthum begangen zu haben feſt getrauet / ſondern nach dem winter ſeiner einſamkeit einen fröhlichen ſommer ihm ſelbſt verſpricht / alſo dancket er zu allererſt dem höchſten urſprung aller keuſchen liebe / vor dieſe allergnädigſte vorſehung; nachdem dancket er dem Herrn ſchwieger-vater und frau ſchwieger-mutter / daß ſie ihm ihr geliebtes kind nicht verſaget; er dancket allen vornehmen anverwandten / welche durch ihr hochgültiges einrathen ihrer ſchwägerſchaft ihn würdig erkannt; Auch bedancket er ſich / nebſt der ſämtlichen anververwandſchafft / gegen dieſe hochanſehnliche zuſammenkunfft / daß ſelbte mit ihrer hoch-

geneig-

geneigten gegenwart die vollentziehung dieſes ehe-wercks wollen beehren helffen. Und wie der Herr bräutigam/ zugleich auch deſſen angehörige nicht zweiffel tragen/daß ſie alle mit einander hochgeneigte/hochzuehrende Herren/ den wohlgemachten anfang/ folgend in begleitung für das heil. altar / andächtiger vorbitte einer geſegneten ehe/darauf unverweigerlichen einkehren in den dazu angefertigten hochzeit-platz/ hochgünſtigem gutnehmen einer dieſen trübſeligen zeiten gleichmäßigen bedienung / dennoch in unzerſtöhrlicher hertzens-frölichkeit / vollführen werden / wolle ſie hiemit um dieſes alles / nach gehorſamſter darſtellung / bey fürfallenden gelegenheit / aller müglichſten willigſten dienſte / pflicht-ſchuldigſt gebethen haben.

XXV.

Ejusdem danck-rede, ſo er bey der hochzeit Reinhold Büttners zu Königsberg in Preuſſen, den 10. Martii 1666. gehalten.

WAnn die weiſen Römer ehemahls die freundſchafft / welche bey ihnen vor eine göttin gehalten ward/ in einem bilde fürſtellen wolten / ſo geſchahe es in geſtalt einer jungen dirne / mit entblößtem haupte in einer geringen und ſchlechten kleidung/ an dero ſaum dieſe worte geſchrieben waren : Leben und tod. An der ſtirnen war dieſe überſchrifft: Sommer und winter. Die ſeite war zum hertzen eröffnet / welche mit hingebeugten arm oder finger zeigte bey dieſen worten: Nahe und fern. Die bedeutungen ſothaner fürſtellung beſtunden hierinn / daß durch die jugend die freundſchafft nimmer veralten/

ſon-

ſondern in immerwährender blůthe verharren ſolle; durchs bloſſe haupt / die freundſchafft allen menſchen bekant ſeyn / und niemand ſich ſcheuen ſolle / ſeinen freund öffentlich zu bekennen; durchs geringe kleid / daß man vor einen freund keine widerwärtigkeit / auch die äuſerſte armuth ſelbſt / nicht meiden ſolle / zu verſtehen gegeben ward. Aus der biß ans hertz aufgeſpaltenen ſeite / wäre dieſes anzumercken / daß man einem freunde nichts verhelen ſolte. Und wie der finger am gebeugten arm das hertz weiſet / alſo můſſe allewege die that dem hertzen / und dieſes der rede gleichmäßig ſeyn. Die überſchrifften ſolten dieſes lehren / daß durch die worte leben und tod / ſommer und winter / nahe und ferne angedeutet würde / daß freundſchafft biß an / ja nach dem tode / in glůck und unglück beſtändig bleibe / durch keine zeit veränderlich gemachet / noch durch entfernete orte getrennet werden můſſe. Wer giebet nun nicht beyfall / daß demſelben ſinnreichen bilde die angeführte erklährung nicht unanſtändig? Und würde aufrichtige freundſchafft / wenn ſie in perſon erſcheinen könte / nicht eine andere geſtalt erwehlen: Demnach wird niemand verhoffentlich / von irgend einem für tadelhafft erkandt werden / welcher geregtes ſinnbild auf die allergenaueſte verbůndniß / ſo in ehelicher liebe beſtehet / ziehen wolte. Dann dieſe muß einer jungen dirne gleich / und in friſcher blůthe unverwelcklich bleiben / woraus viele unzehlbare bequemlichkeiten / als aus dem gegenſpiel nicht wenige betrůbniſſen entſpringen. Deſſen erfreuet ſich zu Rom Publius Rubrius, mit dem zunahmen der geſchwinde / welcher

cher auf ſein grab dieſes / als einen ruhm ſonderer glückſeligkeit verzeichnen laſſen / daß er mit ſeiner Caja Ennia 43. jahr auch 8. monat / ſonder einigen widerwillen zugebracht. Dieſe liebe bleibet nimmer verborgen / ſondern offenbahret ſich für jederman; wie die ehe-frauen der Minier uns hierin ein beyſpiel geben; denn da dieſe wegen ihrer regierſucht zu Sparta zum tode verurtheilet / und derhalben gefänglich gehalten waren / und nunmehr / nach ihrer landes-art / zu nacht-zeit hingerichtet werden ſolten / haben ihre ehe-frauen / welche aus hohen häuſern entſproſſen / unter dem vorwand / ſich mit ihren männern zu letzen / ſich in die hafft begeben / daſelbſt mit ihren männern die kleider verwechſelt / und die männer in fräulichen kleidern / welche die geſichter / unterm ſchein der betrübniß / verhüllet / fortgeſchicket / ſie aber in der männer kleidung im gefängnüß verblieben. Dieſe liebe läſſet ſich durch kein glück und unglück / durch keine zeit und ort abwendig machen / wie dieſes ſo wohl am tapffern Vlyſſes, als an ſeiner keuſchen Penelope zu ſehen / indem jener auch nicht unſterblich zu werden / und dieſe zu verlaſſen ſich bereden ließ / ſie aber auch die zwantzig jährige abweſenheit ihres ehe-herrn nicht zur urſach annahm / ihre treue einem andern zuzuwenden. Dieſe liebe erſtrecket ſich biß in den tod / wie deſſen eingedenck geweſen / Königin Eleonora in Engelland / welche ihrem Könige Eduard dem erſten / nachdem ſelben ein mohr mit einem gifftigen ſchwerdt verwundet / das gifft mit ihrer zunge aus der wunde gezogen / und ihn alſo mit hindanſetzung ihres lebens / geſund gemachet / doch

die herrliche belohnung dieſer ſonderlichen treue / daß ihr ſolches auch nicht geſchadet/ davon getragen. Ja dieſe liebe läſſet ſich nicht einſt nach dem tode tilgen/ maſſen bekant / daß Portia, nachdem ihr liebſter Brutus, in der ſchlacht bey Philippen entleibet / da man kein gewehr um ſie ließ / glüende kohlen / um ohne den Brutus nicht zu leben / unerſchrocken verſchlucket hat. Anitzo / meine allerſeits hochzuehrende hochgeneigte Herren / bedürffen wir keiner gemahlten abbildung / ſondern werden alſo fort ſehen / ein recht lebendiges bild hertzlicher ehelicher liebe / an dem wohlehrenveſten und vornehm geachten Herrn Reinhold Bütner/ vornehmen handels-mann dieſer Churfürſtlichen ſtadt / nunmehro wohlverliebten Bräutigam/ und ſeiner hertzliebſten Jungfer braut/der edlen aller-ehr-und tugend-reichſten Jungfrau Urſula Ringwaldtin / des weyland edlen und veſten Herrn Bartholomäi Ringwaldts / Königl. Secretair und Factoren, Erb-Herr auf Praſſnicken/ nachgelaſſener ehelichen hertzlich geliebten Jungfer tochter. Hier finden wir die geſtalt der jugend/ welche ſie auch in dem ihnen von uns angewünſchten hohen alter / vermittelſt ihrer holdſeligen liebe nicht verlaſſen/ ſondern das/ was man ſonſt den adlern beyleget / daß ſie ſich verjüngern / an dieſem paar erfüllet werden wird. Wir werden diß in hertzlicher liebe entzündete paar mit bloſſen häuptern für dem angeſichte Gottes zuſammen ſehen / damit wollen ſie allen heiligen engeln und der gantzen ehrbaren welt ihre liebe nunmehr kundig machen. Und ob ſchon ſo wohl der Herr bräutigam/ als ſeine hertzliebſte mit ſtandes gezienender beklei-

dung

dung angethan/ dennoch werden wir aus ihrem theuren eyde/ den ſie an heiliger ſtäte leiſten werden/ deſſen uns vergewiſſern/ daß ſie ſich in lieb und leid/ nimmer zu verlaſſen gedencken; ja indem ſie dem diener Gottes ſelben ſchwur nachſprechen/ wird in denen wenig worten/ dieſer ausführliche ſinn enthalten ſeyn: Du mein liebſter ſchatz/ ich will dir/ es mag uns der sommer des wohlergehens/ oder der winter der widerwärtigkeit betreten/ es mag das lachende glück uns an dieſen ort nahe den unſrigen beybehalten/ oder deſſen ungütige macht in die abgelegene welt hinführen/ ſo lang als die verhängniß des himmels den band unſers lebens zuſammen hält/ in unverrückter unauflößlicher liebe verpflichtet bleiben. Und damit nicht in zweiffel geſetzet werden möge/ ob hertz und mund darinn gleichſtimmig/ und die that auch darauf erfolgen werde/ wird durch die verwechslung der ringe eines dem andern bey liebreicher darreichung ihrer hände ſein lieb-volles hertz eröffnen und aufopffern. Wann irgend ein künſtler verhanden wäre/ der ein ſolches gemählde zu zeigen ſich erbiete/ würde niemand einiger unkoſten ſparen/ ſeine augen damit zu weiden/ nun aber da in der wahrheit ſolches fürgeſtellet werden ſoll/ wer will da zweiffeln/ daß einem jedweden nicht verlange/ ohne ſäumniß eine erluſtigung ſeiner augen/ ohren und gemüther darinne zu ſuchen. Und weil dieſe hochanſehnliche verſammlung nach vorhergängigen dienſtlichem einladen des Herrn bräutigams/ ſich aus hoher wohlgewogenheit hieher eingefunden/ welches der Herr bräutigam/ mit ſchuldigſtem danck erkennet/ als werden ohne

O 2 weit-

weitläufftige bitten / meine allerſeits hochgeneigte / hochzuehrende Herrn / in verharrender gunſt und hulde / um die vorſtellung eines ſo angenehmen bildes in augenſchein zu nehmen / an die ſtäte / wo die ewigwährende liebe ihr gedächtniß geſtifftet / ſich hinzufügen / und die bekräfftigung / dieſes an ſich ſelbſt ſchon unzertrennlichen bandes dem Allerhöchſten mit heiligem gebet zu empfehlen / nachfolgends auch dieſes verknüpffte paar / welches bey einer geringen bedienung / die ſich dieſer bekümmerten zeit halber ſelbſt entſchuldigen wird / gleichſam einen vorſchmack künfftiger vorhabender vergnügung will vermercken laſſen / in den verkündigten freuden-ort zu begleiten hochgeneigt geruhen.

XXVI.

Ejusdem danck-rede, welche er bey der hochzeit Reinhold Frieſens den 4. May 1666. abgelegt.

DEn heutigen tag finden wir in unſern jahr und tage-büchern / mit dem lateiniſchen nahmen Florianus bezeichnet / welcher / wie er von der blume oder blüte herrühret / nicht unfüglich der blühende verteutſchet werden mag. Kan wohl daher ſeinen urſprung haben / daß / weil ehemahls zu Rom / um dieſe jahres-zeit die blumen-feyer / ſo ſie Floralia genennet / der blumen-göttin Flora zu ehren / angeſtellet worden / die Chriſten auch in erinnerung / wie das erdreich nunmehr ſich in ſeiner blüte gleichſam wieder gebieret / dem liebreichen und allweiſeſten Schöpffer dafür zu dancken urſache hätten. Dennoch haben wir unſers orts / ja das gantze chriſtliche

che Europa / uns vielmehr dieſes tages / als eines / der eine angenehme blüte mit ſich gebracht / zu erfreuen. Denn da vor ſechs jahren / zwiſchen geſtrigen als dritten / und heutigen als vierdten May-tage / um mitternacht / durch des Allerhöchſten gnade / und höchſt ſorgfältige bearbeitung hocherleuchteter männer / der mit vielen thränen und ſeufftzern erbetene güldene friede geſchloſſen / haben diejenigen / zu welchen / ihrer nähe wegen / die erſte bothſchafft hievon gelanget / eben an dieſem heutigen tage / mit bezeugung der allergröſten freuden / dieſe unermeßliche wohlthat des gütigſten Friedens-Fürſten weltkündig gemachet; daß alſo an dieſem tage / durch kundmachung des ewigen aufgerichteten friedens / die mit dem ölblatt in die gantze Chriſtenheit ausfliegende taube / mehr denn viel tauſend menſchen / viel ſtädte und länder / nach dem jammerſeligen krieges-winter eines blühenden neuen glücks verſichert und vergewiſſert hat. O ein tag / den der Herr gemachet! welcher fortwierig in unſern hertzen und gemüthern in friſchem andencken grünen und blühen ſoll. Gebe nur der Höchſte / daß auch die frucht dieſes lobwürdigſten tages in allen chriſtlichen landſchafften / bevoraus aber in unſerm hertzgeliebten vaterlande nimmermehr verwelcken und abblühen möge.

Auſſer allem zweiffel wird es wohl nicht ſonder Gottes verhängnüß ſich begeben haben / daß gegenwärtiger Herr bräutigam Reinhold Frieſe / dieſer Churfürſtl. ſtadt Löbenicht-Königsberg vornehmer bürger / dieſen heutigen Florianus-tag dazu angeſetzet hat / ihme ſeine hertzliebſte Jungfer braut / die al-

 ler

ler ehr- und tugendreichſte Jungfrau Dorothea/ des wohl-ehrenveſten/ nahmhafften und wohlweiſen Herrn Heinrich Falcken/ gleichfals dieſer Churfl. ſtadt Löbenicht-Königsberg/ vornehmen Raths-verwandten/ leibliche vielgeliebte Jungfrau tochter/ öffentlich anvertrauen zu laſſen. Dahero machet er ihm eine unzweiffelhaffte hoffnung/ daß ſolches zu einer bedeutung einer immerwährend blühenden künfftigen ehe geſchehen ſey. Und gleichwie nun der menſchen augen und gemüther durch das mit neuen blumen bedeckte erdreich über die maſſen erquicket werden; alſo empfindet unſer Herr bräutigam viel kräfftigere freude/ indem er ſein hauß/ welches eine zeitlang durch ſeinen wittwer-ſtand verödet geſchienen/ mit einer ſo lieben und tugendreichen blumen beſeliget zu werden empfindet. Wie auch dieſer tag die erſte friedens-poſaune gehöret/ und die allererſte botſchafft der unter den allergröſſeſten und gewaltigſten Häuptern des erd-cräyſes beygelegter feindſeligkeiten in die welt geſchicket/ alſo nimmt unſer Herr bräutigam dieſes gleichmäßig zum gewiſſen zeichen einer friedſeligen ehe. Er kan ſich kein widriges einbilden/ indem ihm nach vielem hertzlichen gebet/ der brunquell aller reinen liebe ein ſolches hertz/ welches den holdſeligen nahmen der gabe Gottes führet/ zugeſellet hat. Ja indem von meinen allerſeits hochgeneigten/ hochzuehrenden Herren/ alles dasjenige/ was zum vergnüglichen eheſtande gehöret/ dieſem verliebten paar grundhertzig angewünſchet iſt; ja indem ſelbte anitzo gantz fertig ſtehen/ das öffentliche gebet/ ſo nunmehr in der kirche über dieſe junge eheleu-

leute geſprochen werden ſoll/ mit inniglichen ſeufftzern/ zu beſtärcken/ wie kan dieſes der Herr bräutigam nebſt allen geehrten angehörigen anders/ denn mit höchſtem danck erkennen? Sie verpflichten ſich/ dieſe erzeigete wohlgewogenheit nimmermehr in vergeſſenheit zu ſtellen/ſondern mit fortwieriger willfährigkeit einem jedweden/ bey allen fürfallenden begebnüſſen unumgänglich zu erwiedern / am allermeiſten aber dem/ wann ſie/ daß dieſe hochanſehnliche genoſſenſchafft/ nach verrichteter andacht/ das wenige freudenmahl und die beynöthige luſtigkeit/auf dieſes wiederholte dienſtbegierige erſuchen/wozu auch die mehr denn eine auf dieſen Florianus-tag zuſammen ſtoſſende urſach ſelbſt veranlaſſet / nicht wird mißfallen laſſen/verſpühren werden.

XXVII.

Rede, welche Auguſt Adolph von Cramm, wegen der vermählung Königs Caroli III. in Spanien mit der Printzeßin Eliſabeth Chriſtina zu Braunſchweig und Lüneburg, auf der Univerſität Halle im jahr 1707. gehalten.

WEnn ehemahls die engel das hauß der mutter Gottes von Nazareth nach Dalmatien/ und aus Dalmatien nach Italien getragen haben: So wünſche ich wohl von hertzen/ da man nun dem allerdurchlauchtigſten/ großmächtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Carolo III, König in Spanien ꝛc. die durchlauchtigſte Prinzeßin Eliſabeth Chriſtine Juliane/ aus dem Hochfürſtl. hauſe Braunſchweig-Lüneburg als eine erwehlte Königin zuführen ſoll/ daß auch ihre reiſe durch eine auſſerordentliche hülfe

ſe des groſſen Gottes aus Teutſchland nach Italien/ und von Italien nach Spanien möge befördert/ und dergeſtalt ein engel von dem andern begleitet werden.

Die vermählungen gehören ſonſt überhaupt zu den allerangenehmſten entſchlieſſungen/ ſo die menſchen in der welt zu vollziehen haben. Wäre in unſerm gantzen leben nur ein eintziger tag gut zu nennen/ſo würde es ohne zweiffel dieſer ſeyn/ an welchem wir uns mit einer angenehmen perſon auf ewig verbinden können. Da man allen verluſt vor etwas böſes zu halten pfleget/ ſo meynet gleichwohl ein jedweder am meiſten zu gewinnen/ wenn er allhier ſich ſelbſt gleichſam zu verliehren/ und auch die gedancken ſeiner alleredelſten leidenſchafft aufzuopffern weiß.

Wo aber iſt jemahls eine vermählung königlicher und fürſtlicher perſonen mit ſo vielen wünſchen begleitet worden/ als die gegenwärtige/ an welcher Oeſterreich und Braunſchweig den gröſten antheil nehmen?

Gantz Europa nebſt den übrigen theilen/ der wider die ungerechtigkeit und regierſucht verbundenen welt/ rechnet die vielfältigen ſiege der hohen Alliirten/ ſo doch ihres gleichen in den vorhergehenden geſchichten wenig haben/ nicht höher als den glücklichen ausſchlag dieſes wercks/ dadurch König Carls liebe ſoll vergnüget werden. Zwey hände verbinden hier gleichſam aufs neue die gröſten Reiche und provintzen/ und benehmen dadurch der feindlichen parthey vollends ihren eintzigen vortheil/ welchen ſie biß dato in der glücklichen mariage ihres Hertzogs von Anjou geſuchet hat.

Vor

Vor allen andern aber findet das getreue Spanien hohe urſache / dabey aufmerckſam zu werden / und die ankunfft ſeiner rechtmäßigen Königin mit groſſem verlangen zu erwarten. Ein jeglicher hafen / welcher nicht durch die ungerechte waffen daran verhindert wird / wünſchet den ruhm zu erlangen / daß er die königliche braut zum erſten annehmen möge. Die mitten im lande gelegene örter aber ſind dergeſtalt betrübt / daß ſie nicht ihr lager ändern / und ſich in hafen verwandeln können. Alle koſtbarkeiten / ſo die beyden Indien nun ſchon über zweyhundert jahre dieſem königreiche zugeführet / haben ihren preiß verlohren / ſo bald man ſich des kleynods erinnert / welches Teutſchland in kurtzer zeit überlieffern will: auch da Philippus II. ehmahls ſelbſt geſtehen muſte / daß die gröſten Potentaten der welt dem winde nicht befehlen könten / ſo wünſchet doch wohl bey dieſer gelegenheit ein jedweder rechtſchaffner Spanier eine völlige gewalt über die winde und wellen zu haben / damit er ihnen nur ein ſchärfferes gebot wegen ſicherer überlieſſerung ſeiner zukünfftigen Königin auferlegen könne.

Sonderlich deſſentwegen / weil die vollkommene vergnügung des allerdurchlauchtigſten Carls auf keine andere weiſe zu erlangen iſt. Dieſer groſſe Printz hat in ſeiner jugend ſchon ſo viel merckmale der klugheit und tapfferkeit ſehen laſſen / daß die nachwelt verbunden wäre das andencken ſeiner thaten in dem gröſten werthe zu halten / wenn ſolche gleich nicht in ſo kurtzer zeit / ſondern nach und nach in der reihe vieler jahre wären ausgeübet worden. Ihro Käyſerliche Majeſtät Leopold der I. glorwürdigſten andenckens /

erlangten nach abſterben Caroli II. das völlige recht zur ſpaniſchen erbſchafft/ und durch dieſelbe konte Oeſterreich gröſſer werden / als es ehemahls bey der glücklichen regierung Carls des V. geweſen war. Die freunde und unterthanen des Ertz-Hertzoglichen hauſes machten ſich auf viel glückwünſchungen gefaßt/ ſo ſie bey dieſem groſſen Käyſer deſſentwegen anbringen wolten/ und die feinde fiengen an zu zittern/ weil es ihnen nicht möglich ſchiene / ſo viel königreichen / wenn ſie unter einem haupte vereiniget wären/ zu widerſtehen. Doch die großmuth dieſes weltberühmten Herrns / deſſen ruhm ohnedem durch neue königreiche keinen zuſatz bekommen konte / ließ nicht geſchehen / daß Spanien ſeine befehle aus Teutſchland erwarten/ und die beſten anſchläge die einer geſchwinden ausführung benöthiget ſind / durch einen ſchädlichen aufſchub verderben ſolten. Er ſuchte dergeſtalt mehr das königreich mit einem Regenten / als ſein hauß mit neuen herrſchafften zu verſorgen / und gab ſeinem andern Printzen / was ihm von den göttlichen und weltlichen rechten war zugetheilet worden/ nemlich die ſpaniſche crone.

Doch / dieſe crone ſolte mit dem degen erfochten / nicht durch die erbſchafft erhalten ſeyn. Denn die verſchloſſenen augen des erblaſſeten Königs hatten den feinden die ihrigen eröffnet/ daß ſie ſich durch verbothene mittel nach einer verlaſſenſchafft umſahen / die ihnen auf keine weiſe konte zugetheilet werden. Nichts deſto weniger gab man dabey vor Caroli letzten willen aus/ was dieſer weder zuletzt noch anfangs [illegible]oſſen hatt. Das Zeugniß eines ungeiſtlichen geiſt-

geiſtlichen ſolte dabey mehr gelten/als die widerſpre-chung der halben welt/und es ſchiene/ als ob in dieſem unförmlichen teſtament den Frantzoſen nicht allein länder/ſondern ſo gar die hertzen vieler Spanier wären hinterlaſſen worden/ weil ſich die antipathie ſo bald in eine ſympathie verwandeln/ und man wider das gutbefinden aller politiſchen naturkündiger in Spanien ein erdreich finden wolte/ wo die Frantzöſiſchen lilien wachſen könten.

Zwar ſie wuchſen unter den ſeufftzern und thränen aller rechtſchaffenen Patrioten/und konten dergeſtalt zu keiner rechten fruchtbarkeit gelangen. Die liebe läſſet ſich in keinem ſtücke / am allerwenigſten aber bey den unterthanen zwingen. Wie ein opffer bald verlöſchet / welches nicht von unſer andacht / ſondern von der furcht iſt angezündet worden / ſo pfleget auch die ehrerbietung / zu welcher uns mehr eine äuſſerliche noth / als das gewiſſen angeführet hat / ſich gar bald in haß und verachtung zu verkehren. Wenn das recht des geſetzgebers ſelbſt in zweiffel gezogen wird / ſo ſtehen alle ſeine verordnungen auf ſand geſchrieben / dahingegen ein groſſer Herr am glücklichſten iſt / dem es die unterthanen mehr an den augen / als an den herausgegebenen befehlen anzuſehen verlangen / worinnen er ihren gehorſam am meiſten zu prüfen gedencket. Gantz Spanien hieß damahls der Andromeden ebenbild / weil es ſeiner freyheit beraubet / und an einen felſen gebunden war / wo ihm manches ungeheur ſchaden zufügen konte. Es war auch kein anderer Perſeus als König Carl vorhanden/

den / welcher um eine mächtige und ſchleunige rettung öffentlich und heimlich erſuchet wurde.

Dergeſtalt verließ dieſer junge Held die Käyſerliche Reſidentz / als einen ſichern auffenthalt / und eilete nach den gegenden / wo viel tauſend gezückte und noch weit mehr heimliche oder verſteckte ſchwerdter auf ihn zu warten ſchienen. Doch die ſchickung wolte es ohne zweiffel ſo haben / daß er Iberien mehr von dem beiſtande des himmels / als von dem gutbefinden der welt annehmen / und die anfoderung zur herrſchafft nicht bloß durch ſeine geburt / ſondern auch durch das kriegs-glücke gültig machen ſolte.

Zu dieſem letztern aber ward ihm vornehmlich von dem wunder unſerer zeiten der glorwürdigſten Königin Anna verholffen. Dieſe liebte den liebenswürdigen König Carl als ihren eigenen ſohn / und erfüllete dadurch das verlangen Ihro Käyſerl. Majeſt. welche dieſen ihren andern Printzen der mächtigſten beherrſcherin von Groß-Britannien als einer andern mutter auf das allerbeweglichſte anbefohlen / und ihn dergeſtalt von Wien nach Londen geſchicket hatten. Wäre dieſes nicht geweſen / ſo hätten doch nichts deſto weniger die Engelländer dieſes jungen Königs engel bedeuten / und ihn zu ſeinem eigenthume führen müſſen. Denn dieſe nation höret niemahls auf die Potentzen von Europa unter dem bilde zweyer wag-ſchalen / ſich ſelbſt als die zunge an derſelben vorzuſtellen / welche entweder die gleichheit beobachten / oder einer von beyden das ſtärckſte gewichte geben kan. Wer aber hätte König Carln gewichte nicht beylegen wollen / der wohl ſahe / daß

daß ihn alles auf eine ſehr unbillige weiſe entzogen/ und dergeſtalt in dem beyſtande wider ſeine feinde das rühmlichſte werck von der welt verborgen war. Denn gemeine leute ſind nur um das ihrige bekümmert/ und ſuchen ſolches zu erhalten/ die höhern trachten es zu vermehren/ königliche und fürſtliche perſonen aber laſſen ſich daran erkennen/ daß ſie dem bedrängten mit aller verlangten hülffe zu ſtatten kommen. Wie es höchſt ſtraffbahr iſt/ einen ungerechten oder unnöthigen krieg zu führen/ſo ziehet es eben auch eine ſchwere verantwortung nach ſich/ wenn man das ſchwerdt in der ſcheide verroſten läſt/ da der länder wohlfahrt erfordert/ daß ſolches ausgezogen/ und zum ſchutz der untergedrückten angewendet werde.

Aus dieſen urſachen rüſtete man ſich in Groß-Britannien zwar zum kriege/ und ſchickte eine flotte in die ſee/ welche mit viel tauſend mann den ungerechten erfolg eines verfälſchten teſtaments in Spanien hindern ſolte. Doch der himmel ſchien dieſem vorhaben nunmehr entgegen zu ſeyn/ da er den gröſten theil der ſchiffe durch einen ungewöhnlichen ſturmwind zerſtreuen/ und den beſchädigten reſt in das land/ daraus er gegangen war/wiederum zurück treiben ließ.

Nichts erwünſchters hätte den feinden jemanden jemahls begegnen können. Sie nahmen dieſen unverhofften fall vor das ſicherſte zeichen der künfftigen ſiege an/ und meynten an ihrem oberhaupte einen andern Antonium oder Theodoſium zu haben/ davon der erſte von dem donner/ der ander von der verſchwor-

ſchwornen lufft mit ſolchem nachdruck war vertheidiget worden. Wie aber die vorbedeutung zukünfftiger dinge zweiffelhafftig / und nirgends anders als den gedancken derer / die ſie machen / gegründet iſt / ſo begehrte auch der unerſchrockne geiſt dieſes jungen Königs nicht im geringſten davor zu erſchrecken. Seine deutung gieng vielmehr dahin / daß ihm die ſchickung dadurch noch einige friſt vergönnet habe in der glückſeligen inſul zu verbleiben / und nach dieſem ſchweren anfange einen deſto glücklichern ſchluß ſeines wichtigen vorhabens zu erwarten. Faſt eben auf den ſchlag / wie nun faſt vor zwantzig jahren der tapffere König Wilhelm dem glücke ſich höchſtverbunden erkennen muſte / da ſeine flotte / welche Engelland retten ſollte / zum erſtenmahl von dem winde nicht fort gelaſſen / nachgehends aber zu einer landung angewieſen wurde / welche nicht beſſer und erfreulicher hätte ſeyn können.

Es erinnert ſich noch ein jeglicher unter uns / wie wenig ſich nachgehends die ungerechten feinde dieſes kleinen verzugs auch bey unſerm König Carl haben erfreuen können. Den Portugall war gleichſam der erſte port / in welchem ihn ſein glücke landen hieß / und das vorgebürge der guten hoffnung / ſo ihn des erwünſchten ſucceſſes, von allen nachfolgenden unternehmen verſicherte: Sonderlich da König Petrus ein rechter Petrus zu ſeyn ſchiene / welcher nicht allein den hauptſchlüſſel zu Spanien finden / ſondern auch wenn dies nicht helffen wolte / mit dem ſchwerdte darein ſchlagen könte.

Dies

Dieſes eintzige machte nur dem neuangekommenen gaſte noch kummer / daß er gantz Liſſabon in der trauer / und den Hof in einer ſchweren betrübniß antreffen muſte. Die Printzeßin / ſo unſern König wegen der beſchwerlichkeit / ſo ihm die langwierige reiſe verurſachet / tröſten ſolte / hatte ſich unſichtbar gemacht. Alſo war die bahre das braut-bette / in den klagen und ſeuffzen beſtunden die vermählungs-lieder / und der eintzige dienſt / durch welchen die liebe noch zu erkennen war / muſte ſich leyder mit weinen an den tag legen laſſen.

Wäre Barclaji falſcher ausſpruch wahr / daß die ehlichen verbindungen bey gemeinen leuten nach der innerlichen neigung / bey höhern ſtänden aber bloß nach äuſſerlichen vortheil eingerichtet würden: So hätte unſer König dazumahls mehr als einerley urſach gefunden / ſein unglückliches verhängniß zu beklagen / und viel gefahr ins künfftige zu vermuthen / nachdem das vornehmſte band nach dieſem falle nicht mehr vorhanden war / welches die verbundene häuſer in eine ſo genaue alliantz zuſammen gezogen hatte. Doch dieſe ſorge ward ihm auch durch einen unverhofften anblick benommen / da er gantz Portugall im gröſten vergnügen / und ſelbſt den königlichen Hof voller luſtbarkeiten ſahe / welcher dieſes angenehmen gaſtes wegen / der unterthanen freude nicht allein billigte / ſondern auch die trauer auf eine gewiſſe zeit öffentlich verbiethen ließ.

Immittelſt konte man ſagen / daß dieſem jungen Könige zwey bräute entführet worden / nemlich die Prinzeßin in Portugall / und das königreich Spa-

nien.

nien. Denn das gemeine weſen wird einem ſouverainen Printzen würcklich angetrauet / und es iſt gewiß kein gröſſer laſter zu erſinnen / als wenn ſich die unterthanen von ihrer gelübde wiederum loß zu machen / und dergeſtalt gleichſam eine eheſcheidung vorzunehmen gedencken. Da nun bey der erſten trennung / welche der tod verurſachet / auf keine weiſe alles wiederum in den vorigen ſtand konte geſetzet werden / ſo wolte man hingegen bey der letztern / welche nur von menſchlicher boßheit herrührete / möglichſten fleiß anwenden / damit das Reich ſeinen rechten Herrn / und der Herr ſein gehöriges Reich erlangen möchte.

Es iſt nichts in der welt / dadurch mehr löbliche verrichtungen aufgehalten oder wohl gar hintertrieben werden als furcht und vorgefaſte meynung. Eben dieſe verurſachten / daß man in dem geraubten Reiche lieber das gegenwärtige elend ertragen / als durch einige gefahr beſſere zeiten ſuchen wolte / und mit einem worte; König Carl kam in ſein eigenthum / aber die ſeinen nahmen ihn nicht auf / biß endlich Gibraltar / wo Hercules ſeinen fleiß geendiget hatte / den anfang machte / ſich ſeinem Monarchen zu ſubmittiren / welcher dadurch gelegenheit bekam / als ein würdiger nachfolger Caroli des V, dieſe eroberung in ertz und marmor zu graben / und darüber zu ſchreiben: Plus ultra.

Nach dieſem lerneten die Spaniſchen Königreiche / welche Franckreich am nächſten gelegen waren / die frantzöſiſche tyranney am erſten erkennen / und ſahen ſich nach ihrem Schutz-gotte um / der ſie davon be-

freyen

freyen könte. Was Catalonien unter Philippi des IV. regierung geſündiget hatte / das ſolte nunmehr bey Carl dem III. wiederum gut gemachet werden / und der Printz von Darmſtadt / welcher ehemahls als Vice-Re allhier gelebet hatte / konte Sr. Majeſtät am erſten verſichern / wie aufrichtig alles volck gegen das Hauß Oeſterreich geſinnet ſey. Gleichwohl muſte darum gefochten / und wenn ich mich nochmahls meiner vorigen gedancken erinnern ſoll / dieſe braut mit viel tauſend vorhäuten der frantzöſiſchen Philiſter erworben ſeyn.

Auch da ſie ſchon erworben war / wolte man mit äuſſerſter gewalt ſie wiederum entführen. Ja wohl mit einer ſolchen gewalt / welche bey nahe in dieſem gantzen kriege auf einer ſeiten mächtiger nicht war geſehen worden. Franckreich ſammlete den kern ſeiner ſoldaten in Catalonien / und führete ſie vor die haupt-ſtadt dieſer provintz / welche von dem ausbunde der frantzöſiſchen ſchiffe auch zu waſſer angegriffen wurde. Das commando führten die Königs-kinder / welche in und auſſer der ehe gezeuget / und von gantz Franckreich vor die beſten gehalten worden / meyneten auch mit dieſem orte bald fertig zu werden / welcher eine mäßige beſatzung / auſſer dieſer aber keine ſolche befeſtigung hatte / auf welche man ſich bey dem ſtärckſten angriffe hätte verlaſſen können. Zu allem unglück fiel die beſte vormauer an dem Fort Montjovi den belägerern in die hand / und die Catalonier / welche wohl ſahen / daß mit einer ordentlichen klugheit und tapfferkeit hier nichts mehr auszurichten ſey / baten ihren König / welchen ſie mehr als ſich

ſelbſt liebten / daß er auf ſeinen abzug dencken / und ſich / da es noch geſchehen könte / an einen ſichern ort begeben möchte. Doch dieſer unvergleichliche Herr / welcher ſonſt kein unbeweglich hertz hatte / war gleichwol dazu auf keine weiſe zu bewegen / ſondern verſagte den ſeinen dieſe bitte / weil ſie mehr aufrichtig als nützlich ſchien / und gieng den ſoldaten unter Gottes anführung und des glückes geleite mit einem exempel vor / welches er von allen / ſo es anſehen konten / gerne wolte nachgethan wiſſen. Seinen gedancken nach konte es der ſtadt nicht ſchaden / wenn mit ihm ſeine ſchutz-engel zurücke blieben / welche mehr als eine ſtarcke guarniſon ausrichten / und manche gefahr abwenden konten / welche ohnedem in vielen ſtücken den neſſeln gleichet / davon nur furchtſame gar ſelten aber ſolche hände / ſo ſie ſtarck und behertzt anzugreiſſen wiſſen / verbrennet werden.

Wer die göttliche vorſorge ſonſt noch nicht genau erkennet hatte / dem muſte ſie bey dieſer gelegenheit mehr als zu deutlich in die augen fallen. Da man alles zu verliehren meynte / ward alles gewonnen / und die ſtadt muſte faſt eben zu der zeit ihrer belägerer loß werden / da ſolche den ſieghafften einzug zu halten vermeynten / ja / damit auch den einwohnern der verurſachte ſchaden einiger maſſen erſetzet würde / ſo lieſſen die flüchtigen und furchtſamen feinde an munition und proviant faſt mehr zurücke / als man deſſentwegen in einem ordentlichen gerichte zum expenſen hätte fordern können.

Bey dieſem allen hatte König Carl ohne zweiffel groſſes vergnügen. Denn / Spanien gehörete ihm

nun

nun durch ein neues recht/ und die noch rückſtändigen ſtädte ſtritten gleichſam mit einander/ welche am erſten unter ihnen bey dieſem ſieghafften Monarchen erſcheinen/ und ſich unterwürffig machen ſolte. Mit einem worte/ man konte täglich neue proben von Gottes gnade/ des Königs tugend/ und der unterthanen treue zu ſehen bekommen.

Nichts deſtoweniger mangelte noch ein groſſes zu der allgemeinen freude. Das volck wolte nicht allein den König/ ſondern auch eine Königin haben/ und es ſchien/ als ob eben deſſentwegen der einzug in Madrid ſo lange ſey verſchoben worden/ ohngeachtet der widrigen parthey wegen ſolches ſchon längſt hätte geſchehen können/ weil die crönung noch einmahl ſo prächtig ausſiehet/ wenn ſie nicht allein bey dem oberſten Haupte des Reichs/ ſondern auch bey deſſen Gemahlin kan verrichtet werden. Uber dieſes hatten Ihr. Majeſtät bißher nur gewieſen/ wie viel ihre feindſchafft ſchaden könne/ nun ſolte die welt auch ſehen/ wie angenehm ihre liebe ſey/ und endlich erforderte die alleredelſte bemühung einen lohn/ welcher nicht anders als in den armen einer gantz vollkommenen Printzeßin konte angetroffen werden.

Es war nicht möglich/ daß Jhro Königliche Majeſt. die gedancken hierbey anders wohin als auf die Durchl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Häuſer richten konten. Denn/ dieſe ſind nunmehr gleichſam in ruhigem beſitze/ den Europäiſchen Regenten eine glückliche vermählung nach der andern zu verſchaffen. Das oberſte Haupt unter den Chriſtl. Potentaten der allerdurchl. und unüberwindlichſte Joſephus be-

zeugte die erſte begierde / ſich mit den weltberühmten Welfen auf das allergenaueſte zu verbinden / welche nach dem verluſte / ſo Henrich der Löwe erlitten / nicht allein unterſchiedene von ihren vorfahren unter den nachfolgern des Cæſaris und Auguſti geſehen / ſondern auch nunmehr die verſicherte hoffnung bekommen haben / daß dermahleins der anſehnlichſte theil von Europa nach ihren befehlen leben ſoll. Preuſſen / das von tage zu tage höher ſteigende Preuſſen / konte ſich der thränen / ſo das abſterben einer aus Braunſchweig und Lüneburg entſproſſenen Königin verurſachet / nicht eher enthalten / als biß dieſelben von einem andern unvergleichlichen zweige aus eben dieſem Hauſe wiederum geſtillet / und die entriſſenen tugenden der niemahls gnug geprieſenen Sophien Charlotten durch die hohen eigenſchafften der unvergleichlichen Sophien Dorotheen erſetzet wurden.

Nunmehro ſcheinet ſich das glücke auch an das Hochfürſtliche Wolffenbüttelſche Hauß zu machen / und dem weltgeprieſenen Anthon Ulrichen durch ſein kindes-kind die crone aufzuſetzen. Dieſer Salomon unter den deutſchen Fürſten / welcher ſeine unterthanen noch niemahls betrübet hat / als wenn ſie ſich erinnert haben / daß er nicht unſterblich ſey / ſolte billig alle augenblicke eine neue freude erleben / weil er ſelbſt wie ehemahls Titus zur freude des menſchlichen geſchlechts gebohren iſt. Und wie vor Spanien kein vortheilhafftiger werck hätte können ausgedacht werden / als daß es mit der zeit von einem Printzen des groſſen Leopoldi, welches der beſte Käyſer geweſen / und aus dem ſtamme des weiſen Anthon

Ulrichs /

Ulrichs / der unter den Fürſten keinen über ſich hat / Könige bekommen ſoll: So iſt auch kein zweiffel / daß unſerm allgemeinen vaterlande die hoffnung / ſo es ſich von dieſer getroffenen alliantz machet / vollkommen gelingen / und die gegenwärtige zeit in zukunfft mehr als einmahl mit hertzlicher zufriedenheit in die gedancken fallen werde.

Dieſe zufriedenheit müſſen wir ſonderlich auch bey Hertzog Auguſti Wilhelmi, und Hertzog Ludewig Rudolphs / Hochfürſtl. Durchl. Durchl. vermuthen / die an der glücklichen vermählung einer ſo nahen anverwandtin und Printzeßin tochter den gröſten antheil nehmen / und den neuen ſplendeur ihres Hochfürſtl. uralten Hauſes mit ſo viel deſto gröſſern vergnügen betrachten / je gewiſſer ſie verſichert ſind / daß man dieſe verbindung in allen jahr-büchern nach dieſem werde leſen können.

Ein mehrers will und darff ich hiervon nicht ſagen. Denn was der gantzen welt bekannt iſt / hat kein weitläufftiges erzehlen vonnöthen / und da alle Wolffenbütteliſche Vaſallen urſache gnug finden wegen der ungemeinen gnade ihrer hohen Landes-Obrigkeit gleichſam hochmüthig zu werden / ſo würde es auch bey mir unter die ſubtilen arten des eigenlobes billig zurechnen ſeyn / wenn ich an meinem gnädigſten Landes-Herren etwas beſchreiben wolte / was doch niemahls nach würden kan beſchrieben ſeyn. Zumahl / da man einem redner viel eher die fehler / dazu ihm ſeine vergeſſenheit gebracht hat / zu gute halten wird / als ein verſehen / welches von der ſchmeicheley herrühret.

Gott laſſe nur das Lüneburgiſche pferd von tage zu tage in ſeinem ruhme weiter gehen/ und gebe nicht zu/ daß etwas in der welt fähig ſey/ deſſelben lauff zu hemmen. Was ehemahls dem löwen entzogen worden/ das werde nun dem pferde mit vollem wucher wiederum zugeſtellet/ und die gerechtigkeit des achtzehenden Seculi verbeſſere auf den ſeiten gegen mittag und mitternacht/ was im zwölfften Seculo gegen morgen und abend demſelben entwendet worden.

So wird das alter meines gnädigſten Fürſtens und Landes-Herrns nicht weniger glorieus als ruhig ſeyn/ ſo wird dermahleins in deſſen würdigſten nachfolgern bey dem regimente auch die nachfolge der hohen eigenſchafften erkennet werden/ ſo wird ein jeglicher mit grunde der wahrheit ſagen können: Die Hertzoge von Braunſchweig-Lüneburg ſterben nicht.

So wird auch die königliche braut eine tendreſſe mit der andern gar leicht verwechſeln/ und das land/ ſo ſie erzogen hat/ mit dem Reiche/ welches ſie anbethen will/ vertauſchen können. Die göttliche ſchickung hat es recht wunderbahr gefüget/ daß die faſt unglaubliche übergabe aller Italiäniſchen länder und feſtungen/ welche noch in frantzöſiſchen händen waren/ eben zu der zeit hat erfolgen müſſen/ da ſie durch dieſe gegenden ihre reiſe nach Spanien anzuſtellen gedencket. Denn es ſcheinet/ als ob die feinde durch eine unſichtbare gewalt wären gezwungen worden/ ihr die ſtraſſen zu räumen/ und wie vor etlichen jahren auf einer päbſtlichen müntze zuſehen war: die [illegible]ſe ſicher zu machen.

Alle

Alle in Welſchland ſich noch befindende Käyſerliche / Engliſche / Preußiſche / Savoyſche / Braunſchweigiſche / Heßiſche und andere ſoldaten werden zu einer zeit wegen dieſes unvergleichlichen ſieges / und wegen ankunfft unſrer Printzeßin ihr geſchütze löſen / und ein vorbild derjenigen freude machen können / welche bey ihrem einzuge in Spanien wird zu ſpühren ſeyn.

Die vornehmſte begleitung aber beſtehet in dem ſegen der hochfürſtlichen eltern / dem wünſchen des vaterlandes / und dem wohlgefallen des ſämmtlichen aufrichtigen Europä / von welchem Gottes ſchutz nicht weg bleiben kan. Die liebe wird ihr alle beſchwerlichkeit des weges leichter machen / des weges / welcher nicht weit ſeyn kan / weil ſie in gedancken den auserwehlten König zum geleits-manne hat. Die himmliſche macht / welche einem orte ſo nahe iſt als dem andern / wird niemahls von ihr weichen / und dergeſtalt auch wind und wellen befehlen / daß ſie ohne gefahr dieſes kleinod an die örter liefern / wo man ſchon zum voraus ruffet: Lange lebe König Carl der dritte / lange lebe ſeine Königin Eliſabeth Chriſtine.

XXIIX.

Rede, ſo Heinrich Bredelo PP. zu Wolffenbüttel, auf das beylager Königs Caroli III. in Spanien mit der Printzeßin Eliſabeth Chriſtina zu Braunſchweig und Lüneburg, den 19. Nov. 1708. abgelegt.

In den äuſſerſten gräntzen Indiens / ſoll / nach auſſage des weiſen von Stagir / eine gewiſſe art ſteine / von ſolch einer geheimen krafft und eingegei-

ſterter wirckung ſeyn/ daß / derjenige / ſo ſie anſchauet/ augenblicks keichend verſtummen muͤſſe. Als dieſe ohngefehr gefunden / iſt auf befehl des groſſen Alexanders der verwundrungs-tempel erbauet worden: Welchen keiner ohne ein erſtaunendes verſtummen anſehen koͤnnen. So viel ihrer in dieſen verwundrungs-tempel / der verwundrungs-goͤttin ihre ſchuldige ehre abzuſtatten / ſich begaben / ſtutzten beym erſten eintritt / mit verlierung ihrer ſprache: Und wurde auch das band ihrer zunge nicht ehe geloͤſet / biß ſie mit verhuͤlletem geſicht ſich aus dieſem ort retirirten.

Durchlauchtigſte Hertzoge / gnaͤdigſte Fuͤrſten und Herren / dero durchlauchtigſt-hohe perſonen / abſonderlich die allerdurchlauchtigſte / großmaͤchtigſte Fuͤrſtin und Frau / Frau Eliſabethe Chriſtine / Koͤnigin in Spanien und beyder Indien / wie auch unzaͤhlich vieler anderer unterthanen / ſtaͤdte / provintzen und weitſchichtiger koͤnigreiche Beherrſcherin / gebohrne Hertzogin zu Braunſchweig und Luͤneburg / betracht ich nicht anders / als ein lauteres Templum Admirationis oder verwundrungs-tempel. So waͤr es denn wohl kein wunder / wenn ich zur rechtmaͤßigen ſtraffe meines allzukuͤhnen beginnens / anitzo verſtummen / und von dieſem catheder ſo fort einen abtritt nehmen muͤſte / maſſen / was himmliſch iſt / billich mit ſtillſchweigen ſoll verehret werden. Allein / meine wenigkeit / huͤllet ſich in dero welt-geprieſene gnade ein / und nehme mir dahero die freyheit zu behaupten / daß die allmaͤchtige hand des Herrn

Herren / die allerdurchlauchtigſte / großmaͤchtig-

ſte

ſte Königin Eliſabethe Chriſtine/ als einen rechten verwundrungs-tempel/ von anfang ihres lebens/biß auf jetzige ſtunde herrlich aufgeführet/ und ausgeſchmücket.

Verwundern muß ſich die welt/ wenn ſie das jahr/ den monat/ den tag/ dero hoch-gebuhrt/ in reiffe betrachtung ziehet. Der 28 Auguſt war es/ des 1691 jahres. Der monat war es/ da das gantze land/ theils/ wegen der ſchon eingeſammleten/ theils noch in der hoffnung liegenden feld-früchte/ ſich jauchtzend erluſtirte. Der monat war es/ der/ ſo wohl vom vermehren/ als auch vom preißwürdigſten Käyſer Auguſto, Auguſtus genennet wird. Was iſt das anders/ als ein vorbothe geweſen/ das die allerdurchlauchtigſte Eliſabeth Chriſtine/ dermahleins eine vermehrerin/ des glorwürdigſten Ertz-Hertzoglichen Hauſes Oeſterreich/ derer ruhm ſich biß in Nord/Süd/Oſt und Weſt/ erſtrecken/ und ausbreiten ſolte/ und alſo eine Auguſta werden würde. Der monat war es des 1691ſten jahres/ da der Ottomanniſche mond bey Salankement eine entſetzliche finſterniß litte/ der abgeſagte feind der Chriſtenheit/ welcher gantz aus dem geſchirr geſchlagen war/ wieder gezäumet/ und der groſſe und ewig glorreichſte Leopold gantz mit ſieges-palmen überſchattet wurde. Es war der/ im monat Auguſto/ dem heil. Auguſtino gewidmete tag. Es war eben der/ der Spaniſchen nation ſonderlich glückhaffte freytag/ bey den Lateinern Veneris dies genannt. Der tag war es/ in welchem drauf das groſſe licht der nacht/ der mond/ mit vollen ſchimmer prangete. Gewiß/ das waren

unbetrügliche vorbedeutungen eines zukünfftigen wunderwercks der welt; eines meiſter-ſtückes des himmels; eines ſchau-platzes der darauf erfolgten ſegens-menge; eines auf- und der gloire nach/ niemahls untergehenden/ ſondern immer vollen lichtes; einer mit lauter glück und ſieg gecrönten Printzeßin; einer vierdten Gratien und Huld-göttin; einer allgemeinen freud und liebe/ als dort der Käyſer Titus, des menſchlichen geſchlechts/ und alſo der Catholiſchen Majeſtät höchſt-würdigſten Königinne. Verwundern muß man ſich ferner/ wenn man beyderſeits Majeſtäten hohe nahmen beobachtet. Was waren Carl der groſſe? Was Carl der fünffte? Was die Königin Eliſabeth in Engelland? Was die königliche ungriſche Eliſabeth? Sie waren nicht minder Cæſares, als Pii. Nicht minder exempel der tapfferkeit/ als lebendige kirchen und heiligthüme des erden-cräyſes. Carl der dritte iſt ihr wahres ebenbild/ nicht allein dem nahmen nach/ ſondern auch (Barcellona kan es/ ja die feinde ſelber/ zeugen/) in der that. Dero höchſt-geliebte Gemahlin/ nicht nur dem nahmen nach/ eine Eliſabethe Chriſtine/ ſondern die auch von zarter kindheit an/ eines Fürſtchriſtlichen lebens/ (von dero groſſen muth werde ich nachgehends reden/) und höchſt-preißbaren tugend-wandels/ ſag ich/ den ſelbſt der Momus nicht würde meiſtern und klügeln können: Denn/ niedrige geſtirne werden nur von andern verfinſtert/ an die aber/ welche in den oberſten cräyſen ſtehen/ reichen weder ſchatten noch fleckung. Zudem/ iſt es der wahrheit gemäß/ wie es an und vor ſich ſelbſt iſt/ und von ei-

nem ſinnreichen Spanier ausfündig gemacht worden: Daß eigene meriten, berühmte vorfahren und gebuhrt/ auch ein/ in den ohren der menſchen wohlklingender nahme/ nicht wenig zu hochhaltung einer perſon ſteure und beytrage. Jſts wahr/ (wie es denn unverneinlich iſt/) daß vormahls die/ vom Philippo, Könige in Franckreich/ an Alphonſum IX. dieſes nahmens König in Spanien/ um eine von ſeinen königlichen Printzeßinnen zu werben abgeſchickte 2 Ambaſſadeurs/ die jüngere/ Blancam, vor die ältere/ Urraca, erwählet/ ohngeachtet dieſe/ jene/ weit an ſchönheit übertraffe/ bloß weil der nahme Urraca, nicht ſo lieblich thönet/ als der/ Blanca, oder Bianca? So iſt es klar und offenbahr/ warum der groſſe Spaniſche Monarch Carl III, die zu einer Gemahlin erkieſet/ die nebſt einem ſchönen nahmen/ (denn/ was lautet anmuthiger/ als Eliſabethe Chriſtine?) auch einen gantzen himmel/ ſo wohl an gemüths- als leibes-ſchönheiten/ im höheſten grad beſitzet? Die Käyſer und Könige aus ihren vorfordern zählen/ und was den nähern urſprung betrifft/ ſich von ſolch einem ſtamme rühmen kan/ deſſen unſterbliche thaten ſchon längſt in das buch der ewigkeit eingeſchrieben worden. Zwar kan ich nicht in abrede ſeyn/ daß auch andere den nahmen Eliſabethe Chriſtine führen. Wie ich auch dieſes nicht läugnen kan/ daß eine unzahl anderer menſchen den 28. Auguſti beſagtes 1691ſten jahres/ eben am freytag/ und im vollen licht des monden gebohren worden: Die doch nachgehends kein ſonderlicher glücks-ſtern angeſchienen; allein/ auch dieſes wird mir jeder zuſtehen müſſen:

Daß/

Daß/ wie Könige/ Fürſten und Herren / Gottes character in dieſer welt führen / und deſſen perſon uns ſterblichen ſichtbarer weiſe vorſtellen; ſie auch ein merckliches zum voraus für andern haben. Auch ihre hohe gebuhrten / ſtunden / tage / monate / jahre / nahmen / vor andern mit einem ungemeinen einfluß von dem gütigſten himmel bemerckt und beſeliget werde. Ich will / dieſes zu beweiſen/nicht anführen/ wie zu allen zeiten / unter den Leopoldis, das Hauß Oeſterreich / in vollem flor geſtanden. Ich will nicht ſagen / daß unter den Ferdinandis, Spanien biß auf dem gipffel der höchſten glückſeligkeit geſtiegen. Ich will nicht melden / daß denen beyden groſſen Helden / Alexandro und Pompejo, dieſem der 30. Sept. jenem / der 6. April beträchtlich und fatal geweſen. Nur dieſes muß ich berühren / daß dem Chriſtl. Alexander Carl dem V, der 24. Febr. offt ein merckwürdiges denckmahl der geheimen vorſehung Gottes nachgelaſſen. Denn / an dem tage ſahe dieſer weltberühmte Monarch und öſterreichiſche Hercules / zu Gent das erſte tages-licht. An dem tage kriegt er den König in Franckreich Franciſcum gefangen. An dem tage/ ward er vom Pabſt Clemente dem VII. zu Bononien gecrönet. An dem tage/ belehnte er Mauritium mit der Chur-Sachſen. An dem tage / begab er / von ſo viel ſiegen und triumphen gleichſam ermüdet / ſich zur ruhe. Ich glaube zur gnüge ein in groſſer Fürſten und Herren nahmen und monats-tagen verborgenes geheimniß / mit andern aufgedeckt zu haben; deßwegen kehre ich mich wieder zu unſerm verwundrungs-tempel / der groſ-

ſen

ſen Königin Eliſabethe Chriſtine. Bißhero iſt geredet worden / von dero hohen gebuhrts-tage / monat/ jahr / vorleuchtung eines von den groſſen himmels-lichtern / und nahmen. Aber / iſt das alles? Bey weiten nicht. Es gehet mir wie denen / die in das tieffe meer ein ſteinchen werffen / da man einen cräyß nach dem andern entſtehen / und einen immer gröſſer als den andern werden ſiehet; ſo verſinck ich faſt in einen abgrund der verwunderung. Eine ſo delicate Printzeßin / von ſo zarter conſtitution. Dero Groß-Herren Vater / höchſtgeſchätzte eltern / hohe anverwandten / (mit wenigen will ich alles ſagen) das vaterland / mit ſo ungemeinem entſchluß verlaſſen / ſich ſo vielen grauſen zufällen / und vermuthenden weges-beſchwehrlichkeiten / großmüthig entgegen ſetzen / übergehet das nicht alle verwunderung? Doch dieſe ſonne entzog uns damahls ihre ſichtbare gegenwart / damit ſie an einem andern ort deſto herrlicher und prächtiger wieder aufgehen möchte. In der abſicht richtete ſie ihren lauff nach Wien. Blieb da eine weile ſtehen / und ließ ihre tugend-ſtrahlen / zu bewunderung des gantzen hofes / ja ſelbſten dero Käyſerlichen Majeſtät leuchten. Darauf war es nun zeit / daß dieſe ſonne wieder hervor gieng / und ihren weltberuffenen ſchein / auch denen völckern zeigete / die ſie ſo ſehnlich verlanget; damit dieſes Templum Admirationis auch von ihnen mit tiefſter demuth verehret werden möchte. Welches geſchah den 25. des / vom unvergleichlichen Monarchen Iulio Cæſare genannten monats. Eben am tage des heil. Iacobi, welchen gantz Spanien als ſeinen patron,

ehr-

ehrerbietigſt bewundert. An dem tage übergüldete dieſe neu aufgehende ſonne das Barcelloniſche gefilde. O Barcellona! O glückſeliges Barcellona! O Barcellona! von der man das mit höchſtem fug rühmen kan / was man ſonſt der ſtadt Antwerpen beyleget. Catalonien iſt des gantzen Königreichs Spanien güldener ring / und Barcellona deſſen edelgeſtein. Catalonien iſt des königreichs Spanien auge / und Barcellona deſſen aug-apffel. Catalonien iſt des königreichs Spanien paradieß / und Barcellona deſſen luſt-hauß. Catalonien iſt des königreichs Spanien himmel / und Barcellona deſſen ſonne. Hie geſchah die höchſt-erwünſchte und hertzlich-verlangte conjunctio Martis & Veneris, die mit unnennbahren ergötzlichkeiten begleitet wurde. Ach liebe! ach reine / und vom himmel herabquillende liebe! wie tränckeſt du endlich die deinen mit wolluſt / als mit einem ſtrohm! wie überſchwemmeſt du die hertzen derer / die ſich recht meynen / mit einem meer aller entzückenden ſüßigkeiten! Nicht wind / nicht wellen / nicht die ungebahnteſte und rauheſte wege / nicht die unter einander raſſelnde und praſſelnde feindliche waffen / nicht das blitzen / brüllen und donnern der carthaunen / ſind von der krafft / treue / und ſich nach einander ſehnende ſeelen zu trennen / und von ihrer einmahl gefaßten reſolution, das geringſte abwendig zu machen / und das ziel zu verrücken.

Genieß itzund / du höchſt-geliebtes Paar / der luſt / welche der himmel beſtändigen liebhabern auch noch hie auf erden aufgehoben. Es entſpringen ins künfftige

tige aus dieſer ehe tödtliche ſchrecken der feinde; hertz-erquickende freuden der freunde; biß ans ende der welt daurende ſeulen des vortrefflichen königreichs; der hohen angehörigen und bluts-verwandten angenehme kleynod und zierden; neue wunder der erden. Zu dem ende verleihe du gerechter himmel / daß endlich die gedruckte / bedrängte und ausgemergelte völcker / deine gerichte verwundernd / mit dem groſſen propheten / in dieſe frage heraus brechen mögen: Wie gehets zu / daß der hammer der gantzen welt zubrochen und zuſchlagen iſt?

XXIX.

Rede, ſo bey einer vornehmen vermählung, vor abnehmung des braut-crantzes im jahr 1716. gehalten worden.

SO offt auf die reflexions verfalle / warum das graue alterthum / den jungfräulichen ſtand unter dem bilde eines crantzes vorzuſtellen bewogen worden; ſo offt finde / an ſtatt der übereinſtimmung unter dieſen beyden ſachen / eine ſtreitende ungleichheit. Denn iſt mir erlaubet / von jungfräulichen dingen ein freymüthiges urtheil zu fällen / ſo werde durch den erſten anblick des crantzes / und deſſen runden geſtalt / welche ſonſten ein zeichen der ewigkeit iſt ſo gleich überführet / daß die zerbrechlichkeit und veränderung dem jungfräulichen ſtande näher / als die ewigkeit komme. Einen crantz pfleget man gemeiniglich mit allerhand koſtbarkeiten auszuzieren; allein auch hierinne weichet die jungferſchafft von der ähnlichkeit ab / und würde ein ſehr erbarmens-würdiges weſen ſeyn / wenn man ſie mit geborgten pfauen-federn

dern auszieren müſte. Viel lieber wolte ich ſie einem unpolirten diamant vergleichen / welcher / ob er gleich noch nicht in gold und ſilber eingefaſſet/dennoch ſeinen werth innerlich hat. Jedoch ich will dieſes nicht weiter unterſuchen / weil ich ſonſten gar leicht auf phyſicaliſche gedancken verfallen/und daher gar genöthiget werden möchte/ bey einem berühmten Anatomico rath einzuziehen/ſondern vielmehr dem jungfräulichen oder fräulichen ſtande lediglich anheim ſtellen / daß ſie die ſeltzamkeit der jungferſchafft / und wie weit ſolche mit einem leichten crantze zu vergleichen / unterſuchen. Mir ſcheinet ſolcher ſtand in anſehung des vielen zwanges / der widerwärtigen ſchamhafftigkeit / und der ſchmeichelnden vorſtellung/ allzuſchwer zu ſeyn; Daher die fräuliche braut billich vor glückſelig zu preiſen/ daß ſie nunmehro/ mit hülffe des Herrn bräutigams durchgedrungen/ und dieſes ſchwere joch ſich vom halſe gewältzet / damit ſie anitzo einer weit leichtern lebens-art genieſſen möge / zu welcher victorie ich mir denn im nahmen der gantzen geſellſchafft zu gratuliren, die erlaubniß will ausgebeten haben. Mich deuchtet / daß ich aus der fräulichen braut ihren augen / ein gröſſer vergnügen blicken ſehe / als zu der zeit / da ſie ſich eine ſchwere ſache zu ſeyn dünckete / ein einiges jawort von ſich zu geben. Das jungfräuliche geſchlecht wird mir nicht übel deuten / wenn ich ihm den crantz abnehme / und dem ehelichen ſtande auffetze / als dem er ohne diß in betrachtung deſſen rundung/ nemlich der unzertrennlichkeit gleichet. Damit aber doch die ledigen Dames nicht allzu ſehr anreitze gegen mich / wegen des

ihnen geraubten crantzes / einige ungnade ſpühren zu laſſen; ſo will ich ihnen das volenti non fit injuria, gantz gehorſamſt recommandiret haben. Bey einem ſolchen trefflichen vorſatze gleichen ſie dem groſſen Käyſer Trajano, welcher ſeine cronen wegen allzu vieler laſt freywillig ablegete. Solten ſie ſich ein ſolches / obgleich wider alles vermuthen / nicht gefallen laſſen / ſo müſſen ſie gewärtig ſeyn / daß ihnen von dem erb-feinde des jungfräulichen ſtandes / ich meyne dem kleinen Cupido, das leere eigenthum des crantzes / biß ins grab zu tragen / durch urthel und recht zuerkannt werde. Mir iſt nichts mehr übrig / als nur noch mit zweyen worten im nahmen der gantzen geſellſchafft / braut und bräutigam zu wünſchen / daß ihr neuer ſtand beſtändig / wie ein crantz mit unverwelcklichen blumen / alſo auch ihre ehe mit vielen vergnügen und annehmlichkeiten möge umſchloſſen bleiben / damit gegenwärtige verſammlung übers jahr / wenn die blumen wieder zu verwelcken anfangen / occaſion habe / ihnen auf alle weiſe zu den früchten ihres crantzes zu gratuliren.

Das IV. Capitel.

Huldigungs-und Lehenß-Empfängniß-reden.

XXX.

Rede D. Thomæ, Sachſen-Altenburgiſchen Cantzlers, ſo er an Käyſer Leopoldum, vor empfahung der geſamten lehen derer Chur- und Fürſtl. Häuſer, und beſonders über die Fürſtenthümer Altenburg und Coburg gehalten.

Allerdurchlauchtigſter / großmächtigſter und unüberwindlichſter Römiſcher Käyſer / allergnädigſter Herr. Gegen Ew. Käyſerliche Majeſtät thut ſich deroſelben getreuer Reichs-Fürſt/der durchlauchtigſte / hochgebohrne Fürſt und Herr/ Herr Friedrich Wilhelm / Hertzog zu Sachſen /2c. unſer gnädigſter Fürſt und Herr / wegen des anitzo zu empfahung der Reichs-lehen angeſtellten actus allergnädigſten bedancken / hätte nichts liebers wünſchen mögen / dann daß Ew. Käyſerl. Majeſtät Se. Fürſtl. Durchlauchtigkeit in eigener perſon ihre ſchuldigſte devotion zu erweiſen / und aus dero allergnädigſten händen ihre Fürſtenthüme und Reichs-lehen ſelbſt zu empfahen/ das glück und die hohe ehre hätten haben mögen. Demnach ſie aber jetziger zeit aus dero landen zu verreiſen unabwendig verhindert worden / ſo ſeyn ſie der allerunterthänigſten zuverſicht / thun auch nochmahls darum allergehorſamſt bitten / Ew. Käyſerliche Majeſtät werden und wollen ſie in Käyſerlichen gnaden dißfalls vor entſchuldiget halten / und erſuchen derowegen Ew. Käyſerl. Majeſtät durch uns / als dero gevollmächtigte / hiermit allerunterthänigſt / dieſelbe geruhen ſeine Fürſtliche Durchlauchtigkeit mit denen ſächſiſchen Fürſtenthümern Altenburg und Coburg/ ſamt allen regalien, hoheiten / recht / gerechtigkeiten und pertinentien, wie ſie und ihre vorfahren ſolche beſeſſen / und ſie noch innen haben und beſitzen / oder dieſelben ihr zugehörig ſeyn / allergnädigſt zu beleihen / derer wohlhergebrachte und erlangte privilegia, jura, freyheiten und begnadigungen Käyſerlichen zu confirmiren und zu beſtätigen. So dann

ihro die mitbelehenſchafft und geſamte hand an Ihr. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Sachſen und dero Herren gebrüderer Churfürſtenthumen und landen / ſowohl an derer Herren Hertzoge zu Sachſen / Weimariſcher linie / Fürſtenthumen und landen zu erneuern und zu ertheilen / und hinwiederum hochgedachten Herren Hertzogen zu Sachſen / Weimariſcher linie / und nach denenſelben Ihre Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Sachſen / und dero Herren Gebrüdern / die mitbelehnſchafft und geſamte hand / an ſeiten Fürſtl. Durchlauchtigkeit Fürſtenthumen und landen / inhalts voriger Käyſerl. conceſſionen und lehen-brieffe allergnädigſt zu bekennen / dargegen ſeynd wir krafft eingegebener fürſtlichen vollmächten befehliget / auch allergehorſamſt bereit / die gewöhnliche lehens-pflicht in ihrer Fürſtl. Durchl. ſeele zu ſchwehren / und alles dasjenige zu præſtiren, was diſſfals löblichen herkommens. Ew. Majeſtät geruhen hierauf ſich allergnädigſt zu erzeigen / das iſt um dieſelbe unſer gnädigſter Fürſt und Herr in allerunterthänigſten gehorſam mit darſetzung äuſerſtes vermögens jederzeit zu verdienen / begierigſt und höchſt gefliſſen.

XXXI.

Rede, ſo im nahmen des Grafen von Solms-Lanbach, als Käyſerl. Geſandtens an den Magiſtrat und bürgerſchafft zu Franckfurt am Mayn, von dem Cantzley-Director Zißler Anno 1705. den 26. Octob. bey damahliger huldigung abgeleget worden.

DEmnach der allerdurchlauchtigſte / großmächtigſte und unüberwindlichſte Fürſt und Herr / Herr

 Joſe-

Joſephus, erwehlter Römiſcher Käyſer/ ꝛc. im jahr 1690 durch göttliche vorſehung und einhellige wahl des Röm. Reichs Churfürſten/ zum Röm. König und künfftigen Käyſer erwehlet worden / und nunmehro durch leydweſentlich abſterben des auch allerdurchlauchtigſten / großmächtigſten / und unüberwindlichſten Käyſers und Herrn / Herrn Leopoldi / dero gnädigſt und geehrteſten Herrn Vaters Käyſerl. Majeſtät / Ihro Käyſerl. Majeſtät den erledigten Käyſerl. thron würcklich beſtiegen/ ſo haben ſie ſich nichts höchſtens angelegen ſeyn laſſen / als des Heil. Röm. Reichs gerechtſame in beſondere obacht zu nehmen / und zu erhalten / und da dero vorfahren am Reiche Käyſer und Könige jederzeit/ nach angetretener würcklicher Käyſerl. regierung / in dero und des H. Röm. Reichs ſtädten / wohin ſie in höchſter perſon gekommen / die huldigung ſelber eingenommen / in denjenigen aber / wohin ſie zu kommen nicht vermogt/ durch dero Commiſſarien und ſonſten einfordern laſſen; ſo haben jetzo glorwürdigſte regierende Käyſerl. Majeſt. dero exempel gefolget / unter andern Reichsſtädten auch dieſer fürnehmen Reichs-ſtadt Franckfurt / und zwar an die wohlweiſe Herren Bürgermeiſtere und Rath / durch ein allergnädigſtes reſcript in zeiten ſolches kund gemacht / zu dero hohen anſehnlichen Herren Commiſſarien dero geheimden Rath und des Reich Cammer-Gerichts Præſidenten, den hochgebohrnen Grafen und Herrn / Herrn Friedrich Ernſt/ Grafen zu Solms und Tecklenburg ꝛc. hierzugegen allergnädigſt verordnet / daß dero höchſten nahmen und befehl / bey dieſer ſtadt

die

die huldigung einnehmen ſolte / wie denn allſchon von denen Herren Bürgermeiſtern und Rath ebenmäßig geſchehen / und es nunmehro an deme und des Herrn Commiſſarii Excellenz befehl iſt / daß dieſe löbliche anweſende bürgerſchafft dergleichen eyd Ihro Käyſerl. Majeſt. als ihrem eintzigen allerhöchſten Oberhaupt / vor Gott dem Allmächtigen / mit zwey aufgehobenen fingern aus der rechten hand / wie ſolcher wird vorgeleſen werden / deutlich und wohlbedächtig ablegen und nachſprechen ſollen; Dahingegen laſſen Ihro Käyſerl. Majeſtät verſprechen / daß ſie dieſe ſtadt bey ihren rechten / freyheiten / alten guten herkommen / auch bey dem profan- und religions-frieden ſchützen und handhaben wollen / auch laſſen ſie verſichern / daß ſie dieſer ſtadt privilegien, wann gebührend wird nachgeſucht werden / allergnädigſt bekräfftigen und beſtätigen wollen / des allergnädigſten zuverſichts / daß hinwiederum Herren Bürgermeiſtere und Rath / wie auch die gantze bürgerſchafft ihren pflichten gemäß in unterthänigſten gehorſam und devotion, und ſchuldigſter treu gegen Ihro Käyſerl. Majeſt. immer verbleiben / und ſie jederzeit ihr allergnädigſter Käyſer und Herr ſeyn werden. Wann ihr nun den eyd abzulegen reſolvirt / wie ihr ſchuldig ſeyd / ſo gebet wohl acht / und ſprechet mir alle nach / mit aufgehabenen zwey fingern / wie folget:

Nota. Hierauf ward der eyd abgeleget.

XXXII.

Rede, welche der Onoltzbachiſche geheimde Rath und erſter gevollmächtigter am Käyſerl. Hofe, Valentin, Baron

Voit von Saltzburg, vor der Reichs-lehens-empfängniß an Käyſer Carolum VI. den 30. Aug. 1715. gehalten.

Ew. Käyſerl. Majeſt. ruhet ſonder zweiffel in allergnädigſtem andencken / welchergeſtalten diejenige wahre und unverletzliche treue / welche das durchlauchtigſte Hauß Brandenburg-Anſpach / Ew. Käyſerl. Majeſt. dero allerglorwürdigſten vorfahren / und dem Heil. Röm. Reich zu allen zeiten heilig gewiedmet hat / auch mit ſeinem blut und tod theuer bewähret habe der weyland Durchl. Fürſt und Herr / Herr Georg Friedrich / Marggraf zu Brandenburg / ꝛc. mein geweſener gnädigſter / nun in Gott ruhender Fürſt und Herr; da dieſelbe als ein getreuer Reichs- und Lehens-Fürſt in Käyſ. und des Reichs dienſten / vor die liebe und erhaltung des teutſchen vaterlandes / ihr noch junges leben den 28. Martii des 1703ten jahres großmüthigſt aufgeopffert / und rühmlichſt beſchloſſen haben. In die fußtapffen dieſer vorhin angeſtammeten treue / und ſobalden auch in die Landesfürſtl. regierung des entledigten Fürſtenthums / und die altväterliche lande des Burggrafthum Nürnbergs unterhalb gebürgs / iſt in hergebrachter lehens-folge / als nächſter und rechtmäßiger Lands-Succeſſor, durch Käyſerl. allerhöchſte autorität und allergnädigſte beförderung / nach erlangter venia ætatis, rühmlichſt eingetreten / der auch durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr Wilhelm Friedrich / Marggraf zu Brandenburg / ꝛc. mein anitzo / Gott gebe lang regierender gnädigſter Fürſt und Herr. Dieſer mein gnädigſter Fürſt und Herr / hat billich dero förderiſten wunſch und eyfriges verlangen anfangs

und

und allezeit ſeyn laſſen / als ein getreuer Reichs- und Lehens-Fürſt durch das band der treue in Käyſerl. allerhöchſten ſchutz / ſchirm und gnade beſtätiget zu werden.

Sie haben auch zu ſolchem ende in rechts-gebührender zeit vorgedachtes von Ew. Käyſerl. Majeſt. und dem Heil. Röm. Reiche zu lehen rührendes Fürſtenthum mit allen zugehörungen / allergehorſamſt requiriret / und dero bitte bißhero vielfältig und inſtändigſt wiederhohlet.

Nachdem nun auch die höchſt betrauerlichſte / und höchſt ſchmertzlichſte todes-fälle der allerdurchlauchtigſten / großmächtigſten und unüberwindlichſten Röm. Käyſern und Herrn / Herrn Leopoldi und Herrn Joſephi / beyde der erſteren dieſes nahmens / Ew. Käyſerl. Majeſt. vorfahren im Reich allerglorwürdigſten gedächtnüß / darzwiſchen gekommen / und vor und nach ſolchen fällen ſich ſolche verhinderniß in weg geleget / daß meinem gnädigſten Herrn / wider dero wunſch und willen auch offt wiederhohltes allerunterthänigſtes anſuchen unmöglich geweſen / ihrer ſchuldigſten obliegenheit das verlangte genügen zu leiſten; ſo erkennet mein gnädigſter Herr Principal mit allerunterthänigſtem ſchuldigſten danck / daß Ew. Käyſerl. Majeſtät ſolchem belehnungs-werck anſtand geben / und auf den heutigen tag zeit und ſtunde darzu zu beſtimmen allergnädigſt geruhen wollen. Meinen durchlauchtigſten Herrn Principaln hätte nichts erfreulichers ſeyn können / als wenn ſie anjetzo vor Ew. Käyſerl. Majeſt. höchſt-erlauchteten thron auch ſelbſten perſönlichen die wahre verſicherung de-

ro unverbrüchlichen treue / und tieffſter veneration hätten niederlegen / und von Ew. Käyſerl. Majeſt. zugleich mit ihrem Fürſtenthum die unſchätzbare kennzeichen der alles andere übertreffenden Käyſerl. gnade gegenwärtig hätten empfangen können. Weilen aber dero land und regierung noch allezeit einigen beſorgniſſen unterworffen iſt; ſo befinden ſie ſich gemüßiget / Ew. Käyſerl. Majeſt. in aller ſubmiſſion zu bitten / daß ſie dieſe erhebliche hinderniß zu entſchuldigung allergnädigſt annehmen / und die Ew. Käyſerl. Majeſt. in tieffſten reſpect zutragende treue und devotion, an ſtatt der perſönlichen erſcheinung in gnaden anſehen mögen. Dieweilen nun mein gnädigſter Herr mir Valentin Voit von Saltzburg / dero vörderiſten geheimden Rath / landſchaffts-Directori, und Ober-Amtmann zu Uffenheim / und dero Hof- und Juſtiz Rath / Johann Conrad Schemeln / die erfüllung ihrer ſchuldigkeit / durch diejenige vollmacht / welche wir in Ew. Käyſerl. Majeſt. Reichs-Hoff-Rath ziemend überreichet / gnädigſt aufgetragen haben; So erlauben Ew. Käyſerl. Majeſt. gnädigſt / daß wir in allertieffſter demuth vor dero geheiligten thron zu füſſen liegen / und dieſelbe an ſtatt unſers gnädigſten Fürſtens und Herrns allergehorſamſt erſuchen / Ew. Käyſerl. Majeſt. geruhen allergnädigſt mehr höchſt benannten unſern gnädigſten Herrn für ſich / dero durchläuchtigſten Erb-Printzen / und die noch in Gottes händen ſtehende männliche deſcendenz, mit dero angefallenen alt-väterlichen Fürſtenthum des Burggrafthums Nürnberg unterhalb gebürgs / und deſſen incorporirten Graf-

und

und herrſchafften / wie auch denenſelben anhängigen regalien, hoheiten / ehren / würden und privilegien, ingleichen denen ſo wohl von uhralters / als auch dem Weſtphäliſchen friedens-ſchluß herrührenden anwartſchafften / und allen andern rechten / gerechtigkeiten und pertinentien, wie auch wegen der geſamten hand derer ſämtlichen Herren vettern und Lehens-Agnaten in dem Königl. Chur-und Fürſtl. Hauſe Brandenburg / alt löblichen gebrauch nach würcklich zu belehnen / und die gewöhnliche lehens-pflicht in unſeres gnädigſten Herrns ſeele / von uns auf und anzunehmen.

Ew. Käyſerl. Majeſt. befeſtigen durch dieſe allermildeſte lehens-erneuerung die theure zuſage der unverbrüchlichen treue / mit welcher unſer gnädigſter Herr Ew. Käyſerl Majeſt. zeit lebens verbunden zu ſeyn verſprechen / und ſich allergnädigſter willfahr gantz zuverſichtiglich getröſten.

XXXIII.

Danck-Rede des Marggräfflichen Brandenburgiſchen Hof-und Juſtitien-Raths, wie auch zweyten gevollmächtigtens am Käyſerl. Hofe, Herrn Johann Conrad Schemels, an Käyſer Carolum VI, nach empfangener Reichs-lehen abgelegt den 30. Aug. 1715.

VOr Ew. Käyſerl. Majeſt. legen im nahmen des Durchlauchtigſten / unſers gnädigſten Fürſten und Herrn / wir hiemit die allerunterthänigſte dancksagung nieder / daß ſie allergnädigſt geruhen wollen / die allerunterthänigſt gebethene belehnung in Käyſerl. gnaden würcklich zu ertheilen.

Ew. Käyſerl. Majeſt. haben durch dieſe unaus-

ſprechliche groſſe wohlthat / vollkommen in der that bewähret / daß ſie als des Heil. Röm. Reichs allerhöchſtes alleiniges und allerwürdigſtes Oberhaupt / das alle andere Könige auf erden weit übertreffende groſſe vermögen haben / die regierende mächten im Röm. Reich / in ihren gebieten und hoheiten / nicht allein großmächtigſt zu erhalten und zu beſtätigen / ſondern auch ſelbige / als ihre getreue in unterhänigkeit verknüpffte mit-glieder / mit dero unſchätzbarſten gnade und liebe ſich unzertrennlich zu verbinden. Dann durch dieſe allerhöchſte ausübung dero groſſen majeſtätiſchen amts / erneuren und beſtärcken Ew. Käyſerl. Majeſt. die heilſamſte und höchſt nöthige veſt- und zuſammenhaltung der in dem teutſchen vaterland vereinigten vornehmen Reichs-glieder; und befeſtigen dadurch mehr und mehr dero / auf ihre eigene unüberwindlichſte Käyſerl. macht / und angebohrne großmüthigſte güte / ſo wohl als auf ihrer treuer Fürſten ſchuldigſten gehorſam und beyſtand ſich feſtgründenden allerherrlichſten thron.

Unter denen gottſeligen altfürſtlichen ſtamm-eltern unſers gnädigſten Herrn / hat Burggraf Friedrich der dritte / zu Nürnberg / den unvergleichlichen vorzug und die gnade vor vielen jahr-hunderten gehabt / und iſt der erſte geweſen / welcher Ew. Käyſerl. Majeſt. allerglorwürdigſten um das damahln zerfallene teutſche Reich höſt verdienten ſtamm-vater / Herrn Käyſer Rudolpho dem erſten / allermildeſten andenckens / den wahl-ſchluß von der ihme / vor andern würdigſt zugelegten Käyſerl. crone frohlockend überbracht / und ihme auch ſonſten ſowohl bey hof / als

zu

zu felde treulichſt gerathen und tapffer gedienet hat. Der letzt ſeligſt verblichene Fürſt aus dem durchlauchtigſten Hauſe Brandenburg-Onoltzbach / Herr Marggraf Georg Friedrich / Chriſtlöblichſter gedächtnüs / iſt der letzte aus dem Durchl. Hauſe Brandenburg geweſen / welcher ſeinen patriotiſchen eyffer / und ſeine in Käyſerl. und des Reichs kriegs-dienſten / in vielen feld-zügen erwieſene tapffere treue / endlich mit großmüthiger aufopfferung ſeines lebens / für die wohlfahrt des Reichs / theuer / doch freudigſt verſiegelt hat. Und dero einiger Herr Bruder und nachfolger in der regierung / unſer jetzt Gott gebe lang regierender gnädigſter Fürſt und Herr / haben gleichfals / noch in der blüthe ihrer jahre / in Ew. Käyſerl. Majeſtät und des Reichs kriegs-dienſten / für die beſchützung der teutſchen hoch- und freyheit ſich an die ſpitze zu ſtellen / ſich die erſte begierde und ehre ſeyn laſſen / und ihren wahren eyffer für die gemeine ſachen / ſo wohlen mit blutigen merckmahlen an ihrer eigenen perſon / als auch hernach mit dem gut und blut ihres landes / in und auſſer Reichs / nach allen äuſſerſten kräfften / thätlich bezeuget. Die theure lehens-pflicht / ſo wir anitzo in ihro nahmen verbündlichſt geſchwohren / wird auch deroſelben die gantze zeit ihres lebens eine ſtets ſich erneurende erinnerung und gewiſſe richtſchnur ſeyn / welche ſie unabläßig anleiten wird / daß ſie zur immerwährenden lehens-fürſtlichen erkäntlichkeit / für dieſe allerhöchſte lehns-herrliche gnade in der anerlebten treue und tieffſten verehrung gegen Ew. Käyſerl. Majeſt. wie auch in unermüdetem eyffer für das gemeine beſte / ihren

durchlauchtigſten vorfahren / und ihrem gantzen hauſe nicht allein nichts nachgeben / ſondern auch / wo es möglich ſie noch zu übertreffen nach allem vermögen ſich beſtreben werden. Unſer gnädigſter Herr getröſten ſich dargegen gantz zuverſichtlich / Ew. Käyſerl. Majeſt. werden allergnädigſt geruhen / ſie und dero durchlauchtigſten Erb-Printzen / dero durchläuchtigſtes Hauß und Fürſtenthum / land und leute / in aufrechtem ſtand Reichs-väterlich zu erhalten / ſie bey ihren alt-Burggräfflichen durch ſo viele Käyſerliche inveſtituren beſtätigten / und nun wiederum erneuerten Landesfürſtl. Hoheiten und herrlichkeiten / privilegien und rechten / in Käyſerl. gerechtigkeit zu handhaben / und ſie wider alle beeinträchtigungen großmächtigſt zu ſchützen. Der groſſe Gott verleihe Ew. Käyſerl. Majeſt. hierzu / und in allen handlungen mit dero getreuen Reichs-ſtänden ſeine gnaden-volle erleuchtung und überſchütte dero allertheuerſte Perſon in unverrückter geſundheit / biß in das graue alter / mit dem vollen maaß aller erſinnlichen menſchlichen glückſeligkeiten. Und wie Ew. Käyſerl. Majeſt. dero / in der gantzen welt höchſtgeprieſenen groſſen nahmen und glorieuſe regierung / durch dero groſſe thaten / ſchon unſterblich gemacht haben; Alſo wolle auch göttliche allmacht dero Käyſerl. und Königl. cronen und thronen / mit höchſtgeſegneter fortpflantzung und ausbreitung dero ſtets blühenden nachkommenſchafft / biß ans ende der welt unendlich befeſtigen. Solches wünſchen Ew. Käyſerliche Majeſt. unſer gnädigſter Herr aus treu deſtem hertzen / und empfehlen ſich zugleich / als ein

getreu-

getreueſter Lehens-Fürſt zu dero allerhöchſten unabfälligen Käyſerl. gnaden und hulden / welchem auch wir in allertieffſter erniedrigung / uns alleruntherthänigſt / fußfällig unterwerffen.

XXXIV.

Rede des Biſchoffs von Nimes, ſo er, im nahmen der provintz Languedoc, nach geleiſteter huldigung, an König Ludovicum XV. den 26. Sept. an. 1715. abgelegt.

Sire,

WJr hätten nicht gehoffet / daß wir heute denoſelben / als unſerm Souverain, den eyd der treue leiſten ſolten; doch Ew. Majeſtät wird ſich durch diejenige bewegung / ſo gantz andre wünſche in uns erreget / nicht beleidiget finden. Sie ſind uns bey behauptung ihrer rechte nicht minder / als ſie bey ihren ausſprüchen waren / angenehm / und unſer verlangen iſt ihnen niemahls zuwider. Daß wir dem Könige / den Franckreich verlohren / längeres leben wünſchten / geſchahe nicht wegen ſeines eigenen ruhms; denn ſelbiger war ſchon längſt zu ſeiner vollkommenheit gediehen. Der ruhm Ew. Majeſtät war unſer einiges object. Wir hofften / daß / wenn ihnen ein ſo groſſer meiſter die kunſt dero volck zu regieren / einprägen würde / er ſie in der vollkommenheit der regierung mehr ſolte finden laſſen / als ſie durch verzögerte überkommung derſelben hätten verliehren können. Allein derjenige / von welchem Könige und reiche kommen / hat es dießfalls anders verordnet. Wir beten ſeine rathſchlüſſe an / und da wir verſichert ſind / daß er mittel habe / ſolche / bey bewei-

weinung unſers verluſts / unbrauchbar zu machen/ wůnſchen wir uns ſelbſten glůck zu unſern vortheilen. Dero allerdurchlåuchtigſter Groß-groß-vater wůrde nebſt ſeinen eigenen tugenden / auch alle / ſo er von den Printzen / ſeinen kindern / geſammlet hatte / auf ſie gebracht haben. Wir dachten es auch alſo. Allein der Herr/von welchem alles kommt / iſt ein weit ſicherer verwahrer derſelben. Er giebt ihnen durch ſich ſelbſt dasjenige / was ihnen dieſer Printz nicht håtte geben kônnen / und das aus der tieffe und reichthum derjenigen ewigen weißheit / durch welche die Kônige regieren / und die geſetzgeber billige geſetze machen / hervor kommt. Die vorſorge / welche in ihrem maſſe / und der proportion, ſo ſie bey ihrer hůlffe gegen die uns beſtimmte verrichtungen gemacht / allezeit billich iſt / erfůllet die menſchen / welche ſie auf den thron ſetzet / mit vortrefflichen gaben / und giebt denjenigen reiffe klugheit / welche eilen auf ſelbigen zu ſteigen. Die gantze welt hat davon ein groſſes exempel geſehen und erwartet deſſen ein neues. Der Kônig / dem ſie jetzt ſuccediren / hat ſeine regierung in einem noch zårtern alter / als ihres iſt / angefangen. Gott gebe / daß dero regierung in einer gleichen oder weit långern dauerhafftigkeit / eben ſo růhmlich / als die ſeinige / ſeyn môge! Sie werden die grôſte hůlffe in ſeiner Hiſtorie finden / und ſeine thaten haben ihnen alles zubereitet. Da er faſt mitten in ſeiner geburt von tauſenderley troublen beångſtiget worden / iſt er ſelbigen allen / ihrentwegen / vorgekommen. Sein groſſer nahme hat ihm viel mißgônner / verurſachet / die er aber alle

zum

zum voraus dahin gebracht/ daß ſie den ihrigen ver-ehren müſſen. Indem er die ſcepter bey ſeiner familie vermehret/ hat er ihnen mächtige bundsgenoſſen gegeben. Ja er hat ihre macht furchtbar gemacht/ wenn er die ſeinige probiret/ und die langwierigen von ihm geführten kriege haben deroſelben den frieden verſichert. Sie dörffen nicht fürchten/ Sire, daß ihnen ein ſo groſſer ruff das geringſte von demjenigen/ den ſie fordern ſollen/ geraubet habe. Es finden ſich noch viele wege/ wodurch ſich Könige in die höhe ſchwingen können/ und ihr theatrum iſt ſo anſehnlich/ daß wenn es allen menſchlichen ruhm erſchöpfft zu haben ſcheinet/ es dennoch ihren nachfolgern ein weitläufftiges feld übrig läſt. Alexander/ welcher die eroberungen ſeines vaters mit ſchelen augen anſahe/ fand noch eine gantze welt zu gewinnen vor ſich. Und damit wir ein unſern wünſchen und ihrer wahrhafftigen hoheit gemäſſeres exempel vorbringen/ die allerſchönſte und glücklichſte regierung/ ſo jemahls gefunden worden/ nemlich des Königs Salomons/ würde ſolches am wenigſten geweſen ſeyn/ wenn nicht vor ſelbiger des Davids vorhergegangen/ welche ihr den ruhm/ ohne ihn zu verdunckeln/ vorbereitet. Den allerfeſt gegründeſten ſtaat beunruhigen viel ſturmwetter; die allerbilligſten geſetze werden durch viel verderbtes weſen in denen ſitten entkräfftet; der allerhöchſte punct der vollkommenheit iſt/ ohne mächtige und beſtändige hülffe/ dem abnehmen ſehr nahe/ was gute ordnung erhält/ das wird in allen ſtücken auffrecht erhalten/ und die menſchen bey beſtändigem genuß ihrer eigenen güter

zu

zu handhaben / iſt eben ſo viel / als ihnen neue geben. Wir werden derowegen / Sire, die rechnung machen / daß wir ihro alte ſicherheit / diſciplin, regeln und billigkeit / die wir genieſſen / und ſie uns erhalten werden / ſchuldig ſind / auch verſichert leben / daß dieſe geſetze nichts von ihrer krafft biß zu der zeit / wenn ſie ſich dieſelben ſelbſt geben / verliehren werden. Wir werden glauben / daß durch ſie das duelliren abgeſchafft / die ungerechtig- und gewalthätigkeit unterdrückt / betrug und verrätherey verbannet / die unreinigkeit verwieſen / und aller irrthum verwirrt gemacht ſey / wenn ſie diejenigen monſtra an ihrem wiederaufwachſen hindern werden / welche Ludwig der XIV. vielleicht der eintzige unter allen Königen / die auf erden regieret haben / ſo rühmlich zu boden geworffen. Das einige gut / welches uns / wegen der unglücklichen beſchaffenheit der zeit / gemangelt hat / ich will ſagen der überfluß / den uns ſeine groſſe conqueten geraubet / verurſachte / daß wir denſelben von der dauerhafftigkeit ſeiner regierung wieder erwarteten. Und er würde ſich deßwegen ſelbſt zu einem geſetze worden ſeyn / ſolchen um ſo viel deſto mehr zu beſchleunigen / weil er die gewiſſe wiederholungs-krafft / auf welche er die rechnung / wegen der erleichterung vor ſeine unterthanen / gemacht / durch das abſterben eines weiſen und gottsfürchtigen Printzen / dem ſie dero leben zu dancken / verlohren hatte. Was muſte man nicht von ſo groſſen tugenden / und der vollkommenen übereinſtimmung ſeiner und deſſen vortrefflicher Gemahlin / welche mit billigkeit und zärtlicher liebe vor das volck ſo ange-

angefüllet war/ vor neigungen erwarten. Es werden ihro/ Sire, die weiſen hände/ ſo ihre kindheit getragen/ und ſie biß daher durch eine beyderſeits geſchlechte ruhm bringende ſorgfalt geführet haben/ nicht unbekannt ſeyn/ ſie werden ohne zweiffel die abbildung eines glücks/ welches Franckreich unter der friedlichen und leutſeligen regierung/ die uns zwey ſich ſo glücklich zuſammen ſchickende hertzen versprachen/ hoffete/ nicht gäntzlich aus ihren augen verbannet haben. Ew. Majeſt. werden derjenige ſeyn/ ſo uns derſelben abgang erſetzen wird; wir wiſſen deroſelben keinen gröſſern ruhm zu wünſchen. Ihr hertz wird dasjenige ſeyn/ worinn wir alle derſelben hülffe und gütigkeit finden werden; ja währender zeit/ ehe ſie alle diejenigen regierungs-regeln durch eine kluge und fromme auferziehung ergründen/ die der König/ dero Groß-groß-vater wahrgenommen/ werden ſie ſchon die früchte der weißheit in einem regiment hervor wachſen ſehen/ welches der groſſe Printz/ dem ſeine geburt und verdienſt alle ſorge vor ihre länder anvertrauet haben/ auf eben dergleichen grund-ſätze gegründet hat. Es wolle der Vater der barmhertzigkeit und Gott alles troſts über einen ſo ſchönen grund/ und ſo glückliche hoffnungen/ ſeinen allerreichſten ſegen auszuſchütten geruhen; ſie täglich mit der hand durch den gantzen lauff ihrer regierung führen/ und ihnen ein gelehriges hertze/ wie der allerweiſeſte unter den Königen von ihm erhalten/ geben/ in ſelbiges ſeine frucht eindrücken/ ſein geſetz tieff eingraben/ in ſelbigem die letzten worte des ſterbenden Königs erhalten/ und alle ihre unterthanen beherbergen.

gen. Alle ſchmeichler / als rechte hauß-feinde / vor denen ſie ſich allein in ihrem königreiche zu fürchten haben / weit von ihnen entfernen; die gerechtigkeit und gottesfurcht täglich vor ſie treten laſſen / ihre ohren der wahrheit eröffnen / und ſelbige / als gegenwärtig etwas ſehr ſeltſames / jedoch ſehr nöthig und koſtbares / ſo nur die himmliſche güte denen königen ſchencken kan / in aller derjenigen mund legen / ſo ſich zu ihnen nahen! Dieſes Sire, ſind die wünſche einer groſſen provintz / welche / ohngeachtet ihrer weiten entfernung / ſich dennoch erkühnet / ſich zu ſchmeicheln / daß ſie allezeit vor deroſelben / durch die ſorgfalt ihres durchläuchtigen beſchützers / den ſie bey Ew. Majeſtät hat / gegenwärtig ſeyn werde. Und da ſie einig und allein vor das intereſſe Ew. Majeſtät bemühet iſt / verſammlet ſie alle jahre einen hauffen ehrwürdiger Prälaten zu ihrem dienſte / welche mit ohnabläßlich zum himmel aufgehobenen händen / von demſelben mächtige hülffe / zu beglückung ihres regiments / erbitten / und in der reinigkeit des durch ihr wachen treulich erhaltenen glaubens / deroſelben das allerſicherſte pfand vor die treue ihres volcks geben werden; Einen theil des höchſten Adels / welcher die ehre hat / einen Printzen von ihrem geblüte an ſeiner ſpitze zu finden / und der in gleicher maß mit klugheit und tapfferm muth erfüllet / nichts anders ſuchet / als dem ſtaat durch ſeine rathſchläge und waffen nützlich zu ſeyn; Eine auserleſene anzahl weltlicher obrigkeits-perſonen / die ſich ohnaufhörliche mühe geben / dero geſetze / ſowohl in den ſtädten als auf dem lande in beobachtung zu erhalten; dieſe alle ſind gleichmäßig ge-

treu/ alle mit einerley eifer vor Ew. Majeſtät ehre/ mit einerley reſpect vor ihren thron/ mit einerley liebe/ vor dero geheiligte perſohn erfüllete gemüths-neigungen/ deren erſtlinge ich heute Ew. Majeſtät zu opffern das glück genieſſe.

XXXV.

Ejusdem rede, welche er, im nahmen der provintz Languedoc, nach geſchehener huldigung an den Regenten, am 4. Octobr. an. 1715. gehalten.

Monſeigneur.

WOfern der huldigungs-eyd/ den wir Ew. Königl. Hoheit abgeſtattet haben/ die frucht unſeres ſchmertzens iſt/ ſo muß er auch der urſprung unſers troſtes ſeyn. Wir würden freylich gewünſchet haben/ ſelbigen niemahls jemanden weiter zu leiſten: Allein wir haben uns allezeit glücklich zu ſeyn erachtet/ weñ wir auf die gedancken gerathen/ ſelbigen niemanden/ als ihnen ſchuldig zu ſeyn. Das leidweſen/ ſo wir wegen des verluſts eines groſſen Königs/ der ſo lange zeit her die ehre der monarchie geweſen/ empfinden/ weiſet uns heute einen Printzen/ der ſeinem throne der allernächſte iſt/ um ſeine völcker zu regieren/ und deſſen verdienſte fähig ſind/ ſeine tugenden zu erſetzen. Der erſte von dieſem titeln befeſtiget ihnen Monſeigneur, ihre autorität über unſere glücks-güter/ der andere aber verſichert ſie unſerer hertzen/ und mangelt es weiter an keiner annehmlichkeit/ uns zum gehorſam zu nöthigen. Solte denn oberwehntes mühſam vor uns ſeyn können/ in anſehung eines Fürſtens/ der uns gleich anfänglich ein ſo empfindlich- und leutſeeliges

hertz / ſo viel gerechte und ſichere abſichten / und einen vollkommenen ſammel-platz aller qualitäten eröffnet; ja der uns bey ſeinem ſo hocherhobenen und doch zugleich ſehr willigem geiſte / nichts als die übermaß ſeiner beſcheidenheit und unermüdeten fleiſſes befürchten läſt. Aus ſo günſtigen weiſſagungen / verſprechen wir uns nichts als vollkommenes glück / und wir wollen deſſelben ſo lange zum voraus genieſſen / biß derjenige von dem es kommen ſoll / aus dero händen / nebſt einer autorität / deren verwalter ſie ſind / allen ruhm und ſtaats-künſte / daran ſie ihn gewehnen werden / wieder bekommet. Währender zeit / als die hofmeiſter bey ihm den grund zu denen groſſen qualitäten des Königs ſeines Groß-groß-vaters legen / werden ſie ihn der früchte ihrer eigenen genieſſen laſſen. Er wird in denen erſten die grund-ſätze zu williger annehmung derer andern finden; und die geſetze / ſo uns durch dero kluge verordnung / in ſeinem nahmen werden gegeben werden / werden ihm ſo billich ſcheinen / daß er ſich derſelben zu ſeinem eigenen nutzen wird bedienen / und durch die übrige zeit ſeines lebens / als eine richtſchnur gebrauchen können. Indem man ihm die groſſen exempel ſeines vaters vorſtellen wird (und was wird ſich nicht vor grund zur unterweiſung in ſelbige befinden) kan ihm vor denen entwürffen / die er zu führung des regiments verfertiget hatte / vorgeredet werden; ja ſie können die weißheit derſelben rechtfertigen / indem ſie ihm die ausführung dererjenigen grund-riſſe / ſo ſie von dieſem Printzen geſammlet / und ihn dißfalls zu verehren nicht unwürdig geachtet / vorſtellen / weil die vernunfft / ſo eine ungemeine quelle

quelle vor ſie beyde iſt / an der aufrichtigkeit eines ſolchen beyfals nicht zweifeln läſt/ und ihnen / ſo wohl einem als dem andern dasjenige zueignet / was ein jeder von ihnen beſonders aus ſeinen ſchätzen geſchöpffet. Man wird ihm ſagen/ daß die zärtliche liebe gegen das volck eine königliche tugend ſey / daß ſich weder autorität noch hoheit durch die wege/ wodurch das vertrauen befeſtiget wird/ in gefahr ſetzen / und daß ein thron/ zu welchem niemand kommen darff / wie man dergleichen bey andern nationen ſiehet/ ein wall wider die wahrheit vor ihre Könige ſelbſt ſey/ da doch ihr hertze ſo wohl geſinnet iſt / daß ſie derſelben nicht gerne den mund verſtopffen wolten. Sie werden ihm auch weiſen die früchte ſolcher freundlichkeit in worten / an unſerer verdoppelten unterthänigſten ehrerbietung und unſerer liebe ; ingleichen die nutzbarkeit derer rathſchläge an der menge der klugen ſinnen / welche ſich keine zeit abbrechen werden/ um biß an die ihrigen zu ſteigen ; den vortheil in erleichterung derer beſchwerden des volcks an dem ſegen/ den es ihnen/ wegen derer von ſie erhaltenen erleichterungen / wünſchen wird. Mit dieſer hülffe wird der junge König in die welt treten. Dieſes aber werden vor ihn keine hiſtoriche thaten ſeyn / womit man ſein gedächtniß beſchweren wird / noch auswärtige exempel/ oder ſolche/ ſo der näherung zur crone entgegen zu ſeyn ſcheinen. Er wird dieſelbe allezeit vor augen haben/ und ſofern er ſie etwa nicht begreiffen ſolte/ werden ſie um ihn ſeyn/ ihm dieſelben zu erklären. Man wird nicht nöthig haben ihm einige lehren zugeben / welche über die groſſe ſeinem geblüte eingepflantzte und gleichſam natürliche tapfferkeit ge-

 hen.

hen. Wir hoffen auch / Monſeigneur, daß ſie ihn nicht lehren werden / ſolche zur ausůbung zu bringen/ wie ſie ſo offt an ſich ſelber gethan; und daß ſie nicht zulaſſen werden/ die in ſeinen landen wieder hergeſtellte ruhe durch ein ſo verfůhreriſch exempel in gefahr zu ſetzen. Es ſcheinet uns itziger friede unter einem Printzen / deſſen eigenſchafft iſt / die unruhigen nachbarn von Franckreich durch ſeine courage abzuhalten/ der aber/ wegen ſeiner beſcheidenheit unfåhig/ aus dergleichen unruhen neue anzuſpinnen/ unumſtößlich zu ſeyn. Sie werden alſo / unter dem faveur der beſtåndigkeit deſſelben/ dem jungen Kőnige/ nebſt den frůchten einer klugen haußhaltung / welche beſſer als neue provintzen ſind/ die ſorge vor ſein reich beybringen; ja/ ſie werden ihm weiſen / wie er ſich mit den hertzen ſeiner unterthanen bereichern ſolle / und die ſache ſo gewiß einrichten/ daß er dißfals kein hinderniß findet. Alles was er zum voraus gewinnet / gehőret ihm; und ſie werden ſolches durch ihre erfahrung zu beſtåtigen wiſſen. Welche zeit iſt wohl koſtbarer vor ſie/ Monſeigneur, als der lauff ſo vieler jahre/ in welchen ſie uns glůcklich machen / und dadurch folglich in einer edlen und heldenmåſſigen ruhe allen ihren ruhm / und unſere ſowohl/ als des oberhaupts erkenntlichkeit/ genieſſen ſollen ? Wenn wir ein ſo weiſes regiment bey der kůnfftigen regierung ſich behaupten; die meiſten geſetze / ſo wir haben treulich beobachtet / diejenigen / welche der unterſcheid der conjuncturen unbrauchbar und zu halten unmőglich macht / åndern und verbeſſern ; den neuen Kőnig dieſelben halten und nach demſelben regieren ; wenn / ſag ich/ wir unſre vorſtellungen angehőret/

höret/ und die geſchäffte täglich mit reiffer überlegung tractiret; alles recht ſorgfältig unterſucht; nichts willkührliches/ als gnade und billigkeit ſelbſt/ welche niemahls eine unanſtändige befreyung zulaſſen werden; weiſe ſparſamkeit/ die neue wiederholungs-kräffte zubereiten/ und deren mangel vertreiben wird einen befeſtigten thron/ ohne daß ihn die unterthanen unterſtützen; unſre bequemlichkeit nebſt dem ruhm des ſtaats angewachſen; das königreich blühen/ und das oberhaupt/ wegen der freude/ ſo es über den übrfluß und glückſeligkeit ſeines volcks empfindet/ erfreuet ſehen werden; ſo werden wir alsdann ſagen/ geſegnet ſind die tage eines ſo guten Königes. Es muß gewiß ſein vater regieret/ und wir müſſen ohnfehlbahr unter einem tüchtigen Regenten/ der die ſorge vor ſeinen ſtaat geführet/ geſtanden haben; dieſes ſind die regeln/ ſo man zu unſerm vortheil gemacht haben wird. Könte auch wohl der junge König dadurch beleidiget werden? dieſe geſetze ſind viel zu weiſe/ daß ſie von einem Printzen/ der bey herannahung ſeiner majorennität allen fortgang derſelben wird geſehen/ und einen eindruck davon ſo wohl in ſeiner auferziehung/ als gebuhrt bekommen haben/ nicht ſolten wohl empfunden werden. Der HErr erfülle denjenigen ewiglich mit ſeiner allertheureſten gnade/ durch welchen er uns ſo viel güter ſchencket. Der werth davor würde ſehr gering ſeyn/ wenn er nicht unſterblich wäre. Unſre wünſche/ liebe/ und alle zeitliche glückſeeligkeit/ wäre nicht zulänglich ſeine wohlthaten zu vergelten. Mitten unter den zuruffungen/ ſo vor dero ohren kommen werden/ wird unſre provintz die ihrigen von weiten hören laſſen.

Selbige hoffet / Monſeigneur, daß ſie gegen ihre wünſche nicht taub ſeyn werden / gleich wie ſie ſich heute ſchmeichelt / daß ſie ihr dero hülffe nicht verſagen / noch auch ſich die nothwendigkeiten / die ſie zurücke ruffen / wollen unbekannt ſeyn laſſen. Unſre felder ſind nicht ſo fruchtbar als luſtig ſie ſind; und die ſonne / welche daſelbſt ſo ſchöne tage macht / verurſachet keinen wachsthum reicher erndten. Der bau und fleiß bringen daſelbſt mehr hervor / als die natur. Unſer gröſter Uberfluß iſt uns ſelbſt ſehr ſelten was nütze und die kluge vorſicht / welche uns verhindert an andern arten / etwas damit zu erwerben / wiederſetzet ſich unſerm reichthum / um dadurch unſrer dürfftigkeit vorzukommen. Unſre bäume / worauf doch unſer gantzes glücke beruhet / ſehen wir ſehr langſam aufwachſen. Der krieg hat bey uns weit traurigere fußtapffen / als bey andern / zurücke gelaſſen / weil wir die ſchmertzliche empfindung gehabt / deſſelben theatrum zu ſeyn / und wir ertragen auch die ſtraffe unſres eignen unglücks. Die öfftern ergieſſungen des waſſers / verwüſten alle unſre hoffnung / aus unwillen wieder die ſtoltzen und viel land verderbenden dämme / die wir erbauet haben. Aber unſer reichthum beſtehet in der haußhaltung / und noch vielmehr in der liebe. Wir haben auſſer allen plagen / die man denen allerunglücklichſten verurſachen kan / auch die laſt der empfindlichſten contribution ertragen. Ja die hoffnung ein ende vom übermaß derſelben zu ſehen / hat uns ſolche verdoppelt. Dieſe von ſtück zu ſtück gemachte erzehlung iſt nicht vergröſſert worden / Monſeigneur, unſer reſpect vor Ew. Königl. Hoheit ſtimmet mit ſelbiger überein. Sie geruhen

hen ja nicht/ unſere kräffte aus dem/ was wir gegeben/ zu urtheilen: denn dieſe regul wäre falſch. Die ſchleunigkeit unſrer hülffe dienet zu keinem beweißthum/ daß es leichte damit zugegangen. Die freude ſelbſt / welche dieſelbe vergeſellſchafftet / redet unſerm eyfer zum beſten; und man würde eher unſre erſchöpffung ohne erholungs-krafft / ja unſern tod ſelbſt geſehen/ als murren von uns gehöret haben. Es iſt dannenhero weit entfernt von uns/ daß wir zu ihnen / Monſeigueur, oder zum Könige in dero perſon / wie dort die Iſraeliten zu dem nachfolger Salomons ſagen ſolten : Dein vater hat unſer joch zu hart gemacht; ſo mache du nun den harten dienſt und das ſchwehre joch leichter/ das er uns aufgeleget hat/ ſo wollen wir dir unterthänig ſeyn. Wir ſind/ obzwar vielleicht erſchöpffter/ doch weit gerechter als dieſes volck/ und wollen unſre dienſte zu keiner dependenz unſrer erleichterung machen. Wir begreiffen gar wohl/ daß die ſchweren zeiten ſolche hülffen von uns expreſſet/ und wie ſchwer es dem hertzen unſers Souverainen angekommen/ ſelbige zu fordern. Noch weniger aber erwarten wir/ daß Ew. Königl. Hoheit / um dem verkehrten Könige nachzufolgen/ unſre bürden verdoppeln/ und den rath der unempfindlichen jugend anhören werde. Nein/ ihr rath iſt nur aus weiſen leuten formiret, die ſich ſelbſt durch ihren verſtand zu führen wiſſen / und deren gütigkeit man mehr zu befürchten/ als aufzumuntern hat / welche nicht alles/ was möglich/ vor erlaubt/ und was erlaubt / vor möglich anſehen / ſondern einen zügel in ihrer beſcheidenheit / und die allerſtärckſten ſchrancken in der billigkeit finden; die wohl wiſſen/

daß die noth/ welche manchmal die mühſamen extremitäten rechtfertiget/ nicht unter die wahrhafften mittel zu ungerechten mitteln zu zehlen ſey; daß der ruhm des ſtaats durch das oberhaupt allzu theuer erkaufft werde/ wenn er die verarmung der unterthanen koſtet; daß ein König ein vater und hirte alles ſeines volcks ſey/ und dieſe koſtbaren titul/ welche ihm ihre güter und leben anvertrauen/ weder das eine noch andere ihm zu einem andern endzweck/ als zur beförderung ihrer ſicherheit und ruhe gegeben. Dieſe maximen, Monſeigneur, ſind in händen/ die uns verſichern/ daß ſie practiſiret werden ſollen. Es wird uns auch nicht zuſtehen/ ſelbige dem Könige offt wieder ins gedächtniß zu bringen. Wir werden von anwendung derſelben zu unſerm beſten mit reſpect profitiren. Es ſtehet bey ihm ſich ſelbſt ein geſetze/ gnädig zu ſeyn/ aufzulegen/ es wird ihn aber niemahls unſre unruhe darzu bewegen. Man vernimmt deßwegen nicht die geringſte bewegung in unſrer provintz: alles redet daſelbſt vor den jungen König. Sie haben nicht urſache ihm furcht vor einer veränderung zu machen/ das andencken ſeines Groß-groß-vaters wird daſelbſt theuer verehret. Unſer volck/ welches das meiſte ausgeſtanden/ und deſſen majeſtätiſcher und wohlthätiger blicke/ die auch bey der allergröſten ungnade tröſtlich waren/ niemahls genoſſen hat/ kan ſeinen ruhm nicht vergeſſen/ noch weniger verdunckeln/ und wir vernehmen/ daß es weit davon entfernt ſey/ als daß ſich ein trieb zum aufruhr in denen ſtädten und auf dem lande ausgebreitet haben ſolte; Es erfüllet dieſelbe nichts als ihr elend/ welches ſie allein lindern können. Ja wenn

wir auch nicht / um all unſer volck im gehorſam zu erhalten / an der ſtelle eines Printzen / der mit einem der gröſten dinge beſchäfftiget iſt / eine ſo viel deſto ſichere autorität / weil ſie ſich liebens werth machet / hätten; wenn wir die adminiſtration der königlichen verrichtungen nicht in klugen und eifrigen händen / deren langwierige dienſte man nicht gnug zu vergelten weiß / ſehen könten / ſo würde es doch dem eifer unſers Magiſtrats nicht die geringſte gewalt koſten / ſich in guter ordnung zu mainteniren. Der Adel wird ſich den ſchmertz nicht anthun / ſich wider ſein vaterland / zu beſchützung deſſelben / zu waffnen; und die kirche / welche durch ihre ſorgfalt einen frieden bekommen wird / den wir / daß ſie denſelben genieſſen könne / uns bemühen werden / wird den irrthum / auch in dem geringſten ſchatten der ſpalt- und trennung / einem religions-vorwand / der allein vermögend geweſen iſt / das volck mitten unter uns zu empören / niemahls vorſchub thun. Wir / als getreue biß an unſern letzten athem / werden allen unſern ruhm auf unterthänigkeit und gehorſam gründen. Wir bitten demüthiſt / Monſeigneur, Ihro Majeſtät deßwegen zu verſichern; wir wiſſen deroſelben keinen ſicherern bürgen / auch niemanden / der mehr billigkeit hätte / deroſelben von unſern hertzen red und antwort zu geben / zu ſtellen.

XXXVI.

Danckſagungs-rede, ſo der Königl. Polniſche und Chur-ſächſiſche Geſandte, Ludwig Adolph Zech, nach geſchehener lehen-empfängniß am Kayſerl. hofe gehalten.

DAß Ew. Käyſerl. Majeſt. gütigſt und allergnädigſt

digſt geruhet im nahmen und von wegen Ihrer Königl. Majeſt. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen / auch ihrer Herren vettern / derer Hertzoge zu Weiſſenfelß/ Merſeburg und Zeitz/ Fürſtl. Durchl. uns die Reichslehen / regalien und reſp. geſammte hand an denen vorbenannten Chur- und Fürſtenthümern / auch allen und jeden dazu gehörigen landen und leuten / gerechtigkeiten und herrlichkeiten / wie ſolche auf höchſtgedachte Ihre Königl. Majeſtät in Polen als Churfürſten zu Sachſen/ und ihre Fürſtl. Durchl. von dero in Gott ruhenden löblichſten vorfahren verſtammet / auch von vorigen glorwürdigſten Römiſchen Käyſern verliehen worden/ und vom heil. Reiche zu lehen rühren in Käyſerl. wohlwollen und güte/ auch reſp. allergnädigſt zu bekennen / deſſen ſollen gegen Ew. Käſerl. Majeſt. krafft tragenden gewalts und befehlichs / wir uns geziemend und allerunterthänigſt bedancken.

Wie nun Ew. Käyſerl. Majeſt. allergnädigſt nicht zu zweiffeln haben / es werden höchſt- und hochgedachte unſere Herren Principalen allerſeits auch die ietzt abgelegte pflicht wegen dero tragenden lehnen gegen Ew. Käyſerl. Majeſt. und das H. R. Reich / als getreue und gehorſame Chur- und Fürſten ſich zu bezeigen/ und ſolches bey aller begebenden occaſion beſten und höchſten vermögens obliegender ſchuldigkeit nach und reſp. in unterthänigſtem gehorſam zu verdienen wiſſen.

Alſo laſſen hiemit zugleich Ew. Käyſerl. Majeſtät Ihro Königl. Majeſt. und Fürſtl. Durchl. ſich ſamt und ſonders zu Käyſerl. reſp. freund- brüderlich

freund- und nachbarſchafftlichen wohlwollen auch hulden und gnaden geziemend und allergehorſamſt empfehlen; Wir aber vor unſere wenige perſonen/ denen die beſondere gnade wiederfähret/ des erſten und gröſten Monarchen unter allen Chriſtl. Potentaten geheiligte Majeſtät vor dero gnaden-thron in tieffſter erniedrigung zu verehren/ wollen unſere tragende allerunterthänigſte devotion, welche ſich in ein verwunderungs- und reſp. volles ſtillſchweigen weit beſſer/ als durch unvollkommenes reden ausdrucken läſſet/ in dieſen kurtzen doch treu gemeynten wunſch zuſammen faſſen/ daß die allmacht des Höchſten/ welche Ew. Käyſerl. Majeſt. zu einem beherrſcher ſo vieler reiche und provintzien auserkohren/ und mit allen darzu erforderlichen hohen begabnüſſen vollenkommen verſehen hat/ dero der gantzen Chriſtenheit ſo koſtbar und theuer geachtetes leben/ biß auf das ſpäteſte glück- ruhm- und ſegens-volle alter erſtrecken/ mithin ihro eine ſo langwierige/ als in allen ſtücken erſprießliche und gedeyliche regierung verleihen wolle! Zwar der anfang derſelben ſo wohl bey der ihro rechtmäßig zuſtehenden Spaniſchen crone/ als den nachhero durch einſtimmige wahl erlangten Röm. Käyſerthum/ war mit denen gröſten ſchwierigkeiten umwunden/ die himmliſche vorſehung aber hat es mit fleiß alſo ergehen laſſen/ um durch die von Ew. Käyſerl. Majeſt. großmüthig zu werck gerichtete überwindung aller ſolcher beſchwerlichkeiten der gantzen welt zum voraus anzuzeigen/ was von dero künfftigen regiments-verwaltung zu hoffen ſey/ und nachdem dero erſte Käyſerliche regierungs-ſorge zu einem nicht minder gutem prognoſticon

gno-

gnoſtico auf die fortſtellung des allgemeinen Reichs-friedens gerichtet ſeyn müſſen/ ſo gebe der Höchſte/ daß die früchte deſſelbẽ das teutſche vaterland lange genieſſen/ diejenigen aber/ welche Ew. Käyſ. Maj. zu wiederergreiffung dero gerechten waffen reitzen ſolten/ die krafft derſelben nachdrücklich empfinden / und den bundbrüchigen frevel mit ihrem eigenen blute büſſen mögen. Nur eines hat biß anhero zur ſichern befeſtigung des innerlichen und äuſſerlichen ruheſtandes anoch ermangeln und es das anſehen gewinnen wollen/ als wenn diejenige glückſeligkeit/ welche dem Heil. Röm. Reiche/ durch ſeine auf die preißwürdigſte Regenten von Oeſterreich beſtändig gerichtete wahl nunmehro faſt völlig 3. jahrhundert nach einander angediehen/ demſelben auf künfftige zeiten entzogen werden dörffte / worüber bey allen redlich geſinneten mancherley ſorgſame reflexionen erwachſen ſind.

Alleine es hat das allgemeine wünſchen ſich um deſto eiffriger dahin vereinbahret / daß Ew. Kayſerl. Majeſt. ſo wohl ein vermehrer des Reichs / als des durchlauchtigſten Ertz-Hertzogl. ſtammes ſeyn mögen/ und nachdem die gewährung dieſes wunſches ſich ſchon zum unausſprechlichen vergnügen in der angenehmſten hoffnung zeiget/ iſt derſelben glückliche erfüllung und des erfolgs beſtändigkeit der endzweck / worauf nunmehro ſo vieler millionen Chriſten ſeuffzen und flehen/ nebſt denen unſrigen zu Gott gerichtet / womit zu Käyſerl. allerhöchſten gnaden / wir auch uns in allerunterthänigſter ſubmiſſion erlaſſen.

XXXVII.

Rede des Groß-Brittanniſchen Envoyé Extraordinaire am Käyſerl. Hofe, Freyherrns von Huldeberg, an Käyſer Carolum VI, als er die erſte belehnung über das Fürſtenthum Sachſen-Lauenburg den 28. April 1716. empfangen.

Ew. Käyſerl. Majeſtät iſt ohne zweiffel noch erinnerlich / was maſſen gegen ausgang des letzt vorigen jahr-hunderts durch den todes-fall weiland Herrn Julii Frantzens / Hertzogs zu Sachſen-Lauenburg als des letzten Fürſten ſeines Hauſes / deſſelben manns-ſtamm den letzten Sept. im jahr 1689. ausgeſtorben / und was wegen ſeiner im Reich nachgelaſſenen länder bißhero vorgekommen. Weilen nun des gantzen Königlichen Chur- und Fürſtlichen Hauſes Braunſchweig und Lüneburg ſtamm-vater und anherr Hertzog Heinrich der Löwe dieſes land / ſo viel das eigentliche und hauptſächliche corpus, jenſeit der Elbe belegen / betrifft / von denen heydniſchen Wenden / mit ſeinem ſchwerdt und bogen erobert / und zum Chriſtl. glauben gebracht. Die ſtücke aber / ſo diſſeits der Elbe ſituiret, von ſeinen vor-eltern ererbet / und ſo wohl ein als anders auf ſeine Herren ſöhne verfället hat; deren nachkommen aber auch unter andern wegen dieſes landes / als ihres altväterlichen patrimonii in ſtreit und kriege gerathen ſind / die ſo lange gewähret / biß endlich Hertzog Wilhelm und Hertzog Magnus zu Braunſchweig und Lüneburg occaſione einer heyrath / ſo jener mit einer Sachſen-Lauenburgiſchen Printzeſſin getroffen / völligen friede gemacht / und den Hertzog Erich von Sachſen-Lauenburg das land Lauenburg / welches Hertzog Wilhelm

wieder völlig erobert hatte/ überlaſſen und abgetreten doch mit dem beding und vorbehalt / daß wenn Hertzog Erich ohne männliche erben / oder ſonſt hinkünfftig ſein manns-ſtamm abgehen ſolte/ das Lauenburgiſche land mit allen zugehörigen ländern wiederum dem Hauſe Braunſchweig und Lüneburg zurück fallen ſolte/ zu welchen rückfals mehrer bekräfftigung auch die Lauenburgiſche land-ſtände denen Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg und ihren nachkommen die eventual-huldigung würcklich geleiſtet haben/ ſo hat dieſes recht des rückfalls dem durchlauchtigſten Hauſe die ergreiffung der poſſeſſion des Lauenburgiſchen landes nach beſagten todes-fall des letzten Hertzogs von Sachſen-Lauenburg vorzunehmen an die hand gegeben. Weil aber auch Chur-Sachſen wegen einer von weyland Käyſers Maximiliani des erſten Maj. auf ſolches Fürſtenthum und deſſen pertinentien erhaltenen Käyſerl. anwartſchafft gleichfals die poſſeſſion ergriffen/ hernach aber ſich mit dem Chur- und Fürſtlichen Hauſe Braunſchweig und Lüneburg verglichen / dieſem alle jura tam in poſſeſſorio, quam in petitorio abgetreten / liti renunciiret und beyde theile bey Kayſerl. Majeſtät um bekräfftigung ſolchen vergleichs angehalten/ ſo iſt dadurch dieſe jetzige contradiction, in poſſeſſorio erloſchen / und das durchlauchtigſte Hauß Braunſchweig und Lüneburg / in beſitz dieſes Fürſtenthums biß hieher / und alſo biß in das 27. jahr alleinig geblieben/ inmaſſen ſonſt niemand anders weder einige beſitznehmung actu corporali vorgenommen/ noch vorzunehmen verſuchet hat / noch ſich ſonſt derſelben im geringſten berühmen kan.

Inzwiſchen hat das durchlauchtigſte Hauß Braunſchweig und Lüneburg / um die Käyſerl. belehnung mehr beſagten Fürſtenthums Lauenburg ohnabläßlich und gebührenden ſchuldigſten fleiſſes die gantze zeit angehalten / biß Ew. Käyſerl. Majeſt. die gnade gehabt / ſolche zu bewilligen.

Wie nun Ihro Königl. Majeſt. noch vor dem anfall dero Königl. Groß-Brittanniſchen cronen bey der erſten lehens-requiſition, ihre damahls ſchon obwaltende wichtige verhinderungen / warum ſie zu der belehnung ſelbſt in perſohn nicht erſcheinen könten / angeführet und gebeten haben / ſie deßhalb vor entſchuldiget zu halten / und an dero ſtatt mich als dero bevollmächtigſten Gewalt-träger zu ſolcher belehnung allergnädigſt anzunehmen: Alſo habe nachhero / da inzwiſchen Ihro Königl. Majeſt. zu antretung der regierung dero erb-königreichen aus Teutſchland nach England reiſen müſſen / ich bey der anhaltenden beſtändigen entfernung Ihro Königl. Majeſt. jenſeits der Teutſchen ſie nochmals als dero Fürſtl. Gewaltträger allerunterthänigſt gebethen / daß Ew. Käyſerl. Majeſt. mich zu empfahung der belehnung allergnädigſt zu admittiren geruhen möchten / welches Ew. Käyſerl. Majeſt. auch mir in Käyſerl. gnaden erlaubet / und dieſen tag und ſtunde dazu ernennet haben. Demnach und weil auch ſonſt alle nöthtge richtigkeit gepflogen worden / ſo erſcheine hier vor Ew. Majeſtät Käyſerl. lehens-thron / als Fürſtl. Gewalt-träger Ihrer Königl. Majeſt. als Churfürſtens und Hertzogs zu Braunſchweig Lüneburg / und bitte nach obliegender ſchuldigkeit / Ew. Käyſerl. Majeſtät geru-

hen dero Käyſerl. belehnung über beſagtes Fürſtenthum Lauenburg und alle darzu gehörige pertinentien, mit allen denenſelben anklebenden rechten/ Landesfürſtl. hoheiten/ regalien, herrlichkeiten/ ſitz und ſtimme auf Reichs- und cräyß-tägen/ und allen übrigen prærogativen, gerechtigkeiten und gewohnheiten/ wie ſie nahmen haben mögen/ und wie ſie von denen ausgeſtorbenen Hertzogen zu Sachſen-Lauenburg beſeſſen geweſen und genoſſen worden/ Jhro Königlichen Majeſtät als Churfürſten und Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg mit dero leibes-lehens-erben in abſteigender lienie/ wie auch wegen der mitbelehnung dero Herrn brüder/ Herrn Hertzogs Maximilian Wilhelms/ und Herrn Hertzog Ernſt Auguſts und dero leibes-lehens-erben/ wie auch weiter nach dieſem fernere mitbelehnſchaffts-fälle dero Herrn vettern von Wolffenbüttelſcher linie/ Herrn Hertzogs Auguſt Wilhelms/ und dero Herrn bruders/ Herrn Hertzog Ludwig Rudolphs/ wie nicht weniger auch endlich auf derſelben Herrn vettern Beveriſcher linie/ Herrn Ferdinand Albrechts und Herrn Ernſt Ferdinands/ aller Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg Durchläuchtigkeiten und deren leibes-lehens-erben die geſamte hand in ihrer ordnung in Käyſerl. wohlwollen und güte auch reſp. allergnädigſt zu bekennen und zu ertheilen. Dagegen bin ich erbiethig und bereit/ krafft übergebener vollmacht die gewöhnliche pflicht vor Jhro Königl. Majeſt. als Hertzog und Churfürſt zu Braunſchweig und Lüneburg/ wie auch wegen dero Herren mitbelehnten Durchläuchtigkeiten zu leiſten. Sie werden ſich auch jederzeit

zeit wegen ſolcher tragenden Reichs-lehen gegen Ew. Käyſerl. Majeſt. und dem Reich/ wie ſolches getreuen und gehorſamen lehens Fürſten gebühret/ verhalten/ und ſie nach allem vermögen obliegender ſchuldigkeit gemäß zu verdienen/ allezeit gefliſſen leben.

XXXVIII.

Ejusdem danck-rede an Käyſer Carolum VI, nach empfangener Lauenburgiſchen belehnung. 1716.

Ew. Käſerl. Majeſt. erſtatte vor die mir als Fürſtl. Gewalt-träger/ Ihro Königl. Maj. von Groß-Brittannien/ als Hertzogs und Churfürſtens zu Braunſchweig und Lüneburg/ anitzo ertheilte Käyſerl. belehnung des Fürſtenthums Lauenburg allen ſchuldigſten gebührenden danck. Ihro Königl. Majeſt. werden auf ſolches lehen gegen Ew. Käyſerl. Majeſt. und das H. Reich/ als ein aufs neue hierdurch verbundener Lehens-Fürſt gebührend zu verdienen/ niemahls einige gelegenheit vorbey laſſen.

Ich habe die ehre/ bey dieſer feyerlichen handlung vor einen groſſen König und Herrn zu ſprechen/ von welchem gantz Europa vorhin weiß und überführet iſt/ daß er gewohnet ſey mehr zu thun/ als zu ſagen/ mehr zu halten/ als zu verſprechen/ weßhalb ich weniger worte brauchen darff/ weil die that allezeit beſſer/ als ich davon reden wird.

Ihro Königl. Majeſt. haben zwar/ um den thron ihrer Groß-Brittanniſchen erb-königreiche zu beſteigen/ ihr teutſches vaterland verlaſſen müſſen; ſie werden aber/ ob ſie gleich dem leibe nach abweſend ſeyn/ dennoch demſelben mit dem gemüth und hertzen allezeit gegenwärtig bleiben.

Es iſt auch allerdings gar natürlich/ daß/ ohngeachtet das Groß-Brittanniſche königreich eines der mächtigſten und glückſeligſten in der welt iſt/ dennoch Ihro Königl. Majeſtät ihre teutſche erb-länder nicht vergeſſen können; weil dero durchlauchtigſte vorfahren dieſelbe ſchon ſiebenthalb hundert jahr/ als anfänglich die mächtigſte und halb Teutſchland beſitzende/ hernach gleichwohl auch nach dem verluſt der zwey damahls mächtigen Hertzogthümer Bäyern und Sachſen/ anſehnliche und allerdings älteſte Hertzoge beſeſſen/ und die hoheit ihres Hauſes auf dieſem ihrem uralt väterlichen grund und boden mehr und mehr durch Gottes ſegen ſo lange wiederum anwachſen geſehen/ biß ſie nunmehro mit denen 3. Königl. cronen/ und unlängſt mit dem denen Königl. cronen gleich geſchätzten Chur-hut gecrönet worden. Weßhalb ſie dann auch/ auf erhaltung dieſes von Gott ſo reichlich geſegneten grundes/ alles anwachſes ſo vieler hohen würde und macht/ mithin auf die erhaltung des teutſchen vaterlandes/ der Käyſerl. Majeſtät/ des H. Reichs und derſelben hoheit/ ehre/ freyheit/ und bißhero unüberwindlichen macht/ zu verfechten und zu ſchützen zu helffen/ nicht weniger als auf dero erb-königreiche allezeit bedacht bleiben werden: inſonderheit werden ſie in der vorigen verbindlichkeit/ ergebenheit und ſchuldigkeit gegen Ew. Käyſerl. Majeſt. und das Reich/ als Churfürſt und Hertzog unverändert abweſend ſowohl/ als vorhin gegenwärtig verbleiben. Was Groß-Britannien in einer groſſen noth vor groſſe hülffe dem teutſchen vaterlande leiſten kan/ das hat die Donau vor wenig jahren geſehen/ und der gantzen welt kund gemachet/

machet / und wird dieſer ſtrohm ſo lange er fleuſt / das gedächtniß davon nicht auslöſchen. Da nun aber Ew. Käyſerl. Majeſt einen teutſchen patriotiſchen Chur-fürſten und Fürſten des Reichs / auf dem Groß-Britanniſchen thron ſitzen wiſſen / ſo können dieſelbe allerdings mehr / als keiner von dero allerglorwürdigſten vorfahren am Reich / ihm von einem König in Engelland hat verſprechen können / von Jhro Kön. Majeſt. hoffen / wann beyder tapffern nationen gemeiner nutzen oder noth / wiederum in bündniß zu treten erfordern ſolte. Womit Jhro Königl. Majeſt. und dero Herren mitbelehnten Durchl. ſich zu Ew. Käyſerl. Majeſtät freund-brüder-und vetterlichen freundſchafft und wohlwollen beſten fleiſſes / auch reſpective zu Käyſerl. hulden und gnaden allergehorſamſt empfehlen laſſen. Schließlichen gratulire auch Ew. Käyſerl. Majeſtät allerunterthänigſt zu dero groſſen freude / welche dieſelbe und dero Käyſerin Majeſtät dieſer tagen / nicht nur hier bey dem allezeit getreuen Oeſterreich / ſondern auch bey der gantzen Chriſtenheit erwecket hat. An dieſer allgemeinen freude nimt vor allen andern auch Jhro Königl. Groß-Britanniſche Majeſtät / und zwar nicht nur allein als Churfürſt und Hertzog / ſondern auch als König / wie auch abſonderlich als Haupt ihres hauſes groſſen theil / zumahl da ſie nunmehr erlebet / daß ſich gleichwohl noch endlich nach 16. jahren zum andern mahl gezeiget / was maſſen das durchläuchtigſte geblüt ihres Hauſes die ehre behalten ſoll / zu der fortpflantzung des glorreichen Hauſes Oeſterreich von Gott verſehen zu ſeyn. Nunmehr kan auch von unſer allergnädigſten Braun-

ſchweig-Lüneburgiſchen regierenden Röm. Käyſerin Majeſt. über alle unvergleichliche vollkommenheiten/ welche ſie im höchſten grad der ſterblichen beſitzet / und welche alle welt nicht gnugſam zu bewundern und zu verehren vermag / wohl keine andere mehr verlanget oder gewünſchet werden / als nur noch dieſe allein / daß ſie dergleichen frolocken vor gantz Europa noch mehrmahlen wiederhohle / und wie ſie itzund die allererwünſchteſte und glückſeligſte / allernöthigſte und nützlichſte und allervollkommenſte Käyſerin und ſtammmutter des Hauſes Oeſterreich einmahl geworden/ alſo es auch noch einige mahl werden / und biß ins höchſte alter bleiben möge/ damit Ew. Käyſerl. Majeſtät nebſt derſelben / die glückſelige art der geſegneten vereinigung des Oeſterreichiſchen und Braunſchweig-Lüneburgiſchen geblüts / an dero durchläuchtigſten enckeln / als Groß-vater und Groß-mutter ſehen mögen. Dieſes iſt der wunſch Ihrer Königl. Groß-Britanniſchen Majeſtät / mit welchem ich den meinigen aus allergetreueſtem gemüth um ſo viel billiger vereinige/ weil ich das glück nunmehro ſchon 26. jahr her in einem ſtück habe an dieſem Käyſerl. Hof die groſſe glückſeligkeiten der öſterreichiſchen Käyſerl. regierung/ und zwar als ein fremder / doch mit allerunterthänigſter ehrerbietung täglich anzuſehen und zu admiriren. Womit ich meine allergetreueſte devotion zu Ew. Käyſerl. Majeſt. gnaden und hulden allerunterthänigſt empfehle / und mich dazu allerdemüthigſt zu füſſen werffe.

Das V. Capitel.
Reichs-crãyß-land-und ſtiffts-tags reden.

XXXIX.

Rede des Printzen von Oranien an die Schottiſchen Pairs, wegen fortſetzung des angefangenen befreyungs-wercks, 1689. gehalten.

Meine Herren und Edlen!

DJe einigſte urſache/die mich bewogen/ eine gefähr-liche reiſe und anſchlag zu unternehmen/ war/ weil ich ſahe/ daß die geſetze und freyheiten dieſer königreiche unter die füſſe getreten/ und unterdrückt worden/ und die religion in groſſer gefahr ſtund: Und weil ich ſahe/ daß ihr in ſo groſſer anzahl an Pairs und Adel allhier waret/ ſo habe ich euch zuſammen beruffen/ eure meynung über dasjenige/ was zur beſchirmung der religion und wiederbringung der geſetze und freyheiten/ meiner declaration zu folge/ zu thun dienlich ſey/ zu vernehmen.

XL.

Rede des Printzen von Oranien an die verſammleten Herrn im banquet-hauſe zu Witthall, an. 1689. abgelegt.

Mylords und Edle!

EUre anjetzo vorgenommene declaration und gegenwärtiges bezeigen/ ſind in wahrheit ſo groſſe beweißthümer/ eures gegen uns ſtehenden guten vertrauens/ als immerzu könten/ und möchten gegeben werden: weßhalben uns ſolches auch nicht anders/ als höchſt angenehm fallen ſollen. Wir nehmen beyder-

ſeits euer anerbieten mit danck an / und wie wir bey unſerer überkunfft kein ander abſehen gehabt / als die præſervirung eurer religion / geſetze und freyheiten / alſo könt ihr euch gewiß verſichern / daß ich ſelbe zu handhaben ſtets bedacht und bereit ſeyn werde / in allem dem / was zu des königreichs wohlſtand einiger maſſen dienen mag / mit euch zu concurriren / und ſo viel in meinem vermögen / die wohlfarth und glorie dieſer nation zu befördern und auszubreiten

XLI.

Rede Königs Wilhelmi III in Groß-Brittannien an beyde häuſer des parlements gehalten im jahr 1689.

Mylords und Edle!

DJe mannigfaltige hülffleiſtungen / welche ihr mir in gegenwärtiger ſeſſion wiederfahren laſſen / geben mir eure gute zuneigung ſo überflüſſig zu erkennen / daß ich nicht umgehen ſollen / mich dieſer gelegenheit / zu abſtattung meiner hertzlichen dancksagung gegen euch zu bedienen. Und gleich wie ich verſichere / daß ich behörige ſorge tragen werde / damit das von euch verwilligte geld ſolcher geſtalt emploiret werde / daß es förderiſt zu Engellands ehr und nutzen gereichen möge: Alſo muß ich den frieden und ruheſtand derjenigen herrſchafften ſamt und ſonders / zu deren verwaltung ihr euch itzund wiederum begeben werdet / eurer guten vorſorge zuverſichtlich anbefohlen ſeyn laſſen; geſtalten ich auch nicht zweiffele / die erhebung der verwilligten ſubſidiren werde immittelſt eurer klugen veranſtaltungen mit ſolcher gleichheit und der geringſten überlaſt des volcks / als immer möglich eingerichtet werden.

My-

Mylords und Edle.

Demnach verſchiedene umſtände meine gegenwart auſſer landes unumgänglich erheiſchen/ ſo werde jedoch die verfügung thun/ daß ſo viel militz im königreich verbleibe/ als zur ſicherheit deſſelben gegen allerhand unternehmung unſerer feinde vonnöthen. Ich füge hiebey mehr nicht/ als daß/ gleich wie ich continuiren werde meine perſon in allen occaſionen vor den nutzen und beſte dieſes königreichs zu wagen/ alſo euch verſichere/ daß ich es an aller möglichſten ſorgfalt nicht werde erwinden laſſen/ um dieſe nation groß und blühend zu machen.

XLII.

Rede des Grafen von Seafield, welche derſelbe bey eröffnung des Schottländiſchen parlaments 1702. gehalten.

Ihrer Majeſtät erlangung der crone machet alle länder ihres Reichs glückſelig. Ihre Majeſtät ſeynd der proteſtantiſchen religion jederzeit beſtändig zugethan geweſen/ und ſie können mit recht der beſchützer der wohlfarth derer Proteſtanten in Europa genennet werden. Alle diejenigen/ welche die ehre gehabt haben/ ſich bey dero geheiligter perſon am nächſten zu befinden/ oder welche alles verhalten ihrer regierung wohl unterſuchet haben/ müſſen überzeuget ſeyn/ daß Ihrer Majeſt. vornehmſter zweck ſeye/ alle dero unterthanen glücklich zu machen. Ihr habt das ſchrei- Ihrer Majeſtät verleſen hören/ und die rede des Herrn Groß-Commiſſarii vernommen; Es iſt kein zweifel/ daß eines und das andere euch/ die ihr das königreich vorſtellet/ und die ihr durch ſeine autorität zu-

ſammen kommen ſeyd / eine groſſe vergnügung wegen der völligen verſicherung verurſachet / die euch ſolche anrede von dem königlichen ſchluß giebt / nemlich das volck im beſitz der religion / ſeiner geſetze und ſeiner freyheiten zu laſſen / und deßwegen auch / weil ſie ſo offt verſprochen hat / die regierung der kirche zu beſchützen. So ferne aber noch etwas zum troſt / zur vergnügung und zur befriedigung ihrer unterthanen zu thun übrig iſt / ſo haben Ihre Majeſt. völlige Inſtruction hierüber gegeben / wie ſolches der Herr Groß-Commiſſarius angedeutet hat; dergeſtalt / daß nichts ermangelt / was zur ſicherheit und erſprießlichkeit des königreichs nöthig iſt. Ihre Majeſtät seynd in einem ſolchen krieg verwickelt / welcher eben ſo gerecht / als nothwendig iſt / zu beſchützung der freyheit von Europa / wider die zu befürchtende macht des Königs in Franckreich / und gleichwie wir verbunden ſeynd / Gott vor den guten fortgang derer waffen Ihrer Majeſt. danck zu ſagen / alſo müſſen wir ihr auch alle mögliche hülffe und beyſtand leiſten / indem ſolches zu unſerer beſchützung ſo ſehr nöthig iſt. Alles / was Ihre Majeſtät begehren / iſt dieſes / daß ihr auf eure ſicherheit bedacht ſeyd / und zwar dadurch / daß ihr die hülffs-gelder entrichtet / welche noch zum unterhalt ihrer plätze / und zu anſchaffung der munition nöthig ſeyn möchten. Und wenn ihr dieſes thut / werdet ihr ein gewiſſes kennzeichen der einigkeit und vertraulichkeit geben / welche ſich zwiſchen Ihro Majeſtät und dero volck befindet. Dieſes wird das ſicherſte und nachdrücklichſte mittel ſeyn / um das vorhaben unſerer feinde zu unterbrechen / und den frieden / und die ruhe / deren wir gegenwärtig genieſſen / zu

erhal-

erhalten. Die handelſchafft des königreichs iſt würdig / daß ihr dieſe inſonderheit beobachtet. Das eintzige mittel den überfluß bey dieſer nation zu wege zu bringen / und ſelbige reich zu machen / beſtehet darinne / daß man die kauffmannſchafft befördere / und ſelbige in flor bringe / und Ihro Majeſtät verſichern euch / daß ſie nebſt euch daran arbeiten wollen. Unſere manufacturen ſind allbereit ſehr vermehret / und verdienen daß man ſie aufmuntert. Allein wir haben ein gewerb mit auswärtigen ländern / welches denn unſere ſtädte und gemeinen ſehr arm machet. Ihr habt anitzo eine gelegenheit / dasjenige zu thun / was ihr hierzu nöthig zu ſeyn erachtet / entweder wenn ihr ſolche geſetze ändert / die eurer handelſchafft nachtheilig ſeyn können / oder / wenn ihr neue machet / welche verlöſchen.

XLIII.

Rede der Königin Annä in Groß-Brittannien an die Parlaments-verſammlung, gehalten den 10. Martii an. 1703.

Mylords und Herren!

Ich wünſche und bin von euch gewärtig / daß ihr euch in eurer provintzen bemühen werdet / die ruhe und zufriedenheit aller meiner unterthanen fortzuſetzen und zu erhalten. Ich hoffe / daß diejenige unter euch / welche das unglück haben / ſich von der Engliſchen kirche abzuſondern / in der acta von der duldung derer religionen / welche ich feſte zu halten beſchloſſen / ihre ſicherheit und zufriedenheit finden werden / und alle diejenigen / welche des glückes und des vortheils unter unſere kirche zu gehören / genieſſen / bedencken werden / daß ich darinn erzogen bin / und daß ich mich

mich zu deroſelben erhaltung groſſen gefährlichkeiten unterworffen habe; dergeſtalt daß ſie ſich verſichern können / daß ich jederzeit eine ſonderbahre ſorge tragen werde / dieſe kirche / ſo wie ſie durch die geſetze aufgerichtet iſt / und ein jedes ihrer glieder / auch ſo gar biß auf das geringſte unter ihnen / bey ihrer rechtmäſſigen gerechtigkeit und freyheiten zu befeſtigen / und zu handhaben. Ich werde auch bey allen gelegenheiten / wenn geiſtliche ämter ausgetheilet werden ſollen / ein wahres abſehen auf diejenigen haben / welche ſich vor andern durch ihre gottesfurcht / gelehrſamkeit und beſtändigen eyfer vor die kirche bekannt machen; damit ich dieſe kirche durch ſolche und andere mittel / welche man hierzu dienlich befinden wird / der nachkommenſchafft ſicher befeſtiget überlaſſen könne. Ich halte davor / es würde zum dienſte des gemeinen weſens müglich geweſen ſeyn / neue geſetze zu machen / um die groſſe freyheit zu unterdrucke / deren man ſich gebrauchet / ärgerliche ſchrifften und bücher heraus zu geben / und auszuſtreuen. Ich hoffe aber / ihr werdet alle eure pflicht in euren verſchiedenen ämtern anwenden / und dergleichen beginnen / ſo viel als es die hierüber bereits ertheilte geſetze zulaſſen können / zu verhindern und zu beſtraffen. Ich empfehle euch über alle andere dinge den frieden und die einigkeit unter uns ſelbſt / als das kräfftigſte mittel ſo man finden kan / das abſehen unſerer feinde zu unterbrechen und zu verhindern. Ich will dieſe rede nicht eher endigen / biß ich euch zuvor zu wiſſen gethan habe / was maſſen ich befehl ertheilet / daß mein antheil von allen prieſen / welche zeit währendes dieſes krieges gemacht worden / oder noch werden

ge-

macht werden/ gäntzlich zum dienſt des gemeinen weſens ſollen angewendet werden/ und ich verhoffe/ daß meine eigene einkünffte zulänglich ſeyn werden/ damit ich auch ſo/ wie ich hoffe/ noch mehr zu erleichterung meines volcks beytragen könne.

XLIV.

Rede des Engliſchen Groß-Cantzlers, ſo er im nahmen Königs Georgii des I. an das von ihm zum erſten mahle verſammlete Parlament den 1. Sept. 1715. gehalten.

Mylords und meine Herren/

INdem ich anjetzo von der zeit an/ da es Gott/ nach ſeiner gütigkeit und göttlichen vorſehung gefallen/ mich auf den thron meiner vorfahren zu beruffen/ die erſte gelegenheit habe/ mein volck im parlament zu verſammlen/ ſo bediene ich mich derſelben mit einer ſehr groſſen freude/ und dancke meinen getreuen und guten unterthanen vor den eyfer und die beſtändigkeit/ welche ſie in beſchützung der proteſtantiſchen ſucceſſion, wieder alle öffentliche und heimliche practiken/ um ſelbige umzuſtoſſen/ ſehen laſſen. Ich werde niemahlen vergeſſen/ wie ſehr ich denjenigen verbunden bin/ welche ſich in dieſer gelegenheit diſtinguiret haben. Es wäre zu wünſchen/ daß auf den unvergleichlichen fortgang eines von dieſer nation mit ſo groſſer klugheit und geneigten willen/ zu erlangung eines guten friedens/ geführten krieges/ ein proportionirter ausgang erfolget; allein ſo muß ich euch mit verdruß ſagen/ daß einige dem weſen nach zur ſicherheit und handlung von Groß-Brittannien gehörige articul, in dieſem frieden zu finden/ welche noch nicht

er-

erfüllet worden / und daß man die gantze vollziehung deſſelben nur / als wenn ſie aus bitte geſchehen / anzuſehen habe / biß wir zu hanhabung der gegenwärtigen tractte, neue defenſiv-allianzen geſchloſſen. Der Prætendent, welcher ſich noch immer in Lothringen aufhält / drohet uns zu beunruhigen / und rühmet ſich eines von hieraus erwartenden beyſtandes / um ſeinen vormahls begangenen fehler zu verbeſſern. Ein groſſer theil von unſerer handlung wird nicht mehr getrieben; und wenn man dieſelbe nicht wieder auf den vorigen fuß ſetzet / ſo werden unſere manufacturen und ſchiffarthen zu grunde gehen. Die öffentlichen ſchulden ſind ſehr groß und haben ſich ſeit dem fatalen ſtillſtand der waffen unverſehens vermehret. Meine erſte ſorge war / durch unverzügliche entwaffnung einer groſſen anzahl in ſold behaltener ſchiffe / einer groſſen häuffung der ſchulden vorzukommen / zumahlen keine gelegenheit da war / eine dergleichen ausgabe fortzuſetzen.

Meine Herren von dem Hauſe der gemeinden.

Ich verlaſſe mich auf euch wegen der ſubſidien, welche die jetzigen umſtände gegenwärtiger affairen, zum dienſte dieſes jahres und erhaltung des öffentlichen credits erfordern. Die rechnungen ſollen euch vorgeleget werden / damit ihr darüber rathſchlagen könnet; und was ihr vor eure ſicherheit werdet nöthig erachten / daſſelbe will ich auch vor meine zulänglich halten. Ich zweiffle nicht / ihr werdet mit mir eines ſeyn / daß nichts zu erhaltung des credits der nation mehr contribuiren könne / als eine genaue beobach-

tung

tung der parlamentariſchen pflichten. Die zu erhaltung der bürgerlichen regierung vormahls accordirte einkünffte ſind ſo ſehr mit ſchulden beladen/ daß die übrig gebliebene und mir bewilligte fonds nicht viel zu dem/ was zu erhaltung der crone/ ehr und würde/ deſtinirt worden/ beytragen; Und nachdem es ein glück vor mich iſt/ und ich verſichert lebe/ daß ihr es auch vor euer glück haltet/ einen Printzen von Wallis/ welcher mir dermahleins auf dem thron wird nachfolgen können/ und von ihm ſo viel kinder/ die theureſten pfänder der ſorge und bemühung/ ſo wir vor eure glückſeligkeit haben/ zu ſehen/ ſo ſoll dieſes eine ausgabe verurſachen/ welcher die nation in vielen jahren nicht gewohnet geweſen/ und über die ſich gewiß niemand beſchweren wird. Derohalben zweiffele ich nicht/ ihr werdet mit ſolcher zuneigung/ die ich von euch hoffen kan/ darauf bedacht ſeyn.

Mylords und meine Herren/

Gantz Europa hat in erwartung des ausgangs von dieſer ſeſſion die augen auf euch; wolte Gott/ daß keine fatale trennung der partheyen euch an dem gemeinen nutzen des vaterlandes zu arbeiten verhindern/ und keine böſe eingebungen meiner unterthanen gemüther beunruhigen möchten! Die in der kirche und dem ſtaat feſt geſtellte conſtitution wird die richtſchnur meiner regierung/ das glück/ die ruhe und wohlfahrt meines volckes/ die vornehmſte ſorge meines lebens ſeyn. Diejenigen/ welche mir in dieſen abſichten behülfflich ſeyn werden/ will ich zu aller zeit vor meine beſten freunde halten. Und ich zweiffele nicht/ daß ich mit eurer hülffe im ſtande ſeyn werde/ die an-

ſchläge

ſchläge derjenigen/ welche mich des glückes und der liebe meines volckes berauben wollen/ zu nichte zu machen; welches glücke ich allen andern vorziehe.

XLV.

Rede des Redners im unter-hauſe an König Georgen I. in Groß-Brittannien, als ſich das parlament auf einige zeit ſcheiden wolte, an. 1715. abgelegt.

Ew. Majeſt. getreue unterthanen/ Ritter/ bürger und einwohner/ die in dem parlament verſammlet ſeyn/ haben anitzo die ſache der Ew. Königl. Majeſt. zur nothdurfft dieſes jahres verwilligten ſubſidien zu ende gebracht. Ihre gemeinen würden ihnen dieſe geld-hülffe viel eher offeriret haben/ wenn ihr eyfer vor den dienſt Ew. Majeſtät/ und ihre neigung vor das vaterland ſie nicht zu gewiſſen inquiſitionen veranlaſſet hätte/ welche dieſe ſeſſion ungewöhnlich lang hinaus gezogen. Aber dero gemeinen haben die/ durch einen treuloſen ſtillſtand der waffen verdunckelte glorie Ihrer Majeſtät der verſtorbenen Königin regierung/ gebrochene treue und glauben der tractaten/ die zu ſpott gemachte alte redlichkeit/ derentwegen die Engliſche nation zu allen zeiten mit ſo gutem rechte berühmt geweſen/ und die durch hinterliſtige und erbettelte commercien-tractate aufgeopfferte handelſchafft dieſes Reichs ohne äuſſerſten unmuth nicht anſehen können; da indeſſen das volck durch leere hoffnung eines prætendirten commercii in der neuen welt verführet/ doch leichte geſehen/ daß die reichſten adern der handlung in Europa verlohren und abgeſchnitten ſeyn. Dieſes war der

zu-

zuſtand dieſes Reichs / als es der göttlichen verſehung gefallen / Ew. Majeſtät auf den thron ihrer vorfahren zu beruffen / unter dero glücklichen regimente dero getreue gemeinden / mit vergnügen die glorie der Plantageneten Ew. Königl. vorfahren wieder belebet ſehen / und die umſchränckte hoffnung faſſen / daß dieſe glückſeligkeit auf die ſpäteſte nachkommenſchafft vermittelſt unzertrennlicher folge der von Ew. Majeſtät herſtammenden Printzen continuiren werde. Und damit von ſeiten dero gemeinden nichts ermangele / den thron Ew. Majeſtät auf feſt- und dauerhafften grund zu ſetzen / ſo haben ſie ſich mit unermüdeten fleiſſe bemühet / die ehre der Brittanniſchen nation in ihren glantz / und eine allerſeitige vertraulichkeit zwiſchen dieſem Reich / und deſſen alten und getreuen Alliirten wieder herzuſtellen / indem ſie die urhrber dieſer ſchädlichen rathſchläge / und die ſich ſolch treuloſes vorhaben auszuführen gebrauchen laſſen / aufgeſucht / in dem abſehen / daß durch die urthel ihrer Pairs, nach denen landes-geſetzen und gewohnheit des parlaments dißfals recht geſprochen werden ſolle. Es war natürlich / ſich zu verſehen / daß die feinde des friedens dieſer nation ihre äuſſerſte kräffte anwenden würden / um das verfahren der gemeinen zu hintertreiben. Weil ſie aber dieſes bey dem ober- und unter-hauſe / als corpore repræſentativo dieſes Reichs anzurichten nicht hoffen dörffen; ſo haben ſie innerlich unter dem geringſten pöbel aufruhr erreget / und dem Prætendenten die anſchläge einer invaſion von auſſen gegeben / welches dann dero getreuen gemeinden eine neue gelegenheit geweſen / ihre liebe vor Ew. Majeſtät

perſon / und die treue gegen dero regierung durch ihre einmůthige zuſammenſtimmung zu denen nöthigen ſubſidien ſehen zu laſſen/ um die invaſion zu nichte/ und nachdrückliche geſetze zu machen / ſolche unruhe zu ſtillen: daß ſie alſo auf alle weiſe ihren abſcheu vor den Prætendenten bezeuget / von welchem nichts zu erwarten / als ein beſtändiger haß gegen unſere religion/ wegen deren beförderung Ew. Majeſt. ihre ſorge und gottesfurcht ſo klar erſcheinen laſſen / indem ſie ihren gemeinden recommendiret, vor die verpflegung der geiſtlichen / welche in denen neuen kirchen dienen ſollen/ zu ſorgen/ welches auch dero gemeinden mit vergnügen gethan / in verſicherter hoffnung / daß das gebet / welches man daſelbſt zu Gott ſchicken wird/ſeinen ſegen über alle Ew. Majeſt. unternehmungen bringen / und die lehre / ſo man daſelbſt predigen wird/ ein gutes mittel ſeyn werde / die ruhe dieſer Reiche / und den gehorſam ihrer unterthanen ſicher zu ſtellen. Dero gemeinen haben die dem gebrauch der bürgerlichen regierung zugeeignete revenuen durch die vielen anticipationen und verpfändungen ſo verwirrt gefunden / daß daſſelbige / welches davon übrig / viel zu wenig war / um die ehre und würde der crone erhalten zu können / welches ſie dann in ernſtliche betrachtung gezogen/ und weil ſie völlig der meynung ſeyn/ daß dero unterthanen wohlfahrt gäntzlich von Ew. Majeſtät Hoheit abhange/ als haben ſie die bürgerlichen einkünffte auf eben den fuß gerichtet / worauf ſie ihrem glorwürdigen vorfahren König Wilhelm / unſterblicher gedächtniß / verwilliget geweſen/ und dadurch Ew. Majeſt. in den ſtand geſetzet/ den Printzen von

Wal-

Wallis reichlich zu verſorgen; deſſen heroiſche tugenden Ew. Majeſtät thron die beſte ſicherheit ſo wohl als ſeine groſſe qualitäten / allen ihren getreuen unterthanen freude machen. Ich würde dem vertrauen / welches die gemeinden auf mich geſetzet / ein ſchlechtes genügen leiſten / wenn ich mit ſtillſchweigen übergienge / mit was vor freude ſie die gnädigen abſichten Ew. Majeſtät auf Ihro Königl. Hoheit / die Printzeſſin / vernommen / und mit wie groſſer eintracht und fleiß ſie Ew. Majeſt. in den ſtand geſetzet / ſein der würdigkeit einer Printzeſſin / deren gottesfurcht und beſtändigkeit in der proteſtantiſchen religion die glorie unſerer zeit iſt / und die verwunderung der künfftigen ſeyn wird / gemäſſes einkommen zu verſchaffen. Ew. Majeſt. geruhen demnach / die dero behuff / und ſonſten zu der nothdurfft dieſes jahrs verwilligte ſubſidien, und deßhalber gemachte acten zu beſtätigen.

XLVI.

Rede Königs Georgii I. in Groß-Britannien an das Parlament, als er daſſelbige auf einige zeit diſſolvirte, ihm aber vorher von der Schottiſchen unruh nachricht ertheilete, 1715.

ICh kan mir leicht einbilden / daß ihr allerſeits itzo etwas ruhe verlanget / und man euch derſelben nicht wohl länger berauben kan / ohne eurem haußſtande beſchwerlich zu fallen. Ehe wir uns aber von einander ſcheiden / ſo iſt es billig / daß ich euch aufrichtigen danck erſtatte / daß ihr mit ſo viel weißheit und einmüthigkeit dasjenige / was ich eurer ſorgfalt recommendiret habe / zu glücklichem ende gebracht.

Insbeſondere aber habe ich mich gegen euch Herren vom unterhauſe zu bedancken / vor die vorſtehung und anſtalt / welche ihr ſo wohl zu unterhaltung der ehre und würde dieſer crone / als zu denen andern behuffniſſen des gemeinen weſens / und zwar auf ſolche art gemachet / daß es meinem volck wenig beſchwerlich iſt; als wodurch mir mehr / als durch alle andere umſtände der verwilligte geld-beytrag angenehm geworden.

Ihr Edlen und Herren.

Die nunmehr offenbahr gewordene / und würcklich angefangene rebellion / muß wohl alle diejenigen / welche nicht wünſchen / uns an den Prætendenten geliefert zu ſehen / der gefahr worinn wir bißher geweſen / und noch ſind / überzeugen. Ich habe meiner obliegenheit zu ſeyn erachtet / euch / ſo bald möglich / von dem vorhaben unſerer feinde zu benachrichtigen / und ich kan nicht gnugſam loben den eyfer und fleiß / womit ihr mich in den ſtand geſetzet / zu der zeit / da dieſe nation gleichſam bloß und ohne ſchutz geſtanden / die nöthigſte anſtalten für unſere ſicherheit zu verfügen. Ihr werdet keine urſach haben / euch das in uns geſetzte vertrauen gereuen zu laſſen / geſtalten ich mich deſſen niemahls anders / als zur verthädigung und glückſeligkeit meines volcks gebrauchen werde. Man hätte ſich kaum einbilden ſollen / daß einige meiner proteſtirenden unterthanen / nachdem ſie die vortheile unſerer ſtattlichen regierungs-form erkandt und genoſſen / auch die groſſe gefahr vernommen / woraus ſie durch die letzte glückliche revolution wunderbahrer weiſe errettet worden / ſich / durch was liſt es auch im̃er ſeyn möge /

möge/ zu ſolchen unternehmungen hätten ſollen verleiten laſſen/ welche ſo wohl ihrer religion als freyheit auf einmahl übern hauffen/ und ſie dem gewiſſens-zwang und einer unumſchränckten gewalt unterworffen. Es iſt aber das unglück nunmehro ſo beſchaffen/ daß viele von unſern unterthanen ſich ſo weit verführen laſſen/ daß ſie dem Prætendenten und deſſen anſchlägen die hand bieten/ als welcher wohl niemahls ſich unterſtanden hätte/an einen einfall in dieſe lande zu gedencken/ oder einen aufruhr anzuzünden / wofern er dazu nicht wäre angereitzet durch den beyfall/ welchen ſeine ausgeſchickten und anhänger/ mit erregung einiger unruhe gefunden / und durch die hoffnung / ſo ſie ſich machen / derſelben noch mehr in unſern königreichen zu erwecken. Das vornehmſte kunſt-ſtückgen/ deſſen man ſich gebrauchet / die leichtfertige und treuloſe anſchläge auszuführen/ iſt darinn beſtanden/ daß man ſich bemühet / meinem volck beyzubringen/ als ob die Engliſche kirche unter meiner regierung in gefahr ſey. Nach ſo heiligen und theuren verſicherungen/ welche ich deßhalben gegeben/ und nach ſo vielen bemühungen bey allen gelegenheiten dasjenige zu thun / was zu nutz und beſten der Engliſchen kirche nur immer gereichen könne / iſt ſolch vorgeben wohl ſo ungerecht/ als undanckbar zu nennen / und ich kan mir nicht einbilden/ daß eine ſo grobe und übel gegründete verläumdung einige wirckung in den gemüthern meiner getreuen unterthanen haben werde / noch daß man ſie werde bereden mögen / daß die Engliſche kirche könne in ſicherheit ſeyn/ wenn man den Prætendenten auf den thron geſetzt.

Ihr Edle und Herren/

Die proben/ welche dieſes parlament von ſeiner liebe und beſtändigen treue vor mich/ wie auch von ſeinem fleiß und eyffer vor das beſte des vaterlandes gegeben/ können euch nichts anders als hochachtung bey allen denjenigen zuwege bringen/ welche ihre religion und freyheit in der wahrheit zu hertzen nehmen/ würcken auch bey mir eine unvergleichliche erkäntlichkeit. Ich zweiffle keines weges/ daß durch euren beyſtand und unter den ſegen Gottes/ womit die ewige vorſehung dieſer nation ſo offt zu ſtatten gekommen/ ich nicht ſolte die anſchläge unſerer feinde glücklich hintertreiben und zu nichte machen. Es wird vieler urſachen halber nöthig ſeyn/ daß ihr euch künfftigen winter früh verſammlet/ ſo wohl denen geſchäfften abzuwarten/ als auch die ſeſſiones des parlaments zu der zeit des jahres/ wo es am bequemſten iſt/ herzuſtellen/ auch die gerichtlichen handlungen nicht ſo lange aufzuhalten. Ich werde derohalben meinem Cantzler ſolchen befehl ertheilen/ daß wir uns bald wieder werden verſammlen können/ im fall wir dazu etwan durch einen unverſehenen zufall ſolten gemüſſiget werden.

XLVII.

Rede, ſo bey eröffnung des land-tags im Fürſtenthum Altenburg an. 1715. gehalten worden.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. erlaſſene gnädigſte reſcripta haben der gnüge nach zu erkennen gegeben/ aus was hochwichtigen urſachen deroſelben in gnaden beliebig geweſen ſey/ auf gepflogene freund vetterliche communication, ſo wohl von wegen des durch-

durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Johann Ernſts / unſers gnädigſten Herrns / als vor ſich eine getreue landſchafft an ritterſchafft und ſtädten dieſes löblichen Fürſtenthums Altenburg / zu einer allgemeinen landes-verſammlung auf heutigen tag anher zu fordern. Wie wir nun unſre gröſte ehre in gehorſamſter befolgung Ew. Hochf. Durchl. gnädigſten befehle und willens meynung jedes mahl beſtehen / und in dieſem ſtücke das beyſpiel jenes groſſen Propheten uns zur richtſchnur dienen laſſen / welcher den gehorſam gegen ſeinen zwar nur vermeyntlich ruffenden obern nicht beſſer zu erweiſen und auszudrücken ſich getrauete / als da er ſich ihm willigſt darſtellete / und zu verſchiedenen mahlen gegen ihn ſich vernehmen lieſſe: Siehe hier bin ich / du haſt mir geruffen! Alſo haben nach erforderung unſerer pflichtſchuldigkeit wir uns allhier unterthänigſt eingefunden / und dereſelben führende Landes-fürſtl. intention und an die getreuen land-ſtände gebrachte gnädigſte poſtulata voritzo mit ſubmiſſeſter reverenz des mehrern wohl verſtanden und eingenommen / werden auch nicht ermangeln / ſolche dem herkommen gemäß / ohne allen zeit-verluſt in reiffeſte erwegung zu ziehen / und nach erheiſchung der gegen unſre gnädigſte landes-herrſchafft und das geliebte vaterland tragenden genaueſten obligation, ſo wohl nach maſſe der verhandenen landes-kräffte / uns darauf des förderſamſten in unterthänigkeit ſchrifftlich vernehmen zu laſſen. Und wie dieſemnechſt das glück Ew. Hochfürſtl. Durchl. nach dem Höchſten ſey unendlicher danck geſagt! überſtandener ſchwehrer und beſorg-

ſorglicher kranckheit bey aller erwünſchten leibes-diſpoſition, die Hoch-f. hohe angehörige bey allem vollkommenen hochſtande/ dero Durchl. familien/ in dem herrlichſten flor theils gegenwärtig / theils abweſend zu verehren/ und unſere daraus flieſſende freude alles maß und ziel weit überſteiget; Alſo finden wir nur darinnen einige zeichen menſchlicher unvollkommenheit und eine gewiſſe mäßigung unſerer vergnügung/ daß derſelben uns genugſam zu äuſſern/ wir keine hinlängliche worte ausfindig machen können. Jedoch es hat die übermäßige freude/ dieſes mit andern ſtarcken gemüths-bewegungen gemein/ daß ſolche ſich am wenigſten durch geſchickte in ordnung gebrachte reden/ ausdrücken laſſen. Frohe ausruffungen/einzelne worte/ vertreten hier die ſtelle der wohlredenheit/ und es iſt dieſer affect mehr aus erfreuten geſichtern zu erkennen/ von aufgeklärten ſtirnen zu leſen / aus muntern augen wahr zu nehmen/ als durch worte bekannt zu machen/ zumahlen wenn die urſachen dazu ſo vielfältig und unterſchiedlich ſind. Was einem redner wegen menge der gelegenheit zu ſprechen/ eine weite bahn zu eröffnen ſcheinet/ ſolches verſchlieſſet ihm auch öffters dieſelbe/ oder hält ihn doch in deren mitte auf und zurücke. Eine urſache der vergnügung ſcheinet der andern vorzutringen / und gleichſam den vorzug ſtreitig zu machen / und da der einen erwehnung geſchicht/ſuchet die andere nicht weniger wichtige/dem redner einiger vergeſſenheit / u. daß er ſie übergangen habe / auch folglich eines ihr zugezogenen unrechts zu beſchuldigẽ. Niemand erkennet die gewißheit deſ-

deſſen/ ſo ich ſage/ genauer als meine wenigkeit: denn da die ſich häuffende vielheit deſſen/ ſo man erwehnen/ und worůber man ſich erfreuen ſolte/auch die gefaßten gedancken eines wohl beredten zerſtreuen kǒnte/ ſo iſt nicht zu verwundenn/ daß da ich mich hierunter im geringſten rechnen kan dergleichen mir deſto leichter wiederfahre: Ich concentrire demnach die haupt-urſachen unſrer vergnůgung / woraus die andern / als wie aus dem meere alle flůſſe entſpringen/und wohin ſie wieder zurůck kehren / vornehmlich in dem erfolgten Reichs-frieden/ und in dem beglůckten wohlſtand unſrer durchlauchtigſten Landes-herrſchafft/ weiln beydes alles dasjenige in ſich ſchlieſſet / ſo uns glůcklich und vergnůgt machen kan. Beſtehet und tauret der friede/ iſt unſre gnädigſte Landes-herrſchafft im ſegen/ ſo bleibet denen tempeln ihre ehre/ der religion ihre reinigkeit/ denen gerichts-ſtädten ihr anſehen / denen geſetzen ihre wůrde/ dem lande ſein aufnehmen / denen gräntzen die ruhe / denen unterthanen die nahrung/ denen kůnſten der zuwachs / den guten die belohnung/ denen bǒſen die ſtraffe/ ſo wohnet im lande ehre/ ſo begegnet ſich gůte und treue / ſo kůſſet ſich gerechtigkeit und friede. Friede iſt nach dem wahren ausſpruch des Poeten das beſte/ſo dem menſchen angedeyen und bekant ſeyn kan/ und an dem wohlſtande des Fůrſten iſt die wohlfahrt des gantzen ſtaats und des volcks unauffl ǒßlich verknůpffet. Salva reſpublica, ſalvo Principe. Dieſes ſind/ durchlauchtigſter Hertzog/ gnädigſter Herr/ die freudigen gedancken/ dieſes ſind die andächtigen wůnſche

derer getreuen im lande/ ſo dem himmel gewalt thun/ alle ſtröhme der geiſtlichen und zeitlichen glückſeligkeit auf Ew. Hochfürſtl. Durchl. auf dero Durchl. hohe angehörige/ auf dero ſtaat/ und wann es mir erlaubt iſt zu ſagen/ auch mithin zugleich auf ſich und ihre nachkommen von daher abzuleiten/ und dieſes iſt ihre höchſt angelegenſte bitte ihrer treue und devotion, verſichert auch ihnen und uns ſamt und ſonders mit Landesfürſtl. gnaden und hulden beſtändig beygethan zu ſeyn und zu verbleiben.

XLVIII.

Rede, welche bey dem landtags-ſchluß im Fürſtenthum Altenburg an. 1715 abgeleget worden.

GNade und liebe der Regenten / ſo die klugheit begleitet / iſt ohne allen zweiffel eine ihnen höchſt rühmlichſte / und denen unterthanen in dem euſſerſten grad nutzbahre eigenſchafft. Durch die liebe gegen die gehorchenden / wird denen herrſchenden die bürde der regierung mercklich erleichtert/ und jenen die gemeine laſt zu einer allgemeinen luſt. Durch die magnetiſche krafft der liebe ziehen die obern nicht ſo wohl ihrer untergebenen metall / als vielmehr ihre hertzen an ſich/ und machen ſich nicht nur zu beherrſchern ihrer leiber und vermögens / ſondern hauptſächlich ihrer gemüther. Dahingegen das öhl reciproquer treue der unterthanen/ dieſes liebes-feuer der gebietenden unauslöſchlich erhält. Von dem Pharos der ſtaats-klugheit wird von denen Regenten das annahende übel der ihrer obrigkeitlichen ſchutze anbefohlnen von weiten erblicket / und unter des

Höch-

Höchſten benedeyung durch dienſame mittel abgewendet/ oder doch erträglich gemacht/ da im wechſel dieſe nechſt der vorſorge Gottes unter dem Panier der zwillinge/ ich will ſagen der liebe und klugheit ihrer beherrſcher/ und mit der loſung: Amore & prudentia zwiſchen klippen und ſyrten, das ſchiff ihrer wohlfahrt nach dem porte der ruhe und ſicherheit getroſt zutreiben laſſen. Ich vermuthe nicht/ daß bey einer ſo unbetrüglichen gewißheit die führung einigen beweiſes verlangt werden könne/ ſondern ich glaube vielmehr feſtiglich/ daß ſchon die innerliche überzeugung einen allgemeinen beyfall veranlaſſen würde/ wenn das zeugniß der ſache ſelbſt mir nicht klärlich und kräfftigſt das wort redete. Durchläuchtigſter Hertzog/ gnädigſter Herr! Ew. Hochfürſtlichen Durchl. haben die gantze zeit dero ruhmwürdigſten regierung gegen ihre von Gott anvertraute lande und unterthanen/ ſo viel unzehlbare zeichen ihrer Landesfürſtlichen gnade und liebe/ auch ſo viel kluge vorſorge bezeuget/ und erwieſen/ daß ſolche mehr mit danckbahreſten devoteſten ſtillſchweigen zu verehren/ als von vielen wenig zu ſagen ſeyn will. Der nunmehro durch die güte Gottes ſich endigende landes-convent, leuchtet unter tauſend exempeln wie ein ſtern erſter gröſſe hervor. Die vor dieſes löbliche Fürſtenthnm tragende liebe hat alle anforderung nach deſſelben vermögen und dem unentbehrlichen bedürffniß gemäßiget. Es haben Ew. Hochfürſtl. Durchl. die eigenſchafften eines gütigſten Herrn und liebreichſten vater des vaterlandes vereinbahret/ welche letztere benennung der Käyſer Auguſtus allen übri-

übrigen ehrennahmen / damit das danckbahre Rom ihn nach verdienſt überhäufftet / billig vorzoge. So iſt auch Ew. Hochfürſtl. Durchl. kluge vorſorge bemühet / dasjenige / ſo wir bißhero genoſſen haben / und welches zu unſrer geiſtlichen und zeitlichen glückſeligkeit abzielet / uns auf alle zeit zu befeſtigen / und vor allen widrigen ſicher zu ſtellen. Es wird uns demnach erlaubet ſeyn / deroſelben in unſern hertzen davor ein denckmahl zu ſtifften / ſo die liebe und treue ihrer vaſallen und unterthanen zum unbeweglichen grunde hat. Es wird uns nicht ungnädigſt gedeutet werden / wann wir die itzo vergönte entfernung von hier uns darzu dienen laſſen / die bißhero genoſſene hohe gnade deſto mehr und weiter auszubreiten / auch denen unſrigen und fremden bekannt zu machen. Ich glaube / die æmulation unter uns werde nicht ſträfflich ſeyn / welcher ſeine treue / devotion und dancknehmigkeit am meiſten und klärſten zu tage legen könne / wir werden doch im ende ſo wohl darinnen / als in denen himmel anſteigenden wünſchen übereinſtimmen / daß die göttliche barmhertzigkeit vor Ew. Hochfürſtl. Durchl. unſchätzbare geſundheit künfftighin alle kranckheit und gefahr / auch von uns alle daher rührende hertznagende ſorge und bekümmerniß abwenden / und hingegen dero jahre denen tagen des himmels gleich machen wolle. Unſere vereinbahrte ſeuffzer werden die wolcken durchdringen / daß dero Regenten thron befeſtiget / und von denen himmliſchen ſtarcken vor allem unfall bewahret / und bewachet bleiben möge. Wir ſagen aus einem munde: Der Gott der gerechten / der im himmel ſitzet

tzet/ ſey ihre hülffe/ und des herrlichkeit in wolcken iſt. Die geſamten Hochfürſtl. angehörigen müſſen im ſegen ſeyn. Das Durchl. ſieben-geſtirn / ich verſtehe Ew. Hochfürſtliche Durchl. theureſte Printzen müſſen durch Chriſtfürſtl. tugend-ſtrahlen dieſen Sächſiſchen horizont und die entferneteſten lande erleuchten/ inſonderheit komme die gnade des/ der im puſche wohnet/ auf das haupt Joſephs/ auf dero Durchl. Erb-Printzen/ und auf die ſcheitel des Naſir unter ſeinen brüdern. Der wohlſtand unſrer gnädigſten Herrſchafft ſey ſo vollkommen / daß das getreue land ſich deſſen jedesmahl tröſten/und dieſes ohne alles unglück/ damit gnädigſte Landes- obrigkeit ſich darüber beſtändig erfreuen möge. Der anfang einer künfftigen Landes-verſammlung/ ſey nach dem guten willen unſers Gottes über uns / des itzigen ende gleich/ nehmlichen es müſſe ſelbige in friede / ruhe / bey vollkommenheit aller felicitäten unſrer gnädigſten Landes-herrſchafft / und bey beglücktem wohlſtande der geſamten lande erfolgen/ damit wir ſodann / wie ietzt geſchicht/ zu Ew. Hochfürſtl. Durchl. und dero Herrn vetters Hochfürſtl. Durchl. unwandelbahren gnade uns demüthigſt zu empfehlen / mund und hertzen durch treugemeynte wünſche übergehen zu laſſen/ auch von unſrer immerwährenden treue und devotion die verſicherung zu erneuern und zu wiederhohlen/ die ehre und das glück haben mögen.

XLIX.

Rede, ſo der Käyſerl. geheimde Rath und Obriſte Hoff-Cantzler Graf Philipp Ludwig von Sintzendorff an die Nie-

der-

der-öſterreichiſchen land-ſtände, bey dem den 5. Nov. 1715. angefangenen land-tage gehalten.

Es entbieten die Röm. Käyſerl. auch zu Hiſpanien/ Hungern und Böheim Königl. Majeſtät/ unſer allergnädigſter Käyſer / König / Erb-Landes-Fürſt und Herr / denen Prälaten / Herren/ Rittern/ ſtädten und märckten / Ihre Käyſerl. Landesfürſtl. hulde / gnade und alles gutes. Mit was vor väterlicher ſorgfalt allerhöchſt gedachte Käyſerl. und Königl. Majeſtäten getrachtet haben/ dem Röm. Reich ſowohl als dero erb-königreichen und landen / den ſo ſehr erwünſchten frieden zu verſchaffen/ und wie ſie auch mit hindanſetzung ihrer gerechtſamen/ denſelben endlich zu wege gebracht / iſt der gantzen welt / und den treu gehorſamſten Ständen genugſam bekannt. Demſelben zu folge ſeynd Ihro Käyſ. und Königl. Maj. bedacht geweſen/ ſo viel/ als ſich hat thun laſſen/ dero getreueſte erb-königreiche und lande / durch einige erleichterungen / die früchte dieſes erworbenen friedens genieſſen zu laſſen. Und da ſie alle ihre aufmerckſamkeit dahin gewendet haben / wie ſolches noch beſſer zu bewerckſtelligen wäre / auch mit gutem grunde vermeynet / es werde durch die gegen occident hergeſtellte ruhe / ein allgemeiner tauerhaffter und beſtändiger friede zu hoffen ſeyn. So haben ſich doch ſolche nachdenckliche begebenheiten gegen orient hervorgethan / daß Ihro Käyſerl. und Königl. Majeſtät ſich genöthiget befinden/ auf eine ſtarcke und dem übel gewachſene kriegs-verfaſſung bedacht zu ſeyn. Zu welchem ende denn Ihre Käyſerl. und Cathol. Königl. Majeſt. nicht umhin können/

nen/ die Ausſchreibung des gegenwärtigen land-tags mehrmahlen zu veranlaſſen/ und den treu-gehorſamſten Ständen zu erkennen zu geben/ wie unumgänglich es ſey/ mit den kriegs-berathungen auf das eifrigſte fortzugehen/und die anſtalten zum frühzeitigen feldzug zu verfügen. Damit aber die treugehorſamſten Stände deſto umſtändiger das gehörige erſehen mögen/ haben Ihre Käyſerl. und Cathol. Königl. Majeſtät ihr allergnädigſtes anſinnen ſchrifftlich zu verfaſſen/ und denſelben zu behändigen anbefohlen. Es verſehen ſich ſolchemnach Ihre Käyſerl. und Cathol. Königl. Majeſt. die treugehorſamſte Stände/ welche ihre angeregte treu und devotion in allen gelegenheiten gegen ihren allergnädigſten Landes-Fürſten/ und für die gemeine wohlfahrt/ mit darſetzung ihres guts und bluts/ ſo erſprießlich iederzeit erwieſen/ werden dieſen der ſachen nothſtand recht behertzigen/ eilfertig berathſchlagen/ ergiebig bewilligen/ und ſich geſamſt und ſonders dergeſtalt angreiffen/ damit der ſo väterlich als heilſam von Ihr. Käyſerl. und Königl. Majeſt. abgezielte zweck erreichet werden möge. Denn es dermahlen höchſt nöthig/ dem ſchon würcklich angefallenen bunds-genoſſen beyzuſpringen/ dieſe erb-königreiche und lande von dem bedrohenden übel zu erretten/ das Römiſche Reich zu ſchützen/ die werthe Chriſtenheit von dem grauſamen erbfeind zu bewahren/ und endlich mit der hülffe Gottes das werck dahin zu richten/ damit der unruhige feind gedämpfet/ oder zu friedlichen gedancken möge geleitet werden.

L.

Antwort des Käyſerl. geheimden Raths und nieder-öſterreichiſchen Land-Marſchalls, Herrn Grafen Aloyſii Thomæ Raymunds von Harrach, auf vorherſtehende rede, 1715.

Ew. Käyſerl. Majeſt. ſagen die treu gehorſamſten Stände und Prälaten / Herrn und Ritterſchafft / wie auch ſtadt und märckte dieſes Ertz-Hertzogthums Oeſterreich unter der Ens / allergehorſamſten danck / daß Ew. Käyſerl. Majeſt. den heutigen land-tag zu eröffnen und abermahl in allerhöchſter perſon ſolchem beyzuwohnen / den wohlſtand des werthen vaterlandes alſo nachdruckſam vorzuſtellen / und dero treugehorſamſte Stände dero Käyſ. milde / auch hulden und gnaden zu verſichern / allergnädigſt geruhet haben. Wie nun ſie die treugehorſamſte Stände nichts mehr wünſchen / als daß ihre angeerbte treu und devotion, gegen ihren allergnädigſten Käyſer und Landes-vater auch die kräffte ſecundiren, und ſie mit einer ergiebigen hülffe an die hand gehen könten; Alſo bedauren ſie / daß die durch langwierige zeit abgewechſelte kriege / die mißrathene jahre / die feindliche einfälle / auch die contagiöſe ſeuche ſelbe dergeſtalten mitgenommen / daß ſie auch dasjenige / was dieſelbe ſo eifrig verlangen / nicht zu bewürcken vermögen. Es werden aber ſie die treugehorſamſte Stände nicht ermangeln / die ſchrifftl. Poſtulata alſo gleich zu eröffnen / hierüber rath zu ſchlagen / ihre noch übrigen kräffte zu unterſuchen / und alles möglichſte zu thun / damit Ew. Majeſt.

Majeſt. glorreiche waffen nichts als ſieg und victorien einſammlen/ alle gefahr von dem werthen vaterland abhalten/ und Ew. Käyſerl. Majeſt. wie auch dero von Gott hoffende poſterität/ dero reich und glorie/ biß zum ende der welt/ zu unausſprechlichem troſte dero treueſten vaſallen und unterthanen/ ausbreiten und befeſtigen mögen. Und wie nun in dieſem die einige glückſeeligkeit Ew. Käyſerl. Majeſtät land- und völckerſchafft beruhet; alſo wünſchen die treu-gehorſamſten ſtände nebſt mir/ daß der allergütigſte Gott ſeinen ſegen hierzu geben/ Ew. Käyſerl. Majeſt. jahre biß in das ſpäte alter erſtrecken/ und ihren treugehorſamſten Ständen/ ſamt mir/ dero Käyſerl. und Landsfürſtl. hulden und gnaden/ zu der ſie ſich nebſt meiner wenigen perſon allerunterthänigſt empfehlen/ fürwährend angedeyen laſſen möge.

LI.

Rede Königs Georgii I. in Groß-Britannien an beyde Parlaments-häuſer, als er ihnen eröffnete, daß der Prætendent in Schottland angekommen ſey, gehalten den 9. Jan. 1716.

Mylords und Edle/

DEr eifer vor meine regierung/ und die zuneigung darzu/ benebſt der wachſamen ſorgfalt vor die erhaltung des volcks/ welche ihr in denen landſchafften/ ſo ihr bewohnet/ bewieſen habet/ hat nicht allein meine hoffnung vollkommen erfüllet/ ſondern verſichert mich auch/ ihr werdet einträchtiglich geſinnet ſeyn/ einen ſolchen muth ſpühren zu laſſen/ wie es die zeit der gemeinen gefahr erfordert/ und eine ſolche hertzhaf-

tigkeit beweiſen/ welche zum verderben aller derer/ ſo ſich öffentlich dieſes aufruhrs theilhafftig gemacht/ und zum ſchimpff und ſpott derjenigen/ ſo durch heimliches und gottloſes angeben dieſes verrätheriſche unternehmen auf die füſſe gebracht/ oder durch eine öffentliche kaltſinnigkeit befördert haben/ ausſchlagen muß. Ich zweiffle nicht/ es werde euch eine groſſe zufriedenheit erwecken/ daß ihr wahrgenommen habt/ wie die mir übertragene gewalt zu der gemeinen wohlfahrt/ auf die allerzuträglichſte und nachdrücklichſte art iſt angewandt/ und nur eintzig und allein/ worzu ihr ſie gewiedmet/ gebrauchet worden. Und iſt nicht ohne/ ihr werdet das vergnügen gehabt haben/ mit mir zu bemercken/ daß/ wie unſere ergriffene vertheidigungs-mittel gerecht und nöthig geweſen; alſo der göttlichen vorſorge gefallen habe/ dieſelbe mit einer folge vieler glücklichen begebenheiten zu ſegnen. Ich kan nicht umhin/ bey dieſer gelegenheit denen Officierern und ſoldaten des kriegs-heers ihr gehöriges lob zu ertheilen/ deren tapffere und treumäßige leiſtung ihrer ſchuldigkeit die anſchläge unſerer feinde zunichte gemacht/ und gar viel zu der ſicherheit des volcks beygetragen hat. Ich hoffte zwar die entdeck- und vorzukommung des erregten aufſtandes/ ſo ſich in unterſchiedenen theilen des königreichs angeſponnen/ und die überwindung dererjenigen/ welche an verſchiedenen orten die waffen gegen mich ergriffen/ würden dieſem aufruhr ein ende gemacht haben: Allein es liegt klar am tage/ daß unſere feinde/ durch die heimliche hoffnung eines beyſtandes geſteiffet/ nicht nachlaſſen/ dieſe verwegene unternehmung

fortzuſetzen; und ich habe urſache zu glauben / daß der Prætendent ſchon in Schottland angeländet ſey. Doch kan ich euch inzwiſchen mit groſſem vergnůgen nachricht geben / daß / ungeachtet dieſer innerlichen unruhe / Groß-Britanien dennoch ſein anſehen und preißwůrdigkeit / auf gewiſſe maße auswärtig wieder erlangt. Die handlung ůber die feſtſtellung der ſo genannten Barriere der Niederlande / iſt unter meiner garantie zwiſchen dem Käyſer und denen General-Staaten zu ende gebracht. Der Kőnig in Spanien hat in einen vergleich gewilliget / wodurch ein ſchätzbarer theil unſerer handlung von neuen aufflagen und beſchwerungen / welchen ſie vermőge der letzt vorhergehenden handlung / unterworffen war / befreyet worden / und wird kůnfftig auf einen ſichern und vortheilhaffterern fuß geſetzet seyn / als ſie jemahls auch bey denen allerglůcklichſten zeiten einer meiner vorfahren geweſen iſt. Ja der tractat / wegen erneuerung aller vormahligen bůndniſſe zwiſchen der Cron Groß-Brittannien und denen General-Staaten / iſt bey nahe zu ende gebracht.

Meine Herren von der cammer der gemeinen /

Ich verlaſſe mich auf die zuneigung / ſo ihr zu mir traget / und eure ſorge und bemůhung vor die erhaltung des volcks / daß ihr mir ſolche hůlffs-mittel zuſtehen werdet / wodurch ich in ſtand geſetzet werde / den frieden des kőnigreichs wieder her zu ſtellen und zu befeſtigen. Ich will Befehl ertheilen / daß euch ein richtiges verzeichniß aller nőthigen koſten vorgelegt werde.

Unter den mannigfaltigen ſchlimmen und unvermeidlichen folgen dieſes aufruhrs/ gehet mir keine empfindlicher zu hertzen/ als die auſſerordentlichen beſchwerungen/ womit meine getreue unterthanen nothwendig müſſen beleget werden. Sie nun davon/ ſo viel mir möglich zu befreyen/ ergreiffe ich die erſte gelegenheit an den tag zu legen/ daß ich alles/ was bey dieſem aufſtande/ als verwürcktes/ der crone wird heimfallen/ zu beſtreitung der auſſerordentlichen unkoſten/ welche gegenwärtige läuffte erfordern/ will freywillig hergeben.

Mylords und Edle!

Es verurſachet mir viel betrübniß/ daß die erſten jahre meiner regierung/ deren lauff ich der nachwelt durch beſondere ſchöne zeichen eines gelinden und friedlichen regiments/ gäntzlich zu hinterlaſſen vermeynte/ durch eine ſo unnatürliche rebellion müſſen verdunckelt werden. Ob nun wohl eine zulängliche vorſorge/ in anſehung deſſen allen/ ihren fortgang hemmen und ſie zernichten kan: ſo gehet mir es doch gar nahe/ daß ſo mancher von meinen getreuen unterthanen dadurch in jammer und elend gerathen/ und ich nicht umgang nehmen kan/ gegen die verbrecher die ſchärffe zu gebrauchen/ welche der nothleidenden trübſal und die gemeine wohlfahrt rechtmäßig erfordern. Allein mitten in dieſer betrübniß/ iſt diß mein gröſter troſt/ daß ich mir nicht ſelbſt vorwerffen kan/ den mindeſten anlaß zu dem mißvergnügen und läſterungen/ ſo man wider mich ausgeſtoſſen/ oder den geringſten vorwand/ die flammen dieſes aufruhrs zu erregen/ gegeben zu haben. Es mögen diejenige/ deren

ren ſchädlicher rath den grund zu allem dieſem unglück geleget hat/ benebſt denen/ welcher einſeitiges mißvergnügen und hintergehung/ unter dem deck-mantel eines andern falſchen vorgebens/ eine groſſe menge des betrogenen volcks zu ihrem eigenen verderben hinter das licht geführet/ von dem elend/ in welches ſie die ihnen mit pflichten zugethane geſtürtzet/ red und antwort geben. Ich trage keinen zweiffel/ daß ich bey weiterm ſegen des Herrn/ welcher allein das böſe zum guten lencken kan/ und mit geneigter beyhülffe meines parlaments/ dieſen aufruhr in kurtzen werde enden ſehen/ nicht allein in wiederherſtellung der ruhe meiner regierung/ ſondern auch in feſtſetzung der herrlichen verordnung/ ſo kirch und regiment betrifft/ welche man über den hauffen zu werffen/ ſich genugſam mercken laſſen; Und ich hoffe/ daß dieſes öffentliche und zum beſten der Cathol. religion handgreiffliche unternehmen/ allen andern unterſcheid ins künfftige unter uns aufheben werde/ ausgenommen/ welcher iſt zwiſchen den eifrigen beſchützern der freyheit ihres landes/ der gegenwärtigen regierung/ und der religion/ und zwiſchen denen/ welche ſich bemühen/ das volck der rache und grauſamkeit des Prætendenten zu unterwerffen.

LII.

Danck-rede, welche der Redner des Ober-hauſes an König Georgen den I. in Groß-Britannien bey eröffnung des parlaments gehalten, an. 1716.

WIr Ew. Majeſt. allergehorſamſte und getreueſte unterthanen/ die geiſt- und weltlichen im parla-

lament verſammleten Herren/ ſagen Ew. Majeſt. auf-richtigſten danck/ vor die rede/ ſo ſie an uns von dero throne zu halten/ gütigſt geruhen wollen/ und bedienen uns dieſer gelegenheit mit höchſter freude/ Ew. Majeſt. wegen des glücklichen fortgangs/ mit welchem der Allmächtige/ die waffen und anſchläge Ew. Majeſt. wider die rebellen geſegnet/ glück zu wünſchen. Wir ſeynd ſo empfindlich über das glücke/ welches die nation unter Ew. Majeſt. regierung genieſſet/ daß wir uns ſelbſten und unſrer gegen Ew. Majeſtät tragenden pflicht/ etwas ſchuldig bleiben würden/ wenn wir bey dieſer gefährlichen zeit nicht alles/ ſo in unſrem vermögen ſtehet/ zu Ew. Majeſt. dienſt/ und verwirrung dererjenigen/ welche uhrheber und mitgehülffen einer ſo unnatürlichen rebellion ſind/ auch zu einem verweiß gegen diejenigen/ die in einer ihren König und vaterland betreffenden ſache indifferent zu ſeyn ſuchen/ anwenden wolten. Unſer vergnügen/ ſo wir bey beobachtung des billigen und klugen gebrauchs/ der Ew. Majeſtät von dem parlament in dieſer wichtigen begebenheit anvertraueten gewalt empfinden/ kan mit nichts anders als der freude verglichen werden/ die wir über den merckwürdigen fortgang verſpühren/ welches natürliche folgen davon ſind. Wir können die treue und tapfferkeit/ ſo dero armee bey dieſer gelegenheit blicken laſſen/ nicht ſattſam loben/ und verſichern uns/ daß dero getreue unterthanen/ ſich durch eben dergleichen grund-ſätze der ehre und aufrichtigkeit werden aufmuntern laſſen/ ein ieglicher an ſeinem orte/ mit eben dergleichen wachſamkeit/ ihrer pflicht zu dem dienſte Ew. Majeſt. und ſicherheit des gemeinen weſens/

nach-

nachzukommen. Des Prætendenten ankunfft in Schottland/ wird zu nichts/ als zu vermehrung unſeres eyfers vor Ew. Majeſt. dienen/ und wir zweifflen nicht/ daß dieſes der letzte anſatz ſeyn werde / den er zu beunruhigung des friedens unter ihrer regierung gethan. Wir ſind ſehr empfindlich über die ſicherheit und ehre/ welche auf die nation/ von dem in denen Niederlanden unter Ew. Majeſt. garantie errichteten Barriere-tractat, zurücke fallen/ ingleichen über die vortheile/ welche durch den mit Spanien gemachten commercien-tractat auf dero unterthanen kommen ſind/ wie auch über die handlungen / krafft deren man itzo im begriff iſt/ alle ehemahls mit denen alten und getreuen freunden dieſes Reichs/ denen General-Staaten getroffene bündniſſe wieder zu erneuren. Wir ſehen mit ſo viel wohlgefallen als erſtaunen/ daß Ew. Majeſt. zur zeit der innerlichen unruhe/ einen groſſen theil des anſehens und credits der Britanniſchen nation wieder empor zu bringen gewuſt/ ja daß ſie ſo vortheilhaffte conditiones vor die handlung/ als iemahls einer von ihren vorfahren/ob ſie gleich viel beſſere gelegenheiten / dieſelben zu fordern/ gehabt / erhalten. Es mangelt uns an worten / unſre erkenntlichkeit gegen Ew. Majeſt. vor dero gnädigſten und unvergleichlichſten entſchluß / vermöge deſſen ſie alle durch die rebellion dem fiſco heimgefallene güter / zum dienſt des gemeinen weſens angewendet haben wollen/ lebhafft genug auszudrücken/und wir verſprechen uns/ daß dero getreue unterthanen alles dasjenige/ was bey ihnen ſtehet/ beytragen werden / um Ew. Majeſt. in den ſtand zu ſetzen/den ruheſtand des Reichs

wieder herſtellen zu können / wann ſie ſehen werden/ daß Ew. Majeſt. den ihrer crone und Königl. würde zugeeigneten profit, auff eine ſo großmüthige art dar-zu gegeben und beſtimmet haben. Die zärtliche liebe und gnade/ welche Ew. Majeſt. gegen dero unterthanen blicken läſt/ häuffen vielmehr das verbrechen derer jenigen / welche die waffen wider einen ſo gütigen und gnädigen Herrn ergriffen haben/ und wir können nicht ohne höchſtes ſchrecken an diejenigen gedencken/ die ſich wider einen ſo gelinden Printzen empöret/ vielweniger aber an diejenigen / welche allerhand falſche dinge und verläumdungen wider die geheiligte perſon Ew. Königl. Maj. eben zu der zeit auszubreiten ſuchen/ da ſich dieſelbe bemühet/ ihre wolfahrt und glücke zu befördern. Wir können keine gröſſere proben von Ew. Maj. liebe gegen dero volck verlangen / als dero erzeigte gute neigungen gegen diejenigen / deren böſe und gefahrliche anſchläge den grund zu unſerem unglück geleget/ und deren abſichten und eigennutz eine ſehr groſſe anzahl unbedachtſamen volcks verführet haben/ in ihr eigen verderben zu rennen. Wir bitten Gott von gantzem hertzen / daß er Eurer Maj. ein langes leben und eine glückliche regierung über uns verleihen/ auch ihre ſorgen mit glücklichen fortgang ſegnen wolle / die ſie zu einer feſten und dauerhafften aufrichtung einer vortreflichen conſtitution ſowol in der kirche / als dem ſtaat/ anwenden. Und gleichwie wir uns allezeit denjenigen widerſetzen werden/ welche die nation der rachgier und tyranney des Prætendenten unterthänig machen wollen ; alſo werden wir beſtändig den character getreuer unter-

thanen Ew. Majeſt. und eifriger beſchützer der freyheiten/ unſeres vaterlandes/ wie auch gegenwärtiger verfaſſung und der proteſtirenden religion/ höher/ als alle ehre und titul/ derer wir uns erfreuen können/ achten.

LIII.

Antwort König Georgens in Groß-Britannien auf vorherſtehende rede, 1716.

Mylords/

Ich dancke euch von gantzen hertzen vor euer aufrichtiges anbringen/ und verlaſſe mich gäntzlich auf eure mir gegebene verſicherunge. Ich werde jederzeit die bequemſten mittel ergreiffen/ die zu behauptung der conſtitution in der kirche und dem ſtaat dienlich ſeyn/ und zweiffle nicht/ daß ich/ nebſt göttlichem ſegen und eurem beyſtande/ die anſchläge unſrer feinde zu ſchanden machen werde.

LIV.

Danck-rede des redners im unter-hauſe, ſo er im nahmen deſſelben an König Georgen den I. in Groß-Britannien den 21. Jan. 1716. gehalten.

Ew. Majeſtät verpflichteſte und gehorſamſte unterthanen/ wir die im Parlament verſammlete Gemeinen von Groß-Britannien/ legen Ew. Maj. unſere aufrichtige dancksagung vor dero von ihrem throne gethane gnädigſte anrede ab. Wir bitten uns dabey von gantzem hertzen die erlaubniß aus/ Ew. Maj. wegen des glücklichen ſucceſſes, welchen dero waffen gehabt haben/ glück zu wünſchen; und iſt es uns

gewißlich ein groß vergnügen geweſen / zu vernehmen/ daß die Officiers und gemeine von der armee / Ew. Majeſtät wohlgefallen ſich dadurch erworben haben/ daß ſie/durch eine tapfere und getreue anführung ihrer pflicht ein genügen gethan / und daß die billigmäßige und nothwendige anſchläge/ welche man / zu verſtärckung dero macht genommen hat/ einen ſo guten effect zur vorkommung alles aufſtandes in verſchiedenen orten des königreichs gehabt haben. Die weiſe vorſorge/ welche Ew. Maj. bey zeiten / ſowol in-als auſſerhalb landes/ vor die ſicherheit der nation angewendet; dero gantz beſondere güte in abtretung aller derjenigen güter/ welche von wegen der gegenwärtigen rebellion vielleicht möchten confiſciret werden / zu erleichterung des volckes: und das zärtliche Mitleiden ſo Ew. Majeſt. über das in dieſer rebellion dero volcke zuwachſende unglück zu bezeigen beliebet/ erfordern alle erkenntlichkeit ſowol der pflicht / als des eifers und der liebe/ welche aufrichtige und getreue unterthanen dem allerbeſten Könige zu erweiſen ſchuldig ſind. Gleichwie nun dieſer aufſtand/ wozu man doch nicht den geringſten anlaß gegeben/ Ew. Maj. eine billiche urſache der verachtung ſeyn muß; alſo erwecket ſie auch in denen hertzen dero getreuen gemeinen die gröſte verbitterung und unwillen wider ſolche undanckbare und verzweiffelte rebellion / als deren verderbliche grund-reguln/ nebſt einigem gantz particulieren mißvergnügen und hintergehung/ ſie ſo weit gebracht haben / daß ſie ihr vaterland mit blut überſchwemmet/ und in eine gäntzliche verwirrung geſetzet hat. Zwar ſehen wir ſolches unglückliche und verführte volck mit

mit-

mitleiden an/ wie es an ſeinem verderben ſelbſt arbei⸗
tet/ nachdem es ſich durch ſolche falſche vorwände und
boßhafftige einblaſung hat bethören laſſen; wir verflu⸗
chen aber/ und werden alles anwenden/ die liſtigen
ſtreiche dererjenigen zu ſchanden zu machen/welche/ da
ſie einen unumſchränckten gehorſam von ſich ſtatui-
ren/ eine rebellion gegen Ew. Maj. erreget haben/und
unter dem vorwande/ als ob unſere kirche in gefahr
ſtůnde/ einen fremden gottesdienſt einzufůhren trach⸗
ten; ja wenn wir erwegen/ daß unſre religion/die cro⸗
ne Ew. Maj. und die freyheiten unſers vaterlandes an
dem ausſchlage dieſer verfluchten rebellion ſo groſſen
antheil haben/ ſo kŏnnen wir die unempfindlichkeit/ ſo
einige bey dieſer groſſen und wichtigen beſchaffenheit
der ſache haben/ nicht ohne groſſe beſtůrtzung anſehen.
Jedoch dero getreuen gemeinen bieten/ wegen des un⸗
ſchätzbaren ſeegens/ deſſen ſie unter Ew. Maj. glůck⸗
ſeligen regierung ſich zu erfreuen haben/ mit erkennt⸗
lichkeits⸗vollen hertzen ihr gut und blut an zur Ver⸗
theidigung dero unwiederſprechlichen rechts zur cro⸗
ne/ zu unterſtůtzung der proteſtantiſchen religion/ und
zu handhabung der freyheit und privilegien derer un⸗
terthanen/ welche glůckſeligkeiten/ gleichwie ſie durch
Ew. Maj. beglůckte gelangung zum throne/ wunder⸗
barer weiſe fůr uns ſind vorbehalten und bewahret
worden/ denen nachkommen nichts anders/ als durch
die unaufhŏrliche vorſorge der himmliſchen providentz
fůr dero geheiligte perſon und kŏnigl. familie/ kŏnnen
verſichert/ und ſchadlos aufbehalten werden. Und da⸗
mit dieſe nation lange zeit über ſowol ein proteſtanti⸗
ſches als freyes volck verbleiben mŏge/ ſo verſprechen
dero

dero unterthänigſte und getreueſte gemeinen noch ferner/daß ſie bereit und willigſt ſeyn werden/ungeſäumt ſolche geld-hülffe zu bewilligen / als es nöthig und zulänglich ſeyn möchte/ Ew. Maj. in den ſtand zu ſetzen/ dieſer ſo unnatürliche rebellion die endſchafft geben zu können/ wie auch alle des Prätendentens und ſeiner ſowol öffentlich als heimlichen anhänger hoffnung auf ewig zu ſchanden und erloſchen zu machen/und den frieden und die ruhe dero königreichs auf die folgende zeiten in ſicherheit zu ſetzen; wie ſie denn wohl verſichert ſind/ daß dero gutes volck keine laſt vor ſchwer halten werde/ wenn es dieſelbe/ zur erhaltung deſſen/ was ihm ſo theuer und werth iſt/ nöthig befinden wird. Es iſt aber Ew. Maj. vorſorge und aufmerckſamkeit vor und auf das gemeine beſte nicht in denen gräntzen dero eigenen königreichs eingeſchränckt geblieben : und obſchon dero feinde ſich ſchmeicheln möchten / als wenn die innerlichen empörungen und kriege/ den credit von Groß-Brittannien in denen auswärtigen ländern vermindern würden ; ſo ſehen jedoch / dem ungeachtet/ dero gemeinen mit verwunderung an / und erkennen zugleich mit ſchuldigſter danckbarkeit / die würckung dero hohen verſtandes und weisheit/ als welcher auch ſo groß geweſen/ daß er alle ſchwierigkeiten/welche ſich bey ſchlieſſung des barriere-tractats/wegen derer Niederlande/ zwiſchen dem Kayſer und denen General-Staaten hervorgethan haben / glücklich überſtiegen/ und zwar inſonderheit eben zu einer ſolchen zeit / da er den edelſten theil unſerer handlung mit Spanien von den ſchweren auflagen und härtigkeiten / welchen ſelbiger durch die verrätherey der letztern übeln re-

gi-

gierung war unterworffen worden/ wiederum hat befreyet/ und gleichwie nun ſolche verderb- und ſchädliche rathſchläge die quelle und urſache alles des unglücks und elends/ welches dieſe unnatürliche rebellion nothwendig vergeſellſchafftet/ geweſen ſind; auch dero getreue gemeinen/ die ihren eifer und treue gegen Ew. Maj. zu erweiſen/ und den gegen ſolches verrätheriſche unternehmen hegenden abſcheu zu bezeugen begierig ſind/ bereits ihren möglichſten fleiß und beſte kräffte haben ſehen laſſen/ an denen öffentlichen und declarirten werckzeugen ſolcher rebellion baldige und exemplariſche ſtraffe auszuüben: alſo erkennen ſie ſich ſelbſt/ um ihrem beleidigten vaterlande recht zu ſchaffen/ verpflichtet/ auf die hertz- und ſtandhaffteſte art/ und mit dem gröſten fleiße/ mit der verfolgung wider die urheber ſolcher unbillichen und verderblichen rebellion/ welche der nation ſolches elend zugezogen hat/ fortzufahren.

LV.

Rede König Georgens des I. in Groß-Brittannien, als er dem Parlament nachricht ertheilte, daß ſich der Prätendent an der ſpitze derer rebellen in Schottland befände, gehalten den 1. Febr. 1706.

Mylords und meine Herren!

DA ich das letzte mal mit euch redete/ hatte ich urſache zu glauben/ daß der Prätendent in Schottland ans land geſtiegen ſey: die nachrichten/ ſo ich ſeit der zeit erhalten/ beſtätigen/ daß er ſich an der ſpitze der rebellen befinde/ und die ſchreib-art und titul eines Königs über dieſe reiche angenommen habe. Seine an-

anhänger behaupten ſolches auch mit vielem vertrauen/ weil man ihnen verſicherung gegeben / auswärtige hülffe zu bekommen. Dieſes parlament hat bey allen gelegenheiten ſo viel merckmale ſeiner treue und ſeines warhafftigen eifers vor die geiſt- und weltlichen rechte meines volcks von ſich gegeben/ daß ich mir ſchmeichle/ es werde dieſe verwegne verſicherung unſerer feinde euren billigen unwillen wider ſie vermehren / und ſolche entſchlüſſe hervorbringen/ welche fähig ſeyn werden mich in ſtand zu ſetzen/ ihre anſchläge/ nechſt göttlichem ſegen/ vernichten zu können.

Meine Herren vom ober-hauſe.

Das allerkräfftigſte mittel/ dieſe unruh zu endigen/ wird wohl dieſes ſeyn/ ſolche gegen-verfaſſungen zu machen/ die eine auswärtige macht/ ſie ſey wer ſie wolle/ abſchrecken können / die rebellion zu unterſtützen. Dieſes iſt es auch/ was mich zu hoffen bewegt/ daß alle gute proteſtanten und warhafftige Engelländer ein abſehen auf die auſſerordentlichen und nöthig zu ſeyn erachteten unkoſten haben werden/ damit man ſich derſelben mit der zeit und gehörigen ſparſamkeit bedienen könne. Und dieſes um ſo viel deſtomehr/ weil dadurch/ allem menſchlichen anſehen nach/ denen verwüſtungen und unglücks-fällen/ die unvermeidlich daraus entſtehen würden/ wofern man der rebellion zulieſſe/ ſich weiter auszubreiten/ dieſelbe aber von auſſen durch eine fremde macht zu behaupten / vorgebogen werden kan.

Mylords und meine Herren.

Alle welt muß durch alles dasjenige/ was ihr ſchon ge-

gethan habt/ überwieſen ſeyn / daß euch nichts mehr/ als die ehre und intereſſe eures vaterlandes zu hertzen gehe: Und indem/ was mich betrifft/ verlaſſe ich mich gäntzlich auf euch/ nicht zweiffelnde / ihr werdet bey gegenwärtiger begebenheit ſolche ſchlüſſe faſſen/ die zu befeſtigung der gegenwärtigen ſicherheit und künfftigen erleichterung meines volcks am allerzuträglichſten ſeyn.

LVI.

Ejusdem rede an die parlaments-verſammlung, als er ihr notificirte, daß ſich der Prätendente mit der flucht aus Schottland ſalviret hätte, gehalten den 28. Febr. 1716.

Mylords und meine Herren.

Ich ergreiffe dieſe gelegenheit/ euch nachricht zu geben/ daß meine trouppen den Prätendenten genöthiget haben/ aus Schottland zu fliehen; auch daß ich ſeitdem bericht erhalten/ daß er nahe bey Grävelingen wieder ausgeſetzet worden; allein / ich weiß nicht/ ob ihm einige mit uns in freundſchafft ſtehende Potentz ſchutz geben wird/ nachdem er ſo öffentlich einen einfall in unſer reich unternomen. Die gefärlichkeiten/ denen die nation exponiret war/ haben mich bewogen kein abſehen weder auf die auſſerordentliche harte kälte / noch auf die betrüglichen vorſchläge der Rebellen zu machen: ja/ alles dieſes hat mich nicht hindern können / alle mögliche macht anzuwendeu / dieſer ſo unnatürlichen rebellion/ durch ein ſchleunig und nachdruckliches mittel/ ein ende zumachen.

Meine Herren von der cammer der gemeinen.

Ich muß euch vor den fleiß/ den ihr zu ausfinduug derer ſubſidien angewendet/ danck abſtattn. Man hat alle nöthige anſtalten gemacht neue macht auf die beine zu bringen: gleich wie ich aber allezeit ſorge getragen meinem volcke erleichterung zu ſchaffen/ in ſo weit es ſich nemlich mit ihrer eigenen ſicherheit ſchicken wollen: alſo werde ich mich des vertrauens/ ſo ihr in mich ſetzet/ gar nicht bedienen/ es wäre denn/ daß die boßheit/ welche unſere feinde unaufhörlich anſpornet/ die anwerbung dieſer nöthigen völcker unvermeidlich machte.

Mylords und meine Herren.

Ich verſpreche mir ſowol von dem eifer als weißheit dieſes parlaments/ daß das glück und ruheſtand meiner unterthanen ins künfftige auf einen unbeweglichen grund werden geſetzet werden; ja daß ihr alle möglichſte anſtalten vorkehren werdet/ denen unter uns befindlichen feinden die gelegenheit/ unter meiner regierung ein ander mal unruhe anſtifften zu können/ zu beſchneiden/ indem nichts vermögend iſt/ ihnen die neigung zu ſelbiger zu benehmen. Und dieſes iſt es/ was ich euch/ als eine ſache/ die eure aufmerckſamkeit verdienet/ und zur ſicherheit/ ruhe und wohlſtand meines volckes von äuſſerſter wichtigkeit iſt/ zu recommandiren nöthig erachtet.

LVII.

Ejusdem rede an beyde parlaments-häuſer, als er die parlaments-ſeſſionen auf eine andere zeit verſchieben, und ſich nach Teutſchland erheben wolte, abgelegt den 7. Junii 1716.

My-

Mylords und meine Herren/

Ich kan dieſen parlaments-ſitz nicht endigen / ohne daß ich euch nicht vorher mein vergnügen über die aufführung dieſes parlaments bezeugen ſolte. Die guten geſetze/ welche mit ſo vieler ſtandhafftigkeit / reſolution und eintracht verfertiget worden/ werden/ wo es Gott gefällig iſt / nicht ermangeln übereinzuſtimmen mit den heilſamen abſichten/ die ihr euch die anſchläge unſrer feinde zu vernichten / den geiſt der empörung zu unterdrücken / den credit und ehre der nation auf den höchſten gipffel zu bringen/ deren früchte einſammlen zu können/ ich mir vernünftig ſchmeichle/ auch eines feſten und unbeweglichen regiments zu genieſſen/ weil es von einem parlament / das vor die glückſeligkeit ſeines vaterlandes und das intereſſe der proteſtirenden in Europa voller eifer iſt / ſecundiret worden / vorgeſetzt. Ich bin überzeugt / daß meine aufführung/ die ich bißhero/ die rebellion zu erſticken/ und die ſchuldigen zu beſtraffen / erwieſen habe / die gantze welt überführen ſoll/ daß ich die anzahl der rebellen mehr durch gelindigkeit als ſchärffe des rechts zu mindern wünſche; allein ich ſehe mit mißvergnügen/ daß die von mir gegebenen exempel einer auſſerordentlichen gnade/ zu nichts anders gedienet haben/ als die mißvergnügten aufzumuntern/ihren auffſtand wider meine autorität und die geſetze des Reichs/ dem Prätendenten zum beſten/ zu erneuren. Ja ſie haben mit dem äuſſerſten ungeſtüm geſucht/ ſich von meinen guten und getreuen unterthanen zu unterſcheiden/ und ſich mit ſolcher raſerey und unſinnigkeit hervor gethan/ daß es ſcheinet/ als hätten ſie dadurch zu ver-

ſtehen geben wollen / daß ſie auch die allergelindeſten und mit meinem naturel am beſten übereinkommenden mittel nicht zu rechte / und unter meine regierung bringen würden.

Meine Herren von der Cammer der gemeinden /

Ich dancke euch inſonderheit vor den beytrag / den ihr mir gethan habt / und ob er ſich zwar nicht biß auf die ſummen / die ihr zum dienſt des gantzen jahres nöthig zu ſeyn erachtet und bewilligt habt / erſtrecket; ſo ſchmeichle ich mir doch / daß ſelbiger / durch die aufmunterung / die ihr / ihn zum effect zu bringen / angewendet habt / ſowol werde zu rathe gehalten werden können / daß er zu beſtreitung der ietzgängigen ausgaben / biß zu einem andern parlaments-ſitz zureichen werde.

Mylords und meine Herren /

Ich weiß gar wohl / daß ihr noch einen theil der wichtigſten affairen auszumachen habt; allein weil dieſelben biß hieher durch eine unumgängliche nothwendigkeit aufbehalten worden / vermöge welcher andere geſchäffte zu expediren geweſen / die unvermuthet vorgefallen / weit eilfertiger geweſen / und den frieden und ſicherheit der nation weit mehr intereſſiret haben / ſo glaube ich / daß die jahres-zeit / in welcher wir uns befinden / erfordere / euch die fortſetzung eures verfahrens biß auf künfftigen parlaments-ſitz zu erlaſſen / und dieſes um ſo viel deſto mehr / weil ihr längere zeit von euren reſpective provintzen ſeyd zurücke behalten worden / als es eure geſchäffte leidan wollen. Ich zweiffle nicht / daß ihr binnen dieſer zeit nicht alle eure

kräffte/ zu handhabung des friedens in dieſem Reiche/ auch zu dämpff- und unterdruckung aller arten von empörungen anwenden ſoltet; weil das zuſammen-rottiren und die öffentliche exceſſe letztverwichenen aufſtand nach ſich gezogen haben/ ihr auch verſichert ſeyn könnet/ daß alle vorwände/ worunter ſelbige verborgen worden/keinen andern endzweck haben/ als den ſchwindel-geiſt zu einer unruhigen meuterey aufzumuntern/ und mit unermüdetem fleiſſe mittel zu erregung eines neuen aufſtandes zu ſuchen/ wodurch die religion/ geſetze und freyheiten ihres vaterlandes zu grunde gerichtet werden können. Ich habe mir vorgeſetzt/ dieſe zeit zu beſuchung meiner herrſchafften in Teutſchland anzuwenden/ auch den Printzen von Wallis/ meinen ſehr geliebten ſohn zum Regenten des Reichs und meinem Stadthalter zu ſetzen/ und alſo in meiner abweſenheit vor den frieden und ſicherheit des Reichs ſorge zu tragen.

LVII.

Rede, welche Herr Philipp Graf von Sintzendorff, bey dem am 18. Nov. 1716 angefangenen Land-tage an die Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Stände gehalten.

Es entbiethen die Römiſch-Käyſerliche auch zu Hiſpanien/ Hungarn und Böheim Königlich-Catholiſche Majeſtät/ Ertz-Hertzog zu Oeſterreich/ unſer allergnädigſter Käyſer/ König/ Erb-Landes-Fürſt und Herr/ den treugehorſamſten Ständen dieſes Ertz-Hertzogthums Oeſterreich unter der Enß/ von Prälaten/ Herren/ Rittern/ Städt- und Märckten ihre Landes-Fürſtliche gnad und alles gutes/ und

gereichet deroſelben zu allergnädigſtem wohlgefallen/ daß ſie bey dieſem allgemeinen Land-tag in ſo guter anzahl erſchienen ſind. Was glückliche folge die vorm jahr wider den erb-feind reifflich gemacht-abgenöthigte gegenanſtalten nach ſich gezogen/ will überflüßig ſcheinen/ den treu-gehorſamſten Ständen in die gedächtniß zu bringen/ da/ mittels ihrer ruhmwürdigſten beywürckung/ eine ſolche kriegs-macht ins feld geſtellet worden/ welche durch die heldenmüthige und unvergleichliche anführung ihres Feld-Herrns nicht nur einen vollkommenen ſieg erſtritten/ ſondern auch die durch mehr als anderthalb ſecula unter dem Türckiſchen joch geweſte haupt-veſtung Temeswar erobert/ die glückliche erledigung von Corfu gewürcket/ ſo viele land und leute zu dem chriſtenthum wieder gebracht/ und die kriegs-unternehmungen dergeſtalten geendiget worden/ daß an weitern glückſeligkeiten nicht zu zweifflen/ wann nur durch frühezeitige anſtalten das nöthige beygebracht wird. Bey dieſer ſachen beſchaffenheit haben ſich Ihre Käyſerlich- und Catholiſche Majeſtät unumgänglich genöthiget befunden/ die treugehorſamſte Stände mehrmalen anzugehen/ und durch die hierbeykommend-allergnädigſte begehren die erfordernüſſen denſelben eröffnen wollen. Allerhöchſtgedachte Ihre Kayſerlich-und Catholiſche Majeſtät verſehen ſich allergnädigſt/ die treugehorſamſte Stände werden den mit unſterblichen ruhm bishero erwieſenen eiffer dermalen wiederum verſpühren laſſen/ und auf das eilfertigſte ihre ergebige bewilligung beſchleunigen/ auch behertzigen/ daß es anjetzo zu thun ſey/ um das eroberte zu behaupten/ die gräntzen zu ver-

meh-

mehren/ und endlich zu einem baldigen frieden zu gelangen/dadurch die ſicherheit dero erb=Königreich und landen des römiſchen Reichs/ und geſamter chriſtenheit verſchaffet werden möge. Die betrangnuß derenſelben iſt Ihro Käyſerlich=und Catholiſchen Maj. zwar nicht unbekannt: als die langwierige kriege/ die erlittene ſchaden und ruin/ und jüngſthin auch das erfolgte wein=miß=jahr; wann aber die treugehorſamſte Stände erwegen/ wie man ſich zu allen ſeiten zu verſchaffung der nothwendigkeiten bearbeitet/ daß Ihre Päbſtl. Heiligkeit dißfalls preißwürdigſt an die hand gehen/ das römiſche Reich wegen der Türcken=ſteuer ſich ſo willfährig erkläret/ und weiters nicht allein die obangeführte urſachen und begebenheiten / ſondern auch in betrachtung ziehen/ daß die waffen / oder um das ſeinige zu vertheidigen / oder den bundsgenoſſen beyzuſpringen/ folglich nur aus noth / und wegen keiner unzuläßigen ehrſucht ergriffen / mit was ſorgfalt gegenwärtig = glorwürdigſte Regierung zu aufnahm und erſprießlichkeit dieſer landen/des römiſchen Reichs und der gantzen chriſtenheit zum beſten geführet wird; ſo ſollen ſich die treugehorſamſte Stände wohl nicht entbrechen können / zu erhaltung eines ſo glücklich gefaſten wohlſtandes / auch / ſo zu ſagen / über ihre kräfften und vermögen alles beyzutragen/ damit der ſo heilſam abgezielte endzweck möchte erreichet werden.

LIX.

Antwort, welche der Käyſerl. würckliche geheime Rath und Nieder=Oeſterreichiſche Land=Marſchall, Herr Graf Aloy-

ſius Thomas Raymunds von Harrach auf vorherſtehende rede ertheilet, 1716.

AUf Euer Käyſerlich-und Königlich-Catholiſchen Majeſtät beſchehenes allergnädigſtes ausſchreiben/ und zu gehorſamſter folge dero gnädigſten befehls erſcheinen bey dero gnadenthron die in zahlreicher menge verſammlete treugehorſamſte Stände/ von Prälaten/ Herren und Ritterſtand/ wie auch ſtädten und märckten dieſes Ertz-Hertzogthums Oeſterreich/ unter der Enß/ und erſtatten allerunterthänigſten danck/ daß Euer Käyſerlich-und Königlich-Catholiſche Majeſtät ſich allergnädigſt gefallen laſſen/ dem anfangenden 1717. jährigen land-tag abermahl in eigner allerhöchſten perſon beyzuwohnen und förderſt dero fürwährend-Käyſerlich-Königlich-und Erb-Landes-Fürſtlichen hulden und gnaden ſie treugehorſamſte Stände allergnädigſt zu verſichern. Wünſchen ſodann Euer Käyſerlich-und Königlich-Catholiſchen Majeſtät erwehnte treugehorſamſte Stände zu dem wider die Türcken/ als erbfeinde chriſtlichen nahmens/ und ihre ſo zahlreiche kriegsmacht erfochten/ denckwürdigen ſieg/ und allen übrigen wieder ſelbe erhaltene höchſt-verlangte groſſe vortheile/ und unumgängliche folgerungen in utertHänigkeit glück; erkennen anbey gantz wohl/ daß zu fortſetzung Euer Käyſerlich-und Königl. Majeſtät glor-und ſiegreichen waffen eine frühzeitige und groſſe kriegs-verfaſſung erforderlich/ und hierzu ſonderlich ergiebige und zulängliche mittel und barſchafften nöthig ſeyn/ verſichern auch Euer Käyſerl. und Catholiſche Majeſt. die geſamt-treugehorſamſte Stände/ daß

ſie

ſie ihre durch die langwierige kriegs-läuffe erſchöpffte mittel durſuchen/ die äuſſerſten kräffte freudenmüthig anwenden/ und ehebaldigſt ſich eines endlichen zu entſchlieſſen allmöglliches thun werden. Bitten jedoch allerunterthänigſt gehorſamſt/ Ew. Kayſerl. und Cathol. Majeſtät geruhen/ die langwierige kriege/ vieljährig groſſe verwilligungen/ die auf einander folgend unfruchtbare jahre/ die heurig allgemeine höchſt empfindliche mißrathungs des weins/ und durch den ſchauer an vielen orten hart mitgenommene liebe erdfrüchte/ die beklemmigkeit des geldes/ und durch die immer abgewechſelte kriege erlittene ſchwere trangſalen/ und niemahlen gehabte erholung/ allergnädigſt zu behertzigen/ und dero höchſte gnade und Lands-väterliche milde dahin verſpühren zu laſſen/ damit ſie treugehorſamſte Stände ſo viel möglich erleichtert/ und hierdurch in aufrechtem ſtand erhalten werden mögen. Flehen auch übrigens zu Gott dem Allmächtigen/ daß er Ew. Käyſerl. und Cathol. Majeſtät in gerechteſtem abſehen ergriffene waffen/ nicht weniger in künfftig/ als in dieſem inſtehenden jahr/ ſiegreich machen: Ihnen fernere glückſeligkeiten und vortheile verleihen/ auch den mächtig und hochmüthigen erb-feind alſo demüthigen wolle/ daß bey Ew. Käyſerl. und Cathol. Majeſtät ſelbiger iu kurtzen den frieden zu erbitten gemüſſiget/ die allgemeine ruhe hergeſtellet/ Ew. Käyſerl. und Cathol. Majeſt. ruhm und hoheit vergröſſert/ dero erb-königreiche und lande mercklichen erweitert/ und all-künfftigem anfall der unverſöhnlichen feinde des Chriſtlichen nahmens für beſtändig und ſicher vorgebogen werden möge. Welches alles

Ew. Käyſerl. und Cathol. Majeſt. ſie treu gehorſamſte Stände / aus treu ergebenſtem gemüthe anwünſchen / anbey zu beharrlichen Käyſerl. Königl. und erb-Landsfürſtl. hulden und gnaden ſamt und ſonders / nebſt meiner wenigſten perſon / ſich allerunterthänigſt-gehorſamſt empfehlen.

Das VI Capitel.

Reden in Religions-ſachen.

LX.

Rede des Rectoris der Univerſität Wien, D. Lorentz Aidingers, gehalten vor dem Nieder-Oeſterreichiſchen Regiments-Rath, den 28. Decemb. 1658.

ZWey ſeynd / ohne welche der gemeine nutz nicht beſtehen und in ehren verbleiben kan / nicht welche weniger den gemeinen nutz erhalten / als auch ehren und zieren / literæ & arma, die ſtudien und waffen: Die waffen / weilen durch ſolche der gemine nutz nicht allein von den innerlichen empörungen ſicher / ſondern auch den ausländiſchen feinden erſchröcklich beſtellt wird; die ſtudia aber / indem durch ſie die menſchliche union und ſocietät / ſo uns von den wilden thieren entſcheidet / wird angeſtellt und erhalten. Dahero diejenige Regna oder Imperia, allezeit hoch zugenommen / in welchen dieſe zwey ſtück florirt haben: Dann wann hat ſich die Griechiſche monarchia erhebt / als um diejenige zeit / da Philippus ſeinen ſohn Alexandro Ariſtotelem, einen præceptorem beſtellete / ihme ein gymnaſium, ſo ſie Nymphæum nenneten / aufgericht / daraus ſolche männer erwuchſen / welche Alexandro nicht weniger mit rath / als in dem

feldе

felde mit der that beyſtunden/ wie dann von Alexandro bezeuget Pontanus, daß er mit ſich in das feld geführet habe/ non unum aut paucos quosdam, ſed quaſi cohortes doctiſſimorum virorum. Wann hat ſich die Römiſche Monarchia der gantzen Welt bemächtiget? als allein/ da die Römer anfingen/ nicht allein ihre kinder gen Athen/ wie Cicero ſelbiger zeit auch ſeinen ſohn Ciceronem zu Athen in denen ſtudiis erhielte/ denen ſtudien obzuliegen verſchickten/ ſondern auch Profeſſores und Philoſophos nach Rom berufſeten/ ihnen gymnaſia aufrichteten/ publica ſalaria beſtelleten/ dahero Pompeji, Cæſares, Auguſti, gewachſen/ welche ſowohl conſilio & ſcientia, als mit waffen die gantze welt bezwangen. Und ſeynd die waffen/ wo dieſ ſtudia nicht floriren/ gemeiniglich nichts/ oder nicht beſtändig: entgegen/ wo die ſtudien floriren/ floriren auch die waffen. Dieſer urſach halber Enthemus Athenienſis hieſſe des groſſen Königs Darii ſchier unzehlbahre kriegsvölcker molem, eine laſt/ ein ungeſchicktes ding/ ſo nicht hin und her zu länden/ weil es beſtund von lauter barbariſ. völckern/ deren ingenia niemalen durch einige diſciplin excolirt waren: Hæc tot gentium & totius otientis excitata ſedibus ſuis moles finitimis poteſt eſſe terribilis: dieſer aus ſo vielen völckern/ und aus dem gantzen Orient aus ihren hölen heraus gezwungene laſt kan niemand als ihren nachbarn einen ſchrecken einjagen/ rathete auch wieder Dario, er würde mit dieſen völckern nichts ausrichten/ ſolle ſolche entlaſſen/ das gold und ſilber/ weilen ſie in gold und ſilber gewaffnet aufzogen/

zogen/ von ihnen nehmen/ nach Athen in Grichenland/ wo die jugend durch allerley diſciplinen exercirt wurden/ ſolches ſchicken/ und darum alldorten ſoldaten werben / Alexandrum zu überwinden / pari robore, opus eſt, in illa terra, quæ hos genuit, auxilia quærenda ſunt, man muß eine gleiche ſtärcke haben in dieſem lande / wo des Alexandri ſoldaten gebohren ſeynd / muß man hülffe ſuchen / welches auch die erfahrnüß gegeben/ wiewohl er dieſen ſeinen guten rath mit den kopff büſſen müſſen / wie dann Alexander ſelbſt von dieſem kriegs-heer nichts hielte und vorgabe / ſie brächten nichts mit ſich / als nur ihre barbariſche nahmen : imbelles ex latebris ſuis nihil præter omnia afferre, immaſſen nach der letzten ſchlacht mit Dario eine ſo groſſe menge der kriegs-völcker / nachdem ihrer nur in die tauſend geblieben/ nach art des wilden viehes ſich treiben lieſſen: Agmen more pecudum intactum agebatur, jubente Rege, ut cædibus abſtineretur. Entgegen / weilen unter Alexandro gantze trouppen/ wie vorgemeldt/ literatorum waren / weilen unter ihm und in ſeinem Reich die ſtudia florirten, obſiegeten auch ſeine waffen. Dahero die Philoſophi oder gelehrten zum öfftern die beſten ſoldaten abgeben. Archidas Philoſophus, wurde ſechsmahl zu einem Feld-Obriſten erwehlet. Socrates ein redner/ führte dreymahl das kriegs-heer der Athenienſer. Xenophon wurde vor den beſten kriegs-obriſten des groſſen Cyri gehalten. Von Mario Catone ſchreibt Petrarcha: Talis erat, ut ſi arma ſumpſiſſet natum in armis crederes, ſi ſe ad ſtudia con-

ve-

vertiſſet, inter literas educatum. Vom Iulio Cæſare, welcher Alexandro Magno in thaten gleich geſchätzt wird/ wie ſehr er denen ſtudiis ergeben geweſen/ legen ſeine von ihm ſelbſt geſchriebene hiſtorien an tag/ daß alſo ſeine thaten denen ſtudiis, und ſeine ſtudia den thaten zeugniß geben. Dieſes hat auch erkennt und gar wohl geantwortet. Caliſtus Papa, als er von einem Rath wurde ermahnet/ er würde von Iacobo Picimio mit kriegs-macht überzogen werden: Non eſt, ſagt er/ quod Picimium vereretur, habere enim eccleſiam Chriſti tria millia & amplius literatorum hominum, quorum conſiliis ſapientiaque omnes, omniumque ſimul Europæ Ducum conatus facile reprimi & contundi poſſent. Und iſt nicht vonnöthen/ viel fremde und alte exempel anzuziehen/ wann wir betrachten/ wie dieſer unſerer löblichen Wieneriſchen uhralten Univerſität membra oder cives non minus pilo quam ſtilo, das heyl/ das vaterland zu erhalten/ geſtanden/ wie ſie dann dieſe ſtadt Wien vor Solymanno dem türckiſchen Käyſer an. 1529 haben helffen defendiren. Wie willig auch ſie ſich erzeigt haben/ und die waffen/ unter der von ihnen auffgerichteten fahne/ wit der unterſchrifft literis & armis ergriffen/ an. 1619 da mit den Böhmiſchen Ständen Graf von Thurn dieſe ſtadt belägerte/ allda man ſchier zweiffelte/ ob mehr in- oder auſſer der ſtadt feinde und rebellen wären. Es iſt noch in friſchen gedächtniß/ auch vor uns die benachbarte löbliche Prageriſche univerſität/ wie dero membra oder ſtudenten vor wenig jahren/ die von dem feind ſchon / nach

nie-

nieder gelegten mauren eröffnete ſtadt Prag/ dem feinde/ vor welchem ſchier alle veſtungen des Reichs vor furcht offen ſtunden/ mit ihrem helden-muth und tapfferkeit verſchloſſen. Seynd alſo gymnaſia, academien und univerſitates primario zwar darum/ damit daraus dem gemeinen nutz zum beſten/ hochgelehrte ſubjecta zubereitet werden/ prr accidens, weiln die ingenia zu allen diſciplinen, werden per ſtudia tauglich excoliret/ kommen auch aus ſolchen herfür/ ſtandhaffte/ befreyte/ weiſe und hochverſtändige kriegs-helden/ welche für das vaterland/ wann es von nöthen/ willig ihr leib und blut darreichen/ an welchen beyden theils guten ſubjecten, das heyl des gemeinen nutzens daran lieget. Derentwegen von groſſen Käyſern/ Königen und Potentaten allezeit ſolche ſchulen/ academiæ und univerſitates, dem gemeinen nutz zum beſten/ ſeynd aufgericht/ mit groſſen privilegien begnadet/ und mit gnugſamen ſtipendiis verſehen worden: Alſo bezeugt Beroſus, daß Ninus ein ſohn Semiramidis, König der Aſſyrer/ ſchulen aufgerichtet/ und reichlich begabet/ und iſt dadurch die erſte monarchia, per multa ſecula erhalten worden. Dieſem haben nachgefolget die Griechen/ Athenienſes, Lacedæmonies, Philippus & Alexander. Nicht weniger haben gethan die Römer/ alſo Antonius Romanorum Imperator, da er nach Athen kommen/ hat er nicht allein den Profeſſoribus groſſe ehre angethan/ſondern auch ihnen jährliche beſoldung angeſchafft und verordnet. Den heyden folgten nach Chriſtl. Fürſten und Potentaten: Alſo

Ca-

Carolus Magnus Imperator, hat die univerſitåt zu Paris an. 791. geſtifftet/ indem aus Schottland in Franckreich kamen Claudius, Robanus und Alcunius. Bedæ diſcipuli wurden befragt/ was ſie für waaren aus ihrem vaterland mit ſich brächten? und antworten/ ſie håtten nichts anders zu verkauffen/ als kunſt und weisheit/ wolten aber ſolche iederman umſonſt geben/ wann ihnen nur ort und nahrung/ dann von der lufft kan kein Profeſſor leben/ würde dargereicht/ welches auch Carolus Magnus gethan/ und hat alſo von ihnen die univerſitåt zu Paris einen anfang genommen. Fridericus II. Imperator, hat die hohe ſchule zu Neapolis geſtifftet/ und den Profeſſoribus groſſe ſtipendia verordnet. Hiſpaniæ Rex Alphonſus IX, hat auch aufgerichtet eine univerſitåt zu Paletia, aus Welſchland und Franckreich die gelehrteſte Profeſſores beruffen/ und mit groſſen ſtipendiis verſehen. Alſo anderer univerſitåten zu geſchweigen/ iſt dieſe lóbliche Univerſitåt von Friderico II. anfånglich 1239. allhie zu Wien geſtifftet/ und von Rudolpho IV. 1377 wiederum erhebt/ mit neuen privilegiis begnadet/ und mit der zeit mit anſehnlichen ſtipendiis verſehen worden. Derentwegen auch/ gleichwie diejenigen/ ſo ihr leib und leben für das vaterland gewagt/ ritterliche thaten in dem feld begangen/ hoch remunerirt, und in hohen ſtand erhebt ſeyn worden/ alſo auch die gelehrten ſeynd allezeit bey Kónigen und Potentaten reichlich remunerirt, uud zu groſſen dignitåten und würden erhoben worden; Alexander Magnus ſchenckte Ariſtoteli auf einmahl/ da er hiſto-

rias animalium beſchrieb / octoginta talenta. Conſtantinus Cæſar, als in Franckreich zu Cliven Profeſſor Rhetoricæ mit tod abgangen / damit die jugend in ſtudiis deſto gröſſern progreſs ſolte thun / hat er ihnen ſeinen vorhero geweſenen Præceptorem Eumenium verordnet / und eine beſoldung gemacht / ſexcentorum millium nummum. Seneca hat docendo bekommen / ter millies ſeſtertium. Acuſilaus Athenienſis, ſo zu Rom rhetoricam docirte, verließ der ſtadt Athen centum millia drachmarum, Zu hohen dignitäten erhebt / haben wir auch aus der heiligen ſchrifft Danielem bey Nebucadnezarn. Aus den hiſtorien Ciceronem Romen Conſulem, auch in Pace, indem er durch ſeine wohlredenheit eine ſedition zu Rom geſtillt ; Triumphantem, welcher da ihme einmahls ſein ſchlechtes herkommen wurde vorgeworffen / antwortete: Satius eſt meis geſtis florere, quam majorum opinioen un & ita vivere, ut ſim poſteris meis nobilitatis initium & virtutis exemplum. Eben alſo auch zu hohen ehren erhebt / antwortet Senecca: Bona mens omnibus patet, omnes ad hoc ſumus nobiles, nec ejicit quenquam philoſophia, nec eligit, omnibus licet. Patricius Socrates non fuit, Cleantes aquam traxit, & rigando hortulo locavit manus. Platonem non accepit nobilem Philoſophia, ſed fecit. Sigismundo Imperatori, als ihme von etlichen Fürſten wurde vorgeworffen / warum er die gelehrten alſo hoch achtete / und zu hohen dignitäten erhebte / gab er zur antwort:

quid-

quidni amen illos, quos natura cæteris antecellere voluit: Darauf Iacobus Spiegler in Æneam Sylvium, alii plurimum tribuunt nobilitati, at Cæſar vir prudens intellexit, in eruditis eſſe quiddam ſtemmatis præſtantius. Nicht weniger ſeynd dieſe zwey ſtůck von dem hochlöblichen Hauß Oeſterreich allezeit hoch geachtet worden. Was die waffen anbelanget/ wiewohl ich allhie per accidens davon rede/ wie hoch dieſe/ ſo für das vaterland ihr blut darſtrecken/ vom Hauß Oeſterreich gehalten worden/ giebt an tag Rudolphus Primus, indem er/ da er in dem feld contra Ottocarum groſſen durſt litte/ und ihme ein ſoldat in einem ſturm-hut waſſer zubracht/ ſolches umſchůttete mit dieſen worten: Non mihi, ſed exercitui ſitivi. Wie hoch ſie die gelehrten achten/ bezeugen die exempla Hadriani Papæ, Æneæ Sylvii, von neuen/ Kleſeli, Antonii &c. Es werden auch de facto hohe geſchlechter verhanden seyn/ welche mit groſſem ruhm durch die ſtudien floriren/ dann niemand ſolchen geſchlechtern/ ſo vel literis vel armis erſtiegen ſeynd/ was vorwirfft/ oder mit vernunfft vorwerffen kan/ entgegen der/ mit zum öfftern durch ungebůhrliche mittel zuſammen gebrachtem geld erkauffte/ oder ſonſt erpracticirte Adel/ andern zu hohn iſt/ und vergeht bald tanquam pulvis, quem projicit ventus a facie terræ. Zweiffelt mir auch nicht/ daß eben dieſe affection alle diejenige/ ſo ſich arte vel marte um das vaterland verdient werden machen/ von gegenwärtigem großmächtigſten Käyſer Leopold/ unſerm allergnädigſten Lands-Fürſten

ſten und Herrn / erfahren werden / daß er eben auch / ſeiner vorfahren exempel nach / die univerſitäten ihme abſonderlich wird angelegen / und väterlich allergnädigſt befohlen ſeyn laſſen. Und weilen gleich dero Symbolum iſt / conſilio & induſtria, alſo dieſes jahr der erwehlung das prognoſticum LIterIs & arMIs LeopoLDVs alles guten uns thut anmahnen. Auf deſſen zuverſicht ich der hochlöblichen regierung die univerſität in renovirung des Magiſtrats, bey ihren privilegien und immunitaten zu ſchützen / neben meiner geringen perſon gehorſamſt befohlen will haben; Gegen wohlverordneten Herrn und Burgermeiſter aber / Richter und Rath aus verſehlicher gegenhoffnung / verſichere ich unſer ſeits zu mehrer erhaltung der einigkeit alle günſtige affection, freund-und nachbarliche wohlgewogenheit / Euer Gnaden hierüber zu beharrlichen ſchutz und hulden uns gehorſamſt befehlende.

LXII.

Rede des Ertz-Biſchoffs von Ambrun und Biſchoffs zu Metz, an die Printzeßin Eliſabeth Charlotte zu Pfaltz, als ſie zu Metz, bey ihrem abtritt von der reformirten zur catholiſchen religion, das erſte mahl das H. abendmahl empfieng, den 16 Nov. 1671 abgelegt.

Madame,

SEhet / das iſt der allerheiligſte leib unſers Herrn Jeſu Chriſti / welcher in dem keuſchen leibe der heiligen jungfrauen und mutter GOttes empfangen worden. Dieſes iſt der wahre leib des eingebohrnen Sohnes GOttes / welcher ſich zur rechten ſeines himm

himmliſchen Vaters geſetzet/ und welcher unter den verborgenen wahrzeichen des brodts und weins/durch die kräfftige prieſterliche conſecrations-worte/noch alle tage/ auf unſere altäre hernieder fähret. Ihr müſſet durch einen volkommenen verſtand dieſes geheimniß wiſſen/ daß der zuſtand der Chriſten/ nach dem zeugniß der heil. ſchrifft/ der das mittel/ unter dem ſtand der ſeligen/ und der Juden hält. Die ſeligen im himmel/ beſitzen Jeſum Chriſtum weſentlich/ ohne vorbilder und ohne ſiegel. Die Juden haben Jeſum Chriſtum anders nicht beſeſſen/ als unter figuren und zeichen/ wie das manna und oſterlamm geweſen. Wir Chriſten aber/ beſitzen Jeſum Chriſtum wahrhafftig und weſentlich/ wiewohl noch unter den ſiegeln verborgen/ dergeſtalt/ daß die verführliche prieſter/ welche biß auf dieſe ſtunde Ew. Durchl. verſtand/ in ihrem gemeinen nachtmahl/ mit gemeinen brodt ohne ſegnung und conſecrirung/ welches ſie für ein bloſſes zeichen halten und zu einem eiteln ſchatten machen/ berücket/ von den worten und verheiſſungen des Chriſtenthums abtreten/ und ſich wieder zu dem judenthum begeben. Es hätte ja der Herr Chriſtus nicht deutlicher noch ausdrücklicher reden können/ uns zu erkennen zu geben/ daß er uns ſeinen natürlichen/ eigenen und wahrhafftigen leib im heil. abendmahl gebe/ als da er mit ſeinem göttlichen mund zu allen gläubigen ſpricht: Nehmet hin und eſſet/ das iſt mein leib: Er hat nicht hinzu geſetzet/ daß es nur eine figur und bedeutung ſey; dieſes wort figur/ iſt eine erfindung der ketzer/ und ein ſpitzfündiger ſubtiler irrthum. Jeſus Chriſtus hat ſich vollkömmlich erkläret/ was ſeine meynung ſey/

ſpricht Hilarius, und alle auslegungen/ die man ſeinen worten giebt/ um ſie von ihrem natürlichen verſtande zu verdrehen/ ſind eine thörichte und gottloſe boßheit. Die weſentliche gegenwart aber/ Madame, des leibes Jeſu Chriſti in dem heil. abendmahl/ verbindet die ſeelen/ ſo würdig hinzu gehen wollen/ zu einer reinigkeit/ die etlicher maſſen der ſeinigen gleich iſt. Wir leſen in der Apoſtel-geſchicht am 2. capitel/ daß die erſten Chriſten gar offt zu dem heiligen abendmahl gegangen/ benebſt aber in der lehre der Apoſteln beſtändigſt geblieben ſeyn; das iſt/ daß ſie die regeln des evangelii/ welche die Apoſtel ſie gelehret/ in acht genommen haben. Dieſes iſt nehmlich die ordnung/ welche durch den Heil. Geiſt iſt beſtätiget worden/ die man ohne begehung eines kirchen-raubes/ nicht umkehren kan. Die haltung der gebote Gottes/ iſt eine vorhergehende vorbereitung zu der nieſſung dieſes Sacraments/ und die verharrung in der lehre der Apoſtel gehet der beharrlichkeit in der heil. communion vorher: Dannenhero ſoll die tod-ſünde von dieſen heil. geheimnüſſen ferne ſeyn/ und dieſelbe durch die buſſe getilget werden. Man muß ſich aller ſündlichen begierden und lüſten enthalten/ und alle gelegenheit/ die zur ſünde anlaß geben/ fliehen und meiden. Diejenige aber/ welche ohne ſolche nothwendige vorbereitung dieſes hochwürdige Sacrament empfangen/ machen die kranckheit durch die artzney gefährlicher/ erfüllen das maß ihrer ungerechtigkeit/ häuffen ihre alte ſünden mit neuen gottesläſterungen/ und machen ſich/ wie St. Paulus 1. Cor. 11. ſagt/ ſchuldig/ an dem tode Jeſu Chriſti. Madame, loſſet nun durch euren tugendhafften wandel

erſcheinen/ daß ihr in der wahrheit des irrthums/ den ihr geſtriges tages mit einer ſo hertzbewegenden erbauung abgeſchworen habt/ überzeuget ſeyd. Betet einen Gott an/ welcher unter den niedrigē ſichtbaren zeichen in dieſem Sacrament verborgen iſt. Dringet mit den augen des glaubens durch die decke/ die ihn vor den augen des leibes verbirget. Dancket Gott dafür/ daß er nach einer ſo groſſen euch erwieſenen gnade/ indem er euch wieder in den ſchoß der kirchen/ welche ſein geiſtlicher leib iſt/ gebracht hat/ euch noch überdiß dieſe unausſprechliche liebe erwieſen/ daß er euch ſeines natürlichen leibes in dem heil. abendmahl theilhafftig gemacht. Ergebet euren mund zu ſeinem lobe/ und euer hertz zu ſeiner liebe/ in welchem er jetzo wohnen will/ damit ihr/ nachdem ihr ihn weſentlich unter den heiligen wahrzeichen empfangen habt/ ihn auch klärlich und ohne dunckelheit im himmel ſehen möget.

LXII.

Rede, ſo der Ertz-Biſchoff von Alby im nahmen der Frantzöſiſchen Cleriſey, bey derſelben zuſammenkunfft zu Paris, an König Ludovicum XIV. in Franckreich am 3. Junii 1715. gehalten.

DJe Cleriſey in Franckreich nähert ſich niemahls zu dero geheiligten perſon/ daß ſie nicht empfinden ſolte/ wie ſich ihre tiefſte ehrerbietung gegen dieſelbe/ und ſo ich michs zu ſagen erkühnen darff/ allerunterthänigſte zärtliche liebe verdoppelt: Dero autorität hat uns zuſammen beruffen/ und unſer eyfer zu ihrem dienſt uns verſammlet. Dieſes geſchicht nicht etwa aus verlangen/ uns eine erleichterung der in unſern reſidentzen vorkommenden arbeit in den häußli-

chen annehmlichkeiten unſerer nahen anverwandten und familien/ die uns hier wieder an ſich ziehen/ zu ſuchen/ ſondern weit heiligere und frömmere motiven ziehen uns hieher. Wir kommen zu ihnen/ den zuruf/ ſo wir dero frömmigkeit und ruhm unaufhörlich ſchuldig ſind/ zu wiederholen/ ihnen neue hülffe/ zum nutzen des ſtaats/ zubringen// diejenige freude/ welche die hohe gegenwart eines guten Herrn/ guten unterthanen verurſachet/ zu koſten/ und in den günſtigen blicken Ew. M. liebkoſende vorbedeutungen des ſchutzes und wohlwollens zu ſuchen. Ich habe derowegen die ehre/ zu ihnen/ Sire, vor die gantze clerisey ihres königreichs/ vor dieſe anſehnliche verſammlung/ welche lehre und frömmigkeit in der gantzen welt berühmt machen/ vor einen edlen und auserwehlten theil derjenigen allgemeinen kirche/ welche die Könige des erd-cräyßes als ihre mutter verehren/ und vor eine geſellſchafft/ ſo wegen der tugenden des groſſen Ertz-Biſchoffs/ der in ſelbiger præſidiret/ und der ſo vielen diener des Herren/ ſo dieſelbe ausmachen/ ihres vertrauens und hochachtung würdig iſt/ zu reden. Dieſe bedienen ſich noch an dieſem tage meiner ſchwachen ſtimme/ um Ew. Majeſt. dadurch ihre unverbrüchliche treue zu erklären/ und ich komme in ihrem nahmen und unter ihrer anführung deroſelben/ nebſt unſern beſondern/ auch die pflichten unſrer diöceſen und provintzen anzubieten. Was ſind wir nicht einem Printzen/ der die beſchützung/ damit er uns beehret/ als die vornehmſte pflicht ſeiner koniglichen würde anſiehet/ vor danckſagung ſchuldig? Welcher weiß/ daß die Könige in den Augen des Herrn nicht groß geachtet/ und nur in

ſo weit auf erden glücklich ſind/ als ſie der religion wohl wollen/ derſelben wohlfahrt/ und das reich Gottes vor allen dingen/ ohngeachtet aller gefährlichkeiten der höchſten gewalt/ ſuchen. Welcher ſich in den helleuchtenſten glückſeligkeiten/ und in den empfindlichſten betrübnüſſen ſeines hauſes allezeit auf beſcheidenheit und gedult gegründet/ auch mit allen den tugenden erfüllet/ welche die kirchen-väter und concilia œcumenica, ſo ſehr an Conſtantino und Theodoſio gelobet/ ſich dieſen Käyſern/ durch die exempel ſeiner frömmigkeit gleich machet/ und ihnen durch die wunderwercke ſeines Reichs ähnlich wird. Wir kommen keinesweges hieher/ Sire, dem ſie umgebenden/ und von dem erdboden bewunderten ruhm vergebliche lobſprüche zu geben; Unſer character verbietet uns weltlichen weyrauch. Gott verhüte/ daß weder die politique der welt/ noch ſelbſt die wohlthaten/ womit Ew. Majeſtät uns überhäuffet/ uns zu der kunſt zu ſchmeicheln verleite/ ſondern gebe/ daß wir unſere erkenntlichkeit nach den gaben der evangeliſchen einfalt erweiſen. Sie wollen/ daß die Biſchöffe ihre frömmigkeit erbauen/ und erwarten von uns/ daß wir Gott und der chriſtlichen demuth diejenigen lobes-erhebungen/ ſo uns die wahrheit und gerechtigkeit/ dero ehre zu opffern verbindet/ bringen/ und weit entfernet ſeyn ſollen/ die Herren der welt durch ungeheure erzehlung ihrer tugenden und verrichtungen zu verblenden. Allein uns ſtehet zu den H. gebrauch/ den man davon zu nehmen ſchuldig iſt/ mit ehrerbietung und vertrauen zu lehren. Könten wir denn alſo/ Sire, dasjenige/ was der himmel in den verrichtungen des

jüngſt von ihnen geendigten krieges durch Ew. Majeſtät gewürcket / verſchweigen? man hat den heimlichen und verrätheriſchen anſchlag desjenigen zufürchtenden bündniſſes / deſſen dauerhafftigkeit ein wunder unſerer zeit geweſen / durch die überlegene krafft ihrer weißheit zerriſſen ſehen. Dero Generals-Prſohnen haben die wechſelnden augenblicke / ſo der übermaß den ausſchlag geben / und die geſtalt der begebenheiten verändern / mit klugheit und tapfferkeit ergriffen / und poſten / die mit abſchnitten und flüſſen verwahret geweſen / faſt ohne verluſt und allein durch die kühnheit des unterfangens erobert / wichtige plätze ſind unter dero bothmäßigkeit gekommen / und zwar in gegenwart ihrer feinde / welche meiſtentheils herbey geeilet waren / nicht ſowol das eroberte diſputirlich / ſondern den ſieg durch ihr daſeyn herrlicher zu machen / und endlich breitet ſich der ſieg auf alle ihre untertahnen aus / nicht ſowol durch den tapffern muth ihrer kriegsvölcker / als durch denjenigen ſchutz / welcher allezeit der ſicherſte urſprung ihres Reichs und Regierung geweſẽ iſt. Welcher feldzug iſt jemals glückliger geweſen als dieſer / der ihre verrichtungen gekrönet / und worinn es Gott gefallen hat / ſo viel verbundenen Potentzen einen friedſamen geiſt zu ertheilen. Zwey berühmte und entſetzliche ſtäte / waren das augenmerck ihrer unternehmungen und der ſchauplatz ihres ruhms. Weder der lange wiederſtand ihrer vertheidiger / weder die ungemeinen durch kunſt auf gerichteten wercke / welche aller menſchlichen ſtärcke unerſteiglich ſchienen / weder die hinderniſſe der jares-zeit und elementen / noch alle ihre minen / welche allen ſo ſie treffen / den tod ver-

verurſachen / und die man / wo ſie auch nicht ſind / befürchten muß / konten die unerſchrockenheit ihrer völcker zurücke halten. Von dieſen in ihre hände gefallenen plätzen iſt einer die ſicherſte vormauer ihrer gräntzen; den andern aber haben ſie ſich aus keiner andern abſicht unterworffen / als durch deſſen wiederabtretung den frieden zu erkauffen: dieſes friedens-opffer iſt eine wirckung ihrer beſcheidenheit / wie deſſen eroberung ein triumph ihrer macht geweſen. Dieſes iſt / Sire, der ſeegen / welchen der himmel über ſie ausbreitet / und es war billig / daß Gott ſolche thaten / die ſie zu ſeiner ehre unternommen und ausgeführet / ja deren abſichten weit reiner und heiliger als die thaten ſelbſt waren / mit glücklichem fortgang krönete und denjenigen beyſtändigen eifer vor die religion / womit Ew. May. das intreſſe derſelben mehr als ihr eigenes / in allen von ihnen geſchloſſenen tractaten beobachtet / denjenigen großmüthigen und erbaulichen ſchutz / den ſie derwegen eines von dem mächtigſt und entſetzlichſten feinde] gedroheten überfalls / geängſtigten chriſtenheit gegeben; diejenige angetragene und veranſtaltete hülffe vor eine berühmte inſul / die dem ottomanniſchen trotz ein ſtein des anſtoſſes iſt / und in frantzöſiſcher freundſchafft allemal einen ſichern und feſten rückenhalt gefunden; diejenige hohe weißheit / ſo alle dero rathſchläge regiret / und wodurch ihnen die ehrerbitung eines der allergröſten Fürſten im orient zugezogen worden; und endlich diejenige unverbrüchliche treue gegen dero alliirten / die wegen ihrer ergebenheit zu dero dienſten zu loben ſind / und welche dero ſchutz in alles anſehen derer ihnen vom him-

mẽl ertheilten ehren=ſtellen / wieder eingeſetzet/ vergolte. Solten wir denn Sire, deſjenigen berühmten teſta=ments / des ſo würdigen depoſiti ihrer klugheit / ver=geſſen / welches ihnen der geiſt Gottes ohne zweiffel dictiret, die liebe gegen dero unterthanen ein/ und die vorſorge unter die hand gegeben ? ſie ha=ben den erſchrecklichen augenblick / bey welchem ſich die zeit endiget und die ewigkeit anfängt/ von welchem die fleiſchlich = und irrdiſch = geſinn=te welt ihrer einbildungen und andencken unauf=hörlich entfernet / und den die Könige / als den fatalen termin ihres ruhms und hoheit / befürchten / mit ge=laſſenheit angeſehen. In denen tagen / ſo ihnen nichts als glückſeligkeit verurſachen / mitten unter dem frolo=cken des gantzen erdbodens / bey vollkommener geſund=heit / die uns vielmehr eine erneurte jugend / als das abnehmen eines ſo hochgeſtiegenen alters zeiget / haben ſie erkannt / daß ſie ein menſch/ und ſterblich ſind ; und dero frömmigkeit machet ſich die nachricht zu nutze / die ehemahls ein Prophet einem heiligen Könige gegebẽ; ſie haben ihren unterthanen einen glücklichen und ruhigen lebens=zuſtand zubereiten wollen/ und dero vorſicht bis aufs künfftige hinaus erſtreckt. Dieſes allen men=ſchen ſo verdrießliche object, hat ihre beſtändigkeit nicht in verwirrung geſetzt/ dieſe letzten anſtalten / die wir ordentlich nicht anders als mit traurigkeit und ſchrecken beſchreiben / ſind Eurer Maj. zu einem hel=denmäßigen grabmahl ihrer ſtandhafftigkeit und weiß=heit wordẽ. Die cleriſey von Franckreich intereſſiret ſich / Sire, ihren pflichten zu folge / in allen begeben=eiten ihrer regierung / und in den ſchweren tagen des langwierigen und blutigen krieges / haben wir den

Gott derer kriegs-heere táglich angeruffen. Was vor wůnſche haben wir zu dem Herrn vor ſie abgeſchicket! unſere tempel erſchalleten ohn unterlaß von liedern/ die entweder unſre Freude/ oder furcht geheiliget waren! was ſind vor opffer zu aller zeit und an allen orten vor die glůckſeligkeit ihres ſtaats und erhaltung ihrer perſohn gebracht worden! wie viel eiferige diener haben ihre hánde aufgehoben/ den himmliſchen vater zu bitten/ daß er ſeine vorige barmhertzigkeit wieder móchte zurůcke kehren laſſen! wie viel treue Gott allein bekannte und hinter dem innerſten ihres angeſichts verborgene ſeelen haben in ihrer geheimen einſamkeit gebeten/ und den ewigen troſt nebſt dem ſeegen des landes ůber ſie gezogen? und vielleicht ſind die dem Frantzóſiſchen nahmen ſo růhmlichē feldzůge und der von gekrónten háuptern ſo ſehnlich verlangte friede nicht ſowohl ein werck ihrer ſoldaten/ als eine glůckliche furcht der thránen und ſeufftzer der kirche. Gott hat ſo viel wůnſche und gebet erhóret: da nun Ew. Maj. jetzo von denen kriegs-ſorgen befreyet ſind/ ſo dencken ſie/ aus einer ihrer frómmigkeit weit gemáßern tugend an nichts mehr/ als wie ſie ihren allergetreuſten unterthanen/ ſo jemals gefunden werden kónnen/ und deren liebe/ troſt und zuverſicht ſie táglich ſind/ erleichterung verſchaffen mógen. In der that ſaget der H. Auguſtinus/ ſind die Kónige nicht gerecht und heilig in Gottes augen/ welche nachdem ſie mit dem geiſt der andacht/ der Ew. M. fůhret und leitet/ erfůllet ſind/ ſich um nichts/ als die glůckſeligkeit ihres ſtaats bemůhen; die aber lieber váter als Herren ihres volcks genennet ſeyn wollen/ und die tittel der ůberwinder und bezwinger

der länder / welche ihnen ſo offt beygeleget worden / verächtlich halten / die ziehen ſich die freundſchafft ihrer nachbarn / und den freudigen zuruff ihrer unterthanen zu / und machen ſich würdig dermaleins im himmel / wo ſie ſeyn / vergeltung / auf der erden aber wo ſie nicht mehr ſeyn werden / lob zu empfangen / ja / wenn ſie nach ſich ein dauerhafftes andencken ihrer tugenden und wolthatē hinterlaſſen / verdienen ſie die edle tugend der nachahmung von denen Fürſten / die ihnen nachfolgen. Jedoch / Sire, wir haben unſern eiffer nicht bloß mit leeren wünſchen / und einer müßigen betrachtung umſchräncket; unſer geheiligtes brodt / welches denen armen und dienern des Herrn zum unterhalt beſtimmt geweſen / hat den ſoldaten Iſraels öffters zur nahrung dienen müſſē. Der allerfreyeſte ſtand ihres Reichs iſt allezeit der freygebigſte geweſen / und ohngeachtet wir zum dienſt Ew. May. groſſe ſchulden gemacht / ſo haben wir doch in unſerm ſparſamen haußhalten und unſrer liebe / ingleichen unſrem verlangen / ihnen zu gehorchen und zu gefallen / unverhoffte wiedererholungs-kräffte gefunden. Wir haben ein löbliches vertrauen den ſehr kümmerlichen gedancken unſerer erſchöpffung vorgezogen / die conſervation des ſtaats vor das vornemſte intereſſe der religion / und deſſen nothwendigkeiten vor die richtſchnur unſerer gewiſſen und pflichten gehalten. Gott ſelbſt hat uns befohlen / uns der nothdurfft des vaterlandes anzunehmen / und das allerſchärffſte recht verbindet uns dem vertheidiger der heiligen kirchen-diſciplin, dem allerdurchläuchtigſten erben unſerer ſtiffter / unſerm wohlthäter ſelbſt / und dem beſchützer der gantzen kirche un-

ſr

ſre zeitlichen güter zu geben. Warlich / Sire, die kirche kan nicht genug vor dasjenige / was ſie die gantze zeit derer regierung über / zu ihrer ehre und glückſeligkeit gethan / erkänntlich ſeyn / ſie kan denjenigen eifer zur volkommenen bekehrung dererjenigen / die das vorurtheil ihrer geburth von uns abgeſondert hatte / und welche dero wolthaten und gedult unvermerckt wieder unter unſere heerden gebracht; dieſe hochachtung und vertrauen / womit ſie die Biſchöffe beehren / welches die einige menſchliche motive iſt / dabey ihnen empfindlich zu ſeyn erlaubet ſeyn wird / diejenige tiefſſinnige aufmerckſamkeit bey der wahl der perſonen / ſo ſie zu kirchen-dignitäten erheben / und welche Ew. May. ſelbſt aus der dunckelheit / worunter es der tugend / ſich manchmal zu verbergen beliebt / hervor geſucht; diejenige gütigkeit / ſo unſere privilegien erhält / und indem ſie unſere freyheit in allen dingen verſchonet / uns alle ehre eines gehorſams giebt / der deſto reiner / weil er freywillig iſt; ja endlich diejenige beſtändige liebe zur reinē lehre und unbewegliche ſtandhafftigkeit gegen diejenigen neuerungen / welche die erſten tage dero kindheit ausgeheckt / und / nachdem ſie durch eigenſinn und trotz eingerichtet ſind / ſich mit meuterey und lügen ſchützen / nicht ſattſam loben. Iſt es denn möglich / daß / da faſt jedes jahrhundert der welt ein trauriges ſchauſpiel von einem neuen irrthum vorgeſtellet / derjenige / ſo zu erſt in den Niederlanden hervorgebracht worden / ſich in ein ſo weiſes und der catholiſchen religion ſo ergebenes Königreich habe einſchleichen können? das derjenige / ſo hundert mal vertilget worden / und hundert mal wieder hervor gewach-

wachſen / ſich über ſeine eigne ruinen erhebet / und daß die braut Jeſu Chriſti nicht allein von ihren abgeſagten feinden angegriffen worden / ſondern auch an ihren brüſten ungelehrige kinder finden ſoll? ſteine ihres betrüglichen anſtoßes / von denen allein die kirche nichts weiß! Gott hat Ew. May. ohne zweiffel die ehre vorbehalten ſein werck zu vollenden / und wir können gegen ſie die ſchönen worte gebrauchen / welche ehemals der H. Leo an den Kayſer Marcianum geſchrieben: Groſſer Printz / unterſtützet das reich der wahrheit unabläßig / wie Gott das eurige beſchützet; und was kan dißfalls zur beglückung der religion gewünſchet werden / als dieſes / daß eine bey ihrem anfang verworffene ketzerey / durch verdammung ihrer erſten urheber / vermöge eurer autorität und eifers auf ewig vertilget werden möchte. Die verſammlung derer Prieſter ihres Reichs / Sire, hat ſich von dem gifft dieſer vor den Staat ſelbſt ſo gefährlichen meinungen præſerviret / und unſere inbrünſtigſten wünſche würden erfüllet ſeyn / wen diejenigen trennungen / die unſere ſünden einige zeit her unter brüdern verurſachet / aus bewegung und liebe zur einigkeit / aufhöreten / wenn wir / die wir mit einem geheiligten bande des Biſchöfflichen characters verknüpfet ſind / auch ſolches durch eine vollkommene übereinſtimmung unſrer meinungen wären / wenn wir in der zuſammenkunfft wo etwas / als allgemein / anzunehmen iſt / alle der ſtimme Petri, ſo uns führet / folgeten / wenn wir die heilige einmüthigkeit / welche allezeit die ehre der Frantzöſiſchen kirche geweſen / beybehielten / wenn wir anjetzo den glücklichen tag / den wir mit ſeufftzen und thränen

nen begehren / in unſre jahr=bücher einſchreiben kön=ten / und endlich / wenn Gott dero frömmigkeit und ſorgfalt denjenigen kirchenfrieden beſcheren wolte / welchen wir um der wunden Jeſu Chriſti willen erbitten / und der / daß ich mich der worte eines groſſen Concilii bedienen mag / dem himmel freude und der erde troſt bringen würde. Es iſt dem alſo Sire, daß ſie ſich zeit ihrer regierung / den titul eines beſchützers des wahren glaubens / den alle chriſtliche Fürſten / als das beſtgegründeſte object ihrer ehrſucht anſehen ſollen / erworben. Dasjenige / was ſie vor die religion thun / wird / wie dieſelbe / ewig dauren; dero guten wercke ſind in das buch des lebens mit unauslöſchlichen buchſtaben eingeſchriebẽ: die erkentliche kirche und ihre aufrichtigen jahr=bücher / werden das andencken davon biß auf die ſpäteſte nachwelt bringen / und wie ſie Gott allein zum grunde und haupt zweck haben; alſo behält ſich auch Gott allein die ſorge vor / ihren ruhm zu verſichern / und ihre belohnung zu zubereiten. Sie leben wohl / Sire, ſie leben wohl / und Franckreich wird glücklich ſeyn. Sie bedienen ſich der ruhe ungeſtöret / welche ihnen der himmel in dieſem ſtoltzen pallaſte / wo ſich die wunder der kunſt mit den reichthümern der natur vereiniget haben / ſchencket. Wir werden Ew. May. von ſorgen und beunruhigung über künfftige begebenheiten befreyet / die tage der künfftigen friedlichen und ruhigen zeit ſanffte verflieſſen / ihren unterthanen / wo nicht die beſchaffenheit der noch vorſeyenden affairen dero gütigkeit viel hinderniſſe verurſachet erleichterung ſchaffen / ihre tagen nach unſerm danck und ihren wohlthaten zehlen / dieſes Königliche kind

den

den koſtbaren überreſt ſo vieler Printzen / die der him̃el dem erdboden nur gewieſen hat / die regierungs-kunſt begreiffen / und endlich in einem lebens-lauff ſich die regierung eines kriegeriſchen Davids mit den añehmlichkeiten eines friedſamen Salamons verbinden ſehen. Wir / Sire, werden in unſrer verſammlung fortfahren / Euer May. neue proben unſerer alten treue zu geben. Wir werden vor dieſelbe in unſern opffern diejenige fülle der tage / welche der erſte ſeegen auf erden iſt / vor allen dingen aber dasjenige / was ſie ſich ſelbſt wünſchen / nemlich ihre heiligung und ſeeligkeit erbitten.

LXIII.

Ejusdem Rede an den Dauphin in Franckreich am 3. Juni. 1715 abgeleget.

Monſeigneur,

Es iſt das erſte mahl / daß die cleriſey in Franckreich die ehre hat vor ihnen zu erſcheinen / ſie verſichert dieſelbe durch meinen mund ihres unterthänigſten reſpects; O was vor freude empfindet ſie nicht / die aller angenehmſte hoffnung dieſes Reichs und den erben der allerſchönſten crone in der welt in ihnen zu verehren. Dieſes ſind die Biſchöffe dieſes Reichs / die ihre geſetze in einer noch gar weit entferneten zeit annehmen werden; dieſes ſind die Prälaten derjenigen kirche / die ſie als ihre mutter anſehen müſſen und deren ſo werth- und liebgeſchätzter ſohn ſie ſind; dieſes ſind die diener des lebendigen Gottes / welche ſich ihnen hier præſentiren und nicht aufhören werden / den Herrn in ihren opffern zu erſuchen / daß er ihnen den

ſegen

ſegen der erden/ und vornemlich den geiſt der frömmigkeit und andacht / welcher den allerbeſtändigſten ruhm guter Printzen zuwege bringt / geben möge. Der himmel hat Franckreich durch die allerhärteſten züchtigungen ſeiner gerechtigkeit betrübet / aber ſie/ Monſeigneur, uns zu unſrer glückſeligkeit vorbehalten/ und da er unſre wünſche und hoffnung in ihnen vereiniget / wird er uns ohne zweiffel den einigen troſt / den uns ſeine barmhertzigkeit übrig gelaſſen / erhalten. Mit was vor vergnügungen ſehen wir / Monſeigneur, daß die ſchwachheit der jugend eine ſo werthgeſchätzte und nöthige geſundheit reſpectiret / und der ſchutz-engel Franckreichs ſelbſt vor ihre erhaltung wachet / ja/ daß ſie durch beyhülffe derer glücklichen hände/ welchen ihre auferziehung anvertrauet iſt / zum glück der Monarchie wachſen / und das alter alle tage neue annehmlichkeitē in ihnen hervor bringet/ auch endlich uns Gott in dieſen mit ſo reichen ſchätzen der natur gezierten zügen ſchon den eindruck ihrer künfftigen gröſſe und des ihnen bereiteten ruhms weiſet. Es müſſen demnach ſie / Monſeigneur, zu unſerm troſt und glückſeligkeit des Reichs leben! wir erſuchen den himmel/ daß frömmigkeit / unſchuldiges weſen und gerechtigkeit täglich in ihnen vermehret / ihre tage über das jahrhundert/ in welchem ſie gebohren worden/ hinaus erſtrecket werden / und ſie / Monſeigneur, ſich desjenigen offt erinnern / was ein biſchoff / der ihnen die wünſche der Frantzöſiſchen kirche vorgetragen / ihnen in den erſten jahren ihrer kindheit geſagt / nemlich daß ihre pflichten darinn beſtünden / Gott zu fürchten / und dem allergröſten Könige / und beſten va-

ter

ter / der jemahls hat können gefunden werden / zu gehorchen.

LXIV.

Rede des Biſchoffs von Augers, ſo er im nahmen der Frantzöſiſchen cleriſey an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckreich, am 7 Sept. 1715 abgelegt.

DIe cleriſey in Franckreich / welche die ehre hat ihnen heute ihre aufwartung zu machen / kommet zugleich an ihnen dasjenige zu ſehen / was ihren ſchmertz lindern kan. Indem ſie ſich vor Eurer Königlichen Hoheit einer pflicht / welche ſie derſelben beyzubringen höchlich bemühet geweſen / zu entledigen ſuchet / erröthet ſie nicht / die thränen / ſo ihr die erkenntlichkeit und mitleiden verurſachen / auszuſchütten. Sie ſelbſt / gnädigſter Herr / würden ſie ihres ſchutzes und gnade unwürdig achten / wofern ſie in dem augenblicke / da ſie dero perſon / als ihren troſt / anſiehet / die urſache ihrer traurigkeit vergeſſen ſolte. Jedoch ihre thränen machen ſie nicht blind / ja es möchte auch die empfindlichkeit von einem verluſte / ſo nur immer ſeyn kan / und der ihr ohne ſie / gnädigſter Herr / unerſetzlich ſcheinen könte / herrühren ſo erkennet ſie dennoch / was ſie von dero hohem geiſte / durchdringenden gemüths-augen / unerſchrockenem muthe und von der menge ihrer qualitäten zu gewarten hat. Sie flattiret ſich durch dero vorſorge die früchte eines friedens einzuſammlen / deren ſchmachtender frühlings-ſafft / ſo zureden / noch eine fähige hand vonnöten hat / die ihn wieder zubeleben wiſſe. Sie hoffet aber vor allem / daß die beunruhigte kirche an Eurer Königlichen Hoheit einen gerechten und eifrigen beſchützer finden

den / und ihr religions-eiffer den vertilgten oder überwundenen irrthum nöthigen werde / ſich des ſchädlichen ſiegs / wozu er / 60 jahren her / ſich bereitet / auf ewig zu verziehen. Dieſes iſt / gnädigſter Herr / unſre hoffnung / und dieſes ſind die beweg-urſachen / ſo uns verbinden / unſre wünſche vor ſie zu verdoppeln. Sie haben das amt über ſich einen König zu erziehen / der würdig ſeyn ſoll / dem gröſten Printzen der welt zu ſuccediren / ſie werden denſelben durch ihr eigen exempel unterrichten / wie er ſich von ſeinem volcke ſolle ehren laſſen; die annehlichkeiten / welche ſich bey ihnen befinden / werden ihm beybringen / wie er ſich beliebt machen ſolle / und Franckreich erfreuet ſich höchlich / ſie / als den verwahrer ſeiner macht und gewalt zu wiſſen / ja es erwartet billich / daß es unter dero weiſen adminiſtration den ruff ſeines vorigen ruhms / und die annehmlichkeiten der alten ruhe werde in die höhe ſteigen ſehen.

LXV.

Rede Biſchoff Johann Philipps zu Würtzberg, bey einweihng in der Kirche zu S. Nicolai und Benedicti zu Lombugr, gehalten den 15 Sept. 1715.

DAß die kirchen in hohen ehren ſollen gehalten und mit ſonderbarer andacht und heiligen cerimonien eingeweihet werden / lehret uns ſowol die göttliche heiliche ſchrifft / als auch der uhralte gebrauch der cchriſtenheit. Moſes hat aus befehl Gottes den tabernackel ſamt dem altar und andern geſchirrn / zum dienſte Gottes geweyhet und mit dem öl geſalbet. Mit was vor groſſer herlichkeit die einweihung des tempels

zu Jeruſalem geſchehen ſey / iſt weitläufftig aus dem alten teſttament abzunehmen. Chriſtus der Herr ſelbſten / welcher kommen iſt / das geſetz zu erfüllen / hat den tempel in groſſer hochſchätzung gehalten / dem kirchweyh-feſt in höchſter perſon beygewohnet / und diejenigen mit ſcharffer ſtraffe angeſehen / die dieſes ſein hauß entheiliget haben. Solchem beyſpiel haben die chriſtgläubigen aufs treulichſte nachgefolget. Die vorſteher der kirchen ſowol als die chriſtliche Käyſer haben vor die Gott-geheiligte orte jederzeit äuſſerſte ſorge getragen / und dieſelbe mit reichlichen ſtifftungen / privilegien und freyheiten verſehen. Und was kan billiger ſeyn / als eben dieſes? in erwegung daß die kirche ſey ein hauß Gottes / eine wohnung des groſſen lebendigen Gottes / vor deſſen angeſicht auch die himmels-kräffte erzittern. Opus grande eſt, ſagt der göttliche text / neque enim homini preparatur habitatio, ſed Deo; ein groſſes werck iſt dieſes: maßen keinem menſchen / ſondern Gott eine wohnung wird zubereitet. Und obſchon weder himmel noch erden die unermeſſene gröſſe Gottes faſſen können / ſo hat er dennoch / gleich wie den himmel zu ſeinem throne / allſo die kirche zu ſeiner beſondern wohn-ſtatt auserwehlet. Ein ſo vertrefflicher / ein ſo glückſeliger ort iſt auch gegenwärtiges Gottes-hauß / welches durch löblichen eifer und ſorgfalt derer Capitular Hern dieſes unſers adelichen Ritter-ſtiffts / von neuen auferbauet / und in dieſen herlichen ſtand geſetzet worden: welches / weil ſie uns ſolches ein zu weihen gebethen haben / wir anjetzo / zu ehren der allerheiligſten Dreyſaltigkeit / der allezeit un-

be-

befleckten jungfräulichen Mutter Gottes Maria und aller Heiligen / inſonderheit aber zum gedechtniß SS. Nicolai und Benedicti einweihen / und anbey die reliquien derer HH. Apoſtel und Martyrer / Andre, Mattihæ, Kiliani, Clementis, Bonifacii, Valentini, Viti, und Dorotheæ in den altar legen wollen. Nicht zu dem ende / um ihnen daduch göttliche ehre zubezeugen; maßen non martybus templa, ſacerdotia & ſacrificia conſtituimus, quoniam non ipſi, ſed Deus eorum nobis eſt Deus: wir verordnen nicht denen blutzeugen Chriſti / priſterthum und opffer / indem nicht ſie / ſondern ihr Gott auch unſer Gott iſt. Wir verehren ſolchergeſtalt Gott in ſeinen dienern / die er ſelbſt alſo hoch ehret / wil ſie ihm zu liebe ihr blut und leben haben dargegeben. Alles / was ihr bey dieſer kirchweih ſehet / auserwehlte / zielet auf Gott und ſeine ſchuldigſte ehre. Alle ceremonien ſind geheimniß-voll / und haben ihre geiſtliche bedeutniß. Die beſprengung mit dem geweiheten waſſer / die ſalbung mit dem heiligen öl und chriſma, die lichter und rauchwerck / die vielfältige gebethe und lob-geſänge / deuten auf nichts anders als dieſen ort von allem böſen zu reinigē / und darinnen der höchſten Majeſtät Gottes eine würdige wohnnng und aber in allen nöthen eine ſichere zuflucht-ſtadt zubereiten. Wann der Patriarch Jacob / als er wahrgenommen / daß zu Bethel die engel auf und abſtiegen ſogleich denſelben ort geheiliget / einen altar aufgerichtet und mit öl begoſſen hat: wie viel billiger können wir ſolches thun an hieſigem orte / allwo gantze chöre der engel auf- und abſteigen / ihrem allhier ſtets gegenwär-

tigen Könige zu dienen / und gebet der chriſt-gläubigen zum thron Gottes zu tragen: allwo das gantze jahr hindurch Gott geprieſen / ihm für ſeine wohlthaten danck geſaget / für das gemeine anliegen gebeten / der erzörnete Gott verſöhnet / die ſünde nachgelaſſen / das heil. wort Gottes verkündiget / und endlich nicht mehr ochſen oder ſchafe geſchlachtet / ſondern das opffer des unbefleckten Lammes täglich ernnunet: das gedechtniß des leidens und ſterbens unſers Erlöſers angeſtellet: Chriſtus Jeſus mit wahrer gott und menſchheit im heil. meß-opffer / dem himmliſchen Vater unblutiger weiſe aufgeopffert / und denen Chriſt-gläubigen zur wahren ſeelen-ſpeiſe gereichet wird. Woraus ihr nach genügen ermeßen könnet / wie rechtmäßig es ſey / daß ein ſo heiliger ort mit tiefſter reverentz und heil. ceremonien Gott gewiedmet und eingeweyhet werde. Weil aber dieſe äuſſerlichen kirchen-gebräuche hauptſächlich dahin gerichtet ſind / daß ſie uns zur lehre und zur geiſtlichen unterrichtung dienen ſollen; dahero wenn ihr ſehet / daß wir dieſe materialiſche kirche mit aller ehrerbitigkeit einweihen / ſo füret euch wohl zu gemüthe / was der heilge Apoſtel Paulus ſpricht: Vos eſtis templum Dei vivi, Ihr ſeyd ein tempel des lebendigen Gottes / welcher auf den feſten grund-ſtein Chriuſtm Jeſum gebauet iſt. Darum befleißiget euch / daß ihr euch als eine edle wohnung Gottes allezeit in der heiligkeit / in Chriſtl. tugend und gottesfurcht / rein von ſüuden und laſtern / erhaltet; ſintemal dieſes die rechte weiſe iſt / die heutige kirchweyh würdiglich zubegehen / die göttliche benediction an ſeel und leib zu erlangen / und endlich in den tempel der him-

himliſchen ſtadt Jeruſalem aufgenommen zu werden/ Amen.

LXVI.

Rede, welche der Herr von Laval, Prof. Orat. in dem Colleglo der nation von Normandie zu Paris an den Cardinal von Noailles, den 8 Octobr. 1715 abgeleget.

Monſeigneur.

Die Normandiſche nation/ welche wegen des kirchen-friedens und ruhe-ſtandes Ew. Eminentz ſo empfindlich/ als im̃er eine andre ſein kan/ gerühret iſt/ will hirmit ihr wohlgefallen über den glücklichen fortgang dero ſtandhafftigkeit frolockend bezeugẽ. Dieſe nation/ als ein glied eines leibes/ ſo durchgehends bemühet iſt/ die liebe zur warheit und den geſchmack der tugend/ in die hertzen der jugend einzudrückẽ/ würde es/ als eine wiederſetzlichkeit gegen ihre p flicht/ anſehen/ wenn ſie nicht gekommen wäre/ Ew. Eminentz öffentlich vor die ſtütze der einen/ und beſchützer der andern zu erkennẽ. Und eben deswegen/ Monſeigneur/ hat mir dieſelbe befehl ertheilet/ Ew. Eminentz denjenigen reſpect und hochachtung zu offenbahren/ ſo die gewaltthätigkeit bißhero in dem abgrund des hertzens eines jedweden von ihren untergebenen verſchloſſen gehabt. Sie leben wohl/ Monſeigneur, ſo wohl vor die kirche/ als den ſtaat: Es ſtehet ihnen die ſorge wie vor das eine/ alſo auch vor das andere zu. Ja es müſſe zum wenigſten ihren koſtbaren lebens-tagen/ der eyfer unſerer wünſche/ und die inbrunſt unſeres gebets gleich kommen.

LXVII.

Abſchieds-rede, ſo der Biſchoff von Auxerre im Nahmen, der Frantzöſiſchen Cleriſey, als dieſelbe ihre verſammlung beſchloſſen, an König Ludovicum XV in Franckreich gehalten, den 30 Octobr. 1715.

DIe Cleriſey von Franckreich / ſo es an emſiger bemühung / dero angeſtammte autorität zu erkennen / andern zuvor getahn / iſt anitzo im begriff / Ew. Majeſtät einen neuen tribut des gehorſams und unterthänigkeit zu bringen: Sowohl die zuneigung als pflicht / haben uns ſolchen eid der treue vorgeſchrieben. Der glückliche ſaamen der tugend / welchen Gott in ſie geſencket / und der quer durch die wolcken der kindheit bricht / prophezeyet uns einen groſſen Printzen. Dieſer durch eine edele und kluge aufferziehung cultivierte grund / wird in dero geheiligten perſon / die tugenden dero vortrefflichen vorfahren / und allen ruhm des Königs / ihres Gooß-groß-vaters / wieder lebendig machen. Uber dieſes unterſtützet auch unſere hofnung dero willigkeit / ſo ſie zu begreiffung der auf die exempel und rathſchläge eines Printzen / den das recht der gebuhrt und zuſammenſetzung aller wünſche zur regierung beruffen haben / ſich gründenden regierungs-kunſt ſpüren laſſen. Es entſtehet ſchon unter deſſen händen der grundriß zu einem vollkommenen regiment. Unſern augen entdecket ſich ein neuer himmel / und die ſüſſen früchte des friedens / ſo uns noch weit entfernet ſchienen / nähern ſich ſchier zu vergnügung unſerers verlangens / und der ungedult eines Printzens / der mit unſerm glück beladen iſt. O! was können nicht die hoheit

heit des geiſtes/ tieff einſehender verſtand/ billige beurtheilung und gröſſe der tapferkeit/ wenn ſie von der ungeänderten liebe zum gemeinen beſten angetrieben und geführet werden/ zu wegebringen! So ſind/ Sire, der grund ihres ruhms/ und das pfand unſerer glückſeligkeit beſchaffen. Gott der uhrheber alles guten/ wolle dieſen köſtlichen anfang ſegnen. Wir aber bitten ihn inſtändigſt/ daß er dero ſeele mitt ſeinem licht erleuchten/ in ihr hertz eine zärtliche liebe zu ihrem volcke/ einen beſtändigen geſchmack der frömmigkeit/ und einen wahrhafften eiſer vor das intereſſe der kirche ausſchütten wolle; Ja wir erſuchen ihn/ daß er ſie nach ſeinem hertzen machen/ Ew. Majeſt. aber an alter/ und noch weit mehr an gnade und weißheit wachſen und zunehmen mögen.

LXVIII.

Rede, welche der Staats-Rath, Mr. Faucault, im nahmen der Academie des Inſcriptions an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckreich, am 26 Decembr. 1715 gehalten.

Monſeigneur,

DJe academien der inſcriptionen, welche vor Ew. Königl. Hoheit zu erſcheinen die ehre hat/ iſt höchſtens bemühet geweſen/ deroſelben einen huldigungs-eyd zu leiſten/ der mehr auf dero perſon/ als ſtand gerichtet iſt. Der titul unſerer aufrichtung verbindet uns/ die thaten derer helden/ dem marmor und ertz zu opffern; Allein/ unſre gewöhnlichſte bemühung iſt/ die galante gelehrſamkeit ins aufnehmen zu bringen/ und/ wo möglich/ nach dem

exempel Roms und Athens / Franckreich durch herrliche köpffe eben ſo berühmt / als durch ſeine gröſſe und gewalt / zu machen. Und eben deßwegen / Monſeigneur, hoffet die academie der inſcriptionen dero günſtigſten blicke hauptſächlich auf ſich zu ziehen. Ja ſie wird ſehr glücklich seyn / wenn ſie ihre rechtmäßige erkenntlichkeit durch ſolche denckmahle / darauf die nachwelt ins künfftige mit vergnügen ſowohl / als eiferſucht / dasjenige / was ihnen die künſte / wiſſenſchafften und vaterland ſchuldig ſind / leſen ſoll / wird ſignaliren können.

LXIX.

Rede, ſo der Rector der Univerſität Paris, Herr von Montemplus, an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckereich, am 26 Decembr. 1715 gehalten.

Monſeigneur,

DIe univerſität / welche von den Königen / dero groß-vätern mit den titul der erſtgebohrnen tochter beehret worden / hat mit innigſtem verlangen gewünnſchet / ſich vor Ew Königl. Hoheit zu præſentiren. Da ſie aber allezeit auf diejenigen von ihren groſſen qualitäten / welche mit ihren friedlichen verrichtungen / den allergenaueſten zuſam̃enhang haben / aufmerckſam ſiehet / ſo bewundert ſie an Ew. Königl. Hoheit die ſchönheit und gröſſe des verſtandes / wiſſenſchafft / empfindung und kundſchafft von ſchönen künſtẽ. Itzo aber beobachtet ſie den gebrauch dieſer ſeltenen gaben / in der von ihnen zu ſtande gebrachten regierung des Reichs. Alles hat ſich / Monſeigneur, zuſammen geſetz / ihnen das regiment darüber zu verſichern

ſichern: Das recht ihrer durchläuchtigſten gebuhrt/ das einmüthige urtheil derer hohen und Magiſtrats-perſonen/ wie auch die wünſche alles volcks. In ſolcher übereinſtimmung/ davon man ſchwerlich ein einiges exempel hat/ die in der zeit/ da uns Gott durch deu anſehnlichen verluſt/ den wir erlitten/ betrübete/ deroſelben perſohn/ Monſeigneur, zu einem ſichern troſte des betrübniſſes/ und ſorgfalt eines gutten volckes/ das durch ſeine treue und feſthaltung bey ſeinen Königen/ allezeit gute Herren zu haben verdienet/ zubereitete. Man empfindet ſchon die wirckungen von ihrer verwaltung des königreichs. Selbige iſt allgemein; denn ſie beſorget alles was nöthig: arbeitſam/ denn ſie nimmt die gröſte arbeit auf ſich: tieffeinſehend/ denn ſie weiß das gute vom böſen/ und wahre vom falſchen zu unterſcheiden: ordentlich/ denn ſie erhält iedwedem ſtande ſeine gerechtſamen: mächtig/ denn ſie behält alles in pflicht und ehrerbietung: gelinde/ denn ſie verſtattet einen leichten zutritt zu ihnen: wohlthätig denn ſie läſt ſich nicht anders als durch ihre wohlthaten empfinden. Die austheilung der gnade/ iſt der einige vorbehalt/ den ſie ſich aus allen ihren rechten genommen. O daß wir an der gütigkeit Ew. Königl. Hoheit theil haben möchten? Ich erkühne mich ſolches von ſeiten derjenigen geſelſchafft zu ſagen/ in deren nahmen ich zu reden die ehre habe. Wir können ſelbige wegen unſers alterthums und edlen aufrichtung/ wegen der reinigkeit unſerer maximen, die nichts anders als geſetze dieſes Reiches ſind/ wegen der nutzbarkeit unſerer ämter/ und aufrichtigkeit unſerer ſitten begehren. Kein intereſſe, Monſeigneur, es wäre denn das gemeine beſte; kein ehrgeitz/ es geſchähe

ſchähe denn Ew. Königl. Hoheit angenehm zu ſeyn/ und dieſelbe unſers unterthänigſten reſpects zu verſichern: keine unruhe/ es wäre denn über ihre unpäßlichkeit/ ſoll uns von ihnen abwendig machen. Wir erſuchen ſie/ mit dero erlaubniß/ als um die erſte gnade/ daß ſie dieſer koſtbahren geſundheit ſchonen/ und ihre ſorgen zwiſchen der perſon Ew. Königl. Hoheit und dem ſtaat theilen möchten. Von ihrer erhaltung/ Monſeigneur, dependiret unſer meiſtes verlangen/ nemlich die auferziehung des Königs in den grund-ſätzen unſerer freyheiten/ welche nichts anders/ als die allerheiligſten rechte/ der crone und kirchen-aufſicht; die befeſtigung und dauerhafftigkeit des vollkommenſten regiments/ und wiederherſtellung der guten künſte in ihr anſehen und freyheit/ ſind.

LXX.

Rede des Herrn Hideux, Doctoris aus der Sorbonne, an den Hertzog von Orleans, Regenten in Franckreich, als er ſich im nahmen der Sorbonne über die declaration des Biſchoffs von Toulon beklagte, abgelegt den 30 April 1716.

DJe theologiſche facultät hat ſehnlich gewünſchet/ niemahls vor Ew. Königl. Hoheit erſcheinen zu dörffen/ als nur/ wenn ſie ihre ehrerbietung und glückwünſchenden zuruff mit allen einwohnern Franckreichs verbinden will. Allein ſelbige findet ſich heute genöthiget/ ihre klagen bey ihnen anzubringen/ welche ihr ein billicher ſchmertz verurſachet. Denn indem ſie gäntzlich bemühet iſt/ ihre pflichten ſorgfältig zu erfüllen; indem ſie arbeitet die koſtbare beylage der ihr anvertrauten lehre zu erhalten; ja indem ſie allezeit aus den reinen quellen der heiligen ſchrifft und tradition dasjenige ſchöpffet/ wodurch der glau-

be befeſtiget/ und diejenigen/ welche ſie lehret/ aufgemuntert werden/ die regeln der Chriſtlichen ſittenlehre auszuüben/ die freyheiten der Frantzöſiſchen kirche zu vertheidigen/ die gerechtſamen und vorrechte der crone zu behaupten/ die dem character derer Biſchöfe/ welche der H. Geiſt zu Regenten der kirche Gottes erwehlet/ würcklich verknüpffte autorität zu handhaben; ſo vernimmt ſie/ daß in einem der aͤuſſerſten theile dieſes Reichs/ ein Prälat dieſelbe ſeinen kirch-kinder/ gantz Franckreich/ und der gantzen welt in einer declaration als eine/ wie er ſagt/ gefährliche ſchule vorgeſtellet/ von der man ſich ſo lange/ aus beyſorge/ in dem mann unterrichtet ſeyn wolte/ nicht vergifftet zu werden/ entfernen müßte/ biß ſelbige wieder recht gereiniget wäre. Wir wollen uns nicht unterfangen/ Monſeigneur, Ew. K. Hoh. die folgen/ ſo dieſe declaration nach ſich ziehet/ von ſtück zu ſtück zu bemercken. Wir befürchten uns ohnedem gar ſehr/ daß wir gegenwärtig einem dem gemeinen beſten gantz gewiedmeten leben die zeit benehmen/ und ſind überzeugt/ daß der hohe verſtand Ew. Königl. Hoheit deroſelben mit mehrern nachdruck und nettigkeit als unſre rede nicht zu thun vermöchte/ zu verſtehen giebt/ daß ermeldte declaration ſo wohl die kirche als den ſtaat mit intreſſiere welche ſich über die klugheit unſerer Könige erhebt/ ſo durch ihren antrieb bewogen worden/ eine theologiſche ſchule zu Paris aufzurichten/ von welcher/ als auf einem mittelpunct des Reichs/ ſich die unverfälſchte lehre in alle provintzen dieſes weitläufftigen ſtaats ausbreiten ſolte; welche die gemüther entkräfftet/ die freyheit zu ſtudiren beſchneidet/ und den trieb zur nachahmung benimmt:

nimmt: Ja/ welche/ indem ſie die züge ihrer aller-ſchändlichſten verläumdumg über eine geſelſchafft ausbreitet/ von der/ ſeit ihrer aufrichtung/ die kirche die gröſte macht bekommen/ die die religion wieder ihre feinde zu decken/ die ketzerey zu erlegen/ die irrthümer zu zerſtreuen/ und den erſten anwurff zu denen ausſprüchen der anſehnlichſten conciliorum zu machen/ bey gegenwärtigen umſtänden auf nichts anders zielet/ als den trennungen/ irthümern/ neuerrungen und fremden lehren/ thür und thore zu eröffnen/ und den ſtaat eines ſichern mittels wieder diejenigen/ die ſich ſeinen beſtändigſten und nöthigſten maximen ohne nachlaß und verſchonung wiederſetzen/ zu berauben. Wir glauben/ Monſeigneur, nicht umgang nehmen zu können/ den allermächtigſten ſchutz Ew. Königl. Hoheit/ mit allem möglichſten reſpect/ und allem vertrauen ſo uns dero gütig- und gerechtigkeit verurſachet/ anzuflehen/ auch dieſelbe demüthigſt zu bitten/ ſie möchten gütigſt geruhen/ durch die ihnen verlihene unumſchränckte gewalt/ den Herrn Biſchoff zu Toulon dahin zu vermögen/ daß er der facultät/ wegen der öffentlichen injurie, die er ihr anzuthun geſinnet geweſen zu ſeyn ſcheinet/ auf eine ſich allenthalben machende art ſatisfaction geben möge. Solte aber dieſer Prälate fortfahren/ ein ſolches Werck zu behaupten/ deme uns mit aller unſrer macht zu wiederſetzen/ wie Gott/ der warheit/ kirche/ ſtaat/ und allen denjenigen/ die mit uns leben/ und nach uns ſeyn werden/ ſchuldig zu ſeyn glauben: ſo bitten wir uns bey Ew. Königl. Hoheit demütigſt aus/ genehm zu halten/ wenn wir/ unſern letzten verſammlungen zu folge/ uns theils vor dem Magiſtrat, der die höchſte

macht verwaltet / proſpiciren; theils aber vor diejenigen / welchen über trennungen und lehren zu urtheilen zu komt / nemlich vor den Apoſtoliſchen ſtuhl / ja ſelbſt vor das erſte conſilium, ſo angeſtellet werden wird / gehen werden. Hierinnen folgen wir Monſeigneur dem excempel unſrer vorfahren / welche ihre zuflucht in vorfällen und umſtänden / ſo die kirche und ſtaat nicht zugleich betroffen / zu der gleichen appellationen genommen haben. Wir aber werden / zu vertheidigung der kirche und des ſtaats / ſo wohl als Ew. Königl. Hoheit / Monſeigneur, uns iederzeit ohne ausnahme bereit und verbunden finden laſſen.

LXXI.

Rede, ſo Pabſt Clemens XI an das geſamte Cardinals-Collegium gehalten, als er demſelben, die von der Käyſerl. armee in Ungarn über die Türcken bey Peter wardein befochtene Victorie bekant machte, den 2 Septembr. 1716.

Ehrwürdige brüder /

So groß auch die freude bey ihnen geweſen / wie durch die Käyſerl. waffen / die ſo zahlreiche türckiſche kriegs⸗macht in Hungarn gäntzlich zerſtreuet / und faſt vertilget worden / ſo zweifeln wir doch keines weges / ihre vergnügen werde anitzo um deſto vollkommener ſeyn da wir die beſtätigung ſo wir von dieſer glücklichen zeittung / durch die briefe unſers geliebten ſohnes in Chriſto / des zum Käyſer er wehlten Röm. Königs Carls / erhalten / und welche uns durch unſern geliebten ſohn / Wolffgang Hannibal / der heil. Röm. kirchen Cardinal von Schrottenbach vor 2 tagen übergeben wordē / ihnen von dieſer ſtelle wie billich ohne ſäumniß mittheilen. Und wie ſolte unſere freude nicht den höchſten grad erreichen / wenn wir verneh

men / daß die grauſame macht / mit welcher die barbaren dem Chriſtl. nahmen den untergang zu drohen ſcheinen / der kern der otomanniſchen kriegs-vöłcker / ſo auff ihre ungeheure menge trotzten / und durch ihren reichthum übermühtig gemacht / unſre verherung ſich als gantz gewiß vorſtelleten / durch eine ſo denckwürdige niederlage zu grunde gerichtet ſey: Wann wir die nachricht empfangen/ daß ihr reichthum / ihr vorrath/ mehr als 170 ſtücke / und faſt eben ſo viel fahnen / mit allen kriegs-rüſtungen / den Chriſtl. ſtreitern zur reicher beute worden. Und wann wir endlich betrachten / daß gleich der anfang dieſes kriegs durch ſo viel vortheile gekrönet worden / welche wir uns kaum von vielen gewagten ſchlachten verſprechen kunten. Wer erkennet hie nicht die rechte des Herrn / durch welche er ſeine krafft erzeiget / und den feind geſchagen hat? So laſſet uns dann hertzen und augen nach den heiligen und hohen bergen erheben / von welchen unſre hülffe kommen iſt; laſſet uns denn urſprung alles guten lob-opffer bringen / und jauchzen Gott mit frölichem ſchall. Jedoch / weil hier bey auſſer allem zweiffel iſt/ daß die hochmögende hülffe der allerſeligſten jungfrau/ welche wir ſo offters ſehnlich angeruffen / an dieſem ſo glückl. fortgang groſſen theil habe/ ſo erinnert uns die vernünfftige folge / daß wir in der gedachter glorwürdigſten jungfrau geweyheten kirche / dem allmächtigen Gott / daß er uns die gnade ertheilet / und ſeiner heiligſten mutter / daß ſie uns ſolche ausgebeten / das opffer unſerer danckbahrkeit darbringen ſollen; und dieſes um ſo viel mehr / da der tag / an welchem die götliche allmacht uns den ſieg erhalten / der gedächtniß-tag von der einweihung gedachter kirche iſt: derjenige

nige aber / an welchem er uns ſo frohe zeitung wiſſen laſſen / der feyerlich und andächtigen begehung der in himmel verſetzten heil. jungfrau gewidmet iſt: uns zur deutlichen überzeugung / daß die ſtreitende ihren vollkammenen ſieg / und die betende ihre frohe erhörung dem vorſpruch dieſer glorwürdigſten jungfrau zuzuſchreiben haben. Ohne zweifel iſt es auch eine wirkung der göttlichen vorſehung / daß wir ihnen die beſtätigung dieſes ſiegs an eben dem tage eröffnen welchen das von den Chriſten eroberte Ofen ſo denckwürdig gemacht. Und welcher tag hätte hierzu glücklicher ſeyn können / als derjenige / an welchen wir eben das feſt des H. Hungariſchen Königs Stephani feyren? Eines Königs / deſſen ehrfurcht vor die heil. Gottes-gebährerin gewiß nicht gröſſer ſeyn konte / welcher ihr zu ehren ein gottes-hauß geſtifftet / ja gar ſein königreich ihrem ſchutze unterworffen? wie er den auch hinwiederum von eben dieſer allerſeligſten mutter Gottes / am dem tage ihrar eignen himmelfahart / in himmel verſetzet worden / welchen tag / der ſtifftung des heil. Königs zu folge / die Hungarn den tag der großen Frauen zu benenen pflegen / wie hievon das Röm. Brevier / unter dem titul dieſes heiligen mehrere erläuterung giebt. So ſein wir demnach entſchloſſen / auf kommenden ſontag in obgedachter kirche / die ſchuldige danckpflicht abzuſtatten / und wir haben unter den türckiſchen feld-zeichen / welche der erwehlte Käyſer uns gleichſahm als die erſte ſiegs-fürchte / ſeiner für hieſigen heil. ſtuhl tragenden ehrerbietung nach / überſchicket / das haupt-pannier / welches die abergläubiſche barban als heilig halten / ausgeleſen / ſolches unter dem gewölbe gedachtes tempels beym opfer-ſchild aufzuſtel-

zuſtecken/ und dadurch ein zeichen des ſiegenden Chriſtl. glaubens/ und ein andencken der Kayſerl. frömmigkeit/ auch des göttlichen beyſtandes zu hinterlaſſen. Nunmehro werden die Chriſten/ wann ſie das den Türcken abgenommene pannier bey der krippen Chriſti aufgeſteckt finden/ ihre andacht verdoppelen/ und die allmacht Gottes deſto eiffriger anruffen damit durch derſelben beyſtandt die heldenmüthigen verfechtere der Chriſtenheit/ auch das grab unſers Heilandes/ nebſt der heil. ſtadt Jeruſalem/ von der langwierigen und unerträglichen tyranney der grauſahmen feinde befreyen mögen. Hiernächſt können wir ihnen nicht verbergen/ daß wir/ um den theil/ welchen man uns von der barbaren beute zukommen laſſen/ durch ein unſere päbſtliche wohlgewogenheit bezeigendes geſchencke zu erſetzen/ den entſchluß gefaßt/ unſern lieben ſohn/ den edlen Printzen Eugenium von Savoen/ den tapffern anführer der Kyyſ. kriegsmacht/ mit einem von uns feyerlich geweiheten hut und degen/ nach art der Röm. Päbſte unſerer vorfahren welche dadurch die berühmten beſchützer des glaubens beehret/ zu beſchencken; dann dieſes Printzens bekanter heldenmuth und vorſichtiger auſtalt/ haben wir vornehmlich zu dancken/ daß die grauſamen feinde/ ungeachtet/ wie der erwehlte Käſer ſelber an uns geſchrieben/ ſie zu anfang des treffens mit großer hitze/ und einer ihnen ſonſt ungewöhnlichen ordnung gefochten/ dennoch theils erſchlagen/ theils gefangen/ und der reſt durch eine übereilte flucht aufgerieben/ oder zerſtreuet worden. Dieſe geſchencke werden den Printzen durch ihre verdeckte bedeutung noch mehr anflammen/ er wird den degen feſt um ſeine lenden

gürten/ und den hut/ als den helm des heils aufſetzen/ und dieſes wird ihn ermuntern/ die feinde des Chriſtl. nahmens noch hefftiger zu verfolgen. So bleibet dan nichts uberig/ als daß der Herr der heerſcharen das angefangene werck/ nach ſeiner gnade vollführe/ und auf die welſche küſten/ ſonderlich aber die unſerer weltlichen herrſchafft unterworffene/ und wegen der Corfuiſchen belagerung/ und von dannen anſcheinenden gefahr beſtürtzte länder/ ſein gnädiges auge halte: Laſſet uns dann/ ehrwürdige brüder/ in zuverſicht nahen zu dem gnaden-ſtuhl/ und den Vater der barmhertzigkeit demühtig anruffen/ das er/ gleich wie in Hungarn zu lande/ alſo auch bey Corfu zu waſſer die Chriſt. Waffen ſiegreich machen/ folglichen auf beyden elementen den übermuht der feinde dämpfen/ die Chriſtl. herſchafften alſo von der gefahr befreyen/ und die angedrohete verheerung in die barbariſche gräntzen entſchrecken wolle.

LXXII.

Rede des Herrn Cardinals von Schrottenbach, an Pabſt Clementem XI, als er demſelben die denen Türcken in Sclavonieen abgenommene fahnen in baſilica Liberiana überreichte, abgeleget den 6 Septembr. 1716.

Ihre Käyerl. Catohl. und Königl. Majeſt. legen mit ſöhnlicher obſervanz dieſe fahnen zu dero füſſen nieder/ welche zu anfang des kriegs dem grauſamen erb-feind Chriſtl. nahmens/ in einem ſehr blutigen gefechte entriſſen worden. Wem gehören denn dieſe ſieges-zeichen mit beſſerm rechte zu/ als Ew. Heiligkeit/ welche der Cathol. welt mit unermüdeter arbeit/ eröffneter ſchatz-kammer/ und ſtetigem gebet/ ſo gar in der ſtunde/ da die ſchlacht geſchehen/ in baſilica Liberiana, den herlichen ſieg verſchaffet? Es nehme

me alſo dieſelbe ein devotes volck / welches vor Gott⸗glauben / kirche und gemeines weſen tapffer ſtreitet/ mit geneigten willen an / und füge / was das höchſte und gröſte iſt/ warum wir ſie ſehnlich anflehen / gebete zu zu geben / ſo werden wir ſodann auch mit göttlicher hülffe das ſiegen hinzufügen.

LXXIII.

Antwort Pabſt Clementis XI auf vorherſtehende rede 1716.

DJe ſonderbahre freude / die wir vor etlichen tagen über den vortrefflichen ſieg / den die armee unſers geliebteſten ſohnes in Chriſto/ Caroli, Röm. Königs⸗ und erwehltens zum Käyſer / wieder die ſchändliche feinde chriſtliches namens in Sclavonien erhalten/ auch heute über ſolches ſieges gewünſchte frucht / nemlich daß Corfu von der harten belagerung wunderbarlicher weiſe befreyet worden / geſchöpffet / wird durch die barbariſchen zeichen/ welche die unüberwindliche tapfferkeit der Käyſerlichen ſoldaten aus Türckiſchen henden entriſſen / vermehret / welche du / geliebter ſohn / mit ſo klaren andeutungen ſöhnlicher obſervantz / die der erwehlte zum Kädſer gegen uns und dieſen heiligen ſtuhl heget / übergiebeſt/ und wir/ zu ewigwährenden gedächtniß dieſer uns durch Gottes allmacht verlihenen güte/ ſowol in dieſer Liberianiſchen kirche / als auch in dem H. hauſe zu Loretto werden aufhängen laſſen. In wahrheit / wir erkennen und rühmen die tapfferkeit der vortrefflichen beſchirmer des chriſtenthums. Und da wir nun auch dem vater der barmhertzigkeit vor ſolche uns reichlich erwieſene geſchencke gedancket / ſo rühmen und benedeyen wir den überwindenden Käyſer und deſſen kriegs⸗heer mit

vielen

vielem lobe/ wünſchen auch denſelben noch glücklichern fortgang zum anwachs der chriſtenheit an. Wir werden dergleichen vortheile / ſo viel uns möglich iſt / wie bißhero / alſo auch ins künfftige zu unterſtützen und zu vermehren nicht unterlaſſen / inſonderheit aber / auf verlangen / gebet mit gebet vergröſſern. Dieſen nun/ welcher mächtig im ſtreit iſt / bitten wir inbrünſtig/ daß er dem vorhaben derer gottſeligen ſowol / als tapffern Käyſerlichen ſtreiter beywohnen / und von tage zu tage neue triumphe mit triumphen vergröſſern wolle / inzwiſchen ertheilē wir dir freundlich/ geliebter ſohn/ den aus dem innerſten unſers väterlichen hertzens hergenommenen apoſtoliſchen ſeegen.

LXXIV.

Ejusdem rede, ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-Collegium, wegen eroberung der feſtung Temeswar am 4 Jan. 1717 gehalten.

Ehrwürdige brüder /

OB wir zwar zur genüge wiſſen / daß keinem unter ihnen unbekant ſeyn könne / welcher geſtalt die ſowol von natur / als kunſt befeſtigte / und über dieſes von den ungläubigen ſo ſtarck beſetzte ſtadt Temeswar / nachdem ſie in die 164 jahr von der chriſten herrſchafft abgeriſſen / unter der Ottomaniſchen tyranney geſeufftzet / von der Käyſerlichen armee auf das hefftigſte belagert / und vor faſt 3 monaten zur übergabe gezwungen worden; ſo iſt doch dieſe ſo glückſeelige begebenheit durch ausnehmende merckmahle des göttlichen beyſtands ſo denckwürdig worden / daß ſo offt auch derſelben gedacht wird / ſolches doch niemals ohn empfindung neuen vergnügens / und ohne zuwachs neuer freude geſchehen kan; dahero wir dann/ ſo bald

wir das ſchrieben erhalten / ſo unſer vielgeliebter ſohn in Chriſto / der zum Käyſer erwehlte Römiſche König Carl / unter dem 21 October jüngſtverfloſſenes jahrs an uns abgehen laſſen / welches uns aber durch unſern geliebtẽ ſohn / Ferdinand / Grafen von Lamberg / Käyſerl. O.briſt-Lieut. den der erwählte Käyſer deshalben an uns abgeſchicket / erſt vor 5 tagen überrichtet worden / für billich erachtet / ihnen von unſerm vergnügen theil zu geben / und die ſchon längſt von ihnen geſchöpffte freude durch ſo angenehme erzehlung zu verneuern; zumalen / da die verſpätigung dieſer zeitung mit reichem wucher / nemlich durch die neue gute zeituug / ſo uns eben dieſer Graf von Lamberg mitgebracht / erſetzet worden. Nicht allein haben wir von ihm / als einem ſowol bey der belagerung Temeswar als auch bey der vor 5 monaten zwiſchen der Sau und Donau vorgefallenen ſchlacht und niederlagen der unzehlbariſchen kriegs-ſchaaren gegenwärtig geweſten zeugen / was an beyden orten vorgangen / viel umſtändlicher vernehmen können; ſondern wir haben auch zugleich mit innigſter freude die reiche früchte dieſes / nemlich die eroberung der feindlichen ſchutz-wehren / und die erweiterung der chriſtlichen gräntzen erfahren; ſo iſt denn billich / ehrwürdige brüder / da ſie der chriſtenheit zum beſten ihre ſorgfalt / andacht und wünſche mit unſern gebeth / anſtalten und bekümmerniſſen verknüpffet / daß ſie auch an unſern freuden theil nehmen; damit diejenigen / welche bey anruffung der göttlichen hülffe durch andächtigen beyſtand ſich mit uns vereinigen / und auch jetzund da wir der göttlichen gnade für ſo vielen ſeegen danck ſagen / geſellſchafft leiſten. Uns ergötzet dabey ammeiſten / daß Gott den fortgang dieſes heiligen krieges alſo geſegnet habe / daß man

man dabey leicht abnehmen können/ erhabe das demüthige flehen ſeiner gläubigen von dem thron ſeiner herrlichkeit erhöret/ und die vorbitte ſeiner heiligen Mutter gnädig angeſehen: dann da wir vor einigen monaten/ um der chriſtenheit den heilſ. vorſpruch der allerreineſten jungfran auszuwürcken/ dero pſalter oder roſen-crantz täglich und aufmerckſam zu bethen/ ſowol öffentliche/ als heimliche andachten angeſtellet; und die gläubige Chriſten durch befehl/ vermahnungen/ und verlihenen ablaß aufzumuntern geſucht: auch mir neulichſt den gedachtem roſen-crantz gewidmeten tag mit einem beſondern amt und meß in der gantzen welt zu begehen befohlen; ſo iſt kaum die 8 tägige feſtbegehung am 12 tag gedachtes monats October zu ende gegangen/ als die Barbarn die weiſſe fahnen zum zeichen ihrer ergebung ausgeſteckt/ nich allein/ weil der nachdruck] der chriſtlichen macht ihre hartnäckigkeit gebrochen/ ſondern auch vornemlich/ weilen die gottesfurcht der gläubigen den meyneid der Türcken beſtreiten/ und die Königin des himmels die Käyſerliche waffen ſtärcken helffen. Wir hofften zwar den ſieg/ wir beſorgten aber/ daß derſelbe viel cchriſten-blut und gefahr koſten werde; jedoch der Vater der barmhertzigkeit/ welcher mehr thut als wir verdienen und wünſchen/ hat denen ſeine ehre verfechtenden ſoldaten die ſiegs-zweige nicht mit allzuhäuffig vergoſſenem blut erkauffen laſſen/ ja ſo gar/ daß er uns allezeit neuen ſtoff zum glückwünſchen gäbe/ ſo hat ſeine göttliche allmacht unſern geliebten ſohn/ den edlen mann/ Printzen Eugenium von Savoyen/ an eben dem tage mit dieſen neuen lorbern beſchencket/ an welchem der von uns feyerlich geweihte hut und degen/ ſo wir an dieſen hochverdienten Printzen abgeſchickt/

 dem-

demſelben überbracht worden; und alſo hat der Herr deſſen barmhertzigkeit und warheit bleibet in ewigkeit/ wunderbarer weiſe bekräfftiget/ wie gnädig er dem bitten ſeiner knechte und alſo auch dem ſegen dieſes heiligen ſtuhls ſeine krafft ertheile: ſo erfahren wir dann in unſern tagen/ der Herr der heerſchaaren ſey warhafftig die crone der herrlichkeit und der krantz der freude ſeines volcks; laſſet uns dann frölich ſeyn in deme/ der den ſieg gegeben/ und ihme das ſchuldige danck-opffer bezahlen. Gleichwie wir nun bißher dieſes für uns zu thun keines weges verſaumt/ auch dergleichen von ihnen hoffen/ alſo werden ſie auch mit uns durch öffentliche andacht auf inſtehendes feſt der H. Dreykönige in der kirche S. *Maria Maggiore* bey der krippe des Herrn ſolches bezeigen/ damit wir durch die heiligkeit der zeit und des orts erinnert unſere hoffnung/ den chriſtlichen glauben in die weitläufftige Morgenländer/ aus welchem er in die Abenländer gekommen/ wiederum einzuführen/ deſto eifriger aufmuntern können; mit der feſten zuverſicht/ daß derjenige Gott/ welcher die erſtlinge der völcker in denen Chriſtum in der krippe anbethenden Weiſen aus den finſterniſſen der unwiſſenheit und aberglaubes zu ſeinem wunderbaren licht aus eben dieſen Morgenländern beruffen/ auch bey anhaltender vorbitte der allerſeligſten Jungfrau die übung des heiligſten glaubens in die gegenden wieder einſetzen werde/ wo ſelbiger ſo glücklich zugenommen/ und wo ſelbiger endlich ſo lange die oberhand behalten. Noch iſt uns übrig/ ehrwürdiger brüder/ daß wir mit beſtändiger und aufrichtiger andacht und gebet/ als ſtarcken waffen des glaubens bey Gott inbrünſtig anhalten/ daß wofern wir ihn ja jemals zum zorne reitzen ſolten/ er dennoch die rechte derer/ die uns zu unterdrucken ſuchen/ nicht erhöhe/ noch

unſere feinde erfreue; ſo ſaſſet uns dann den Sohn Gottes/ bey welchem die fülle des troſts iſt/ durch neuen eiffer zur gerechtigkeit/ und allen tugenden/ auch vermehrung der frömmigkeit/ anflehen/ daß er die ſiege/ die er zur verherlichung ſeines nahmens/ und ausbreitung der verehrung ſeiner keuſcheſten gebährerin verliehen/ von tage zu tage vermehre/ und den vor den wahren glauben/ ſo tapffer als glücklich erwehleten Käyſer/ wie andere chriſtliche Fürſten/ welche den Mahometaniſchen aberglauben außzurotten geſonnen/ beſchütze/ und mit ſeiner ſtarcken hand und erhobnen armen/ das triumphirende creutz auf den mauren derer barbariſchen feinde ſieg-prangen laſſe; daß er vor ihnen herziehe; die eherne pforten zerbreche/ und die eiſerne riegel zermalme/ er zerſtreue die völcker/ die da gerne kriegen/ damit ſie unſer heiligthum zertreten/ und ſtürtze ſie in die ewige ſchande.

Das VII. Capitel.

Ordens-reden.

LXXV.

Rede, welche bey einnehmung des Herrn Marſchalls Kanne, Hrn. Hofmeiſters Rumor und Hrn. Hofmeiſters Loß in die fruchtbringende geſellſchafft am 11 Jun. 1672 gehalten worden.

DEr rechte ehren-preiß erwächſet aus der wolvernünfftigen verwaltung/ des vom Allmächtigen einen jeden beygelegt- und anvertrauten amtes/ welches nicht ſo ohngefehr dem menſchen beygethan/ ſondern von dem allweiſen rathſchluß der ewigkeit verſehen/ himmelab gegeben wird/ von wannen auch die zu jedem

jedem amt erfoderte geſchicklichkeit verliehen werden muß. Daher nicht allein das Durchl. oberhaupt des löblichen Palmen-Ordens / weiln daſſelbige mit nicht geringen vortheil und vorbereitung der hochteutſchen helden-zungen dem obwolgedachten unſerm orden Fürſt-vernünfftiglich vorſtehet / und hierdurch des vaterlandes groſſen nutzen mercklich zu befördern / ſorgſam iſt / die frucht des Fürſtl. ehren-preißes allbereit vor ſich gantz reichlich einernten / ſondern auch wir des ordens gliedmaßen nicht wenige zufriedenheit empfinden / daß das Fürſtl. Oberhaupt / durch abermalige Fürſt-vernünfftige auserſehung und erkieſung eines ſo geſchickten neuen gliedes und ordens-genoſſen / dero wachende vorſorge darthut und erweiſet / welches ſämtl. mitglieder danckbahrlich erkennen / und mit einhelliger beyſtimmung gar wol geſchehen laſſen / daß durch die Durchl. Fürſten-hand N. N. an unſere ſeite geſetzt / und dem hochlöbl. Orden einverleibet werde. Allermaßen deſſen geſchicklichkeiten / ihnen allbereits zu ſattſamen gefallen wol bekant und kund worden / ſie auch ſämtlich des guten vertrauens leben / daß wie derſelbe zweiffels ohne gantz reiff erwogen haben wird / daß dieſe aufnehmung zu der ehre Gottes / zu beförderung des vaterlandes beſten / zu verweiterung der hochbelobteſten hochteutſchen helden-zunge angeſehen ſey: alſo an ſeinem hohen ort er auch nun künfftiger zeiten dahin bedacht ſeyn werde / wie er dieſen guten endzweck würcklich erziehlen und behaupten / feſtiglich erhalten und zu nutz anwenden möge / welches unſer ſämtl. verlangen / auch wir nichts minder mit geſamter Hand zu fordern / Fleiß anwenden werden / und verbleiben unſers Durchl. Oberhaubts ergebenſte.

LXXVI.

Das VIII. Capitel.

Reden in regierungs- juſtitz- und cammer-ſachen.

LXXVI.

Rede Friedrich Ebners, Bürgermeiſter zu Wien an Kayſer Friedrich den III. als er die rebellion der ſtadt Wien deprecirete.

Wann nicht, unüberwindlichſter Käyſer, allergnädigſter Landes-Fürſt und Herr! Ew. Käyſerl. Maj. angebohrne hohe gütigkeit uns allbereit bekannt wäre, ſo wäre kein wunder, wann wir im anfang des redens verſtummeten. Und wo ſolten wir auch genugſame worte hernehmen, unſere mißhandlungen, mit denen Ew. Käyſerl. Maj. beleidiget zu haben, wir uns erinnern, bekenntlich vorzubringen? Wolte Gott! wir hätten uns nicht der tollſinnigkeit eines einigen menſchens, uns alſo erbärmlich zu betriegen, übergeben, welcher, ſeines eignen nutzens halber, uns und das unſerige in äuſſerſtes verderben zu ſtürtzen begehret. Dann als er erſtlich vor einen gerechten Fürſten und vater des vaterlandes ſich dargegeben, und dadurch liſtiglich in die gemüther Ew. Käyſ. Maj. bürger eingeſchlichen, gerieth er endlich in die unſinnigkeit, daß er Ew. Käyſerlichen Majeſtät unterthanen, als die er nun gantz und gar nach ſeinem willen regierte, wider ihre ordentliche hohe obrigkeit die waffen zu ergreiffen, und alſo ſich und die gemeine wolfahrt zum untergang zu fördern, angereitzet. Was nun hieraus erfol-

erfolget, deſſen müſſen wir uns itzt, mit ſchmertz-lichem ſeufftzen und bittern thränen erinnern. Es mangelte zwar unter uns nicht an leuten, die das, was vorgienge, ihnen mißfallen lieſſen: dieſelben aber wurden, durch aufopfferung derjenigen, die nicht ſchweigen konten, vom reden und wiederreden abgeſchrecket, den gemeinen pöbel aber, (wie zu geſchehen pfleget, wann der gröſſere hauffe die beſſern unterdrucket) konte man die ergriffene waffen ſobald nicht hinlegen machen; ſondern weil alle dinge ungeſtrafft hingiengen, als lieſſe jeder böſewicht ihme alle boßheit belieben, und ward zwiſchen recht und unrecht aller unterſchied aufgehaben. Und zwar derjenige, der als ein tyrann ſich in das regiment gedrungen, als er eine argliſt nach der andern ausgebreitet, hat endlich mit ſeinem ſchändlichen tod ein beyſpiel göttlicher rache hinterlaſſen. Wir aber ſchweben jetzt im ſturm groſſer ängſte, und iſt unſrer hoffnung nur noch dieſes übrig, daß ſie uns zu Euer Käyſerlichen Majeſtät füſſen, als vor ancker leget, um nach den port der gnade zu erreichen. Dann wenn wir von Ertz-Hertzog Albrechten, deme ihrer viele aus furcht oder liebe angehangē, und daß wir uns von der menge mit fortreiſſen laſſen, viel vorbrächten, würde es das anſehen haben, als wann wir eine entſchudigung hervor ſuchen wolten. Aber dis iſt unſere meinung nicht; ſondern wir ſind kommen, unſere ſchuld zu bekennen, und die wolverdiente ſtraffe abzubitten. Wir bitten, durch die güte, welche Ew. Käyſerl. Maj.

glorwür-

glorwürdigſtem Ertz-Hauß angebohren, vergebet uns, allergnädigſter Herr, die ſchwere beleidigungen, und alles dasjenige, was itzund zwar geſcholten, aber nicht kan gebeſſert werden, müſſe in die vergeſſenheit zu grabe gehen. Ew. Käyſ. Majeſtät verſchone einer ſtadt, die dero hochlöblichſter vor-eltern ſitzſtadt geweſen, und ſetze ſie wieder in vorige zier und wolſtand. Euer Käyſerliche Majeſtät laſſen, dieſer unſerer fehler oder verbrechen, unſere weiber, kinder und andere unſchuldige, nicht entgelten: welche alle eben dieſes, um Gottes willen, allerunterthänigſt bitten. Euer Käyſerl. Maj. folgen hierinnen dem fürbilde der allerhöchſten göttlichen Majeſtät, und befehlen oder vergönnen denjenigen, welche reuleidig vor dero füſſen liegen, freudig aufzuſtehen, und von dero angeſicht getroſt hinweg zu gehen.

LXXVII.

Rede Käyſers Caroli V. an den Chürfürſten zu Pfaltz, als er denſelben pardonirete, gehalten, an. 1547.

MEin lieber vetter, es hat mir ſehr und nicht wenig mißfallen, nachdem ihr an meinem hof ſeyd erzogen worden, und erſt jetzt in euerm alter, euch wider mich als euern blutsverwandten, habt verführen laſſen, und euch dermaßen erzeigt, daß ihr euer volck und hülff zu den feinden geſchickt, auch daſſelbige die lange zeit her, in dem läger bey den feinden beſoldet habt, daß derowegen mir wol bedencklich, euch gnade zu erzeigen: Aber doch in anſehung, daß wir ſo lange zeit mit einander erzogen und umgangen ſeyn, auch in

betrachtung, daß euch das hertzlich leid iſt, darzu daß ich hoffe, daß ihr mir hinfürter die dienſtbarkeit erzeigen und beweiſen werdet, ſo ihr mir zu thun ſchuldig und pflichtig ſeyd, desgleichen da ſich ferner etwas anders beſchwerlichs zutragen möchte, daß ihr euch dann in anderer geſtalt beweiſen und halten werdet, als ihr jetzt gethan habt, demnach ſo will ich euch ſolches alles verzeihen und vergeben, auch in vergeſſen geſtellt haben, was ihr wider mich gehandelt und verwürckt habt, der ungezweiffelten zuverſicht, daß ihr ſolche meine gnädige erzeigung in andern fällen wiederum verdienen und verſchulden werdet.

LXXVIII.

Rede der Abgeſandten Landgraf Philipps zu Heſſen, als ſie in ſeinem nahmen bey Kähſer Carolo V. depreciret, daß er die waffen wider ſelbigen ergriffen.

NAchdem Herr Philipp, Landgraf zu Heſſen, im vergangnen verlauffnen krieg, die Kayſ. Maj. zum höchſten beleidigt, und Ew. Maj. urſach geben, daß ſie billicher weiſe gegen ihme mit zorn iſt bewogen worden, der nicht allein vor ſich ſelbſt, ſondern auch andere mehr dahin gebracht und geführt, daß ſie in gleiche verwirckung und ſtraf gefallen ſeyn, dadurch denn Ew. Maj. nicht ohn urſach, ſondern billicher weiſe ihn mit allen ungnaden, als der es gegen dieſelben höchlich und wol verdient, zu ſtraffen hat, ſolches bekennet er ſich in allerunterthänigkeit, und iſt ihm von grund ſeines hertzens leyd, daß er ſich gegen Ew.

Maj. ſo gröblich vergriffen hat, und kommt auch hie gegenwärtig für Ew. Käyſ. Maj. und ergiebt ſich gantz freywillig in Ew. Maj. gewalt und hände, gantz unterthäniglich bittend, daß ſie um Gottes ehr, und um ſeiner göttlichen barmhertzigkeit, auch Ew. Käyſ. Maj. angebohrnen gütigkeit willen, wolten ihme ſolches gantz gnädiglich verzeihen und vergeben, und ſolche ungnad fallen, auch ſeiner verwirckung und miſſethat nimmermehr gedencken, ſondern ihn mit gnaden aus der acht kommen laſſen, in welche Ew. Käyſ. Maj. ihn nicht ohn urſach, ſondern mit groſſen fügen, hat erkläret, und ihm gnädiglich vergönnen, daß er ſein land und leut möchte wiederum friedlich beſitzen und regieren, deßgleichen läſt er ihre Majeſtät in allerunterthänigkeit bitten, ſeine unterthanen gleichfalls widerum zu gnaden aufzunehmen, und ihr gnädigſter Käyſer zu ſeyn und zu bleiben, mit dem hohen erbieten, daß er Ew. Käyſ. Maj. die tag ſeines lebens von Gott ſeine gegebne obrigkeit erkennen, und ſich alſo halten und erzeigen wolle, wie einem getreuen vaſallen gebührt und wol anſtehet, auch daß er nimmermehr gegen die Käyſerl. Maj. heimlich oder öffentlich handlen, oder practiciren, ſondern ihrer Maj. getreuer, gehorſamer, unterthäniger diener ſeyn und bleiben, darzu, daß er ſich mit den ſeinen alſo getreulich beweiſen wolt, daß Ihr. Maj. darob ein gnädigs gefallen tragen ſolte.

LXXIX.

Antwort des Käyſerlichen Cantzlers auf vorherſtehende rede.

DJe Käyſerl. Majeſtät unſer allergnädigſter Herr, hat vernommen und verſtanden, was der Landgraf von Heſſen hat anzeigen laſſen, und wiewol obgemeldter Landgraf bekennet, daß er hoch und gröblich Jhr. Maj. zum höchſten beleidigt hat, alſo, daß keine ſtraf ſo groß, die er nicht aus ſeiner verwürckung wohl verdienet hätte, wie der gantzen welt wohl bewuſt iſt, jedoch in anſehen ſeines jetzigen fußfalls, auch daß die Fürſten vielfältige fürbitt für ihn gethan haben, wolle Jhre Maj. derhalben ihre angebohrne gütigkeit gebrauchen, und ſolche acht, darein er aus beweglichen urſachen erkläret worden iſt, fallen, und ihne derſelben frey, quit, ledig und loß ſchelten, ihn auch an ſeinem leibe nicht zu ſtraffen, wie er ausgeübter verwirckter rebellion gegen Jhr. Maj. gnugſamlich und zum höchſten verdienet hätte, darzu wolt Jhr. Maj. ihn auch nicht mit ewiger gefängniß ſtraffen, viel weniger mit confiſcation und beraubung ſeiner güter, gleichfalls wolt Jhr. Maj. ſeinen unterthanen auch verzeihen, vergeben, und ſie wiederum zu gnaden aufgenommen haben, jedoch daß hergegen obgemeldter Landgraf ſolche articul und capitulationes ſollte vollziehen, und Jhr. Maj. wolt verhoffen, daß der Landgraf ſamt ſeinen unterthanen ſolcher capitulation gemäß ge leben würden, in anſehung, was groſſer gnad

und mildigkeit Ihr. Majeſtät ihme mitgetheilt hätte.

LXXX.

Deprecations-rede der Hertzoglichen Würtembergiſchen Geſandten, im nahmen Hertzog Ulrichs zu Würtemberg, an Käyſer Carolum V.

WIr erſcheinen vor Ew. Käyſerl. Maj. in aller unterthänigkeit, von wegen Herrn Ulrichen, Hertzogen zu Wirtemberg, Teck, und Grafen zu Mümpelgarten, als Sr. F. G. Geſandten, und haben in befehlch, Euer Käyſerl. Maj. in aller unterthänigkeit anzubringen, daß, wiewol Sein Fürſtliche Gnad eigener perſon vor Eure Käyſerl. Maj. in allem unterthänigſten gehorſam ſelbſt zu erſcheinen gewillt. Dieweil aber S. Fürſtl. Gn. mit ſcheinbarlicher leibes-ſchwachheit gantz beſchwerlich deladen, wie das kund und offenbahr iſt; ſo haben S. Fürſtl. Gn. uns zuförderſt befohlen, bey Euer Käyſerlichen Majeſtät ihrer Fürſtlichen Gnaden leibs-verhinderung, ihres perſönlichen nicht erſcheinens halben, zum allerunterthänigſten zu entſchuldigen, und daß S. Fürſtl. Gn. bekennt, daß ſie in dieſer verlauffenen kriegs-übung Ew. Käyſ. Maj. zum höchſten und beſchwerlichſten beleidiget, und zu allen ungnaden urſach geben, wie dann ſolches Se. Fürſtl. Gnaden unterthänigſt von hertzen und billig leid iſt. Derhalben Se. Fürſtl. Gn. für ihre perſon, deßgleichen ihre arme leute und diener, um gnad und barm-

hertzigkeit, zum allerunterthänigſten bitten, daß Ew. Käyſerl. Maj. um Gottes und ſeiner barmhertzigkeit, auch Ew. Käyſerl. Majeſtät hochbeberühmten angebohrnen güte willen, Sr. Fürſtl. Gn. und dero land, leute und diener, allergnädigſt verzeihen, und ſie wiederum zu gnaden auf und annehmen wollen, in bedenckung, daß S. F. Gn. kein andern Herrn, dann Ew. Röm. Käyſ. Maj. als den oberſten Fürſten, und natürlichen Herrn erkennen. So bald auch Se. Fürſtl. Gn. leibs halben vermöglich, daß Se. F. Gn. eigener perſon für Ew. Käyſ. Maj. erſcheinen, und den fußfal auch ſelbſt thun können, daß ſie ſolches verrichten wollen, mit unterthänigſtem erbieten, ſolches in zeit ihres lebens um Ew. Käyſerl. Maj. als Ew. Käyſerl. Maj. unterthänigſter Fürſt, vaſall und unterthan, in allerunterthänigſtem und möglichſtem gehorſam zu verdienen, und ſamt den ihren ſich jederzeit danckbarlich erzeigen, und zu höchſtem danck anzunehmen, und in allerunterthänigkeit nimmermehr zu vergeſſen. Darzu erbieten ſich S. F. Gn. alles das, ſo die abrede innhält und vermag, in allerunthänigkeit, gehorſam, treulich zu vollbringen, und zu leiſten.

LXXXI.

Deprecations-rede derer Ulmiſchen Deputirten an Käyſer Carolum V.

WIr die von Ulm erkennen den irrthum, da wir eingefallen ſeyn, auch was maſſen wir

Ew.

Ew. Maj. zum höchſten beleidigt haben, welches dann alles durch unſre ſchuld und eigen muthwillen beſchehen, auch daß wir von etlichen zu ſolchem gereitzt und betrogen worden ſeyn. Nun wiſſen wir aber, daß nie keine verwirckung und ſünde ſo groß und ſchwer geweſen iſt, vor welche, ſo man ſich ſolcher thut bereuen, und von grund des hertzens leyd ſeyn laſſen, nicht könte gnade und barmhertzigkeit von Gott dem Allmächtigen erlanget werden, derhalben tröſten und verhoffen wir uns des zu Ew. Käyſerl. Majeſt. als ein ebenbild des allmächtigen Gottes, nachdem uns unſere verwirckung von grund unſers hertzens leid iſt, ſie werde mit barmhertzigkeit ſich gegen uns erzeigen, und bitten derhalben um Gottes und des bittern leidens JEſu Chriſti willen, ſie wollen uns wiederum zu gnaden auf, und in derſelben ſchutz und ſchirm nehmen, halten und erkennen, welches wir dann hinwiederum mit unſerm leib, gut und blut, wie die getreuen und unterthanen zu verdienen entſchloſſen ſeyn, auch uns ohne das um Ew. Käyſ. Majeſt. ſolches zu thun ſchuldig und pflichtig erkennen.

LXXXII.

Abbitts-rede der Franckfurtiſchen Deputirten, an Käyſer Carolum V.

Es haben Bürgermeiſter, Rath und gemeine bürgerſchafft, Ew. Käyſ. Majeſtät und des H. Reichs ſtadt Franckfurt, uns verordnet, Ew. Käyſ. Majeſt. in aller unterthänig-

keit anzubringen, wie daß ſie ſich zu jetziger kriegs-rüſtung, aus irrthum, wider Ihre Käyſ. Majeſt. gantz beſchwerlich bewegen und verführen laſſen, dadurch ſie Ihr. Käyſ. Maj. zum höchſten beleidiget, und in Ihr. Käyſ. Maj. höchſte ungnade gefallen und kommen wären; das dann ihnen gantz leid und hoch bereuet, auch ſie ſich derhalben in ihrer Majeſtät gnade ergeben hätten, darauf wäre ihr unterthänigſt bitten und flehen, daß ihre Käyſ. Majeſt. um Gottes und ſeiner barmhertzigkeit, und aus ihrer angebohrnen mildigkeit willen, allergnädigſt verzeihen, und die gefaßte ungnade gegen ihnen fallen laſſen, und ihnen gnade mittheilen, und ihr allergnädigſter Herr und Käyſer ſeyn und bleiben wolten, das wolte um ihre Käyſ. Maj. Bürgermeiſter, Rath und gemeine zu Franckfurt, hinführo in allerunterthägnigſtem gehorſam zu verdienen, gantz bereit erfunden werden, auch ſolches zu ewigem gedächtniß bey ihnen einſchreiben, und ihrem nachkommen, ſolches zu thun, weiſen laſſen.

LXXXIII.

Rede des Landes-Hauptmanns in der Ober-Lauſitz, Herrn Georgens von Löben, als denen Land-Ständen am 17 Martii 1648 vorgeſtellet worden.

WAs der allerdurchlauchtigſte, hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr Johann George, 2c. unſer allerſeits gnädigſter Churfürſt und

und Herr, nach inhalt des von weiland Käyſer Rudolph, chriſtmildeſten gedächtniß, ſub dato Prag den 20 Martii 1603 den Herrn Land⸗Ständen dieſes Marggrafthums, gnädigſt gegebenen ſpecial privilegii, Ihr. Churfürſtl. Durchl. vorgeſchlagenen ſechs perſonen, meine wenigkeit zu dero Lands⸗Hauptmann des Marggrafthums Ober⸗Lauſitz eligiren, und heutiges tages, denen löblichen Herren Ständen, von land und ſtädten vorſtellen und præſentiren laſſen wollen, thue gegen Se. Churfürſtl. Durchl. ich mich in tieffſter demuth unterthänigſt und gehorſamſt bedancken, werde auch, nechſt göttlicher verleihung, was im nahmen Churfüſtl. Durchl. Ihro Churfürl. Durchl. hochanſehnlicher Herr Commiſſarius mir eingebunden, nach menſchlichem vermögen ſchuldigſter maſſen beobachten. Und wie nun dieſen meinen ordentlichen beruff, ich vor eine ſonderbahre ſchickung Gottes erkenne, ſintemahl ich mir hierauf niemahls einige gedancken gemacht, alſo auch lebe ich der ungezweiffelten hoffnung zu Gott dem Allerhöchſten, daß er mir mit beyſtand des Heil. Geiſtes beywohnen werde, daß ich dieſem meinem amte alſo werde vorſtehen können, daß es zuförderſt ſeiner göttlichen allmacht zu ehren, Churfürſtl. Durchl. meinem gnädigſten Herrn aber, zu ſondern gnädigſten gefallen, und dieſem löblichen Marggrafthum, als meinem geliebten vaterlande zu erſprießlichen nutz und frommen ausſchlagen werde, mich darbey nochmahls

mahls zu Jhro Churfürſtl. Durchl. Churfürſtl. gnade und hulde unterthänigſt empfehlend. Und demnach die wohlgebornen, hochwürdiggen, hoch-edlen, geſtrengen, auch ehren-veſten, wohlgelahrten und wohlweiſen ſämtliche Herren, Stände von land und ſtädten, höchſt gedacht Jhr. Churfürſtl. Durchl. an ſie ſub dato Dreßden den 3 Martii abgelaſſenes gnädiges begehren, ſo münd- als ſchrifftlich vernommen haben werden, auch auſſer allen zweifel iſt, daß ſie ſolchem gnädigſten begehren, unterthänigſte folge, mir auch in meinem mir anbefohlenen amte allen gebührenden reſpect, wie es die billigkeit erfordert, leiſten werden; ſo haben ſie ſich hingegen zu verſichern, daß allein höchſt-gedachter Churfürſtl. Durchl. gnädigſt mir ertheilte inſtruction und befehle, ich vor meine richtſchnur halten, auch der löbl. Herren Stände von land und ſtädten wohlfahrt, mir höchſt angelegen ſeyn laſſen werde. Daß auch höchſtgedacht Jhro Churf. Durchl. hochanſehnlicher Herr Commiſſarius vollmächtiger Herr Land-Voigt und Obriſter, der hoch-wohlgebohrne Herr, Herr Curt Reinick von Callenberg, auf der herrſchafft Mußkau, Wetteſingen und Weſtheim, Erb-Herr ſich ſo viel bemühen, und mit dieſer vorſtellung, bey dieſen ihren ohne diß überhäufften geſchäfften, beladen laſſen wollen, thue ich mich gantz dienſtlich bedancken, ſich verſichert halten, daß ich ſolches zu erwiedern und zu verdienen,

dienen, mir hóchſtes fleiſſes werde angelegen ſeyn laſſen.

LXXXIV.

Antwort des Herrn Landes⸗Beſtalten in der Ober⸗Lauſitz, auf vorherſtehende Rede.

Welchergeſtalt hóchſtgedachte Churfürſtl. Durchl. durch abſterben des weiland Herrn Hanß Wolff von Gersdorff, auf Gróditz und Radwitz ꝛc. Ihr. Churfürſtl. Durchl. Raths, General⸗Kriegs⸗Commiſſarii und Landes⸗Hauptmanns, die erledigte amts⸗ſtelle der Landes⸗Hauptmannſchafft, wiederum, auf vorgehende denomination, durch Herrn George von Lóben, auf Milckel, Teicha und Dróben, des Budißiniſchen cráyßes wohl⸗verordneten Landes⸗Elteſten, wiederum zu erſetzen gnádigſt entſchloſſen, und denſelben anitzo durch Ew. Gnaden, wie es bey dieſem Marggrafthum herbracht, præſentiren und vorſtellen laſſen, haben die gehorſamſten Stánde von land und ſtádten, beydes aus Ew. Gnaden mündlichen vortrag, als aus dem Churf. gnádigſten reſcript in unterthánigſter reverenz angehóret und vernommen. Wie ſie nun vor ſolche Landes⸗váterliche vorſorge Ihro Churf. Durchl. unterthánigſt danck ſagen; alſo wollen ſie nicht zweifeln, es werde der neue Herr Landes⸗Hauptmann alles wohl beobachten, wie es ſein wichtiges amt erfordet, wünſchen ihm darzu glück, heil, langes leben, und gute geſundheit, und wollen

len demſelben, Jhro Churf. Durchl. gnädigſtem willen nach, vor ihren Landes-Hauptmann angenommen haben, ihn davor erkennen, ehren und halten, auch in ſeinem anbefohlenen amte, allen gebührenden reſpect und folge, wie es die billigkeit erfordert, leiſten; Allermaſſen dann Se. Churfürſtl. Durchl. auf dero an ſie abgegangenen gnädigſten reſcript, wiederum in unterthänigkeit zu antworten, nicht unterlaſſen werden, ſich immittelſt zu Ew. Gnaden hulde und faveur beſter maſſen recommandiren thun.

LXXXV.

Rede, welche der Chur-Sächſiſche Ober-Hof-Marſchall, Freyherr Curt Reinicke von Callenberg, bey vorſtellung des Landes-Hauptmanns, Herrn Chriſtoph Vitzthums von Eckſtädt am 16 Auguſti 1665 gehalten.

DEmnach der durchläuchtiſte, hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr Johann George der andere, Hertzog zu Sachſen ꝛc. mein gnädigſter Herr, nach ſeligem abſterben dero geweſenen Landes-Hauptmanns ihres Marggrafthums Ober-Lauſitz, Herrn Hanß Adolphs von Haugwitz, das verledigte amt durch eine Ritter-mäßige und wohl qualificirte perſon dem herkommen gemäß, wiederum zu erſetzen entſchloſſen, und nunmehro auf vorher von denen treuen Land-Ständen beſchehene denomination ſechs wohlverhaltener, tauglicher und angeſeſſener perſonen, Herrn Chriſtoph Vitzthum von Eckſtädt, zu Jahmen und Dürrbach, höchſt-

höchſtgedachter Ihr. Churf. Durchl. Cammer-Herrn, dero hertzgeliebten Gemahlin Hofmeiſtern und Hof-Rath erkieſet, und am 1ſten Julii nechſthin, zu dero Landes-Hauptmann vereyden laſſen, auch zu dem ende meiner perſon die fürſtellung gnädigſt aufgetragen und committiret. Als will krafft habender gnädigſter commiſſion, zu gehorſamſter folge, im nahmen der hochheil. Dreyeinigkeit, und an ſtatt des durchlauchtigſten Churfürſtens zu Sachſen, Marggrafens zu Ober-Lauſitz, und Burggrafens zu Magdeburg ꝛc. meines gnädigſten Herrns, ich wohlbemeldten Herrn Chriſtoph Vitzthum von Eckſtädt, hier zugegen, denen geſamten Herrn Ständen dieſes löblichen Marggrafthums Ober-Lauſitz, von land und ſtädten, hiermit præſentiret und vorgeſtellet haben, mit der, in angeregter commiſſion berührten eriñerung und anmahnen, daß wie Se. Churf. Durchl. ſich gnädigſt verſehen, es werde dero nunmehr beſtalte Landes-Hauptmann, in ſeinem aufgetragenen amte, ſeiner inſtruction ſich allerdings conform und gemäß bezeugen; alſo werden auch die Herrn Stände von land und ſtädten, ihn vor Ihr. Churf. Durchl. beſtalten Landes-Hauptmann erkennen, halten und ehren, ihm auch allen gebührenden reſpect und folge leiſten, wie es die billigkeit erfordert, und Se. Churf. Durchl. das gnädigſte vertrauen haben, zu welchem wichtigen amte ich demſelben auch vor meine perſon glück, heyl und ſegen wünſche, damit

der

derſelbe ſolches dergeſtalt führen möge, daß es gereiche zu Gottes heil. ordnung, Sr. Churf. Durchl. gnädigſtem gefallen, zu des landes ſonderbahren erſprießlichkeit, und zu ſeinem ſelbſt eigenen unſterblichen ruhm.

LXXXVI.

Rede des Kayſerl. Reichs-Hofs- auch Ertz-Hertzoglichen Oeſterreichiſchen Geheimden Raths und Hof-Cantzlers, Herrn Johann Kaltſchmidts von Eiſenberg an das Dom-Capitul zu Breßlau, den 22 Mart. 1656 abgelegt.

Der Hochwürdigſte durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Leopold Wilhelm, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich ꝛc. des teutſchen Ordens Groß- und Teutſchmeiſter, zu Straßburg, Paſſau, Olmütz, und dieſes hohen Stiffts Breßlau poſtulirter Biſchoff, Adminiſtrator der beyden Füſtl. Stiffter Mürbach und Luders ꝛc. unſer allerſeits gnädigſter Fürſt und Herr, laſſen ihro Ertz-Hertzogliche gnade, gnädigſten gruß und Biſchöffl. geneigten willen dero geſamt verſammletem Dom-Capitul entbieten, haben benebſt gegenwärtigen Herrn Grafen Schaffgotſchen und meine perſon, vermöge unſers geſtern überreichten creditivs, und zugeſandten inſtruction, mit dem befehlich anhero abgeordnet, in dero nahmen einem hochwürdigen Dom-capitul vorzutragen, was geſtallt ſie noch hiebevor gnädigſt vernommen, daß durch einhellige ſtimme, und, concordantibus omnium Capitularium votis,

votis, per acclamationem, ſie zu dem ſchweren amt eines Biſchofen dieſes hohen Fürſtl. Stifftes, den 3 Aug. vergangenen jahres poſtuliret worden. Ob nun zwar höchſtgedachte Jhro Hochfürſtl. Durchl. wegen der groſſen bürden, ſo ſie beym teutſchen Orden, und andern ihren habenden ſtifftern tragen, nicht zu verdencken wären, wann ſie ſich mit mehrer ſorge, und zu dergleichen Biſchöffl. ämtern nothwendigen und unumgänglichen laboribus ferner nicht beladen lieſſen. Weilen aber aus der vergangenen einhelligen poſtulation, der abſonderliche concurrirende will, diſpoſition und würckung Gottes hierunter zu vermercken; als haben ſie ſich deſſen nicht entbrechen noch widerſetzen, ſondern williglich unterwerffen und unterziehen, und ſich alſo auch dieſes oneris paſtoralis, zu fortpflanzung der ehre Gottes, des hohen Stiffts wohlfahrt, und gemeinen nutzens unterfangen, und darüber, vermittelſt einer eignen abſendung des anweſenden Herrn Grafen Schaffgotſch bey ihrer Päbſtl. Heiligkeit, um die hierauf gehörige confirmationem Papalem, bewerben wollen. Maſſen ſelbige auch erfolgt, wie ſolches das original hiemit kommendes inſtrumentum confirmationis mit mehrerm nach ſich führet. Nachdeme dann nun auch die Biſchöfl. und väterliche vorſorge erfordern, daß ſie ſich zu dieſem Paſtoral-amt würcklich appliciren, auch, was ihres orts requirirt, nichts verabſäumet werde; Als thun ſie, neben nochmahliger gnädigſter

danck-erkennung, daß ein hochwürdiges Dom-Capitul ihre perſon vor andern einhellig poſtuliren wollen, daſſelbe gnädigſt durch uns erſuchen, ob ſie ihnen auch nunmehr wolten belieben laſſen, ihro, vermittelſt unſrer beyden, als in ſpecie ad hunc actum Gevollmächtigten, die conſvetam & realem poſſesſionem zu tradiren, und alſo die bisher ſede vacante, und im nahmen eines hochwürdigen Dom-Capituls geführte administratur aufzuheben, alſo die völlige regierung in ſpiritualibus & temporalibus dero abzutreten, und einzuräumen. Hingegen haben dieſelbe über das von dem Herrn von Requiſens, wegen obſervirung der aufgerichteten concordanz alſobalden nach der poſtulation abgelegtes juramentum, itztgedachte concordata auch ſchrifftlich unter ihro hand und Ertzhertzoglichem inſiegel confirmiren, beſtätigen, und hiemit durch uns aushändigen wollen. Geſtallten wir nun an willfähriger vollziehung dieſes Ertzhertzoglichen gädigen begehren einigen zweifel nicht tragen, alſo werden mehr höchſt genannt ihro Hochf. Durchl. die hierunter vorgehende gehorſamſte bezeugung in allen begebenden fällen, mit Ertzhertzoglichen gnaden erkennen, und ihro des hohen Stiffts aufnehmen und conſervation eines hochwürdigen Dom-Capituls habenden privilegien, freyheiten und hergebrachten gewohnheiten, beſtermaſſen befohlen ſeyn laſſen, und darwider etwas zu geſchehen, nicht verſtatten. Wir aber thun uns einem hochwürdigem Dom-

Dom-Capitul freund-dienſtlich befehlen, und wollen hierüber dero reſolution eheſtens erwarten.

LXXXVII.

Rede, als der junge Herr Rephuhn am Fürſtlichen Zerbſtiſchen Hofe zum Interims-Amts-Rath und Accis-Commiſſario inſtalliret worden.

Des durchläuchtigſten, unſers gnädigſt-regierenden Landes-Fürſtens und Herrns Hochfürſtl. Durchl. welche nie anders gewohnt, als die unterthänigſten dienſte ihrer geſchickten treuen, und redlichen diener auch noch nach dem tode, und in derſelben letzten aſche mit gnaden anzuſehen, haben, nebſt gnädigſter bezeugung ihres Chriſtfürſtlichen mitleidens über den ſo unverhofften und geſchwinden todes-fall dero bisher beſtalt geweſener Amts-Raths und Accis-Commiſſarii, Arnold Sigismund Rephuns, ſeines ſeligen vaters, von dem was ich oben geſagt, abermahls ein ſo deutlich als gnädigſtes merckmahl an den tag geleget, wann ſie mir gnädigſt anbefohlen, vor ſich und von wegen dero Fürſtl. Herren Brüdere und Vettere Hochf. Durchl. ihn als ſeinen ältiſten ſohn auf deſſen unterthänigſtes anſuchen, die interims-verwaltung der heilſamen juſtiz, über die ämter Zerbſt, Roßlau, Lindau, Walternienburg, nebſt dem Hauſe Dormburg anheute aufzutragen. Ich weiß er erkennet ſolches, wie er zu thun ſchuldig, mit unterthänigſten danck, und als ein helles exempel der hohen gnade eines Fürſten, welcher

nicht gern in dem was billig einen menſchen unerfreut aus ſeinen huldreichen angeſicht abgehen läſſet, und wird ihm ſolches zu guter conſolation bey ſeinem ſchmertzhafften verluſt gedeyen laſſen. Jedoch dieſes wird keinesweges gnung ſeyn. So erwege er demnach und anbey mit reiffem nachſinnen die wichtigkeit des amts, ſo ihm ad interim, und bis auf Ihr. Hochf. Durchl. gnädigſte fernere verfügung anvertrauet wird; er ſoll die gerechtigkeit bey allen vorfallenden gelegenheiten handhaben, und jedesmahl recht richten; hier wird er ſachen der reichen, ſachen der armen, ſachen der wittben, ſachen der wäyſen, ſachen der bedrängten und nothleidenden vor ſich finden; was dieſes auf ſich habe, kan er ſo wohl aus dem befehl, der ſelbſt aus göttlichen munde ergangen, als aus deſſen antworten und ſcharffen urtheilen, falls in allen dieſen ſachen ein Richter die gerechtigkeit aus den augen ſetzet, zur gnüge abnehmen; ſo laſſe er denn recht und gerechtigkeit die leuchte ſeiner füſſe ſeyn; noch mehr, ihm werden ſtraffen über die übertreter göttlicher und obrigkeitlicher geſetze anbefohlen, und dieſe faſſen auch öffters blut in ſich, blut ſage ich, und zwar blut derer menſchen; welchen Chriſten aber iſt unbekant, daß vor dieſe menſchen das blut Chriſti reichlich vergoſſen worden? ſo bedencke er dabey, wie er auch in dieſem ſtück ſein gewiſſen von allen affecten, von denen ein Richter ohnedem nichts wiſſen muß, wohl verwahre, und hüte ſich, daß nicht dereinſt Gott unſchuldi-

ges

ges blut von ſeinen händen fordern möge. Wird er dieſer ernſten und treuen vermahnung ſchuldiges gehör geben, und ihr folgen, ſo wird ihm Gott der oberſte Richter, mit ſeiner gnade beyſtehen und ihn ſegnen. Unſers gnädigſten und theureſten Landes-Fürſtens und Herrns Hochfürſtl. Durchl. werden ſein vornehmen ihnen in gnaden wohlgefallen laſſen, und wann er treu iſt, und alles das, was ihm hierin und ſonſt gnädigſt aufgetragen wird, redlich ausrichtet, auch zu rechter zeit, nach dero angebohrnen hulde, ihn Fürſtl. belohnen; eines muß ich noch erinnern, fallen ihm ſachen vor, derer deciſum von hieſiger Hochfürſtl. Regierung dependiret, ſo erwarte er daſſelbe nach ſeinem gehorſamſten vortrage in geziemenden und ſchuldigen reſpect, und verſichere ſich dabey von derſelben aller billigen aſſiſtenz, und en particulier aufrichtiger freundſchafft; daß er nun ſolchem allem was ihm jetzt vorgetragen worden, unterthänigſt und gebührend nachleben wolle, ſolches hat er, vermittelſt eines abzulegenden theuren eydes und gehorſamſten handſchlages wohlbedächtig anzugeloben.

LXXXVIII.

Antwort auf vorherſtehende rede.

Wenn Ew. Hochfürſtlichen Durchl. vor ſich und im nahmen dero Hochfürſtl. Herren gebrüdere und vettere, durch dero Herrn geheimden Rath, Cantzler, Cammer- und Conſiſtorial Præſidenten, in gegenwärtiger ſtunde die

geheiligten geſetze und rechte dero Hochfürſtl. lande mir gnädigſt anvertrauen, und denen preißwürdigſten vorſtehern derſelben, als ein unwürdiges mitglied mich an die ſeite ſetzen, ſo müſte ich gewiß, wo nicht gar die menſchheit ausgezogen, doch wenigſtens nicht das geringſte erkäntniß haben, was recht und geſetze, was deren eigenſchafft, was deren verbindlichkeit, wer deren ſtiffter, und was deren kräfftige würckung in dem gewiſſen eines menſchen ſey, der durch dieſelben nach ihrer unterſchiedenen verwaltung ſich entweder muß rechtfertigen, oder verdammen laſſen. Ich würde, ſage ich, deſſen allen nicht die geringſte wiſſenſchafft beſitzen, wenn mir nicht bey itziger nachdencklichen antragung bevorſtehenden amts, zum öfftern die haut ſchauern, und die betrachtung von deſſen wichtigkeit marck und adern penetriren ſolte. Ich meyne hier nicht das entſetzen, welches die ruchloſen unterthanen der göttlichen Majeſtät empfinden, wenn ſie die ihnen geſtellete geſetze, nur als harte gebiſſe betrachten, welche ſie in ihren frevelhafften unternehmungen, mit ihrem höchſten unwillen, nun und dann zurücke halten, und zum öfftern ihr boßhafftes beginnen ſteuren; denn dieſe machten ſich gern als widerſpenſtige rebellen von allen geſetzen, ſo ihre freyheit ſchmählern, quitt und loß, oder würden doch wenigſtens mit Moſe, wenn ſie den berg herab kämen, die tafeln des geſetzes zerſchmettern; das iſt, wenn das lebens-ende heran nahet, innigſt wünſchen,

daß

daß der göttliche finger nie ein geſetz in ders hertz gegraben, ja daß ſie daſſelbe, um dadurch dem bevorſtehenden gerichts-tage zu entfliehen, zuſamt dem hertzen, ſelbſt völlig zernichten könten. Solte ich ein ſolches ſchrecken bey mir hegen? Das ſey ferne! nein meine furcht entſpringet aus einem zugelaſſenen grunde; ich habe es hier mit dem höchſten geſetz-geber, dem majeſtätiſchen Gott zu thun der mich zu dieſem ſtand beruffet, und die verwaltung derer löblichen geſetze, welche zu verherrlichung ſeiner ehre, zu ruhe dieſes geliebten landes, und zur zeitlichen und ewigen wohlfahrt aller darin lebenden einwohner abzielen, aufträgt: Gott aber iſt gewohnt, ſeine geſetze mit donner und blitz darzureichen, nehmlich, beſtellet er niemand zum verwalter ſeiner rechte, ſo greiffet er ſo fort hertz und gewiſſen an, um alſobald eine heilige ehrerbietigkeit ihm zu erregen, und ihm von der wichtigkeit der geſetze zu überzeugen; hiernechſt da ich pflicht-mäßig gewohnt, das antlitz meines gnädigſten Fürſten jederzeit mit unterthänigſter ehrfurcht zu veneriren, was wunder? daß ich dieſelbe auch itzo bey ſo auſſerordentlicher begebenheit in mir ſpüren läſſet, da Ew. Hochfürſtl. Durchl. mir etwas auf meine ſeele binden, das ich zwar ſchon vielmahls genennet, aber zu beſchreiben kaum wichtige ausdrückungen gnung erfinden kan, um deſſen hoheit nach würden recht vorzuſtellen. Es ſind geſetze und rechte, und die daraus folgende ausübung der gerechtigkeit, was aber er-

öffnet ſich nicht hier vor ein weites feld? hieher gehören perſonen, das ſind menſchen, die ihnen zuſtehende ſachen, und ihre gerechtſamkeiten; hieher gehöret die rechtmäßige zueignung deſſen, was einem jeden zuſtehet, und dieſe will mit ſonderbahrer behutſamkeit beurtheilet werden; hieher gehören empfindliche ſtraffen, ja wohl empfindlich, denn hier wirds niemanden leicht recht gemacht, und, wie vielerley judiciis bleibet hier nicht ein Richter unterworffen? Gewiß, kaum kan ein ſteuermann, der bey entſtehenden ſturm ſich mitten auf der hohen ſee befindet, und nichts als himmel und abgrund vor ſich ſiehet, gröſſere furcht ſeiner bevorſtehenden gefahr gewinnen, als ein Richter, der ſich in das weite meer ſeines amts, das ſo viele gefährlichkeiten bey ſich führet, begiebet; denn, wie jener nichts als die höchſte höhe und die tiefſte tieffe erblicket, alſo muß dieſer allezeit den oberſten Richter im himmel, um nicht wider den zu handeln, und einen weit tieffern abgrund als den vorigen, darin nehmlich ſeel und leib bey ungerechter verwaltung ſeines amts verderben kan, ihm vor die augen ſtellen, kurtz, ich nehme itzo aus allen dieſen wohlerwegten gründen bey mir ſelbſt zur gnüge ab, wie ſo gar ein groſſer unterſcheid zwiſchen begehren und beſitzen, zwiſchen erlangen und wünſchen eines amts anzutreffen ſey. Jedoch die geſetze ſelbſt, denen ich mich widme, ſollen mich aufrichten, und was an ihnen das ſchwehreſte, ſoll mir zur erleich-

terung

terung dienen, was aber iſt dieſes? das ſuum cuique tribuere, welches ſie in einem inbegriff einem jeden juſtitiario zuruffen, ſoll der klährеſte ſpiegel meines zukünfftigen wandels, und des vortrefflichen Anſelmi ſchöne auslegung dieſer worte, die richtſchnur meines amtes ſeyn; dieſer aber ſpricht alſo: Tribue igitur majori reverentiam, pari concordiam, Deo obedientiam, tibi ſanctimoniam, inimico patientiam, egeno operoſam miſericordiam. Bey Gott will ich den anfang machen, dem will ich mich gantz zu einem werckzeuge ſeiner ehre und heiligen willens übergeben, nicht zweifelnd, er werde die vater-hand ſeiner gnädigen vorſorge, ſo wie ſie mich bishero ſo wunderbahr doch ſeliglich geleitet, hinkünfftig nicht von mir abziehen, noch deſſen kräfftigen beyſtand verſagen, ſeinen heiligen geſetzen nachzuleben, will ich mich aufs euſerſte beſtreben, was ich durch ſeine guade weiß, will ich euſſerſter möglichkeit nach zu ſeinem dienſt und beförderung der gerechtigkeit anwenden; was mir noch, der ich ein menſch bin, fehlet, will ich von ſeiner überſchwenglichen fülle erwarten. Wird Gott alſo die ſegel meines amts regieren, ſo weiß ich gewiß, mein vornehmen müſſe gelingen. Ew. Hochfl. Durchl. iſt verhoffentlich meine unterthänigſte devotion bekannt, und dieſe will ich von tage zu tage durch unverfälſchte treue und unermüdete dienſte zu vermehren trachten, dero befehle, ſatzungen und rechte werden meine ſtete übung ſeyn, um mich in denenſelben immer

 feſter-

feſter, gewiſſer und geſchickter zu machen, ſo wie ſie zugleich, um mich nicht ſelbſt verwerfflich zu wiſſen, die regel meines lebens ſeyn ſollen; iſt doch dieſes das, worin ich Ew. Hochfl. Durchl. ſelbſt zum hohen vorgänger habe, daß ſie nicht allein um die vollziehung der geſetze an andern ſich eiffrigſt bekümmern, ſondern ſich auch ſelbſt an die haupt-geſetze, welche ſie dero unterthanen geſtellet, durch ruhmwürdige exempel freywilligſt verbinden, ſo wie es der löbliche Käyſer Conſtantinus an einen jeden Regenten, als etwas preißwürdiges erhebet, wenn das geſetze hievon alo nachdrücklich ſchreibet: Digna vox eſt majeſtate regnantis, legibus alligatum ſe Principem profiteri; und, wie ſolte ich anjetzo, da Ew. Hochfl. Durchl. ein gnädigſtes vertrauen zu meiner wenigkeit tragen, nicht auch ein unterthänigſtes vertrauen in dero mir und dero weltbekandten gnade ſetzen, Ew. Hochfürſtl. Durchl. werden mit meiner unvollkommenheit noch fernerhin gedult haben, und menſchliche fehler nun und dann gnädigſt überſehen, iſt doch dieſes wol eine göttliche gewohnheit, welcher zum öfftern ſeinen knechten, auch wol gar dem Moſi, dem er gleichwol ſein geſetze ſelbſt in den mund gelegt, dieſe und jene ſchwachheit, in vollſtreckung ſeiner befehle gnädigſt pardonniret, wie ſolte ich denn nicht ein gleiches von Ew. Hochfürſtl. Durchl. hohen hulde verhoffen; die, welchen an der ſeite zu ſitzen, ich die ehre genieſſe, will ich bald als väter geziemend ehren, bald als lehrer gebührend

folgen,

folgen, und als collegen aufrichtigſt lieben; niemanden will ich an ſeinem rechte zu kräncken trachten, ſondern einem jeden, nach beſtem wiſſen und gewiſſen darinnen beyzuſtehen, mich eyferigſt bemühen; wie aber werde ich mich gegen die neider, feinde und verfolger, da ſich deren etliche empören wolten, verhalten? wenn ich deren nicht etwa bereits gewohnet, ſo würde mich doch hierinn der weiſe Syrach helffen, der mich alſo lehret: vertheidige die gerechtigkeit biß in den tod, ſo wird Gott der Herr für dich ſtreiten. Wird mein wandel alſo eingerichtet ſeyn, wird Gott mein vornehmen alſo laſſen gelingen, wie ich zu ſeiner überreichen gnade unwanckelbahr verhoffe, ſo ſoll mir alle laſt zur luſt, und das gewiſſen, in welchem ich alle dieſe nun vorgetragene worte verwahrlich beylegen will, zu einem ſanfften küſſen gedeyen, nichts ſoll auch nunmehro mir wiederſtehen, daß ich Ew. Hochfl. Durchl. mich gegenwärtig ſo unterthänigſt als willigſt nicht verpflichten ſolte. Eins iſt mir noch unterthänigſt zu reden über: ich dancke Ew. Hochfl. Durchl. in unterthänigſter devotion aus treuer ſeelen, daß ſie, gnädiſter Herr, nach ſo vielen, mir bereits unverdient erwieſenen gnaden-bezeugungen, welche unterthänigſt abzutragen, die vornehmſten meiner reſtanten, noch nicht aufgehöret mit gnädig zu ſeyn, ſondern abermals gnade mit gnade häuffen, und wieder eine neue derſelben mir gegenwärtig darlegen wollen, ſoll ich einen grad meiner begierde, ſolche zu demeriren,

anzeigen,

anzeigen, ſo wünſche ich von grund des hertzens, der höchſte Gott, der Ew. Hochfl. Durchl. aufrichtiges hertz kennet, wie es luſt hat an ſeinem geſetze tag und nacht, laſſe daſſelbe zeit dero, er gebe, langen lebens! ihres hertzens freud und troſt ſeyn. Er häuffe auf Ew. Hochfl. Durchl. und dero gantzes Hochfl. haus gnade mit gnade, mit glück, mit ſegen! er erſetze was mein vermögen zu erſetzen nie vermag, mit allem erſinnlichen hohen wohlergehen an allen und jeden denen, welche ihnen, gnädigſter Fürſt, an- und zugehören; und alle dero treue diener, lande und unterthanen, müſſen noch in ſpäter zeit ſich Ew. Hochfl. Durchl. ſchutzes, löblicher regierung, höchſterſprießlichen geſetze und beſtändigen flors der gerechtigkeit aufs kräfftigſte erfreuen.

LXXXIX.

Rede des Ritters Wilhelm Windhams, ſo er an den redner des ober-hauſes gehalten, als er von ihm am 17. April 1715. einen kleinen verweiß bekommen.

Mein Herr redner,

Ich dancke euch von hertzen vor eure höfflichkeit, daß ihr mich bey dieſer beſtraffung als einen Edelmann und ſtandes-perſon tractiret habt. Was diejenigen betrifft, die mir ſolche, unter dem vorwande mir einen gefallen zu erweiſen, zugezogen, achte ich nicht, mich verpflichtet zu ſeyn, ihnen davor zu dancken, weil meine meinung niemals geweſen über Ihr. Maj. zu gloſſiren, oder die freyheiten der cammer zu brechen.

XC.

XC.

Abſchieds-rede des Grafen von Oxfort an das ober-haus, als er den 27. Julii 1715. in Tower geführet werden ſolte.

Meine Herren,

Ich nehme von den gliedern dieſer cammer vielleicht auf ewig abſchied. Ich werde mein leben vor eine ſache, die auf befehl der verſtorbenen Königin unternommen und geführet, auch von dem ſegen des himmels beglücket worden, mit vergnügen verliehren. Denn wenn ich betrachte, daß ich von meinen Pairs nach recht, ehre und tugend werde verurtheilet werden; werde ich mich beruhigen und mit vergnügen darzu bequemen. Es geſchehe alſo, Mylords, Gottes wille.

XCI.

Rede des Herren von Regal, Landvogts zu Forqualquier in Provence, als er ſein amt antrat, 1715.

Meine Herren,

Das recht würde vergebens ausgeſprochen werden, wenn deſſen ausführung nicht das ſchwerdt verſicherte, und das ſchwerdt würde ſich an die gefährlichſten unternehmungen machen, wenn es nicht von der gerechtigkeit geführet würde. Geſetze und waffen, deren verrichtungen ſo weit von einander unterſchieden ſind, müſſen einander hülffliche hand bieten. Selbige haben ſich bey errichtung groſſer Reiche vereiniget, und vereinigen ſich noch, ſolche zu unterſtützen, ja dieſe glückliche verbindung verſichert

chert aller beſondern perſonen das glück innerhalb, und machet den Staat auſſerhalb mächtig und erſchrecklich. Wir ſehen dieſe zuſammenſtimmung unter einem König, der, nachdem er die regierungs-kunſt auf den höchſten gipffel gebracht, die regeln derſelben durch ſeinen hohen geiſt befeſtiget zu haben ſcheinet. Selbige ſind unveränderlich in dieſem Monarchen, und die allergeſchickteſten Fürſten in der wiſſenſchafft völcker zu regieren, ſind aſo beſchaffen, daß ihre conduite nicht weit von der ſeinigen entfernet iſt. Der nahme eines Landvogts iſt faſt eben ſo alt, als der monarchie. Wenn man deſſen urſprung ſuchen wolte, müſte man, wo nicht weiter, doch biß an den urſprung des thrones gehen. Franckreich hat ſobald Landvögte als Könige gehabt. Selbige waren ehemals die vornehmſten bedienten an Fürſtlichen Höfen; ja ſie ſind noch heutiges tages eines theils häupter der gerechtigkeit, andern theils aber des adels, welchen ſie bey den armeen führen. Jedoch damit wir etwas ſagen, ſo uns beſonders betrifft: dieſe provintz hat unter ihren Grafen ehe ſie noch unter beherrſchung unſrer Könige gekommen, die geſetze von den händen der Landvögte empfangen. Sie haben jetzo hier eben dergleichen verrichtungen, als die Landvögte in andern provintzen des Königreichs. Ich bemercke dieſes deswegen, damit ich mir durch die würde dieſes amts, die pflichten, ſo dabey erfordert werden zu gemüthe ziehe, und mich durch ſo hohe objecta

auf-

aufmuntre, ſelbige zu erfüllen. Meine Herren, ich hatte mir vorgeſetzt, ihnen alle freude, ſo ich darüber habe, daß ich mitten unter ſo würdigen Magiſtrats-perſonen ſitzen ſoll, vorzuſtellen. Ich überredete mich auch, ſolches thun zu können, weil man in dem ausdruck ſeiner worte gewiß zu ſeyn trauet, wenn man nichts, als ſeine eigne meinung zu rathe ziehet. Wie können aber meine worte beſchaffen ſeyn, da mich ihre fähigkeit in erkenntniß der gerechtigkeit, und ihre aufrichtigkeit in ausübung derſelben unterrichten muß. Ich würde aber einen theil meiner obhabenden pflicht nicht gewuſt zu haben ſcheinen; hätte mich auch keiner ſo rühmlichen inſtallation, noch dieſer erweiſungen eines ſo mercklichen wohlwollens verſehen, welches meine empfindlichkeit alſo vermehret, daß es die bezeugungen einer allzulebhafften erkenntlichkeit auszudrucken unmöglich machet. Nicht etwan als wenn mich die liebkoſenden lobes-erhebungen der rede, die ich gehöret habe, ſo eingenommen. Der mund ſelbſt, welcher die urtheile ſpricht, hat vergebens geredt, ja vegebens nicht allein denen wünſchen des volcks, ſondern auch dieſes gerichts-orts beygeſtimmet: mein hertz weigert ſich vor ſolchen lobes-erhebungen, die es zu verdienen wünſchet; Es kan ſich aber der bewillkommung, ſo vor ſelbigen vorhergehet, und die durch ihren unterricht mich auf eine ſo verbindliche weiſe aufmuutert, nicht entſchlagen. O, daß ich nur alles das, was ich empfinde, ausdrücken könte!

Es

Es ſolte, meine Herren, nichts zu meinem vergnügen ermangeln, wenn ich nur die weitläufftigkeit meines eifers vor dieſe verſammlung, und meine ergebenheit gegen ein jegliches glied derſelben bekannt zu machen vermöchte: allein dieſes iſt die art aller auſſerordentlichen bewegungen der ſeele, daß es ihnen an worten mangelt, ſich kund zu geben, und ſie das, was ſie ſind, nicht anders weiſen, als durch ſtillſchweigen.

XCII.

Rede Graf Roberts von Oxfort, ſo derſelbe, als er vor dem Parlament des hochverraths beſchuldiget worden, an den Groß-Cantzler von Groß-Britannien am 17. Auguſt. 1715. gehalten.

Mylord,

Es iſt allezeit ein groſſes unglück vor jedweden, er ſey wer er wolle, geweſen, in die ungnade einer ſo groſſen und mächtigen verſammlung; als dieſe von denen gemeinen in Groß-Britannien iſt, zu fallen: und dieſes unglück iſt vor mich um ſo viel deſto gröſſer, da ich, als geweſenes haupt des vorigen Miniſterii, alles, was ſolches Miniſterium gethan, verantworten ſoll. Ich würde ſachen genug finden, ſelbige zu meiner vertheidigung anzuführen; allein die unpäßlichkeit, worinn ich mich jetzt befinde, und die müdigkeit, welche denen gliedern der cammer durch ſo viel reden und gegen-reden verurſachet worden, befehlen mir, mich mit wenig worten zu erklären. Der gantze bericht, den man wider mich anbringet, ſcheinet bloß auf das friedens-

dens-werck gegründet zu ſeyn. Es iſt gewiß, Mylord, daß die nation eines friedens benöthigt geweſen; ein iſt auch nicht minder gewiß, daß man denſelben ſo gut gemacht, als er zu hoffen geweſen, wenn man die weite entfernung und ſchlechte anſtalten derer alliirten, um in die verfaſſung der Königin mit einzutreten, betrachtet. Man beſchuldiget mich, daß ich einen beſondern frieden gemacht hätte; es ſolte mir aber nicht ſchwer fallen, zu erweiſen, daß er allgemein ſey. Iſt es denn nicht Franckreich und nicht Engelland, das die erſte eröffnungen zum friedens-wercke gemacht? Was Dornick betrifft, daß man deſſentwegen einen articul des hochverraths verfertiget, kan ich mit gewiſſen verſichern, daß ich daran nicht den mindeſten theil gehabt, und ſolches allein durch den Lord negotiiret worden, welcher dienlich zu ſeyn erachtet, ſich über das meer zu begeben. Jedoch kan ich dieſes zu ſeinem vortheil ſagen, daß, im fall man alles, was wegen dieſer materie angeführet worden, beweiſen könte, ſolches dennoch kein laſter des hochverraths ſey. Ubrigens, wie ich nichts gethan habe, als was der ausdrückliche befehl der Königin, meiner beherrſcherin, die mich mit gütern und ehren, ohne mein anſuchen, überſchüttet, und endlich einer Königin, deren andencken bey allen wohlgeſinnten Engelländern allezeit hochgeſchätzt ſeyn wird, von mir erfordert; alſo habe ich ein ruhiges gewiſſen, und ergebe mich

gäntzlich, mein ſchickſal mag auch beſchaffen ſeyn wie es will, dem göttlichen willen.

XCIII.

Rede des Frantzöſiſchen General-Advocateus im groſſen Räth, Herrn von S. Port, an König Ludovicum XV. in Franckreich, 1715.

Wir ſtellen uns vor dem thron Ew. Majeſt. um daſelbſt den eyd unſerer treue zu verneuern. Wir hoffen in deroſelben die weißheit des Dauphins, ihres vaters, die leutſeligkeit ihres groß-vaters, und den ruhm des Königs ihres groß-groß-vaters wieder zu finden. Die exempel des Fürſtl. Regenten machen ſchon ihre aſche wieder lebendig: ſeine weißheit wird Ew. Maj. hertze unterrichten, das übrige aber die hand des Höchſten thun.

XCIV.

Rede des Frantzöſiſchen Groß-Cantzlers an das Parlament zu Paris, als ſich der neue König in Franckreich, Ludovicus XV. das erſtemal in ſelbigem befand, gehalten den 12. October 1715.

Meine Herren,

Bey denen ſchmertzen, ſo uns durch den erlittenen verluſt überfallen, iſt, eine groſſe urſache unſres troſtes, daß wir alle unſre hoffnung in der perſon des jungen Königs gleichſam wieder lebendig ſehen werden. Die groſſen thaten des Königs, ſeines groß-groß-vaters, haben ihn zeit ſeines lebens zum wunder und ſchrecken gantz Europens gemacht. Ja er war noch weit gröſ-

ſer

ſer und weit bewunderns-würdiger in den letzten tagen vor ſeinem abſterben. Man hat niemals ſo viel ſtandhafftigkeit, andacht und völligen verſtand biß an den letzten augenblick des lebens, als wie bey ihm, geſehen. Seine vorſorge und liebe zu ſeinem volcke, haben ihn noch bey ſeiner geſundheit vermocht, ſeine gedancken auf das künfftige zu richten. Sein letzter wille, den er dieſer anſehnlichen verſammlung zu verwahren gegeben, iſt geleſen worden. Die beſchaffenheit gegenwärtiger zeiten aber weiſet uns eine nothwendigkeit vieles in ſelbigem zu ändern, wie denn ſolches auch durch den am 10 dieſes monats publicirten befehl geſchehen iſt, jetzo aber kommt der König, ſich auf den richterſtuhl zu ſetzen, und denſelben durch ſeine gegenwart und anſehen zu beſtätigen. Dasjenige, was wir an dem nachfolger im Reiche des verſtorbenen Königs wahrnehmen, machet uns hoffnung, daß er auch ein erbe ſeiner tugenden ſeyn werde. Man ſiehet ſchon in den erſten bewegungen ſeiner zarten jugend alles dasjenige, was ein gutes hertz und lebhafften verſtand anzeiget, ja man hat ein untrügliches kennzeichen, daß nichts als nur etliche jahre mangeln, um diejenigen tugenden, welche der uns durch den tod entriſſene König mit ſo vielem ruhme blicken laſſen, wieder an den tag, und folglich bis auf den höchſten grad der vollkommenheit zu bringen. Der ſterbende König gab dem Könige ſeinem urenckel die letzten kennzeichen ſeiner zärtlichen liebe, indem er ihn mit

wenig worten unterrichtete, was er zeit ſeiner regierung, um ſein volck glückſelig zu machen, thun ſolte; dieſe worte und unterricht, werden in dem hertzen und gemüth des jungen Königs tieff eingegraben und eingedrückt bleiben, diejenigen perſonen, denen ſeine auferziehung anvertrauet iſt, werden ihm ſolche offt zu gemüthe führen: und was könte man ihm wohl vor ein vollkommener muſter und mehr ſichere regul vorſtellen? Alles dasjenige, was wir dem andencken des verſtorbenen Königs an erkenntlichkeit ſchuldig ſind, alles, was wir zeit ſeines lebens von guter meinung, ergebenheit, liebe, unterthänigkeit, gehorſam und treue vor ihn gehabt, das muß ſich jetzo in der perſon des jungen Königs von neuem vereinigen. Seine autorität wird durch einen Printzen, als Regenten, welchem dieſer titul durch das recht der geburt zuſtehet, exerciret werden. Dieſer begreifft in ſeiner perſon, nebſt einem durchdringenden und hohen geiſte, alle groſſe qualitäten, die wir ſchon lange zeit an ihm geſehen, und dem königlichen geblüte faſt wie angebohren und erblich ſind. Alle ſeine abſichten gehen dahin, dem volck erleichterung zu ſchaffen, und ſein geheimer Rath wird aus ſolchen perſonen beſetzt werden, ſo die meiſte erfahrung und fähigkeit haben, alſo, daß alles dahin abzielen wird, dieſe autorität verehrens-würdig zu machen, ja ſie wird eben den nachdruck haben, auch eben die willigkeit zu gehorſamen finden, ſo dem letzt-verſtorbenen Könige erwieſen worden.

Alle glieder des Staats müſſen von dieſer ihrer pflicht-gemäßen meinung einmüthig eingenommen ſeyn: Allein es iſt nöthig, daß ein jeder alle kräffte anſtrecke, unter währender minorennität gar beſondere proben davon zu geben, damit man denen auswärtigen puiſſancen alle einbildung von einiger unruh und trennung in dieſem Reiche benehme; dieſes iſt das einige mittel die ehre der nation zu behaupten, und ſich des glücks und ruhe des volcks zu verſichern.

XCV.

Rede des erſten Präſidenten im Parlament zu Paris, an König Ludovicum XV in Franckreich, als er daſſelbe zum erſtenmahl beſuchte, abgelegt den 12 October 1715.

Die Königliche würde iſt in Franckreich unſterblich, obgleich deſſen Könige, wie die geringſten unterthanen derſelben, der ſchuld der natur unterworffen ſind. Ludwig der Große giebt uns, nach einer langen und rühmlichen regierung, eine traurige probe davon. Dieſes grauſame ſchickſal betrübet und macht alle ſtände dieſes Königreichs beſtürtzt, und durchdringet dieſes vornehmſte gerichte des ſtaats mit dem lebhaffteſten ſchmertze. Doch in dem fatalen augenblick, da der gröſte König in der welt zu leben aufhöret, fangen Ew. Majeſt. vermöge des rechts der geburth, wieder an zu regieren. Dieſes iſt die urſache der anſehnlichen ceremonie, daß ſich heute der hof der Pairs, und alles dasjenige, ſo man im Reiche vor das allergröſte

 hält,

hält, in dieſem heiligthum der gerechtigkeit verſammlet; ja dieſes iſt es auch, was aus unſerer zu unſren Königen tragenden liebe, und begierde etwas prächtiges zu ſehen, dieſen auſſerordentlichen zuſammenlauff des volcks von allerhand alter und ſtande, hieher gezogen. Alle bemühen ſich um die wette, ſie auf ihrem gerichts-ſtuhle, als ein ſichtbahres bild Gottes auf erden, zu betrachten, und ſie darauf das allererſte und berühmteſte amt der Königlichen würde ausüben, auch die huldigung, unterwerffung und öffentlichen eyd der unverbrüchlichen treue ihres Reichs zu ſehen. Benebenſt dieſer allgemeinen bezeugung, bittet das Parlament Ew. Maj. allerunterthänigſt, die verſicherung von ihm zu machen, daß, da es ohnedem dem intereſſe der crone auf eine gar genaue und unmittelbare weiſe ergeben iſt, es jederzeit vor eine ſeiner niemals zuerlaſſenden pflichten halten werde, dieſelbe dabey zu handhaben, und ſie bey ihren habenden rechten und freyheiten zu ſchützen. Die von ihm erforderte fortſetzung allen Ständen des Reichs exempel zu geben, wird beſtändig mit deſſen vorzug übereinſtimmen. Man hat geſehen, daß deſſen faſt verſchwenderiſche willigkeit dem Staat zu dienen, zu allen zeiten, ohngeachtet ſeines mittelmäßigen glücks, keinen andern gräntzſtein gehabt, als ſein unvermögen. Dero zartes alter, Sire, beunruhiget uns im geringſten nicht. Der göttlichen vorſorge, welche von dem hocherhobnen himmel den zügel ihres Reichs

führet,

führet, hat es gar offt gefallen, ihren ſeegen über die minderjährigkeit unſerer Könige auszuſchütten. Clotarius der andere, Philipp der vortreffliche, Ludewig der heilige, von welchem ſie herſtammen, Ludwig der gerechte, und Ludwig der groſſe, dero groß-groß-vater, dem ſie ſuccediren ſind merckwürdige und tröſtliche exempel davon. Alles prophezeyet uns ein gleichmäßiges glück. Die natur, unſre geſetze und unſre beyſtimmung haben dem Hertzog von Orleans die regierung und adminiſtration ihres Reichs mit einem allgemeinen beyfall aufgetragen, welchen wir als einen ſchutz-engel des Staats anſehen. Die klugheit und vorſichtigkeit dieſes groſſen Printzen, wie auch ſein eiffer vor die gemeine wohlfarth, werden dasjenige erſetzen, was Ew. Majeſt. an alter und erfahrung abgehet; wir machen uns die hoffnung, daß er ſich nichts höher wird angelegen ſeyn laſſen, als dem volcke erleichterung zu ſchaffen, und die geheiligten freyheiten der Frantzöſiſchen kirche zu beſchützen, welches die feſteſte grund-ſäule ihres thrones und pracht der gerechtigkeit iſt. Seine entwürffe zu denen rathſchlägen, die nach den meiſten ſtimmen decidiret werden ſollen, machen uns hoffnung, daß er die reichs-geſchäffte wieder in guten ſtand ſetzen, und unſre ruhe und glückſeligkeit befeſtigen wird. Dero auferziehung, das fundament ihrer religion und ſitten muß das hauptwerck des weiſen und frommen Printzens ſeyn, der ſie dirigiret, und derer, die

ihm ihrentwegen zugeſellet ſind. Ich eile zum ende, mit bitte, Ew. Maj. wolle dero vertrauen auf ihr parlament, und den ſchutz, womit es ihre vorfahren, vornehmlich aber in jüngſt verwichener zeit der verſtorbene König, indem er ihm ſein teſtament zu verwahren anvertrauet, beehret haben zu continuiren geruhen. Dieſes wird ihm ſein recht und die poſſeſs, worinn es ſich ſo viel ſecula über befindet, beſtätigen, damit es dero volcke das recht, ohne ſie damit zu bemühen, in dero nahmen und befehl, jedoch allezeit treulich den geſetzen und verordnungen zufolge, ertheilen könne.

XCVI.

Rede, ſo der Herr von Fleury, General-advocat im Parlament zu Paris, an König Ludovicum XV gehalten, als ſolcher das erſtemahl in ſelbiges kam, den 12 October. 1715.

Die öffentliche beſteigung des thrones ihrer vorfahren, den Ew. Maj. jetzo in beſitz nehmen wollen: dieſe vortreffliche ceremonie ſo ehrerbietung verurſachet, oder vielmehr dieſelbe allen hertzen eingeprägt zu ſeyn vorſtellet: dieſer zuſammenlauff dero allergetreueſten unterthanen, welche das recht ihrer geburt frolockend erkennen, ſcheinen anzeigungen des troſts zu ſeyn, den uns der himmel, nach dem tödlichen ſtreiche, damit er uns niedergeſchlagen, zuſchicket. Wir haben einen König verlohren, der ſowol durch welt-bekannte glücks- als unglücks-fälle berühmt, in allen ſeinen helden-tugenden,

biß

biß an den letzten augenblick ſeines lebens groß, am allergröſten aber in ſeinen chriſten-tugenden geweſen iſt. Allein, warum wollen wir ihren und unſern ſchmertz an dieſem tage wieder erneuren? wir beſitzen ja ſie, Sire, in dem heiligthum der gerechtigkeit: ſie fangen ihre regierung und bey nahe ihr leben an, da ſie kommen, ſich mitten unter uns zuſetzen, und dieſe ihre unterthanen, ſo die bewahrer, und ausleger der geſetze ſind, auch das volck am beſten zu lehren wiſſen, daß vom geſetz des gehorſams niemand könne entlediget werden, mit dero gegenwart zu beehren: ſie ſollen hier nichts finden, als freudens-entzückungen, die gleichſam unſre erſte huldigung ſind, und um ſoviel deſtomehr würdig ſeyn müſſen, ihnen zu gefallen, weil ſie aus dem innerſten unſerer hertzen entſpringen. Und es ſtimmet in der that alles überein, uns die allerſüſſeſte hoffnung zu machen; denn, mitten in dem ſicherſten frieden, der beynahe das letzte werck der klugheit des Königs, ihres Groß-groß-vaters iſt, wird ihnen das verhängniß dieſes Reichs überlaſſen; ingleichen eine vereinigung, welche mit der ruhe von auſſen überein kommt, und als eine vollkommene einmüthigkeit die gedancken dieſer verſammlung vereiniget, die Regenten-ſtelle einem ſolchen Printzen anzuvertrauen, welchen geburt und verdienſt darzu beruffen haben, bey dem wir als eine untrügliche vorbedeutung der öffentlichen treue anſehen, die wahl eines ſo fähigen Regenten, den die geburt mit jeder art des

verſtandes verſehen, die nur zu dem unterſchiedenen vorfällen bey der regierung erfordert werden kan, ja der auch, wegen ſeiner ſich weit erſtreckenden wiſſenſchafft, durchgehends geehret, wegen der qualitäten ſeines hertzens überall hertzlich geliebet, und wegen ſeiner kriegs- und friedens-tugenden vor groß gehalten iſt. Dieſer wird ihrer autorität auſſerhalb des Reichs ehrerbietung, innerhalb aber liebe zu wege bringen; Und, indem er denen gütigkeits-vollen neigungen, die ſich in allen Ew. Majeſtät thaten blicken laſſen, zuvor kömmt, ſich ſeiner gewalt zu keinem andern ende bedienen, als das vergnügen zu haben, glückſelige leute zu machen. Wir haben ſchon ein geſichertes pfand ſeiner liebe gegen das volck in ſeinen weiſen anſchlägen, davon er uns einen abriß gemacht, und da ſolcher jeden theil des gemeinen weſens zum grunde hat, ſo werden ſich auch alle einmüthig nach dem höchſten Regierungs-Rath, als ihrem centro richten, und durch dieſe beglückte eintracht, das muſter einer vollkommenen regierung verfertigen. Die Printzen von Königlichem geblüte, ſo zu dieſem höchſten Rath beſtimmet ſind, werden mit eben ſolchen abſichten in ſelbigen eintreten, und ſich durch das exempel desjenigen, ſo ihnen in ſelbigem zum oberhaupt vorgeſetzet iſt, aufmuntern laſſen, ein edler wettſtreit, Sire, wird dieſelben vereinigen, mit gleichem eifer, dero ruhm, und das beſte ihres Reichs zu befördern. Die glückſelige erziehung Ew. Majeſt.

verſichert uns der dauerhafftigkeit dieſer vortheile. Wir überlaſſen dieſelbe, Sire, demjenigen, dem die ober-auffſicht darüber anvertrauet worden. Es iſt dieſes das wichtige werck, worzu ſo groſſe qualitäten ſollen angewendet werden, die in ihm eine ſo ſeltene als koſtbare vereinigung der wiſſenſchafft und tugend geſtifftet haben. Er wird ſie lehren, daß die wahre hoheit nicht in dieſem äuſſerlichen gepränge, ſo ſie umgiebt, ſondern in wohlthätigen tugenden wodurch ſie ſich die liebe des volcks, und deſſen innerſte ehrerbietung zuziehen werden, beſtehe. Ja, er wird in dem hertzen Ew. Majeſtät die empfindung zärtlicher liebe und leutſeligkeit, welche ſchon daſelbſt zu wachſen angefangen, excoliren: So ſtehet es auch endlich bey ihm, Ew. Majeſt. unterweiſen zu laſſen daß die gerechtigkeit, der grund aller Reiche ſeyn, und Könige dadurch ihre vornehmſte und hauptſächlichſte pflicht erfülleten. Wir hoffen, daß ſelbige die richtſchnur aller ihrer verrichtungen ſeyn, auch Ew. Majeſtät diejenigen mit ihrem ſchutz und vertrauen beſtändig ehren werde, die darzu geſetzet ſind, daß ſie ſelbige, ohne ſie damit zu beläſtigen, ausüben ſollen. Sie werden dermahleins, Sire, aus den hiſtorien ſehen, daß dieſes erſte gericht dieſes Reichs ſolchen ſchutz und vertrauen in gleichem maaß verdienen, uud daß ihm theils die aufrechthaltung dieſer ſo viel jahrhundert daurenden monarchie zu dancken ſey, ingleichen daß die treue gegen unſre

Könige

Könige niemahls in dieſer verſammlung wanckend gemacht worden. Sire, der durchlauchtigſte vater, von dem ſie gebohren ſind, war von dieſer wahrheit, und allem, was dem hertzen eines groſſen Königs eingepräget ſeyn ſoll, völlig überzeuget. Sein allzufrühzeitiger tod hat ſo wohl dem volcke als ihro einen vater entriſſen: Sie nehmen einen thron in beſitz, den er itzt beſitzen würde, und er ſelbſt würde den platz ihres Groß-vaters, der wegen ſeiner leutſelig- und gelindigkeit niemahls gnugſam zu bedauren iſt, eingenommen haben. Man wird ihnen vorſagen, Sire, wie viel ſie uns tugenden zu erſetzen haben; und wir hoffen, daß dieſe verbindlichkeit ſie ſey auch ſo groß als ſie wolle, niemahls zu groß und ſchwer vor Ew. Majeſt. ſeyn werde. Unſere lebhaffte und intereſſirte aufmerckſamkeit ſuchet in ihnen ſchon vorbedeutungen aufs künfftige, und begnüget ſich mit allem demjenigen, was ſie hier findet, vollkommen. Das anſehen der Majeſtät, welche ſich in ihnen mit gelindigkeit verbindet, der verſtand, ſo aus ihren faſt treuhertzigen reden hervorſcheinet, die liniamenten der gütigkeit, die nur von der natur kommen können, verſprechen uns alles das, was wir wünſchen. Der himmel verleihe, daß wir ſo glückliche zubereitungen täglich mit ihnen wachſen ſehen, damit unter allen berühmten regierungen, womit unſre hiſtorie angefüllet iſt, die ihre einen recht beſondern ruhm haben möge. Und damit ich alle unſere wünſche in einen zuſam-

men

men faſſe, ſo müſſe es geſchehen, Sire, daß ſie ih⸗rem Groß⸗groß⸗vater in tugenden gleich kommen, und ihn an zahl der jahre überſteigen.

XCVII.

Rede des Regenten in Franckreich, Hertzogs von Orleans, an das Parlament zu Paris, als er das erſte mahl unter ſeiner adminiſtration darinn erſchienen, 1715.

Meine Herren,

Nach allen unglücks⸗fällen, welche Franck⸗reich betroffen, und nach dem verluſt ei⸗nes groſſen Königs, ſo wir erlitten, iſt derjenige, den uns Gott gegeben, unſere eintzige hoffnung. Er iſt es, meine Herren, den wir anitzo huldi⸗gung und treuen gehorſam ſchuldig ſind. Ich ſelbſt bin der oberſte unter ſeinen unterthanen, der von dieſer unverbrüchlichen treue gegen ſeine perſon, und von einer weit beſonderern verbind⸗lichkeit an das intereſſe ſeines ſtaats, mehr als andere, ein exempel geben muß. Dieſe dem verſtorbenen Könige wohlbekannte meynungen, haben ihn ohne zweifel bewogen, auf ſeinem tod⸗bette eine ſo gütige rede gegen mich zu halten, welche ich euch mitzutheilen nöthig zu ſeyn erach⸗te. Nachdem er die letzte ölung empfangen, rieff er mich zu ſich und ſagte: Mein vetter, ich habe ein teſtament gemacht, und in demſelben euch alle rechte, ſo euch eure geburt giebt, vorbe⸗halten. Ich empfehle euch den Dauphin: die⸗net ihm ſo treu, als ihr mir gedient habt, und

trach⸗

trachtet ihm ſein königreich zu erhalten. Wenn er ſtirbt, werdet ihr Herr ſeyn, und die crone gehöret euch. Dieſen worten fügte er noch einige andere bey, die allzu vortheilhafftig ſind, als daß ich ſie wiederholen kan. Endlich aber beſchloß er ſeine rede an mich alſo: Ich habe ſolche einrichtungen, die ich vor die vernünfftigſten gehalten, gemacht; wie man aber nicht alles vorher ſehen kan, ſo ſoll es, wenn ſich etwas finden ſolte, das nicht gut wäre, geändert werden. Dieſes ſind ſeine eigene worte. Nun bin ich verſichert, daß, denen geſetzen des Reichs, und exempeln desjenigen, ſo man in dergleichen vorfällen gethan, wie auch des verſtorbenen Königs verordnungen zu folge, mir die regierung gehöret. Ich würde aber nicht zufrieden ſeyn, wenn mit ſo vielen rechts-tituln, die ſich mir zum beſten miteinander vereinigen, nicht auch eure zuſtimm- und genehmhaltung, die mich nicht minder, als die regierung ſelbſt vergnügen wird, ſich verbänden. Ich erſuche euch alſo, daß, ſo bald ihr das teſtament, welches der verſtorbene König euren händen anvertrauet, ingleichen das codicill, ſo ich euch bringe, geleſen haben werdet, ihr meine unterſchiedene gerechtſamen nicht mit einander verwirren, ſondern eines ſo wohl, als das andere, überlegen möget, das iſt ſo wohl das recht, ſo mir die gebührt ertheilet, als auch das recht, ſo etwan das teſtament ſelbigem beyfügen dörffte. Ich bin ſelbſt überzeuget, daß ihr nöthig zu ſeyn erachten werdet, eure gedancken gleich anfäng-

lich

lich auf das erſte zu richten. Jedoch, es mag auch die gerechtſame, krafft welcher ich die regierung zu hoffen habe, beſchaffen ſeyn, wie ſie will, ſo unterſtehe ich mich doch, euch, meine Herren, zu verſichern, daß ich dieſelbe durch meinen eifer, vor den dienſt des Königs, und meine liebe zum gemeinen beſten, vornehmlich, wenn mich eure rathſchläge und klugen vorſtellungen unterſtützen werden, verdienen will. Ich verſichere euch ſolches zum voraus, mit dem vorbehalt, vor dieſer hochanſehnlichen verſamnilung, daß ich keine andre abſicht haben werde, als das volck zu entbürden, die gute ordnung im finantz-weſen wieder herzuſtellen, die überflüßigen ausgaben abzuſchneiden, dem frieden inn- und auſſerhalb dem Reiche zu unterhalten, vor allem aber die einigkeit und ruhe der kirche wieder herzuſtellen, und endlich mit möglichſter bemühung alles dasjenige zu bewerckſtelligen, was einen ſtaat glücklich machen kan. Meine Herren, um was ich itzo zu bitten habe, iſt der königlichen Advocaten ſchluß, auf meinen gethanen vortrag, und daß ſie, ſo bald das teſtament geleſen ſeyn wird, die gerechtſamen, krafft welchen mir die regierung gehöret, unterſuchen, und vor der erſten, das iſt, derjenigen, die ich von meiner gebuhrt, und denen geſetzen des Reichs herführe, anfangen möchten.

XCVIII.

Rede, ſo im nahmen der neu ernennten Regenten in

Irr-

Irrland, bey eröffnung des parlaments an beyde cammern am 25 October 1715 gehalten worden.

Mylords und meine Herren!

Es hat ihrer Majeſtät gefallen, uns zu der Regenten-würde in dieſem Königreich Irrland zu erheben, wir aber ſind höchſt erfreut, ſie im parlament verſammlet zu finden, wo ſie gelegenheit haben werden, die allerzuträglichſten anſchläge vor das gemeine beſte zu faſſen. Wir erfreuen uns abermahls nebſt ihnen von gantzem hertzen, über ihrer Majeſtät glückliche gelangung zur crone, ja wir ſind von der billigen erkenntlichkeit vollkommen überzeugt, ſo ſie gegen die göttliche barmhertzigkeit, vor dieſes werck ihrer vorſorge hegen, die uns zugleich die vortreffliche hoffnung macht, daß das volck floriren werde unter der regierung eines Printzen, deſſen weißheit gerechtigkeit und gnade, ihm mit rechtem fug die liebe und gehorſam ſeiner unterthanen innerhalb, deſſen ſtandhafftigkeit aber in unverbrüchlicher beobachtung derer bündniſſe und getroffenen vergleiche, ihm die verehr- und hochachtung ſeiner alliirten auſſerhalb des Reiches zuwege gebracht. Ihre Majeſtät haben uns befohlen, ſie zu verſichern, daß ſie ihre vortrefflichen landes-geſetze, ſo wohl was die kirche als den ſtaat betrifft, ungekränckt beybehalten wolle; ja die fortſetzung dieſes glückes iſt uns ſonderlich durch die herrlichen tugenden des Printzen von Wallis, und die Sr. Königl. Hoheit von Gott verliehene zahlreiche poſterität verſi-

chert

chert worden. Wir finden auch nicht wenig vergnügen, wenn wir ſehen, daß dieſes königreich, welches ſonſten der ſchauplatz ſo vieler rebellionen geweſen, voritzt ſo ruhig iſt, und zwar zu einer zeit, da die meineydigen feinde des Königs und unſerer glücklichen verfaſſung, aus zaghafftigkeit, ſo ihnen dero williger und unbeweglicher eifer vor die proteſtirende ſucceſſion, verurſachet, ihren vorhaben gemäß zu ſeyn erachtet, das theatrum anderswo aufzuſchlagen, und die regierung ihrer Majeſt. welcher unwiderſprechliches recht an die crone dieſer Reiche, auf die landesgeſetze gegründet, und deroſelben durch die wohlgewogenheit, ihres im parlament verſammleten volckes verſichert iſt, zu ſtören. Ein ſo verwegenes und abſcheuliches abſehen, kan keinen andern ausgang, als die verwirrung dererjenigen, ſo theil daran nehmen, nach ſich ziehen, und, da der thron ihrer Majeſtät auf dem unbeweglichſten fundament gegründet iſt, zu nichts dienen, als die wahrhafften freunde der Königlichen perſon und regierung von den patronen der ärgſten ſclaverey zu unterſcheiden. Mitlerweile aber würde ihre aufführung mit ihrer gewöhnlichen klugheit nicht überein ſtimmen, wenn ſie bey itzigen conjuncturen verabſäumen ſolten, ſich mehr als jemahls in defenſion-ſtand zu ſetzen. Dieſes zu bewerckſtelligen haben Se. Majeſt. waffen aus dero zeughäuſern nehmen laſſen, und die militz damit zu verſehen, und befohlen, alle in dieſem Reiche noch befindliche

compagnien zu vermehren, biß ſie diejenigen regimenter wieder werden erſetzen können, welche die nothwendigkeit ihrer affairen aus dieſem Reiche zu ziehen veranlaſſet, damit ſie die rebellen in Groß-Britannien bändigen könne, da ohnedem dero ſicherheit mit der ſicherheit anderer ihrer Majeſt. unterthanen gleichmäßig intereſſiret iſt.

Meine Herren von der cammer der gemeinen,

Wir haben befehl ertheilet, daß man ihnen eine deutliche, und, ſo viel möglich, richtige rechnung von allen gemeinen ausgaben und anlagen der regierung zuſchicken ſolle, woraus ſie die hülffe, deren man nöthig haben wird, erſehen werden, damit die trouppen unterhalten, und alle andere unkoſten, ſo ſie zu behauptung ihrer eigenen ſicherheit nöthig zu ſeyn finden, beſtritten werden können. Wir dörffen auch keines weges zweifeln, daß ſie, nach ſo vielen gegebenen proben der liebe gegen ihro Majeſtät, ſelbiger nicht freudig mit der nöthigen hülffe, zu behauptung ihrer regierung, deren erhaltung von ihrer eigenen unablößlich iſt, beyſpringen ſolten. Sie können verſichert leben, daß das geld, ſo gegeben werden ſoll, mit der genauſten ſorgfalt und ſparſamkeit zu geſetztem endzweck gewendet werden wird.

Mylords und meine Herren,

Wir haben von Sr. Majeſt. befehl, ihnen zu eröffnen, daß ſie jederzeit willig ſeyn werde, in alle

alle gute geſetze zu willigen, die etwas beytragen können, ſie zu einem vergnügten und glücklichen volcke zu machen; und ſie können verſichert leben, daß wir uns, nebſt ihnen, in allen darnach beſtreben werden, was dieſem königreiche vortheilhafftig seyn kan, wie wir dann in dieſer abſicht ihr gutachten allemahl willig annehmen wollen. Wir finden uns verpflichtet, ſie zu erſuchen, die ſachen mit allem gegenwärtigen conjuncturen gemäſſem fleiſſe einzurichten, und durch dero entſchlüſſe eine einmüthigkeit zu bezeugen, die itzo auf einmahl alle ſonſt in Irrland bekannte trennung zwiſchen den in der religion diſſentirenden aufheben könne.

XCIX.

Rede des Geneneral-Advocaten im Parlament zu Metz, Herrn Frantz Rouyer, als die vom Regenten, wegen übernommener regierung eingelauffene notifications-ſchreiben öffentlich ſolten verleſen werden, abgelegt den 29. Octobr. 1715.

Meine Herren,

Die materie derer jetzt verleſenen notifications-ſchreiben erfordert nichts geringes von uns, und zwar ſo lange, als ſich gantz Franckreich ſehnlichſt bemühet, die bewegungen ſeines hertzens, welche ihm die groſſen demſelben wiederfahrne dinge verurſachet, an den tag zu legen, worüber gantz Europa noch erſtaunet iſt, und daran alle welt ihren theil hat. Sollen denn wir, die wir einen theil derer hertzlich geliebte-

ſten des Reichs ausmachen; wir, die wir die ehre haben, das älteſte erbtheil der crone, ja die erſtlinge, und gleichſam die wiege der monarchie zu ſeyn; wir, die wir es jederzeit durch unſern eifer und liebe gegen unſre Herren andern zuvor gethan, itzo allein ſtille ſchweigen? Nein, meine Herren, unſere gedancken, ob ſie gleich etwas verwirret ſind, wollen zum vorſchein gebracht werden, unſre meynungen wollen bekannt gemacht ſeyn. Allein, wie werden wir ſich darzu ſchickende worte finden, und warum ſoll es geredet ſeyn, da wir ſonſt nichts ſagen können, als das, was niedriger, als unſre empfindung iſt. Mit einem worte, welche rede iſt vermögend, unſern ſchmertz und unſre freude, unſer empfindlichſtes leid über den gröſten verluſt, den wir nur zu erleiden vermochten, und unſere auf die allergröſte materie des troſts, der jemahls zu finden geweſen, beſt-gegründete hoffnung auf einmahl nach würden auszudrücken. Der tod des groſſen Ludwigs, welcher die gelegenheit zu dieſem notifications-ſchreiben gegeben, iſt das allerbetrübteſte object vor uns. Dieſer war der größte unter allen Königen. Die welt, ſo auf niemanden, als auf ihn zu ſehen, von niemanden, als von ihm reden zu hören gewohnet war, ſcheinet ihr geſichte verändert zu haben. Sein nahme allein brachte unſere ſicherheit, und ſeine königliche tugenden die gröſſe des ſtaats zuwege. Durch ihn iſt der frantzöſiſche nahme der ruhmwürdigſte in der gantzen welt geworden. Vor

ihm

ihm machte uns ein eintziger von unſern nachbarn unruhe, und hatte die kühnheit, ſich uns gleich zu ſchätzen. Nach ihm machen kaum alle zuſammen vereinigte einen feind aus, der uns gleich ſey. Wenn er genöthiget war, viel von ſeinen unterthanen zu fordern, ſo geſchahe es nur zu dem ende, daß dem ſtaat derjenige ruhm und ruheſtand verſchaffet würde, deren er genieſſet. Die feinde der von uns unter ſeiner regierung genoſſenen glückſeligkeit, kunten dieſelben nicht vertragen: ſolte er etwan weniger groß ſeyn, damit er ihnen weniger urſache zur beneidung gäbe? Durch ihn iſt Franckreich an wiſſenſchafften, höfflichkeit und pracht zu einem andern Rom und Griechenland worden. Was hat er nicht vor die religion gethan? was iſt ihm nicht die gerechtigkeit ſchuldig? wird man wohl an der gütigkeit ſeines hertzens zweifeln, wenn man überleget, daß man in der längſten regierung, ſo Gott jemahls einem Printzen verliehen, keine von ſeinen blutigen actionen finden wird, unter welchen ſich nicht die allerkürtzeſte mehr als zu bekannt gemacht. Dieſes aber iſt nicht ſo wohl aus furcht, als von der einigen vorſtellung ſeiner tugenden geſchehen, daß er ſich eine ſo groſſe autorität, und die abſoluteſte herrſchafft, ſo jemals ein Printz über ſein volck gehabt, zuwege gebracht hat. Er war wahrhafftig weiſe, gnädig, großmüthig, gerecht, andächtig, prächtig und ſieghafft, und eben ſo groß wegen ſeiner eigenen, als Königlichen tugenden, dadurch er ſich

über alle menſchliche zufälle, auch alſo über die unglücklichen begebenheiten ſeines hauſes wie über ſeine öffentliche glückſeligkeit erhoben. Er hat als ein Held gelebt, und den character deſſelben bis an ſein ende behauptet, ja der letzte augenblick welcher ſonſt alle menſchen gleich machet, hat gewieſen, daß er vor andern an frömmigkeit, beſtändigem weſen und aufferordentlichen ſtandhafftigkeit der ſeelen etwas voraus habe, und uns endlich, zu vollkommenmachung ſeines ruhms, da derſelbe nicht höher ſteigen kunte, bey ſeinem abſterben den frieden überlaſſen. Es iſt zwar dieſer groſſe König, die ſtütze der religion, die freyſtadt und zuflucht anderer Könige, die ehre ſeines volcks, und wunder der ausländer, die von dem äuſſerſten ende der welt, ihm ihre unterthänigſte aufwartung zu machen, herbey gekommen, geſtorben: Allein er wird ewig nicht nur in den groſſen zeit-büchern, noch in der rolle der Könige, ſondern in der kleinen zahl der weltberühmteſten Printzen leben, ſo der andern ruhm verdunckelt, und den gantzen erdboden mit ihrem nahmen angefüllet haben; In der reihe derer Auguſtorum, Conſtantinorum, Theodoſiorum, Clodovæorum und der groſſen Carolorum, ja er wird ein Clodovæus und Carolus M. von dem dritten ſtamme unſerer Könige ſeyn. Aber unterdeſſen, da wir das andencken dieſes groſſen Printzen verehren, und ihn als ein muſter aller künfftigen Könige vorſtellen, machet uns ein herrlicher zweig ſeines ſtammes hoff-

nung,

nung, daß wir die wunder⸗thaten ſeiner regie⸗
rung ferner in gutem fortgange ſehen werden. Solten wir nichts von demjenigen hoffen koͤn⸗
nen, der ein erbe ſeines thrones, und von ſeinem gebluͤte entſproſſen iſt, ja der ſo viel geſehen, daß er ein heroiſches bildniß davon in ſeinem gemuͤ⸗
the, und die letztern inſtructiones in ſeinem her⸗
tzen behalten kan. Seine koͤnigliche kindheit und die neigungen, die er von ſich blicken laͤßt, weiſſagen uns ſchon unſer zukuͤnfftiges gluͤck, und ſeine groͤſſe. Ey haͤtte er nicht noch einige zeit uͤber exempel ſehen, und ſtaats⸗regeln von ſeinem vortrefflichen aͤlter⸗vater vernehmen? haͤtte nicht den leeren platz ſeiner minderjaͤhrig⸗
keit die regierung ſeines durchlauchtigſten vaters erfuͤllen koͤnnen? Der himmel hat uns dieſen Printzen gewieſen, aber wieder in ſeinem zorn entriſſen, der gegenwaͤrtig unſre ergoͤtzlichkeit ſeyn wuͤrde. Jedoch, die goͤttliche vorſehung, die jederzeit in ihren gerichten anbethens⸗werth, und uͤber dieſes Koͤnigreich gar beſonders iſt, hat uns noch nicht verlaſſen. Indem ſie dieſe min⸗
derjaͤhrigkeit zuvor ſahe, und uns aller uͤbel be⸗
freyen wolte, welche wir daher fuͤrchten kunten, hat ſie alle umſtaͤnde, und zwar die favorableſten vorbehalten, damit wir dieſelbe dadurch ver⸗
meiden moͤchten. Indem ſie die bemuͤhungen des verſtorbenen Koͤnigs croͤnen, und mit einem beſſern leben belohnen wollen, hat ſie es (nach ei⸗
ner zwar mit ſiegen und triumphen, aber auch mit ungluͤck und kriegen erfuͤlleten regierung)

 nicht

nicht eher gethan, als bis unſre ſtreitigkeiten mit unſern nachbarn, durch einen dauerhafften frieden geendiget worden. Sie werden denſelben nicht weiter zu beunruhigen ſuchen, denn ihre furcht hat aufgehöret, ihr zorn iſt ausgelöſchet, und ihre eiferſucht geendiget. Die ruhe, ſo man binnen ſo viel jahren kaum hat koſten können iſt anitzo gantz vollkommen und weit beſſer befeſtiget, als ſie gantzer hundert jahr über nicht geweſen. Könte uns denn etwas glückſeligers wiederfahren? wir haben ja, an ſtatt einer ſchwachen regierung, wie es ſonſt in andern reichen ergangen, das glück, einen Regenten zu finden, der vollkommen geſchickt iſt, das anſehen zu unterſtützen, und alle autorität des regiements zu handhaben. Einen Printzen, dem ſeine qualitäten ſo wohl, als das recht ſeiner gebuhrt dieſe ehre beyzulegen, einmüthiglich anbefehlen, die ihm itzo mit Königl. vorbewuſt und autorität iſt bekräfftiget worden; einen Printzen, welcher gleichmäßig gebohren, ſich ſo wohl liebens-als verehrens-würdig zu machen, und zwar durch die verbindung, die er zwiſchen der holdſeligkeit des Hertzogs von Orleans, ſeines Herrn vaters, und dem majeſt. anſehen des Königs, ſeines vetters zu machen weiß; einen Printzen, der durch ſein naturell, bemühung, kundſchafft, und durchgängige fähigkeit unſern ruheſtand beſſer, als irgend ein anderer ſicher machen kan. Wir ſehen ſchon, daß er von dem geiſte des weiſen Dauphins, deſſen entwürffen er folgen will, angetrieben werde, ſich mit nachdruck zu bemühen,

zu erleichterung des volcks, alle unnöthige ausgaben, durch wiederherſtellung einer guten ordnung im finantz-weſen, abzuſchneiden. Wir wiſſen ſchon, daß er weder ſorge, mühe, noch wachſamkeit ſpahre, die urſachen alles übels des Staats zu ergründen, und die allerſchleunigſten hülffs-mittel beyzubringen. Wir empfinden ſchon die vortheile der von ihm verwalteten regierung durch die ſtifftung verſchiedener conſiliorum, die einen jeden zu ſeinem object anhalten, und durch die denen Parlamentern wiedergegebene freyheit, ſolche vorſtellungen zu thun, die ſie dem gemeinen weſen nützlich zu ſeyn erachten werden. Wir ſind ſchlüßlich völlig überzeugt, daß ſein wahrhafftig königliches vorhaben ſey, uns, bey dieſer minderjährigkeit, glückſelige veränderungen ſehen zu laſſen, damit wir die früchte des friedens, die wir noch nicht einzuſammlen vermocht, ſchmecken mögen. Was iſt nun noch übrig als daß wir wünſche vor die geſundheit des Königs und des Reichs-Regenten anſtellen, und unſrer ſeits eben eine ſolche treue und gehorſam gegen das neue regiment verſprechen, als wir gegen das vorige gehabt haben. Es iſt alſo dasjenige, was wir willigſt von gantzem hertzen thun, daß der himmel ſeinen allerköſtlichſten ſeegen auf den König uud auf die regierung wenden, die perſon des jungen Königs erhalten, nnd er, als ein vater des volcks, zu ſeinen und unſerm glück, von dem Regenten, ſeinem vetter, die regierungs-kunſt, und in derſelben erlernen

möge, daß die liebe ſeiner unterthanen jederzeit ſeine gröſte ſtärcke ſey, damit er erfunden werde ſo weiſe und gottſelig wie ſein vater, ſo gütig und friedfertig wie ſein groß-vater, und endlich ſo glorwürdig und lange regierend wie ſein groß-groß-vater.

C.

Rede des Herrn von l'Auberiviere, Präſidentens der Rentherey zu Grenoble, ſo er im nahmen derſelben an König Ludovicum XV in Franckreich gehalten, 1715.

Wir kommen Ew. Majeſt. die pflicht und treue von einer geſellſchafft abzuſtatten, welche die ehre hat, die rechte ihrer crone, und die bewehrteſten zeugniſſe von der treue ihrer unterthanen im Delphinat zu bewahren. Dieſe provintz hat das glücke gehabt dero apanage zu ſeyn, ehe ihnen noch der überreſt von Franckreich gehörete; dieſes iſt die ſtuffe, durch welche ſie auf den thron geſtiegen ſind. Wir wünſchen ihnen, Sire, auf demſelben eine ſo lange und ruhmwürdige regierung, als dero groß-groß-vater gehabt, ja eine ſo gelinde und billiche, als des weiſen Dauphins, der ihnen das leben gegeben, geweſen ſeyn würde: Ja, daß ſie, wie ein erbe ihres eifers und frömmigkeit, alſo auch nicht minder ein allerchriſtl. König durch ihre tugenden, wie durch ihre gerechtſamen, und indem ſie von ihren unterthanen angebetet, von der gantzen welt aber verehret werden, niemanden, als den feinden der gerechtigkeit und neidern ihres ruhms erſchröcklich ſeyn mögen. Solches verſprechen uns, Sire, dero

dero glücklichen gemüths-neigungen. Der groſſe Printz, dem ſie ihre regierung anvertrauet, wird ihnen ein muſter davon geben: das geblüte woraus ſie entſprungen, iſt nur gewohnt, helden und groſſe Könige hervorzubringen.

CI.

Rede, ſo Monſ. Gaufrid, General-advocat im Parlament von Provence vor dem verboth der declarationen, welche die Biſchöffe von Toulon und Marſeille, in puncto der conſtitution Vnigenitus ausgehen laſſen, den 22 May 1716 gehalten.

Meine Herren,

Wofern es ſchwer iſt von der ſchädlichen trennung, welche die Frantzöſiſche kirche beunruhiget, nicht gerühret zu ſeyn, ſo iſt es noch mühſamer, keinen unwillen darüber zu bekommen, wenn man ſehen muß, daß unruhige köpffe die unruhe, anſtatt dieſelbe zu ſtillen, vermehren, und noch gar weit entfernet, den fortgang desjenigen entwurffs, den der groſſe Printz, ſo dieſes Reich beherrſchet, zu beförderung des kirchen-friedens verfertiget, zu erwarten, da im gegentheil durch ihre ſchrifften die uneinigkeit unterhalten, und der ſaamen zu trenn- und ſpaltungen täglich ausgeſtreuet wird. Eine ſolche war das buch, ſo ohne nahmen des autoris und druckers gedruckt worden, und den titul führete: Memorial vor diejenigen ſeelen-hirten, welche die conſtitution Vnigenitus angenommen haben, das zwar bis zu uns nicht gekommen, jedoch ſeit der zeit, als es öffentlich ausgebreitet worden, mit

mit ſo vielem nachdruck angegeben, und von dem Parlament zu Pariß ſo rechtmäßig verdammet worden. Man hätte glauben ſollen, daß eine ſo billige und ſolenne beſchimpffung die aufrühriſche feder dieſes ſcribenten hätte zurücke halten ſollen; allein man hat uns unterdeſſen ein zweytes buch zugeſendet, welches den titul führet: Schreiben des Herrn Biſchoffs von ‥‥ an den Herrn Biſchoff zu ‥‥ welches deſto gefährlicher iſt, weil es dasjenige auszuführen ſcheinet, was das erſte nur entworffen hatte, und wider welches uns die immerwehrende aufmerckſamkeit verbindet, ſo wir demjenigen amte ſchuldig ſind, das der gütigkeit des Königs, uns anzuvertrauen, gefallen hat, unſre klagen bey dieſem gerichts-hofe anzuſtellen. Aber was vor einen abriß werden wir ihnen von dieſem aufrühriſchen buche geben können, welches noch weit geringer iſt, als der concept, den man ſich darvon machen kan. Es iſt nicht zu viel vor dieſen autorem, die Sorbonne mit ungeſtüm und verachtung anzugreiffen, und dieſe ſchule beynahe des irrthums zu beſchuldigen, welcher doch dieſes Reich die erhaltung ihrer alten geiſtlichen rechte und reinigkeit des glaubens ſchuldig iſt, ſo die allererſte geweſen, welche die irrthümer Lutheri und Calvini ſo wohl verbannet hat, daß man es nicht einmahl nöthig befunden, die bulle Pabſts Leonis des X anzunehmen. Diejenige ſchule, welche von ſo viel regierenden Päbſten mit ſo anſehnlichen tituln beehret worden, und die ein groſ-

groſſer Pabſt gewürdet hat, ſich ſchon in dem vierzehenden ſeculo ihres raths über eine neue lehre zu erholen, ja was noch ruhmwürdiger iſt, welcher ein verſammletes Concilium ſeine meinungen anvertrauen, und derſelben gutachten darüber vernehmen wollen. Kurtz, diejenige ſchule, die mehr als eine andere beygetragen hat, daß die unbeweglichen fundamente unſrer freyheiten erhalten worden, die uns vor denen jenſeits des gebürges entſtandenen neuerungen bewahret, und dadurch das beſondere lob verdienet hat, ein ſchlüſſel des chriſtenthums, ein beſtändiges concilium der Gallier, und fackel des glaubens zu heiſſen. Nein, der autor gehet noch weiter; er machet denen Biſchöffen ihre beſcheidenheit zu einem verbrechen; und hetzet dieſelben auf, den Printzen und Regenten durch eine heilſame gewaltthätigkeit dahin zu vermögen, daß er die wege der Sorbonne verbeſſern ſolle, welche er durch allerhand beruffene thaten eines frevelhafften beginnens beſchuldiget, ja er vergehet ſich, indem er ſeinen exceſs zur vollkommenheit bringen will, durch das ſeinem buche einverleibte formular der declaration ſo weit, daß er nur noch das pannier zum aufſtande aufſtecken, und das zeichen zur trennung geben dörffte. Dieſes formular iſt ſo neuer- und ſonderlich, daß man nicht weiß, ob das gehirne, ſo ſelbiges hervor gebracht, ſich mehr durch ſeine unwiſſenheit, als verwegenheit geſchimpffet habe, weil es einer ſeit das recht nicht weiß, welches die catholiſchen ſchu-

len

len habē, lehrreiche gutdüncken über eine ſache geben zu können; andern theils aber, indem es ein einmüthiges project unter den Biſchöffen formiret, ihnen einbläßt, daß ſie ſich einhellig erklären ſolten, denenjenigen die geiſtlichen orden zu verſagen, welche in denjenigen ſchulen ſtudiret haben würden, die er mehr als zu ſehr abgeſchildert hat. Wir wiſſen, daß die Biſchöffe unumſchränckte richter einer freywilligen ordination ſind, und keine gewalt das recht habe von ihnen, wegen ihrer verweigerung, rechenſchafft zu fordern: allein ſolte denn dieſer geheiligte caracter und unauslöſchlichkeit des ordens, dieſes denen engeln ſelbſt erſchreckliche amt, aus ſo gar ſchlechten und der reinen lehre ungemäſſen abſichten jemanden vorenthalten werden, und in dem examine dererjenigen, ſo ſich zur ordination darſtellen, die Biſchöffe mehr abſehen auf die ſchule, aus welcher ſie ihre lehre geſchöpffet, als auf die lehre ſelbſt, darzu ſie ſich bekennen, haben können? Wenn nur noch dieſes unglückliche buch keine würckung gehabt, ja wenn es zu nichts gedienet hätte, als nur an öffentlichen örtern die zeit damit zu verderben, ſo könten wir daſſelbe, als ein geringſchätziges kind der erden, anſehen, daß weder ſtütze noch eltern hat, und es in dem ſtaube und vergeſſenheit, worzu es allein beſtimmt ſeyn ſolte, laſſen. Allein, dasjenige, was uns mit wahrhafftigen ſchmertzen durchdringet, und uns zu beobachtung unſeres amtes antreibet, iſt, daß wir auf deſſen füſſen einen befehl öffentlich einher treten ſehen, welcher

nach

nach dem in dieſem buche enthaltenen muſter ausgefertiget iſt, und dasjenige was nur ein eingebildetes weſen war, ſich beynahe plötzliche realiſiren, und ſein anſehen von der biſchöflichen gewalt abborgen will. Auf dieſe vorſtellung werden ſie, meine Herren, ohne zweifel begreiffen, daß wir von der am 14 tage jüngſt⸗verwichenen monats Martii durch den Hrn. Biſchoff zu Toulon publicirten declaration reden wollen. Dieſer, wegen der reinigkeit ſeiner ſitten, und nichts minder ſeiner frömmigkeit, als des anſehnlichen caracters halben, womit er gezieret iſt, ſo hochgeachtete und ehrwürdige Prælat, hat ſich dennoch von der erſten bewegung ſeines eifers übereilen laſſen, und, ohne ſein vornehmen und deſſen folgen mit gnugſamer weile zu unterſuchen, ſeine declaration in form eines befehls heraus gegeben, welchen wir jetzo vor dieſen gerichts⸗hof bringen, worinn derſelbe faſt eben diejenigen terminos antreffen wird, ſo in dem entwurff des ohne nahmen herausgegebenen briefes, davon wir oben geredet, enthalten ſind. Da man ſich, meine Herren, gleichſam mit einem furchtſamen gewiſſen, nnd andächtigem gemüthe beklagt, ſo erhebet man in denen ſchulen, wo man daſſelbe geduldet wiſſen will, den blinden und unumſchränckten gehorſam gegen den Pabſt, als ein weſentliches ſtücke der religion, und machet gleichſam eine ſchuldigkeit daraus, die den rechten dieſes Reichs und freyheiten unſerer kirche entgegen geſetzte maximen zu behaupten. Die-

ſes

ſes iſt die beſchaffenheit des Prælaten, von dem wir reden, welcher, von ſo verdrießlichen vorurtheilen eingenommen, noch weiter, als er nicht ſollen, gegangen iſt. Denn gleichwie ein nicht reifflich genug unterſuchtes verfahren, beynahe ohnfehlbar ein anderes nach ſich ziehet; alſo hat man auch hier, nach der erſten declaration, alsbald den 25 jüngſt-verwichenen monats Aprilis einen befehl zum vorſchein kommen ſehen, durch welchen, nachdem man eine gedruckte ſache der Sorbonne cenſiret, beygefüget wird, daß ſelbe ketzeriſch ſey, wenn man ſie in dem verſtande annehme, daß die gläubigen ſich gegenwärtig unſers heiligſten vaters, des Pabſts conſtitution Vnigenitus, und der verdammung derer in ſelbiger getadelten 101 propoſitionen zu unterwerffen, nicht verbunden wären. Es würde allzulange werden, alles dasjenige zu wiederholen, was in dieſem befehl enthalten iſt, und die weltliche obrigkeit hat weiter keine abſichten auf diejenigen beſondern ſtreitigkeiten, die zwiſchen dieſem Prælaten und der Sorbonne im ſchwange ſind, auch eine lange unterſuchung und rechtliches anbringen erfordern; allein die letzte von uns angeführte clauſul ſcheinet von ſolcher wichtigkeit zu ſeyn, daß wir demjenigen, ſo wir dem Staat und uns ſelbſten ſchuldig ſind, zu wider handeln würden, wenn wir dieſelbe mit ſtillſchweigen übergehen wolten. Und warlich, meine Herren, was iſt der verſtand von dieſer ſchädlichen clauſul anders, als diejenigen vor ketzer zu erklären, welche in gedancken ſtehen, daß man

man nicht verbunden ſey, ſich der conſtitution Vnigenitus blindlings zu unterwerffen. Wir wiſſen, und machen uns jederzeit eine ehre daraus, zu behaubten, daß JEſus Chriſtus, und nach ihm S. Petrus und deſſen nachfolger der eckſtein ſind, auf welchen ſich dieſes groſſe und heilige gebäude gründet. Wir wiſſen, daß ihr ſtuhl zum mittel-punct der einigkeit geſetzet iſt, auch wer die anſehnlichſt- und ehrwürdigſten richter unſeres glaubens ſind. Allein wir wiſſen auch mit dem heiligen Johanne, daß die mauer der H. ſtadt zwölff grund-ſteine habe, auf welchen die nahmen der zwölff Apoſtel des lammes geſchrieben ſind. Wir wiſſen mit St. Paulo, daß die gläubigen bürger und haußgenoſſen des Hauſes Gottes ſind, welches auf den grund der Apoſtel und Biſchöffe gebauet iſt. Wir wiſſen mit dem H. Cypriano, daß nicht mehr als eine kirche, und nur ein ſich durch einſtimmige vielheit aller Biſchöffe ausbreitendes biſchoffthum ſey: Epiſcopatus unus multorum Epiſcoporum concordi numeroſitate diffuſus. Ja daß ſie, indem dieſelbige die völcker zu lehren und ihren verſtand zu erleuchten geſendet ſind, zu richtern des glaubens und aufſehern über die überſetzung der ſchrifft von Jeſu Chriſto ſelbſt geſetzet worden. Ihre gewalt iſt ſo unumſtößlich, wie ſein wort, alſo daß man dieſelbe nicht anfechten kan, ohne nicht ſelbſt dem gebäude der kirchen bis auf ſeinen grund gewalt anzuthun. Daher kommt es, daß ſich die zur verſicherung

des glaubens ihrer ſchaafe, im jahr 1714 verſammlet geweſenen Biſchöffe, ihrer jurisdiction bedienet, und geglaubet haben, ihrer ſchuldigkeit zu ſeyn dasjenige, was die conſtitution eines frey regierenden Pabſts zweiffelhafftiges in denen verdammten propoſitionen enthalten könte, zu erklären, auch daß, zu erhaltung der geheiligten rechte dieſes Reichs, alle Parlemente, welche wegen der autorität unſerer Könige ſehr eiferſüchtig ſind, und die treue ihrer unterthanen und jurisdiction derer Biſchöffe rein und vollkommen zu erhalten ſuchen, bey aunehmung der Päbſtlichen Bulle mit ſo viel vorbehalt- und bedingungen eingekommen ſind. Wäre es aber, meine Herren, bey dergleichen umſtänden nicht vergebens, daß die Biſchöffliche autorität dieſe conſtitution erkläret, und die Königliche gerechtigkeit dieſelbe gemäßiget hätte; und könte nicht die harmonie dieſer zwey ſo ehrwürdigen Puiſſancen diejenigen in den verdacht und beſchuldigung der ketzerey bringen, welche glaubten, daß man ſich dieſer conſtitution nicht unterwerffen dörffte, auſſer in ſo weit ſolches der in dieſem Reiche genommenen weiſen vorſicht gemäß wäre? wie! ſoll dieſer theil eines gantz ehrwürdigen ſtandes, diejenigen Biſchöffe, welche ſchon ſeit langer zeit dem H. Petro zu füßen liegen, und ihn inſtändig bitten, dasjenige, was ſie in einer ſo hohen und nachdencklichen ſache ſchwerlich begreiffen können zu erklären: Soll ein hochanſehnlicher und ſo wol wegen der heiligkeit ſeines lebens, als der

der anzahl vortrefflicher dignitäten, womit er gezieret iſt, würdigſter menſch, welchen ſein glaube, ſeine tugend und lehre an die oberſte ſtelle der kirchen-affairen dieſes Reichs geſetzet hat, deſſentwegen ketzeriſch ſeyn und mit dem bann beleget werden? dergleichen gedancken hegte man in der erſten kirche nicht; die heiligen Biſchöffe, ſo dieſelbe ausmachten, und durch eine lebhaffte und wahrhafftige chriſtliche liebe vereiniget waren, ſuchten nicht wegen eines unterſcheids in meinungen, welche die allgemeine kirche noch nicht determiniret hatte, dieſe heilige und koſtbare einigkeit zu trennen. Alſo wiederſetzten ſich die Biſchöffe in Aſien lange zeit dem Pabſt Victori, und dennoch blieben der H. Irenæus und andere, ohngeachtet des reſpects, den man jederzeit vor die ausſprüche frey regierender Päbſte in der kirche gehabt, mit ihnen in der gemeinſchafft, und wolten ſie nicht, als abgeſonderte von der Röm. kirche angeſehen haben. Alſo verharreten der H. Cyprianus und die Biſchöffe in Africa, welche eine der meinung Pabſts Stephani zuwiederlauffende ſententz behaupteten, ohne daß ſie vor ketzer angeſehen worden, allezeit in der einigkeit, in unitate manſerunt, ſaget der H. Auguſtinus. Ja was die liebe dieſer erſten zeiten bemerckt, und die denen unſrigen zum leitſtern dienen ſolten; ſo ſagt der H. Auguſtinus nicht, daß ſie verdammt worden, ſondern im gegentheil, daß die meinungen, ohngeachtet des ausſpruchs Pabſts Stephani, dennoch, ohne den

frieden zu brechen, ſalva pace, bis zu dem ausſpruch eines allgemeinen vollſtändigen Concilii, getheilt blieben wären: alſo widerſtunden auch endlich, in der berühmten ſtreitigkeit wegen der drey perſonen, der H. Baſilius und die morgenländiſche Biſchöffe dem Pabſte, es war aber weit gefehlt, daß ſie ſich dadurch von der catholiſchen kirche hätten abſondern ſollen, ſondern ihre meinung behielte die oberhand, und der glaube des H. Baſilii iſt noch der glaube der kirche. O wie viel ſind dergleichen exempel in den erſten jahrhunderten des chriſtenthums! und wenn der Herr Biſchoff von Toulon ja hätte von dingen, die den kirchen-frieden ſtöhren, reden wollen, wäre es nicht anſtändiger vor ihn geweſen, der liebe dieſer H. Biſchöffe nachzuahmen, als diejenigen Biſchöffe in Franckreich, die noch nicht ſeiner meinung ſind, zu ketzern machen, und der erſte ſeyn wollen, der das zeichen zur trennung und ſchiſmati giebt. Zum wenigſten hätte er bedencken ſollen, daß diejenige declaration, ſo man dem verſtorbenen Könige übereilter weiſe abnöthigen wollen, vermöge welcher diejenigen, die ſich der conſtitution nicht unterwürffen, mit dem verdacht der ketzerey beflecket werden ſolten, durch die weiſen vorſtellungen des Parlaments zu Paris nicht die geringſte würckung gehabt; es kam ihm nicht zu, einen ausſpruch über dasjenige zu thun, was zu unternehmen, weder die Königl. autorität, noch die gerechtigkeit [illegible]n Parlaments, ſich ſchuldig zu ſeyn, bis-

hero

hero geglaubet hatten. Wir begreiffen, nach dieſem allen, vollkommen, daß nicht eher der geiſt, welcher das ohne nahmen des autoris heraus gekommene buch dictiret, die declaration und befehl des Herrn Biſchoffs von Toulon eingegeben habe; denn dieſes buch, ein ſorgfaltig ausgeſonnen und überlegtes werck, hat keinen andern endzweck, als aufruhr, empörung und ſpaltung der kirche: die declaration und befehl des Herrn Biſchoffs von Toulon hingegen, ſind ein werck der betrüglichen übereilung ſeiner andacht, und eine würckung der fall-ſtricke, ſo dieſes ſchädliche buch ſeinem eifer geleget hat. Allein, wie die menſchliche gerechtigkeit der göttlichen das recht die hertzen zu prüfen und die gedancken zu rechtfertigen, überlaſſen, und ſich um nichts bemühen ſoll, als denen übeln, die ſich durch ſcheinbare dinge im gemeinen ſtande ausbreiten können, zu ſteuren: alſo könen wir die unruhe, die dergleichen declaration und befehl in der Frantzöſiſchen kirche verurſachen kan, ingleichen das hinderniß, welches der wiedervereinigung derſelben, die der ruhmwürdige Printz, der dieſes Reich regieret, mit ſo vieler wachſamkeit und ſorge wieder herzuſtellen bemühet iſt, in weg geleget wird, nicht verſchmertzen. Wir wollen dahero, zu eben der zeit, da wir uns auf das auge dieſes ſchutz-engels, dieſes hohen und allgemeinen bewahrers, der zum glück und ruhme dieſes Reichs gebohren iſt, verlaſſen und von ſeiner hand den kirchen-frieden erwarten, uns bemühen,

hen, alle hinderniſſe, die man deſſentwegen zu machen ſcheinet, aus dem wege zu räumen. Es wäre gewiß dieſem ſo aufrichtig verlangten und mit ſo viel wünſchen begehrten frieden nichts mehr zu wider, als wenn man alle ſchrifften, die zur trennung einige anlaß geben können, ſich ausbreiten lieſſe. Und eben aus dieſer abſicht geſchicht es, daß wir auch vor dieſen gerichts-hof den von dem Hrn. Biſchoff zu Marſeille den 2 May publicirten befehl bringen, welcher, ob er ſchon aus ſehr frommen motiven und wegen einer ſache, die nicht nöthiger ſeyn könte, her-kommt, dennoch etliche redens-arten, ſo die zwey-tracht unterhalten könten, in ſich enthält. Denn meine Herren, an wen ſind dieſe worte gerichtet? „Wofern ſich jemand von dieſen verwegenen „mitten unter euch befindet, welche, nachdem ſie „alle gräntzen ihrer gewalt überſteigen, ſich un-„terfangen, das heiligthum und anſehen der kir-„che ohngeſtrafft anzugreiffen; „ ingleichen noch dieſe andere: “ Es ſind vielleicht dieſe wi-„der die kirche rebellirende kinder, welche die „gnade und ſeegen, ſo der Herr über uns auszu-„ſchütten bereit war, von uns entfernen.„ Ei-ne ohnnöthige rede, die ſeine liebe hätte unter-drücken ſollen, und welcher dieſer gerichts-hof, ſeines anſehens und der vor den gemeinen ruhe-ſtand habenden bemühung halber, den lauff zu hindern ſchuldig iſt. Niemals hat die königli-che gerechtigkeit, deren höchſte verwaltung ihnen anvertrauet iſt, mit mehrem eifer und aufmerck-

ſamkeit

ſamkeit, als jetzo, angewendet werden ſollen. Man ſtreuet ſaamen der uneinigkeit aus, der zu ſeiner zeit hervor käumen könte, ihnen kommt es zu, denſelben auszurotten; man beunruhiget das gemeine weſen, vor ſie gehöret es, daſſelbe wieder in ruhe zu ſetzen; man zündet eine trennung an, ihres amts iſt es, die einigkeit zu erhalten, nicht zwar durch beurtheilung der lehre, ſondern durch verhinderung alles von der lehre genommenen vorwands, darunter man unnütze, gefährliche und den rechten des Reichs zuwider lauffende ſtreitigkeiten in ſchwang bringen könte. Nicht durch ertheilung eines ausſpruchs über beyde meynungen, ſo die kirche theilen, ſondern durch verhinderung, daß man zu behauptung der einen oder andern von dieſen meinungen, keine ſchrifften, welche trennung zu unterhalten fähig ſind, publiciren laſſe. Nicht durch eingreiffung in das recht der Biſchöffe, ſondern durch verhinderung, daß die Biſchöffe, ſo unterthanen des Königs ſind, ſich nicht des einen von dieſen gewehren wider das andere bedienen, welche, ſo ehrwürdig ſie auch immer ſeyn, dennoch nicht zu erreg- und unterhaltung des ſchiſmatis, ſondern zu befeſtigung der liebe und beſtätigung der einigkeit unter den gläubigen, gemacht ſind. Und endlich, nicht durch beurtheilung derer von der freywilligen jurisdiction ausgegangenen verordnungen und befehle, als Biſchöffe, ſondern durch unterdrückung derſelben, als obrigkeitl. perſonen, das iſt, als hüter und

beſchützer der canonum und freyheiten der kirche. Mit einem worte, durch ergreiffung desjenigen mittels, welches, ohne die lehre der kirche zu berühren, derſelben äuſſerliche zucht wieder verbeſſert, das gemeine weſen erhält, und denen geſetzen des Staats, die kirche ſelbſt, die ein theil davon iſt, das heißt, ſo wol brauch als mißbrauch unterwirfft. Meine Herren, dieſes ſind die gedancken, ſo wir ihnen über den ohne nahmen des autoris edirten brief, ingleichen über die declaration und befehle derer Herren Biſchöffe zu Toulon und Marſeille vorzutragen gehabt: wir glauben, daß dasjenige, ſo wir ihnen vorgeſtellet, denenſelben alle folgen davon ſattſam werde haben empfinden laſſen. Sowol das beſte des Staats, als der dienſt des Königs, welcher jederzeit den gemeinen ruheſtand zu erhalten erfordert, wie auch ſelbſt die erbauung der Frantzöſiſchen kirche, die ſich durch dieſe ſchädliche trennung ſo billig beunruhiget, kommen alle darinn überein, unſerm anſuchen ſtatt zu geben. Und wir zweifeln nicht, es werde dieſer gerichtshof, der mit groſſer aufmerckſamkeit dem Könige beſondere proben ſeines eifers zu geben ſucht, heute die unſrigen durch ſeine autorität zu ſecundiren ſuchen. Und eben dieſes vertrauen giebt uns anlaß anſuchung zu thun: daß es dem gerichts-hofe gefällig ſeyn möge, und als kläger über einen mißbrauch der declaration, ſo in form eines befehls vom 14 Martii, und des befehls beſagten Biſchoffs von Toulon, der unter dem 25

letzt verwichenen Aprils datiret iſt, anzunehmen; mit der erlaubniß, alles dasjenige über berührte klage anzuzeigen, was gut zu ſeyn ſcheinen wird. Es ſollen aber die exemplaria gedachter declaration und befehls, ingleichen das ohne nahmen des Autoris, in form eines brieffs, von dem Herrn Biſchoff zu ... an den Herrn Biſchoff ... heraus gekommene buch unterdrückt ſeyn und bleiben, mit befehl an diejenigen, die ſolche beſitzen, ſelbige in die Cantzley des gerichts-hofs zu liefern, auch verbot und auflage gegen alle buchdrucker, buchführer und hauſirer, ſelbige, bey ſtraffe der confiſcation, und tauſend pfund, und bey verluſt ihrer handthierung, auch leibes-ſtrafe, wofern ſich dergleichen zuträgt, nicht zu drucken, zu verkauffen, auszuſtreuen und auszutheilen; nichtweniger, wenn wir durch unſern fleiß die urheber des obgemeldten, ohne nahmen heraus gegebenen briefes, werden erfahren, ingleichen von denjenigen, ſo ſelbigen gedruckt, ausgeſtreuet und ausgetheilet, nachricht erhalten haben, daß denjenigen, die nachricht davon eingezogen, und uns ſolche communiciret, dasjenige, was ihnen gehöret, durch dieſen gerichts-hof möge gegeben werden. Hiernechſt bitten wir auch, daß ſowohl beſagtem Biſchoff von Marſeille, als andern Ertz- und Biſchöffen in der provintz, nachdrücklich verboten, und von dieſes gerichts-hofs wegen gerichtlich auferlegt werden möge, künfftig ihren befehlen, weder eines noch andern theils zu

inſeriren, was zu unterhalt- oder verurſuchung einer trennung anlaß geben könte; bey ſtraffe der verhafftung ihrer zeitlichen güter; hiernechſt daß uns der extract von dem verbot, ſo ausgefertiget werden ſoll, überliefert werden möge, damit derſelbe an die gerichts-örter und königl. gerichts-plätze geſchickt, und daſelbſt geleſen, publicirt und angeſchlagen, regiſtrirt, auch nach ſeiner form und inhalt beobachtet werden könne.

CII.

Rede des Königl. Polniſchen und Churf. Sächſiſchen General-Feld-Marſchalls, Herrn Grafens von Flemming, welche er bey anfang des Congreſſes zu Lublin den 13. Jun. 1716. gehalten.

Es hat der hochwürdige und hochgebohrne Herr Biſchoff anjetzo die meynung unſers allerdurchläuchtigſten Königs ſo deutlich vorgetragen, daß ich dieſem vortrag nicht das geringſte beyzuſetzen finde. Denn wie der König der erſte im Reiche iſt, alſo hat er ſich auch zuerſt und vornehmlich angelegen ſeyn laſſen, den wohlſtand deſſelben zu befördern. Er iſt der erſte geweſen, der nicht allein bey denen trübſalen des volcks den gröſten ſchmertz empfunden, ſondern auch alle beſchwerden des kriegs mit ihm getheilet: ſo gar, daß wo diejenigen, aus welchen das Reich beſtehet, groſſes ungemach erduldet, gewiß derjenige, der das ſteuer-ruder des Reichs führet, nicht geringeres ausſtehen müſſen. Ein mehr als zu deutliches zeugniß davon,

legen,

legen die verwüſteten Königl. tafel-güter und verarmeten erblande vor augen, und wofern die freyheit durch den krieg beleidiget worden, ſo hat die Majeſtät gewißlich nicht minderern tort dadurch empfinden müſſen. Es findet ſich gewiß keiner unter den Königen in Polen, der von geſchlecht berühmter, in erduldung allerhand verdruſſes gelaſſener, und in vergebung der angethanen beleidigungen gnädiger geweſen, als der itzige König iſt. Ja, wenn man gleich menſchliche fehler, wovon kein ſterblicher befreyet iſt, an ihm ſehen könte, ſo wird ſich doch keiner an ihm, als Könige, finden. Denn er hat von denen gütern des gemeinen weſens nichts an ſich gezogen, ſondern vielmehr die ſeinigen zu deſſen nutzen verwendet, auch ſeine erb-provintzen verſetzet und veräuſert, damit er die länder dieſes Reichs unzertrennt beyſammen behalten möchte. Wegen des zur rache vor das durch den bruch des oliviſchen friedens angethane unrecht, ingleichen zur wiederherſtellung des ehemahligen anſehens des Reichs angefangenen kriegs, hat der König viel ſchulden vor ſich, aber keine vor das Reich gemacht, ſcheinet auch vornehmlich mit allem fleiß darauf geſehen zu haben, daß, ſo man ja wegen des krieges, aus noth was leiden müſſen, der ſchaden nicht ſo wohl das gemeine weſen, weil ſelbiger entweder niemahls, oder doch langſam zu erſetzen iſt, als vielmehr einige privat perſonen, bey welchen er durch einen geringen glücks-fall wieder gut gemacht werden

kan,

kan, betroffen. Zu dieſer wiedererſetzung hat ſich niemahls gröſſere noch nähere hoffnung, als itzo gewieſen. Sieben unfruchtbare jahre ſind, wie ehemahls in Egypten, vergangen, und weichen ſieben glücklichern; die tage ſind verſchwunden, an welchen die Römer, daß ihr Auguſtus niemahls geweſen wäre, gewünſchet haben, itzo aber gehet die zeit an, in welcher, wie ſie ihrem, alſo wir unſerm Auguſto die unſterblichkeit wünſchen. Es wird gewiß alles glücklich und erfreut von ſtatten gehen, wenn nur der König und das volck darin miteinander einig ſind, daß das volck in dem Könige die Majeſtät verehre der König in dem volck die freyheit liebe, und beyde ſich nach denen geſetzen richten: von dieſen bekommt die freyheit krafft und ſtärcke, von jenem aber die Majeſtät zierde und befeſtigung; daß aber beydes dem gemeinen nutzen zum beſten, wieder hergeſtellet werden möchte, darzu iſt der König geneigt, und hat uns ernſtlich anbefohlen, uns darum zu bemühen. Indem wir nun nicht zweifeln, daß Ew. Excellenzen, Hoch- und wohlgebohrne, auch hoch-anſehnliche Herrlichkeiten eben dergleichen geſinnet, ſo können wir in unſerm vorhaben, welches Gott ſegnen wolle, glücklichen fortgang hoffen. Wir erwarten alſo, was Ew. Excell. wegen der freyheit vorzutragen haben, damit wir uns ſodann desjenigen halber, was zur Majeſtät gehörig, wiederum gegen ſie erklären, und uns alſo über beydes untereinander vergleichen können. Ich will gewiß

wiß alles dasjenige thun, was ich nur zu beför-derung dieſes erſprießlichen wercks werde bey-tragen können.

CIII.

Rede des Herrn General-Procuratoris in dem parlament zu Dijon, an die parlaments-verſammlung daſelbſt, als ein ge-wiſſer befehl des Biſchoffs von Chalons ſur Saonne ſolte ver-boten werden, gehalten den 13 Jun. 1716.

Meine Herren,

Ich bringe vor dieſen gerichts-hof einen be-fehl, den der Herr Biſchoff von Chalons den 3 jüngſt verwichenen monaths May publiciret, worinn er eine ſchrifft, les Hexaples genannt, ingleichen die 6 Colonnes über die conſtitution Vnigenitus und das zeugniß der wahrheit, ſo im jahr 1714 gedruckt worden, verdammet. Wenn der Prälat dieſe bücher nur allein zum object ſeiner aufmerckſamkeit gehabt, würde ich ſei-ner cenſur willigſten beyfall geben; denn eines iſt ein zuſammen gewebtes werck, von allerhand paſſagen aus den heil. kirchen-vätern, in wel-chen etliche expreſſiones geändert worden, aus abſicht, ihre meynungen zu verfälſchen: das an-dere aber ſetzet die Biſchöffe, als einige richter des glaubens, gantz herunter, damit es dieſelbe in den beſchwehrten und verfinſterten zeiten, dem geſchrey des volcks unterwerffen könne, das iſt dem urtheil, welches die Cleriſey bey der letzten verſammlung gegeben: Allein, wenn der Herr Biſchoff

Biſchoff von Chalons, denen gläubigen in ſeiner Dioces die leſung ſolcher zwey bücher verbietet, ſo ſtellet er denenſelben dabey die conſtitutionem Vnigenitus, als eine regel des glaubens vor, worzu ſie doch niemahls angenommen worden. Man weiß, daß man in der glaubens-lehre, weder mehr, noch weniger gewißheit haben kan: wenn aber die conſtitution eine regel des glaubens iſt, ſo muß ein jeder itzo von gantzem hertzen daran gläuben, ſelbige mit dem munde bekennen, und die obern in der kirche haben das recht die unterſchreibung derſelben zu fordern: Wenn dieſe conſtitution eine regel des glaubens iſt, ſo würden ja die vortrefflichen Prälaten, welche auch, auſſer die heiligkeit ihrer ſitten nichts ihrer würde nachtheiliges vornehmen, dadurch den glauben verläugnen, wenn ſie ſich die conſtitution ſo lange anzunehmen weigern, bis der Pabſt diejenigen ſchwierigkeiten, ſo ſie hindern wird aus dem wege geräumet haben; ſo ſind diejenigen, welche noch anſtehen, ſchon abtrünnige, und das biſchoffthum hat keine einigkeit mehr. Es iſt wahr, daß man denen folgen, ſo denen gewiſſen gewalt anthun, und die gemüther beunruhigen, nicht vorgebogen; allein dieſelben kommen nothwendig aus dem angenommenen principio: dieſe folgen aber fallen, nebſt dem principio ſo ſich auf das vorgeben gründet, daß die gantze verſammlung der ſeelen-hirten die conſtitution angenommen hätte, glücklich hinweg. Wenn man die beſondern urtheile

derer

derer Biſchöffe darum vereinigen will, damit man ihnen ſo viel autorität, als den allgemeinen conciliis, auf welchen die mehreſten ſtimmen unwiderſprechlich einen allezeit unfehlbahren ausſpruch zu wege bringen, geben könne; wenn man keinen unterſcheid zwiſchen denenjenigen ſeelen-hirten, ſo die conſtitution ſchlechterdings angenommen, und denen, dieſelbige auf unterſchiedene art erkläret haben, machen will, was vor eine probe werden wir finden, daß ſie alle diejenigen Biſchöffe an der zahl übertreffen welche von dem Röm. ſtuhl eine erklärung darüber gebeten, oder dieſelbe mit ehrerbietigem verlangen erwarten, damit ſie in denen catholiſchen ſchulen die freyheit, ein und andere meynung zu hegen, erhalten mögen? Das Königreich Franckreich, ob es gleich eines der edelſten zu ſeyn gehalten wird, iſt dennoch nicht der gröſte theil der kirche: und wer hat einen ſo genauen überſchlag von denen in der Chriſtenheit befindlichen biſchoffthümern, und ihren publicirten meynungen und urtheilen über die conſtitution gemacht, daß er itzo mit gewißheit melden könne, daß die anzahl dererjenigen, ſo ſie angenommen, die menge derer, die eine weiſe vorſicht beunruhiget, und ihnen ein ſtillſchweigen aufferlegt, übertreffe? dieſes ſtillſchweigen kan niemahls vor eine annehmung, wohl aber bis itzo vor eine wirckung des reſpects, oder der klugheit gehalten werden, und man muß erwarten, ob ihm die zeit die gewalt und autorität eines ſtill-

ſchwei-

ſchweigenden beyfalls geben wird. Ein hiſto-rien-ſchreiber von itzigen begebenheiten, würde nicht anders, als zweifelhafft reden können, daß alle Biſchöffe die conſtitution angenommen: wie kan denn alſo ein factum, das kein allzu gewiſſes object des menſchlichen beyfalls zu ſeyn ſcheinet, in die kirche der grund einer glaubens-regel ſeyn? Es bleibet aber der Herr Biſchoff nicht allein bey dieſer bisher ſo wenig bekannten ſache, daß er nemlich die conſtitution mit den allgemeinen conciliis vor einerley richtſchnur hält. Wenn nur dieſe vergleichung mir die nothwendigkeit auferlegte, mich dem befehl eines Prälaten, deſſen frömmmigkeit und biſchöffliche wachſamkeit nicht ſattſam zu loben iſt, zu widerſetzen, ſo würde ich den troſt dabey empfinden, daß er keine, als eine von den auswärtigen maximen, directe nieder geſchlagen hätte, welche unſre geſetze und freyheiten beleidiget, indem durch ſie die diſciplin der alten canonen gekräncket wird: allein ſo behauptet der Herr Biſchoff von Chalons ſur Saonne, daß die conſtitution von allen Biſchöffen angenommen worden, und dieſe meynung ziehet ſo viel principia mit gewalt nach ſich, die zu nichts anders, als denen ſo offt veworffenen maximen anlaß geben: denn ſelbige kündigen ſchon eine trennung an, zerreiſſen die einigkeit, und beunruhigen den kirchen-und ſtaats-frieden dergeſtalt, daß der Printz, welchen der himmel uns nützlich zu regieren erwecket hat, ſich mit keiner andern ſorge, als denſel-

ben

ben zu handhaben, beſchweren muß. Ihnen ſtehet es zu, meine Herren, alle diejenige hindernüſſe aus dem wege zu räumen, die ſich in ihrem angeſicht, denen vor die wohlfahrt der religion und des königreichs ſo nöthigen abſichten widerſetzen: ich habe ihnen den gebrauch ihrer autorität in den ſchlüſſen derjenigen ſchrifft die ich auf dem gerichts-tiſche liegen laſſe, beſtens empfohlen.

CIV.

Rede des General-Advocaten, an die parlaments-verſammlung von Provence, als derſelbe einige auffrührige bücher zu verbieten recommandirte, abgelegt im monat Junio 1716.

Meine Herren,

Bisanher haben wir unſer amt nur angewendet, dero eifer, zu handhabung des ruheſtandes in dieſer provintz, und verbietung aller derjenigen ſchrifften, ſo die trennung in der kirche zu unterhalten fähig ſind, aufzumuntern. Es hat aber mitlerweile ein verwegner Autor, die allerheiligſten gräntzen unverſchämt zu überſteigen geſucht, und begnüget ſich nicht daran, daß er alles zur trenn-und theilung von neuen anſpornet, ſondern er erkühnt ſich auch wider die ehrwürdigen geſetze, ſo zu aufhebung derſelben gegeben ſind, aufzulehnen. Und dieſes thut er in einen ohne nahmen herausgegebenen buche, welches den titel führet: Schreiben einer Magiſtrats perſon, an Herrn Julium von Fleuri rc.

welches wir itzo dieſem gerichts-hofe überbringen. Deſſen kühnheit gehet ſo weit, daß es ſich unterſtehet, das verbot des parlaments zu Paris und die darinn enthaltene beredte vorſtellung der beweg-urſachen darzu anzugreiffen, alſo daß wir nicht umgang nehmen, noch jemahls unſern eifer, und dero beſtraffung darüber ſattſam aufmuntern können. Sie wiſſen, meine Herren, daß die Könige, ſeit dem ſie mit allzuvielen ſtaats-geſchäfften überhäuffet worden, ihr gäntzlich vertrauen auf ihre parlamenter, und ihnen die ſorge, ihren völckern die unumſchränckte gerechtigkeit zu ertheilen, überlaſſen: Doch beſtehet ihr amt nicht bloß darinne, daß ſie die gerechtigkeit nur in privat dingen handhaben, ſondern dieſes meine Herren, ſind ihre verrichtungen, das gemeine weſen aufrecht, und mitten unter dem volck, das Königliche anſehen durch die autorität der geſetze zu erhalten, die ruhe und friedens-ſtand des ſtaats zu verſichern, und den thron durch beſtätigung der treue in denen unterthanen zu befeſtigen. Es iſt alſo, ſich wider dero verbote auflehnen, nichts anders, als ſich wider den thron, ſo ſie unterſtützen, ſelbſt ſetzen. Nichts anders, als der königlichen ihnen anvertrauten autorità trotz bieten, und in ihren perſonen die unumſchränckte gerechtigkeit des Fürſten, als das gröſte reſervat der königlichen würde, angreiffen. Wenn dergleichen beginnen geduldet werden ſolte, was vor unordnung würde in dieſem Reiche entſtehen? So offt die parlamen-

lamenter allgemeine verbote, zu erhaltung der gemeinen ruhe, würde ergehen laſſen, ſo offt würden diejenigen, die ihren gefallen an der verwirrung haben, dieſelben ohngeahndet zu nichte machen, und dieſe unruhigen geiſter, gleichſam als durch die gefährlichſte ſchleichende peſt, die parlamenter ſelbſt, als beſchützer derer freyheiten der Frantzöſiſchen kirche, welche zu vertheidigen, ſie itzo mehr als zu viel gelegenheit haben, und ihre zu erhaltung derſelben ausgegangene verbote, indem ihnen unſere abſichten beſchwerlich wären, durch ihre ohne nahmen heraus gegebene bücher ungeſtümer weiſe verleumden. Alſo würden diejenigen freyheiten, welche keine privilegien, ſondern ein altes gemeines recht der allgemeinen kirche ſind, ohne welche die Päbſte zu Rom, ihre hochmüthige herrſchafft, über die häupter der Könige würden erhoben haben, auf den niedrigſten grad ihrer königreiche, wie vor zeiten die hochmüthigen überwinder des gantzen erdbodens gethan, gebracht, und das heilige band zwiſchen dem Fürſten und unterthanen aufgelöſet werden. Diejenigen freyheiten, deren behauptung ſich die Biſchöffe in Franckreich ſelbſt bey den Königen ausgebeten, die von ſo viel frey regierenden Päbſten vor rechtmäßig erkannt, und von ſo hohen perſonen, inſonderheit Yves von Chartres, und dem heiligen Bernhardo verfochten worden; ja deren vertheidigung Gerbert, Ertz-Biſchoff zu Rheims wider die Päbſte unternommen, ohne daß er,

da derſelbe unter dem Nahmen Sylveſtri II. auf den ſtuhl des H. Petri erhoben worden, dasjenige, was er als Biſchoff geſchrieben, jemahls als Pabſt hätte wiederruffen ſollen. Diejenigen freyheiten, welche unſre Könige, bey ihrer einweihung, zu beſchützen geſchworen, auch der groſſe Philipp und H. Ludwig, mit ſo vielem eifer vertheidiget, und die Könige, ihre nachfolger allezeit erhalten haben. Mit einem worte, diejenigen freyheiten, die man ſo öffters zu grunde zu richten geſucht, und welche denen parlamentern des Reichs alle ihre befeſtigung ſchuldig ſind, würden tauſend aufrühriſchen federn zum geſpötte werden. Und wer weiß nicht, daß ein Cyniſcher Autor, welcher den ſchein haben will, als wenn er ſich bey tiefſinnigen anmerckungen aufhielte, in der that aber ſein gifft durch einen mund in dem andern zu bringen ſuchet, ſein tichten und trachten dahin gerichtet, uns diejenigen betrübten zeiten wieder vor augen zu ſtellen, auf welche doch dieſes königreich ſeine blicke niemals anders, als mit ſeuffzen richtet? Allein ſind dieſes nicht etwan nur liederliche muthmaſſungen? ſtellet uns unſer eifer vor das beſte des ſtaats nicht nur etwan vergebliches ſchrecken vor? wir wollen den Autorem ſelber reden hören, ſeine worte entdecken ſeine meynungen, welche mit verwegenen und boßhafften expreſſionen angefüllet ſind. Wenn er ſich wider das verbot des parlaments zu Paris aufzulehnen, und die weiſen beweg-urſachen darzu durchzuziehen erkühnet,

kühnet, ſo iſt leichtlich daraus abzunehmen, daß dieſes nichs anders, als ein ſcheinbarer vorwand ſey, ſeinen gifft und galle deſto beſſer ausbreiten zu können. Warlich, meine Herren, wenn er einige beſorgniß vor den glauben anzeiget, ſo zielet er ſonderlich auf das von ihm angegriffene begehren des vortrefflichen Magiſtrats, wodurch ſelbige gäntzlich aus dem wege geräumet worden; wenn er von den 15 Biſchöffen redet, ſo ſiehet er dieſelbe als einen von der kirche abgeſonderten cörper an; wenn er exempel anführet, durch deren folge man ſie zur wiedervereinigung bewegen ſolle, ſo kommt er auf dasjenige, was man ſonſten in Franckreich wider die Reformirten vorgenommen und ſuchet, um ſich ein boßhafftes ſpielgen zu machen, eine ſchimpffliche vergleichung zwiſchen den funffzehn Biſchöffen, und den anhängern des Calvini anzuſtellen. Kurtz, ſeine ſchwierigkeit und leidenſchafft verräth ſich auf allen ſeiten, gleich als wenn es wider ſeinen willen geſchähe. Er will, daß ſich das anſehen des Herrn Regentens mit der autorität der kirche vereinigen, und dieſe zuſammen verbundene gewalt, ihre krafft und fähigkeit anwenden ſolle, die 15 Biſchöffe mit nachdruck zur wiedervereinigung zu zwingen, und die kleine anzahl, derer dem geſetze widerſtrebenden Biſchöffe, wieder zum gehorſam zu führen. Dieſes ſind ſeine worte. Sind denn dieſes heilſame und tiefſſinnige gedancken, die er bey dem anfange ſeines ſchreibens verſpricht, ein mit guter

weile gemachtes werck, und einfälle ſeines land-lebens? kan er ſolche nicht vielmehr vor unglückliche früchte ſeiner träumerey und wahnſinnigkeit anſehen? oder weiß er nicht, daß die auf das blut JEſu Chriſti gegründete, mit dem blut der Märtyrer befeſtigte, in dem ſchooß des friedens aufgerichtete, durch die evangeliſche gelindigkeit ernährte und liebe erhaltene kirche, ſich nicht ſo, wie land und Reiche, regieren laſſe? daß die religion, wie Lactenus ſaget, nicht ein werck der furcht ſondern der überzeugung, nicht eine wirckung der macht, ſondern des worts ſey, und daß derjenige, ſo ſie mit gewalt behaupten wolte, ſelbige nicht vertheidigte, ſondern beſudelte, ja daß ſie nicht durchs ſchwerdt, ſondern durch gedult und glauben gehandhabet werden müſſe. Solten wir denn, meine Herren, bey erblickung der vermaledeyeten maximen dieſes Autoris, dem unſerm amt ſchuldigen eifer einhalt thun können? und ſolte es uns nicht erlaubt ſeyn, unſer mißfallen, nebſt dem gemeinen weſen, zu zeigen, wenn wir die mit ſolcher frechheit unternommene ausbreitung dieſer ſchrifften ſehen müſſen? ja, was bedeuten denn noch dieſe andern worte? dieſes hieſſe die autorität verringern, wenn man der meinung ſeyn wolte; daß ſie heutiges tages unfähig wäre, die oberhand zu gewinnen, und ihren ſtand in dem ſtate zu behaupten. Will dieſes ungeſtüme werck nicht ſeinen gifft, durch einen boßhafften weg, auch über gegenwärtige [illegible]gierung ausſpeyen? würde nicht der von dieſem

ſem Reiche ſo ſehr geliebte, und, wenn es zu ſagen erlaubet iſt, ihrem und unſerm verlangen ſo koſtbare Printz, ſeinen vergiffteten pfeilen auch herhalten müſſen? und dieſer Autor, wie die verhaßte gottheiten in der fabel, alles dasjenige ohne reſpect beſudeln, was durch ſeine hände gienge, tactuque omnia fœdat immundo. Meine Herren, laſſet uns dieſe gedancken aus unſerm gemüthe vertreiben, und die vorſorge, ſich dieſer ſchrifft mit mehrerm nachdruck zu widerlegen, weiſern rednern, als uns, überlaſſen; laſſet uns denenſelben die ehre gönnen, die ſchädlichen daraus zu befürchtenden folgen zu entdecken; es entrinnt denen augen und der autorität des hohen gerichs, und der Obrigkeiten, die es angreiffet, leichtlich nichts. Wir begnügen uns, unſre abſichten nur auf diejenige unruhe, die eine dergleichen ſchrifft in dem gemeinen weſen verurſachen könte, auf den geiſt der empörung, den es einblaſen will, und auf die verwegenheit geworffen zu haben, mit welcher es ſich gegen die autorität der rechtmäßigen urtheile aufzulehnen ſuchet, ja wir haben gnug, da dieſes auffrühriſche buch in dieſer provintz ausgebreitet worden, auf die verdammung deſſelben zu dringen. Itzo kommt es ihnen zu, meine Herren, das der gerechtigkeit, dem höchſten gerichte, dem gemeinen weſen und ruheſtande des ſtaats angethane unrecht zu rächen. Sie belieben, wo es möglich iſt, auch das andencken eines ſo unwürdigen buchs auszutilgen. Es müſſe

dieſer unverſchämte Autor allen nachdruck der ihnen anvertrauten königl. autorität empfinden, und aus der heutigen verdammung ſeines wercks dasjenige erkennen lernen, was er vor ſeine perſon zu befürchten habe. Wir erſuchen dieſen gerichts-hof, daß er gütigſt geruhen möchte, zu befehlen, daß gedachtes buch in die hände des nachrichters überlieffert, von ihm zerriſſen, und auf einem gerüſte verbrannt werden ſolle; nicht minder, daß allen denjenigen, ſo exemplaria davon haben, möge auferleget werden, dieſelbe in die Cantzeley dieſes gerichts-hofes zu bringen, nebſt ausdrücklichem verbot an alle buchdrucker, buchhändler, hauſirer und andere, ſelbiges, bey ſtraffe der galeren, nicht zu verkauffen und auszuſtreuen. Unter andern bitten wir auch an alle buchdrucker in der provintz verbot und befehl ergehen zu laſſen, daß ſie keine dergleichen ſchrifft, ohne uns darüber zu vernehmen, auch ohne vergönſtigung dieſes gerichts-hofes, bey verluſt tauſend frantzöſiſcher pfund, und einer exemplariſchen ſtraffe, drucken ſollen. Wir wollen uns indeſſen bemühen, durch unſern fleiß hinter den verfertiger und drucker beſagtes buches zu kommen, hoffen auch, daß es dißfalls erlaubet ſeyn werde, uns mit dem kirchen-banne zu verſehen, und daß uns die extracte der auszufertigenden verbote werden überliefert werden, um dieſelbe an unſere ſubalternen in denen gerichtsſtühlen und königl. richter-ſtuben ſchicken zu können, damit ſie daſelbſt geleſen, denen Gerichts-

haltern

haltern publiciret, an nöthigen örtern angeſchlagen und regiſtriret, auch, ihrer form und inhalt nach, beobachtet und gehalten werden können.

CV.

Rede des General-Advocaten im parlament zu Paris, Herren von Fleury, an die parlaments-verſammlung daſelbſt, als die declaration des Biſchoffs von Toulon, und andre in faveur der Päbſtl. conſtitution publicirte ſchrifften ſolten verboten werden, 1716.

Meine Herren,

Die allzugroſſe freyheit, womit man ſich unterſtehet täglich neue ſchrifften heraus zu geben, die zu nichts anders dienen, als die ſpaltung der frantzöſiſchen kirche zu unterhalten, ja wohl gar zu vermehren, wie auch den frieden und ruhe des Staats zu kräncken, ſoll unſre wachſamkeit deſto mehr verdoppeln, und unſre aufmerckſamkeit von tage zu tage vermehren. Auf das ohne nahmen herausgegebene buch, welches ſie, laut dero den vierten verwichenen monats Aprils ertheilten befehls, zu unterdrücken befohlen, iſt ein ander nicht minder aufrühriſches buch, unter dem ſcheinbaren titul eines briefs von einem Biſchoff an einen Biſchoff zum vorſchein kommen, welches auf eben die art wie das erſtere, ohne nahmen des autoris und druckers, gedruckt iſt, und deſſen datum vom 10 Mart. 1716 zu ſeyn ſcheinet, ob es gleich nicht eher, als nach publicirung dero verbots, öffentlich ausgebreitet worden. Das erſte von dieſen büchern griff hauptſächlich diejenigen Biſchöffe

an, welche die conſtitution Vnigenitus nicht angenommen haben. Dieſes aber hat die theologiſche facultät dieſer ſtadt zu ſeinem hauptzweck. Allein obgleich die perſonen, ſo darinnen angegriffen werden, unterſchieden ſind, ſo findet man doch im grunde nichts ähnlichers, als dieſe beyden bücher; einerley irrthum in denen grund-ſätzen; einerley hitze in denen vorwürffen; einerley aufrühriſchen geiſt in dem einem ſowohl, als dem andern, und folglich einerley urſache zum unwillen vor alle diejenigen, ſo die kirche und den Staat wahrhafftig lieben. Es iſt hier nicht darum zu thun, die aufführung der theologiſchen facultät zu unterſuchen, denn dieſes iſt dem ausſpruche desjenigen gerichts vorbehalten, bey welchem dieſe ſache durch die appellation derſelben anhängig gemacht worden, und deſſen urtheil der autor in ſeinem buche vorzukommen, ſich indeſſen erkühnet hat. Ein weit wichtigeres intereſſe muß uns aufmuntern; wir müſſen nemlich unſre ſtimme wider die grundſätze dieſes autoris erheben, und ſie zu deſſen beſtraffung ermuntern. Wenn der autor ſich zu ſagen begnüget hätte, daß die Biſchöffe richter der lehre wären, würden wir einer ſo offenbahren und von uns in dieſem gericht ſo vielmahl behaupteten wahrheit willigen beyfall geben. Wir wiſſen, daß ihnen die heilige beylage des glaubens von JEſu Chriſto ſelbſt anvertrauet worden, und unſre abſicht gehet nicht dahin, diejenigen lehrer, welche in dergleichen dingen nur

die

die freyheit, rath zu ertheilen haben, mit den ſeelen hirten, die nach dem göttichen rechte wahrhafftig richter darüber ſind, zu verwirren; ſondern wollen nur beybringen, wie es dieſer autor macht, daß, da die conſtitution daß erſte mahl in die facultät gebracht worden, und zwar zu der zeit als dieſelbe von dem gröſten theile der Frantzöſichen Biſchöffe noch nicht wäre angenommen geweſen, ſie keine freyheit unterdeſſen gehabt hätte, das iſt, zum voraus keiner andern meinung beypflichten können, als derer-jenigen, welche die infallibität des Pabſts behaupten, und die ſelbſt das intereſſe der Biſchöffe erfordert zu verdammen. Der autor ſcheinet vor dieſe meinung ſo eingenommen zu ſeyn, daß es nicht viel mangelt, zu behaupten, daß der eid, welchen die Doctores der facultät, ſich denen ausſprüchen frey regierender Päbſte zu unterwefſen, ſchweren müſſen, von dem er in ſeinem wercke ſo offt redet, ſelbige verbinde, allen ihren ausſprüchen blindlings zu unterſchreiben, alſo daß ihn faſt ſeine verwegenheit ſo weit treibet, ſolches mit ausdrücklichen worten zu ſagen, indem er die conſtitution vor ein nicht allein von der Frantzöſiſchen kirche ſondern auch ſelbſt von dem gantzen cörper der cleriſey angenommenes geſetze gehalten haben will. Und alſo will man in einer zeit, da die meiſten Biſchöffe in Franckreich die conſtitution noch nicht angenommen, und faſt alle diejenigen, welche ſich darzu bequemet, ſolches entweder in befehlen, oder inſtructio-

ctionen, darin ſie ſich erkläret, gethan haben; da man noch nicht weiß, ob die Biſchöffe in ander ländern ſolche inſtructionen und befehle vor genehm halten; da man keinen beweiß-grund angeführet, mit ſelbigem darzuthun, daß ſie von allen andern catholiſchen kirchen einmüthig und auf einerley art, ja nicht einmal, daß ſie ſo gut als es möglich, angenommen worden, da man noch nicht weiß, ob alle chriſtliche Biſchöffe durch die im canoniſchen rechte verordnete wege, nachricht davon erhalten, und öffentlich bekannt iſt, daß ſich groſſe kirchen und gantze königreiche finden, dieſelbige noch nicht angenommen, ihr einiges ſtillſchweigen, ein ſtillſchweigen von zwey jahren, dißfalls zu einem endlichen ausſpruche der gantzen chriſtlichen kirche machen, gleich als wenn das einige ſtillſchweigen, welches eine ſo kurtze, ſeit publicirter conſtitution, verfloſſene zeit über gewähret hat, zulänglich wäre, den beyfall und ſtillſchweigende annehmung der gantzen kirche daraus abzunehmen, gleich als wenn auſſer dieſem, eine ausdrückliche annehmung auszumachen, nichts nöthig wäre, als die klugheit derer Biſchöffe, als der von ihnen unternommene gebrauch der conſtitutionen, es geſchehe nun aus abſicht, ſelbige den gläubigen zu erklären, oder die feinde der kirche damit zu boden zu werffen, und das vor den augen der Biſchöfe angeſtellte gewäſche der theologorum und univerſitäten; nein, ſie müſſen erſt deutlich erweiſen, daß eine conſtitution durch würckliche

beobach-

beobachtung, wofern es nicht mit worten geſchehen, angenommen, und die in ſelbiger enthaltene lehre, zu einer lehre der gantzen kirche worden ſey. Denn wie könte man, ohne dieſes, erkennen, ob das ſtillſchweigen dererjenigen, die ſich nicht erkläret, entweder einen freyen und willigen beyfall, oder die verſchonung des Päbſtlichen hofes, oder die hoffnung, daß der Pabſt ſich darüber erklären werde, zum grunde habe, oder endlich, ob dieſes ſtillſchweigen eine probe ihrer ſtillſchweigenden annehmung, oder der zweiffelhafften noch innerlich hegenden gedancken ſey. Wolte man nun dieſes, als eine gewiſſe und unwiderſprechliche wahrheit, angeben, daß die conſtitution von der geſammten prieſterſchafft angenommen ſey, ſo müſte man wider alle principia behaupten, daß eine kurtze zeit, und umſtände, die nicht zulänglich ſind, die allerkürtzeſte præſcription im poſſeſs zu verurſachen, fähig geweſen wären, ſie wider diejenigen Biſchöffe, die ſich nicht erkläret haben, zu præſcribiren, daß ſie das recht zu urtheilen, welches ihnen nach dem göttlichen recht zukommt, da dieſes intervallum und dieſe umſtände ſonſten nicht das geringſte weltliche recht zuwege zu bringen vermögen, zu einer glaubens-lehre machen könten, und daß das ſtillſchweigen ſelbſt, welches man doch niemals wider jemanden induciren kan, ein zulänglicher beyfall ſey, um mit einem urtheil, darüber man ſich doch mit recht beklagen könte, zufrieden zu ſeyn, auch wider die richter ſelbſt die genehmhaltung

tung

tung eines urtheils, welches die harmonie und einigkeit aller glaubens-richter erfordert, zu wircken vermöchte. Hierdurch würde eine von einer gewiſſen anzahl Biſchöffe angenommene conſtitution alsbald die höchſte gewalt bekommen, weil der reſpect vor den heiligen ſtuhl die andern Biſchöffe auf einige zeit zum ſtillſchweigen verbinden könte, und die denen gerechtſamen des Staats und ſouverainer häupter zuwiderlauffende bullen, wider welche ſich die Biſchöffe nicht ausdrücklich geſetzet haben, würden ſodann zu unfehlbahren geſetzen der kirche, denen wir unterwürffig ſeyn müſten. Von dieſen principiis und dem faveur des biſchöffl. characters hat der autor das ſeinige entlehnet, um ſeinem wercke dadurch vielen nachdruck zu geben, worinn er die Herrn Biſchöffe ermahnet, durch ihr inſtändiges anhalten bey dem Regenten, denſelben zu nöthigen, daß er von ſeiner beſcheidenheit, ſanfftmuth und gedult, die er ſchon, wie der autor behauptet, allzulange verſpühren laſſen, abweichen möchte. Im gegentheil hetzet er die Biſchöffe wider die facultät auf, und will daß alle diejenigen, ſo ſich in ſelbiger unterrichten laſſen, auf gewiſſe art einen character der untüchtigkeit an ſich hätten, welcher ſie unwürdig machte in die geiſtlichen orden aufgenommen zu werden: Eine heimliche abweiſung würde nicht ſo viel lermens machen, darum ſo müſſen die Biſchöffe ihre neigungen öffentlich an den tag geben; ſchlechte wörtliche erklärungen würden nicht ſo viel

viel unruhe in der kirche erregen, darum will man dieſelbe durch öffentliche befehle thun: er geſtehet, daß bisher groſſe Prälaten ſelbige nicht nöthig zu ſeyn erachtet; allein ihre weißheit und liebe und frieden heiſſet in ſeinem munde eine wahrhafftige ſchwachheit, und, um ihnen eine mühe zu erſpahren, befehle von gleicher eigenſchaft zu machen, ſo verfertiget er ſelbſt die waffen, die er ihnen in die hände geben will, und träget ihnen einen entwurff von einem befehle an, um ſie alle dadurch zu vereinigen. Meine Herren, ſie werden ſolches aus dem buche, das ich ihnen überbringe, erſehen, wobey ich denenſelben zu urtheilen überlaſſe, ob daſſelbe ſo mäßig und beſcheiden eingerichtet ſey, als es davor angeſehen ſeyn will. Solte man aber glauben, daß ein gleiches muſter von einem Biſchoffe, als ſeine eigene geburt, angenommen ſeyn ſolte? Werden wir nicht allen troſt, den wir bis anhero empfunden haben, daß wir uns nur mit unbekannten autoren herum balgen müſſen, verliehren, wenn wir dieſen den titul der declaration und befehls des Herrn Biſchoffs von Toulon, der an zwey gedruckten dingen, ſo ſeit einiger zeit öffentlich ausgebreitet worden, erſcheinet, beyfügen werden? O daß mir erlaubet wäre an der autorität dieſer beyden ſchrifften zu zweiffeln! Solte man denn dencken können, daß ſich ein Biſchoff zu denen anſchlägen eines ſolchen autoris ſobald ſchicken, ſo ausdrücklich in ſeine abſichten eintreten, und einen ſolchen entwurff bis auf die mindeſte

expreſ-

expreſſion annehmen könte, um daher gelegenheit zu einer gewiſſen art einer verordnungen nehmen, wenn man anders eine ſchrifft alſo nennen kan, die weder befehl, inſtruction, noch paſtoral-brief iſt, und in ihrem titul und weſen nichts anders, als den nahmen und caracter einer bloſſen willens-erklärung eines Biſchoffs in ſich hält. Wir wiſſen, daß die Biſchöffe unumſchränckte richter über fähigkeit und ſitten in freyen und ungezwungenen verordnungen ſind; keine macht auf dem erdboden hat das recht ſie um die urſache ihrer verweigerung zu fragen; ſie haben in dieſem puncte keinen andern richter, als ihr gewiſſen, und dürffen niemanden, als Gott allein, davon rechenſchafft geben. Wir würden auch jederzeit die billigen gerechtſamen des biſchöfflichen ſtandes, deren erhaltung wir vor ein weſentliches ſtücke unſrer pflichten anſehen, vertheidigen. Allein, wofern ihnen freyſtehen ſoll, diejenigen inſonderheit abzuweiſen, die in geiſtlichen ſtand treten wollen, bloß weil ſie glauben, zulängliche urſache zu haben, ſie vor unfähig, und eines ſo erſchröcklichen amts unwürdig zu erkennen; wofern ſie durch ordentliche und rechtmäßige wege wider die geiſtlichen in ihren Diœceſen, die ſolche fehler begangen, ſo des ausſchluſſes vom geiſtl. orden und kirchen-dignitäten fähig ſind, zu verfahren vermögen, ſo können ſie ihnen auch, ohne erkenntniß der ſache, ohne beſondere unterſuchung dieſe fehler öffentlich und folglich zum ärgerniß ſchuld geben; auch ſolche

art

art der verdammung über gantze collegia, theologiſche facultäten, ja ſelbſt diejenigen, die ihrem gerichtszwange nicht unterworffen ſind, ergehen laſſen? das heißt, ſie können in dieſe verdammung alle ſtudioſos ſolcher facultäten mit einwickeln, und per indirectum ein general-interdict ergehen laſſen, welches allen grund-ſätzend, denen geſetzen aller Staaten, und beſonders des Staats von Franckreich, wider welche ſich die obrigkeiten zu aller zeit aufgelehnet haben, ſo ſehr zuwider iſt. Könten wir denn, wenn uns auch, wie wir bisher gethan, über dieſer ſchrifft ſtille zu ſchweigen erlaubet wäre, dasjenige verſchmertzen, was ſeit einiger zeit zum vorſchein kommen, und die grund-ſätze des erſten ſtreits gar beſonders vor augen leget, nemlich die meinung dererjenigen, welche ſagen, daß die conſtitution weder in Franckreich, noch ſonſten in andern catholiſchen ländern angenommen ſey, auch mit ausdrücklichen worten behaupten, daß das gegentheil ſo deutlich vor augen liege, daß einer gäntzlich blind ſeyn müſte, der ſolches in zweifel ziehen wolte. Wir wollen hier die principia, die wir über dieſe ſache zulänglich etabliret haben, nicht wiederholen; allein dieſe ſchrifft gehet noch viel weiter, und hält folgendes vor ein ketzeriſche propoſition: daß die gläubigen nicht verbunden wären, ſich der conſtitution, ſo weit ſie die verdammung der 101 articul betrifft, zu unterwerffen. Ja er begnüget ſich nicht, diejenigen hierdurch der ketzerey zu beſchuldigen, welche ſich der conſtitution nicht

unterwerffen, oder nicht glauben, daß ſie ſich derſelben zu unterwerffen verbunden ſeyn; ſondern er breitet ſeine verdammung auch über diejenigen aus, die, ob ſie ſich ſchon derſelben aufrichtig unterworffen haben, dennoch nicht glauben können, daß die gläubigen ohnerläßlich an dieſelbe gebunden ſeyn, und was iſt das anders, als der trennung thür und thor eröffnen, deren bloſſe vorſtellung denen gläubigen ein entſetzen erwecken muß. Wolte Gott, daß der zweiffel, den wir uns über die wahrheit dieſer declaration und befehls machen, wohl gegründet wäre! Wolte Gott, daß unſere klagen kein anderes object hätten, als einen unbekanten autorem, der um ſo viel ſtraffbarer wäre, im fall er ſich unter den ehrwürdigen nahmen eines Biſchoffs hätte verbergen wollen! Allein es iſt genug vor uns, die beſchaffenheit der ſchrifften zu erkennen, um uns dadurch verbindlich zu machen, unſer amt zu beobachten, und ihren lauff zu hemmen. Selbige ſind ſchon mehr als zu ſehr öffentlich ausgebreitet. Von der erſten ſchrifft ſind zwey unterſchiedene editionen vorhanden, und darunter ſcheinet die eine mit ſolchen anmerckungen vergeſellſchafftet zu ſeyn, welche zu behauptung gleichmäßiger principiorum abzielen; ſo viel wir demnach bemühung ſehen, dieſelbige auszubreiten, ſo viel ſollen wir auch mittel ſuchen, ſie zu unterdrücken. O wie glücklich würden wir ſeyn, wenn unſre wünſche, die wir vor den kirchen-frieden ausſchütten, einen ſchleunigen und

glückli-

glücklichen fortgang haben, und wenn die entſchlüſſe, ſo wir zu unterdrückung dieſer ſchrifften, und ausforſchung dererjenigen, die ſie ausbreiten, ergreiffen müſſen, ingleichen das verbot, ſo wir von dero weißheit erwarten, denenjenigen, welche nicht als zweytracht ſuchen, die augen eröffnen könten: mit einem worte, wenn ſich die Biſchöffe und weltliche obrigkeiten, durch die beſcheidenſten, aber folglich kräfftigſten wege zuſammen ſetzten, das gemeine beſte der kirche und des Staats zu befördern; ſo würden wir alsbald die kirchen⸗diener, ſich um das aufnehmen der religion und handhabung der kirchen⸗zucht mit einmüthigem hertzen und geiſt bemühen, die weltliche obrigkeit aber mittlerzeit eine ſo heilige und ehrwürdige gewalt durch ihre autorität unterſtützen ſehen.

CVI.

Rede des Lord Großmeiſters im Groß⸗Brittanniſchen parlament an die, wegen hochverraths zum tode verurtheilte innenbenennte Lords, gehalten im monat Martio, 1716.

Ihr, Jacob, Graf von Derwentwater, Wilhelm, Lord Widdrington, Wilhelm, Graf von Nithisdale, Robert, Graf von Cornwart, William Vicomte von Kenmure und Wilhelm, Lord Nairn, ſeyd durch die im parlament von Groß⸗Brittannien verſammlete gemeinen des hochverraths angeklagt, darum, daß ihr ein complot wider Ihro Majeſtät leben angezettelt, auch einen blutigen und verderbli-

chen krieg wider dero geheiligte perſon zu erregen, mit einem wort, ſelbige vom thron zu ſtürtzen und zu ermorden geſucht, ja den krieg ſelbſt in der that angefangen, und einen Prætendenten auf dero crone zu einem Könige dieſer Reiche ausgeruffen. Dieſe anklage iſt ein dem gewöhnlichen rechte ſo gemäßes verfahren, als immermehr ein anderes ſeyn kan, obzwar einer unter euch bey anfang ſeiner vertheidigung vorgegeben, daß es von dem ordentlichen lauff des rechts und der gerechtigkeit weit entfernet wäre. Wäret ihr nach ordentlichem wege verklaget worden, ſo hätte freylich die anklage nirgend anders, als vor dem im parlement ſitzenden Ober-hauſe geſchehen können; und es iſt wahr, daß ihr auf den erſten fall nur von denen groſſen gerichts-geſchwornen einer provintz hätte angeklagt werden müſſen, allein jetzo ſind die gemeinen von gantz Groß-Brittannien, durch die ſie vorſtellende Deputirten, eure ankläger. Das merckwürdigſte dabey aber iſt dieſes, daß ihr, ohngeachtet der ſonſt bey groſſen verſammlungen ſich über andere puncte befindlichen unterſchiedenen meinungen, durch einmüthige zuſammenſtimmung der cammer von den gemeinen, ohne daß ſolchem ein einiger menſch widerſprochen, ſeyd angeklaget worden; alſo, daß niemahls zu vermuthen, daß je der geringſte betrug oder liſt in dem wider euch angeſtellten verfahren vorgegangen ſey. Die gemeinen glaubten ſich, wie es ſcheinet, bey der erhaltung ſeiner wahrhafftig geheiligten

Majeſtät

Majeſtät und der Proteſtantiſchen ſucceſſion, welche das leben und ſeele dieſer reiche ſind, ſo ſehr interesſirt zu ſeyn, daß ſie die erſte ihnen angetragene gelegenheit ohnmöglich konten vorbey ſtreichen laſſen, ihren gehörigen antheil an einer ſo beruffenen und zu Sr. Maj. gerechtigkeit ſo nöthwendigen handlung zu nehmen. Und alſo iſt der gantze politiſche leib dieſes Königreichs gleichſam zu ſeiner eignen vertheidigung, und beſtraffung derjenigen miſſethaten, die, wie man urſache zu fürchten hat, auf deſſen gäntzlichen untergang abziehleten, aufgeſtanden. Auf dieſe anklage iſt ein jeder von euch beſonders eingekommen, und hat ſich des darinn angegebenen hochverraths ſchuldig erkant. Eure vertheidigungen variiren etwas in anſehung derer urſachen, die ihr in ſelbigen, zu verkleinerung der gröſſe des verbrechens und erhaltung einiger gnade, angeführet. Etliche davon, nemlich die umſtände, womit ihr euch gefangen gegeben, und die nur zu erlangung einiger gnade dienen, ſind meines erachtens nicht nöhtig, mich dabey aufzuhalten; was aber die andern betrifft, ſo zu verkleinerung des bey euch ſelbſt überzeugten verbrechens dienen ſollen, finde ich mich verbunden, einige anmerckungen darüber zu machen, damit das urtheil, welches über euch ausgeſprochen werden ſoll, in denen augen der gantzen welt vor gerecht, billig und den geſetzen gemäß erkannt werden, auch keiner unter euch in einem tödlichen irrthum, vor einem unendlich höhern gerich-

 te,

te, als unſers iſt, erſcheinen, und alſo mit weniger reu und abſcheu, als es würcklich verdienet, ſein begangenes verbrechen betrachten möge. Einige von euch haben angeführet, daß ſie, ohne vorhergegangene überlegung, auch ohne zugehörige zurüſtung an leuten, waffen und pferden ſich in dieſe rebellion mit ein gelaſſen hätten. Geſetzt nun, daß ſolches wahr ſey, wie einige von euch bezeugen, ſo bitte ich euch, überlegt doch ſelbſt, daß, wenn euch auch dieſe einwendung eines theils von der würcklichen anzettelung dieſes complots freyſprechen könte, euch dennoch euer verbrechen an dem theile, ſo ihr ohnzweiffentlich an ihrer ausführung gehabt, deſtomehr beſchweret. Ja es erhellet nicht minder daraus, daß eure neigung zu rebelliren, die aus euren worten und thaten ohnzweiffentlich erſcheinet, ſehr wohl bekant geweſen ſeyn müſſe, indem die urheber dieſes abſcheulichen vorhabens, ſich auf euch verlaſſen und darin nicht betrogen haben. Euer eiffer zu dieſer ſache iſt ſo groß geweſen, daß ihr euch auf den erſten winck und einladung dabey intereſſiret, und nicht mit dem mangel der nöthigen præparatorien, wie gar füglich hätte geſchehen können, entſchuldiget habt; ja ihr habt euch viel lieber über halß und kopff, faſt nackend, und mit einer dergleichen unternehmen erforderten armatur nicht verſehen, in ſelbige eingelaſſen, als gar keinen theil daran nehmen wollen: mit einem worte, ihr ſeyd, zwar in anſehung eurer leute, pferde und waffen nicht in einem ſo guten

ſtande,

ſtande, als ihr wol hättet ſeyn können, oder geweſen ſeyn würdet, wenn man ſorge getragen, euch eher nachricht davon zu geben, aber eure hertzen ſind deſto beſſer bereit geweſen. Man führet auch, zu minderung eures verbrechens, an, daß ihr keine grauſame, oder barbariſche that, das heißt, wann ich mich nicht betrüge, raub, plünderung, oder ſonſt noch ärgere ſachen vorgenommen habt. Dieſes kan auch nur eines theils wahr ſeyn: ihr werdet mir aber zu gleicher zeit beyfall geben, daß die verwüſtung eines gewiſſen ſtrichs landes lange dem groſſen verbrechen, deſſen ihr überwieſen ſeyd, nicht beykomme, nemlich, ſich öffentlich zu unterfangen, den allerbeſten König zu vertilgen, und das gantze gebäude eines regiments biß auf den grund deſſelben umzureiſſen, und zwar eines ſolchen regiments, welches die glückſeligkeit der menſchlichen natur zur vollkommenheit zu bringen und derſelben würde zu behaupten am allergeſchickteſten iſt: das erſte verbrechen verurſachet nur einen bald wieder zu erſetzenden ſchaden, und iſt gemeiniglich in gar enge ſchrancken eingeſchloſſen; das andere hingegen, falls es von ſtatten gegangen wäre, würde eine allgemeine verwüſtung des gantzen Reichs nach ſich gezogen haben. Hiernächſt iſt auch ein groſſer theil desjenigen, was man hier zu eurem beſten geſagt, nur zufälliger weiſe unterblieben; denn euer marſch war ſo eilfertig, es ſey nun geſchehen, entweder die königlichen troupen zu vermeiden, oder aus vergeblicher hoff-

 nung,

nung, in allen andern provintzen, wodurch ihr paſſiren würdet, aufruhr zu erregen, daß ihr nicht einmahl zeit gehabt das land zu verheeren, es wäre denn, daß ihr euch in eurem weit ſchädlichern, und, wie ich ſchon bemercket, einig abgeziehlten haupt-vorhaben, hätte verzögern wollen. Sonſten iſt es auch ſehr befremdlich, daß die in ſolche rebellion verwickelte perſonen, die daraus enſtehende üble nachrede auf die regierung ſchieben wollen, und zwar darum, daß ſie befehl ertheilet, diejenigen, von denen man vermuthete, daß ſie der rebellion beypflichten würden, in arreſt zu nehmen; denn es iſt ja dieſes verfahren in dergleichen fällen hergebracht, und war hier zu ſeiner eignen ehaltung höchſt-nothwendig. Könte man wohl glauben, daß jemand deswegen rebelliren ſolte, weil man ihm die mittel zu rebelliren beſchneiden wollen, und ein bloſſer leidlicher arreſt ſich nicht beſſer zu einem kräncklichen leibes-zuſtande, als die fatiguen und unbequemlichkeiten derer mitten im winter vorgenommenen weiten und übereilten märſche, ſchicken ſolten: es haben alſo, Mylords, die von euch ergriffenen waffen die von der regierung, in ertheilung ſolcher befehle angewendete klugheit mehr zu rechtfertigen gedienet, als daß die befehle zu verkleinerung der gröſſe eures verbrechens anlaß geben ſolten. Ach was vor ein glück wäre es jetzo vor euch, wenn ihr dieſen befehlen zu folge, in gefangenſchafft gerathen wäret? wenn ihr euren zufall und die natur der ſachen

mit

mit allem ernſt und ohnpartheyiſch überlegen wollet, werdet ihr euch ſelbſt nicht, möglich zu ſeyn, einbilden können, daß ihr euch in ein ſo ſchweres und verwegenes werck, als dieſes iſt, bloß aus unbeſonnenheit, übereilung und unvorſichtigkeit hättet einlaſſen können, oder, im fall der angriff zu Preſton nicht ſo ſchleunig geſchehen wäre, und die rebellen mehr zeit gehabt hätten, ſich feſte zu ſetzen, ihr euch dennoch ergeben haben, und die übergabe mit ſo wenigen, oder gar keinem blutvergieſſen abgelauffen ſeyn würde. Nein, Mylords, glaubt mir, alle dieſe und andere dergleichen entſchuldigungen, ſind nur kunſtgriffe ſolcher leute, die ſich ſchmeigeln, ihr leben allhier zu erretten; nicht aber derjenigen, welche ſich ſchicken, ihre verantwortung vor einem ſolchen gerichte zu führen, dem alle gedancken der menſchlichen hertzen, und die wahrhafften urſachen aller ihrer thaten, unverborgen ſind. Nachdem ich alſo, Mylords, etliche falſche färbchen, derer ihr euch bedienet, auf dieſe art abgewiſchet, ſo will, um euch noch mehr zu betrachtung eures groſſen verbrechens anlaß zu geben, uñ euch dieſer unerläßigen pflicht zu enledigen, einige umſtände vorbringen, die eure mißhandlung vergröſſern, und das ernſthaffteſte nachdencken von euch erfordern. Die göttlichen tugenden, um mich einer von euch ſelbſt gebrauchten expreſſion zu bedienen, welche alle welt ſo wohl, als ihr, an Sr. geheiligten Majeſtät erkennet, und zu welchen ihr heute eure zuflucht

nehmet, hätten eure Hände ohne zweifel von dem vorhaben, einen ſo vortrefflichen Printzen abzuſetzen, auszurotten und zu ermorden, abhalten ſollen. Und damit ihr nicht über dergleichen verhaßte redens-arten erſchrecken möget, ſo wiſſet, daß eure anklage ſelbſt alſo rede, und die geſetze euer vorhaben alſo auslegen; ja dieſes iſt nicht allein wahr, in anſehung desjenigen concepts, den wir uns von einem ſolchen verbrechen machen, ſondern auch faſt allezeit nach dem ſinn der geſchriebenen geſetze. Es iſt eine zwar gemeine, doch nicht minder gerechte anmerckung, daß zwiſchen dem thron derer Könige, ſo in die gewalt ihrer Cron-Prätendenten gerathen, und ihrem grabmahle ein enger raum verhanden ſey. Wäre euch euer anſchlag von ſtatten gegangen, ich fürchte, Sr. Majeſt. exempel würde in dieſer allgemeinen regel ſchwehrlich eine ausnahme gemacht haben, weil es gar nicht wahrſcheinlich iſt, daß die flucht einigem gliede von dieſer durchläuchtigſten familie würde ſchutz gegeben haben. Ein anderer euer verbrechen vergröſſernder umſtand iſt, daß der König, den ihr dethroniſiren wollen, die crone nicht mit gewalt, oder durch ſonſt eine ehrſüchtige kunſt behauptet, ſondern friedlich und auf eine billige weiſe erhalten hat; weil er, nach erbloſen abgang der verſtorbenen Königin der allernächſte, und, nach den Reichs-ſatz- und ordnungen, in abſteigender linie zur ſucceſſion an der crone der fähigſte war, wie denn ſolches etliche

jahre

jahre vorher, ehe noch die ſucceſſion zur crone dem Hauſe Hannover ausdrücklich zuerkannt wurde, war declariret worden. Dieſes recht iſt erkannt, und die ſucceſſion an der crone durch alle diejenigen, welche macht haben, gültige geſetze zu machen, unter zwey unmittelbar auf einander folgenden regierungen, und mehr als einmahl unter der letzten ausdrücklich benennt und beſtätiget worden, welches die nation zu nichts anderm, als gunſt gegen itzige regierung bewegen muß, obgleich eure mit-rebellen derſelben nicht beyfallen wollen. Wie kan ſich alſo dieſes zuvor ausgeſetzt, wohl iemand einbilden, daß ſich privat-perſonen mit gutem gewiſſen unterſtehen könten, nach der völligen umkehrung dieſer fundamental-acte zu beſtreben, und, um dißfals zu ihrem zweck zu gelangen, die waffen auffrühriſcher weiſe zu ergreiffen, auch die köpffe des geringſten pöbels, mit tauſenderley wider einander lauffenden meynungen, und den ſchändlichſten verleumdungen anzufüllen, oder daß die göttliche vorſorge, eine ſo gefährliche und grauſame zunöthigung jemahls ſegnen ſolte? Es ſcheinet warlich dieſes unternehmen um ſo viel deſto ſtraffbarer zu ſeyn, wenn man andererſeits betrachtet, daß von ſeiten der rebellen die allergeſchickteſten köpffe im lügen nicht die geringſte beſchwerde haben anführen können, ſo ihnen zu einem vorwand ihrer rebellion dienlich wäre; ja ſie ſind darüber auf ſo armſelige ausflüchte gerathen, daß, weil ſie keine beſſere finden können,

nen, eure mit-verbundene in eben der abſicht von ihrer Majeſtät regierung ſchimpfflich geſprochen und geſaget haben, daß dero volck ſeit dem letzten kriege, der früchte des friedens, wie unſere nachbarn gethan, nicht genieſſen könten; ſie berauben uns ja ſelbſt des friedens, und verweiſen uns doch hernach, daß wir keinen frieden hätten. Es iſt eine ungeheure rebellion, die keinen andern mangel an der von ihr angefochtenen regierung entdecken kan, als denjenigen, der eine natürliche würckung der rebellion ſelber iſt. So werdet ihr auch, Mylords, die auſſerordentlichen unkoſten überlegen, welche ihr den einwohnern dieſes Reichs verurſachet, da ſie doch einer erleichterung bedürfftig, und gleich im begriff waren, derſelben zu genieſſen. Und eben aus dieſer urſache iſt es vergangenes jahr, wie öffentlich bekannt iſt, geſchehen, daß man alle neue aufflagen vermieden, und ihre Majeſtät nicht mehr trouppen auf den beinen haben wollen, als die höchſte nothdurfft zu bewahrung ihrer perſon und beſetzung der thore in wenig ſtädten, wo garniſonen waren erforderte. Allein ihr habt eben dasjenige, was ihre Majeſtät zum beſten, und erleichterung ihres volcks gethan, auf die allerundanckbarſte weiſe, zu deſſen nachtheil verkehret, und daher gelegenheit genommen, ihro Majeſtät und dero königreiche in gefahr zu ſetzen, und eure landes-leute zu unterdrücken. Ihr könnet mercken, Mylords, daß ich mich [m]it fleiß enthalte, auf das unvermeidliche elend

eines

eines bürgerlichen kriegs zu kommen, welches mir weitläufftige gelegenheit zu den ernſthafften gedancken geben könte. Allein es mögen die folgen davon ſeyn, wie ſie immer wollen, ich will euch itzo nicht mehr, als dieſes ſagen, daß alle perſonen, vor allen aber diejenigen, welche ihre gebuhrt und güter über andre erhoben, die an rebellionen, es mag ſeyn zu welcher zeit, oder an welchem orte es wolle, theil haben, vor alles dadurch entſtandene übel die verantwortung über ſich ziehen; und alſo müſſet ihr euch von der ſchuld derjenigen grauſamkeiten nicht gäntzlich befreyet zu ſeyn erachten, ſo umlängſt diejenigen, die mit euch in einerley complot ſtehen, und noch nicht völlig zum gehorſam gebracht worden, ausgeübet haben, als ſie ihren landes⸗leuten die wohnungen mit feuer angeſteckt, und dadurch viel tauſend ſeelen dem hunger und kälte mitten in dieſem harten winter unterworffen haben. So viel recht muß ich, Mylords, denen unter euch befindlichen Röm. Cathol. wiederfahren laſſen, und zugeſtehen, daß ihr eine groſſe verſuchung, welcher die andern nicht unterworffen geweſen, ausſtehen müſſen, da ihr euch in dieſes tödtliche vorhaben mit einmengen ſollen; denn wofern eure ſache glücklich von ſtatten gegangen wäre, ſo erhellet deutlich genug, daß die Cathol. religion auf ewig in dieſem königreiche würde obgeſieget, auch keiner von euch, allem anſehen nach, eine ſo ſchöne gelegenheit dieſelbe hierinne feſte zu ſetzen, in ewigkeit wieder gefunden haben.

Allein gütiger Gott, wie groß muß nicht die ſchande und verwirrung dieſer Proteſtanten ſeyn, die ſich in die rebellion gemenget haben, ohne daß ſie, ſo viel ich aus ihren verhören geſehen, und ſonſten aus den reden gehöret habe, einmahl wegen ihrer religion capituliret, oder ſonſten deſſentwegen anſuchung gethan, oder nur das geringſte verſprechen erhalten hätten, daß ſie bey ihren rechten geſchützet, oder zum mindeſten geduldet werden ſolten? Meine ſchuldigkeit erfodert es, euch, Mylords, ſolcher geſtalt zu ermahnen, die umſtände ſehr genau zu überlegen, welche euer verbrechen vergröſſern, oder, da ſich etwan dergleichen finden möchte, verkleinern können; Ja wenn ich mir hiernechſt die geringſte hoffnung machen dörffte, daß das vorurtheil der gewohnheit und auferziehung ſich nicht allzu hartnäckig gegen das inſtändigſte und liebreichſte bitten würde finden laſſen; ſo wolte ich ſolches anwenden, um euch zu bewegen, nicht länger ſolchen gewiſſens-räthen zu folgen, deren meynungen euch ohne zweiffel in dieſen betrübten und unglücklichen zuſtand geſetzet haben, ſondern ſich einigen aus dieſen weiſen und frommen Gottes-gelehrten von der engliſchen kirche, die allezeit von einer allgemeinen liebe, welche das unfehlbare merckmahl eines reinen hertzens und auffrichtigen glaubens iſt, profeſſion gemacht, anvertrauen möchten. Endlich, Mylords, weil mir dieſes amt zugetheilet worden, iſt nichts mehr übrig, als daß ich über euch, mit

mei-

meinem gröſten leidweſen, das erſchröckliche, von den geſetzen verordnete urtheil, und das in dergleichen falle über den geringſten unter allen miſſethätern gefället zu werden pfleget, ausſpreche. Die ſchmählichſt- und peinlichſten umſtände deſſelben, werden ſonſten von der crone, leuten eures ſtandes, gemeiniglich aus gnaden nachgeſehen; allein in dieſem falle befiehlt mir das bey allem unterſcheid der perſonen taube recht, das urtheil in ſeiner gewöhnlichen form auszuſprechen, und ſolchem zufolge erkennet dieſes gerichte vor recht, daß ihr, Jacob, Graf von Derwentwater, Wilhelm, Lord Widdrington, Wilhelm, Graf von Nithisdale, Robert, Graf von Cornwart, Wilhelm, vicomte, zu Kenmure, und Wilhelm, Lord Nairn, wieder in den tower, daraus ihr gekommen, zurücke kehren, ſobald ihr aber daſelbſt angelanget ſeyd, auf einer ſchleiffe zum gerichts-platze geſchleppet, auf ſelbigem an den halß, jedoch nicht bis zu gäntzlich erfolgtem tode gehangen, ſondern die ſayten, daran ihr hänget, weil ihr noch lebet, abgeſchnitten, hernach eure eingeweide aus den leibern geriſſen, und vor euren augen verbrannt, ſodann aber eure köpffe von den leibern gehackt, dieſe hingegen in vier theile getheilt, und an den örtern, wo es der König befehlen wird, auffgeſteckt werden ſollen. Gott wolle euren ſeelen gnädig ſeyn!

CVII.

Rede des Grafen von Derwenwater an das Oberhauß in Groß-Brittannien, als ihm das todes-urtheil war vorgeleſen worden, 1716.

Euer urtheil, Mylords, welches mich gäntzlich auf einmahl meines lebens und meiner güter beraubet, auch mein weib und unſchuldige kinder mit unglück überſchüttet, nebſt meiner wenigen erfahrung, unterdrücken meinen verſtand dermaſſen, daß ich faſt dasjenige nicht anzuführen weiß, was mein verbrechen verkleinern könte, ſo fern ja etwas zu finden, das ſolches zu thun vermögend wäre. Ich habe mich, Mylords, ſtrafffällig erkannt; allein es wird ihnen nicht unbewuſt ſeyn, daß ich mich in das rebellions-weſen unbeſonnen verwickelt, und zwar ohne vorher gefaßten anſchlag, weil ich weder menſchen, pferde, waffen, noch andre zu einem ſolchen unternehmen nöthige ſache gehabt; welches mir in meinem ſtande nicht ermangelt haben würde, wenn ich an einem vorhergehenden complot theil gehabt hätte. Uber dieſes, iſt mein fehler ſchleunig, ſo iſt es meine unterwerfung nicht minder geweſen; denn als die Generals-perſonen ihrer Majeſt. zu verſicherung des waffen-ſtillſtandes, geiſel verlangten, habe ich mich ſelbſt freywillig darzu angetragen, und es würde vielleicht auſſer dieſem der accord keinen fortgang bekommen haben. Andern theils haben mich auch, währender zeit, als ich zum geiſel dienete, die von ihrer Majeſt. gerühmte gnade

de und die mir durch die öfftern vorſtellung derſelben gemachte hoffnung, ſelbiger zu genieſſen, bewogen, mich derſelben alsbald zu unterwerffen. Hiernechſt habe ich mich erkläret, unter den trouppen des Königes zu bleiben, ſo bald als ich mich ſeiner gütigkeit unterwürffig gemacht, auff welche ich mich noch itzo verlaſſe. Ich ſchmeichle mir, Mylords, in tieffſter demuth, dero und der cammer der gemeinen vorbitte zu meinem beſten zu erlangen, und betheure öffentlich, daß meine aufführung ins künfftige weiſen ſoll, daß ich dero großmüthigen vorbitte vor mein leben, welches alleine gnade iſt, die ich von ihrer Majeſtät bitten kan, nicht unwürdig geweſen.

CVIII.

Rede des Vicomte von Kemure, an das Ober-hauß in Groß-Britannien, als ihm das todes-urtheil ſolte vorgeleſen werden, 1716.

Meine Herren,

Ich bin ſehr empfindlich über mein verbrechen, es mangelt mir aber an worten, meine reue ſattſam auszudrücken. Gott weiß es, daß mir niemahls etwas wider ihre Majeſt. in ſinn kommen, noch daß ich an einigen wider dero perſon gemachten anſchlage theil gehabt. Ich bitte alſo die Herren von der cammer der gemeinen demüthigſt, daß ſie bey dem Könige vor mich bitten, und um gnade anhalten wollen: damit ich durch den überreſt meiner tage, als der

der unterthänigſte ſeiner unterthanen angeſehen werden, und mein weib und vier kleinen kinder dadurch vom elende befreyen möge. Dieſe vorſtellung, wenn ſie mit der über mein verbrechen vereiniget iſt, machet mich zum unglücklichſten unter allen menſchen.

CIX.

Rede ſo Herr D. Hartmann, Stadtrichter zu Wien, bey gewöhnlicher niederlegung ſeines amts an die Nieder-öſterreichiſche Regierung, an. 1716 abgelegt.

Wenn, nach zeugniß der geſchichten, eine auf dem gefahr-vollen meer dem geſtade zueilende ſchiffs-flotte ihrem Lands-Fürſten mit folgenden worten zugeruffen: Per te vivimus per te navigamus, per te fortunis, cunctisque gratiis fruimur, habe bey anheuntig-mehrmahlig-gehorſamſten reſignations-gewöhnlichkeit gegen Ew. Excell. und Gn. auch mich dergleichen worten gantz billig zu gebrauchen: durch ſelbe habe ich gelebt, durch ſelbe die mir auf das 1715 jahr allergnädigſt anvertrauet richterliche ſchiffahrt vollendet, durch ſelbe habe hierbey alle hülffe, beyſtand und gnaden in voller maaß zu genieſſen gehabt; dann erwege ich dero ſo vorſichtig-als heilſamſte anordnungen, waren mir ſelbe in meinem Stadt-Richter-amt die wichtigſte vorwürckungen, welche mich zu erreichung des mir vorgeſetzten ziels mit ruhm-würdigſter klugheit angewieſen; Betrachte ich den mir je und allegnädig-geſtattet freyen zutritt, und ſanfftmüthi-

müthiges angehöre, ſo war ſolches meine ſicherſte zuflucht, allwo ich mitten des ungeſtümen ſtadt=meers in allen dieſes jahr hindurch mir zugeſtoſſen=beſchwehrlichen vorfallenheiten auf das nachdruckſamſte geſchützt, und gehandhabet worden; ſtelle ich mir vor den ſo mannigfaltig=ertheilten treuen rath, dienete mir ſelbiger zu einer unfehlbaren richtſchnur, nach welcher alle zweiffelhaffte ſtreit=ſachen in gerechtſame entſcheidungen gebracht werden mögen; führe ich mir zu gemüthe die ſchleunige entſchlüß= und erörterunge deren überreichten ſo civil-als criminial-proceſſen, waren ſolche die einige beförderung, vermittelſt welcher alle meine amts=verichtungen zu nutz des gemeinen weſens in vorſchein kommen, und ihren gewünſchten effect erlanget: beobachte endlichen dero allſtets getragene vorſorge, ſeynd hierdurch alle widerwärtige zufälle vorſichtiglich von mir abgewendet worden. Habe mich demnach mehr als glückſelig zu achten, unter Ew. Excell. und Gn. hochweiſen direction, gnädigem ſchutz und beyſtand das mir allergnädiſt=anvertraute Stadtrichter=amt antreten, ſolches fortgeſetzet, und damit nunmehro an das gewünſchte geſtade glücklich gelanget zu haben: Kan alſo von dieſer Käyſerl. Haupt=und Reſidentz=ſtadt Wien ihr vergnüglicher wohlſtand keines anderen hülffsleiſtung, als dero geſamten höchſt=preißlichen gubernio zugeſchrieben werden, welches als ein unermüdet und mit allen tugenden erfüll=

ter Staats-regierer nichts mehrer ſorget, als wie allen bevorſtehenden gefahr, unglück und ſchaden mit beſonderer klugheit könne vorgebogen werden: erfüllt ſage ich, iſt dieſer hochlöbl. Staats-regierer mit allen tugenden, dann er leuchtet erſtens hervor in der gottesfurcht, als dem gröſten antheil glücklicher regierung; religionem enim eſſe fundamentum humanæ ſocietatis, & magiſtratus propugnacolum, ſagt Ulato lib. de republica & Cicero 1 de natura Deor. Es iſt dieſer hochpreißliche Staats-regierer auch gezieret mit der vornehmſten tugend der derechtigkeit: Civitas enim, ſeu reſpublica per juſtitiæ adminiſtrationem conſervatur: Hæc enim reipublicæ ſtatum & principia ſolium ſtabilit, Proverb. 25, 4. & ut anima corpus vivificat, quam diu in eo reſidet, ſic juſtitia rempublicam, ſchreibet Petrus Gregorius Tholoſ. de republica lib. 1, c. 2 num. 1. geſtalten bey einem gemeinen weſen zu erhaltung ruhe und ſicherheit kein erſprießlicheres mittel, als die laſter zu beſtraffen, und das gute zu belohnen, neque enim domus, neque reſpublica ſtare poteſt, ſi in ea nec recte factis præmia extent, nec ſupplicia peccatis, ſagt weiters Cicero lib. 3 de natura Deorum. Dieſer hochlöbliche Staats-regierer iſt auch begabet mit beſonderer klug- und gefliſſenheit, da von meldet Vernula inſtit. polit. 1 tit 4 quæſt. 4. daß auch die feſte ringmauren und menge des inwohnenden volcks eine ſtadt nicht in alſo feſten

ſtand halten, als allein die ſorgfalt, und gefliſſenheit eines regierenden: potior enim cura magiſtratui debet eſſe reipublicæ & patriæ, quam parentum, neque enim tam parentibus, quam patriæ nati ſumus, L. poſtliminium 19 §. filius 7 ff. de captivis & de poſtliminio reverſis. Nicht weniger iſt dieſer hochlöbl. Staats-regierer ausgerüſtet mit der tugend der tapffer- und großmüthigkeit, von welcher Cicero 1 officior. redet, daß ſolche einem Regenten nothwendig unterſtützen müſſe, ne perturbatione animi, hominis vel fortunæ ſuccumbat, det intrepide adverſus convitia & malos rumores firmus ſit. Habe demnach auch meine glücklich vollbrachte ſchiffahrt in meinem ſtadtrichter-amt allein dieſem tugend- und gnadenvollen Regierer beyzumeſſen, als welcher mir in allen gefährlichen zufällen, da ſich nemlichen in dieſem ungeſtümen ſtadt-meer die tobende wellen deren gottsläſterungen, todtſchläge, meuchel- und ſtraſſen-mord, ſacrilegien, diebſtähl und raubereyen erhoben, zu deren abwendung allkräfftige hülff und beyſtand geleiſtet, daß hierdurch meine unvermögenheit unterſtützet, die übelthäter zur todes- und andern beſtraffungen gezogen, und dem gemeinen weſen in ſo weit die auswendige verhinderlichkeiten der eingeſchrenckten ſtadt-richterlichen jurisdiction nicht entgegen geſtanden, ruhe und ſicherheit verſchafft worden iſt: und weilen nun von dieſem geſamten hochlöbl. dicaſterio, welches das ſteur-

ruder meiner vollendeten ſchiff-fahrt glücklich geführet, häuffige gnaden in mich gefloſſen, ſo will mir hingegen allergehorſamſt- und ſchuldigſten danck in unterthänigkeit zu erſtatten obliegen, um willen aber meine kräffte zu deſſen vollziehung allzuſchwach und unfähig, dannenhero ich dis orts Ovidium, jenen denck-ſpruch, welchen er lib. 2 de ponto ad Ruffum in ſeiner eilfften elegia geſprochen, an ſtatt meiner, mit folgenden will erſtatten laſſen:

O referant grates! quoniam non poſſumus ipſi,
Dii tibi, qui referent, ſi pia facta vident.

Und ich ſetze meines wenigſten orts annoch dieſe danck-verſe hinzu:

Semper inoblita repetam tua munera mente,
Perpetuusque animi debitor hujus ero.

Wormit das mir allergnädigſt anvertraute Stadt-richter-amt gehorſamſt reſigniren, und Ew. Excellenz und Gnaden das geſamte Käyſ. Stadt- und Land-gericht zu dero beſtändig-hohen Land-Fürſtlichen hulden und gnaden in allenunterthänigkeit gehorſamſt empfehlen ſollen.

CX.

Rede, welche der General-Procurator im Parlament zu Paris gehalten, als die heimliche ausſtreuung der Päbſtl. brevetten ſolte verboten werden, 1716.

Meine

Meine Herren,

Wann ich gewuſt hätte, daß man bemühet lebte, Päbſtl. brevetten, die mit denen fundamental-geſetzen dieſes königreiches, mit der autorität und gewalt der Biſchöffe, und mit denen rechten der theologiſchen facultät ſtreitig, öffentlich auszuſtreuen, ſo würde ich denen erhaltenen ordres nachkommen ſeyn, und keinen augenblick gewartet haben, das verboth von euch zu ſuchen, ſo vermöge des arreſts im Parlament von Paris, ſchon vom 16 Dec. vorigen jahres ausgeſprochen worden iſt. Dieſer arreſt verbietet einige bullen oder brevetten, von dem Hofe zu Rom anzunehmen, abzukündigen, zu drücken oder zu verkauffen, ohne vorgängige offene regiſtrirte briefe des Königs; ausgenommen brevetten von bußfertigkeit, von vergebung der beneficien, oder andere ordinaire expeditiones, ſo particulaire affairen betreffen. Was würde es nicht vor eine groſſe thorheit ſeyn, zu gedencken, es hielte dieſer arreſt eine neue grund-regul in ſich? Er hat ſeinen urſprung von der Königlichen autorität, und iſt die uſance oder gebrauch deſſelben faſt eben ſo alt, als die errichtnng der Frantzöſiſchen monarchie. Die hiſtorien haben in der that, von zeit zu zeit eine unendliche menge vorbilder vor uns bewahret, von den aufmercken, welches unſre Könige jederzeit gehabt, den lauff der brevetten von Rom zu hemmen, be-

vor ſie ſelbige unterſuchet, und die ausführung derſelben ordonniret hätten. Wann ich es ſagen mag, ſo haben unſere Könige in dieſem punct nichts gethan, als einer der gröſten pflichten, ſo ihrer crone annectirt ſind, nachzukommen. Sie haben müſſen wachen, als beſchützer der freyheiten der gallicaniſchen kirche, um ſolche zu handhaben, und nicht zu geſtatten, daß ſelbigen einiger einbruch geſchehen möchte. Was vor ein gefahr aber würde nicht der ſo koſtbahre überreſt der uralten regierung der erſten kirche lauffen, wenn dem hof von Rom ſolte vergönnet seyn, ohngeachtet der Königl. autorität brevetten im königreich auszuſtreuen, nach dem gutdüncken ſeiner eigenen vortheile, oder ſeines intereſſes? Weiß man denn nicht, mit wie vielem verdruß und eiffer Rom dieſe freyheiten anſiehet, welcher die gallicaniſche kirche allemahl, gegen deſſelben uſurpation ſich bedienet hat? Verſpüret man denn nicht, daß gemeldeter hof anſchläge waget, um ſich einer art von poſſeſſion zu bedienen, ſo er bey allen vorkommenden gelegenheiten gültig zu machen bemühet iſt? Meine Herren, man hat wohl niemalen mehr urſache gehabt, als anitzo, deſſen unternehmung zu obſerviren, und iſt euer eyfer gegenwärtig verbunden, mehr als vorhin, dieſe heilige freyheiten, welche uns unſere Könige anvertrauet haben, in ihrer krafft zu erhalten. Franckreich iſts auch endlich nicht allein, ſo dieſe neuerungen des Römiſchen

miſchen hofes wohl zu beobachten hat, und ſo dergleichen verboth ergehen laſſen, dieſelben ungültig zu machen. Die benachbarten königreiche, Spanien, Portugal, die Niederlande und Teutſchland, haben ihre zuflucht zu eben dieſem mittel genommen. Selbſt zu Neapolis, faſt im geſicht des Pabſts, haben die Souverainen durch denſelben weg, die rechte ihrer ſouverainität manteniret. Was würde ich demnach nicht vor einen verweiß zu gewarten haben, meine Herren, wenn ich die gefahr der bedrohungen dieſes Staats=ſüchtigen hofes, angekündiget ſehend, mich heute meines amtes nicht gebrauchte, dieſelben abzukehren?

CXI.

Rede, welche Monſ. Granham, als er zu Carlisle mit einigen andern rebellen auf freyen fuß geſtellet worden, a. 1717. gehalten.

Ich habe ſagen hören, daß S. Maj. König George, ein ſehr gnädiger, barmhertziger und gütiger Herr ſey, wavon ich gegenwärtig die würckungen empfinde, welche ich mit einer groſſen freude und ſehr lebhafften erkenntlichkeit genieſſe. Die ſachen, ſo heute vorgegangen, ſind von eben der natur und eigenſchafft, wie diejenigen, welche das auge niemahln geſehen, noch das ohr gehöret hat, wir aber ſeyn hievon lebendige zeugen, und geben zeugniß davon,

ſo lange wir leben, die reſpiration und das ſeyn haben werden. Ich kan nicht allein für mich, ſondern auch für meine mitgeſellen in den ketten, ſo uns jetzo abgeſchlagen worden, die äuſſerſte verſicherung geben, daß wir unſre vorhin begangene verbrechen, mit allen kräfften ſowol mit einer ſubmiſſen danckbarkeit, als einer getreuen conduite gegen die geheiligte perſon Sr. Maj. und dero Königl. familie auszuwiſchen ſuchen, Gott den allmächtigen bittend, daß er ſelbige eine ſehr lange zeit auf dem throne dero königreiche, zum troſt und freude ihrer getreuen unterthanen, und zum ſchrecken aller offenbaren und heimlichen feinde mainteniren wolle.

Groſſer Herren, vornehmer MINISTREN und anderer berühmten Männer gehaltener reden

X Theil.

Das IX Capitel.

Hof-reden.

CXII.

Rede bey vorſtellung des Preußiſchen Cammer-Gerichts-Raths von Freyberg, zum Hofmeiſter für ihre Durchl. Herren Leopold, Erb-Printzen zu Anhalt-Cöthen, gehalten von dem Hof-Rath Chriſtoph Joſt Zanthier an. 1707.

Es iſt eine gar groſſe glückſeligkeit ein ſohn und erbe hoher Fürſtlicher eltern gebohren zu ſeyn. Noch eine weit gröſſere aber, zugleich von denenſelben zur gottesfurcht, tugend und erkäntniß ſeiner ſelbſt angeführet und erzogen zu werden. Noch bis dieſen heutigen tag wird es für ein recht königliches und für einen ſo groſſen Fürſten als Alexander würdiges wort gehalten; daß derſelbe geurtheilet, er ſey ſeinem vater nicht ſo ſehr verbunden, daß er ſein ſohn und erbe, als daß er der guten zucht des Ariſtotelis übergeben worden, indem er zwar auf jene art ihme das leben und königliche würde zu dancken habe, auf dieſe aber, daß er ſein leben gut und ſein regiment würdig führen könne. In beyden Durchlauchtigſter Erb-Printz, Gn. Herr, hat die güte Gottes gar wohl für ſie geſorget, finde ich urſache, deroſelben bey dieſem importanten actu zu gratuliren: daß ſie ſowol ein Fürſtl. ſohn und regierungs-erbe gebohren ſeyn, als daß ſie auch von dero hohen eltern gleich von der wiegē an zu allem guten angeführet und

und erzogen worden. Zweiffels ohne erinnern ſie ſich annoch, wie ihr ruhmwürdiger nun in Gott ruhender Herr vater, ſo bald er nur der jahre wegen einigermaſſen möglich geweſen, ſie mit geſchickten informatoribus und exercitien-meiſtern verſehen, und ſelbſt mit aller väterlichen leutſeligkeit und affection ſie zur tugend aufgemuntert; ingleichen wir dero hertzlich geliebteſte Frau mutter auch nachhero in ſolcher noblen bemühung fortgefahren. Am allermeiſten aber haben dieſelbe meines bedünckens mit aller reconnoiſſance lebenslang zu erkeñen, daß ſie dieſelbe heute abermahls mit einem geſchickten Gubernatore verſehen, und damit es ihnen an keiner gelegenheit, ſich qualificirt zu machen, fehlen möge, den ſchluß gefaſſet haben, dieſelbe mit ihm nach erfolgter hohen Königl. permiſſion und zufriedenheit in Ihr. Königl. Majeſt. in Preuſſen reſidentz Berlin abzuſenden. Dero gnädige Frau Mutter Durchlauchtigkeit haben weißlich erwogen, daß die welt das beſte buch für einem jungen Printzen ſey, und daß der umgang mit wackern leuten mehr nutzen ſchaffen und effectuiren könne, als alle regeln und ſprüche der weiſen. Nicht leichte aber hätte dazu ein beſſerer uud bequemerer ort, mögen ausgeſonnen werden, als die von mir genannte ſtadt. Dann daſelbſt werden Ew. Durchl. finden, alles was die welt groſſes und vortreffliches zeigen kan; einen überfluß kluger und geſchickter leute allerhand ſtandes und profeßionen, von welchen ſie

ſowol

ſowol was einem menſchen als Fürſten wohl anſtehet, werden ſehen und annehmen können. Schöne und vortreffliche ordnungen und gebräuche und was auf einmahl alles in ſich begreiffet, und ich billig zuförderſt ſagen ſollen: den gerechteſten frömmeſten und weiſeſten König unſerer zeit, an welchem ſie alles, was einem Fürſten groß und lobwürdig machet, werden erkennen, und mit ſo vielmehr gelegenheit und facilität bewundern können, als dieſelbe das glück haben in dieſes groſſen Fürſten oberſten aufſicht und protection zu erwachſen. Dieſes alles aber laſſen Ihr. Hochfürſtl. Durchl. dero gnädige Frau Mutter bey dieſer gelegenheit darum zum voraus durch meine wenigkeit fürſtellen; damit ſie, gnädigſter Erb-Printz, und Herr, Ew. Durchl. mit deſto mehrern nachdruck anerinnern möge, wie ſie nun bey ihrer erziehung alles werden gethan haben, wozu ſie in ihren gewiſſen können verbunden ſeyn, und daß wenn darinnen, welches Gott gnädig abwenden wolle, dereinſt nicht überall wohl reusſiret worden, Ihro Hochfürſtl. Durchl. ſolches keinesweges werde beyzumeſſen ſeyn, ſondern die ſchuld einig und allein auf ſie, gnädigſter Herr, zurück fallen. Sie ermahnen ſie daher mit aller mütterlichen treue und tendreſſe ſolches wohl zu erwegen, und da es ihnen ins künfftige an keiner gelegenheit ermangeln wird, ein geſchickter und qualificirter Herr zu werden, nicht etwa ihnen ſelbſt ermangeln, ſondern allen fleiß, mühe

und

und application beyzutragen, damit ſie dieſen ſchönen endzweck zu ihrem eignen ruhm und beſten erlangen und genieſſen mögen. Die furcht Gottes und die begierde in deſſen ſeligmachenden erkäntniß zuzunehmen, wird darzu der beſte grund=ſtein und ihnen ein wegweiſer zu einer ſolchen conduite ſeyn, dadurch ſie ſich bey allen menſchen werden gefällig machen können. Daher ſie dann dero hertzgeliebteſte Frau Mutter zu beyden auch treuhertzig und mit der gröſten ſorgfalt vermahnen. Und dieweiln ſie wohl begreiffen, daß ihnen bey jetzigen jungen jahren hierzu noch eine gute anführung und direction vonnöthen, ſo haben ſie auch hierunter weißliche verſehung gethan, und wie ich bereits gedacht, ihnen zu dero künfftigen Hofmeiſter und Gouverneur den hier gegenwärtigen Herrn Cammer=Gerichts=Rath von Freyberg erwehlet. Weiſen demnach ſie von dieſer ſtunde an, an denſelben, und wollen, daß ſie deſſen guten lehren, rath und vermahnungen willig gehör und raum geben, ihme in allen folgen, ohne deſſelben vorwiſſen und genehmhaltung durchaus nichts thun, ſondern vielmehr demſelben überall mit gehöriger liebe, reſpect und gehorſam, als ob es ihrer eignen perſon geſchehe, begegnen ſollen. Sie declariren zu einen ſchönen ruhm für Ew. Durchl. hiermit öffentlich, daß ſie dieſelbe bishero als einem ſohn guter art gekennet, daher ſie auch hierinnen ferner continuiren, und durch jetzigen frywilligen gehorſam gegen ihren fürgeſetzten

ſetzten Hofmeiſter ein ſchön exempel ihren unterthanen zur künfftigen nachfolge geben, und dadurch den mütterlichen ſeegen und die benedeyung des groſſen Gottes ſelbſt zu allen zeitlichen und ewigen glückſeligkeiten erwerben mögen. Und niemand unter uns iſt, der nicht bey Ew. Durchl. bißherigen guten neigungen verſichert ſey, dieſelbe werden alle dieſe treue vermahnungen wohl in obacht nehmen und ſie als ihre untrügliche richtſchnur halten: alſo wende ich mich nunmehro zu dem Herrn Cammer-Gerichts-Rath von Freyberg, und übergebe demſelben nahmens Ihrer Hochfürſtl. Durchl. zu ſeiner vorſichtigen direction und anführung, dero geliebteſten älteſten ſohn, unſern Gn. Erb-Printzen und Herrn: der Herr Cammer-Gerichts-Rath können wohl nicht anders, als für ein gewiß zeichen der hochachtung für ihre gute meriten annehmen, daß Ihr. Durchl. ihnen ihr liebſtes kleinod, ihre hoffnung und den troſt ihres künfftigen alters anvertrauen, ſie werden aber zugleich ſonder fremdes erinnern abnehmen, was für eine wichtige function und ſchwere verantwortung ihnen aufgeleget wird. Sie wiſſen ſelbſt, daß die jugend einem weichen wachſe gleichet darinnen ſo leicht eine heßliche figur als ſchönes bildniß kan gedrucket werden; hierbey aber bekommen ſie einen Printzen von noch zarten jahren, der zwar, durch die gnade Gottes, zu allen ſchönen dingen eine gute diſpoſition hat, und bey dem das ſprüchwort, daß nicht aus je-

dem

den holtze ein Mercurius zu ſchnitzen ſey, ſo leicht nicht zu beſorgen, der aber der verführung ſo wohl, als andere unterworffen. Indeſſen erwartet die proteſtirende kirche an ihm ein getreues und anſehnliches mitglied, die Fürſtl. Frau Mutter einen frommen wohlgerathenen ſohn, das vaterland einen geſchickten patriotiſchen Fürſten, wir diener einen gnädigen und gerechten Herrn, und die unterthanen einen liebreichen Landes-vater; alles alles aber muß, nechſt göttlichen ſegen, noch von des Herrn Cammer-Gerichts-Raths ſorgfältigen auffſicht herkommen. Dieſes gute fürſtenthum hieſigen antheils, hat bisher noch wol für andern groſſen und mächtigen das glück gehabt, und iſt gleichſam angewöhnt gar excellente Regenten zu haben, und fällt den Herrn Cammer-Gerichts-Rath noch wohl bey der nahme eines Ludwigs, deſſen ſuffiſance der groſſe ſchwediſche Guſtav ſeine erſte und anſehnlichſte teutſche conquetten anvertrauet, eines Auguſts, deſſen gerechten und weiſen ausſpruchs mächtige Fürſten ihr intereſſe untergeben, eines Wilhelm Ludwigs, der ohnerachtet ſeiner jugend und kurtzen regierung viele merckmahle ſeiner geſchicklichkeit und application hinterlaſſen. Eines Lebrechts, den jederman den liebling des menſchlichen geſchlechts genannt, eines Emanuels, von deſſen wiſſenſchafft und kenntniß in civil- und militair-ſachen, ſeine noch übrige weitläufftige und vornehme correſpondence zeiget, und eines Emanuel Lebrechts, den wir

als den beſten, frömmeſten und genereuſeſten Fürſten nur allzu kurtz gekennet. Wannenhero auch dieſelbe um ſo viel mehr anlaß geben werden, ſorge zu tragen, daß darinnen in künfftigen zeiten kein abfall vermerckt, ſondern vielmehr dem alten glantz der vorfahren, ein neues luſtre beygeleget werden möge. Worzu denn der allmächtige Gott, dem alle gute und zu ſeinen ehren abzielende intentiones gefallen, ſein gnädiges gedeyen geben und verleihen wird. Als warum auch wir denſelben, damit an unſerer obliegenheit nichts verſäumet werde, mit allem eifer und devotion beſtändig bitten und anflehen wollen.

Das X Capitel.

Staats- und Geſandſchaffts-Reden.

CXIII.

Rede des Spaniſchen Geſandtens, Grafens Caſati, an die Schweitzer-Cantons, abgelegt den 22 Sept. 1700.

Hochgeachte und mächtige Herren,

Vor einigen tagen hatte ich das glück, Ew. Herrlichkeiten vorläuffig anzudeuten, mit was danckbahrer erkäntnüß, der König, mein Herr, euer in gegenwärtiger vorfallenheit bis dahin geführtes kluges verfahren, vernommen habe; dißmahlen aber werden Ew. Herrlichkei-

keiten aus dem Königl. an ſie abgegebenen ſchreiben verſtanden haben, wie daß Ihr. Majeſtät mit obgemeldter bezeugung ſeiner zufriedenheit, ſich noch nicht begnüget, demnach mir gnädigſt aufgetragen, Ew. Herrlichkeiten in eigener perſon, nebſt ablegung bundgenoßiſchen gruſſes darzuſtellen, daß Ihr. Majeſtät das beſte vertrauen trage, ſelbige um beyderſeitigen vortheils willen, die von der klugheit herflieſſende eingebungen je mehr und mehr mit der beſtändigkeit vor der welt hervor leuchten laſſen werden. Es ſtellet Ihr. Majeſtät zu Ew. Herrlichkeiten das vertrauen, ſelbige werden nicht ohne beſtürtzung angeſehen haben, das an ſie geſchehene allzu groſſe und übermäßige anſuchen, daß nehmlich denen, ſo da nicht verbündet, freye volcks-werbungen geſtattet, hingegen Ihro Majeſtät, welche jederzeit ihr beſter bunds-genoß geweſen, der durchzug und ſuccurs, ſo je ſelber nöthig befunden würde, zu niemands beleidigung, ſondern zu lediglicher beſchützung des ihro eigenthümlich zugehörigen Hertzogthums Meyland verſperret werden ſolte. Zu abſchneidung allerhand ohnzeitiger fragen, will mich dißmahlen nicht einlaſſen, zu unterſuchen, obs einer löbl. Eydgenoſſenſchafft vortheilhafftig ſey, daß in bedeutes Hertzogth. Meyland ein ſolcher Fürſt eingeſetzet werde, welcher, weilen er keine andere land und leute beſitzet, bey gegenwärtigen läufftẽ, ſich ſelbſt nicht gnugſam beſchirmen, geſchweige denen löbl. orten mit hülffe beyſpringen könte?

So finde ich auch ohnnöthig nachzuforſchen, ob derjenige, ſo dieſes Hertzogthum mit ſo viel clauſulen und bedingungen annehmen wird, die vor deme gehabte macht und autorität, oder aber nur den nahmen eines Hertzogen behalten würde? Weilen auch die allbereit bey andern dergleichen anläſſen angezogenene gründe, vornehmlich wegen älterer bunds-tractaten, oder wegen ohnunterbrochener haltung derſelben, der ältere bunds-genoſſe ſey? dißmahlen nicht zu wiederholen, ſondern die haupt-ſache, um die es dißmahl zu thun iſt, auf deme beruhet, ob dieſe Republic bey dem ſo vermöglichen alter des Königes, unter dem einigen vorwand, der biß dahin zurück gebliebenen, aber noch nicht unmöglichen vielmehr gantz glaublichen ſucceſſion, die mit ihrer Majeſtät habende zweyfache bündniß brechen könne? Wenn nun dieſes wider gött- und menſchliches geſetz ſtreitet, muß man nur reifflich überlegen, ob das begehren, welches von verbündeten und ohnverbündeten Fürſten an Ew. Herrlichkeiten geſchicht, ſolche zernichte oder nicht; und nun das fundament aller bündniſſen dahin gehet, daß ein theil dem andern in der noth beyſpringen, und keines weges ſchaden zufügen ſolle, wie würde dann deme gnug gethan, wann Ew. Herrlichkeiten denen die ſtärcke vermehrten, welche durch obbeſagtes begehren, ja vielmehr bedrauen, gnugſam zu erkennen geben, daß ihre abſicht dahin gerichtet, dieſes Hertzogthum mit gewalt zu überfallen, und hingegen demjenigen,

ſo

ſo ſolchem mit hülffe beyſpringen wolten, den paß verſperren? wäre das nicht heiter wider den inhalt der erb-vereinigung, ſo Philippo dem andern, glorwürdigen angedenckens, geſchworen worden, und noch vielmehr wider den Mäyländiſchen vertrag, da der inhalt bedeuter bünden ſo klar und weltbekannt, daß ich ihn Ew. Herrlichkeiten nicht weiters vorſtellen ſollen. Ich ſehe allbereit in dem angeſicht Ew. Herrlichkeiten, daß ein jeder aus ihnen mir antworten will, es ſey unnöthig, bundspflichten vorzuſchützen, um zu einer ſache zu perſuadiren, darzu ſonſten das eigene intereſſe gnugſam anmahnet. Ich mercke ſchon, daß Ew. Herrlichkeiten mir ſagen wollen, daß keiner, auch der geringſte unter ihnen, aus der vor deme von ihren klugen altvordern geübten ſtaats regul, nicht erkenne, wie viel einer Eydgenoſſenſchafft an der beſchützung des Hertzogthums Mäyland, als der vormauer des Schweitzerlandes gelegen; ſo kan ich auch abnehmen, daß Ew. Herrlichkeiten ſelbſten beyfügen wollen, daß ſie ſich gnugſam zu gemüthe führen, daß in denen vergangenen durchgehenden kriegs-unruhen, wann ſie auch je geſtillet heiſſen ſollen, ſie die freyheit und ruhe einig und allein in ſo weit erhalten haben, weilen ſie durch vielfältige verſprechungen, welche, wie weltkündig, denen, ſo ſich dadurch bethören laſſen, nicht gehalten, oder ſo ſie gehalten worden, höchſt ſchädlich geweſen, ſich niemahlen ſo weit verleiten laſſen, daß ſie die bünde, welche ſie einig

und allein auf die defenſion verſtehen, überſchritten haben. Endlich gewahre ich, daß alle in dieſer klugen und anſehnlichen verſammlung den ſchluß machen, daß wann oberzehlete, und andere tauſend, theils von bunds-pflichten, theils von natürlicher vorſorge herrührende gründe ſchon nicht wären, ſo würde doch die einige ſtaats-regel erfordern, die Potentzen und Cronen in gleicher waage zu behalten; wann auch dieſes von allen Potentzen und von euren ruhmwürdigen vorfahren nicht wäre in acht genommen worden, wie hätten ſie ſich wider ſo viel gewaltſame überfallungen beſchirmen können? oder wie würden ſie vor denen nunmehr täglich beſchehenden anfällen ſich ſicher ſetzen? Es ſind friſche exempel, gleichwohl eine alte ſtaats-maxime, daß mein gnädigſter König und Herr, auch mit auffſetzung ſeiner eigenen landen, anderer unterſchiedlicher Potentzen Ständen beygeſprungen: dieſes nun iſt geſchehen mittelſt des, daß die Monarchie noch vereiniget, und vermöglich genug war, dem gewalt derjenigen, welche bald von dieſer, bald von jener ſeiten anderer landen ſich angemaſſet, zu widerſtehen; aber wenn beſagte monarchie in ſo viel theile zerſtücket würde, wer würde nicht leichtlich vorſehen können, daß, gleichwie eine crone durch ihre erhöhung vor andern ſehr gewaltig würde, alſo ohnwiderſprechlich, alle andere Potentzen unterliegen müſten. Dieſer ſo höchſt ſchädlichen vorbildung nun, iſt mein gnädigſter König entſchloſ-

ſchloſſen, mit hindanſetzung aller ſeiner königreichen zu widerſtehen, und verlangt von Ew. Herrlichkeiten nichts anders, als die vollziehung der zweyfachen bündniſſen, in denen ſie mit Ew. Majeſt. ſtehen; und deſſen hältet ſich Ihr. Majeſtät um ſo viel mehr vergewiſſert, weilen ſelbige in allen andern alliantzen vorbehalten ſind, und derowegen von niemanden mit fug und recht dero unterbrechung begehret werden, auch von Ew. Herrlichkeiten ohne ohnverantwortliche übertretung der zuſammen habenden puncten, und hindanſetzung der billichkeit geſtattet werden kan; alſo hoffet und erſuchet Ihr. Majeſt. daß, wie vor deme Ew. Herrlichkeiten dieſes alles reifflich erwogen, ſelbige auch bey dißmahligen conjuncturen, welche von ohnvergleichlich mehrerem nachdencken ſind, ſolches in genaue obacht nehmen werde.

CXIV.

Rede, welche der Czaariſche geheimde Kriegs-Rath und Envoyé Extraordinaire, Herr Albrecht von der Lith, an König Friederich den I in Preuſſen, am 8 Dec. 1707. gehalten.

Die brüderliche freundſchafft und vertraulichkeit, welche Se. Czaariſche Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, vormahlen in hoher perſon mit Ew. Königl. Majeſtät geſtifftet, hat veranlaſſet, daß es deroſelben gefallen, zu fortſetzung desjenigen guten vernehmens, in welchem ſie jederzeit mit Ew. Königl. Majeſt. geſtanden,

mich zu dero Envoyé Extraordinaire zu ernennen. Sie haben mir zugleich allergnädigſt befohlen, Ew. Königl. Majeſt. zu verſichern, wie ſie nichts mehr wünſchen, als ſolche bishero gepflogene freund- und nachbarſchafft bey allen vorfallenden conjuncturen unverrückt zu unterhalten; wie ſie ſich ein gleiches von Ew. Königl. Majeſt. beſtändigen affection geneigtheit und bekandten großmüthigkeit verſprechen. Seine Czaariſche Majeſt. haben auch an Ew. Königl. Majeſtät hohen Königl. wohlſeyn, aufnehmen dero königreichs, und beglückten wohlſtande dero königl. Hauſes jederzeit ein groſſes antheil genommen, daß nicht zu zweifeln, die erwünſchte nachricht ſo wohl von dem wachsthum dero königreichs, welches durch ein ſouveraines fürſtenthum erweitert worden, als von der vermehrung dero königl. Hauſes durch die beglückte gebuhrt des Durchl. Printzen von Oranien werde deroſelben höchſt erfreulich fallen: indem ſie nichts mehr wünſchen, als daß die bisherige vertraulichkeit und reciproque affection auch auf die ſpäte nachkommen fortgepflantzet werde. Ich meines theils wünſche, daß der Allerhöchſte Ew. Königl. Majeſtät nicht allein den beglückten nahmen eines Durchl. Groß-ahnherrn lange jahre wolle führen laſſen, ſondern auch die gnade verleihen, daß ſie dieſen zarten enckel, dermahleinſt noch als einen helden-mäßigen Printzen ſehen mögen. Ubrigens, wie Se. Czaariſche Maj. mir dieſen character, als eine marque beſon-

ſonderer gnade conferiret, und zu dem ende gegenwärtiges creditiv, welches Ew. Königlichen Majeſt. hiemit in tiefſter ſubmiſſion überreiche, zugeſandt: alſo werde mir äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, wie durch eine unterthänigſte devotion Ew. Königl. Majeſt. hohen hulde ich mich auch theilhafftig machen möge.

CXV.

Rede des Perſianiſchen Geſandten, Mahamet Riza Beg, an König Ludwig den XIV in Franckreich, 1715.

Sire,

Der Käyſer, mein Herr, welcher den dienſt Gottes und das geſetz des groſſen Propheten in obacht zu nehmen eifrig befliſſen iſt, hat mich als ſclaven, in dienſten Ew. Majeſtät expreſſe hieher geſchickt, Gott um die continuation und erhaltung ihrer geſundheit zu bitten, und zu gleicher zeit die alte allianz zu verneuren und zu vermehren. Er hat mir befohlen die fundamenta dieſer allianz und bündniß zu befeſtigen, auf was art und weiſe es Ew. Majeſt. wünſchen mögen. Uber das habe ich befehl Ew. Majeſt. in allem, was ſie verlanget, ſatisfaction zu geben, und dasjenige, was Ew. Majeſt. noch in einigen ſachen gewünſchet haben, zu exequiren und zu vollſtrecken. Euer ſclave, Sire, hat von ſeinem Käyſer ordre, euch alle ſatisfaction uud vergnügen, das ein ſohn ſeinem vater thun kan, zu geben. Ew. Majeſtät mögen ferner verſichert

 ſeyn

ſeyn, daß er niemahls an ſeiner ſeite den tractat, oder das edle ſiegel brechen wird, es wäre dann ſache, daß Ew. Maj. der erſten wären. Ich hoffe auch, daß Gott mir die gnade thun werde, daß ich die befehle, welche Ew. Majeſtät mir hier geben wird, ausrichten möge. Und da ich nunmehro das glück habe, dieſelbe auf ihrem herrlichen thron zu ſehen, ſo ſpühre ich, daß es etwas geringes zu achten iſt, was ich in dem dienſt zweyer ſo mächtigen Käyſer ausgeſtanden habe. Gott wolle Ew. Majeſtät auf ihrem unvergleichlich herrlichen thron immer und ewig erhalten, und alle ihre feinde zernichten, und ſie die ſchwere ihres furchtbaren arms fühlen laſſen, ingleichen wolle er Ew. Majeſtät und meinem Käyſer einen langwährenden frieden geben. Gott wolle es geben!

CXVI.

Ejusdem rede an den Dauphin, 1715.

Monſeigneur,

Ich bitte die göttliche Majeſtät, daß er euch erhalten, daß er eure jahr und tage vermehren wolle, damit ihr ſehr alt werdet, und euren uhr-groß-vater, dem groſſen Käyſer nachfolget, welchem Gott langes leben geben wolle, daß er euch die nöthige auferziehung geben könne, damit ihr ſein groſſes Reich wohl regieren möget. Gott wolle es thun. Wann ich mich unterſtünde, vor euch nieder zu werffen, und eure hände zu küſſen, ſo wolte ich es mit allem gebühren-

renden reſpect thun. Alleine ſo iſt mein reſpect gegen eure geheiligte perſon ſo groß, daß ich mich nicht unterſtehe, mich ſo nahe zu derſelben zu machen. Das iſt das eintzige bedencken, das mich davon abhält. Gott vermehre eure tage, und laſſe euch alt werden.

CXVIII.

Ejusdem anderweite rede an König Ludovicum XV. in Franckreich, 1715.

Deine hoheit ſcheinet mich erſtaunend zu machen; ey wer ſolte wohl nicht wiſſen, wer du ſeyſt! zumahl da ich weit gröſſern ruhm von dir ſcheinen ſehe, als der weit ausgebreitete ruf kund gemacht, ob er dich ſchon auf den gantzen erdboden, als den größten Käyſer, der jemahls regieret hat, ausgeſchrieben. Ich würde bey deinem anſehen die rede und den gebrauch der ſinnen verlohren haben, wenn mich deine augen, durch ihre gnade und annehmlichkeit, nicht wieder zu mir ſelbſt gebracht, und mir den gebrauch der worte wieder gegeben hätten. Ich habe ſelbſt dasjenige vergeſſen, was mir mein Herr, der allergröſte Käyſer im orient, welcher auf dem älteſten thron der welt ſitzet, dir zu ſagen befohlen. Jedoch, unſerm groſſen propheten ſey danck, er hilfft mir wieder auf meine gedancken, allein nicht auf die rede, die ich mir ausgeſonnen gehabt, ſondern nur auf dasjenige, ſo ich bey dir von ſeiten des Käyſers, meines Herrns, anbringen ſoll. Deine groſſe verrichtungen, deine tugenden, deine ſeltene und wunder⸗

dernswürdige qualitäten, welche Gott in deiner hoheit verſammlet hat, haben ihm das verlangen erwecket, ein bündniß mit dir zu machen. Er ſchicket mich deſſentwegen hieher, bey dir um ſelbiges anſuchung zu thun, und dir daſſelbe, nebſt ſeiner freundſchafft, anzutragen. Der antrag kan nicht verdächtig ſeyn: denn ich komme nicht her, um dienſte, leute, geld, oder lebens-mittel anzuhalten, weil der Staat meines Herren an allen dieſen ſachen überfluß hat; ſondern ich komme her, dir einen abdruck von ſeinen tugenden zu geben, und zwar durch die verpflichtete ehrerbietung, ſo er den deinigen erweiſet. Es iſt alſo, auſſer der antwort, nichts mehr übrig, als daß ich dir ein langes leben wünſche, damit die kleinen kinder deines enckels, ſo ich an deiner ſeiten ſehe, von dir die kunſt, die groſſe kunſt zu regieren lernen können.

CXIIX.

Abſchieds-rede des Königl. Frantzöſiſchen Abgeſandten Comte de Luc an die zu Solothurn verſammleten Deputirten der catholiſchen Schweitzer-Cantons, 1715.

Vortreffliche Herren,

In denen verſchiedenen bedienungen, ſo ich bishero bey denenſelben vertreten habe, iſt allezeit mein höchſtes vergnügen geweſen, zu ſehen, daß ihre und des Königs, meines Herrn, ſorge, zu wiederherbringung ihrer einigkeit und befeſtigung ihrer freyheit gerichtet geweſen. Sothane rechtmäßige abſichten und ruhmwür-

dige

dige befliſſenheit könte nicht fehlen den beyſtand des himmels zu erlangen. Dieſer hat ihre arbeit und eyfer geſegnet, und deſſen wohlwollen zeigete ſich endlich in der vollendung dieſes heiligen wercks, ſo dieſelbe anitzo vollzogen haben. Laſſet uns, vortreffliche Herren, an dem einträchtigen übereinkommen ihrer principalen, deren ſtelle dieſelbe jetzo præſentiren, nicht zweifeln: denn dieſe glückliche übereinſtimmung der völcker, woraus ſelbige beſtehen, und göttlicher eyfer derer häupter, welche jene regieren, können einer menſchlichen weißheit nicht allein zugeſchrieben werden. Es beruhet abſolut auf der allmächtigen hand Gottes, dergleichen ſeltſames übereinkommen unter den menſchen zu formiren. Dieſes iſt die theure gabe ſeiner fürſorge und das ohnfehlbare unterpfand ſeiner güte. Ich muß den eyfer, die weißheit, gottesfurcht und tugenden, ſo dieſelbe beydes anfänglich, als in dem verlauff dieſer glücklichen unterhandlung blicken laſſen, billig mit höchſter verwunderung rühmen. Unterdeſſen bekenne ich, vortreffliche Herren, daß es ſcheinet, ob dörffte eine ſenſible betrübniß meine freude bey itziger zeit etwas ſtöhren, zumahlen, wenn ich an den augenblick gedencke, darinne ich von ihnen werde abſcheiden müſſen. Ja ich empfinde, wie unerträglich die entfernung nur ſeyn wird, indem ich werde reſolviren müſſen, eine nation, ſo ich werth halte, aus den augen zu verliehren, wofern das intereſſe ihres gantzen Staats nicht eine nöthige verbindung

bindung zwiſchen dem dienſt, ſo ich verlaſſe und demſelben, ſo ich wieder annehmen muß, machen wird. Alle Fürſten, welche die gottesfurcht lieben, und die geſunde ſtaats-maximen wiſſen, müſſen eure erhaltung auch alſo anſehen, gleichwie der König, mein Herr, ihre vortheile und glück allezeit angemercket. Die wohlthaten Sr. Majeſtät würden bey Ihr verlohren ſeyn, indem ſelbige bey euch, meine Herren, verlohren gehen ſolten: ihre verſchwächung dörffte nicht weniger für allen ihren nachbarn verderblich, als nachtheilig für einen ſolchen getreuen alliirten ſeyn. Derowegen haben Se. Majeſtät um ſie auf einen unzerbrechlichen grund zu befeſtigen erachtet, ihre kräffte durch verbindung ihrer hertzen zu vereinigen. Er hat dafür gehalten, er könne keine gröſſere fürſichtigkeit, wodurch dieſe verſchiedene Staaten zum eintzigen vaterland, oder daß ich alſo rede, zum eintzigen hauß-geſinde, woraus dieſelbe entſproſſen, formiret worden, gebrauchen, dann ſie zu einer ſolchen eintracht aufzumuntern, welche ihren rühmlichen vorfahren ſehr nützlich geweſen. Der höchſte, als ſtiffter des friedens, wird ſein werck vollbringen helffen; eine ſothane rechtmäßige unternehmung und heiliges beginnen kan keines andern land, als eines gerechteſten und gottsfürchtigſten unter allen Monarchen, beſſer und ſicherer anvertrauet werden. Laſſet uns, vortreffliche Herrn, unſer gebeth für ſein langes leben vereinigen, welches unſerm

gemein-

gemeinſchafftlichen glücke ſo nützlich iſt. Unterthanen, bundsgenoſſen, nachbaren, haben alle einerley intereſſe, indem uns eine gleichmäßige ruhe wird vergönnet ſeyn. Der himmel gebe, daß der junge erbe Jhro Majeſtät auch dermaleins die tugenden ererbe, und er zeit haben möge, unter einem ſo groſſen Herrn zu lernen, daß die wahre kunſt zu regieren ſey, Gott regieren zu laſſen, die gerechtigkeit zu handhaben, und den frieden im flor zu erhalten.

CXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Abgeſandten Marquis de Croiſſy an König Friedrich Wilhelmen in Preußen, die beybehaltung des friedens mit der cron Schweden betreffend, 1715.

Sire,

Jhro Königl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, haben mich befehliget, Ew. Königl. Majeſtät dero beſtändigen æſtims und freundſchafft zu verſichern: wovon ſie keine gröſſere probe geben können, als wenn ſie alle möglichſte bemühung anwendeten, ein vollkommenes gutes vernehmen zwiſchen Ew. Majeſtät und des Königs von Schweden Majeſtät wieder herzuſtellen. Ein ſolches gutes vernehmen halten Jhro Königl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, Ew. Königl. Majeſtät nicht minder vortheilig, als Jhrer Königlichen Majeſtät in Schweden ſelbſten zu ſeyn, wohl verſichert, daß man Schwediſcher ſeits wider alle ſtaats-raiſon handeln würde, wann man ſich einen ſo mäch-

mächtigen König ohne noth zum feinde machen und einen ſolchen krieg anfangen wolte, der über kurtz oder lang ihren eigenen landen könte ſchädlich ſeyn. Der unverzagte muth Sr. Königl. Majeſtät von Schweden iſt aller welt gnugſam bekannt. Dasjenige, was andere zu wagen ſich kaum getrauen dürffen, haben Se. Majeſtät kein bedencken zu unternehmen, und es kan ſich allerdings zutragen, daß dergleichen unternehmungen glücklich ablieffen. Solte nun ein ſolcher glücklicher ſucceſs erfolgen, ſo würden Ew. Majeſtät unterthanen ſonder zweiffel die erſten ſeyn, welche die Königl. Schwediſche rache treffen würde. Sire, es iſt nicht zu vermuthen, daß ein ſolcher erleuchteter Herr, als Ew. Maj. ſind, alle ſeine uhralte erb-lande in die gefahr des gäntzlichen ruins ſetzen werde, um auf eine kurtze zeit einen eintzigen platz in ſeiner gewahrſam zu behalten, deſſen eigenthum er nimmermehr erlangen kan. Ihre Königl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, werden ſolches als etwas genoreuſes anſehen, wann Ew. Königl. Majeſtät Stettin auf die von Ihr. Hochfl. Durchl. dem Herrn Landgrafen von Heßen vorgeſchlagene conditiones zu übergeben ſich bewegen lieſſen. Es hoffen auch Ihro Königl. Majeſtät zwiſchen Ihro Majeſtät in Polen und dem Könige in Schweden alle obſchwebende mißhelligkeiten vergnügt annoch beyzulegen, und von dem künfftigen frieden noch Garanteur zu werden. Ich aber bin befehliget, Ew. Majeſtät dieſes

auf

auf das nachdrücklichſte vorzuſtellen, und die hohe vorſorge meines gnädigſten Königs vor den ruheſtand in Europa, und beſonders in dem römiſchen Reiche genugſam an den tag zu legen; ich bin noch weiter befehliget, die ehre und das intereſſe von Ew. Majeſtät bey aller gelegenheit möglichſt zu befördern; welchen allergnädigſten befehlen ich mit gröſtem vergnügen allerunterthänigſt nachleben werde; wie denn von ſolcher meiner intention niemand beſſer als Monſieur Kniphauſen zeugen kan. Ew. Majeſtät geruhen demnach zu erwegen, was vor eine attention gantz Europa billig auf die beybehaltung des Weſtphäliſchen friedens haben müſſe? und was Ew. Majeſtät eignem ſtaate vor ein nachtheil zuwachſen würde, wenn ſolcher gebrochen werden ſolte? Da ja eben durch denſelben Ew. Majeſt. ſtaat alleine befeſtiget worden. Schließlich verſichere ich Ew. Königl. Maj. meines allerunterthänigſten reſpects.

CXX.

Rede, welche der Frantzöſiſche Envoye Extraordinaire am Käyſerl. hofe, Graf von Luc, bey ſeiner erſten öffentlichen audientz an Kayſer Carolum VI. den 19 April 1716 gehalten.

Sire,

Dieſer Tag iſt der ſchönſte meines lebens, und der einige, welcher mir von denjenigen, die wahrhafftige ehre lieben, mißgegönnet werden kan. Ich erſcheine vor dem throne des glorwürdigſten Monarchen auf dem erdboden,

und komme vor ſelbigem die gemüths-neigungen eines jungen Königs, der die freundſchafft Ew. Maj. unter die gröſten ihm itzo vom himmel ertheilten güter zehlet, niederzulegen. Die ſeinem hertzen von einem Printzen, welcher gegenwärtig vor ſeinen augen das regiment über Franckreich führet, eingedrückte freundſchafft wird in demſelben von tage zu tage neue wurtzeln gewinnen, und, indem ſie mit den tugenden, von welchen ihm dero geheiligte Majeſtät einen abriß und muſter giebt, fortwächſt, mit der zeit zu einem ewigen bande der zwey gröſten monarchien in Europa, einem unbeweglichen grunde ihres ruhms, und geheiligten unterpfande ihrer beyderſeitigen glückſeligkeit werden. Ja, die einige abſicht dieſelbe zu unterhalten und genauer zu verknüpffen, hat den König, meinen Herren, bewogen, daß er mich gewürdiget, bey Ew. Maj. zu einem ausleger ſeiner geheimſten gedancken zu erwehlen. Er hat geglaubet, daß eine ſo heilige vereinigung nicht beſſer könte unterhalten werden, als durch den dienſt desjenigen aus ſeinen unterthanen, welcher ſelbigen jederzeit ſo inbrünſtig verlanget, und der aus einer ſowol aufrichtigen als ehrerbietigen verwunderung gewiß verſichert war, bey Ew. Maj. alle diejenigen qualitäten, die mir zu würdiger wahrnehmung eines ſo rühmlichen amts ermangelten, anzutreffen. Glücklich werde ich ſeyn, wenn durch meine, als eines ſo ſchwachen werckzeugs, bemühung, die gemüths-neigungen des Königs,

meines

meines Herrn, in aller ihrer reinigkeit bis an das hertz Eurer geheiligten Majeſt. werden gebracht, und die freundſchafft, welche heutiges tages die zwey gröſten Monarchen der welt vereiniget, bis an das ende der welt, mit einem vortrefflichen geblüte, welche der günſtige himmel, nach den wünſchen ſowol des Frantzöſiſchen als Röm. Reichs, mit einem ſo koſtbahren merckmale ſeines ewigen ſchutzes begnadiget hat, wird fortgeſetzet werden können.

Das XI Capitel.

Krieges-reden.

CXXI.

Rede, ſo Marggraf Fridericus Admorſus zu Meiſſen, und Landgraf in Thüringen an die bürger zu Leipzig und ſeine ſoldaten vor der ſchlacht bey Lucca gehalten, 1307.

Es iſt vor jedermans augen kund und offenbahr, liebe getreue bürger und tapffere krieges-leute, in was vor einem ſtande die ſachen ſich befinden; wir ſind von demjenigen, von dem es keines weges geſchehen ſolte, gleichſam öffentlich verkauffet, und gekauffet von denen, welche ihr amt beſſer in acht nehmen, und darauf bedacht ſeyn ſolten, wie eltern und kinder, ſo aus widerwärtigkeit des glücks uneins worden, wiederum mit einander verſühnet werden möchten; aber es iſt der erſte ungerechte käuffer, (Käyſer Adolphus) nicht ungeſtrafft blieben, ſondern von demjenigen (Käyſer Albrechten,) in einer

öffentlichen feld-ſchlacht erſchlagen woden, welcher, ob er zwar ſich anfänglich ſtellete; als wolte er uns den frieden gönnen, doch bald hernach, über und wieder verhoffen, ſeine meinung geändert, in die fußſtaffen des von ihm überwundenen käuffers getreten, und itzo ſeinen land-räuber mit einem diebiſchen krieges-volck ins land geſchicket, uns als die verachteſten leibeigene in eine ſchändliche dienſtbarkeit hinweg zu führen. Dieſer, ob er ſtoltzer und hochmüthiger, oder unbarmhertziger und grauſamer ſey, kan nicht wohl geurtheilet werden. Traun als er das Oſtland ihm unterwürffig gemacht, hat er darum keine feindſeligkeit unterlaſſen, ſondern mit brand, raub, mord, frauen- und jungfrauen-ſchänden, und andern erſchrecklichen unthaten alles erfüllet, und weder weltliches, noch geiſtliches geſchonet, daher er Gottes, als eines gerechten richters und rächers aller ſchanden und laſter gerechter ſtraffe und rache gewißlich nicht entgehen wird. Von dieſem höchſten und himmliſchen rächer verſpreche ich euch einen gewiſſen ſieg, ſo ihr nur den muth habet, den eure eltern und vorfahren gehabt, welche faſt vor 50 jahren, in geringer anzahl eine groſſe menge feinde, ſo in dieſen landen gleichmäßige verödung ſtiffteten, bis aufs haupt erleget haben. Dieſes ſoll euch zum gedächtniß ein fröliches exempel und zur nachfolge det tapfferkeit eine nützliche lehre ſeyn. Seyd eingedenck der väterlichen und großväterlichen tugend: gedencket, daß ihr für euer hauß und hof,

hof, für Gottes und der lieben heiligen kirchen, für euer vaterland, in welchem ihr gebohren und erzogen ſeyd, für eure weiber und kinder, ja für euer leben und freyheit ſtreiten ſollet, ich will euch mit mehrern worten nicht aufhalten, noch beſchweren, damit es nicht das anſehen gewinnen möchte, als hätte ich an der tugend und tapfferkeit meiner redlichen bürger und kriegsleute einigen zweiffel, oder als wolte ich itzo auf den platze mehr worte machen, als in der ſchlacht mit der that beweiſen. Ich, und dieſer mein Herr bruder, (hiemit auf Marggraf Dietzmann zeigende) wollen gewapnet vor euch herziehen; wir wollen am erſten die feinde angreiffen, und wo der ſtreit am hefftigen ſeyn wird, wollen wir uns mitten inne finden laſſen. Folget ihr nur durch Gottes hülffe unſerer als eurer herrführer verordnung und thaten, ſo könnet ihr euch verſichert halten, daß wir mit euch gleiches glück und ausgang dieſes ſtreits haben werden.

CXXII.

Rede, welche Käyſer Friedrichs des III herold, Romerich genannt, an Hertzog Carln den kühnen zu Burgund, bey übergebung der Käyſerlichen kriegs-ankündigung, in dem lager vor Neuß an. 1475. abgelegt.

Durchläuchtigſter Fürſt von Burgund!

Der großmächtige Röm. Käyſer Friedrich, deſſen wappen an meinem kleide iſt, und welcher mit aller macht des Röm. Reiches dich Hertzog Carln von Burgund, von wegen deines ungehorſams, mit ſchwerdt und feuer gewal-

tig heimzuſuchen im anzuge iſt, hat mir befohlen, dir ſeinen Käyſerlichen abſag- und bewahrungs-brief zu überantworten. Darneben läßt er dir durch mich andeuten: Sofern du nicht innerhalb drey tagen dein lager aufheben und die ſtadt Neuß, ſamt dem gantzen ſtifft Cölln in frieden verlaſſen wirſt, ſo ſolſt du von dem Käyſer und gantzem Röm. Reiche vor einen reichs-feind erkannt, benannt und verfolget werden.

CXXIII.

Antwort Hertzog Carls des kühnen zu Burgund auf vorherſtehende rede, 1475.

Ehrnhold Romerich!

Wir haben deines Herrn befehl ſamt dem briefe vernommen, und nachdem der Käyſer vor weniger zeit zu Trier ſich gegen uns ſo gar freundlich und liebreich bezeigte, ſo hätten wir nicht vermeinet, daß ſich ſolche liebe und freundſchafft ſobald endigen, ja in gröſten haß und feindſchafft verwandeln ſolte. Dieweil nun aber uns, der wir ein helffer vertriebner Fürſten ſind, vom Käyſer und Reich krieg angekündiget wird, ſo ſolſt du dem Käyſer, deinem Herrn wieder ſagen: daß wir, letztgepflogener freundſchafft wegen, die waffen ungerne wider ihn gebrauchten. Weil uns aber der krieg mit ſtoltzen worten, die dir der Käyſer in den mund gelegt, an den hals geworffen worden, ſo nehmen wir denſelben mit allem ernſt und mannheit an, und wollen denſelben alſo führen,

daß

daß Ober-Teutſchland ſattſam erfahren ſoll, was die burgundiſchen waffen vermögen. Und ſolches mag dein Herr, der Käyſer, wenn er luſt hat, mit ſeinen oberländiſchen knaben nur bald an uns verſuchen.

CXXIV.

Rede des Schwediſchen Ober-Commendantens in Cracau, Herrn Paul Würtzens, an ſeine Officierer, als er mit den Oeſterreichiſchen trouppen accordiren wolte, 1657.

Ihr tapfferen cameraden. Wir haben nun in das zweyte jahr, mit der Schweden ruhm und ehre dieſes ſchloß und dieſe ſtadt in unſerm gewalt: wir haben des Lubomisky belägerung, welche das Ragoziſche kriegs-heer mit ſeinem anzug hernach aufgehoben mit unerſchrockenem und freudigem muth als ſpielend überſtanden; wir haben das werck mit Gottes hülffe und unſerer militariſchen tapfferkeit bisher dergeſtalt geführt, wollen es auch noch ferner alſo führen, damit die leute, mit welchen wir umgegangen und gelebt haben, unſer nicht vergeſſen, ja auch die nachkommende, ſich über uns, wenn unſere leiber ſchon in der erden liegen und faulen werden, allenthalben wo der Schweden ruhm und ihrer thaten in den hiſtorien zu dieſer unſerer zeit gedacht wird, ergötzen ſollen. Wir hatten uns zwar die hoffnung gemacht, als wolten wir ewig allhier ſitzen bleiben; wir verhofften auch, der Fürſt Ragozy würde das weſen mit beſſerm glück hinaus führen. Weilen es

ihm aber ſo unglücklich ergangen, und unſer unüberwindlichſter König mit der Däniſchen unruhe zu thun hat, und alſo gar weit von uns abgeſondert iſt, ſo müſſen wir allgemach andere hoffnung ſchöpffen, und andere gedancken faſſen; der Churfürſt zu Brandenburg hätte uns eine ſtarcke zuflucht, und bey dieſem widerwärtigen weſen eine ſchutzwehr ſeyn können, wenn er nicht zu Polen und Oeſterreich inclinirte, aber die itzigen läuffte lehren ihm das. Wir könten auch wohl dieſe ſtadt und veſtung eine weile lang mit unbezwinglichem muth und unermüdete fauſt beſchützen und erhalten; wir könten bis in tieffen winter hinein, und nicht nur den bevorſtehenden herbſt über, dieſe beſchwerliche und überdrüßige belägerung verſchlucken und verdauen. Aber zu was ende? Damit, wenn wir alles aufgezehret, wir es hernach raiſon und zeit zu ſeyn erachten wollen. Wir werden doch dermaleins ausziehen müſſen, entweder als überwundene, oder als die ſich fürchten, daß ſie möchten überwunden werden. Derohalben ſo laſt uns, weil die ſache noch in gutem ſtand iſt, mit dem feind, unſers lebens und abzugs halben, vergleichen. Wolten wir mit den Polen allein tractiren, iſt zu befahren, ſie möchten das, was ſie würden zuſagen, nicht halten: denn Warſchau und andere ſtädte können von ihren ſchlüpffrigen glauben ſattſames zeugniß geben; ſondern wir ſind bereits mit den Oeſterreichin, als zugleich Teutſchen, und die von natur

redlich,

redlich, aufrichtig und beſtändig ſind in ihrem thun, im vergleich begriffen, und deswegen haben wir drey Geſandten zu ihnen hinaus ins lager geſchickt, nehmlich die mannhafften Fabian von Ferſen, Heinrichen von Bicken, und meinen bruder Benedict Wurtzen; dieſe ſind ſchon etliche tage mit ihnen in unterredung, und zweiffelt mir nicht, ſie werden das werck alſo für uns einrichten, daß es für Schweden werde heilſam und rühmlich ſeyn: Allein dieſes wird uns und unſern ſoldaten ſorgfältig obliegen, daß, zeit währender conferenz, und da man von dem accord mit einander handelt, ein jeder ſeinem amte eifrigſt nachlebe, und ſeine hut und wache verſehe, gleich als wolten wir nimmermehr aus der beſatzung hinaus ziehen: auf ſolche weiſe werden wir der feinde ihrem beginnen allenthalben entgegen gehen, und leichter den verluſt des guts und bluts, als des friſchen freyen muths ertragen können.

CXXV.

Rede des Hertzogs von Marlborough an das erſte regiment der Königl. Groß-Brittanniſchen leib-guarde zu fuſſe, als ſie, wegen allzu ſchlechter montour ſchwierig war, abgelegt den 13. Jun. 1715.

Meine Herren,

Ich bin gar ſehr mißvergnügt, zu ſehen, daß ihr billige urſache habt, euch wegen eurer kleidung zu beſchweren. Ich ergreiffe dieſe gelegenheit, euch zu verſichern, daß ich an dieſer urſache zu klagen in allen ſtücken unſchuldig

ſey, ja ihr könnet euch die rechnung machen, daß ich allen möglichen fleiß anwenden werde, um den grund dieſes euch und mir angethanen verdruſſes zu finden. Ich habe den entſchluß gefaſſet, von welchem mich nichts abzuwenden fähig ſeyn ſoll, euch ohne anſtand ſatisfaction zu ſchaffen, ohne jemanden, er ſey auch, wer er wolle, deßfalls nachzuſehen, ja ich glaube auch der ſache niemahls zu viel zu thun, vor leute, die ſo viel meritiren, als wie ihr. Ich habe befohlen, euch neue kleider zu geben, die dem erſten regiment Sr. Majeſtät in allen ſtücken anſtändig ſeyn ſollen; bitte aber dabey, ihr wollet dieſe kleider wieder geben, und die alten ſo lange nehmen, biß die neuen werden fertig ſeyn, welches, ich verſpreche es euch, ſo bald es möglich ſeyn wird, geſchehen ſoll. Ich habe die ehre gehabt, mit einigen von euch viele campagnen zu thun, und hoffe, ihr werdet mir die billigkeit erweiſen, und der gantzen welt darthun, daß ich niemahls jemanden unter euch einigen verdruß mit vorſatz angethan. Kan ich euch, vom kleinſten bis zum gröſten, einen dienſt erweiſen, ſo werde ich, ſolchen zu thun, allezeit bereit ſeyn, auch die gelegenheit darzu mit freuden ergreiffen. Ich bin verſichert, daß ich euch itzt in der meynung, die gute unterthanen von dem beſten unter allen Königen haben ſollen, verlaſſe, und daß euch völlige ſa- [illegible]ion geſchehen.

Das XII Capitel.

Condolentz- und trauer-reden.

CXXVI.

Rede, ſo Herr Jacob Zetzke, Chur-Brandenburgiſcher würcklicher Rath, bey ſolenner leichen-begängniß Herrn Hanß Fabians von Sacken am 6. Novemb. 1664. gehalten.

Es vermögen die weltlichen rechte in ihren geſetzen dieſes, daß man keinen leichnam mit köſtlichen geſchmeiden beerdigen ſolle. Und iſt hiemit ein ſchrancke geſetzet denen gewohnheiten, welche in alter zeit bey etlichen völckern über-hand genommen, daß die lebloſen leiber mit den beſten kleinodien, prächtigſten kleidern, und koſtbarſten geräthe, in die erde verſencket worden. Worinn vor andern in denen geſchichten berühmet ſind die Egyptier, welche, ohne daß ſie ihre todten mit ausbündigſt-zugerichteten ſalben, der verweſung ſie zu befreyen, angefüllet, ſolche aufs prächtigſte bekleidet, mit gold und ſilber gezieret, der erden anvertrauet haben. Man mag ſich auch über ein abergläubiges alter hierinn nicht verwundern, weil dergleichen bey vielen nicht ſo ſehr um ſich zu brüſten, als eine beſtändige liebe gegen die verſtorbenen an den tag zu geben, vorgegangen, abſonderlich weil ſie aus dem licht der natur, die menſchlicher vernunfft und nachſinnen ungereimt ſcheinende lehre, von der auferſtehung unſerer leiber, nicht hell werden könte,

auf

auf ſothane weiſe, das, was ihrem wahn nach, ewig verdorben ſeyn müſte, zu ihrer eigenen erluſtigung, wie ſie dann die abgeſtorbenen ihrigen auch wohl in ihren häuſern behielten, mit irgend einer ehre anzulegen gedachten. Weil aber hernach wohlanſtändigen regierungen ſolche undienliche mißbräuche nicht gefielen, kam man mit wohlgefaßten geſetzen denenſelben entgegen, wiewohl bey keinem volck unter der ſonnen, ſo je was auf zucht gehalten, verblichene leichen geziemender weiſe anzukleiden, verboten geweſen, maſſen es in alle wege für eine ungebühr gehalten ward, einen verſtorben unbekleidet zu ſehen, wie dieſes inſonderheit Alexanders des groſſen mutter in acht genommen, welche, als ſie nunmehr den todtſchlägern ihren halß zukehren muſte, ſich in ihre kleider verwickelt, damit ſie nach ihrer entleibung von niemand entblöſſet möchte angeſchauet werden. Die urſache, warum gegenwärtiger ort ſo einer hohen verſammlung theilhafftig gemachet, iſt niemanden unter uns verborgen. Dann nachdem der weiland hochedel gebohrne Herr, Herr Hanß Fabian Sack ꝛc. durch vor wenig wochen seligſt aufgegebenen geiſt, zur blaſſen leiche geworden, hat deſſen hoch-edel-gebohrne und hoch-leidtragende Frau Mutter, dieſen heutigen tag erwehlet, um ſeinen entgeiſterten leib, chriſten-und ſtandes-gemäß, dem grabe zu überlieffern. Ob ſie nun wohl ihrer groſſen vorſichtigkeit, bey dieſer hochkränckenden beſtattung, weder im zu

wenig

wenig, noch im zu viel thun, etwas zu verſehen, beſtens gemeidet, erkennet ſie ſich doch am erſt gegregtem geſetze ſchuldig, und beklaget ſelbſt, daß auch wider ihren willen, ein überaus koſtbahres kleinod, mit dieſem ihrem hertzgeliebten Herrn ſohn, in die grube gebracht werden muß. Dieſes ſehr belobte kleinod iſt ein güldener, mit 4 treff-lichen edelgeſteinen verſetzter ring, welchen unſer ſeliger Herr Sack niemahls von ſich gelaſſen, alſo auch deſſen bey ſeinem begräbnüß nicht zu begraben; und wer erinnert ſich nicht unter uns deſſelben güldenen ringes? welches jedoch dem Allerhöchſten beſſer, weder einigen menſchen bekannt ſeyn mögen. Dann womit läſſet ſich füglicher der reine glaube und liebe Gottes, dann mit dem reineſten golde, vergleichen? wie dieſes unter allerley ertz das fürnehmſte und der ſonnen am nechſten, nicht minder ſind benannte tugenden unter allen die vollkommenſten, welche bey dem in Gott ruhenden Herrn Sack, alſo tieff gewurtzelt, daß er alles irrdiſche gegen dieſelbe geringſchätzig gehalten. Weil aber ſolche ihren eignen platz in der ſeelen hatten, konten ſie von menſchen eintzig aus denen andern herfür leuchtenden gemüths-begabungen geurtheilet werden, gleichwie es in menſchlicher geſellſchafft ungeſchickt ſeyn würde, in ſchlechtes gold unverfälſchte edelgeſteine zu faſſen; deren an dieſem ringe zuerſt ſich herfür thut, der welt gläntzende diamant, dieſer iſt die aus unſers Herrn von Sack ehemahls lebendigen ſtirn und augen

augen erkenntliche aufrichtigkeit, welche dem unbezwinglichſten diamanten gleich, ſo ſtandfeſt bey ihm geweſen, daß ſie durch keine, auch andere darzu als wichtig erdachte gelegenheit, noch durch einige davon ſehr abgeleiteter völcker angebohrne art, welche er zwar wohl geſehen, aber nie angenommen, erweichet worden, ſintemal in allen ſtücken hertz und mund bey ihm ſo gleichſtimmig, daß man ihm, was jenem Thebaniſchen Fürſten mit wunder nachgeſchrieben iſt, er habe auch nie im ſchertz die unwahrheit geredet, mit recht beymeſſen kan. Der ander unter denen edelgeſteinen iſt ein grüner ſmaragd, welcher wegen ſeiner, dem geſicht überaus zuträglichen farbe uns des ſeligen Herrn von Sack heilſame mäßigkeit zu gemüth führet. Wie nun dieſe eine erhalterin des innerlichen geſichts, nehmlich eines geſunden verſtandes benahmet werden mag, befand ſich unſer derſelben hochbefliſſene Herr ſo wohl dabey, daß ihm aus kurtzer erfahrung, was vielen ein ſelbſt verurſachtes dickes gewölck verdunckelt, nicht uneröffnet geblieben. Es iſt aber ein ſmaragd unſchwer zu zerbrechen, derowegen er groſſer aufſicht bedarff, nicht weniger will dieſe gabe der nüchterheit, wie ſie leicht durch annehmliche geſellſchafft einen ſtoß bekommen kan, durch ſtete beobachtung beybehalten werden, deren unſer ſeliger Herr ſo vorſichtiglich ſich zu gebrauchen wuſte, daß auch andere, denen ein widriges ſonſt beliebet, keinen unluſt darob empfunden. Hat daneben

dieſes

dieſes allerhöchſten ſmaragdes nützlicher würckungen genoſſen, daß er nemlich allem gifft, aus überfüllung enſtehender begierden und laſter, dadurch widerſtand gethan. Wie dann dieſem ſmaragd ein himmel-blauer ſaphier beygefüget war, deſſen himmliſche farbe, die reinigkeit des hertzens, ſo die menſchen denen im himmel wohnenden engliſchen geiſtern verähnlichet, nicht undeutlich bezeichnet. Allhie möcht ich wünſchen, daß ein kunſt-erfahner mahler, der des, ſeinem leben die keuſchheit fürziehenden Hippolitus bildniß der nachwelt zu hinterlaſſen willens, mich zu rath gezogen, in welcher geſtalt ſelbes dem anſchauer fürzuſtellen, hätte ich den zu keinem andern, als zu unſerm in Gott entſchlafenen Herrn von Sack weiſen müſſen, von welchen ich ohne ſcheu ſage, daß er im hauffen reineſter jungfrauen, eine verkleidete jungfrau geweſen. Und gläntzete dieſe himmels-wehrte zucht in allen geberden herfür, daß man wohl abnehmen konte, daß in ſeinem hertzen angezündete heilige feuer wolte keiner andern flamme auch nicht den geringſten raum überlaſſen. Dieſe drey obbenandte edelgeſteine vergeſellſchafftet endlich ein viol-brauner amethiſt, in welchem ſich unſers Herrn von Sack leutſeligkeit und beſcheidenheit ſpiegeln. Dieſer ſtein iſt von ſolcher krafft, daß er die ins haupt hinauf ſteigende dünſte zertheilet. Was thut wohl die niemahls zur gnüge belobte demuth anders? verjaget die nicht alle ſich eräugende hochmuths-

dün-

dünſte? wird auch wohl niemand dieſe vom ſeligen Herrn entfernet geweſen zu ſeyn bejahen dörffen. Er ehrete die oberen; er ſtand auf für einem grauen haupte: er liebete ſeines gleichen, und die, ſo unter ſeinem ſtande waren, hielte er nie verkleinerlich. Am meiſten aber erfreueten ſich dieſes amethiſts diejenigen, ſo ihn ihren leiblichen ſohn, und leiblichen bruder nennen, anitzo auch ſeinen ſchmertzhafften abgang am wehmüthigſten betrauren. Denn wie er an ſeiner hertzgeliebten Frau Mutter, eine pelicanen art, welchen, daß ſie mi ihrem aus der bruſt herfür gezwungenen blut ihre junge ernehren, zugeeignet werden will, befunden; alſo hat er denen, uns den frühling ankündigenden ſtörchen, von welchen, daß ſie ihre unvermögenden alten auf ihren flügeln über meer tragen, geglaubet wird, nicht nachzugeben, ſeinen gäntzlichen vorſatz ſeyn laſſen. Die ſchweſter- und brüderliche verbündniß war ihm ſo theuer angelegen, daß ihm jenes ſcitiſchen Königes achtzig zuſammen gebundener reiſer unmügliche zubrechung, aber derer von einander gelöſeter zunichtung, niemahls aus dem ſinn kam, wohl wiſſend, was hohen häuſern und geſchlechtern, durch ſolche beyſammenhältnüſſe, für wachsthum zuſtehe, nicht anders als ſich die ſeefahrende glückſelig ſchätzen, wann das geſtirn beyder brüder Caſtor und Pollux, ſich zuſammen ſehen läſſet, fals aber eines ohne das ander geſchauet wird, ein gewiſſes unglück zu befürchten haben. Und konte unſer

seliger

ſeliger Herr dieſer brüderlichen vereinigung, auch bey annahendem ende nicht uneingedenck ſeyn; denn wie er mit dem leibe von ſeinem eintzigen Herrn bruder abgeſondert, ſo war er doch mit dem geiſt von ihm nicht getrennet, welches er ſonderlich darinn erwieß, daß er kurtz vor abfertigung ſeiner ſeelen, demſelben einen glückwünſchungs⸗gruß, zu immerwährendem gedächtniß hinterließ. Und dieſes iſt derſelbe mit ſolch auserleſenen edelgeſteinen ſich preiſende ring, welchen, wie unſer ſeliger Herr von Sack, nach himmliſcher gnade, mehrentheils ſeiner hochgeehrten Frau mutter unermüdeter auferziehung zu dancken gehabt, alſo kan er dieſesmahl, ſonder häuffiges augen⸗waſſer, worinn auch heute der himmel vorgegangen, benetzet, von derſelben, in die finſtere höle, nicht abgeleget werden. Was ſonſt von anderer hochvornehmer leute, bevoraus derer hoch wohlgebohrnen Herren, Herrn Friedrichs und Herrn Fabian, Grafen und Burggrafen zu Dohna, an dero ruhmwehrteſten hof⸗ſtadt, der ſelige Herr ſich zu ſeinem groſſen nutz aufgehalten, hoher vollkommenheit zu dieſem ring hinzu gediehen, iſt an keinen undanckbahren angewandt, geſtaltſam er anitzt noch denenſelben durch mich, ein ewiges verpflichtet zu ſeyn, ſich verbindet, mit hertzlichem wunſch, daß für dieſen mitgetheilten ring dero häupter, nach ſpät hinterlegter ſterblichkeit, die keinem ungemach unterworffene ehren⸗crone, vom Herrn der Herrlichkeit erhalten mögen.

mögen. In ſothaner hoffnung, daß offtge-nandter ring auch allbereit in eine mehr als ſon-nen-gläntzende crone verwechſelt, iſts nun an dem!, daß der entſelte leib zu ſeiner ruhe abge-führet werde, wobey die hochgekränckte Frau-mutter, und gantze leidhabende anverwand-ſchafft, mit höchſter danckbegierigkeit annimmt, daß dieſe hochanſehnliche genoſſenſchafft, bey-derley geſchlechts, auf vorhergehendes ſchrifftli-ches einladen, willigſt und hochgeneigt ſich er-wieſen, unterdienſtlich daneben anlangend, die-ſem vorhabenden trauer-aufzug mit ſo beharr-licher hoher gewogenheit beyzuwohnen, als ſie hochbekümmert denſelben anzuſtellen genöthi-get; und da nunmehro dero hertzgeliebter ſeli-ger Herr ſohn in diß ſein hauß nicht wieder kom-men wird, als wollen die hochgeneigte ſämtlich anweſenden, nach vollziehung allergewöhnli-chen leides-gebräuche, mit ihrer hohen wieder-einkehrung auf dieſes wenige erbitten, dieſes klage-hauß zu beſeligen geruhen; verſichert, daß die hochedelgebohrne Frau-mutter dieſen ih-ren ſohn nicht verlohren geben kan, wann ſie den-ſelben in ſo hoher und angenehmſter leute hertzen und ſinnen, welche ſeines andenckens wegen, ei-ne geringe bedienung bey folgendem trauer- und liebes-mahl, ihnen nicht zuwider ſeyn laſſen, le-bendig erſehen wird.

CXXVII.

Lob- und trauer-rede, ſo bey der ſtandes-mäßigen beerdi-

beerdigung, Herrn Hanß Georgen von Hohndorff, von dem Chur-Brandenburgiſchen würcklichen Rath, Herrn Jacob Zetzken, am 26 Māy im jahr 1665 gehalten worden.

In Griechenland wird die landſchafft Beotien von dem Eiland Eibeen, durch einen engen meeres-ſtrom abgeſondert, welcher Euripus genennet wird. Von dieſem ſind wir belehret, daß er eine wunderſeltzame natur an ſich habe, und innerhalb tag und nacht, zu ſieben und mehrmahlen ab- und zulauffe. Und ob wohl die urſachen dieſes vor- und zurück-ganges einigen ſonderbahren, daſelbſt ſich befindlichen winden beygemeſſen werden wollen, hat man doch bis hieher den eigentlichen grund dieſer abwechſelung nicht erreichen können. Wann wir uns auch vor dieſesmahl nicht darum beängſtigen wollen, mögen wir uns doch dabey gar füglich die veränderungen menſchliches zuſtandes, die man mit dem nahmen, glück und unglück zu bezeichnen pfleget, abbilden, als welche durch hefftiges und ſchnelles treiben nun auf- und abgeworffen werden. Ja wie ein ball in der hand hin und her gekehret wird, alſo ſind der ſterblichen ihre begebniſſen, in der hand des alſo genannten glücks, daß man dieſen vielweniger, weder denen offt umſpringenden winden, oder denen aufs waſſer geſchriebenen buchſtaben trauen kan. Es wende jemand ſeine augen auf alle die zuſtände, ſo ein menſch auf dieſer erden zu erwählen hat, ſo wird er bald in einem jedwe-

den ein zuſammen gefeſſeltes paar, freude mit leid, erſehen. Kan ein anſehnlicher ehren-ſtand für ein werckzeug hohen ruhms geſchätzet werden, iſt doch derſelbe allen denen hiebey gefügten unruhen bey weitem unterlegen. Können eines für ſich lebenden gemüth und augen auf eigenthümlichen acker ſich vergnügſam weiden, ſo wird dieſe luſt durch ſaure ſorge und vielfältig umſonſt angewandte arbeitſamkeit ſehr verbittert. Führet das inhaben und der beſitz groſſer ſchätze an gold und ſilber einige bequemlichkeit mit ſich, wird dieſe von der bekümmerniß der beybehältniß und vermehrung, dann der groſſen furcht des verluſts weit mehr überwogen. Entläſtiget ſich der einſahme und uneheliche ſtand der nothwendigen wiederwärtigkeit, ſo iſt doch gleicher nutz davon, als von einem wüſten felde. Giebet gegentheils der eheſtand hoffnung erwünſchter hülffe, wird er doch alſofort zum augenſcheinlichen muſter-platz unvermeidentlicher gedult. Iſt der vater- und mutter- nahmen ergötzlich, ſo iſt kinder ziehen beſchwerlich: Iſt denn deſſen eine erbloſe ehe entübriget, ſo iſt ſie doch wie tag ohne ſonne. Was die jugend an ſtärcke vermag, das ermangelt ihr an wohlgereifftem rath, findet ſich dieſer gleich bey grauen haaren, ſind dieſe ſolchen hergegen ins werck zu ſtellen ohnmächtig. Geregter weiſe nach kan auf nichts gewiſſer fuß geſetzet werden, und iſt das allergewiſſeſte, weſſen wir, unter dem wandelbahren mond uns getreulich zu verſehen,

nichts unfehlbahrer, als die beſtändigſte unbeſtändigkeit. Dieſes nun auch erfahren zu haben, bekennet zu gegenwärtiger ſtunde mit mir die hochedel-gebohrne Frau, Frau Barbara von Hohndorffin, gebohrne von Auerswaldin, anitzt hoch leibhabende Frau wittbe. Sie geſtehet, daß ſie ſich vor eine recht glückſelige ehe-frau gehalten, da ſie mit dem weyland hochgebohrnen Herrn, Herrn Hanß Georg von Hohndorff, Churfürſtl. Brandenburgiſcher wohlbedienten Obriſten-Wachweiſtern, Erb-Herrn auf Wahlkaſchkeim, in hertzerfreulicher einigkeit gantzer achzehn jahre gelebet: aber wie geſchwind ſich zu anfangs gemeldter Euripus von ſeinem vollen fluß zurücke zeucht; alſo und noch viel eilender hat eine ſtunde alle dieſe hertzliche freude auf einmahl ihr entriſſen. Dieſe ſtunde war eine zertrennerin zwo in einander geſchränckter ſeelen. Dieſe ſtunde beraubete ſieben ſchäflein ihres wachſamen hirtens, indem ſie ſo viel anmuthige kinder, zu jammerhafften wäyſen machte: dieſe ſtunde zubrach der ohnedes mühſamen Frau mutter, eine mit-ſäule ihres auffenthalts; dieſe ſtunde verringerte die anzahl dreyer zum beyſpiel ſich liebhabenden Herren brüder. Ja ein eintziger augenblick in dieſer ſtunde, wolte den wohlſeligen Herrn Obriſten-Wachtmeiſter von Hohndorff in die immerwährende vergeſſenheit ſtürtzen, wann nicht ſo wohl nun als künfftig, durch ſeinen unverwelcklichen ruhm, die unverhoffte abkürtzung ſeines

 lebens,

lebens, deſſen er zu langen zeiten noch würdig war, möchte erſetzet werden, zu welchen ſich der ſelige Herr von erſten jahren an, durch unermüdeten fleiß eine offene bahn zugerichtet. Denn wie ers dafür hielt, daß die herrlichen verrichtungen und rittermäßige thaten, dadurch in ſeinen hochadelichen vorfahren ſein geſchlecht empor geſtiegen, ihm nicht zuſtatten kämen, wofern er in der nachahmung ſich ſäumig erweiſen ſolte, ließ er ſich beyderley mittel, vermöge dero ein recht adeliches gemüth den gipffel der ehren ergreiffen kan, emſig angelegen ſeyn. Das zarte alter widmet er mit hohem nutz, denen freyen künſten, welche ihn alſo zubereitet, daß er den drauf in kriegs-weſen erfolgenden harten ſtand deſto leichter erdulden möchte. Ja gleichwie waffen ohne vernunfft, denen wilden thieren zukommen, alſo wolte ſich der ſelige Herr davon ſo weit entfernen, daß er ohne wohl ausgeübten verſtand ſich dieſer nimmermehr anzumaſſen beſchloß. Nachdem er ſich aber einmahl denenſelben anvertrauet, hat ſein unverzagtes hertz durch keine, auch den tod ſelbſt mitziehende gefahr, davon abwendig gemacht werden können. Das helden nährende Poler- und ſtreitbahre Teutſchland haben ſeiner, nachdem jenes die erſtlingen ſeiner krieges-übungen ihm zuſchreibet, mehr den einmahl genoſſen: und jenes auch abſonderlich zu der zeit, da der ſiegreiche Vladislaus, chriſtmildeſten andenckens, das unbändige Moſcau zu ſeinen füſſen niederlegete; das paradieß-

gleiche

gleiche Welſchland kunte mit allen ſeinen lüſten unſern ſeligen Herrn nicht verleiten, daß er ſein männliches hertz daſelbſt nicht hätte äuſern ſollen. Das unbezwungene Venedig war ihm nicht minder ein ungeſperretes feld, die ſtralen ſeiner tapfferkeit herfür leuchten zu laſſen. Und wer dencket nicht annoch, wie ſein wertheſtes vaterland, das edle Preußen, mit unverbrüchlicher treu, den jüngſt hintergelegten gefährlichen krieg über von ihm bedienet worden, wodurch er nicht allein ein unverletztes gewiſſen erhalten, und unverlöſchlichen ruhm erworben, ſondern auch der höchſten Landes-herrſchafft hohe gnade ihm zugethan, welche auch anitzt nach ſeinem tödtlichen hintritt ihm beharrlich beybehalten worden, daß Se. Churfürſtl. Durchl. unſer allerſeits allergnädigſter Erb- und Ober-Herr, um des ſeligen Herrn Obriſt-Wachtmeiſters andenckens wegen, dieſe klagende verſammlung auf dero ſchloß allhie anzuſtellen, aus ſonderbahrer hulde vergönnet haben. Vor welche Churfürſtl. gnade unſer Herr Hohndorff ſich von ſeiner todtenbahr für dißmahl noch unterdemüthigſt bedancket, ja verſpricht vor Sr. Churfürſtl. Durchl. und dero gantzen Churfl. hauſes aufwachs und wohlfahrt in ſeiner himmliſchen ſeligkeit, den König aller Könige unaufhörlich anzuflehen. Wie dann auch die bekümmerte Frau wittbe, weil ſie über ihre und der nachgelaſſenen wäyßlein ſchuld unterthänigſten gehorſam, unſerm allergnädigſten Erb-und

Ober Herrn nichts mehr vor dieſe gnade zu erzeigen weiß, wird mit ihrem, und der ihren hertzlichem gebet, welches der groſſe Gott für anderen zu erhören theuer verheiſſen, den gütigen himmel dahin lencken, damit das Durchl. Churfürſtl. hauß, vor die unlängſt ſchmertzhaffte verhängnüß, mit tauſendfachen freuden ergötzet werden möge. Wer wollte denn nun ſolch einem ruhmwürdigen Ritter ein längeres leben mißgönnet haben? wie ſollte die hochgekränckte Fraumutter nicht ſehnlich wünſchen, daß dermahleins von dieſem ihrem liebwerthen ſohn, der ſich mit ihr zu verſühnen nie anlaß gegeben, und welchen auch an kindlicher ehrerbietigkeit der römiſche Coriolan nicht vorging, ihre augen wären zugedrücket worden? Wie könte die brüderliche liebe ſich anders erzeigen, welche gegen den ſeligen Herrn ſo ſtandhafft geweſen, daß auch die in dieſem fall welt-beruffene söhne des Darius Artemen und Xerxes, nicht allein darum berühmt zu ſeyn ſich befinden. Wie ſolten ſo viel verbundene hertzens-freunde dieſen aufrichtigen Damon, und teutſches hertz, ohne ſchmertzen von ſich laſſen? Wer unterſtünde ſich denn wohl die Frau wittbe, und dero um ſich habende ehepflantzen darüber zu beſtraffen, die nunmehr ihr haupt und hertz verlohren zu haben, kläglich von uns angeſehen werden. Vom König Admetus leſen wir, daß ihm von denen göttinnen, welchen die gewalt über die menſchliche lebens-zeit beygeleget war, zuſage geſchehen, daß ſelbiger, ohnange-

angeſehen der beſtimmte tag ſeines todes anna-
hen würde, demſelben entgehen ſolte, wofern ein
ander, ſo ſeine ſtelle im ſterben vertreten wolte,
ſich finden würde. Da nun zu ſolcher zeit nie-
mand, auch nicht ſein vater und mutter ſich dazu
verſtehen wolte, war ſein ehegemahl die Alceſtis
diejenige, welche ihr eigen leben, ihres liebſten
leben nachſetzte, und durch ſelbſt auf ſich genom-
menen tod, ihn von ſeinem ende erledigte. Wenn
unſere hochleidtragende frau wittibe, durch
hertzliches ſeufftzen von dem allerhöchſten, deſſen
aufſehen allein unſern othem beſchirmet, dieſes er-
langen können, daß ſie mit dargebung ihres gei-
ſtes ihren ehe-herrn bey leben erhalten ſollen,
würde die treue Alceſtis auch den geringſten vor-
zug vor ihr nicht behalten haben; deswegen man
ſich deſtoweniger wundern darff, daß ſie mit ih-
ren undämpfflichen thränen auch die härteſten
felſen zu mitleiden anreitzen könte. Mit dieſem
herben augen-waſſer ſalbet ſie, an ſtatt der bit-
teren myrrhen, den entſeelten leib ihres hertzlieb-
ſten ehe-herrn, zum zeichen der fortwierigen
danckbarkeit, damit ſie ihm, auch nach derſel-
ben zeit, wann ſie dermahleins das, was heute
ihm begegnet, erleiden wird, verpflichtet bleibet.
Denſelben nun, in ſo viel thränen eingeſchloſſe-
nen leichnam, des wohlſeligen Herrn Obriſten-
Wachtmeiſters; nunmehr zu ſeiner behörigen
ruhe zu befördern, hat auf dieſen heutigen tag,
welcher, von der chriſtlichen kirche, der groſſe
tag der ruhe, als an welchem unſer Seligmacher

nach unſchuldigſtem leiden, in ſeinem heiligen grabe gelegen, geglaubet wird, die offt benennte frau wittibe, die dieſe hochanſehnliche gegenwart, mit bekümmerten, doch dienſtlichem gemüth ſchrifftlich eingeladen, daß ſie ſich anitzt aber, in der that bittſelig geweſen zu ſeyn, befinden, erkennet ſie mit gebührender dancknehmung, und, wie ſie im allerwenigſten nicht zweiffelt, daß die ſonderbare hochgeneigte wohlgewogenheit, ſo ſie ſämtlich gegen den in Gott ruhenden Herrn Obriſt-Wachtmeiſter geführet, an dieſen ort ſie hergeleitet, ſo ſchätzet ſie es gleichmäſſig vor eine anzeigung eines, gegen ihre betrübte perſon, empfindlichen mitleidens, ſo ſie zeit lebens, mit ihrem danck-begierlichen hertzen, wird unentfallen ſeyn laſſen; in deſſen einen zwar geringen, doch wohlgemeynten beweißthum, bey dero ſämtlichen aus dem hauſe Gottes, nach denen daſelbſt vollzogenen, chriſten- und ſtandes-gewöhnlichen gebräuchen, welchen ſie ferner mit unverdroſſenem verharren, beyzuwohnen erſuchet, unverweigerten wiedererſcheinung an dieſen ort, dero ſie ſich auf dieſes wiederholte anlangen, ungezweiffelt verſichert, durch eine, dieſen bedruckten, ſo gemeinen, als geheimen läufften geziemende, bedienung, die frau wittibe an den tag zu geben geſonnen, wovor ſie ſolche, in hoher gewogenheit, auf- und anzunehmen, und den dabey etwa vorlauffenden mangel, ihrer allerſeits angeſtammeten leutſeligkeit nach, dieſer leidigen angelegenheit beyzumeſſen, dienſt-bittlich erſuchet.

CXXIIX.

CXXIIX.

Trauer-rede, ſo Herr Joh. Philipp Slevogt, I. U. D. und P. P. zu Jena, über das abſterben Hertzog Bernhards zu Sachſen-Jena, in gegenwart unterſchiedener Fürſtlichen perſonen, im monat May 1678 gehalten.

Es hat nunmehro der weyland Durchläuchtigſte Fürſt und Herr, Herr Bernhard, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, der ſchutz und troſt dieſes landes, das wahre ebenbild ſo vieler unvergleichlichen ahnen, dieſe zeitlichkeit überwunden, und triumphiret unter den ſchaaren der geheiligten ſeelen in ewiger klarheit und wonne; da er dem Fürſten des lebens, dem Könige aller Könige, und HErren aller Herren, einen lob-geſang nach dem andern anſtimmet, und nicht mehr gedencket an alles, was gebrechliche menſchen auf dieſer jammer-welt betrüben kan. Er hat nunmehro abgeleget, was ſterblich an ihm war, und hingegen die unſterblichkeit, ſamt unendlicher vergnügung und freude, als einen koſtbaren ſchmuck angezogen. Seine augen ſehen weiter nicht die unglücks-vollen wetter, welche unſer gemeines vaterland viel jahre nacheinander hauffen-weiſe überzogen, menſchen, ſtädte, und felder in furcht, ſchrecken, ödigkeit und verwüſtung geſetzet haben, ja noch mit viel ſchwererm unheile und plagen ſchwanger gehen. Dieſem allen iſt die hochſeelige ſeele unſers theuren Hertzogs gäntzlich entriſſen, und bittet mit heiligen ſeuffzern vor die wohlfahrt derjenigen, welchen ſie in dieſer ſterblichkeit

lichkeit als eine ſtadthalterin des allerhöchſten vorgeſtanden, vor welche ſie eyfrig geſorget, und mit väterlicher liebe gewachet hat. Wir aber ſtehen indeſſen in traurigkeit und mit flohre umhüllet, indem wir nicht alleine ſo vielen wettern unterworffen ſeyn, und täglich neue ſchläge, neue ſchrecken befahren, ſondern auch die ſäule, darauf unſre wohlfahrt und hoffnung mit gegründet war, die crone unſrer häupter, den vater des vaterlandes entbehren und kläglich beſeufftzen müſſen. Doch wie ſchmertzlich der verluſt eines ſo theuren Fürſten iſt, wie tieff er auch in das Hertze ſchneidet, ſo iſt doch billiger bey abſterben durchläuchtiger häupter, und wo etwa ſonſt eine ungemeine tugend menſchlichen augen entriſſen wird, daß wir dieſelbe mit ehrerbietiger verwunderung der nachwelt zu ewigem gedächtniß vorſtellen, als daß wir mit übermäßigem weheklagen nur den abgang unſres nutzen zu bedauren, nicht aber die letzte, und gegen ruhmwürdige Regenten vornehmlich erforderte ſchuldigkeit abzulegen ſcheinen. Ob man auch gleich in thränen gantz zerflieſſen wolte; ob man die lufft mit ächzen und jammer-klagen tag und nacht anfüllet; ob man ſeinem leibe wehe thäte, und ſich in ſtaub und aſche ſetzte, ſo würde es doch nichts helffen, denjenigen, der nun aus dieſer eitelkeit zur ruhe kommen iſt, und alles weſen der welt, als einen ſchatten und tand, verachtet, wiederum hervor zu bringen. Die betrachtung hingegen, und der

ruhm

ruhm hoher tugenden, wie ſie gleichſam ein lohn erleuchteter ſeelen ſind, alſo können ſie verſchaffen, daß ein Regent auch nach ſeinem tode lebe, und unter den ſterblichen unſterblich ſey; daß er niemahln unterlaſſe, das gemeine beſte auch bey der nachwelt zu befördern, und ſich die gemühter der menſchen auf das feſteſte zu verbinden: indem ſein exempel andern zur hellen fackel dienet, durch deren glantz ſie in ihrem regiment geleitet, und von allen irrwegen dieſes lebens mächtiglich abgeführet werden. Dieſemnach wird auch unſerer pflicht gemäß ſeyn, wenn wir unſers in Gott ruhenden theuren Fürſten und Herrn, der ehre des Sächſiſchen rauten-ſtammes, und des geweſenen groſſen lichtes ſeiner unterthanen, löblichſt geführte regierung uns zu ſteter betrachtung vor augen ſtellen: wenn wir bey ſeinem exempel erkennen lernen, theils was dieſes ſey, über die wohlfahrt und das leben vieler tauſend ſterblichen zu gebieten, und das amt eines vaters, nicht über wenig kinder, ſondern über ein geſamtes land zu führen haben; theils mit was vor unterthänigkeit und andacht man die verehren müſſe, welche Gott zum licht und recht des menſchlichen geſchlechts an ſeine ſtatt geſetzet hat. Es iſt zwar auf dieſer welt derjenige nicht unbillig vor glückſelich zu achten, welchen die geburt und natur über andere dergeſtalt erhaben hat, daß er mit der tugend, und dem daraus entſprungenem adel ſeiner ahnen prangen, und ſamt deren berühmten thaten

ihre

ihre bildniſſe in langer reihe zehlen kan. Doch aber, wenn dieſer von fremden verdienſt geborgte glantz gegen den vorzug eines löblichen Regenten gehalten wird, iſt ſolcher weiter nicht als vor einen ſchatten, der ſo bald verſchwinden kan, als er entſtanden iſt, anzuſehen: indem regierende häupter nicht mit der unvollkommenheit entlehnter tugend prahlen, ſondern des allerhöchſten ſelbſt ſeine botſchafften und ſtatthalter auf dieſer welt, ja das ebenbild göttlicher Majeſtät, das auge und die ſeele ihrer unterthanen ſind, und jederzeit davor geehret werden ſollen. So groß aber ſothaner vorzug und hoheit iſt, ſo ſchwer iſt hinwiederum die laſt, welche ſie nach ſich ziehet, die ſorge und rechenſchafft vor aller und jeder wohlergehen: welche auch gemeiniglich verurſachet, daß die mächtigſten Könige mitten in ihrer herrlichkeit die wenigſte vergnügung ſchöpffen können, ja ihren purpur und ſcepter mit einem geringen küttel zu vertauſchen gewünſchet haben. Es theilet zwar das meer ſeine fluthen in unzehliche ſtröhme und gewäſſer aus: dennoch aber lauffen ſolche alle wiederum in jenes zuſammen. Ebener geſtalt kan zwar ein Regent und Fürſt des landes nach dem rath Jethro und dem exempel Moſe ſeine ſorgen-laſt erleichtern, und unter redliche getreue leute vertheilen, damit er ſich ſelber nicht vor der zeit gleich einer brennenden lampen auszehre: nichts deſtoweniger laufft das meiſte und ſchwereſte wiederum zurücke zu ſeinem urſprunge: daß es manchem nicht viel

beſſer

beſſer gehen kan, als von Moſe geſchrieben ſtehet, er ſey ein geplagter menſch geweſen über alle menſchen auf erden. Als der berühmte und mächtige Römiſche Käyſer, Carl der fünffte dieſes nahmens, welcher ein Herr über acht und zwantzig königreiche geweſen, die Käyſerliche crone an ſeinen bruder, Ferdinand den erſten, die königliche ſpaniſche an ſeinen ſohn, Philippum den andern, übergeben, wird von ihm gemeldet, daß er bey ſolcher überlieferung ſich auch der thränen nicht enthalten können, ſondern den künfftigen zuſtand ſeines ſohnes mitleidentlich bedauret habe, als welchem nunmehr eine ſolche laſt auf den halß geweltzet würde, unter welcher er, der vater, nicht einer frölichen ſtunde genieſſen können. Dergleichen laſt und ſorge nun findet ſich nach ſeiner maaſſe bey allen und jeden herrſchafften, daferne nur ein Regent gedencket dermaleins vor dem throne ſeines Gottes und HErrn, als eines ſtrengen richters, mit freudigem muthe zu erſcheinen, und die von ihm empfangene gewalt zu ſeinen füſſen, ohne entſetzen und zittern, niederzulegen. Wann er darauf tag und nacht ſinnet, wie er dermahleins mit freuden ſagen könne: Siehe Herr! dieſes volck haſt du mir gegeben, daß ich deſſelben, als ein vater ſeines kindes pflegen ſolte; daß ich alle und jede vom böſen ab- und zur tugend leitete, und ihnen den weg zur ewigen ſeligkeit weiſen lieſſe. Siehe, ich habe gethan, was ich zu thun ſchuldig war. Ich habe dein volck lehren heiſſen, was

recht iſt, und den boßhafftigen niemal ungeſtrafft gelaſſen. Gerechtigkeit war mein kleid, das ich anzog als einen rock, und mein recht war mein Fürſtlicher hut, darmit ich mich auszierete. Ich war des blinden auge und der lahmen füſſe. Ich war ein vater der armen: ich zubrach die backenzähne des ungerechten, und riß den raub aus ſeinen zähnen. Meine ohren haben den verläumdern und ohrenbläſern nie offen geſtanden. An loſer lehre, an verachtung deiner kirchen und ſchulen habe ich keinen gefallen gehabt. Meine füſſe giengen auf rechtem wege, und mein gantzes leben war ein lebendiges geſetze allen, die du mir gegeben hatteſt. Wie herrlich, wie ruhmwürdig, wie hertzerfreulich nun dieſes iſt, wenn ein Regent mit dergleichen worten vor das angeſichte ſeines Gottes treten kan: ſo ſchwer iſt es auch, ſolches, der gebühr und wunſche nach, ins werck zu ſetzen. Wann wir zumahl betrachten wollen, daß durchläuchtige häupter nicht weniger der gebrechlichkeit unterworffen ſind, als über welche ſie zu gebiethen haben; und nebſt dieſem unter ſo vielen reitzungen der welt, unter ſo vielen ſchmeichelungen des glückes, und derer, die ihren eigennutz zum Gotte machen, von dem wege zur vollkommenheit gar leicht abgeſchritten werden kan. Dannenhero je näher ein durchläuchtiges gemühte der höchſten vollkommenheit gediehen, je gröſſeres ruhmes iſt es ſo bey der ſpäten nachwelt als im leben würdig, und verdienet allen Regenten zum beyſpiel vorgeſtellet zu werden.

den. Ja ſind alle und jede unterthanen verbunden, diejenigen vor Gottes ordnung mit tieffer unterthänigkeit zu erkennen und zu ehren, welche ſelbſt die geſetze der natur und vernünfftiger völcker mit füſſen treten, die unſchuldigen unterdrücken, den boßhafftigen gerecht ſprechen, und aus der gewalt zu herrſchen eine unbeſchrenckte freyheit aller laſter und ſchande machen: wie unvergleichlich gröſſer ſoll die ehrerbietung, der gehorſam, die andacht gegen löbliche Regenten ſeyn, die die wohlfahrt des landes eifrig bauen, und ihre hände täglich in unſchuld waſchen? Wann wir dann nunmehro die augen auf unſern in Gott ruhenden hochſeeligſten Fürſten und Herren wenden, und durchgehen den anfang ſeines alters biß auf die letzte ſtunde des abſchiedes aus dieſer zeitlichkeit, finden wir ſo viel ruhmwürdiger dinge, daß jederman billig der güte des höchſten für ein ſo theures pfand inniglich zu dancken, und das andencken der unzehligen dieſem lande erzeigten wohlthaten nimmermehr aus ſeinem hertzen zu laſſen hat. Die hohe, und aus uhraltem ſtamme entſproſſene geburth, die ſorgfältige erziehung ſeiner jugend, die edlen bemühungen, durch welche er ſich zu glücklicher beherrſchung des landes fähig gemachet, ſind nicht nöthig voritzo weitläufftig anzuführen, weil alleine die zeit ſeiner regierung genug wäre, daß man in derenſelben betrachtung und lobe gantze tage aufwendete. Es reden ſowol glückſelige und friedliche, als unglückſelige und unruhige zeiten

von dem verdienſten unſers wertheſten landes-vaters; es preiſen ſeine ſorgfalt kirchen und ſchulen; es rühmen ſeine gerechtigkeit hohe und niedrige; es erheben ſeine mildigkeit alle arme und verlaſſene; es erkennet inſonderheit auch ſeine ſo vielfältige hohe gnade hieſige geſamte univerſität, und wird vor dieſelbe Sr. Hochfl. Durchl. ſo lange menſchliches andencken nur währen kan, unſterblichen danck ſagen. Mit was hohem lobe ſoll man ferner theils die güte des allerhöchſten, theils das verdienſt unſers chriſt-ſeeligſten Hertzogs herausſtreichen, indem wir uns bey deſſelben abſchiede nicht gantz und gar verlaſſen, ſondern die tugend des Herrn vaters in den hinterbliebenen durchl. Printzen und Printzeſſinnen zum troſte der unterthanen blühen ſehen? Wer wolte dann nunmehro ſich nicht faſſen, und an ſtatt vergebener klage ſein gedächtniß zu immerwährender erinnerung Sr. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, ſeinen mund zu unablässigem lobe der ſo hohen und herrlichen tugenden, ſein gantzes hertze zu unterthänigſter beehrung dieſer erlauchteten ſeelen widmen und dargeben? So wendet denn alle, die dieſer Hochfürſtliche trauerfall betroffen hat, wendet die gedancken von der betrachtung eures verluſtes, auf die gröſſe und vollkommenheit der verdienſte, derer ihr bißher genoſſen habt: welche euch nicht ein unnöthiges ächzen und klagen, ſondern eine unvergeſſene, lob- und ehren-volle erinnerung zur erkenntlichkeit anfordern. Wendet eure gedancken alle, die ihr den nahmen treu-

er unterthanen zu führen verlanget, wendet ſie auf den neuen glantz der hinterlaſſenen Durchläuchtigſten Printzen und Printzeßinnen: als in welchen euch ein helles licht aufgehet, und nach ſo traurigem verluſt neue glückſeligkeit, neue wonne verheiſſet. Du aber, du groſſer, mächtiger, ſtarcker Gott, der du unaufhörlich wohlthuſt deinen geſalbten, und ihren ſaamen heiſſeſt wachſen und feſt ſtehen, wie die cedern am Libanon; erhöre das ſeufftzen deiner kinder, und tröſte nun wiederum reichlich, die du ſo ſehr betrübet haſt. Segne die zweige eines ſo herzlichen ſtammes, und laß ſie blühen für und für: damit das gantze land unter dem gebenedeyten rauten-ſchatten hinführo auch ſicher wohnen, und der edlen früchte des friedes unaufhörlich genieſſen möge.

CXXIX.

Trauer- und ehren-rede, welche Herr M. Johann Chriſtoph Wentzel, der Philoſophiſchen Facultät zu Jena Adjunctus, bey beerdigung Herrn Johann Haubold Maximilian von Reibold, am 24 Jun. 1691. gehalten.

EIn vergnügendes luſt-ſpiel der augen iſt es, was die ſchertzende natur in der ſo genannten Mamertiniſchen meer-enge unweit Sicilien, zu künſteln pfleget. So bald nach entwichener nacht denen ſchiffenden erlaubet iſt, die vorſpiele des hereinbrechenden morgen-lichtes zu bemercken, laſſen ſich die aufſteigende ſee-dünſte, als ausgebreitete tapeten erblicken, auf welchen die

anmuthigſten abbildungen luſtiger gefilde, prachtender palläſte, ſteigender thürme und auf-geputzter luſt-häuſer erſcheinen. Doch, ſo treff-lich dieſe aus der wechſel-miſchung des lichts und ſchatten entſtandene gemählde ſcheinen, ſo ver-ächtlich macht ſie der geſchwinde hinfall. Denn es dürffen nur die erſten vortritte der ſonnen-ſtrahlen unter die aufgethürmete ſee-nebel zu fal-len anfangen, ſo bleibet von allen ſo beliebli chen ſchönheiten nicht mehr übrig, als ein verwun-derndes andencken. Sie erlauben mir, gnä-dig- und hochgeneigte aufmercker! daß ich von itztberührten ſchatten-bildern der lufft, die far-ben entlehne, um die nichtige vergnüglichkeiten und betriegenden anblicke des irrdiſchen lebens abzuſchildern. Freylich erheben ſich aus dieſer billich ſo genannten saltz-fluht hier und da die zierlichſten ſchau-bilder und reitzungen lüſterner augen. Allein eben darum, weil wir annoch in dicke ſchatten verwickelt, und wie in ſteter däm-merung dahin ſchiffen müſſen, verlieben wir uns ſo lang in die geheuchelte farben, biß ein unver-mutheter abfall zu erkennen giebet, wie weit ſich das gebundene geſichte von dem ſpielenden nebel-bilde betriegen laſſen. In der Mamertiniſchen dämmerung bilden ſich palläſte ab; und eben dieſe erhöhen ſich in dem ſchatten der welt. Die thronen ſind freylich würdig, von allen nicht ſon-der ehrerbietung bewundert zu werden, dieweil der urheber der Majeſtäten ſelbſt das himmli-ſche bild der hoheit in ſolche gepräget. Gleich-

wol

wol kan ein einiger blick verurſachen, daß dieſe gold-farben entweder gar vertrieben, oder zu verdrießlichem anblicke werden. Sapor lieſſe ſich einen bruder der ſonnen nennen, und wuſte nicht, daß er, vermöge des eigenen ausſpruchs, der mond ſey, der ſich ſo leichte verändern könne. Darius hatte ſich kurtz zuvor den titul des Königs aller Könige beylegen laſſen, ehe ihn das unglück zum knechte ſeiner knechte gemacht. Domitian, der alle befehle mit dem prahlenden ſatze geſchloſſen: der Herr und Gott will es haben, empfande den armen nachdruck der angemaßten gottheit, wenn ſich die kleineſte donner-wolcke hören ließ; ja der eingebildete gott vermochte nicht einmahl, der angedeuteten ſchmählichen hinrichtung zu entweichen. Der hoffärtige Dionyſius muß den kleinen lehr-knaben auch wider ſeinen willen beybringen, wie leicht es ſey, von dem königs-thron auf eine verächtliche leſe-banck der geringſten ſchule geworffen zu werden. Und gewißliß eben daher, weil der hohe regier-ſtand mit ſchönen anblicke liebelt, iſt er in deſto gröſſere gefahr geſetzet. Eucratides hätte des blut-durſtes gar zu frühes opffer nicht werden dürffen, wo nicht die regier-ſucht ſeinem leiblichen kinde alle menſchheit ausgezogen; und der erſte Römiſche Käyſer würde mit weniger wunden zu grabe gangen ſeyn, wo ihm die ſchein-liebe des glückes nicht das glaß des zerbrechlichen thrones mit golde bezogen hätte. Erſcheinet denn hier nicht ein wohlgetroffenes bild von jenem pallaſt

des Radbodus, welcher eben ſo plötzlich in leeren ſchatten als in die augen gefallen? Sincken thronen, ſo bleiben auch deren pfeiler von den fällen nicht verſichert. Kein ſtein im bre[tt] kan von der hand des ſpielers ſo verſetzet werden, als ein wohl angeſehener favorit von dem wechſel des glückes. Belliſar wurde gezwungen mit ausgeſtochenen augen erſt recht zu ſehen, wie ſchädlich die hof-lufft ſey, da er doch vorhero ſelbſt des Juſtiniani auge geweſen. Spinoſa erwarb bey der Spaniſchen regierung mehr nicht, als einen blutigen kopff. Cromwels und Morus blut ſprützete von dem unglücklichen chavot in manches geſichte, welches bisher von ſchmeichelnder welt-ehre verkleiſtert worden. Niemand war in höherer bewunderung durch gantz Famaguſt, als Paragadin, doch wurde auch hernach niemand ſchimpfflicher belohnet, als er, dieweil er auch nicht einmahl die haut mit in den tod nehmen kunte. Die in dem morgen-nebel ſchimmernde luſt-häuſer ſind das wahre bild der irrdiſchen freuden, ſowol, weil ſie wie jene nur ein bloſſer abdruck der wahren vergnügung ſind, als auch, daß ſie offt kaum ſo beſtändig ergötzen, als die aus ſchatten aufgeführte prunck-zimmer. Die Luciniſche auſtern, das phaſan-gehirn, die lampreten-milch und phönicopter-zungen, und was der thörichten luſt des Caji mehr zu dienſte ſtehen muſte, wurde dieſem koſtbaren vielfraß doch endlich zu den ſchau-gerüchten des Heliogabals, welche, weil ſie ſteinern waren, von keinem men-

ſchen

ſchen konten genoſſen werden. Und wenn der verſchwenderiſche Vitell ſeinem bruder eine eintzige ſchüſſel aufträgt, die bey die 25000 ducaten koſtet, ſo, daß in ſelbiger 7000 vögel und 2000 fiſche zu ſehen, ſo gibt er nichts anders, als einen vollkommenen abriß der welt-lüſte, welche wie dieſe gerüchte, öffters zwar theur zu bezahlen, doch aber nur wenig ſtunden zum gebrauch tauglich ſeyn. Sardanapal gräbt ſich ja ſo bald in ſein verderben als in die geile ſchoos ſeines üppigen frauenzimmers. Die Jael eilet nicht ſo geſchwinde mit dem mord-nagel zu dem haupt des ein geſchläfferten helden, als die wolluſt zu der kehle ihrer ſchlacht-opffer. Solte wol eine Delila dem ſichern liebhaber ſo bald die locken verſchneiden, als die angebetete welt die krafft der übel bethörten ſeelen zu verſtümmeln pfleget? Eduardi bruder muſte, wie ſonſt den lampreten wiederfährt, in malvaſier erſticken; anders nicht geht es mit den irrdiſchen luſt-reitzungen, welche mitten unter dem ſicherſten gebrauch die ſeele endlich erſticken. Rühmen wir den gantzen vorrath unſerer freuden, die ſammlung der ſchätze und den vollkommenen genieß der liebkoſenden ehre, ſo folget doch im ende das urtheil; Unſer leben iſt nichts anders, als eine ſtarcke doſes der bitterſten pillen, welche dann und wann von einer ſcheinbaren ehre und luſt vergüldet werden, daß man doch gleich mit dem erſten biſſe den unannehmlichen geſchmack verfluchen muß. So wächſet ſchaden und vergänglichkeit wie auf ei-

nem ſtengel. Inzwiſchen iſt unter allen irrdiſchen ſtücken, und woran der zug unſerer regungen am meiſten hafftet, keines zu erblicken, das dem ſchleunigen hinfall ſo zinsbar, als unſere hoffnung. So bald der vielartige farben-wechſel jener Mamertiniſchen nebel in die augen ſpielet, ſo bald umfaſſet dieſes eine verſichernde hoffnung, und verſpricht, es werden bey hereinfallendem offenen licht der ſonnen dieſe noch unter der dämmerung nicht recht käntlichen palläſte, viel anmuthiger hervortreten, und in vollem anblicke vergnügen. Doch der erſte winck des vergeblich gewünſchten lichtes gebietet dem ſchatten-ſpiel und auch zugleich der freude den verdrießlichen ſtillſtand. Und wolte Gott, es wäre nöthig, die beyſpiele der verkürtzten hoffnung aus fern-entlegenen ländern oder bejahrten zeit-regiſtern zu entlehnen! So iſt aber ach! allerſchmertzlichſt zu beklagen, daß auch gegenwärtiges Hoch-Freyherrl. haus in eine unbeſtändige Mamertiniſche meer-enge verwandelt worden. Vor noch kurtzen tagen beluſtigte ſich die hoffnung vieler ſeelen an einem übertreff-lich-und gantz ungemeinen luſt-bilde, dem weyland wohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Haubold Maximilian von Reibold, des auch wohlgebohrnen Herrn, Herrn Adolph Haubolds von Reibold, erb-Herrns auf Schieben, Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtallten Obriſt-Lieutenants und Commendanten über ein Regiment zu pferde, ſo auch der hochgebohr-

nen

nen Frauen, Frauen Eleonoren Conſtantien, vermählter Frauen von Reibold, gebohrner Freyhin von Rechenberg, Frauen auf Schieben, hochgeliebteſten einigen jungen Herrn. Jene lufft=bilder bey Sicilien ſpielen in noch früher morgen=dämmerung mit dem glantz ihrer künſtlich vermengten farben; unſer luſt=bild trat wie in der erſten morgenröthe ſeiner zeit, ich ſage, in den erſten jahren des noch zarten alters, mit gantz unvergleichlichen ſeltenheiten hervor, ſo daß die gemüther von den entzückten augen verſichert wurden, es würde auf dieſen ſo überherrlichen morgen ein noch weit herrlicher tag zu ſehen ſeyn. Und freylich fande die hoffnung allhier einen feſtern grund, als jene luſt=gemählde an denen im ſchatten aufgethürmten ſee=wolcken. Die ehren=palläſte, die thürme der zuverſicht, waren nicht auf leichte dünſte, wie die Mamertiniſche, geſetzet, ſondern Gott, glücke und natur lieſſen ſattſam hervor leuchten, daß ſie zu dieſem luſt=bau ſelbſt die erſten ſteine geleget. Die trefflichkeit der hohen geſchlechte, aus welchen unſer luſt=bild vorgeſtiegen, machte gleich anfangs eine beſtändige verſicherung, weit vor jenen morgen=bildern; weil hier keine verwerffliche nebel, ſondern die unvergleichliche gold=ſtrahlen ſo erlauchter ahnen, dem künfftigen gemählde zum grunde dieneten. Gewiß iſt es, wir pflegen nicht leicht zu fragen, wo und auf was vor einen boden die frucht gewachſen? und vergnügen uns, wann ſie an ſich ſelbſt einer lob=

bahren eigenſchafft. Iſt es doch nicht ſeltſam, daß die natur aus eben dem erdreich, woraus ſie vor dieſem den kräfftigen roſmarin gelocket, ein ander jahr gifft-hauchende napellen zeuget. Ja wir erblicken öffters, daß an denen himmels-ſtellen, da die holdſelige Venus geſtrahlet, bald darauf ein röthliches zorn-geſichte des krieges-planeten hervor blitze. Die donner-keile der welt, die römiſche tyrannen, haben ſchon längſt zu groſſem nachtheil der länder, gelehret, daß die königliche wiege offtermahls alle königliche treff-lichkeiten einſchläffere. Dem Africaniſchen Scipioni haben ſeine freunde den ring, in welchem ſich des verſtorbenen vaters bildniß præſentirte, von dem finger abgezogen, weil er wegen verſchiedener laſter, womit er ſein geſchlecht verunehret hatte, ſolchen zu tragen gantz unwürdig ſchiene. Alleine, was dürffen uns ſolche wechſel-bälge der eltern und des geſchlechts hindern? Freylich iſt es ja nicht zu leugnen, daß die art des erdreichs zum unterſcheid der gewächſe ein übergroſſes beytrage, und man nicht vergeblich beſorget ſey, ob die pflantze auf einer ſteinichten klippe, oder bey faulenden ſümpffen vorgeſproſſet? Wie ſolte denn das fortgepflantzte blut der beyden hochberühmten geſchlechter, an dem hochſeligen jungen Herrn, nicht eine vergnügende hoffnung zu künfftiger hoheit und heldenmäſſiger nachfolge gewircket haben? Indeſſen verſichere ich mich, es werden auf dieſem hohen trauer-ſaal keine ſo vermaſquete augen ſeyn, welche

den

den himmel-gleichen ruhm hochermeldeter häuſer noch nicht verwundernd angeſehen: Und was iſt nöthig, dasjenige mühſam heraus zu ſtreichen, an welchem noch niemand ichtwas zu tadeln ſich unterfangen? Teutſchland, und deſſen graue jahr-bücher mögen an meine ſtelle treten, und rühmend erzehlen, mit was vor tugend- und helden-proben die Herren von Reibold, ihren ſtamm-adel, bey langem hinfall unzehlicher zeiten, behauptet; in erwegung, daß der hohe ſtand zwar eine immerbrennende lampe ſey, die eigene lob-thaten aber das öl, wodurch die unverlöſchliche flamme unterhalten werde. Von den elend-thieren hat die ſorgfalt der natur-verſtändigen angemercket, daß wenn ſie verſammlet durch ſand oder ſchnee gehen müſſen, ſie einander alſo auf dem fuſſe nachfolgen, daß man meynen ſolte, es ſeyn allhier nicht mehr als eines eintzigen thieres fußtapffen zurücke geblieben. Ob die hohen nachkommen in dieſem Ritter-hauſe mit dem ruhm des ſtammes auch zugleich die herrlichen tugenden geerbet, kan der itzt höchſt betrübte abweſende Herr vater unſers hochſeligen Herrn vergnüglichſt erklären, als in welchem alle ſtrahlen der himmel-vollen ahnen, wie in dem puncte eines brenne-ſpiegels vereinbahret ſcheinen, ſo daß die höchſten Potentzen ſelbſt deſſen, ſo wohl bey krieges- als friedens-handlungen, vorblickende herrliche conduite gnädigſt ehren und hervorziehen. Wie aber ſolte ſich meine ſtammlende beredſamkeit wohl

dahin

dahin wagen, wo die güldene Ritter-fahnen des hoch freyherrlichen hauſes von Rechenberg, den ſternen ſelbſt den vorzug ſtreitig machen? Die augen des adlers ſind allein fähig, unverwandt in die ſonne zu ſehen, und allhier kan allein die höchſte redner-krafft das ziel gebührendes lobes erhalten. Will man vielleicht unter den edelgeſteinen ein bild ſuchen, den höchſt verwunderlichen glantz des hohes ſtammes auszudrucken, ſo wird auſſer dem opal ſchwerlich dergleichen zu erſehen ſeyn, als von welchem genauere ſinnen in acht genommen, daß er nicht nur aller andern ſteine kräfftige eigenſchafften, ſondern auch eben derſelben farben beyſammen beſitze. Haben ſich etliche hohe geſchlechter durch ihre Helden-ſchwerdter eine bahne zur unſterblichkeit gemacht; ſind andere durch ein gelehrtes buch und kluge feder auf die blätter der ewigen jahr-bücher getragen worden; ſo muß dieſer hochberühmte ſtamm zwiefach unſterblich heiſſen, weil deſſen hohe glieder von dem erſten urheber an, biß auf unſre zeiten, durch alle beyde ſtücke als geſtärckete ſchwingen der adler, ſich der hinfallenden zeit entriſſen. Das teutſche Reich, welches Gott feſt gründen wolle, wird nimmermehr vergeſſen, wie offt die allerhöchſten Majeſtäten ſich ſo wohl der klugheit als tapfferkeit der Rechenbergiſchen Helden zum vollkommenſten vergnügen bedienet. Und wenn ehemahls die römiſche danckbarkeit der Cornelia, der Grachen mutter, eine koſtbare ehren-ſäule aufgerichtet,

darum

darum weil ſie durch ihre geburt dem vaterlande gröſſern nutzen zugewendet, als der andern Römer tauſend, welche blut und leben aufgeopfert, wie viel trefflichere pyramiden und aufgethürmete coloſſen wird denn dieſes Rechenbergiſche hauß verdienet haben, als aus welchem eine weit gröſſere anzahl der trefflichſten gemühter entſprungen, als dortmahls ſtreitbare Ritter aus dem berg-ähnlichen pferde der Griechen. Die hochgebohrne Frau mutter unſers ſeligen jungen Herrn, hat ſich nicht nur Schleſien und Lauſitz ſchon vorlängſt als einen übertrefflichen inbegriff aller hohen und dem weiblichen ſtande wohl laſſenden ſeltenheiten aufführen können, ſondern es bewundern auch hieſige provintzen ihro hoch-freyherrl. Gnaden gantz unvergleichlichen verſtand, und heldenmäßige großmuth, welche von einer ruhmwürdigſten güte begleitet, und wie gleichſam vergüldet werden. Solte dieſe hohe nachfolgerin nicht genug ſeyn, durch die ſammlung der unſchätzbaren trefflichkeiten den himmel-gleichen ruhm ihrer verewigten ahnen an das licht zuſtellen? Bey dem Luxemburgiſchen hauſe ſollen ehemahls zwey demant-ſteine geweſen ſeyn, welche gleichſam einander mit ehelicher liebe umfaſſet, und zu gewiſſen zeiten einen jungen oder neuen demant gezeuget haben. Unſer hochſeliger junger Herr, ſchiene eben der prachtende luſt-ſtein zu ſeyn, welchen die in unzertrennlicher treue vereinbarten zwey helden-diamanten aus dem Reibold und Rechenbergi-

ſchen

ſchen hauß, krafft der unvergleichlichen liebe, der welt zu gute, hervor bracht hatten. Inzwiſchen erinnerte ſich die kluge ſorgfalt der hohen eltern, daß der glantz berühmten geſchlechtes zwar an ihm ſelbſt herrlich, aber doch hierbey den blicken der ſonnen ähnlich ſey, welche, wenn ſie auf einen wohlpolirten diamant ſincken, auf das ſchönſte zurücke fallen, ſo ſie aber ein ſchlechtes und unbereitetes glaß antreffen, bloſſerdings durch, und ſonder merckmahl eines glänzenden zurückwurffs fortſtreichen. Und ſo fort fiengen ſie an, dem fleiß eines treuen gärtners nachzuahmen, welcher die keimen der frühezeitig aufſproſſenden erdgewächſe auf möglichſte weiſe hervor locken hilfft, ſo daß es auch mit beygefügten gläſern die noch ſchwache ſtrahlen des ſonnen-lichtes verdoppelt. Die Römer lieſſen ihre ſäle mit dem bildniſſen ihrer ruhmbaren ahnen auszieren, weil ſie wohl ermeſſen konten, daß ein menſch in der gebuhrt zwar gute neigung mit ſich bringen, ſchwehrlich aber ohne fleißige anleitung zu wahrer tugend gelangen könne. Die nachläßige aufſicht war vielleicht eben die meiſte urſache, daß etliche aus den edelſten ſtammhäuſern der Römer zu ſolchen ſchandflecken ihrer vorfahren worden. Schrieben doch die Portugieſen die unglückhaffte verwegenheit ihres Königes Sebaſtians bloſſerdings dem unartigen lehrmeiſter zu. Die Spanier verfluchten darum den Albuquerque, weil er als hofmeiſter den König Peter ſo verwildern

und wie zum unmenſchen werden laſſen. So dann lieſſe es die ſorgfalt derer durch ſo ſchönes gnaden-geſchencke hertzlichſt vergnügten hohen eltern, nirgendswo an nöthiger aufſicht und tugendhaffter anweiſung ermangeln, ſo bald das zarte gemüth nur ein wenig blicken lieſſe, daß es nun anfange, das böſe vom guten zu unterſcheiden. Und wie ſolte nicht höchſt zu rühmen ſeyn, was ihro Gnaden, der hochgebohrne Herr vetter, Herr Ulrich Maximilian, des Heil. Röm. Reichs edler Banner und Freyherr von Rechenberg, zu der ſtandmäßigen klugen auferziehung beygetragen? War ein todtes bild des Helden Achillis ſo kräfftig, den Alexander zu nachahmung der tapfferkeit anzuſpornen, vermochte das wachs der längſt hingefallenen vorfahren, den Quintus Maximus, und andere zu erhitzten verfolgern der kriegeriſchen waffen zu machen, ſo konten ja an dieſer hohen luſt-pflantze die noch lebende und in die augen fallende beyſpiele der hohen angehörigen auſſer zweiffel einer nachdrücklichen wirckung ſeyn. Und freylich kunte man zeitlich die krafft der geſegneten wartung nicht ohne höchſtes vergnügen wahrnehmen. Epicurus gab vor, es gehe mit jedweden menſchen gebuhrt ein neuer ſtern auf. Hier funde der ſpruch ſeine glückliche erklährung, da durch die gebuhrt des ſo wohl laſſenden jungen Herrn, dem hohen ſtamm-hauſe ein ſolcher ſtern aufgegangen zu ſeyn ſchiene, welcher dero ehren-himmel einſten mit dem golde herrlicher thaten

durch

durchflammen werde. Man kunte leichtlich ſchlieſſen, er würde nicht mit dem bloſſen nahmen der abgelebten vorfahren prangen wollen, wie die Braſilier mit den todten-beinen ihre handelſchafft treiben. Die ceder wächſet in wenig tagen ſo hoch, als der niedrige buchs-baum in vielen jahren; ſo lieſſe ſich an dem hochſeligen jungen Herrn ein geſchwinder an- und fortwachs aller dem zarten alter nicht nur eignenden, ſondern auch daſſelbe überſteigenden trefflichkeiten bewundern. Ja wie der palm-baum mit jedem monat neue äſte bringet, ſo fiele auch hier mit jedem tage eine friſche annehmlichkeit in die augen. Die wohlgeſetzten und anmuth-reichen leibes-glieder erhielten viel nettern anſtrich, weil ſie die wohnung eines ſo edlen und liebreichen geiſtes heiſſen kunten. Die ungemeine freundlichkeit, die holdſelige geberden, der ſittſame gehorſam, machten ihn jenem bäumlein in den thälern Hircaniens ähnlich, welches bey währenden morgen-ſtunden eine groſſe menge des lieblichſten honigs von ſich flieſſen läſt. Die hohe familie je mehr ſie ſich an der aufſproſſenden trefflichkeit dieſes neuen ſtamm-gliedes ergötzten, jemehr wurden ſie dem Schöpffer vor dieſe verehrung danckpflichtig. Die herrlich-erfreuten unterhanen wuſten nicht, ob ſie den hohen eltern, oder vielmehr ſich ſelbſt zu künfftigem vergnügen glück wünſchen ſolten. Die fremden ſelbſten wurden bewogen, den anſtändigſten minen des ſo freundlichen luſt-bildes man-

manchen blick zu ſchencken. Ach aber o gar zu klägliches beyſpiel der ungewiſſen hoffnung! Ach vergebens eingebildete zeichen des künfftigen vergnügens! Wer in dem unfreundlichen winter und auf einem beſchneyeten gefilde von der lieblichkeit der bundfärbigen lentzen-gewächſe redet, vergehet ſich nicht ſo weit, als wir, indem wir die trefflichkeit des holdſeligen jungen Herrn gleichſam noch zur ſchaue und zu bewundern vorſtellen, da doch, ach leider! der umhang ſo vieler ſchwartzen trauer-tücher dieſen helden-ſaal zu einer öden winter-gegend verwandelt, und wie mit kläglichem echo auf allen ſeiten die worte ſchallen läſt:

Menſchen geht! auf dieſen auen
Iſt kein blümgen mehr zu ſchauen.

Von jenen ſchein-gemählten der ſee-lufft kunte man ſich anders nichts, als geſchwinden hinfall der farben vermuthen, weil der grund an ſich ſelbſt ein neblichtes nichts war. Hier aber, da der grund zuverläßig, der anbau glücklich, die wercke in feſtem bande, wird der hohen eltern freude, die ſeule des geſchlechtes, der unterthanen ancker, wie von unvermuthetem donnerſtrahl erbärmlich niedergeleget. Wir werden, wie offt die ſpinne mitten in ihrem gewebe, plötzlich aus dem beſitz ſo anmuthigen glückes geriſſen, und da wir noch mit dem Archimede mancherley circul der ſpielenden hoffnung machen, werden wir gewahr, daß ſolche nicht nur in leichten ſand gekünſtelt worden, ſondern daß

der einbrechende letzte feind uns über dem ſinnen-werck erwiſche, und deſſen zu vergeſſen lehre. Ancæus hatte bereits den becher an den mund geſetzt, und wurde doch von überfallendem unglück an dem trunck verhindert. Und wir, da die raren annehmlichkeiten dieſes helden-ſohnes nicht nur die äuſſerſten lippen, ſondern die innere hertzens-empfindung ſelbſt, ſchon kräfftig gelabet hatten, müſſen nunmehr mit kranckem durſt des geiſtes der geraubten anmuth nachſehen. Die allerprächtigſte pyramide wird doch endlich von einem eintzigen ſtein oben zugeſchloſſen; und der bau unſerer freude, muß ſich von dem einigen leichen-ſtein nunmehr endigen laſſen. Der Käyſer Adrianus liebte den knaben Antinous ſo ſehr, daß, nachdem ſolcher frühzeitig verſtorben, er eine müntze prägen ließ, auf der ein geflügelt pferd erſchiene, welches forteilen wolte, von dem Morpheus aber, dem vermeynten Gott des ſchlafes, zurück gehalten wurde. Ach hier iſt mit dem verhinderten fortſatz des munter angetretenen tugend-lauffes, zugleich die freudige regung ſo vieler vergnügten ſeelen eingeſchlaffen. Der geſaltzene thau, welcher ſonſt in etlichen arabiſchen gegenden mit der morgenröthe herunter fällt, iſt wie durch unglücklichen irrthum der natur, auch in unſere felder geſuncken, und hat den morgen-ſchmuck der lieblichſt-ſcheinenden helden-pflantze durch dringende ſchärffe zum hinfall, uns allen aber zu mildeſten thränen gezwungen. Wir müſſen

nun

nun geſtehen, daß aus dem lieblichſten wein der ſaureſte eßig zu werden pflege; ja itzt erfahren wir, daß der tod, welcher uns näher, als dem gedichteten Tantalo, ſein ſtein, billich blind zu nennen, weil er die zarteſte kindheit vor eißgraues alter angeſehen. Die lilie, da ſie ihr weiſſes ſilberhaupt öffters von brennendem ſonnen=bli=cke neigen muß, ehe ſie noch die anmuth ihrer blätter recht ausgebreitet, wird uns bey jährli=cher wiederkunfft dieſer unglücklichen lilien=zeit, noch manchmahl ſchmertzlich erinnern, was die gefährlich anwandelnde hitze der kranckheit, an der mehr als lilien ähnlichen unſchuld des hoch=ſeligen Herrn von Reibold verübet. Der eite=le wahn betrogener acker=leute, welchen ſie von glückſeligkeit des naſſen Brachmonds bißher ge=heget, wird itzo gar zu offenbahr, indem die an=gefallene fluth des unglücks ſich dem Nil=waſ=ſer zwar vergleichet, aber nicht ſo wohl an geſe=gneter fruchtbarkeit als durchdringender krafft, vermittelſt welcher jene feuchtigkeit auf den erſten trunck, gleich den gantzen leib durchzieht, und einen ſtarcken ſchweiß austreibet.

Dieſer thränen= und jammer=ſchweiß aber häuffet ſich am meiſten bey ihro hochfreyherrli=chen Gnaden, der höchſt betrübten Frau=mutter, denn gleichwie dieſelbe ſich über die heranwach=ſende ſchönheit ihres liebſten eheſegens am hertz=lichſten erfreuen kunte, ſo ſchläget auch der ge=ſchehene ſchrecken=riß ihr die allertieffſte ſee=len=wunden, und macht die liebe deſto ungedul=

 tiger,

tiger, je weniger ſie nunmehr das geliebte umfaſſen kan. Ich verſichere mich, daß ſie in dem kläglichen andencken ihres vergnügens ſich gewiß das ſinnen-bild jener Hertzogin von Cleve zueignet, in welchem eine laute zu ſehen, mit übergeſchriebenen worten: Verſa eſt in lacrymas, oder jene umgewandte waſſer-uhr Valentinæ, der Hertzogin von Orleans, bey welcher die ſchrifft zu leſen: Rien ne m' eſt plus, ne m' eſt riens. Wodurch die leidtragende ſeele entdecken wollen, daß ihr nun anders nichts mehr überlaſſen worden, als thränen. Und wenn ja niemahls ein ſolcher ort geweſen, wo die betrübte Ceres den raub ihres kindes Proſerpinæ beſeufftzet, ſo kan dieſes hochfreyherrliche hauß eine ſolche πέτρα ἀγέλαςος, oder ein fels ſonder lachen genennet werden. Gewißlich, wo Timantes jemahls nöthig gehabt, die unmügliche abbildung des innerlichen jammers, durch verhülltes angeſichte des klagenden vorzuſtellen, ſo wird verſichert bey dieſem ſchmertzen-fall daſſelbe erfordert. Und welcher eigenſinn aus der Stoa unternimmt ſich, die ſo gerechte trauer durch beſtraffende einrede zu unterbrechen? Die alten Perſer gaben ja ſchon längſt zu erkennen, wie ſchmertzlich es ſey, kinder ſterben zu ſehen, indem ſie ſolche vor dem ſiebenden jahr nicht zu ſich kommen liſſen, um von ihrem frühen tod nicht etwan betrübt zu werden. Ja weit beſſer erklähret es jene römiſche Matron Vitia, welche bey dem tode ihres ſohnes, den fluß der thränen nicht

hemmen kunte, ungeachtet ihr bewuſt war, daß ſolches der tyranne Tiberius als das ſchrecklichſte verbrechen beurtheilen würde. Iſt es fabelhafft, daß Niobe, nachdem ſie ihre kinder in der peſt verlohren, in ſtein verwandelt worden, ſo iſt jedoch gewiß, daß Pythius, da ſein ſohn vor Xerxe gefallen, ſich in ein grab verſchloſſen, und allda ſein leben geendet; Crocles aber der Parthen König in dergleichen fall gantz raſend geworden. Solte man die hochbetrübte Frau in gegenwärtigen leidweſen befragen, was ſie denn vor vortheil habe von den ungeſtillten klage- und jammer-ſtimmen? ſo würde ſie ohne zweiffel folgende antwort dem Soloni aus dem munde nehmen: Eben darum bin ich ſo betrübet, daß ich nichts damit ausrichten, und durch trauren den verſtorbenen nicht wieder erwecken kan. Solte der itzo abweſende Herr vater die erſchreckende trauer-poſt noch nicht erfahren haben, ſo wird doch auſſer zweiffel ein unruhiger vorſchmack derſelben, der tapffern ſeele eine ungewöhnlichen bangigkeit beybringen, bis hierauf die unglückſelige ſchrifft verſtändiget, daß, indem er den feindlichen einfall der Reichs-feinde habe wollen helffen zurücke treiben, der letzte feind indeß das beſte theil der zeitlichen güter, den grund und ſäule des hochherrlichen ſtammes durch unvermuthlichen einbruch hinweg geführet. Anitzt aber ſcheinet hochgemeldter Herr von Reibold deſto mehr zu beklagen, ſo weniger ihm bewuſt iſt, was er zu beklagen habe. Und

wie ſolten des Herrn vetters hochfreyherrliche Gnaden, bey dieſem jammer-fall können unberühret bleiben, da dero hohe zu eigung nunmehr deſſen entübriget ſeyn muß, woran ſie bisher die höchſte freude und vergnügung geſucht, ja nicht nur geſucht, ſondern jedesmahl glücklichſt gefunden! Die wohlgebohrne Fräulein ſchweſtern werden nimmermehr die erblaßte lippen, die verſchloſſene augen, und verfallene wangen, ſonder innerliches ſeelen-weh anſchauen können, welche ſie vorher ſo offt mit hertzlicher liebe geküſſet haben. Die ſämtliche hohe familie empfindet eine ungemeine beſtürtzung, da ihr künfftiges ſonnen-bild und hellſtrahlender Pharos ſo plötzlich, ja in ſeinem morgen, untergangen. Die geſamte bedienten erfahren nebſt den treueſten unterthanen, daß hohe perſonen, bey ihrem hinfall nicht bloß das ſterbe-kleid (wie Saladin vermeynet) ſondern der ihren hertz und ſeelen ſelbſt mit in die grufft nehmen. So ſchallen demnach gleichſam aus allen orten die mit unzehlichen ſeufftzern begleitete klage-ſtimmen hervor:

Harte ſchickſal deine macht,
Hat uns tauſend ſchrecken bracht.

Ach aber verzeihe du ewige ſonne, daß dich die einfalt der klagbaren rede mit ſchatten umhüllen wollen! verzeihe, daß wir uns der vernunfft betriegliches fern-glaß bereden laſſen, ob ſey das weſens deine allerreineſten lichtes voller flecken worden. Ihr aber betrübteſte ſeelen,

denen

denen mein mitleidendes wehklagen die ſchmertz-
lichen wunden durch das anrühren nur unruhi-
ger gemacht, erlaubet doch den thränenden au-
gen, daß ſie aus der dämmerung, in welcher ſie
das verſchwundene luſt-bild annoch zu ſuchen
ſcheinen, in etwas aufſchauen, um zugleich die
niedergeſchlagene geiſter ihrer bangigkeit mög-
lichſt zu entreiſſen. Gewiß iſt es, hochgebohr-
ne Frau, daß durch das frühzeitige grab ihres
hertzgeliebteſten jungen Herrn, ein groſſes theil
dero irrdiſchen glückes vergraben. Allein,
gleichwie bey neblichtem wetter, thürme und
berge viel weiter entlegen zu ſeyn ſcheinen, als
bey heiterer lufft; ſo können wir bey einbre-
chendem unglück uns anders nicht bereden, als
daß die höchſte güte ſich von unſerm vergnügen
gantz und gar entfernet habe. Indeſſen ſind
ihro Gnaden verſichert, daß der HErr unſers
lebens auch unter den unannehmlichen ſchre-
cken- und trauer-fällen was heilſames verſtecket
habe. Das creutz, wie ſauer es eingehet, blei-
bet doch der kinder Gottes nicht nur gewöhnli-
che, ſondern auch nöthige livrey. Der geſang
fället niemahls lieblicher in die ohren, als wenn
ihn ein verſtimmter mißlaut untermiſcht. Co-
rallen und perlen wachſam in ſaltzigtem ſee-grun-
de, der zucker wird durch die glut am kräfftig-
ſten, aus denen tiefſſten wunden der bäume
quillet der edelſte balſam; und aus der anfech-
tung ſproßt die ſchönſte tugend der Chriſten.
Ja wie in Ponto die ſchaafe von der wermuth

fett zu werden pflegen, ſo wird eine Gott-geweihete ſeele durch die angſt-proben je mehr und mehr belebet und aufgemuntert. Wohlan, Hochgebohrne, ſo nehme ſie den liebes-ſchlag des treu-meynenden Vaters mit ſtillem vergnügen an, und erhalte auch in dem ſturm, das auf den himmel geanckerte gemüthe. Erinnert ſie doch der vortreffliche nahme ſelbſt an den ruhme chriſtlicher beſtändigkeit. Die tanne, wie ſie ſonſt ein bild der hoheit, ſo deutet ſie auch mit den äſten, ſo niemahls abwärts hangen, daß ein himmliſches gemüthe von dem unmuth nicht zur erden ſincken dürffe. Niedrige geſtirne empfinden nur zu zeiten ihre verfinſterung, da hingegen die obern himmels-fackeln keinem wechſel des lichtes unterworffen. Die wolcken glimmen weiter nicht als an die mittlere lufft, ſo will das gewölcke der traurigkeit hohen ſinnen nicht anſtehen. Sie laſſe nur denen verzagten, daß ſie dem wunder-bild auf dem ſineſiſchen berge Vankieu gleichen, welches nach veränderung der lufft mancherley farben an ſich nimmt. Hat der plötzliche hinfall ihres einigen jungen Herrn, wie gleichſam ihr hertze zertrümmert, ſo ahme ſie den zerbrochenen ſpiegel-gläſern nach, welche auf allen, auch den kleineſten theilen eben ſo vollkommen die geſtalten vorzeigen, als da das glaß noch unzerbrochen war. Die traurige geberden, und niedergeworffene augen können uns zwar verächtlich, nicht aber glück-

lich

lich machen, da inzwiſchen die gedult ein uhrwerck iſt, welches uns nichts als vergnügte ſtunden ſchlagen läßt. Indeſſen denckt die hohe allmacht auch mitten in unſerer nacht auf lachende morgen-blicke, und kan noch leichter den ſeuffzenden mund voll freuden machen, als dortmahls Albertus M. den beſchneyten garten voller angenehmen ſommer-früchte. Seine hand iſt kräfftiger, als jenes Sineſiſche kraut, welches wenn es genoſſen wird, eine ſonderbahre freudigkeit erwecken ſoll. Wo die thränen-regen noch itzt flieſſen, da können bald aufgeklährte blicke des innerlichen ſeelen-troſtes erfolgen, wie auf dem berge Linzung, des nachts allezeit eine groſſe feuer-flamme geſehen wird, wenn es des tages vorher geregnet. Das kraut ſonnen-thau ſtehet in der ſtrengeſten mittags-hitze voller tropffen; ſo miſchet auch der HErr in dem härteſten jammer-ſtand ſeine troſt-krafft mit unter. Gewiß iſt es, der liebliche morgen des hochſeel. jungen Herrn iſt gar zu plötzlich zum abend worden, und die frühzeitige grufft tritt der innerlichen befriedigung am meiſten entgegen. Allein hochgebohrne frau! ſoll man ſich über die blüte nicht deſto mehr erfreuen, je eher ſie zu fruchttragender reiffung gelanget? Wer in dieſem Egypten viel oſtern feyret, muß den mund offt mit bittern ſalſen füllen. Ja, je länger Loth in dieſem Sodom irret, je länger muß er, ſich von verderbenden beyſpielen, und dem hierauf folgenden ſchweffel-regen fürchten; dahingegen eine zarte

ſeele durch zeitlichen hingang dem fluß Cydnus ähnlich wird, welcher ungetrübt, und wie er aus der reinen quelle geronnen, ſich in den grund der ſee verläufft. Boleslaus der dritte, war ein knabe von 9 jahren, da er wider die Böhmen zu felde zog, und ſie glücklich beſiegte. Der hochſeel. Herr von Reibold hat in noch zarterm alter den gefährlichen zug wider die grimmigſte feinde der frommen geendiget. Was die hoffnung und liebe der hohen familie, dem leben des hochſeligen von zeitlicher glückſeligkeit zugedacht, wäre doch in völligem beſitz nicht beſſer geweſen, als ein gemahltes morgen-bild jener nebel, das ſo plötzlich zerfällt, als es entſtanden. Glücklich iſt demnach die ſeele, ſo dieſem glück zeitig entgehet, und ehe ſie deren nichtigkeit beklaget, dieſelbe ſchon unter die füſſe tritt; hingegen aber durch den frühen wechſel in einen ſolchen beſitz befördert wird, wo keine thronen von glaß, kein ſcepter zerbrechlich, keine chargen veränderlich, und die hofe-lufft nicht gifftig iſt. Der hochſel. junge Herr würde anitzo alle ritter-gütter der welt, alle helden-fahnen der vorfahren, ja, den inbegriff aller irrdiſchen ehre, nicht mit einem eintzigen blat ſeiner ſieges-crone vertauſchen. Ein baum wächſet offt in fremder erde beſſer, als wo er zuerſt vorgekeymet; ſo ſproſſet auch die tapfferkeit der theureſten luſt-pflantze ſchöner, nachdem ſie dem unfruchtbaren boden der zeitlichkeit entzogen worden. Die grufft, welche itzo die geringe hülſen des hochſeligſten um-

ſchließt,

ſchließt, iſt ſo finſter nicht, den glantz des hohen adels zu verdunckeln. Der Egyptiſche baum Lotus ſchrumpffet bey hereinbrechendem abend zuſammen, und ſincket mit geſchwächtem haupt zur erden, gleichwohl richtet er ſolches mit jedem morgen wieder empor; ſo werden die eingeſargte glieder bey vortritt jenes groſſen morgen in weit friſchern farben aus ihrem moder aufſtehen. Indeſſen rühret den ruhm der früh⸗entwordenen ſeltenheiten keine fäulniß, vielmehr ähnlicht derſelbe dem anmuthigen tauſendſchön, welches nicht verwelcket, im fall es gleich abgebrochen worden. Ja das andencken derſelben vergleicht ſich gewiſſen blumen, welche ihren geruch niemahls kräfftiger ausbreiten, als bey währenden abend⸗ und nacht⸗ſtunden. Inzwiſchen wenn unſere pflicht den theuren reſt der hohen leiche mit einem grabmahl zu beehren ſuchet, werden wir gewahr, das etliche ihre todten in asbeſt und aſpalt verhüllet, andere deren leib mit cedern⸗ſafft oder orientaliſchen koſtbarkeiten ausgefüllet, um ſolcher geſtalt die fäulniß abzuwehren. Wir erblicken die bemüheten hände derjenigen, welchen zu herrlichen begräbniſſen der ihrigen gantze länder ihren marmel und metalle zinſen müſſen; wir ſehen die wolcken⸗trutzende pyramiden und pracht⸗ſäulen der egyptiſchen eitelkeit. Allein wie dauerhafft alle die ehren⸗gedächtniſſe ſeyn, können die Corinthier lehren, bey welchen mehr ertzerne bilder zerſchmoltzen, als wol aller künfftigen zeiten abfall aufrichten

ten kōnte. Die ewig genennte lampe hat endlich doch verlōſchen müſſen, und iſt wie die leiche ſelbſten, ein finſteres nichts worden. Hier aber ſind ſo viel hohe ſeelen, ja ſo viel treue ſinnen, welche den hochſeel. jungen Herrn zu einem ſanfften ruhe-gemach dienen und deſſen theureſtes andencken unverweßlich erhalten werden. So wird dieſe geweihte aſche des verſtorbenen vielleicht beſſer beehret, als wenn wir dieſelbe trincken, oder mit Portia glüende kohlen verſchlingen wolten. So kōnnen die betrübteſten bedienten und unterthanen in ihren hertzen das bildniß ihres liebgeweſenen Herrn viel ſicherer thronen laſſen, als die Rōmer den Marcum Antoninum in ihren häuſern. Nun ſo ſey mir erlaubet, bey die leid-cypreſſen, welche durch dieſen fall die hohen ſtamm-häuſer der Reiboldiſch- und Rechenbergiſchen helden umſchattet haben, das edle gewächſe des ölbaums zu pflantzen. Dieſer pfleget viel munterer zu wachſen, wo der ſchnitt des fleißigen wärters etwas von den zweigen entfernet. So verleihe der gütige himmel, daß der bethauerliche verluſt des ſo vortrefflichen zweiges, nicht nur mit deſto ſchönerm anwachs anderweitigen ſeegens vergnüglich erſetzet werde, ſondern auch erwehnte beyde hohe familien mit allen gliedern und anverwandten hinfort noch unzehliche zeiten vor allen dergleichen ſchrecken- und trauer-fällen allerdings verſichert bleiben. Dem abweſenden Herrn vater aber ſtärcke die rechte Gottes muth und waffen, daß er ſo den an-

fall

fall der äuſſerlichen feinde, als betrübten einbruch der wehmuth heldenmäßig überwinde, und ſich bald mit glück und ſieg den hohen ſeinigen wieder zeige, als ein ſonnen-licht, welches den hinfall des lieblichſten morgenſterns leichtlich erwiedern könne.

Nun ſo ziehe, ſohn der helden,
Ziehe zu der väter grufft;
Unſer klagen wird der lufft
Noch manch ödes echo melden;
Biß wir deines adels licht,
Deſſen ſtrahlen itzt vergehen,
Einſt, wenn erd und himmel bricht,
Voller ſieg und cronen ſehen.
Ruhe, güldner helden-pracht,
Frommer Reibold gute nacht!

CXXX.

Trauer- und lob-rede, ſo Herr D. Johann Fridrich Mäyer, an dem begräbniß-tage der Königin Ulricæ Eleonoræ in Schweden, zu Hamburg am 28 Novembr. 1693. gehalten.

Höchſtſeligſte Königin, unſterbliche Ulrica Eleonora!

NUn iſt meine reue zu ſpät! daß ich meiner ſelbſten ſo gar vergeſſen, und von ihrem ruhme, vollkommenſte Königin, in öffentlicher verſammlung zu reden mich unterwunden. Oeffentlich habe ich mich hiezu verpflichtet, und wann man auch dieſes, nach meinem betrübteſten wunſch, könte zurücke nehmen; ſo ſtehe ich allbereit mit ſo vielen verwunderern der unvergleichlichen Ulricæ Eleonoræ gantz umſchloſſen, die

die ſolche ſchuld wollen abgetragen wiſſen. Sie verzeihen, Durchläuchtigſter Fürſt, gnädigſter Herr, allerſeits hochwertheſte, die ich mit derjenigen unterthänigkeit, ehrerbietung und liebe anrede, welche ich einem jeden ſchuldig bin. Sie verzeihen meiner auffrichtigkeit, daß ich ihnen, weil es doch nun nicht zu ändern ſtehet, freywillig bekenne, ich werde ſie zu dem grabe dieſer groſſen Königin weiſen, um allda die hoffnung, von mir geſchöpffet, mit der Königin zu begraben. Ich könte ihnen mit höchſtem rechte den hefftigen ſchmertz anführen, der mich bey nachſinnen dieſer tugenden übernommen, daß, da mir die wohlfahrt und allgemeine ruhe ſo vieler königreiche und länder als klage-weiber erſchienen, ſie meine gedancken alſo gekränckt, daß, was die feder mit groſſer angſt endlich geſchrieben, die bitteren thränen hernach alſobald wieder hätten ausgelöſchet. Aber mein unvermögen bekennet, und bittet ihnen allen ab meine verwegenheit. Der groſſe Monarch der Schweden, mein allergnädigſter König und Herr, ein Fürſt, in welchem alle vollkommenheiten, als auf einem ſchau-platze, der welt ſich zeigen, verehret dieſe ſeine gemahlin heute mit einem, von hefftigſter betrübniß, geſchloſſenem munde, und jammer-vollen erſtaunen! Und ich ſoll mich unterfangen zu reden? Ich mercke ein allgemeines ſtillſchweigen an ſo vielen Königlichen, Chur- und Fürſtlichen höfen, deren gnädigſte lippen nichts mehr, als den nahmen der threuren Ulricæ

Eleo-

Eleonoræ mit thränen ruffen! und ich ſoll mich unterfangen zu reden? Es ſcheinet, ob hätten alle unterthanen dieſer groſſen Königin ihre ſprache verlohren, mit allgemeinen thränen bekennen ſie, was ſie nicht reden können! Und ich will mich unterfangen zu reden?

Stimmen ſie mir nicht bey, gnädigſte und hochwertheſte anweſende, es habe recht der herrſcher himmels und der erden den ſitz der gebietenden Majeſtät in die augen Königlicher und Fürſtlicher perſonen geleget. Die aufgerichtete augen ſcheiden ſonſt die menſchen von andern geſchöpffen, und alſo, durch die wunderbahre vorſorge Gottes, Königliche häupter die augen von andern menſchen. Auguſti augen glänzen noch in den ſchrifften der gelehrten, die ſo durchdringend waren, daß ſie niemand, gleich der ſonnen, unverwand anſehen konte. Es unterhalten dieſen ruhm biß auf den heutigen tag, alle diejenige, welchen Gott ſcepter und crone gleich bey ihrer geburth geliefſert. Denn es verſtecket ſich die Majeſtät gleichſam hinter die lichter des menſchlichen leibes, und wehlet ſich keinen andern ſpiegel, als die Königlichen augen. Ihre blicke befehlen alſobald ehrerbietung, und zwingen den anſchauer zum gehorſam. Ach könte mein wunſch erfüllet werden, ſo dürffte ich mich völliger entſchuldigung, der ſo übel eingerichteten, und meinem verſpruche widerſprechenden rede, gantz gewiß verſichern. Ich wolte bloß die welt-geprieſenen augen der unvergleich-

gleichlichen holdſeligſten Königin Vlricæ Eleo-
noræ zu richtern beruffen, ſie möchten ihre ge-
wöhnliche allergnädigſte blicke auf dieſe hochwer-
theſte verſammlung werffen, um anzudeuten, wie
gnädig ſie dieſes zeichen der liebe und unterthänig-
ſten ehrerbietung annehme. Ich bin ſicher,
dieſe helle augen ſolten ihren mund, ja gar ihre
gedancken, hemmen, und würde das nimmer-
ſatte mit demuth vermiſchte anſchauen dieſer gü-
tigſten Königin, die ſchuld der ſchuldigen und un-
terthänigſten danckſagung, ſtatt der worte über
ſich nehmen müſſen. O theureſte anweſende!
Mein ſinn hat ſich dieſer geſtorbenen Majeſtät
erſtarrete, ja gar geſchloſſene Augen fürgeſtellet,
und bekennet, daß ihm daß geſichte darüber ver-
gangen, auch dieſe ſtrahlen ihm zu ertragen un-
erträglich geweſen. Er hat gelernet, wie klüg-
lich der handele, der auch verſtorbener groſſen
Königinnen ruhm mit bloſſem verwunderndem
ſtillſchweigen verehre. Es iſt mir wohl ehe
unglaublich vorkommen, wann der kluge Lipſius
denen bildern gelehrter leute eine ſonderbahre
krafft beygeleget, daß, je länger man ſie an-
ſchaue, je eine inniglichere bewegung und nei-
gung man in ſich finden werde. Dann was
ſolte ein lebloſes bild wircken? Jetzo glaube ich
es, jetzo bekräfftige ich es, und empfinde von dem
todten bilde meiner allertugend-vollkommenſten
Königin ſolche bewegung, daß dieſer mein mund,
meine hände, mein nachſinnen, ſich in einer tief-
fen ohnmacht ſehen muß. O demnach verwe-
gene

gene hand! was haſt du verſprochen? Und warum wareſt du dem unbedachtſamen ſinne ſo bald gehorſam? ſoll nun ein ſtammlender mund, und niedergeſchlagene augen dieſe übereilung büſſen? Könte dich nicht der ſchade des groſſen redners, deſſen mund gantz Italien ihre hertzen geſchencket, Franciſci Robortelli, zurück halten, der, da er von dem todten Käyſer Carolo V eine lobrede halten wolte, gleich anfangs ſtecken blieb, die menge des ruhms überwältigte das nachſinnen, hemmete die zunge, daß er mit dem gröſſeſten murmeln und mißvergnügen der anweſenden groſſen verſammlung die catheder zu verlaſſen gezwungen ward. Doch! ich will ſie, gnädigſter Fürſt und Herr, ſie allerſeits hochwertheſte anweſende, zu ſchiedsleuten erwehlen, ob auch noch etwas zu meiner entſchuldigung übrig? Klaget mich mein unvermögen an, und beſchuldiget mich der verwegenheit, ſo will alle verantwortung über ſich nehmen die allerunterthänigſte ehrerbietung gegen die höchſtſeligſte Königin, aus welcher dieſer mein vorſatz entſprungen, den auch mein allergnädigſter König ſelbſt billiget. Welches iſt nun verantwortlicher? Schweigen, damit man nicht ſeine unvollkommenheit verrahte, und als ein unberedter beſchämet ſtehe? oder auch nur gebrochene worte reden, und alle ſein äuſſerſtes vermögen zum gehorſam darlegen, es ſeye auch ſo geringe und verächtlich, als es wolle? Ich glaube ſicherlich, ſie werden das letzte billigen, und, da ſie den ſchatten ſehen, wo-

mit mich mein König bey dieſer handlung beſchirmet, ſchlieſſe ich aus ihrem gütigen ſtillſchweigen, daß man mir befehle, und mich nöthige, getroſt meine, obgleich gantz unzierliche, rede nunmehr fortzuſetzen.

Wo iſt die prächtige Porphyra oder der purpur-pallaſt? welchen zu Conſtantinopel der groſſe Conſtantin auferbauete für die ſchwangeren Kayſerinnen, damit er ihnen zu einem kindbette dienete, und die kinder auf lauter purpur möchten gebohren werden, dahero ſie auch den nahmen der porphyrogenitorum, oder der purpur-kinder, führen ſolten. Wo iſt dieſer purpur-pallaſt? er iſt zerſtöhret, er ſeufftzet in der aſchen. Sein gedächtniß wird bloß in dem ſchatten des nahmens unterhalten. Wo ſind die purpur-windeln, welche heilig aufgehoben wurden, die Käyſerlichen kinder alſobald darein zu wickeln, die zeugen, daß ſie zum purpur gebohren, ja, den purpur mit auf die welt gebracht? Die motten haben ſie verzehret. Das groſſe Königliche hauß Dännemarck, ſamt dem Hochfürſtlichen hauſe Lüneburg iſt eine beſtändige, und aller zeiten zeit trotzende Prophyra, und purpur-pallaſt. Alle, die darinnen gebohren, ſeyn purper-kinder. Alle dero groſſe nachkommen bringen den purpur mit in die welt, und ſeynd ihnen purpur-windeln gnug der bloſſe nahme, aus dieſen häuſern gezeuget zu ſeyn. Ich ſehe um unſer purper-kind, Ulricam Eleonoram, ſo auf dieſen purpur-palläſten den 11 Septembr. des

1656

1656. jahres gebohren, ſo viel Könige herum ſtehen, daß die ſchärffe meiner augen nicht ſo weit, als die menge der umſtehenden Königlichen vorfahren, ſich erſtrecket, ſo daß auch bey Witekindo, dem groſſen und letzten Sächſiſchen Könige, man nicht ſtille ſtehen, ſondern in noch viele viel grauere jahre, in die alten tage des Arminii muß zurücke ſehen. Doch hält uns auf der glantz des höchſtſeligſten groſſen Königes, des weyland großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friderici III in Dennemarck, Norwegen, der Wenden, und Gothen, Königs, ꝛc. den die gottesfurcht ihren ſitz, die gerechtigkeit ihren tempel, die güte ihren thron, die königreiche ihr hertze, das unglück ſeinen trutz, die hefftigſten trübſals-wellen ihren ſtandhafft widerſtehenden und ſie zerbrechenden felß, die tugenden insgeſamt ihre crone, nenneten, dahero ſie auch die Dähniſche crone dieſem nie ſatt geprieſenen Könige erblich zu ſeinen füſſen legten. Und die fürtrefflichen ſtrahlen der vollkommenſten Königin, Sophiæ Amaliæ, weyland zu Dennemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen Königin, gebohrner Hertzogin von Braunſchweig-Lüneburg, ꝛc. welche den rednern ein ewiges ſtillſchweigen auferleget, weil ſie dieſelbe nach würden nimmermehr beſchreiben können, machen, daß wir der andern preißwürdigſten vorfahren faſt gantz vergeſſen. Der Decier geſchlechte wolte unter den Römern gerühmet ſeyn, von ihnen ſeye nichts unvollkommenes gezeuget wor-

den. Die wahrheit befiehlet der nachwelt, dem purpur-hauſe Dännemarck dieſe ehren-ſäule aufzurichten, und auch das mißtrauen ſchämete ſich bey dem kindbette der groſſen Königin anders zu argwohnen. Gantz Dännemarck bejahet es auf ihren knien für dem throne ihres heutigen Monarchens. Engelland fället bey, so den andern Printzen für ihr kleinod hält. Es bekräfftigets das über ſeine Churfürſtin ſich ſtets verwundernde Sachſen, die nach ihrer Churfürſtin ſich hertzlich ſehnende Pfaltz, und das mit allerunterthänigſten treue ſeine Fürſtin verehrende Holſtein. Daß nun dieſes Däniſchen Königl. hauſes gebuhrts-zeichen der vollkommenheit unſerer Ulricæ Eleonoræ auch angebohren geweſen, wird das über ihre tugend erſtaunende Dännemarck, und die früchte ihrer wachſenden jahre überflüßig genieſſenden Schweden, mit allerunterthänigſtem dancke, ſo lange es ſich nicht ſelber vergeſſen wird, ſtets bekennen. Kaum war dieſe fürtreffliche Printzeſſin ihrem Gotte wiedergebohren, ſo ſchiene es nicht anders, als wann die gottesfurcht ihre milch und ſpeiſe wäre! Es hat mich, gnädigſter, und allerſeits hochwertheſte anweſende, es hat mich noch nie gereuet, den tugenden nachzuſtreben, ich bin noch nicht unter die füſſe getreten, die wahrheit, es gehe mir auch darüber, wie es wolle, zu ſprechen, daß ich heute anfangen ſolte, mich der ſchmeicheley zu ergeben, und wider mein gewiſſen etwas zu reden. Hiedurch würde ich auch mehr die ho-

hen Königlichen häuſer beleidigen, als ihre gnade auf mich ziehen. Darum ſage ich frey, und beſchwere aller, die dieſe werthe Königin gekennet, ihr gewiſſen, ob nicht Gott recht zum exempel der wahren gottſeligkeit, und gottesfurcht von ihrer kindheit an, die unſere theureſte Ulricam Eleonoram geſetzet. Die thränen der heiligen väter, Athanaſii, Gregorii Nazianzeni, Chryſoſtomi, habe ich wohl ehe geſammlet, daß unter dem nahmen der gottſeligkeit man die kirche betroffen. Ein gewiſſer gelehrter mann hat ein gantzes buch, doch mit den gröſſeſten unwahrheiten angefüllet, de pietate hieroclita, von der falſchen gottſeligkeit, der nachwelt hinterlaſſen. Darüber mag die arme kirche heutiges tages winſeln, daß mit einer falſchen gottſeligkeit man ſie in verwirrung bringen, und dieſer betrügerey offenbahrer für feinde der wahren gottſeligkeit ſchänden will. O ihr heiligen betrieger! nur über andere leute ſeufftzen, groſſes klagen über das verfallene chriſtenthum ausſchütten, ihre fleiſchlichen begierden fürſtellen, an ſich aber keine hand anlegen, und mit ſeinem eigenen exempel proben des wahren chriſtenthums erweiſen, ſondern ſeinem ehrgeitz, geld-geitz, rachgierde, und ſolte auch alles darunter und darüber gehen, wann man nur ſeinen muth kühlen könne, alles aufopffern, andere bloß neben ſich verachten, ſich in ſich und ſeine tugenden ſelbſt verlieben, den gröſſeſten argwohn in anderer leute furcht für Gott, und liebe zu ihrem Gotte, zu ſe-

tzen, ihre chriſtliche liebe nur als eine politiſche blendung zu verurtheilen und zu verlachen, das iſt keine gottesfurcht, ſondern ein gauckelwerck des teuffels, ein phariſäiſcher mantel, die gottloſigkeit zu bedecken. Himweg mit ſolchem Satans betruge! Niemand bilde ſich ein, daß das in Gott erleuchtete gemüth der gottsfürchtigſten Ulricæ Eleonoræ von ſolchem irrigen wahne ſeye bezaubert geweſen. Sie ehrete und fürchtete Gott nicht allein mit den lippen ſondern ſie ſtellete ſich den willen ihres Gottes für, und wendete die von Gott verliehene und ihr reichlichſt geſchenckte kräffte an, ſo viel möglich, nachdem willen ihres Gottes zu leben, ſie arbeitete durch Gottes ſtärcke ſelbſt an ſich, von tage zu tage mehr in einem heiligen leben zuzunehmen. Sie warff ihre augen nicht auf andere, ſelbige zu verachten, weil ſie als eine Chriſtin die augen ſtets auf ihre eigene unvollkommenheit richtete. Ich zeige ihnen den ſchatten! Solten ſie, hohe und fürtreffliche anweſende, geſehen haben, wann ein fehl ſie übereilet hatte, die mit ſo groſſer demuth gebogenen knie, die fußfälle dem König der Könige geſchehen, die ſo offt gerungene hände! die thränen nicht tropffen-ſondern strohm-weiſe vergieſſende augen, das inbrünſtig zu Gott um gnade ſchreyende, und auf Chriſti verdienſt hoffende hertz: ſo würden ſie haben die gottesfurcht in ihrem glantz und ſtrahlen erblicket. Und wer eine ſolche wahre gottesfurcht haſſet, wer dieſelbe anfeindet, ja, wer ſelbiger ſich nicht befleißi-

fleißiget, der muß verflucht ſeyn. Gleichwie aber die wahre gottesfurcht nie über einſamkeit zu klagen hat, ſondern von allen andern tugenden begleitet wird, ſo war auch auſſer deren geſellſchafft nie, der gottesfurcht wahrhafftiges ebenbild, die wunderswürdige Ulrica Eleonora, und kan man keine tugend aus allen nennen, welche ſich nicht rühme, daß ſie eine ſtelle in dem frauenzimmer, ja gar in dem hertzen, dieſer groſſen Printzeßin, von ihrer wiege an, bis an ihren ſarg, bekleidet. Sie vergönnen mir, daß, weil ich doch nicht mehr als den ſchatten eines ſolchen wunders der welt entwerffen kan, ich auch durch den ſchul-ſchatten das Königliche licht lieblicher machen möge. Es hat das weibliche geſchlecht nicht unrecht zu fragen, und die männer zum nachſinnen anzureitzen, ob ihr orden, wiſſenſchaffte, künſte, und ſprachen zu erlernen, nicht eben ſo fähig ſey, als die männer? oder ob die natur durch einen allgemeinen abſpruch ſich für ſie gantz ungütig habe erkläret? Gewiß, der bloſſe Johannes Huartus in ſeinem ſcrutinio ingeniorum wird es mit ſeinem ſpaniſchen anſehen und ſchlechten gründen, dahin nicht bringen, daß ſein urtheil krafft rechtens erreiche. Ich will zwar auch Speronis Speronii, eines italiäniſchen ſcribenten, ſchmeicheley nicht billigen, ob ſolte hierinn das frauen-volck die männer übertreffen, dann ſie mehr als vernünfftige thiere wären. Es haben lange für Huarto ihre geſchicklichkeit behauptet, ihr recht ausgeführet, und ihn

öffentlicher unwahrheit beſchämet die hochgelehrten fürtrefflichen Printzeßinnen, die Käyſerin Eudoxia, die Käyſerliche Pintzeßin Pulcheria, Martia Proba, die gelehrte Königin der Britannier, Anna Hertzogin zu Ferrara, und die Fürſtin Joanna Graja. Es hat auch aller gelehrten richter beyfall die fürteffliche Anna Maria von Schurmannen erhalten, wann ſie für des weiblichen geſchlechts fähigkeit, die gelehrſamkeit zu erlangen, in einer ſonderbahren ſchrifft das wort geſprochen. Unſere groſſe Ulrica Eleonora hatte von ihren kleinen jahren dieſen ſtreit allberit geſchlichtet, als welche der gelehrten ſprache, wodurch noch bis auf den heutigen tag, wegen ihrer gegen die gelehrte welt unſterblichen verdienſte, Rom geehret wird, in kurtzer zeit alſo begriffen, daß ſie ohnſchwer die fürtrefflichſten lateiniſchen ſcribenten konte zu rathe ziehen, ergötzung und erbauung daraus zu ſuchen. Ich erinnere mich, daß die fürtrefflichen Käyſer ſelbſten ſich zum groſſen ruhme gedeutet, wann ihre unterthanen von ihnen mit wahrheit geſprochen, ſie wären gute ackers-leute, und urtheilet Plinius gantz wohl, daß ſich die pflugſchaaren damahls erhoben, weil ſie ſich eingebildet, ſie wären in ſcepter verwandelt, indem ſie königliche hände regiereten. Es vertrauete unſerer kleinen Printzeßin die fürtrefflich kluge Königliche mutter eine haußhaltung, die ſie regieren, und rechnung davon leiſten muſte, um zu groſſer Königlichen verwaltung ſie anzugewehnen, und der unter-

unterthanen ſauren ſchweiß nicht zu verſchwen⸗den. Es beſuchten öffters die groſſen eltern die junge Printzeßin, und wolten von niemand an⸗ders, als von ihr ſelbſt bewirthet ſeyn! Hier hätte man in dieſem tugendhafften gemüthe den verſtand mit dem eyfer ſollen ſtreiten ſehen, alles alſo anzuſtellen, daß liebe und ruhm auf die mü⸗he folgete. Aber, es ware auch alles dieſer hol⸗den unermüdeten Printzeßin gehorſam. Die küchen thaten recht ſtoltz, daß in ihnen ſolten Re⸗genten⸗ſtühle geſetzet werden, das feuer war wohl zufrieden, daß ſeinen ſchein ein königlicher glantz verdunckelte, die ſchüſſeln umwunden ſich ſelbſt mit lorbeer⸗kräntzen, weil ſie königliche hände berühreten. Und nahmen alſo nie die groſſen eltern, als mit verwunderung ſo unge⸗meinen verſtandes ihrer liebſten Ulricæ Eleono-ræ, abſchied. Aber, indem ich dieſes ſo ver⸗gnügten abſchiedes gedencke, fället mir das er⸗bärmlich und jämmerlich valet ein, ſo unſere zar⸗te Ulricam Eleonoram in dem 14zehenden jah⸗re faſt zu boden geſchlagen, da ihr von ihrem glor⸗würdigſten Herrn vater, auf ewig in dieſer welt gute nacht gegeben ward. Hier hielte das ver⸗trauen zu Gott unſere Printzeßin bey der hand, daß ſie ſich mit Gott auffrichtete, dieſer vater ſterbe nimmermehr, und werde ſeine vater⸗liebe ihr würcklich und reichlich zu erkennen geben. Sie handelt wohl, großmüthigſte Printzeßin! ſie werffe dieſes vertrauen zu Gott nicht weg: die vater⸗proben wird Gott bald erweiſen. Zu

verwundern iſt es, was diejenigen erzehlen, ſo das glück gewürdiget, einer ſo groſſen Königin von jugend auf zu dienen? daß gegen den großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Carln, der Schweden, Gothen und Wenden König, ꝛc. meinen allergnädigſten König und Herrn, unſere Ulrica Eleonora ihre liebe faſt mit auf die welt gebracht. Es iſt möglich, daß wol ehe, wie der Jeſuit Engelgrave berichtet, ein ſohn ſeines vaters nahmen, ſo bald er aus dem leibe ſeiner mutter gekommen, in ſeinem geſichte dem vater gezeiget. Dann als die ſchwangere mutter ihren gemahl ſo hertzlich geliebet, daß alles, was ſie mit ihren händen faſt verfertiget, ihres mannes nahmen abbilden muſte, alſo, da ſie ſelbigen mit allem fleiſſe zu nehen ſich einſt laſſen angelegen ſeyn, und man feuer geruffen, ſie aus ſchrecken aufgeſtanden, und mit der hand ins geſichte gefahren, wodurch der nahme der verborgenen gebuhrt ins geſichte ſey gedrucket wurden. Aber diß iſt gantz gewiß, daß die unvergleichliche Ulrica Eleonora den nahmen Caroli des XI in ihr hertz gezeichnet, aus dem leibe der mutter mitgebracht. Wolte man in gantz zarten jahren ihre thränen zu ſtillen ſich bemühen, und ſie zur freude bewegen, war kein kräfftiger und behender mittel, als wann man nur das bild ihres ſo hertzlich geliebteſten Königes in Schweden zeigete, und ihr zuſprach: Printzeßin, gebet euch zu frieden! der König in Schweden liebet euch

ja hertzlich. Worauf aller unmuth die flucht nehmen muſte, und verklåreten ſich alſobald die trůben augen. Aber, o hoͤchſtbekůmmerte Ulrica Eleonora! was hat ſie bey der groſſen krieges-flamme, da entweder das våterliche hauß oder ihres geliebten Koͤniges thron vergehen ſoll, zu hoffen? Nun Gott ſiehet ihren ſchmertz: Gott zehlet ihre thrånen! Gott belohnet ihr vertrauen. Schwedens troſt und freude ſuchet nichts anders, liebet nichts anders, ehret niemand anders, und will niemand zum eigenthum ſich übergeben, als ihr, tugend vollkommenſte Erb-Printzeßin! Sie, ſie, hatte Gottes gůte ausserſehen, die taube zu ſeyn, ſo das oͤl-blatt des friedens in Schweden bråchte. Sie, ſie war erwåhlet, als ein engel, die friedens-palm-zweige in dem våterlichen hauſe zu hinterlaſſen, und ſelbige dem koͤnigreich Schweden zu überliefferen. Wann bey den Roͤmern die heimführung einer braut geſchehen ſolte, ſo war das erſte, daß fůr der thůr-ſchwellen des bråutigams derſelben feuer und waſſer vorgeſtellet wurde, ſo ſie anrůhren muſte. Unſerer Ulricæ Eleonoræ zeigte gewiß der klågliche zuſtand und anblick beyder nordiſchen Reiche, ſo durch viel-jåhrigen, zu waſſer und lande, mit feuer und ſchwerdt geführten land-verderdlichen krieg, gantz entſtellet ſtunden, feuer und waſſer beym antritt ihrer ehe, und ſchiene es, ſo unzehlig eingeåſcherte ſtådte und doͤrffer, als ſie ſahe, als ſo viel hochzeit-fackeln, wůrden ihr fůrgetragen. Was that

dieſe

dieſe fürtreffliche Printzeßin? Sie rührete, weil es nichts anders ſeyn konte, waſſer und feuer an. Das waſſer, damit das um ſich freſſende krieges-feuer zu löſchen, das feuer aber, durch eine reine flamme die gantze oſt-ſee wieder zu erwärmen, und in erwünſchter liebe zu vereinigen: beyde einander bisher feindliche elemente zu einem glücklichen frieden zu bringen. Das ſcharffſinnige Rom hätte vielleicht das bildniß des glückes ſich nimmermehr in weiblicher geſtalt fürgeſtellet, wann nicht zwey derer fürnehmſten matronen, Veturia und Volumnia, durch ſtifftuug eines dem vaterlande ſo nöthigen als nützlichen friedens, dazu ſo rühmliche veranlaſſung gegeben hätten. Wem iſt Norden ſolche wohlthat ſchuldig, daß beyde Reiche nunmehro ſchon in einem 14jährigen, und Gott gebe, immerwährenden frieden blühen, als der unvergleichlichen Ulricæ Eleonoræ mit dem unvergleichlichſten Könige getroffenen heyrath? Weswegen bey ihnen auch das gedächtniß deſſelben namens unſterl. ſeyn wird, durch welchen ſie alle ihre bißherige glückſeligkeit mit einem worte ausſprechen der künfftigen, ihre nachkommen ſich verſichern. So weit ſich je das lob und die verwunderung der amazoniſchen kriege ausgebreitet; um ſo viel mehr wird der durch die glorwürdigſte Königin geſtifftete friede die welt bis zu ihrem untergange erfüllen. Jener kriege ſo wohl nutzen als ruhm kunten nicht anders, als durch unnatürliche hemmung der fortpflan-

zung

tzung ihres geſchlechts, in kurtzem zu grunde gehen. Dieſer frieden kan nicht anders als ewig ſeyn, dem ein unſchätzbahres pfand die verſicherung gabe. Selbiges kan dem ſorgfältigen Schweden nimmer entnommen werden, ſo lange ſchwedisch und däniſches blut in einer ader quillet, ſo lange in beyderley geblüt ein hertze ſchläget. Ich kan mich nicht enthalten, denjenigen eyfer der welt kund zu thun, ſo die großmächtigſte und alles ruhms höchſt würdigſte Königin in Dänemarck, das exempel einer höchſt klugen Königin, Charlotta Amalia, meine allergnädigſte Königin und Frau, die Gott zum ſegen immer und ewig ſetze! für dieſer beyder Cronen beſtändige vereinigung und unzerbrechlichen frieden bezeugete, als ſie mir allergnädigſt erlaubte, in tiefſter unterthänigkeit aufzuwarten. Es forderte von mir auch, dem allergeringſten diener meines Königs, dieſe groſſe Königin mein eyferiges gebet, ſie beſchwur alles dasjenige, ſo in eines Theologi vermögen ſey, beyzutragen, daß dieſes bündniß nie aufgelöſet werde. Könte wohl für die ohren meines Heylandes eine angenehmere bitte, als dieſe, gebracht werden? weil hiedurch die mit ſeinem blut erworbene kirche den ſatan zu trotz erhalten, geſchützet, befördert, erweitert wird. Darum, ſo will ich ſeine unſchuldige ſchmertzliche bluts-tropffen zu fürſprechern annehmen, das hertze des himmliſchen Vaters zubrechen, auf daß ehe berge weichen, hügel hinfallen, aber Gottes gnade von

denen

denen Nordiſchen Cronen nimmermehr weiche, und der bund des friedens, den Gott mit ihnen geſchloſſen, den Gott zwiſchen ihnen ſelbſt geſtifftet, nie biß ans ende der welt aufhöre! Nun, es treffen die fußſtapffen unſerer Ulricæ Eleonoræ, von lauter ſegen. Geſegnetes Reich! ſo ſeinen König, in völliger ruhe und unausſprechlicher vergnügung, nicht alleine auf dem throne, ſondern auch in dem hertzen einer ſolchen tugend-vollkommenſten ſeelen herrſchen ſiehet. Beglückte Königin! die das alleredelſte von dieſem groſſen Monarchen, ſein hertz, als ihr eigenthum alleine beſitzet. Aendert eure worte ihr ſitten-lehrer, und ſtellet nicht mehr für zum wunder und exempel der ehelichen liebe, Pantheæ und Abradatæ, Artemiſiæ und Mauſolæi, Hypſicrateæ und Mithridatis, Porciæ und Bruti, Stratonicæ und Dejotari, verknüpffte hertzen, und aus Schweden die alte Königin Gumildam, gegen ihren König Aſmundum. Die beyden nahmen, Carl der XI u. Ulrica Eleonora, ſchlieſſen in ſich alle hertzliche liebe, unzerbrüchliche treue brünſtige hochachtung, nie geſättigte, und immer neu angeflammete ſehnſucht, ein unaufhörliches wünſchen im̃erwährender gegenwart. Dieſe zeigen der nachwelt, woran ſie wird zu lernen, und ſich gnug zu verwundern haben, wie in zweyen leibern ein hertze, ohne einige widerrede, oder geringſte reue, habe ruhen können. Der himmel ſelbſt jauchzete über dieſe ſo gewünſchte ehe, wolte derowegen durch gantz ſichere pfände ſeine

freu-

freude der welt entdecken. Und wann der welt-berühmte ſocietät Italiens, ſo ihr ſelbſt den zunahmen der ſorgfältigen gegeben, eine ihrer gelehrſamkeit nicht unanſtändige ſorgfalt war, die frage: Welche leute doch die glückſeligſten in der welt wären? zu erörtern, auch endlich auf Franciſci Turrii ausführung einmüthig geſchloſſen: Der menſch übertreffe alle andere an glückſeligkeit, den Gott mit vielen kindern geſegnet. So dünckt mich, ich ſehe die beſorgten hertzen der unterthanen, ich höre noch ihr ſeufſzen, daß doch bey dieſer ſo höchſt-gewünſchten ehe, durch erbauung des königlichen ſtamm-hauſes, ſie ſich und ihren kindern, ſolche glückſeligkeit als eigen verſichern möchten! Der wunſch ward vor der güte Gottes gewehret, und dieſe ſorgfalt vollkommen geſtillet, indem die mutter des landes eine glückliche mutter ſieben königlicher kinder, faſt in ſo viel jahren wurde. Und gewonne es das anſehen, dieſe fruchtbahre hellgläntzende mutter wolle die langen nächte aus Schweden verbannen, und mit immerwehrendem tage es beglückſeligen, indem ſie durch ſo viel ſonnen an dem nordiſchen horizonte ihm licht ertheilete. Aber, wann hatte mehr finſterniß den glantz dieſer ſich ausbreitenden Majeſtät umgeben, als eben bey ſolcher allen ländern gemachten freude? Dann in einem jahre muſte vier von dieſen ſonnen die Königin mit ihren augen ſehen untergehen! und wurden zu vier todt-betten ihrer ſterbenden Printzen geführet. Printz Guſtav war

nur das hertze gebrochen, und deſſen königlicher leib noch nicht recht erkaltet: ſo ward dieſe groſſe mutter eilends beruffen, Printz Ulrichen die augen zuzudrücken! Und da hie noch ihre mütterliche augen den geliebten leichnam betrachten, meldet ſich eine andere poſt, Printz Friederich ringe mit dem tode, und wolle mit ſeinen ſterbenden augen von ihr abſchied nehmen! O betrübte mutter! ſie gehe, ſie eile, ob ihre groſſe gegenwart dieſem Printzen das leben aufhalten könne! aber vergebens! er ſtirbet auch unter den händen dieſer unvergleichlichen mutter.

Halt ein mit deinen thränen, der du auch itzo gelauffen kommeſt, die Königin zu ſtöhren, mehre doch nicht ihr elend! jammert dich dann nicht eine ſo geſchlagene mutter? aber die tugend vollkommenſte Königin will es wiſſen. Sie befiehlets, nur die neue angſt frey zu offenbahren. Es ſagets ihr auch ihr mütterliches hertze: Printz Carl Guſtav liege in todes-zügen, Printz Carl Guſtav ſey itzt verſtorben! Hie hätte nun die beſtändigkeit ſelbſt ſollen unbeſtändig werden! von ſolchen ſchlägen wären felſen zerſchmettert! und hatte ſich die ſtärcke ſelbſt der ohnmacht nicht erwehren können! Aber unſre Ulrica Eleonora ſtand unbeweglich! Es möchten ſo viel ſtücke von ihrem hertzen geriſſen werden, als Printzen dahin ſtürben. Es möchte ſo offt das mütterliche hertze ſterben, als Printzen das hertze brach. Ulricæ Eleonoræ hertz bleibet in ſtiller ruhe und zufriedenheit mit ihrem Gotte! Rom preiſe

ſeinen

ſeinen Scævolam, der zum leib-ſpruche führete: Groſſe dinge thun, und groſſe dinge gedultig leiden, iſt der Römer rechtes kennzeichen. Schweden wird ihre Ulricæ Eleonoræ nimmermehr vergeſſen, die mit ihrem exempel beſtätigte, das ſey einer chriſtlichen Königin rechtes merckmahl, groſſe dinge ausüben, und groſſes elend mit aller gedult ausſtehen! Die alten zeiten mögen ſich über Hieronymi Melaniam verwundern, daß bey der leiche ihrer näheſten freunde ſie unbeweglich blieben, und durch thränen keine weichmüthigkeit verrathen. Die nachwelt ſetzet an ihrer ſtatt Ulricam Eleonoram, die ſtandhaffte unbewegliche Königin der Schweden. Doch hatte auch die natur bey dem verluſt vier ſolcher fürtrefflichen Printzen, einen groſſen troſt denen königlichen eltern geſchencket, weil ſie alle ihre kräffte angewendet, einen ſolchen Cron-Printzen und Erb-Printzeßinnen zu bilden, und zu hinterlaſſen, an denen die welt den auszug aller tugenden verehren könte. Deſſentwegen dann die ſorgfältige mutter dieſe pfände allgemeiner wohlfahrt nie aus den augen lieſſe. Und wohl! wo hätten ſie ein vollkommeneres bild, einer von Gott und menſchen gewünſchten Regentin ſo ſchauen können, als an ihr, großmächtigſte Königin? Welche geſellſchafft hätte mehr heiligkeit und alle tugenden ihnen einflöſſen können, als die ihrige, unvergleichliche Printzeſſin? An ihr ſahen ſie, wie man mit Gott ſich verbinden, und in ſteter vereinigung leben müſſe! An ihr

ſahen ſie, wie ſtete ſorge für der unterthanen wohlfahrt der Könige ruhe ſey. An ihr ſahen ſie, wie jederman müſſe recht geſchaffet, und auf keine weiſe der gottloſe gerechtfertiget, und der unſchuldige gedrücket werden. An ihr ſahen ſie, wie die demuth der unterthanen hertzen zwinge, und wie glücklich der Regente ſey, der ſeine ohren, die unterthanen zu hören, nicht in füſſen habe, zu denen ſie ſtets liegen müſſen, wollen ſie gehöret ſeyn. An ihr lerneten ſie, daß groſſer perſonen gnade gegen ihre diener, wann ſie auf tugend ſich gründe, nicht müſſe veränderlich ſeyn, und nicht eher ſich endigen, es ende dann ſein tugendhafft gemüth der treue diener! damit der gegenwärtige zu mehr und mehr tugenden und treuen dienſt angeflammet, und der zukünfftige ſich ſelbſt an tugenden zu übertreffen erwecket werde. Sie ſahen an ihr, wie freygebigkeit Könige Gott gleich mache, und nicht nur der mund, ſondern auch die königliche hände das armuth tröſten müſſe. O daß ſolcher umgang, daß ſolches anſchauen dieſen hohen kindern unaufhörlich wäre erhalten worden. Ach hätte Schweden nicht mit vergebenem verſpruche der Holländiſche Philoſophus Eſenreth, hintergangen, der in beyſeyn der groſſen Königin Chriſtina zu Stockholm an. 1650 öffentlich behaupten wolte, man könte ſein leben, wo man nur der mäßigkeit in eſſen, trincken, und arbeiten ſich befliſſe, biß ans ende der welt verlängern. Hätte dieſer ſatz in Schweden können feſte geſetzet werden, ſo wäre dieſe königliche ſitten-ſchule nicht

ſo

ſo bald wie ein ſchatten verſchwunden! Allein, es muſte ſeinen betrug für aller welt gedachter Eſenreth bekennen, und ſelbigen mit ſeinem tode dem königreiche Schweden abbitten, indem er zehen tage auf ſolche verwegene zuſage ſelbſt von einem hitzigen fieber aus der welt geriſſen, und unter die ſchwediſche erde verſcharret wurde. Es ſchiene die natur, da ſie die vollkommenſte tugend-ſchule ſahe, und wie in kurtzer zeit ſolche wunder herfür gekommen, gedächte ers gut mit dem Reiche, ja mit der groſſen Königin zu meynen, mehr ſolche ſchüler zu liefern, die durch ſie der gantzen welt lehrmeiſter würden, faſſete demnach alle ihre kräffte zuſammen, wieder mit einem erben das Reich zu erfreuen; aber o jammer! ſelbe reichten nicht zu, ſondern die allerfürtreflichſte Königin muſte darunter, nebſt der zuverſicht des gantzen Reichs, erliegen! Die Königin ſtarb. Hier, gnädigſte und hochwertheſte anweſende, hier ſchlieſſet ſich nun alles unglück in eine enge, und will mein mund lieber winſeln als reden. Die Königin ſtarb, und nahm das mit ſich in den tod, dem ſie das leben ſchuldig zu ſeyn ſchiene: zum zeugniſſe, daß koſtbahre perlen doch nirgends ſicherer verwahret ſeyn, als in dem ſchoſſe der perlen-mutter, worinnen ſie für aller ungelegenheit des meeres ſich am wenigſten zu befahren. Ich weiß nicht, ob es eine bloſſe gewohnheit geweſen, oder ob ſich der geitz ſo weit verſtiegen, daß des menſchen begierde länger ſeyn wollen als ſein leben, indem ihrer viele, wann ſie nun von der welt ſcheiden ſollen, und alles verlaſſen müſ-

ſen, ihnen ein gut theil ihrer gröſſeſten koſtbarkeiten mit unter die erde geben laſſen, oder ſelbſt noch bey ihrem leben in ihren gräbern aufgehoben. Unſere von allem geitz weit entfernte, zur freygebigkeit recht gebohrne, und ihre güter lieber in andern als ihren händen ſehende, groſſe Königin ſchiene doch hiemit etwas gemein zu haben, indem ſie nicht allein vier ihrer koſtbarſten kleinode an dem orte, wo ihr königlicher cörper dereins ruhen ſolte, voran geſandt und verwahrlich aufgehoben hatte, ſondern noch bey ihrem abſchiede von der welt, den letzten allerliebſten ſchatz bey ſich behält, und davon nimmet. Papinianus beſchämet noch den hochmuth einer römiſchen frauen, und läſſet die nachwelt ihrer ſpotten, daß, da ſie genaue verordnung bey ihrem tode gemacht, wie viel ſchnüre ihrer koſtbahrſten perlen, und wie viel edelgeſtein ſie mit ins grab haben wolte, nach ihrem tode der wittber und die übrige erben ſolches dennoch unterlaſſen. Die nachwelt verwunderte ſich, und zeigete ihren groſſen als einen ſpiegel die tieffſte demuth unſrer höchſtſeligſten Königin, die bey ihrem inſtehenden ende aufs beweglichſte begehret, ihren leichnam aufs ſchlechteſte unter die erde zu ſencken. Ihr teſtament that es der demuth Chriſtinæ à Francia weit zuvor, der ein hertzlichſt geliebſter ſohn, Carolus Emanuel, Hertzog von Savoyen, in ſo groſſer trauer bedauren muſte, darinnen allein ungehorſam zu ſeyn, daß er ſie mehr ihrem ſtande, und ſeiner Pflicht, als ihrem

begeh-

begehren nach, zur erden beſtattete. Worinnen iſt dieſes glückſelige paar jemahlen uneinig geweſen, als in dem einigen, daß mein allergnädigſter König und Herr, itzo ſeiner hertzgeliebteſten gemahlin verlangen zuwider iſt, indem er deroſelben letztem willen die geſetze der natur vorzeucht, und mehr anſiehet, was ihr gebühre, als was ſie verlanget, was ſeine liebe erfodert, als was ihre demuth verbitten wollen. So daß ihr keine pfauen-federn ſehet, wodurch, wie das blinde römer-volck ſich bereden ließ, ihre hochmüthige Kayſerin gen himmel flogen, mit welchen unſere höchſtſeligſte Königin ſich von der erden geſchwungen. Sie hatte in ihrem leben adlers-flügel, das waren die flügel ihres und unſeres GOttes, auf welchen bey allen unglücksfällen ſie getragen wurde. Dieſe empfiengen auch ihre ausfahrende ſeele bey dem tod-bette, für die ſonne auf ewig zu bringen, in welcher keine flecken, keine finſterniß, und das helleſte licht ſelbſt der ſüſſeſte und angenehmſte ſchatten iſt. Hier in der welt floge die frömmſte demüthigſte Königin für ſich nicht anders als eine ſchüchterne taube, die unter dem ſchatten ihres Gottes bloß ruhe und ſicherheit ſuchte. Darum wolte ſie auch, daß nach ihrem tode ihr Gott-geheiligter leichnam von ihrer groſſen würde, die ſie in der vergänglichen zeit beſeſſen, nicht einen groſſen ſchatten würffe. Ach! dürffte ich das wort leichnam von dieſer Königin nicht ausſprechen! ſo würde meine von dieſer elends-hitze gantz

ſchmachtende und ausgetrucknete rede ſamt ihrem redner, nicht ſo balde ſelbſt ſchatten ſuchen müſſen, ſo würden die worte aus ohnmacht nicht wie ein ſchatten verſchwinden! Einem natürlichen cörper folget ſein ſchatten nach; daher auch die gröſſeſten lichter des himmels, wann ſie am höchſten ſtehen, fället der ſchatten am kleineſten. Beym aufgange gehet er viel gröſſer für ſie her, und folget ihnen auch in mehrerer gröſſe nach. Er miſſet alle tritte derſelbigen ab, aber er verſchwindet auch endlich mit ihnen zuletzt. Ich habe meine allergnädigſte Königin aufgeführet, ihnen iſt der glantz ihres durchläuchtigſten ſtamm-hauſes in die augen gefallen, ſie haben geſehen, was geſehen? ſie haben bewundert, die menſchliche vollkommenheit ihres königl. lebens. Das betrübte Schweden ſaget, es wolle den leib ſo groſſer tugenden heute in wenig ſtunden unter die ſchattigte erde bringen. Die durch Chriſti blut gereinigte ſeele hat ſich ſchon hoch geſchwungen, für Gottes thron, in Gottes ſchoß, dahin ihr kein ſterbliches auge nachſehen kan. Darum ziehet ſie nun auch ihren ſchatten nach ſich, und können auch die bitterſten thränen ſolchen ſchatten nicht feſte halten. Andreas Laurentius bezeuget, zu ſeiner zeit einen gekandt zu haben, welcher mit einem ſchatten allerhand unterredung gepflogen, ihn geruffen, umarmet, und allemahl die umſtehende gefraget: ob ſie auch jemahlen etwas ſchöneres geſehen? Gnädigſter, und hochwertheſte anweſende! es iſt etwas geweſen,

weſen, mit dem wir nun faſt eine ſtunde über, ich mit dem munde, ſie mit dem hertzen ſich beſprochen. Ein leichtes wiederholen wird ihnen ſagen, daß es ein groſſer nahme geweſen, den ich ſo offte geruffen, und ſeine vollkommenheit nicht habe ausſprechen können. Und wir haben uns doch damit aufs vergnüglichſte unterhalten! Ich beruffe mich frey auf aller gewiſſen und bekäntniß: Haben ſie auch jemahlen von etwas ſchönerem gehöret? und dennoch, was iſts geweſen? Nichts als ein ſchatten! nichts als der ſchatten der unvergleichlichen Ulricæ Eleonoræ.

CXXXI.

Abdanckungs-rede, welche bey beerdigung des Königlichen Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Cammer-Herrns, Obriſtens, auch Stiffts- und Amts-Hauptmanns zu Quedlingburg, Herrn Jobſt Chriſtoph von Lindau, Herr Chriſtian Lebrecht von Pröck am 26 Febr. 1702 gehalten.

Die gelehrte feder eines vortrefflichen mannes, hat uns unter andern auch dieſen mahometaniſchen lehr-ſatz kund gemachet, vermöge welches die, ſo dieſer ſecte zugethan in denen gedancken ſtehen: es könne keines menſchen ſeele, ſo wohl als die ſeelen tapfferer, und um das vaterland ſich rechtſchaffen verdient gemachter leute, die gräntzen des himmliſchen paradieſes betreten. Und dieſes giebet ihnen auch ſonder zweifel anlaß, daß ſie die ihrigen bald in jüngſter jugend, zur tapfferkeit und ſolchen verrichtun-

gen mit allem fleiſſe angewöhnen, durch welche dereinſt der nutzen des gantzen gemeinen weſens befördert werden könne; und es ſcheinet, als würden ſie dergeſtallt durch dieſen lehr-ſatz geſtärcket, daß ſie auch der gröſſeſten todes-gefahr trotz bieten, auch bey herannahung des todes ſelbſt, das geringſte zeichen einer zaghafften furcht verbergen wollen. Es iſt zwar viel, daß ein rauhes, und in den netzen irriger lehren um und um verſtricktes volck dennoch gefunden, daß die tapfferkeit eine der ſchönſten tugenden; daß ein menſch höchſt verbunden ſey, ſich gantz und gar dem vaterlande zu widmen; ja, daß der weg zum himmel nothwendig denen müſſe verſchloſſen bleiben, die vorhin der tugend alle thüren und wege verriegelt, durch welche ſie ſonſt in ihre ſeelen hätte einziehen können. Allein, wie es dieſen armen und im ſtockfinſtern tappenden leuten insgemein zu geſchehen pfleget, daß ſie von allem etwas, überhaupt aber gar nichts wiſſen, ſo gehets ihnen auch in dieſen ſtück; kurtz zu reden, ſie reden und lehren wohl viel von der vortrefflichen tapfferkeit, ſie ſelbſt aber haben die wahre tapfferkeit noch niemahls funden, weil ihr tapffer-ſeyn auf nichts, als eine bloſſe tollkühnheit hinaus läufft, und wenn ſie die ihrigen zur tapfferkeit und treuen dienſten des vaterlandes eifrigſt anmahnen, rühret es bloß aus einem unverſöhnlichen haß gegen andere menſchen, aus der unerſättlichen begierde ihre gräntzen, es geſchehe mit recht oder unrecht, zu erweitern, und aus

dem irrigen wahn her, durch ihre eigne wercke den himmel zu verdienen. So fahre denn hin, blindes volck! in deiner falſchen tapfferkeit; wundere dich aber nicht, wenn du an ſtatt in das von dir ohne dem ſelbſt erdichtete paradieß zu kommen dich gerades weges an dem ort, wo der verzagten ihr theil, ich meine die hölle, verirreſt. Ein rechtſchaffener und tugend-liebender Chriſt glaubet zwar auch, es komme ſonſt keine ſeele in den himmel, als die ſeele tapfferer um ihren neben-menſchen ſich wohl verdient gemachter leute; allein, weg mit dem tand einer mahometaniſchen tapfferkeit! Er weiß durch die gnade Gottes eine weit beſſere, welche darinn beſtehet: daß er durch göttliche krafft gerüſtet, und mit geiſtlichen waffen verſehen, der in ihm wohnenden ſünde, den böſen lüſten und begierden ſeines fleiſches, der durch und durch verderbten welt unergründl. boßheit und des ledigen teuffels liſtigen nachſtellungen tapffermüthig widerſtehet, im wiedrigen glück nicht verzaget, und im blühenden wolſtande ſich nicht erhebet, wenn es die noth erfodert, die ehre Gottes zu verherrlichen, und des glaubens wahrheit zu bekräfftigen, ſo ſcheuet er kein bitteres elend, kein finſteres gefängniß, ja ſelbſt dem ſchmertzhaffteſten todt gehet er getroſt unter augen, und weil er weiß, daß niemand Gott lieben könne, der auch nicht ſeinen bruder liebet, ſo machet er ſich bald in jüngſter jugend zum nutzen ſeines nechſtens gefaſt, da er ſeine ſeele mit den herrlichſten wiſſenſchafften, ſeinen leib aber mit denen

vortrefflichſten geſchicklichkeiten auszieret; warum geſchiehet es anders? als ſich ſo wohl zu einem tapffern mitglied des gantzen gemeinen weſens, als auch zu einen geſchickten beförderer des nutzens eines jedweden inſonderheit auf alle weiſe zuzubereiten, und wenn er ſeinen vorgeſetzten endzweck zu erreichen, erwünſchte gelegenheit findet, ſo erweiſet er ſich jederzeit ſowol in krieges- als bürgerlichen verrichtungen tapffer und heldenmüthig. Iſt er ein ſoldat, der ſich entweder zu beſchützung der wertheſten kirchen, oder der bürgerl. geſellſchafft, in welcher er lebet, verpflichtet gemacht, ſo ſcheuet er weder hunger noch durſt, weder hitze noch froſt, weder ſteinhartes lager, noch ſchlafloſe nächte; er richtet willigſt und mit der gröſſeſten luſt den befehl ſeines obern aus; ſoll er ſtehen, ſo ſtehet er maurenfeſte, und verachtet, ja fodert alle gefahr wider ſich ſelbſt heraus. Das ſchönſte ſtück der tapfferkeit eines ſoldaten, und über welches man ſich zum meiſten verwundern muß, iſt, daß er nicht nur nicht dem feuer entweichet, ſondern auch ſeinen wunden getroſt entgegen gehet, und alſo ſein blut willigſt und mit freuden-voller vergnügung flieſſen ſiehet, nur daß ſein geliebtes vaterland in erwünſchtem wohlſeyn erhalten werde. Werden ihm anderweitige verrichtungen aufgetragen, ſo ſuchet er auch in denenſelben, mit dem gröſſeſten eifer des gemeinen weſens beſten, und weiſet, daß die tapfferkeit nicht nur das feld, ſondern auch alle bürgerliche häuſer, nach jenes weiſen aus-

ausſpruch, zu ihrer wohnung auserſehen. Reiſſet etwa eine gefährliche kranckheit, das iſt, allerhand aufruhr, mangel und noth in der bürgerlichen geſellſchafft ein, ſo ſtehet er tapffer vor den riß, und hilfft ſo wol durch ſein andächtiges gebet, als anderweitigen treuen rath dem übel ſteuren, und wie bey jenem Kayſer die wohlfahrt des volcks, das vornehmſte geſetze, wiewohl vielleicht nur dem leichtgläubigen volck zu ſchmeicheln, ſeyn und heiſſen muſte, ſo iſt es ſonder falſch und in der wahrheit bey ihm alſo; er ſuchet mit einem wort, das gute im lande in die höhe zu bringen, hingegen aber das böſe nach äuſſerſten vermögen zu unterdrücken, kan er ſeinem nechſten inſonderheit einige nützliche dienſte erweiſen, auch dieſes thut er willigſt. Da bemühet er ſich ſeines hauſes ſtütze, und ſeines geſchlechts ſäule zu ſeyn; aller nothleidenden und bedrängten nimmt er ſich auf das ſorgfältigſte an, und läſt ihnen, ſo viel an ihm iſt, ſeines kräfftigen ſchutzes genieſſen. Noch eins, das letzte, das beſte; wie gelebet, ſo geſtorben; iſt ein rechtſchaffener Chriſt in ſeinem leben jederzeit tapffer und großmüthig geweſen, wie ſolte er bey herannahendem tode ſeine tapfferkeit ablegen? da ihm nicht unbewuſt, daß kein kämpffer, als der vollkommen geſieget, ſich die geringſte hoffnung zu erhaltung des ſieges- und ehren-crone machen kan, und er ſich gleichfalls einer unausſprechlichen crone wegen in das kämpffer-ich meine das chriſten-regiſter einzeichnen laſſen, ſo höret gewiß ſein tapffe-

rer muth nicht auf, bis er auch den letzten feind, den todt ſelbſt höchſtrühmlich beſieget. O unſchätzbare tugend! O preißwürdige tapfferkeit eines rechtſchaffenen Chriſten! Höchſtgeſchätzte anweſende, die unvergleichliche ſchönheit der jetzo ſo vielmahls genenneter tugend hat mich faſt über vermuthen bey ihrer betrachtung aufgehalten, und ſchier gar meines aufgetragenen befehls vergeſſen gemacht; jedoch, indem ich das tapffere leben, und den heldenhafften todt eines rechtſchaffenen Chriſten beſchrieben; was habe ich anders gethan, als des wohlgebohrnen Herrn, Herrn Jobſt Criſtoph Brandts von Lindau, Jhro Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachſen wohlbeſtallt geweſenen Cammer-Herrns, Obriſten, Stiffts- und Amts-Hauptmanns zu Quedlinburg und Belzig, Herrn auf Wieſenburg, Belzig und Glien, &c. höchſtrühmlich geführtes leben, und darauf erfolgten ſeligen todt ausführlich erzehlet, wie, wenn die wohlgetroffene abſchilderung eines menſchen alle umſtehende zu ſagen beweget, ſie ſey derſelbe menſch, nach welchen ſie gemahlet worden, recht leibhafftig. Gewiß, wer die ehre gehabt, den nunmehro in Gott ruhenden Herrn Obriſten in ſeinem tapffern leben zu kennen, wird jederzeit einen ſo unverfälſchten ſchein wahrer gottesfurcht bey ihm haben leuchten ſehen, durch welche er geſchickt genug war, allen groben ſünden, denen in ihm aufſteigenden böſen [begierden], der boßhafften welt verführiſchen an[lockun]gen und des liſtigen teuffels gifftigen an-

fällen

fällen tapffermüthig zuwiderſtehen. Wer ihn in widrigen glücks-fällen, welche ihm der höchſte Gott zum öfftern zugeſchickt, und die gewiß ungemein waren, geſehen, da er ihm nehmlich, aller in ſeiner jugend ausgeſtandenen gefährlichkeiten vorjetzo zugeſchweigen, die unterſchiedenen todes-fälle ſeiner hertzgeliebteſten drey frauen-gemahlinnen, als einem andern Hiob das abſterben ſo vieler kinder erwünſchter Hoffnung, und ſonderlich das ſchmertzliche erblaſſen aller ſeiner männlichen erben erleben ließ; da er ihn als einen Tobiam des lichts ſeiner augen vor nunmehr zwantzig jahren gantz und gar beraubete; wer ihn, ſage ich, in dergleichen wiedrigen fällen geſehen, wird wohl niemahls eine gröſſere ungedult und zaghafftigkeit, als bey jenen beyden, und wer ihn in gutem wohlſtande gekennet, nicht die geringſte erhebung bey ihm verſpühret haben; und ich bin gewiß verſichert, von allen und jeden das ſchöne zeugniß von ihm zu überkommen; er ſey ein rechter Iſraelite geweſen, in welchem kein falſch war; aber auch gewiß, ein recht tapfferes und nutzbares mitglied des gantzen gemeinen weſens; bald anfangs in ſeiner blühenden jugend fieng er an, ſich zu denſelben mit jedermans verwunderung zuzubereiten; weil ihm ſein ſeltner natürlicher guter verſtand gar wohl ſagte: daß kein gebäude ohne wohlgelegten grund eine lange daure gewehren könte, und daß wachs wol bloſſes wachs bliebe wenn ihm nicht, da es weich, eine gewiſſe geſtalt eingedrucket würde; zu dem

ende,

ende, übete er ſich auch in denen damahligen ſchwereſten zeiten in erlernung allerhand vortrefflicher wiſſenſchafften, und dem adel überaus wohlzierenden geſchicklichkeiten, und da ihm nicht unbekannt, daß uns unterſchiedene länder auch unterſchiedene ſitten zeigeten, ſo muſten auch die von ihm beſuchet, aus ihren ſo mancherley ſitten die beſten, und anſtändigſten ausgeſuchet, und ihm zu einer höchſtrühmlichen aufführung behülfflich werden, und da konte er ſich nun dem werthen vaterlande als ein recht würdiges mitglied zu deſſen beſonderer vergnügung darſtellen. Sie haben es, hochgeſchätzte anweſende, nur augenblicklich aus ſeinem ſo ſchönen lebenslauff gehöret; denn ſo offt er ſich als einen ſoldaten aufführete, ſo offt wieſe er ja ſeine ungemeine tapfferkeit, und wie dorten jener römiſche geſchicht-ſchreiber von dem weltberühmten Römer dem tapffern Pompejo ſchreibet; er habe ſo viel merckmahle ſeines tapffern heldenmuths hinterlaſſen, als der ſonſt ſo weite erdkreiß theile in ſich enthielte; ſo kan ich auch von dem ſelig-verſtorbenen ſonder alle ohne dem ungewohnte ſchmeicheley ſagen: er habe ſo viel zeichen ſeines tapffern heldenmuths hinterlaſſen, ſo viel beſchwerlichen feldzügen, und höchſtgefährlichen treffen er zeit ſeines lebens beygewohnet, derer denn gewiß nicht wenig, in welchen er ſein leben vor das gemeine beſte unerſchrocken dahin gewaget, und ich glaube, er würde auch ſeinen letzten blutstropffen mit der gröſten vergnügung

haben

haben flieſſen ſehen, wenn ihn nicht die göttliche verſehung auch in bürgerlichen verrichtungen ſeine tapfferkeit zu gebrauchen beruffen hätte; denn der muſte er willigſt folgen, und damit ſein liebſtes vaterland nicht eifferſüchtig werden möchte, daß er ſich nicht mehr in ſeinen, als anderer länder dienſten verzehrete, ſo erwieß er ſich die noch übrige zeit ſeines lebens jederzeit tapffer und großmüthig in denſelben, wenn er in getreuen rathgeben, und unerſchrockenen reden vor ſeine wohlfahrt tapffermüthig vor den riß ſtand; wenn er in allen das gute im lande zu befördern, und hingegen das einreiſſende, und dem liebſten vaterlande höchſtnachtheilige böſe auszurotten, nebſt andern preißwürdigen mitgliedern ſich eifrigſt bemühete. Wie nun vor zeiten der beredteſte redner, da er den ſieghafften Julius Cæſar in einer rede einführete, daß er ihn auf den ſchlag habe reden hören: er habe der natur und ehre lange genung gelebet; alſo deucht mir, ich höre alle die, ſo es mit dem werthen vaterlande getreu meinen, des ſeel. Herrn Obriſten vor ihren augen nur allzufrühen todesfall unſäglich bejammern. Allein, was thut ſein gantzes hohes haus? und was ſpricht ſein gantzes hochadeliches geſchlecht? Hier ſcheue ich mich durch nähere beſchreibung des ſchmertzhafften verluſts die ſchmertzen der hochbetrübten leidtragenden noch gröſſer zu machen. Gnug, daß das erbärmliche wimmern der hochwohlgebohrnen frau wittbe, welche gerne mit jener edlen Marſigiſchen

ſigiſchen jungfrau, die aſche ihres geliebten in eine ſand-uhr wünſchte, um mit ihren thränenden augen die geſchwindigkeit des auslauffenden ſandes zu übereilen, ſelbſt vor mich redet; Gnung daß die häuffig flieſſenden thränen der ſämtlichen ſowol hochfreyherrlichen als hochadelichen Kinder ſelbſt vor mich das wort ſprechen, welche ihren allerwertheſten Herrn vater theils ſchon wehmüthig vermiſſen, theils noch ins künfftige mit dem gröſten leidweiſen vermiſſen werden. Kinder, ſo im alter erzeuget werden, ſind zwar nicht unbillig deswegen dem ſpäten herbſt-obſt zu vergleichen, welches um ſo viel ſeltner und angenehmer iſt, je ſpäter es reiffet und ſeinen baum zieret; aber auch gewiß deswegen nicht unbillig, weil ſie wie jenes auch ſo manchem rauhem wetter unterworffen, wiewohl ſie dennoch allezeit mit göttlicher güte bedecket, und von deſſen unumſchrenckten allmacht beſchützet werden. Gnug, daß auch das aufrichtige mitleiden des von alterthum eißgrauen Brandiſchen geſchlechts, welches die ſchönſte zierde ſeines ſtammes, an dem ſelig-verſtorbenen höchſtbetrübt bejammert; ich habe geſagt das aufrichtige mitleiden: denn ein anders zu glauben, würde wol die gnung bekante großmuth des Brandiſchen geſchlechts nicht zulaſſen. Gnug, ſage ich, daß deren allerſeits recht klägliche zuſtand von ihm ſelbſt zur gnüge ausdrucket, was mein ohnedem unberedter mund, und die unmöglichkeit dergleichen ſchmertzen gnugſam zu beſchreiben, keines

weges

weges würde leiſten können; zumahl da die betrübniß ſo vieler nothleidenden und bedrängten, das traurige klagen aller ſeiner unterthanen ſich noch zu dero ſchmertzen zugeſellen, und meiner rede durch ihr ſehnlich ächzen gewaltigen einhalt zu thun ſcheinet. Allein, hochbetrübte leidtragende, wie dero allerſeits trauren aus dem abſterben des ſeel. Herrn Obriſten herrühret, ſo zweiffele keines weges, es werde das mir noch zuſagende tapffere ſterben des nunmehro in Gott ruhenden, wie die bitterſten artzneyen insgemein die allervollkommenſte geneſung verurſachen, auch ihnen den allerherrlichſten troſt geben können. Gewiß, ſo tapffer er gelebet, ſo tapffer iſt er auch geſtorben. Als dem tapffern Conſtable Annas Montmorancy in ſeiner letzten ſtunde, welche ihm eine tödliche wunde in dem treffen vor Saint Denys verurſachet, ein münch allzu ungeſtüm in die ohren geſchrien, ſoll er großmüthig zur antwort gegeben haben: laß mich zufrieden, ich habe in achzig jahr lebens wohl eine viertel ſtunde ſterben gelernet. Höchſtgeſchätzte anweſende, ein jahr trägt wenig aus, wenn ich von dem ſeelig-verſtorbenen ſpreche, er habe in neun und ſiebenzig jahren ſeines tapffern lebens auch überaus wohl eine viertel ſtunde tapffer zu ſterben gelernet, ſo rede ich hierinnen die lautere wahrheit; rückte ſein letzter feind der todt auf ihn an, ſo war er noch behertzter als jener, der, als Julius Cæſar bey einem felſen vorbey zog, hinunter rieff: Cæſar, ich frage nichts nach dir, er band

unerſchrocken mit ihm an, und gewann mit göttlichem beyſtand den ſieg ab, welchen er nothwendig erhalten muſte, wolte er anders die gantze zeit ſeines lebens nicht umſonſt tapffer geweſen ſeyn. Iſt aber der ſelige Herr Obriſte mit ſo vortrefflicher tapfferkeit geſtorben, ſo begleiten ſie ihn auch heute ohne alle kleinmüthigkeit zu grabe. Da ſie mit dem ſeligverſtorbenen eines geblüts, ſo können ſie ja auch nicht anders, als tapffer und großmüthig ſeyn; und ſo werden ſich auch in dieſem fall, wie er in allen von Gott zugeſchickten fällen, als tapffere Chriſten aufführen; ſie laſſen den unüberwindlichen muth des ſeelig verſtorbenen, doch auch dero allerſeits wehmuth vertreiben, und ihnen ein hertz einreden, ſo groß, als das ſeine geweſen, mit welchen er aus der welt gegangen, zumahl da ſie verſichert ſeyn können, daß wie vor zeiten, die ſo im ſtreit ſich tapffer erwieſen hatten, eine crone von blättern eines immergrünenden baums zum stets währenden zeichen ihrer tapfferkeit erhielten, alſo auch der ſeel. verſtorbene den lohn ſeiner tapfferkeit eine ſchöne und unverwelckliche crone aus der hand ſeines Gottes höchrühmlich davon getragen; und daß, wie vor alters ſowol bejahrte als jünglinge den ſieger aller orten mit dem gröſtẽ ruhm und lobe beehren muſten, alſo auch alle noch itztlebende tugend liebende gemüther, zuſamt den ſpäten nachkommen, des ſelig-verſtorbenen tapffern wandel ſich zu einem ſteten muſter vorſtellen, und deſſen wunderwürdige tapfferkeit mit

unaus-

unausſprechlichen ruhm beehren werden. Und das erſcheinet ja ſchon groſſen theils aus dem bereitwilligſten gefolge der höchſt-hoch- und werthgeſchätzten leichen-begleiter, welchen ich auch im nahmen der ſämtlich hohen leidtragenden der unterdienſtlich, dienſtlichen und freundlichen danck dafür abſtatte. Gewiß, wie ſie es als ein zeichen einer groſſen gewogenheit gegen dem ſeelig verſtorbenen und deſſen gantzes hauß, annehmen, und jederzeit in unvergeßlichen andencken erhalten werden; alſo wird ihnen in wahrheit nichts liebers ſeyn, als wenn ſie gleiches mit gleichen, jedoch, in weit beſſern und in lauter erfreulichen begebenheiten nach würden werden erwiedern können. Wäre mir noch eine grabſchrifft auf den leichenſtein des ſeeligen Herrn Obriſten aufzuſetzen vergönnet, um dadurch auch meine gehorſamſte ergebenheit gegen dem ſelig verſtorbenen an den tag zu legen, ſo ſolte es gewiß keine andere als die ſeyn, welche mir nur augenblicklich eingefallen:

Mein leſer, frageſt du, wer unter dieſem ſtein,
Den du hier vor dir ſiehſt, wohl mag begraben ſeyn?
So kanſt du kurtz und gut hiermit die nachricht haben:
Hier liegt der tapfferkeit ihr liebſter ſohn begraben.

CXXXII.

Trauer-rede, ſo Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. Eloqu. zu Helmſtädt, über den tod des im treffen bey Eckern, am 30 Jun. 1705 gebliebenen Herrn Fridrich Ludwig Reichens, Churfl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Obriſten-Lieutenants gehalten.

Ob wohl kein ſtand in der welt zu finden,

darinnen man nicht vielen gefährlichkeiten und dem tode ſelbſt täglich unterworffen, ſo iſt doch auſſer allen zweiffel, daß derjenigen lebens-art, die ſich dem krieg gewidmet, und auf dieſe maße dem vaterland zu dienen bemühet ſind, am allermeiſten dieſe eigenſchafft an ſich habe. So offt ein ſoldat zum ſturm beordert wird, ſo offt er einem treffen beywohnet, gehet er, ſo zu ſagen, ſeinem tode entgegen, und müſſen die ſeinigen billig fürchten, daß ſie deſſen nahmen mit nechſten in dem regiſter und in der rolle derer finden, die geblieben. Solte alſo wohl billig dergleichen traurige botſchafft, wenn ſie einläufft, weniger betrübniß bey den hinterlaſſenen angehörigen erwecken. Man meinet ja, daß das unglück, welches man vorher ſehen kan, das gemüth nicht ſo hefftig bewege, als gantz unvermuthete trauerfälle. Allein ſo wol jenes als dieſe werden gemeiniglich mit gleich groſſer betrübniß angeſehen, und, die man liebet und hoch hält, wird man allemahl ungerne verlieren, auf was art und weiſe ſie auch umkommen. Der, in dem blutigen treffen bey Eckern in Braband erfolgte todesfall des weyland hochedlen Herrn, Herr Friderich Ludewig Reichen, geweſenen Churfürſtl. Braunſchw. Lüneb wohlverordneten Obriſt-Lieutenant bey der infanterie, iſt zwar anzuſehen, als ein fall, dem er ſchon viele jahre unterworffen, und da er mit einer kugel erſchoſſen worden, hätte ihm ein gleiches unglück die zeit über, ſo er in kriegs-dienſten geſtanden, ſchon

vor-

vormahls begegnen können. Er wird aber nichts deſto weniger von jederman aufrichtig beklaget; alle die ihn gekannt, wünſcheten, daß, da er ſo offt unter feuer geſtanden, und vielen ſcharffen actions in ſeinem beruff glücklich beygewohnet, er auch dißmahl ſein leben, als eine beute, davon gebracht hätte. Mit allem recht verdienet er, da dem Allerhöchſten gefallen, ihn durch einen zwar blutigen doch ſeeligen tod abzufordern, daß man ſeinen abſchied betraure, und das andencken ſeines rühmlich⸗geführten lebens auf alle weiſe beyzubehalten ſuche, indem er ein exempel eines unerſchrockenen, dabey aber tugendhafften und Gott⸗ergebenen kriegesmannes darſtellet. Er war zwar den ſtudien gewidmet, um dereinſt Gott und dem nechſten in civil⸗bedienungen dienen zu können. Eine natürliche zuneigung aber trieb ihn zum kriege und dahin, wo ehre und ruhm, doch dabey ein frühzeitiger tod, auf ihn gewartet, und da ſeine ſeelige vorfahren in andern ehren⸗ſtänden dem vaterlande gedienet, ſolte er der erſte von ihren nachkommen ſeyn, ſo auf dieſe art ſich den weg zur ehre bahnete, und durch feuer und ſchwerd, leben oder tod, ſeinem geſchlecht einen neuen glantz zu wege brächte. Ob man zu dieſem oder jenem ſtande beſtimmet und verordnet ſey, kan ein menſch zum theil abnehmen aus einem innerlichen vernünfftigen trieb zu dieſer oder jener lebens⸗art. Glückſelig ſind diejenigen, ſo im ſolchem ſtande leben, welcher mit ihrer inclination übereinkommt:

dahingegen verſchiedene zu einer ihrer natürli-
chen neigung offt gantz entgegenen lebens-art kommen, und einfolglich dasjenige nicht im wercke leiſten können, was ſie wohl ſolten, weil die ihnen von Gott verliehene gaben auf gantz was anders, als auf dasjenige, wozu ſie ſich müſſen gebrauchen laſſen, gerichtet ſind. Des ſeel. Herrn Obriſt-Lieutenant beſtändiger wille und meinung bey heranwachſenden jahren war dieſe, im kriege ſein glück zu verſuchen. Er ſetzte ſeine ſtudien zwey jahr auf univerſitäten fort, und als er neunzehen jahr alt, und nunmehro ſelbſt wiſſen muſte, was ihm gut oder nicht, gieng er, doch mit der ſeinigen genehmhaltung, in den krieg, wozu er jederzeit eine beſondere zuneigung ſpüren und mercken laſſen. Sein erſter feldzug war in Morea, allwo er, als volontaire drey feldzügen, und denen belager- und eroberungen der veſtung Coron, Modon, Napoli di Romania, und denen dabey vorgegangenen treffen, abſonderlich bey Argos mit ruhm beygewohnet. Der damahlige Türcken-krieg zog viele aufgeweckte gemüther in Levante, und auf die ziemlich groſſe halb inſul Morea, oder Peloponeſus, wie ſie vor dem genannt wurde. Es hatte der Republic von Venedig das Durchl. hauß Braunſchweig und Lüneburg einige hülffs-völcker zugeſandt, damit deſſen ruhm ſowohl in Griechenland als wie in andern theilen der welt [illegible]sgebreitet würde, und der ſeel. Herr Obriſt-[illegible]nant Reiche fügete ſich denen als volontaire,

taire bey. Er wolte erſt unter commando ſte-
hen, und lernen, wie man müſte denen ordres
der vorgeſetzten officirs folge leiſten, als anderen
befehlen. Er wolte von unten auf, und, wie
man ſaget, von der pique an im kriege dienen, da-
mit er dereinſt bey höhern amts-verrichtungen
andere und geringere deſto beſſer erkennen möch-
te. Nachdem er drey jahr in dieſen poſten ge-
ſtanden, kam er zu hauſe, und wurde ihm von ſei-
ner durchläuchtigſten herrſchafft eine fahne an-
vertrauet, und er als Fähndrich vorgeſtellet, in
welcher bedienung er denen belagerungen
Mäyntz und Bonn mit beygewohnet. Hier
wurde ihm die thür zu höhern ehren aufgethan,
ſein glück fieng an zu blühen, wie er denn auch
bald darauf zur Lieutenant-charge befördert, in
welcher ſtation er der blutigen ſchlacht bey Lan-
den beygewohnet, und am halſe verwundet wur-
de. Sein bisher erworbener ruhm, und gute
reputation lieſſen ſein glück nicht ruhen, eine eh-
ren-ſtelle both gleichſam der andern die hand.
Er wurde nach zweyen jahren Capitain, nach
verlauff anderer zwey jahren Major, und er ſa-
he deutlich, wie er diejenige lebens-art, ſo ſeiner
natürlichen zuneigung am ähnlichſten, erweh-
let, daß er auch hierdurch ſein glück in der welt
machen würde. In denen verſchiedenen feld-
zügen, ſo er als Major, innerhalb fünff jahren
in Holland und Brabant gethan, und bey der
harten belagerung und einnahme Kayſerswehrt
und Venlo, hat er ſich ſo verhalten, daß er dem

vertrauen, ſo man auf ſeine tapfferkeit und capacité geſetzet, ein genügen geleiſtet. Wie er denn von ſeines gnädigſten Churfürſten und Herrn Durchl. wegen ſeiner krieges-erfahrenheit, unverdroſſenen fleiß, guter aufführung und unerſchrockenem muthe, im vorigem jahr zum Obriſt-Lieutnant gnädigſt beſtellet wurde. Eine zumahlen groſſe ehre, daß einer bey jetzigen zeiten, in der beſten blüthe ſeines alters, zu einer ſo vornehmen krieges-charge gedeyet: aber eine noch weit gröſſere ehre iſt es, ſich in einer ſolchen bedienung ſo wohl und rühmlich halten, daß auch diejenigen, ſo ſein glück etwa hätten beneiden können, ihm das zeugniß gegeben, daß er ſolches wohl meritiret. Doch hat er dieſe letztere ehren-ſtelle nur eine kurtze zeit bekleidet. Er commandirete in dieſer ſtation das regiment, wobey er geſtanden, bey der belager- und eroberung Bonn, von da gieng er mit demſelben, auf weitere ordre nach der gegend von Antwerpē, und wie er in vorigen jahren viele compagnen in Brabant gethan, ſo ſolte auch ſeine letzte campagne, und zugleich das ende ſeines lebens in Brabant ſeyn. Die ſchwere action bey Eckern iſt es, darinnen er geblieben. Es wurde ihm in derſelben ein detachement anzuführen, und zu commandiren befohlen, welches er auch mit der treue und tapfferkeit verrichtet, daß er an ſeinen poſten nebſt ſeinen untergebenen ſoldaten, ob ſie ſich gleich verſchoſſen, und unter ſtetigem feuer ſtehen müſſen, mit dem degen in der hand den

feind

feind zu weichen genöthiget, dabey er aber über dem rechten auge mit einer kugel abends um ſechs uhr getroffen, ſeinen geiſt aufgegeben, und iſt ſein leib auf der wahl-ſtatt eingeſcharret und vergraben worden. Er hatte dem vaterlande im kriege zu dienen ſich einmahl gewidmet, und iſt auch in dieſem ſtande vor das vaterland geſtorben. Da ſich der tag begunte zu neigen, neigete ſich auch ſein leben zum ende, und tritt er die lange nacht des todes an. Nachdem er ritterlich in ſeinem beruff gekämpffet, triumphiret er vor dem ſtuhl des Lammes, und träget die palmen und ſieges-zeichen in der geſellſchafft der ſeligen und auserwehlten. Zu bedauren iſt es, daß er ſo frühzeitig dahin fällt. Denn was ſind ſechs und dreyßig jahr, zehen monat und zwey tage vor ein geringes alter? Gott hat ihn frühzeitig laſſen zu ehren ſteigen, aber auch frühzeitig aus dieſer welt gefordert. Wir ſehen, daß auf einen ſchönen und hellen morgen, ein frühzeitiger und trüber abend folget, und iſt er durch einen blutigen, doch ſeligen tod, zu der ewigen ruhe gelanget. Denn daß ein ſoldat, ſo in ſeinem beruf Gott für augen hat, und den anvertrauten poſten zu vertheidigen, ſich äuſſerſt angelegen ſeyn läſſet, eben ſo ſelig im felde ſterben könne, als der zu hauſe auf ſeinem bette verſcheidet, iſt auſſer allem zweiffel. Und gleichwie der geiſtliche, und weltliche oder civil-ſtand, dem Höchſten angenehm und gefällig, ſo iſt auch der wehr- oder krieges-ſtand an und vor ſich ein Gott wohlgefäl-

gefälliger ſtand, welcher zu der ſicherheit und wohlfahrt der Requbliquen und länder allerdings nöthig. Der in Gott ruhende Herr Obriſt-Lieutenant hat in dieſem amte ſein leben beſchloſſen, und eben ſo ſelig, als ob er in einem andern ſtande geſtorben wäre. Sein frühzeitiger abſchied wird von hohen und niedrigen beklaget, alle Officiers von dem regiment, dabey er geſtanden, haben mit flöhren um ihn getrauret, zum zeichen ſonderbahrer ehre und liebe, und hat er bey jederman den nachruhm erworben, daß er ein guter ſoldat, und ehrlicher mann geweſen. Wie dann unter andern eine vornehme Generals-perſon in dem erſten von dem treffen bey Eckern, an Se. Churfürſtl. Durchl. zu Braunſchweig und Lüneburg abgeſtatteten bericht, ihm das prædicat von brave beygeleget, und ſeinen fall als bedauerlich vorgeſtellet. Er ſorgete nach allem vermögen vor die unter ihm ſtehende militz, und wurde hinwieder von derſelben geehret und geliebet, wie denn das gantze regiment, dabey er geſtanden, als vor Kayſerswerth viel Officiers davon umkommen, ſich einmüthig erklähret, daß, ſo lange ſie ihn, ihren damahligen Major, vor ſich ſehen, ſie bey ihm leben und ſterben wolten. Wie vertraut und aufrichtig er gegen andere ſeines gleichen ſich bezeiget, wie ſehr er aller prahlerey, falſchheit und unanſtändigen thun feind geweſen, wie freudig und unerſchrocken er an den feind gangen, wenn beordert worden, mit einem worte, wie ge-

nau

nau und ſorgfältig er alle pflichten ſeines amts beobachtet, wird nicht nöthig ſeyn, allhie umſtändliche zu beſchreiben. Die kundbahre notorität bezeuget es, und will man lieber andere leute davon urtheilen laſſen, als dieſes orts eine weitläufftige erzehl- und ausführung thun und abſtatten. Er war aber nicht allein ein behertzter ſoldat, ſonder auch ein guter Chriſt. Wo er fechten ſolte, ſcheuete er keine gefahr, und ehe er angieng, befahl er ſich Gott ſeinem Schöpffer. Man hat nach ſeinem tode unter ſeinen ſachen verſchiedene geiſtliche lieder gefunden, die er auch im felde aufgeſetzet und verfertiget. So heimlich er dieſes allemahl gehalten, ſo wenig jemand bey ſeinem leben hievon was gewuſt, deſto höher iſt dieſes ſein Gott ergebenes gemüth, dieſe ſeine von aller ſcheinheiligkeit und gleißnerey entfernete andacht zu achten. Er hat wenig monate vor ſeinem ende an ſeinen nunmehro auch ſeligen mutter bruder, den Conſiſtorial-Rath und General-Superintendenten Knorrn geſchrieben: daß er als ein Chriſte leben, und als ein ehrlicher mann ſterben wolte: und am letzten morgen ſeines lebens, fienge er die gewöhnliche bett-ſtunden gar emſig an, wohnete derſelben mit gröſſeſter aufmerckſamkeit bey, und iſt darauf freudig an die arbeit ſeines beruffs gangen, gleich als ob er vorher gemercket, daß ſein ende heran nahete. Behertzt und gottsfürchtig ſeyn, ſtehet bey einem ſoldaten wohl zuſammen: jemehr dieſer in ſeinem beruf der augen-

ſchein-

ſcheinlichen lebens-gefahr unterworffen, jemehr hat er urſache ſich vor andern der gottſeligkeit zu befleißigen, und ſeinen wandel alſo zu führen, daß er der gnade Gottes ſich allwege getröſten könne. Man findet auch unter den kriegs-leuten, als wie in andern ſtänden, fromme und Gott von hertzen ergebene gemüther. Der ſelige Herr Obriſt-Lieutenant hat ſich in ſeinem amte eines aufrichtigen Chriſtl. wandels beflieſſen, und iſt ſelig geſtorben. Er iſt auf dem bette der ehren geſtorben, in einem ſcharffen gefechte wider den feind, vors vaterland, da er ſchon viele ſtunden ritterlich ſich gehalten, und ſeinen poſten behauptet. Ein ſolcher tod iſt für dem, ſo ſich wohl bereitet, nur ein ſprung ins ewige leben. Da andere auf ihrem ſiech-bette von franckheit ausgezehret werden, und vor dem tode ſchon verweſen und ſterben, ſo ſtirbet ein ſoldat, welcher auf der wahlſtadt bleibet, ſtehend, friſch und geſund, und empfindet nicht diejenigen ſchmertzen, ſo eine langwierige kranckheit und ſchweres lager verurſachen. An allen orten iſt der weg zum himmel offen, man kan auch im freyen felde vor ſeinem feinde ſelig ſterben, und der in Gott entſchlaffene Herr Obriſt-Lieutenant iſt aufgenommen in den himmel. Es iſt zwar ſein leib, das behältniß der erlöſeten ſeele, in die grufft ſeiner väter nicht geſencket, ſondern auf der wahlſtatt eingegraben. Doch die erde iſt des HErren, und die gebeine der ſelig-verſtorbenen wird Gott wohl bewahren, an was ende und orten

der-

der welt ſie auch ruhen. Sein todten-kittel iſt ſein kleid, darinn er ſich tapffer gewehret, ſein ſarg, der kühle ſand, darin er verſencket worden, die leichen-begleiter ſo viele mit-kämpffer und krieges-leute, die ſterbe-geſänge, der ſchall des klingenden ſpiels. Diß iſt die todes- und begräbniß-art, ſo auch den gröſſeſten Helden wiederfahren. Und was kan einem ſoldaten rühmlicher ſeyn, als im kriege vor ſeinem feind ſein leben, nach Gottes willen beſchlieſſen. Es wollen die durch dieſen todes-fall empfindlich gekränckte angehörige ihren willen dem willen Gottes unterwerffen, und die ſchlagende vaterhand in stiller gemüths-ergebenheit küſſen. Sie gönnen ihrem ſelig entſchlaffenen ehemann, bruder und nahen bluts-verwandten die ewige ruhe, zu welcher er durch dieſen frühzeitigen tod gelanget. Gott hat ja dem menſchen ein ziel geſetzet, das hat der ſelige Herr Obriſt-Lieutenant nun erreichet. Sind ſeine jahre ſchon wenig auf dieſer welt, ſo muß man das alter tugendhaffter leute, nicht ſo wohl nach den jahren, als nach dem wohlverhalten meſſen. Wer jung ſo viel feldzüge, als er rühmlich gethan, ſo vielen ſchlachten ritterlich beygewohnet, hat ſeinen lebens-lauf hoch genug gebracht. Ihm wird der nahme eines guten ſoldaten und redlichen mannes von allen beygelegt. Diß iſt die beſte grabſchrifft, ſo einem wiederfahren, der koſtbahreſte leichenſtein, ſo einem gelegt werden kan. Wir laſſen ſeine gebeine in friede ruhen, ſein andencken

blei-

bleibet im ſegen, ſein wohlverdientes lob wird immer grünen, und hat er die gröſſeſte glückſeligkeit auf dieſer welt erlanget, indem er rühmlich gelebet, und rühmlich, ja ſelig geſtorben.

CXXXIII.

Abdanckungs-rede, bey ſolenner beyſetzung Fürſt Emmanuel Lebrechts zu Anhalt-Cöthen, gehalten von Ihr. Durchl. dermahligen Hof-Rath und Cammer-Juncker, Chriſtoph Joſt Zanthier, am 27 Aug. 1704.

UNter alle demjenigen, was Fürſten und Regenten in dieſer welt von andern unterſcheidet, iſt wohl nichts ſo vollkommen, als die beſondere ehrerbiethigkeit, welche die natur ſelbſt denen geringern gegen ſie eingepräget. Dieſes iſt eben das ſo hochgeſchätzte kleinod des ebenbildes der Majeſtät Gottes, damit ſie dieſer allgewalltige Herr für andern characteriſiret, und als ſeine Stadthalter auf erden geſchickt gemacht, dasjenige auszurichten, was ſonſt eintzeln menſchen zu ſchwer und unmöglich fallen würde. Der ſonſt ſo groſſe vorzug der königlichen und fürſtlichen gewalt, dadurch ein einiger über das leben und tod ſo vieler andern, auch offt nach ſeinem bloſſen willen gebiethen kan, ihnen aufbürdet, was ſeinem wohlgefallen gut deuchtet, und die macht hat, täglich leute glücklich und unglücklich zu machen, würde nicht gnug ſeyn, viele tauſend menſchen, ſo an ſich ſelbſt frech, und allem zwange feind ſeynd, in ruhe und einer angenehmen ordnung zu erhalten, wann nicht eben

dieſer

dieſer wunderwürdige vorzug der unterthanen gemüther feſſelte, und ſie auch wider willen nöthigte, ihre Regenten anzuſehen, als perſonen, welche über die gemeine condition der menſchen geſetzt, und denen man auch daher auf eine gantz beſondere art, ehre und reſpect erweiſen müſſe. Daß aber dieſes nicht etwas menſchliches, ſondern ſelbſt ein werck der hand Gottes ſey, iſt wohl daher zu ſchlieſſen, daß, da alle irrdiſche macht in gewiſſe gräntzen eines gebiethes eingeſchloſſen, und nicht länger als das leben ſelbſt zu erhalten iſt, dennoch dieſes groſſe privilegium ſich auch auſſerhalb eines jeden herrſchafft erſtrecket, und einem tugendhafften Regenten, wenn er alle irrdiſche hoheit verlaſſen müſſen, bey der ſpäten nachwelt annoch beſtändig überbleibet; in betracht diejenigen, welche weder durch die gebuhrt noch einen eydſchwur, ſich einem Fürſten unterwürffig gemacht, dennoch durch eine innerliche überzeugung genöthiget werden, ihn, als das ebenbild des gewaltigen Gottes, zu veneriren, und wenn ein ſolcher auch mit dem tode alle ſeine macht und herrlichkeit abgeleget hat, und dem geringſten ſeiner unterthanen gleich worden iſt, ihm gleichwohl das ehrerbietige andencken, welches ſeine unterthanen und die gantze politiſche welt gegen ihn tragen, gar weit von der art geringer leute diſtinguiret; zumahlen wenn er dieſes herrliche bildniß der Majeſtät Gottes, womit ihn der Herr der Herren begnadigt, nicht ſelbſt verunehret,

und

und durch einen untugendhafften wandel, ſich dieſes in der that unbegreifflich groſſen vorrechts verluſtig machet. Denn ob es wohl an dem iſt, daß ein grauſamer Domitian, weil er die Käyſerliche würde beſeſſen, auch eben ſo viel veneration genoſſen, als ein guter Titus und liebling des menſchlichen geſchlechts; und wie die erfahrung bezeuget, die ſchmeicheley unter einem harten und unerbittlichen Printzen, offt ſolche äuſſerliche zeichen der ehrerbietigkeit erfindet, worauf man unter einem gütigen und gelinden regiment wohl nimmer gedacht hätte; ſo kan man doch nicht läugnen, und zeiget es der ausgang ſelbſt, daß es ſodañ bloſſe ceremonien und ein eitles ſchatten-werck geweſen; keines weges aber dieſes ſo hochgeſchätzte privilegium. Indem bald nach dem tode, wenn der äuſſerliche zwang aufgehöret, auch der behutſamſte unterthan, der zuvor den nahmen ſeines Herrn, nie ſonder äuſſerlich bezeigten reſpect genennet, alsdenn nicht wohl ſelbſt ihm die freyheit abſchlagen kan, von ſeinen verrichtungen nach befinden zu urtheilen, und ihme ſolche beynahmen zu geben, die mit der ehmaligen hoheit gar wenig überein kommen. Im gegentheil aber die niemahls nachbleibende gerechtigkeit, welche ſolcher geſtalt über die reputation eines laſterhafften Fürſten ein urtheil vollſtrecket, welches ſie zuvor über ſeinen kopff nicht zu exequiren vermocht, die tugenden eines lobwürdigen Regenten mit einem ehrerbietigen andencken auch bey

der

der ſpäten nachwelt unendlich belohnet. Bey welcher gelegenheit ich von der ſchuldigkeit, welche die nachkommen verbindet, das gedächtniß eines ſolchen Fürſten hoch zu halten, etwas erwehnen, und zugleich darthun könte: daß wenn ein wohlgeſitteter menſch, auch bey anſchauung der ſtein-hauffen einer ehemahls berühmten ſtadt, eine innerlich bewegung empfindet, es noch viel billiger ſey, eine hochachtung zu zeigen gegen das andencken eines Fürſten, von dem die menſchliche ſocietät viel gutes genoſſen; wenn nicht die beſondere veneration, welche jeder dieſer hohen und vortrefflichen verſammlung, gegen den für uns ſtehenden leichnam, des weiland durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Emanuel Lebrechts, Fürſten zu Anhalt, Hertzogen zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Grafen zu Aſcanien, Herrn zu Bernburg und Zerbſt, trägt, alles dieſes von ſelbſt vollkommen erwieſe und darthäte. Denn obwohl weiland dieſer unſer lobwürdigſter Regent und theurer Landes-vater, an jüngſt verwichenem 30ſten May, nach dem allgemeinen geſetz der ſterblichkeit, die ehre von einem der älteſten und durchläuchtigſten häuſern gebohren, und ein mitglied des in aller welt ſo hochbenahmten teutſchen Fürſten-ſtandes zu ſeyn, benebſt der herrſchafft über land und leute, und mit einem worte, alle daher erſprieſſende irrdiſche hoheit ablegen müſſen, und dem anſehen nach, dem geringſten ihrer unterthanen gleich geworden; ſo

ſo wird jedoch eines jeden hertze, und die darinnen empfindliche innerliche bewegung, mir das zeugniß geben können: daß gleichwohl weiland ihrer Durchl. jenes groſſe, und durch die tugend befeſtigte Fürſten-recht, nemlich eine beſondere hochachtung und ehrerbietigkeit übrig geblieben ſey, ſo gar, daß auch durch den nahmen eines ſo frommen Fürſten, und das bloſſe anſchauen des für uns ſtehenden sarges, darinnen die gebeine dieſes ruhmwürdigen Regenten verwahret werden, uns insgeſamt nicht ein ſchlechtes andencken, ſondern eine vollkommene hochachtung und immerwährende veneration imprimiret wird. Mithin ſolche zu erwecken, ich wenig beredſamkeit vonnöthen habe: Denn ob ich gleich verſichert bin, daß wenn ich das geheiligte andencken dieſes guten Regenten wohl vorſtellen, und ſeine tugenden nach würden erzehlen könte, ich auch mehr denn zu auffmerckſame ohren haben würde, ſo überlaſſe ich doch ſolches vielmehr eines jeden gemüthe, der darinnen ſogleich einen vollkommenen abdruck finden wird von einem Fürſten, an dem die natur ſelbſt, wegen ſeiner herrlichen leibes-geſtalt, was vollkommenes zu bilden geſucht, und der nicht weniger eine rechte edle und großmüthige ſeele gehabt, die nichts denn lauter güte und fürſtliche clemenz von ſich ſpühren laſſen. Wie ich dann gewiß bin, daß niemand in gegenwärtiger hohen und volckreichen verſammlung zugegen, ſo nur ehemahl dieſen

ſen ruhmwürdigen Fürſten angeſprochen, der nicht in dieſem augenblick ſich mit einer ſonderbahren bewegung des angenehmen umgangs mit demſelben erinnere und ihm nach dem tode das aufrichtige zeugniß gebe: wie daß er nie mit willen ein wort geſprochen, ſo auch dem geringſten hart fallen können, ſondern daß er vielmehr der welt ſich deſto beliebter zu machen, offtmahls den reſpect nicht angenommen, welchen man ſeinem hohen ſtand und tugend ſchuldig geweſen, und mit einer gleichmäßigen leutſeligkeit ſich jederzeit geneigt erwieſen, bey nur einiger maſſen gezeigten reue alle diejenigen vergehungen zu verzeihen, welchen ein ander Regent nicht mit geringer ſchärffe würde geahndet haben; indem er mit jener klugen perſon im menſchlichen leben auch unter Fürſten beſtändig für nöthig achtet, daß man ſich an anderer leute fehler und thorheiten gewöhne. Hiernechſt gerecht in ſeinem regiment, zugleich aber auch mitleidig, und ein ſolcher freund der redlichkeit, daß er auch in ſeinem leben gegen niemand mehr widerwillen gezeigt, als gegen diejenigen, ſo unter einem falſchen ſchein und ſchmeichelnden apparance, andere leute zu hintergehen ſuchen; großmüthig auch in denen widrigſten begebenheiten, und zwar mit einer gantz ungemeinen beſtändigkeit. Mildthätig ſo wohl nach den regeln des chriſtenthums, als der politique, und von ſolcher mäßigung, daß da er nach dem gemeinen exempel der menſchen

von ſeinen groſſen und herrlichen eigenſchafften, leichtlich hätte können eingenommen werden, er vielmehr auf die andere extremität gefallen, und ſolche mit fleiß für der welt zu verbergen geſuchet. Ja mit kurtzen worten: ein ſolcher Regent, der kein ander verlangen bey ſich geführet, als das nach ehren geſtrebet, und zwar nicht nach einer falſchen, ſondern nach derjenigen, ſo durch wahrhaffte tugenden und honeſte handelungen erworben wird, als worzu inſonderheit ſeine von jugend auf geübte wahrhaffte gottesfurcht, darinnen er ſeinen unterthanen zu einem ewigen exempel dienen wird, den beſtändigſten grund geleget hatte. Ich könte, da ich nur einige zeit die ehre gehabt, in dieſes ruhmwürdigſten Fürſten dienſten zu ſtehen, und da dieſelben auch ſo gar ihr tugendſames leben mit einer ungemeinen chriſtlichen ſtandhafftigkeit in meinen armen beſchloſſen, hierunter eines jeden ideé inſonderheit helffen, und von dieſer wichtigſten tugend, darinnen ſie gar weit kommen, der geſamten hoch-leidtragenden verſammlung, ſehr viel herrliche, und unter den Großen dieſer welt offt gar rare dinge erzehlen, wenn ich mich nicht ihrer hochſeligen Durchläuchtigkeit chriſtlichen mäſſigung erinnerte, als welche jederzeit für den elendeſten und geringſten nachfolger des creutzes Chriſti wollen angeſehen ſeyn; ob wohl dieſer Heyland der welt nebſt denen irrdiſchen gaben, womit er ſie vor tauſend andern diſtinguirt, zugleich auch die güter des himmels mit vol-

lem

lem maße über dieſelbe ausgegoſſen; ſo daß bey denen harten kranckheiten, die ſie eine geraume zeit ausgeſtanden, ihre ſeele dennoch von tage zu tage vortrefflicher und gleichſam nach dem maaß, da der leib an ſeinen kräfften abnahme, täglich vollkommener wurde, und in einer chriſt=lichen gedult und gelaſſenheit dergeſtalt zunah=me, daß diejenigen, ſo ſolches erfahren und an=ſehen können, eine ungemeine verwunderung und erbauung ihrer ſelbſt empfinden müſſen. Gewiß alle herrliche tugenden, welche eine ewi=ge hochachtung verdienen! und iſt wohl zu be=dauren, daß, da weiland unſer ruhmwürdi=ger Fürſt mit kurtzen, ſonder mich weiter auf=zuhalten, alle diejenigen eigenſchafften beſeſ=ſen, ſo einen guten Regenten formiren können, wir eines ſolchen glücks nicht länger genieſſen ſollen. Das ehemahlige Rom klagte bey dem tode des jüngern Marcelli, daß die götter die jahre dieſes jungen und tapffern heldens, nicht nach der gröſſe ihrer liebe abgezehlet; Und auf gleiche art iſt wohl unter uns niemand, der ſol=ches von dem allmächtigen Gott nicht von her=tzen wünſche, und zugleich das untrügliche ur=theil fälle: daß dieſer unſer ruhmwürdiger Landes=vater noch weit mehr eine ſolche durch=gehende liebe und eſtime verdienet habe: zu=mahl da dieſelbe über alle das gute, ſo ſie uns in dero gelinden und geſegneten regierung erwie=ſen, noch letzlich ehe ſie nach dem ſchluß des him=mels uns verlaſſen müſſen, das kentbahreſte

zeichen ihrer recht fürſtlichen vorſorge darinnen gezeiget, daß ſie durch dero weiſe diſpoſition, nicht nur dero fürſtliche familie, ſondern auch ihre geſamte unterthanen, dem mächtigen ſchutze und obhut Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen, als den weiſeſten und glorieuſeſten Fürſten unſerer zeit, und der ihnen ſo wohl bekandten treue ihrer tugendhafften fürſtlichen Gemahlin anvertrauet, unter deren weiſen regierung, welche der allmächtige Gott beſtändig glückſelig ſeyn, und dieſelbe nebſt denen übrigen durchläuchtigſten Ober-häuptern des uralten fürſtlichen Hauſes Anhalt vollkommen ſegnen wolle, wir durch die gnade Gottes für allen beſorglichen unfällen ſicher zu leben, und nebſt dem ſchutze und glückſeligkeit des mächtigen Preußiſchen ſcepters, zugleich des erwünſchten wohlſtandes von Anhalt zu genieſſen hoffen: Bey welcher doppelten glückſeligkeit wir aber das ruhmwürdige gedächtniß unſeres theureſten Fürſten, in einer immerwährenden danckbarkeit beſtändig, und bis zu der zeit veneriren wollen, da wir das glück haben werden, ein neues denckmahl unſerer ehrerbietigkeit und billigſten reſpects gegen dero gedächtniß zu ſtifften: wann wir an ſie, durchlauchtigſter Erb-Printz, gnädigſter Herr, nach denen von ihnen erlangten voigtbahren jahren, nicht nur unſere treue und gehorſam öffentlich verſichern, ſondern auch an ihren, und ihres Herrn brudern fürſtlichen vollkommenheiten, das wahre ebenbild ihres tugend-

gend-

gendhafften Herrn vaters werden verehren können. Indem ich aber alle hier gegenwärtig ſich befindende treue unterthanen mit dieſer angenehmen hoffnung ſchmeichele, und zugleich aus ihrem bezeigen urtheilen kan, daß ſie die hochachtung und ehrerbietigkeit, welche ſie gegen das ruhmwürdige gedächtniß ihres theuren Fürſten und landes-vaters hegen, nimmermehr ablegen, ſondern beſtändig erhalten werden. So nehme ich, Durchläuchtigſter Erb-Printz, gnädigſter Herr, mit Ew. Durchl. gnädigſten erlaubniß auch die freyheit, aller derſelben innerſte gedancken mit kurtzem zu eröffnen, und nahmens ihrer, Ew. Durchl. zu verſtehen zu geben: Wie ſie dieſelbe zu ausführung dieſes löblichen vorſatzes, vornehmlich zu ihren anführer und urheber verlangen. Der gütige himmel hat Ew. Durchl. durch das von den völckern hochgeachtete recht der erſtgeburth, und ihr glorwürdiger Herr vater nach einem wohlbedachten rathſchluß zu einem nachfolger im regiment und zum Herrn der meiſten ſeelen, ſo ſie hier für ſich ſehen, beſtellet. Sie haben aber eben dadurch auch als eine kindliche pflicht von ihnen erfodert, daß ſie ihr andencken in ehren halten, und ihren nahmen der nachwelt werth machen ſollen. Ein tugendhaffter wandel und die begierde groſſe thaten zum beſten des gemeinen weſens zu verrichten, ſind die mittel, wodurch es kan effectuiret werden, und woran auch um ſo viel weniger zu zweiffeln, als dieſelbe von dem uhralten Fürſtlichen hauſe Anhalt

herſtammen. Denn wie gewiſſe familien ſind, welche beſtändig groſſe leute herfürbringen, und die man anſehen muß, gleich als ein auserwehltes theil des menſchlichen geſchlechts, welches der allmächtige GOtt durch eine immerwährende ſucceſſion an ehr und ruhm von einem jahrhundert bis zum andern diſtinguiret: alſo iſt Anhalt ſonder wiederrede unter einer ſolchen zahl, und finden Ew. Durchl. ſo groſſe nahmen und exempel unter ihren vorfahren: daß wenn ſie denenſelbigen inskünfftige nachgehen, ſie ſich endlich auf den höchſten gipffel der ehre und vollkommenheit ſehen werden. Gott und die natur hat deroſelben eine herrliche diſpoſition hierzu mitgetheilet; und ihre erſte jahre zeigen bereits, daß das ſchöne geblüthe, von welchem ſie abſtammen, in fall ſie nur ſelbſt wollen, mit der zeit mit vollem maaß über ſie werde ausgegoſſen werden. Wie denn auch ich, der ich bis daher die ehre genoſſen, ihre gute inclinationes in der nähe zu ſehen, bereits aller ungewißheit und muthmaſſungen überhoben bin: daß ſie nicht ſolten alle die pflichten, ſo die menſchliche ſocietät dereinſt von ihnen erfordern wird, erfüllen. Wovon auch Jhr. Königl. Maj. in Preuſſen ſelbſt, deren hohen und weiſeſten abſicht ſie mit übergeben, ein beſonders kennzeichen allergnädigſt daher zu nehmen geruhen werden, daß indem dero durchlauchtige frau mutter mit der gröſſeſten veneration erkennen: daß Jhr. Königl. Maj. durch die gegenwart dero hochanſehnlichen

Herrn

Herrn Abgeſandtens ihre beſtändige gnädige propenſion vorjetzo zeigen, ſo ſie jedesmahl gegē Ew. Durchl. hertzgeliebten Herrn vater getragen; auch ſie ein ſolches merckmahl hoher Königl. hulde mit dem vollkommenſten reſpect erkennen, und mit hochgedachter Ihr. Durchl. frau-mutter zugleich ein beſonders verlangen tragen, Ew. Excell. dero vollkommene obligation und erkäntlichkeit in der that zu erweiſen. Wie ich dann gnädigſt befehliget bin, nicht nur ſolches hiermit öffentlich zu bezeigen, ſondern auch fernerweit Ihr. Durchl. gnädigſtes wohlgefallen über der Herren williges erſcheinen insgeſamt darzuthun, und da ſie ſolches als ein gewiſſes zeichen der hochachtung und beſondern reſpects annehmen, ſo dieſelbe annoch gegen ihres hochgeprieſenen landes-Herrn ſeltene tugenden hegen, auch in gegentheil an dieſelbe von dero beſtändigen Fürſtl. gnade und wohlwollen eine vollkommene verſicherung zu geben.

CXXXIV.

Lob- und trauer-rede, ſo Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. Eloqu. zu Helmſtädt, über den tod des in dem treffen beym Schellenberg am 2 Jul. 1704 gebliebenen Hertzog Auguſt Ferdinands zu Braunſchweig und Lüneburg, commandirenden General-Majors der Nieder-Sächſiſchen crāyß-völcker den 14 Decembr. 1704 abgelegt.

Groſſe helden und Fürſten verdienen billig, daß man ſie wegen ihrer unvergleichlichen thaten nicht allein hoch hält, ſo lange ſie leben,

ſondern auch, wenn der himmel über ſie gebieten ſolte, daß ihr ruhm und ihre ſonderbahre verdienſte der nachwelt zur verwunderung nach ihrem tode vorgeſtellet werden. Es iſt diß zu allen zeiten, wie die geſchichte der völcker ausweiſen, gar ſorgfältig in acht genommen worden, theils damit das andencken derer, die dem leibe nach von der welt geſchieden, auf dieſe maße beybehalten, und ſo es müglich, verewiget würde, theils auch, damit andere von gleichem ſtande zu rühmlicher nachfolge dadurch angefriſchet werden möchten, weil ein nach ehr und tugend ſtrebendes gemüth in die löblichen fußſtapffen derjenigen zu treten ſuchet, denen es der geburt und dem ſtande nach gleich iſt. Ob nun wol dieſer letzte, wiewol traurige dienſt gerecht zu achten, obwol es billig iſt, daß die aſche derer, die das vaterland ihnen ſehr hoch verbunden, nach ihrem abſterben, auf alle nur erſinnliche weiſe, verehret wird, ſo kan man doch nicht in abrede ſeyn, daß offtmahls die lobſchrifften den held, welchem ſie gewidmet, nicht ſowol vorſtellen wie er geweſen, als wie er hätte ſeyn ſollen, ſie ſagen öffters mehr gutes von ihm, als er in der that an ſich gehabt, und gleichen einem bilde, welches zwar ſchön und künſtlich gemahlet, und einen wolgeſtalten menſchen vorſtellet, aber demjenigen gantz nicht ähnlich iſt, deſſen bildniß es ſeyn ſoll. Die heyden ſetzeten ihre helden und Könige, wenn ſie abgelebet, wol gar unter die zahl der götter, andere wurden unter die ſterne gezehlet,

welche

welche allzugroſſe ſchmeicheleyen man ihrer blindheit in glaubens-ſachen zu gute halten muß. Ja noch heutiges tages, wenn dergleichen ruhm und gedächtniß-ſchrifften ans licht geſtellet werden, findet man nicht allemahl darinne das wahre ebenbild deſſen, dem ſie zu ehren aufgeſetzet, weil es den meiſten gnug, wenn ſie nur ihren todten einen andern Cæſar, Alexander, oder Achilles genannt, ob ſchon wenig gleichheit unter dieſen und jenem zu finden.

Es ſind des weyland Durchläuchtigen Fürſten und Herrn, Herrn Auguſt Ferdinands, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, derer von hieſigem Hochfürſtl. hauſe, auch andern Nieder-Sächſiſchen Crăyß-Ständen zu der Reichs-Armeé abgeſchickten trouppen commandirenden General-Majors, hochſeligſten andenckens, verdienſte und tugenden ſo groß, und die bey einem wenigen alter erlangte vollkommenheiten ſo überall bekannt, daß ſein wohlverdienter ruhm am beſten ausgebreitet wird, wenn man nur ſeinen nahmen nennet, und ſeine vortreffliche leibes- und gemüths-gaben, ohne zuſatz und zierde auserleſener wörter und gedancken ſchlechthin erzehlet, nachdem es der verſehung Gottes gefallen, dieſen theuren Printzen in der beſten blüte ſeiner jahre und ſeines glücks durch einen heldenmäßigen tod abzufodern. Ja die tugend ſelbſt iſt ihre eigene belohnung, und eines ſo tugendhafften Fürſten ruhm kan durch keine lob-ſchrifft vergröſſert werden, welche nur den verluſt

verluſt anzeiget, den die welt gethan, und das letzte, wiewol geringſte opffer iſt, ſo die unterthänigſte pflicht und ſchuldigkeit befiehlet. Derjenige verlanget nach ſeinem tode nicht übermäßig gerühmet zu werden, der im leben aus einer ſonderbahren großmüthigkeit, eitele ehre nie geſuchet. Was ſoll man aber zuerſt oder zuletzt von dieſem in Gott ruhenden helden ſagen? Da alles dasjenige, was einem Herrn von ſeinem ſtande ein anſehen machen kan, ſich bey ihm, wie in einem mittel-puncte, vereinbahret. Wenn jemals das geblüt, welches von hohen und groſſen ahnen auf die nachkommen fortgepflantzet, ein anſehen geben kan, ſo iſt dieſer vortheil bey dem hochſeligſten Printzen in den vollkommenſten grad zu finden. Wem kan in und auſſerhalb des teutſchen Reichs das mächtige hauß Braunſchweig und Lüneburg, daraus er entſproſſen, unbekannt ſeyn? Welches eines der älteſten und edelſten in Europa iſt, und den gröſſeſten flüſſen gleichet, die weit-entlegenen ländern, ja der gantzen welt, ihren lauff kund machen. Wem ſind die großmüthige thaten und der unſterbliche nachruhm derer, ſo aus dem Durchläuchtigſten Guelphiſchen geſchlechte hergeſtammet, nicht zur gnüge wiſſend? Es iſt unnöthig, dieſerwegen die welt-degebenheiten aus den hiſtorien zu vernehmen, oder nachzuſchlagen: die kundbahre notorietät giebt hievon eine untrügliche beglaubigung. Aus dieſem hohen hauſe ſeine ankunfft [illegible]ben, bringet an ſich einen ewigen nachruhm

zuwege;

zuwege; doch war unſer nunmehro höchſtſelig-
ſter Fürſt dahin eifrigſt bemühet, daß er ſeinem
groſſen geſchlecht nicht weniger glantz geben
möchte, als er von ihm empfangen. Ein auf-
geweckter geiſt ſetzet den wahren ruhm in demje-
nigen, was er ſelbſt verrichtet, und will nicht bloß
mit fremden federn prangen; die glorwürdig-
ſten verrichtungen der ahn-Herren treiben der
helden ſöhne, daß ſie auch helden ſeyn wollen:
und die es ihren vor-eltern zuvor thun, geben ih-
rem geſchlecht vielmehr licht, als der künſtliche
ſchatten einem gemählde zierrath. Schon von
erſter wiegen blickten die vortrefflichen eigen-
ſchafften unſers theureſten Printzen hervor: ſei-
ne erſte blüthe zeigete, was er vor ein baum wer-
den würde: der morgen ſeines lebens wieß, was
für ein mittag zu gewarten: und die ſpiele ſeiner
kindheit konten erwachſenen an ſtatt der regel,
ihm zu folgen, dienen; weil er niemahls nichts,
ſondern, als er noch wenig war, viel geweſen.
Dieſe ihm von natur eingepflantzete zuneigung
zu allen ſeinem hohen ſtande wohlanſtändigen
tugenden, wurde durch eine ſorgfältige un-
terweiſung vermehret, und wie ein unter der
aſche liegendes feuer hervor geſuchet und aufge-
wecket. Die geburth macht groſſe Fürſten,
aber löbliche Regenten werden formiret durch
gute erziehung, auch dieſe ſind in ihrer jugend wie
weich wachs, geſchickt alle bildungen anzuneh-
men. Gewiß, wer Herren von ſolchem ſtande
unterweiſen ſoll, derſelbe poliret zarte ſpiegel; es
ſind

ſind diß ſchwere pflichten, deren ausübung unausſprechliche ſorgen erfodert, und von welcher ſo viele menſchen ihr zeitliches verhängniß, ihr wohl und weh zu erwarten haben. Der hochſeligſte Printz hat das glück gehabt, an einem ſolchen hofe erzogen zu ſeyn, da gottesfurcht, tugend und geſchicklichkeit ſchon vorlängſt ihren ſitz genommen. Die ſonne dieſer landen, Herrn Hertzog Anthon Ulrich Durchl. wolten dieſen ihren vettern und pflege-ſohn, den antheil ihres hertzens, das theureſte pfand ihrer werthſchätzung und liebe, an keinem andern ort laſſen erzogen werden, als an ihrem eigenen hofe, damit er ihr exempel, als ein muſter der nachfolge, täglich vor augen hätte, und daraus bey zeiten lernen köute, was einem groſſen Fürſten wol anſtehet und zieret. Wie nun ſein wohlgebildeter leib von einem noch ſchönern geiſt bewohnet war, ſo folgete er denjenigen willig und mit freuden, welchen ſeine erziehung und unterweiſung anbefohlen. Seine erſte ſorge gieng dahin, daß er die proteſtantiſche lehre, in welcher er gebohren, und deren bewehrteſten gründe wohl verſtehen möchte. Er verachtete hingegen diejenigen nicht, die einer andern religion als er zugethan, doch hielt er es unanſtändig und eines niedrigen gemüths zu ſeyn, eine meinung in glaubens-ſachen anzunehmen, ſo keinen anderen grund als einen zeitlichen vortheil hätte. Wie ſein chriſtenthum ohne heucheley war, und ſeine gottesfurcht ohne aberglauben; ſo ſtrebete er bey heranwachſenden jahren

ren dahin, wie er diejenigen wiſſenſchafften und künſte, die einem Fürſten und helden wol anſtehen, erlernen möchte. Die gelehrſamkeit iſt bey einem Herrn von ſo hohem geſchlecht, wie äpffel in güldenen ſchalen, doch verſtehet man dadurch nicht übermäßige ſtudien, welche entweder eigenſinnig, gar zu tieff denckend, oder zweiffelmüthig und irre gemeiniglich zu machen pflegen. Die wahre gelehrſamkeit eines Fürſten beſtehet mehr im thun als im ſagen: er hat eine wiſſenſchafft der bücher, doch vornehmlich des groſſen buchs der welt und der ſtaats-klugheit: ſein geſundes urtheil und natürlicher verſtand kan in das innerſte der dinge, ſo man vorträget, weit ſchärffer einſehen, als offtmahl diejenige, ſo mehr ihr gedächtniß mit leſung vieler ſchrifften überhäuffen, als daß ſie die krafft ihres eigenen gemüths recht zu gebrauchen lernen. Der hochſeligſte Printz war gelehrt, aber ſtandes mäßig, die bücher worinn er ſich umſahe, waren die kriegs- und friedens-handlungen, die ſtaats- und militair-ſachen: doch liebete er dabey ſolche ſchrifften, ſo die ſitten-lehre und politiſche wiſſenſchafften, auf eine angenehme und ungezwungene art, ohne weitſchweiffigkeit, vorſtellen, und diejenigen lebens-beſchreibungen, ſo von groſſen Herren ans licht kommen. Dieſe dieneten ihm zur rühmlichen folge, und aus jenem lernete er, wie er ſich gegen die zu verhalten hätte, denen er vorgeſetzet werden möchte, wie er ſich ſelbſt und ſeine eigene begierden und gemühts-bewegun-

wegungen erſt regieren müſte, ehe er andere regieren wolte. Die heutiges tages ſo nöthige, ja faſt unumgängliche wiſſenſchafft fremder ſprachen faſſete er in einer groſſen vollenkommenheit, und wuſte ſich dadurch angenehm und beliebt zu machen. Die ritterlichen übungen des leibes verrichtete er fertig, hielt ſie aber nicht fürs hauptwerck, ſondern für neben dinge eines Fürſten. Wie ſein hoher geiſt nicht die ruhe der erden, ſondern des himmels bewegung liebete, und wuſte, daß ein flieſſendes waſſer wegen ſeiner ſteten bewegung nicht leicht verdürbe, da hingegen ein ſtillſtehendes ſtinckend und faul wird, wolte er niemahls müßig, ſondern allezeit beſchäfftiget ſeyn; wohlerwegend, daß das menſchliche leben kurtz, und er keine zeit zu verliehren hätte, wenn er ſich die leibes- und gemüths-gaben, welche ihm in der welt ein anſehen machen müſten, zuwege bringen wolte. Eine natürliche zuneigung trieb ihn diejenige lebens-art zu erwehlen, welche die ehren-bahn der helden zu ſeyn pfleget. Von kindesbeinen an zeigete er eine ungemeine begierde zum kriege, und ſo bald die kräffte ſeines alters litten, die dabey vorkommende viele beſchwerde und bemühungen auszuſtehen, gieng er zu felde. Ein Fürſt von ohngefehr ſehnzehn jahren fängt ſchon an ſein theures leben vor die allgemeine wohlfahrt zu wagen; ein Herr von ſo zartem alter ſucht durch feur und ſchwerdt, lebend oder todt, ehre und ruhm zu erjagen. Doch diß iſt die eigenſchafft

tapffe-

tapfferer helden, ſie treten dieſen ruhmwürdigen ſtand bey zeiten an, und weil zu einem vollkommenen groſſen General gar vieles und nicht lange erfahrung vonnöthen, ſo wollen ſie ſich dazu frühzeitig anſchicken. Wie viele feldzüge der hochſeligſte Printz innerhalb zehn jahren biß an ſein glorwürdigſtes ende gethan, wird nicht nöthig ſeyn der länge nach zu erzehlen, weil es noch allen in friſchem andencken. In denen Spaniſchen Niederlanden, in Ungarn, am Rhein hat er die proben ſeiner tapfferkeit und unerſchrockenen muths zur gnüge gezeiget. Namur, Ebernburg, Temeswar, Landau, Fridberg, Donawerth werden die thaten dieſes aus dem helden-geblüt Heinrich des löwen abſtammenden jungen helden nicht verſchweigen, ſondern deren andencken auf die ſpäte nachwelt fortpflantzen. Das blutige treffen bey dem mit ſtürmender hand eroberten Schellenberg, darinn er geblieben, iſt vor allen ein unbetrüglicher zeuge ſeines heroiſchen geiſtes. In dem noch fortwährenden weitausſehenden kriege hatte der Reichs-feind den kern ſeiner völcker auf dem berge bey Donawerth zuſammen gezogen, und nachdem die en chef commandirende Generalität der hohen Alliirten vor gut befunden, diß lager anzugreiffen, fügte es ſich, daß der tapffere Printz, hochſeel. andenckens, am rechten flügel der Kayſerlichen und Reichs-infanterie ſeine poſten bekam. Hier war ein ſchauplatz der ehre und tapfferkeit geöffnet, hie war die wahlſtatt, da ſieg oder verluſt zu ge-

warten. Unſer unerſchrockene held, der keine gefahr ſcheuete, den weder feuer noch ſchwerdt, noch der vor augen ſtehende tod zur kleinmuth bewegen konnte, freuete ſich zum kampff, ermahnete die ihm untergebene völcker durch eine kurtze aber durchdringende rede zum tapffern angriff, verwieß ſie auf ſein exempel, und fochte wie ein junger löwe. Es ſchlug auch durch göttlichen beyſtand die ſache nach wunſch aus: nach einem anderthalb ſtündigen ſcharffen gefechte drungen die Käyſerlichen am rechten flügel in die feindliche verſchantzung ein, die auf den lincken flügel im feuer ſtehende fußvölcker bekamen hülffe, das lager wurde erobert, die feindliche völcker niedergemacht, die ſich in die Donau ſtürtzen und durchſchwimmen wollen, erſauffen mehrentheils, dieſer vortheilhaffte poſt wird eingenommen, die ſtadt Donawerth gehet verlohren, und der weg über die Donau wird geöffnet. Eine zumahlen groſſe ehre und unſterblicher ruhm vor den hochſeligſten Printzen, in dieſer ſchlacht mit geweſen zu ſeyn, und was einem commandirenden General-Major zukömmt, heldenmüthig verrichtet zu haben, weil hiedurch der weg zu der höchſt vortheilhafften und vollkommenſten victorie bey Hochſtedt gebahnet iſt, da denn einfolglich bey gegenwärtigem kriege die ſachen im teutſchen Reich eine gantz andere geſtalt gewonnen, und eine nähere hoffnung zu deſſen mehrern ſicherheit und beruhigung iſt hergeſtellet worden. O herrlicher ſieg! o erfreuliche poſt! die eine ſo un-

ver-

verhoffte und höchſt angenehme zeitung bringet, aber auch ſo blutige victorie! die ſo vielen tapf-fern Generals und Officiers ihr leben gekoſtet, die unſern Durchl. Printzen mitten in ſeinem tu-gend- und ehren-lauff dahin nimmt. Unglück-ſeliger ſchuß! welcher ſein theures haupt an der rechten ſeite dergeſtalt tieff verletzet, daß, ehe er noch von der wahlſtatt hat können gebracht werden, die edle ſeele, das wohnhauß und das behältniß ſo vieler tugenden, den leib allbereit verlaſſen. O theuer erkauffter ſieg! dadurch ein herrlicher zweig von dem Durchl. ſtamm Hauſe Braunſchweig - Lüneburg abgeriſſen wird! Kan denn ein ſo vollkommener Printz und held nicht mehr im kriege geſichert ſeyn, als der geringſte unter ſeiner bothmäßigkeit ſtehen-der ſoldat! Ein kleines ſtückgen bley legt ihn danieder, das theure Fürſten-blut wird in den ſand verſchüttet, und die allgemeine freude we-gen des erhaltenen ſieges durch ein allgemeines wehklagen wegen dieſes verluſtes begleitet und unterbrochen. Es wird ſchwer fallen zu ent-ſcheiden, ob das glück gröſſer ſey einen ſolchen Printzen gehabt zu haben, oder das unglück ihn zu verlieren. Sein frühzeitiger tod würde nicht ſo viel mitleidens erwecken, wenn ſeine vollen-kommenheiten geringer geweſen wären, oder wenn es müglich ſeyn könte, ſelbiger zu vergeſ-ſen. Wenn man ſonſt niemahls ein exempel gehabt hätte, daß gottesfurcht und hertzhafftig-keit vereinbahret werden und zuſammen

ſtehen können, wäre das leben des hochſeligſten Fürſten beweißthum gnug, und könte es allein dadurch ſattſam behauptet werden. Gott hatte ihm eine feine ſeele und hellen verſtand gegeben, und urtheilete er gar vernünfftig, daß ein krieges-mann für andern ſich müſte eines chriſtlichen wandels befleißigen, wegen der ſtetigen lebens-gefahr, deren er für andern unterworffen. Er hielt es vor einen ungegründeten wahn, und rechnete unter die ſündhafften und verkehrten lehrſätze, wenn einige meinen wollen, als wenn Gott denenjenigen ehe was zu gute hielte, welche mehr gelegenheit, als andre, zu ſündigen hätten, gerade als wenn nicht ein jeder, er ſey ſo vornehm als er wolle, er lebe in dieſem oder jenem ſtande, von ſeinem thun und laſſen rechenſchafft geben müſſe, oder als ob die göttliche und natürliche geſetze nur bloß vor geringe leute geordnet wären. Der gottſelige Printz war weit anders geſinnet, er wuſte, daß wie die tugenden der Fürſten die beſten ſind, ſo ſind ihre laſter die böſeſten, weil ſie andere zu gleichen thaten antreiben, und beyde ſind viel ſichtbahrer, als wie der gemeinen leute. Denn ob zwar geringe ſterne von der ſonnen kein urtheil fällen können, und denen menſchen es nicht vergönnet iſt, die götter der erden zu tadeln, ſo iſt doch gewiß, daß die laſter der hohen in der welt mit tauſend augen bemercket werden. Der in Gott entſchlaffene Fürſt und Herr war ein feind von alle dem, was wider ſein gewiſſen und hohes anſehen seyn

möchte,

möchte, und wie er ſelbſt der tugend zugethan, ſo liebete er ſie auch an andern. Sein gnädiges und leutſeliges weſen verband ihm durch einen heimlichen trieb die hertzen der menſchen. Er war ein Herr von hoher ankunfft und groſſen verdienſten, doch dabey freundlich gegen geringe, und that er hierunter vielen andern zuvor, die wenn ſie das glück zu weit erhoben, andere neben ſie verachten, wie denenjenigen, ſo auf hohe thürme geſtiegen, alles was unten iſt, klein zu ſeyn ſcheinet. Wer ſeinen umgang bey hofe genauer betrachtete, derſelbe meinete, er hätte ſich nur auf dieſe lebens-art geleget, und wer ihn im feuer und ſturm ſahe, gedachte, er wäre nur zum waffen gebohren. In einer ſolchen übereinſtimmung und einigkeit waren bey ihm ſo viele und verſchiedene hohe begabniſſen, doch kennete ſie keiner weniger, als er ſelbſt, ſein hertz warff keinen gröſſeren ſchatten, als es an ſich ſelbſt war, von ſich machte er niemahls viel weſens, und wurde dadurch ſein Fürſten-ruhm verdoppelt, wie eine fackel heller brennet, wenn ſie niederwärts getragen wird. Was aber hilfft hohe geburth, heldenmuth und alle Fürſten-mäßige tugenden vor dem tode! Es iſt vor der vergänglichkeit nichts unvergängliches, vor der ſchuld der natur findet keine tugend entſchuldigung, vor den fall iſt keine ceder befreyet. Ein ſo vollkommener Printz lieget erblaſſet; Braunſchweig, ſo ſeines in Gott ruhenden Herrn vaters Hochfl. gebeine in ſeinem ſchooß verwahret, ſoll auch die ſeinigen

an dem heutigen tage einſchlieſſen: vater und ſohn ruhen nunmehro in einer grufft, bis kömmt das ende der tage. Dieſer verluſt iſt der Kayſ. Majeſtät und dem geſamten Reich höchſt empfindlich. Es verlieret Teutſchland einen Fürſten, deſſen abgelegte proben zur gnüge dargethan, was das vaterland ferner gewarten können, falls ihm Gott das leben gefriſtet. Die Durchläuchtigſte Herren brüder und eintzige Printzeßin ſchweſter beklagen den gar zu frühen tod ihres Jonathans, ihres geliebteſten älteſten bruders, und ſehen den ſarg, welcher die abgelebten glieder dieſes helden umſchlieſſet, und an dem heutigen tage mit einer ſeinem hohen ſtande gemäßen leich-begängniß in die grufft geſencket wird, mit ungemeiner wehmuth nach. Alle übrige Durchläuchtigſte nahe anverwandten ſind durch dieſen hintritt auf eine gantz empfindliche art gerühret. Inſonderheit gehet dieſer todes-fall unſerm gnädigſten regierenden landes-Fürſten und Herrn ſehr zu hertzen. Es hat der verborgene Gott ſeiner Hochfl. Durchl. dieſes jahr über zu verſchiedenen mahlen ein hartes erwieſen, da gleichſam ein trauer-fall dem andern die hand gebothen. Kaum war dero Herr bruder in dem Herrn entſchlaffen, ſo folgete, nach verlauff eilff tagen, der höchſt ſchmertzliche tod dero unvergleichlichen gemahls: und nach wenig monathen lieff die traurige zeitung ein, daß der hochſeligſte Printz in der ſchlacht geblieben: anderer nachhero erfolgeten trauer-

fällen

fällen zu geſchweigen. Doch es würde vergebens ſeyn, großmüthigen troſt einſprechen wollen, und unſers regierenden Landes=Fürſten und Herrn Durchl. ſehen den abgang dero nach wunſch gerathenen vettern mit eben der ſtandhafftigkeit an, mit welcher ſie die vorhergegangene noch empfindlichere todes=fälle ertragen. Der in der ſee gefahr ausgeſtanden, fürchtet ſich um deſto weniger vor kleinere flüſſe. Da Se. Hochf. Durchl. vor vielen jahren ihren leiblichen ſohn, hochſeligſten andenckens, durch einen gleich heldenmäſſigen tod dem vaterlande auffgeopffert, ſo geben ſie ihren geliebteſten pflegeſohn anitzo auch dahin. Und wie könte der tapffere Printz mit mehrerm ruhm ſterben, als da er vor das vaterland ſtirbet? Ein held, der auf der wahlſtadt bleibet, ſtirbet in ſeinem beruf, und groſſe Generals haben ſich gar offt einen ſolchen tod gewünſchet. Daß der tapffere Turenne in einer ſchlacht geblieben, ſolches hat ſeinen nahmen weit mehr bekandt gemacht, als alle die ſchlachten, ſo er gewonnen: und der hochſeligſte Printz hat die ehre, daß er auch im tode ſieget. Iſt er gleich zu früh aus dieſer welt geſchieden, ſo muß man das alter der Helden nicht nach den jahren rechnen, ſondern nach ihren thaten; und ſo lange menſchen ſterben, wird man ſich dieſes die unſterblichkeit verdienenden hochſeligſten Fürſten erinnern. Seine ſeele genieſſet der vollkommenen freude bey Gott, der letzte tag ſeines lebens war der erſte

ſeiner ſeligen ewigkeit, er iſt in die geſellſchafft der thronen und herrſchafften, und fürſtenthümer aufgenommen, und triumphiret vor dem ſtuhl des lammes. Sein erworbener hoher ruhm wird in dem andencken der danckbahren nachwelt zu ewigen zeiten verbleiben, und Teutſchland wird den nahmen Auguſt Ferdinand, unter die nahmen der Helden zehlen, mit welchen es urſach hat zu prangen. Gott aber, welcher nach ſeinem heiligen rath und willen die jahre des hochſeligſten Printzen hat wenig wollen ſeyn laſſen, lege deſto mehr jahre unſers gnädigſten regierenden Landes-Fürſten und Herrn Durchl. zu, ſein alter ſey wie ſeine jugend, es müſſe deroſelben nebſt dero beyden durchläuchtigſten Herren ſöhnen, und gantzen Hochfürſtl. angehörigen, gehen nach dem wunſch der hohen in der welt. Gott laſſe das geſamte Durchl. Hauß Braunſchweig und Lüneburg ſeyn und bleiben ein ſchutz der bedrängten, ein ſchrecken der feinde, eine feſte ſäule des teutſchen Reichs, er laſſe es blühen und wachſen, bis die ſonne ihren ſchein verlieret, und der mond ſeinen glantz, bis daß himmel und erden vergehen.

CXXXV.

Lob- und trauer-rede Herrn Benjamin Neukirchs, bey der am 28 Jun. 1705 geſchehenen ſolennen beyſetzung der Königin Sophiæ Charlottæ in Preuſſen.

Wenn alle unſere gedancken thränen, alle unſere thränen und ſeufftzer worte, und alle

alle worte vollkommene redner wären, ſo würden ſie ja wohl einiger maſſen den ſchmertz, aber nimmermehr den verluſt ausdrücken, welchen wir bey dem plötzlichen hintritt unſerer nunmehr höchſtſeligſten, eherzeit unvergleichlichen und ſo lange des kreyß der erden ſtehet, unvergeßlichen Königin, empfinden. Wir verliehren ſo viel auf einmahl, daß wir kaum wiſſen, was wir verliehren: Und es gehet uns wie den träumenden, welche währender ihrer einbildung ſehr viel ſehen, nach ihrer erwachung aber daß meiſte vergeſſen, oder doch nur halb vor augen haben. Wir klagen einander unſer gemeines leid; wir klagen aber alle etwas beſonders: und ſo viel wir an unſerer Heldin tugenden zehlen, ſo viel treten auch poeten und redner auf, welche von einer jeden weitläufftig ſprechen: wiewohl ſie alle genung zu ſagen hätten, wenn ſie nur von einer eintzigen ſprächen. Denn das leben dieſer Fürſtin iſt zwar ſehr mäßig, aber ihre tugenden und gaben ſehr übermäßig, und wie die vorigen zeiten nichts gleiches geſehen, alſo dürffen auch die künfftigen nichts gleicherers hoffen. Schönheit, verſtand, freundlichkeit, ſanfftmuth, welche, wenn ſie gleich ſonſt nur eintzeln ſeyn, doch jede ihren beſitzer zum wunder machen, ſtunden hier in einer ſehr engen verſchwiſterung: und es war eben ſo ſchwer zu ſagen, welche man mit den gedancken am erſten verlaſſen, als, welche man am erſten betrachten ſollte. Dieſes möchte wohl billig auch mich erinnern, wie gefährlich

es ſey, eine perſon zu loben, welche alle höhen des lobes überſtiegen, und das gute viel eifriger ausgeübet, als wie es mit den augen anbemercket; ſo iſt es zugleich auch vortheilhafftig, unſern verſtand in dingen zu üben, welche ihn von der bahn des pöbels auf lauter ungemeine betrachtungen, uns aber ſo aus uns ſelber führen, daß wir manches, was wir niemahls vermocht, jetzo dencken; manches, was wir niemals gedacht, itzo ſagen, und vieles, was wir nicht ſagen und dencken können, zu unſerer erſtaunung von andern hören. Ich beſcheide mich gerne, daß ich unter den lob-rednern unſrer Königin der geringſte bin; es tröſtet mich aber auch hinwieder, daß ich wenig vollkommene vor mir ſehe, und daß wir alles das, was die mahler klagen, welche, wie ſehr ſie ſich gleich darum bemühet, doch keiner dieſer Heldin wahre geſtalt getroffen. Perſonen von ſolcher gröſſe können durch nichts verkleinert werden, und ihre ſchönheiten ſind wie die ſonne, je ſchlechter wir ſie entwerffen, je heller leuchten ſie in aller augen. Ja da unſer unverſtand ſonſt ein fehler iſt, ſo gereichet er hier ihnen und uns zum ruhme. Denn indem ſie uns durch entgegenhaltung ihres glantzes beſchämen, ſo machen wir ſie durch entblöſſung unſerer einfalt herrlich, und zeigen ſie der welt ſo, wie ſie ſind, dahingegen in zierlichen abbildungen wohl viel kunſt, aber auch zugleich viel zweifel ſtecket, ob man den lobenden, oder das gelobte bewundern ſoll. Wo nehme ich aber in meiner rede den anfang her? Es iſt eine

gemei-

gemeine gewohnheit der redner, daß ſie ihre lob-ſprüche von der gebuhrt anheben. Und gewiß, wenn ich mich hier vertieffen wolte, ſo hätte ich ein ſo weites feld vor mir, daß es mir eher an zeit, als worten, eher an athem ſie vorzubringen, als an ſtoffe zu ſprechen, fehlen würde. Lüneburg, Engelland, Bourbon, deren das erſte ſo viel berühmte Gvelphen, dieſes den groſſen Ludewig, und jenes die überwinderin Ludwigs, ſelbſt gezeuget, geben ſich alle zu ahnen an, und machen es faſt, wie die Griechiſchen ſtädte, da ſie ſich um den Homerum zanckten, jede wolte ihn in ihrem ſchooſſe gebähren, jedes von dieſen dreyen will an unſrer Heldin den nächſten antheil haben. Und was ſage ich von dieſen dreyen; alle Europäiſche königreiche, alle groſſen Häuſer des teutſchen Reichs, die ſich mit dieſen dreyen ſo offt vermählet, beweinen hier eine tochter und enckelin, und andere, welche etwas weiter entfernet ſind, bedauren es, und mögen es billig bedauren, daß ſie ein ſolches wunder-bild nicht geſehen. Dieſes alles wäre zulänglich genung, hundert, und mehr als hundert lob-reden zu machen. Denn ſo viel vorfahren und verwandten auftreten, ſo viel finde ich auch gutes von einem jeden zu ſagen; allein ihr lob iſt in denen geſchichten bereits angeſchrieben, und ich habe mir nicht fürgenommen allhier zu zeigen, was unſere Königin mit andern gemein, ſondern was ſie vor andern voraus gehabt: nicht was ſie zu einer printzeßin von Küneb. ſondern was ſie zu einem exem-

pel

pel der welt gemacht. Die gebuhrt iſt, wie groß ſie gleich iſt, unter allen ihren eigenſchaff-ten, doch die geringſte. Unſere Heldin hat bey ihrer vergröſſerung weit mehr gethan, und ihr bild iſt ſelbſt ſo ſchön, daß man an die bilder ih-rer vorfahren nicht erſt gedencken, ja daß man es, ohne denenſelben den preiß zu ſtreiten, bey ihre bildnüſſe nicht gar wohl ſtellen darff. Denn wie herrlich und berühmt ſie auch ſeyn, ſo würden ſie doch, wenn ſie leben, hören und ſpre-chen könten, der vollkommenheit dieſer enckelin gerne weichen. Ich ehre dannenhero die aſche ſo hoher ahnen mit ſtillſchweigen, und wende mich zu demjenigen, wodurch unſere Königin ſo weit hervor getreten, und welches, wenn ſie auch keine Fürſtin geweſen wäre, ſie dennoch über alle Fürſtinnen erhoben hätte. Die natur wir-cket nun bald ſechs tauſend jahr, und in dieſer ſo langen zeit hatte ſie viel vortreffliche frauen, un-ter ſo vielen aber noch keine gebildet, in welcher alle ſeltenheiten zugleich erſchienen. Semiramis war klug, aber boßhafftig; Helena ſchön, aber auch untreu; Cleopatra holdſelig, aber betrüg-lich; Zenobia großmüthig, aber auch zugleich ein ſpott des glückes. Und alſo hat immer einer jeden etwas gefehlet: bis endlich die natur ihre kräffte, der himmel aber ſeine güte verſammlet, und in unſerer eintzigen Heldin das alles verei-niget, was ſie in viel tauſenden bisher verthei-let hatten. Den grund zu einem ſo ſeltenen bild legten ſie durch die geſtalt des leibes. Viel alte

welt-

welt-weiſen ſind ſchon der meynung, daß ein ſchöner leib nie ohne eine ſchöne ſeele, und die ordentliche eintheilung der glieder, ein ſpiegel des darinnen herrſchenden geiſtes ſey: allein, ungeachtet ſie mercklich hierunter irren, ſo iſt doch zwiſchen der ſeele eines heßlichen, und der ſeele eines wohlgebildeten menſchen, eben der unterſcheid, als zwiſchen zwey diamanten, deren der eine in bley, der andere in einen kaſten von golde ſitzet. Die tugend brauchet zwar keinen äuſſerlichen ſchmuck, und iſt ſelbſt unter allen zierrathen ihre gröſte zierde, ſie wohnet aber doch in einem anſehnlichen hauſe viel herrlicher. Mit einem worte: ſie verdienet die crone, das glück giebet ſie, aber ein ſchönes geſichte machet, daß ſie einem jeden in derſelben geleuchtet. Wie weit die geſtalt unſrer Heldin hervor gefallet, das werden ſo viel ausländer am beſten ſagen, welche, nachdem ſie alle ſchönheiten Europens geſehen, bey dieſer allererſt in verwirrung geriethen, und nicht wuſten, ob ſie ſolche an andern höfen nach würden rühmen, oder aus furcht der beſchämung verſchweigen ſolten. Gewiß iſt es, daß man ſie nicht beſſer urtheilen kunte, als wann ſie in einem kräyſe von ſchönen ſtand. Denn man dürffte ſie nur erblicken, ſo ließ man die übrigen gleich aus den augen, und es war nicht anders, als hätte ſie aller annehmlichkeit an ſich gezogen, oder beſſer zu ſagen: als wolte ſie alle damit betheilen. So gar viel hatte ſie vor andern voraus; und ein jeder erſtaunte, wenn er

die-

diejenigen, die er vorhin faſt angebethet, in gegenwart dieſer ſchönen ſo gar geringe, und an ihr hingegen das alles fand, was er in jenen nun erſt vermiſſe. Andere ſchönheiten dringen nur in das hertz der männer, oder doch nur ſolcher frauen, an denen ſich dieſer vorzug ſehr ſparſam äuſſert: Hier ſtunden aber auch die beſtürtzt, welche bißher ſich ſelbſt bewundert, und auſſer ihren eigenen perſon nichts ſchönes kannten. Denn ſie merckten nun erſt, wie ſehr ihr ſpiegel geteuſchet hatte, und daß ſie kaum ein ſtück von dem beſäſſen, was ſie allhie im gantzen ſahen. Aber an ſtatt, daß ſie unſere Königin neiden ſolten, ſo entbrandten ſie vor lauter hochachtung, und ſchätzten in ihren hertzen ſich dennoch groß, weil ſie von dieſer himmliſchen bildung nur etwas hatten. Ich beruffe mich auf keine zeugen. Will man aber exempel und zeugen haben, ſo frage man Franckreich, ſo frage man die ſchönen der Niederlande. Dieſe alle haben ſie mit augen geſehen, ſie haben ſich von ihr überwunden bekannt, und dennoch haben ſie nichts dabey beklaget, als daß ſie nicht auch über ſie herrſchen ſolte. Es iſt merckwürdig an dieſer ſchönen, daß ſie für ihre ſchönheit niemahls geſorget. Die meiſten vergröſſern ſie durch den putz, oder meynen doch, wie die gemahlin des Käyſers Caligula, daß man ſie dadurch vergröſſern könne: Allein unſere Königin ſchien niemahls prächtiger, als wann ſie am ſchlechteſten bekleidet war, und die juwelen niemahls geringer,

als

als wann ſie auf dieſem durchlauchtigen haupte ſaſſen. Denn wie gerne wir auch die letzten betrachtet hätten, ſo gebrach es uns doch an zeit, indem uns die lebendigen zierrathen ſo verweilten, daß wir an die lebloſen nicht gedencken konten. Ich vergehe mich zu weit in einem lobe, von welchem unſre Heldin faſt gar nichts machte. Die natur hatte ſie weit herrlicher ausgerüſtet, und wie unvergleichlich auch ihr geſichte war, ſo übertraff es doch ihren verſtand. Alle künſtler, alle gelehrte, alle erfahrne und welt-gereiſete, werden mir hierinnen beyfall geben. Denn welchem künſtler wuſte ſie nicht zu ſagen, was ſchöne ſey? welchen gelehrten könte ſie nicht in die ſchule führen? und wie manchen erfahrnen und welt-gereiſeten hat ſie nicht offt genauer befraget, als er ſich zu erklähren wuſte? Hören, verſtehen, urtheilen, giengen bey ihr alles in gleichem gewichte: und wie fertig ſie auch in entſcheidung der zweifel war, ſo hat man doch nicht gemercket, daß ſie ſich jemahls übereilet. Die klügſten waren ihr im umgange die allerliebſten, und es hat ſich noch keiner beklaget, daß ſie ihm eine antwort ſchuldig geblieben; aber viel haben ſich wohl getröſtet, wenn ſie ihnen dieſelbe entweder borgte, oder wohl gar aus großmuth ſchenckte. Bey andern ſchönen blitzte die gröſte gefahr aus den augen; alleine bey dieſer hatte man auch den verſtand zu fürchten: nicht zwar, als hätte ſie damit ſchaden ſollen, ſondern, weilen er uns offt ſo tieff erforſchet, daß wir uns

des

des unſrigen ſchämen müſſen. Dieſen ungemeinen verſtand begleitete eine unermüdete hurtigkeit. Andere ſind auch wohl klug, aber ſie brauchen entweder zeit darzu oder ſie bedienen ſich doch zuweilen der ruhe; unſre Heldin war stets geſchäfftig, und that es den groſſen ſternen nach, welche immer in einer ſchnellen bewegung, und doch auch immer in guter ordnung ſeyn. Sie wuſte von keinem müßiggang, und das feuer ihres geiſtes war ſo ſtarck, daß es ihm nur ſpielwerck dauchte, wenn ſie ihm die allermühſamſte arbeit gab. Sie fragte, ſie ſang, ſie ſchertzte, und ungeachtet alles unter einander geſchahe, ſo klang doch jedes ſo auserleſen, als hätte ſie darauf voraus geſonnen, ſo gar ſchwer war es zu unterſcheiden, ob man an ihrem verſtande mehr die geſchwindigkeit, oder die tieffe bewundern, ob man ſeine würckungen der natur, oder der erfahrung und kunſt zuſchreiben ſolte. Eben dieſe hurtigkeit zeigte ſich auch bey ihr in äuſſerlichen dingen. Das licht ihrer augen ſtand niemahls ſtille, und wann man meynte, daß ſie ſich von uns entfernten, ſo waren ſie uns offt am allernechſten. Sie umlieffen weit mehr mit einem blick, als andere mit vieler mühe ſchauen: wenn man aber ſie betrachten wolte, ſo ſtreueten ſie die ſtrahlen ſo aus einander, daß man ſich daran zwar müde ſahe, aber doch nicht begriff, was man ſahe. Und eben dieſes hat die gröſten künſtler ſo ſehr verwirret. Denn wenn ſie an unſerer Heldin gleich alles traffen, fehlten ſie

doch

doch allezeit in den augen. Wiewohl es war noch etwas, worinnen ſie fehlten. Ein etwas, welches der menſchliche verſtand nicht faſſen, die mahler-kunſt nicht entwerffen, die poeſie nicht beſchreiben kan, und das witzige Franckreich ſelber mit einem, ich weiß nicht was, andeutet. Ich wolte es zwar wohlſtand, ich wolte es hold-ſeligkeit, ich wolte es artigkeit nennen. Ich weiß aber nicht, ob dieſe irrdiſche wörter ein ſo überirrdiſches weſen erklären. Zum wenigſten waren ſie alle drey darunter begriffen, und jedes war unſrer heldin ſo angebohren, daß ſie es nicht erſt von andern lernen, und dannenhero auch nicht fürchten durffte, daß ſie ſich wie andere darinnen vergeſſen könte. Plato hatte ſich in den Ariſtophanes ſo verliebt, und war von deſſen ſchreib-art ſo eingenommen, daß er glaubte, die Gratien hatten lange zeit einen tempel geſuchet, und endlich hätten ſie ihn in dem hertzen dieſes poeten gefunden. Was hätte dieſer groſſe mann ſagen ſollen, wenn er unſere Heldin geſehen hätte, welche die Gratien nicht nur im hertzen, ſondern auch im geſichte, und auf ihren lippen nicht allein den honig des Ariſtophanis, ſondern des Plato ſelber führte; ja welche mit einerley mine ergötzen und ſchrecken, bitten und bewegen, nachgeben und überwinden konte. Alle ihre blicke waren reden, und ſie brauchte um je-mand zu gewinnen, nicht erſt den mund; denn ehe ſie ſprachen, ſo war ein jeder ſchon überzeu-get, daß er ihr nicht widerſprechen konte. Wenn

ſie aber würcklich ſprach, ſo hörte man ſie mehr mit dem hertzen, als mit den ohren, und ehe man bedachte, was man dawider ſagen wolte, ſo hatte man ſchon entſchloſſen, ihr zu gehorchen. Und dieſes verſtehe ich nicht von ſolchen leuten, welche ihr ohnedem gehorchen muſten, ſondern von ihrem groſſen Gemahl ſelbſt, welchen ſie ja ſo weit bewogen, daß er ihr noch letzlich eine reiſe erlaubet, die ihn gleich anfangs gefährlich dauchte, aber itzt viel tauſend thränen koſtet. Was ſie in ihren blicken und reden war, das war ſie auch in ihren geberden. Man hat niemahls an einer perſon mehr feuriges und mehr gemäßigtes, mehr freyes, und zugleich mehr ſittſames, mehr artiges, und dabey mehr ungezwungenes; und kurtz geſagt, mehr wider einander ſtreitende dinge geſehen, welche doch alle mit einander vereiniget waren. Man möchte ſie luſtig oder traurig, ſpielend oder beſchäfftiget, in geſellſchafft oder alleine finden, ſo war doch allezeit ihre betrübniß mit anmuth, ihr ſpiel mit büchern, ihre arbeit mit ſchertz, ihre geſellſchafft mit weißheit, ihre einſamkeit aber mit luſt vermenget. Eine jede handelung gebahr auch eine neue verwunderung, und ſie möchte thun was ſie wolte, ſie mochte es auch fürnehmen, ſo offt ſie wolte, ſo wurden doch die anſchauenden nie erſättiget, und traffen noch täglich etwas an, was ſie vorhin nicht wahr genommen. Sie gliech hierinnen der morgenröthe, welche, wie genau wir ſie gleich betrachten, doch allezeit ſo viel zu-

rücke

rücke hält, daß wir ſie von neuen zu betrachten verlangen. Zwar wenn einer allein dieſe Heldin ſahe, ſo meynte er wohl, er hätte ſie recht im gedächtniß: wenn ſie aber ihrer ſieben auf einmahl ſahen, ſo hörte man erſt von ſiebenden, wieviel die andern ſechſe vergeſſen hatten. Summa, ſie war nirgends ſeltzamer, als in dieſem ſtücke, darum iſt ſie auch nirgends ſo ſchwer zu loben: und ich begreiffe nun erſt, daß der ſinnreichſte unter allen Griechen klüger gethan, daß er ſeine Helena gar nicht beſchrieben, als andere, welche ſie unvollkommen beſchrieben haben. Würckten aber dieſe dinge ſo wunderſam, die wir weder verſtehen noch nennen können, wie ſolten uns nicht diejenigen entzücken, welche uns näher in den augen ſcheinen, und eben dieſelben tugenden waren, die wir an allen Fürſten am meiſten wünſchen? Ich meyne die groſſe leutſeligkeit, ſanfftmuth und güte, welche bey andern gleichſam nur gäſte ſeyn, in unſrer Heldin aber beſtändig wohnten. Die meiſten würden es ihrer hoheit verkleinerlich achten, wenn ſie ſich von allen ſehen laſſen, oder in gegenwart der niedrigen ſchertzen ſolten; unſere Königin ließ ſich von ihrem throne ſo weit herunter, daß ſie ſich nicht allein jedermann zeigete, ſondern auch offt mit gantz geringen, und zwar eben ſo gütig, als mit den allergröſten des hofes ſprach. Die menſchen waren in ihren augen wie die noten, welche, ob gleich zuweilen nur ein viertheil, oder auch nur einen ſechzehntheil

gelten, denoch in ihrer ordnung eben ſo nöthig, als die halben oder die gantzen tacte ſeyn. Darum bemühete ſie ſich wie Trajan, einem jeglichen ſo zu begegnen, wie ſie wolte, daß ihr eine Königin begegnen ſolte, wenn ſie eine gemeine bürgerin wäre. Reiche und arme, kluge und einfältige, meiſter und lehrlinge, empfiengen von ihr ein gleiches geſichte, und ungeachtet ſie die kunſt über alles ſchätzte, ſo hielte ſie es doch nicht für Fürſtlich, einen unwiſſenden zu beſchämen, ſie beſchenckte vielmehr manchen noch königlich, und wenn er an ihrem hofe eine beförderung ſuchte, die ſie ihm ohne ſeine beſchimpffung nicht nach ſeinem wunſche, oder auch gar nicht willigen konte; ſo beurlaubte ſie ihn mit ſo viel gnade, als ob er ſie zehnfach verdienet hätte, und hierinnen übertraff ſie jenen gütigen Kayſer, welcher ja wohl das ſprichwort hatte: ein Fürſt müſte keinen mißvergnügt von ſich laſſen, aber auch in worten offt mehr verſprach, als er in der that zu halten pflegte. Niemand fiel bey ihr in ungnade, und ſie gieng mit ihren bedienten viel höfflicher, als mit ihres gleichen um. Ihre wohlthaten durffte man nicht erſt ſuchen, ſie trug ſie einem jeglichen ſelbſt entgegen, und da andere ſich freuen, wenn ſie viel empfangen und nehmen können, ſo hielt ſie es für die höchſte ehre, wenn ſie viel austheilen und geben konte. Ja wäre ſie ſo wohl eine beherrſcherin des glückes, als aller hertzen und gemüther geweſen, ſo hätte ſie wohl keinen menſchen arm, ſo hätte ſie

keinen

keinen betrübt gelaſſen. Ich weiß aber nicht, welches gröſſer war, ob ihre wohlthaten, oder die art, mit welcher ſie dieſelben zu reichen pflegte. Diejenigen, welche gleich nichts empfiengen, vergnügten ſich dennoch, wenn ſie nur andere von ihr beſchencken ſahen. Denn indem dieſe für angſt nicht wuſten, wie ſie ihr gleich freundlich dancken ſolten, ſo hatten hingegen jene den vortheil, daß ſie ſich an beyden ergötzen konten. Und dieſe ſo freundliche art, dieſer ausbruch ihrer ſo reichen güte, war nicht, wie bey ihrer vielen gekünſtelt, ſondern natürlich. Unſre Heldin konte nicht anders ſeyn, und ſo wenig ſie verdrießlich ſcheinen möchte, ſo wenig zwang ſie ſich zu gefallen. Aber eben darum, weil ſie ſich zu gar nichts zwang, gefiel ſie einem jeden am allermeiſten. Hätte ſie zörnen, hätte ſie ſchelten wollen, ſo hätte ſie ſich freylich zwingen müſſen; allein ſie hatte einen ſolchen abſcheu für dieſem laſter, daß ſie auch den nahmen nicht leiden konte, und wenn ſie gleich urſach zu zörnen hatte, ſo war ihr doch auch zur ſelben zeit, eben ſo unmöglich ſauer zu ſehen, als einem raſenden im zorne zu lachen. Hiebey bilde ſich niemand ein, als wäre ſie nicht auch gefürchtet worden. Die ſchönheit erwirbet ſchon ehrerbietung, der verſtand erfordert ſie noch vielmehr, und die freundlichkeit einer Konigin erinnert uns zum minſten der behutſamkeit. Aber die natur gieng weiter, und wie ſie in unſre Heldin etwas geleget, welches alle hertzen wie ein blitz durchdrang; alſo

hatte ſie ihr auch etwas geſchencket, welches alle hertzen in furcht erhielt. Ich weiß es ſo wenig als das erſte zu neñen, das aber weiß ich wol, daß dieſes letzte noch mehr vermocht. Das angenehme an unſrer Heldin war freylich groß; denn ſie unterſchied ſich dadurch von allen ſchönen: wenn ſie aber in ihrer Maj. auftrat, ſo unterſchiede ſie ſich auch von den Königinnen, und wenn ich es ohne ſchmeicheley ſagen darff, von allen Königinnen der gantzen welt. Wiewohl wir bekümmerten uns damahls wenig, ob dieſe Majeſtät etwas beſonders, oder ob ſie eine gebuhrt der freundlichkeit wäre. Unſre Königin gefiel in beyden, und war ſo wohl in einer, als in der andern mächtig. Jemehr ſie dem ſcheine nach vergaß, jemehr bedachte man erſt, wer ſie wäre; und je weiter ſie denen niedrigen entgegen gieng, jemehr zogen ſich die groſſen zurücke, um einer ſolchen güte nicht mißzubrauchen. Und alſo werden jene mit liebe, dieſe mit hochachtung, jene mit vertrauen, dieſe mit demuth, jene mit wolluſt, dieſe mit verwunderung angefüllet. Die alten bildeten die Majeſtät mit donnerkeilen, oder auf einem römiſchen rath-ſtuhle ab. Wann man ſie hier vorſtellen ſolte, ſo müſte man ſie in dem bilde der ſonnen mahlen, denn ſie zeigte uns ja wohl ihren glantz, aber ſie verbargl uns das meiſte von ihrer gröſſe. Sie ließ uns ja wohl ihre würckung fühlen, aber wir hielten es für würckungen unſerer liebe. Und damit ich alles in wenig worte faſſe; ſie konte ſchrecken, aber ſie bedurffte es

nicht,

nicht, ſie konte zwingen, aber wolte nicht, ſie konte ſchaden, aber ſie thate es nicht, ſondern wie ſie feſt überzeuget war, daß wir ſie in unſerm hertzen für etwas groſſes hielten; alſo wolte ſie auch, daß wir gläubten, daß wir in dem ihrigen nichts geringes wären, und ſo weit war ſie der natur verbunden. Nun wollen wir ſehen, wie viel ſie ihr ſelber ſchuldig war. Es iſt ein alter und bekandter ſtreit, ob bey ausübung ſo wohl des verſtandes, als leibes, die natur oder kunſt das meiſte thut? Diejenigen, welche der wolluſt ergeben ſeyn, erklähren ſich für die erſte, aber andere, welche die arbeit lieben, hängen ſich allzu ſehr an die letzte; unſere Heldin ließ ſich weder dieſes noch jenes irren. Sie konte leicht wiſſen, was ſie war, aber ſie begehrte es nicht zu wiſſen: denn wo ſich andere vollkommen ſchätzen, da fieng ſie allererſt an zu lernen. Ihr leib mochte ſo geſchickt ſeyn als er wolte, ſo ſahe ſie ihn doch allezeit als einen ſchüler, und dieſes nicht allein in der jugend, ſondern auch im königlichen alter an. Je mehr ſie wuſte, jemehr wolte ſie wiſſen, und ſie meynte, daß ſie ſehr viel vergeſſen hatte, wenn ſie nicht täglich etwas neues lernte. Ja ſchämete ſich nicht, auch von ſolchen zu lernen, welche ſie mit ihrer geſchicklichkeit doch beſchämte. Denn ſie wuſte alle fehler ſo zu vermeiden, daß ſie ſich an keinem ärgern durffte. Kam ſie aber an rechte meiſter, ſo gab ſie ihnen gewiß zu ſchaffen, und wann ſie noch alle lebten, ſo würden ſie auch alle

bekennen, daß ihnen ja wohl nichts angenehmer, aber auch zugleich nichts ſchwerer geweſen, als wenn ſie mit unterweiſung, dem fleiſſe dieſer lernenden folgen ſolten. Sie fieng alles mit eifer an, und vollendete alles mit groſſer gedult. Und daher iſt es auch endlich geſchehen, daß ſie ſich eben ſo vollkommen gemacht, als ſie von natur gebildet war. Wer die fertigkeit ihrer glieder ſahe, der meynte, daß er etwas unvergleichliches ſähe: Wer aber unſere Königin ſingen und ſpielen hörete, der hielte ſie für etwas göttliches. Rick, Attillo, Bonocino, welche nicht allein unter ſich ſelbſt, ſondern auch mit allen meiſtern in der welt um den vorzug ſtritten, ſtunden offt gantz verſtöhret, wenn ſie ihre künſte allhier verrathen, und in unſrer Heldin das alles fanden, warum ſie mit einander geeifert hatten. Denn was ein jeder nur ſchönes wuſte, was er nur ſchönes erdencken konte, das hatte ſie entweder ihnen abgelernet, oder durch eigene erfindung zuvor gethan. Und gleichwohl unterſchied ſie ſich auch in dieſem ſtücke. Denn obgleich alles ſehr zierlich klang, ſo klang es doch mehr fürſtlich, als meiſterhafftig, und ſie wuſte die kunſt ſo zu verbergen, daß die zuhörenden billig zweifelten, ob es nicht mehr was angebohrnes, als etwas mit fleiß erlerntes wäre. Aber alle dieſe ausübungen ſind noch nichts, wenn wir ſie gegen die ausübung des verſtandes halten. Ordentlicher weiſe werden alle menſchen mit verſtand gebohren, und ihrer viel haben auch

groſſen verſtand: aber die wenigſten wiſſen ihn recht zu gebrauchen. Es gehet uns insgemein wie den kindern. Je ſchärffer die meſſer in ihren händen seyn, je tieffer pflegen ſie ſich auch zu ſchneiden. Es iſt nichts gefährlicher, als viel verſtand, wenn er in dem gehirne eines ſtoltzen ſitzet. Saul wäre vielleicht nicht gefallen, hätte er nur nicht ſeinem verſtand getrauet: und viel unglück würde noch jetzt zurücke bleiben, wenn wir von dem unſrigen allezeit meiſter wären. Iſt etwas, wo unſere heldin ſich groß gemacht, ſo iſt gewiß an dieſem orte. Ich habe ſchon oben von den kräfften ihres verſtandes geredet: hier will ich zeigen, wie ſie ihn mit vernunfft beherrſchet. Ihr fleiß hatte ſie ſo weit geführet, daß ſie nicht allein die ſchönſten ſprachen, nicht allein die herrlichſten wiſſenſchafften, ſondern auch viel erlernet hatte, was denen meiſton von uns verborgen bleibet. Sie kante den kern von guten büchern, und es war nichts in natürlichen oder ſittlichen, in weltlichen oder geiſtlichen, in nahen oder entfernten dingen, wovon ſie nicht etwas beſonders ſagen, oder einen andern nachdrücklich fragen konte. Allein dieſes konte ſie wohl gelehrt, es konte ſie vor andern berühmt, aber nicht gewiß und ſicher machen. Denn ſie merckte wohl, daß in dieſem hauffen gelehrter leute, eben ſo viel zanck und mißverſtand, eben ſo viel ſätze und gegen-ſätze, ja eben ſo viel widrige meinungen, als am himmel widerwärtige ſternen-zeichen, oder im meere wider

einander ſtoſſende wellen wären. Darum betrachtete ſie die bücher nur als blumen, aus welchen ſie wie eine biene den honig ſaugte. Sie fiel keinem mehr, als dem andern bey; aber ſie wuſte wohl, daß in einem jeden etwas gutes ſteckte. Nachdem ſie nun lange zeit nachgeſonnen; nachdem ſie offt weiß und ſchwartz, wahres und falſches, gutes und böſes, licht und finſterniß, und mit einem worte, alles gegen einander und zuſammen gehalten; ſo ward ſie nach und nach innen, wie weit ſich der menſchliche witz vergienge, und wie viel räncke in der welt geſponnen würden, welche ja wohl verſtand erforderten, aber in der that doch ſündlich, aber doch albern und thöricht wären. Dieſes alles öffnete ihr endlich die augen, welche ſo viel tauſenden verſchloſſen bleiben: und alſo ward ſie dahin gebracht, daß ſie nichts mehr für gut, nichts für gewiß und vernünfftig hielt, als was überhaupt eine übereinſtimmung der natur der dinge; in ſittlichen mit der natur des menſchen; in bürgerlichen mit der natur der geſellſchafft; in geiſtlichen aber mit dem unveränderlichen willen des Schöpffers hatte. Und nnn darff man ſich nicht mehr wundern, wie ihre weisheit ſo hoch geſtiegen, daß ſie denen meiſten wohl gefällig, denen allermeiſten aber begreifflich war. Man darff ſich nicht wundern, wie unſre Heldin ſo genau zu ſagen wuſte, was an einem gemählde oder gedichte ſchön, in der muſic rein und angenehm, in der natur-kunſt zweiffelhafftig, in geſchichten

ſchichten verfälſcht, im ſternſehen ungewiß, in Staats-ſachen nützlich, im leben recht, auf dem throne durchdringend, im umgange wolanſtändig, im chriſtenthume nöthig, und endlich bey einbrechendem unglück tröſtlich wäre. Man darff ſich endlich auch nicht wundern, wie ſie ſich ſelbſt ſo unterſuchet, daß man an ihr nichts zu tadeln fand: und wie ſie an ihrer eigenen perſon das ausgeübet, was ſie uns allen zur erbauung ſagte. Die weißheit iſt ein verborgenes feuer, welches nichts ungeprüffet läßt. Sie erweiſet ihre macht am verſtande; aber ihre lager-ſtatt nimmt ſie im hertzen, und arbeitet ſo lange an unſrer ſeele, bis wir aus klugen kinder, aus kindern weiſe, aus groſſen niedrige, aus niedrigen groſſe; und kurtz geſagt, aus allem eins, und aus einem hinwiederum alles werden: bis wir beſitzen und nicht beſitzen, lieben und zugleich verlaſſen, glücklich ſeyn und doch fürchten, verlaſſen ſeyn und doch hoffen; und mitten in dieſer eitelkeit, aller eitelkeit entſchlagen können. Ich laſſe einem jeden hierſelbſt urtheilen, wie weit ſich unſrer Heldin dieſes alles geäuſert. Wo aber hat man ſie jemahls anders geſehen? Sie war ſo ſchön, daß ſie allen ſchönheiten der welt vorgieng; gleichwohl war ſie es in ihren gedancken ſo wenig, daß ſie kaum davon hören könte. Sie war ſo klug, daß ſie viel kluge zu ſchanden machte; gleichwohl ſchätzte ſie ſich nirgends klug, als wo ſie ihre dinge mit Gott anfieng. Sie ſaß ſo hoch, daß ſie in die tieffe

kaum

kaum ſehen konte; gleichwohl hielt ſie ſo viel von demuth, daß ihr dieſe tugend allezeit zur ſeiten ſtehen, und den thron mit der Majeſtät theilen muſte. Und alſo war ſie viel und auch wenig; alles und auch nichts; und in ihrem hertzen eben ſo niedergeworffen, als ſie die natur und der fleiß erhöhet hatte. Ich würde meiner innerlichen regung folgen, und dieſes alles mit ſo viel eyffer ſagen, als ich in allem wahrheit finde: allein ich erinnere mich, daß ich von einer Dame ſpreche, welche in ihrem thun nichts gewaltſames, in ihrem munde aber die ſanfftmuth führete; und dannenhero auch mehr ein ſittſames, als ein hefftiges und ſtarckes lob erfordert. Ich habe ſchon mehr geſaget, als man von andern ſagen kan. Laſſet uns von den verdienſten zum preiſſe ſchreiten, und nach ſo vielen tugenden unſrer heldin, auch auf die darauf erfolgte belohnung ſehen. Die Römer hatten den tempel der ehren ſehr weißlich geordnet: denn man konte ihn nicht betreten, wenn man nicht durch den tempel der tugend gieng. Dieſes gehöret zwar in die ſchule: aber unſre Königin hat doch erwieſen, daß der himmel noch eben die ordnung hält; und daß er die tugend nicht nur bekrönet, ſondern auch nach ihrem werthe krönet. Wer hätte ſich wohl jemahls eingebildet, daß es möglich wäre, etwas zu finden, welches mit der vortrefflichkeit unſrer heldin, nur einiger maſſen eine gleichheit hatte? Und ſehet! der himmel fand es doch, ja er fand es

auch ſo reichlich, daß ſie ſelber nicht mehr verlangen, und alle andre ihr nicht mehr wünſchen konten. Ich fürchte mich dieſen ort zu berühren: weil er nunmehr der betrübeſte iſt: und gleichwohl kan ich ihn nicht vorbey. Er fand es in dem allerdurchlauchtigſten helden, welcher Berlin zu einer crone der ſtädte, Preuſſen zu einem Königreiche, und ſeinem Staat zu einem muſter aller Staaten gemacht. Dieſes allein war unſrer Heldin, gleich wie ſie keines geringern, als ſeiner würdig. Für ihn ſchickte ſich keine gemahlin, welche nicht mit ihrer tugend cronen verdienen, und für ſie kein ander gemahl, als welcher ſie mit eigener hand pflantzen konte. Die meiſten Fürſten heyrathen nach dem nutzen des Staats, hier kam es auf die perſonen an. Und gewiß, wenn uns der himmel gleich befraget, und alles unſerm willen überlaſſen hätte, ſo hätten wir doch nichts erwehlen können, als was er bereits erwehlet hatte. Denn was für ein vergnügen war es nicht, als eine ſo übernatürliche ſchönheit mit einer ſo übermenſchlichen tapfferkeit; ein ſo reiffer verſtand mit einer ſo unergründlichen weißheit; eine ſo ſittſame hurtigkeit mit einer ſo ſchnellen bedachtſamkeit; eine ſo unausſprechliche anmuth mit einer ſo welt geprieſenen treue; eine ſo durchdringende ſanfftmuth mit einer ſo heilſamen gerechtigkeit; und damit ich nicht zu ſehr mit worten ſpiele, keuſchheit mit mäßigkeit; geſchicklichkeit mit erfahrenheit; majeſtät mit majeſtät; vollkommenheit

menheit mit vollkommenheit; und alſo gleiches mit gleichem vermählet ward? Was für eine vergnügung war es nicht, wenn wir in dieſen hohen vermählten alles ruhmwürdige ihrer vorfahren und anverwandten, und in dieſem vereinigten ſchatz alle ſchätze der gantzen erden ſahen? Wenn der eine über die feindlichen armeen, die andre über die hertzen der feinde ſiegte, und kein geſandter, oder fremder zurück gieng, welcher nicht ſeinem Herrn nebſt der unüberwindlichkeit unſers Helden auch die unvergleichlichkeit unſrer Königin rühmte? Ich habe allhier nicht vor, unſers allergnädiſten Königes lob zu machen. Die materie iſt zu weitläufftig; und ſeine thaten laſſen ſich beſſer im hertzen, als in einer förmlichen rede ſagen. Allein aus unſrer eigenen vergnügung kan man ſchlieſſen, wie ſehr ſich unſre Heldin erfreuen muſte, als ſie nach ſo vielen vorzügen, welche ſie von natur und durch fleiß beſaß, auch ſo ein überſchwencklich glück umarmte. Sie blieb es aber nicht lange ſchuldig; ſondern ſie ward bald noch einmahl glücklich, und erſetzte dieſe freude durch einen Printzen, welcher gleich in der wiege zeigte, was wir alle mit einander itzt von ihm hoffen. Die natur hat mit fleiß geſorget, daß der vorgänger dieſes Printzen weichen, und kein ander mehr darauf folgen muſte. Denn ſie hielt es für unmöglich, zwey ſo vollkommene eltern zweymahl zu bilden: drum brachte ſie beyde in eines, und zeigte durch verbindung dero unterſchiedenen geiſtes aus nnſerm Durchlauch-

tigſten Cron-Printzen die dritte, und alſo eine neue vollkommenheit. Wir ſehen in ihm einen jungen, aber doch klugen Marcellus; einen behertzten und doch behutſamen Druſus; einen feurigen und doch gütigen Germanicus; das iſt: einen auszug derjenigen tugenden, welche das groſſe Rom dreymal, aber vergebens auf dem Käyſerl. throne wünſchte. Auf ein ſo koſtbares geſchencke, gehörte auch eine reiche erwiederung; und ſolche konte nechſt Gott niemand, als unſer allergnädigſter König thun. Dieſer mächtige Held war offt bekümmert, wie er einer ſo lieben gemahlin, ſo viel angenehmes und gutes vergelten möchte. Denn ob ſie an ihm gleich alles hatte, und durch ihre vermählung ſo groß ſchon worden war, daß ſie nach ihrer meynung nicht gröſſer werden konte; ſo bekante er ſich doch für ihren ſchuldner, und meynte auch, daß er ſterben müſte, wenn er ihr nicht noch etwas ſchenckte. Es ſolte aber etwas beſonders ſeyn, welches nicht allein ſeine liebe, nicht allein ſeine erkentlichkeit; ſondern auch ſeine würde und Majeſtät ausdrückte. Mit einem worte; es ſolte eben ſo groß, als er ſelbſt und nach allen umſtänden ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie es von keinem andern, als von ihm empfangen konte. Was konte er aber gröſſers ſchencken, als eine crone; welche er nicht wie andere ererbet, nicht wie andere mit blut befochten, ſondern durch ſeine thaten verdienet; und ob er ſie gleich allezeit nehmen konte, dennoch nicht eher ihm zugeeignet, als

biß

biß er vorher die feinde zerſtreuet, das vaterland beſchützet, die chriſtenheit gerettet, den glauben vertheidiget, deſſen verfolger geſtürtzet, die verjagten verſorget, die kirchen vermehret, die geſetzte geſchärffet, ſein land bereichert, die ſtädte vergröſſert, den hof verherrlichet, und alſo alles und jedes vollendet hatte, was zu einem Könige auf das höchſte erfordert wird? Eine ſolche crone war die belohnung unſrer groſſen heldin. Preuſſen hatte viel tapffere Fürſten, Teutſchland viel Printzeßinnen gehabt; aber das verhängniß verzog mit fleiß, damit es dieſe geſegnete crone nicht allein dem weiſeſten unter ſo vielen Printzen, ſondern auch der ſchönſten in der welt aufſetzen möchte. Und alſo hatte unſre heldin wohl nicht zu klagen: denn ſie hatte von der hand des glücks ſehr viel empfangen. Aber das glück wuſte ihr auch nichts vorzuwerffen: denn ſie hatte nicht mehr empfangen, als ſie nicht zweyfach würdig war. Dieſes alles hätte in tauſend andern eine vergeſſenheit ihrer ſelbſt gebohren. Allein unſre heldin gebrauchte ſich ihres glückes recht ſittenmäßig; und gieng mit allen deſſen gütern nicht anders um, als ſolte ſie alle ſtunden Gott rechnung thun. Ihren allerdurchlauchtigſten gemahl liebte ſie von grund der ſeelen: und ob ſie von ihrer liebe gleich wenig ſprache; ſo bedachte ſie doch ſtets in ihrem hertzen, wie ſie ihm täglich gefälliger werden, und ſeine bereits erworbene neigung alle augenblick noch mehr verdienen möchte. Ihren Printzen

hat

hat ſie durch ihre lehren dahin gebracht, daß er ſchon im rathe der weiſen ſitzet; und daß wir ihn gröſſer in ſeiner jugend, als andere ihre Printzen im alter ſehen. Auf ſolche weiſe ward Julius Cæſar groß. Denn was er guts und edles wuſte, das hatte er alles von ſeiner mutter: und ſein helden-lauff war nichts anders, als eine vollſtreckung ihrer erinnerungen. Die crone, welche doch ſonſt die meiſten blendet, kam unſrer heldin als eine fackel für, welche man andern vorzuleuchten, aber nicht zur ergötzung träget. So wenig ſie bey der vermählung wuſte, daß ſie eine Königin werden würde; ſo wenig wuſte ſie nach der crönung, daß ſie es, ihren verdienſten nach, längſt geweſen: und hätte ſie nicht der titel daran erinnert, ſo hätte ſie auch kaum gewuſt, daß ſie es wäre. So gar konte ſie ihre gröſſe vergeſſen, daß ſie auch mitten in der hoheit nicht weiter gieng, als ihr die demuth zu gehen erlaubte. Es muſte ja wohl ein unterſcheid zwiſchen itzt und vorhin, zwiſchen einem Churfl. und Königl. gemüthe ſeyn; allein wir konten keinen andern als dieſen finden, daß ſie von tage zu tage gnädiger, und mit ihrer leutſeligkeit ſo verſchwendiſch ward, daß ihr auch die allergeringſten darin nicht folgen konten. Sie war über alle menſchliche geſetze erhoben; gleichwol hielte ſie unter allen geſetzen das ſchärffſte: indem ſie nichts wider die Majeſtät, und auch nichts wider die regeln der liebe that; ſondern eines mit dem andern ſo feſt verband, als wären ſie

dem weſen nach einerley, ja da ihre tugenden nichts anders thaten, als daß ſie ihr dem weg zum throne bahnten; ſo that ſie doch auf dem throne nichts, was einer Königl. ober-macht ähnlich ſahe: und was jener Römer von der Kayſerin Livia träumet, das konte man hier mit wahrheit ſagen: daß niemand ihn gewalt empfunden, als, wenn ſie ihn entweder glücklich gemacht, oder wegen eines verbrechens für ihn gebethen. Alles übrige, was man an ihr glück oder wohlſeyn nennte, theilte ſie nicht nur mit ihren freunden; ſondern auch mit ihren unterthanen. Die armen genoſſen ihrer hülffe; die frölichen ihres zeitvertreibs. Denn wie ſie kein elend ſehen konte; alſo konte ſie auch ſelbſt nicht luſtig ſeyn, wenn ſie nicht andere frölich ſahe. Ja ihre beſcheidenheit war ſo groß, daß ſie auch in der kleidung nicht unterſchieden, und dasjenige, was ſie ſelber trug, keinem eintzigen jemahls mißgegönnet. Welches, ob es gleich nun unter das gute der welt gehöret; dennoch einen recht chriſtlichen geiſt andeutet: und folglich ein ſtarcker beweißthum iſt, daß ſie alle dieſe güter nicht darum geliebet, weil ſie ergötzen und erfreuen konten; ſondern, weil ſie aus der hand desjenigen floſſen, in welchem wir uns alle erfreuen ſollen. Es iſt eine der gröſten ſeltſamkeiten, wenn man ein ding beſtändig ſchön, ein menſchliches gemüthe beſtändig gleich, und abſonderlich eine Königin einen tag wie den andern ſiehet. Wir haben dieſes alles hier auch geſehen. Unſre heldin

din hat ſich niemahls verändert; und ſie war eben ſo ſchön, da ſie ſterben ſolte, als an dem tage, da ſie vermählet ward; eben ſo freundlich, wenn ſie beleidiget, als wenn ſie nach ihrer würde bedienet ward; eben ſo ſanfftmüthig, wenn ſie ſtraffte, als wenn ſie einem getreuen den lohn austheilte, eben ſo frölich bey der arbeit, als ſie in der gröſten geſellſchafft ſchien; eben ſo fürſichtig in dem glücke, als wenn ſie zwiſchen furcht und hoffnung ſchwebte; und endlich eben ſo ſtandhafftig in dem tode, als ſie es in ihrem leben war. Die ſtoiſchen weltweiſen hatten die art, daß ſie von ihren affecten ſtets meiſter blieben; aber ſie muſten ſich dazu zwingen: und wenn ſie ſich gleich nicht traurig ſtellten, ſo hatten ſie doch urſach traurig zu ſeyn. Unſre heldin blieb allezeit gleich, ohne daß ſie ſich jemahls verſtellen durffte. Denn zeit, kranckheit, unglück, unbeſtand, welche ſonſt alles in der welt verkehren, hatten über ſie nicht die geringſte gewalt; und ſie hat ihren weiſen gemahl allzeit gütig, ſeine waffen allzeit ſieghafft, ihren Cron-Printz täglich an tugend gröſſer, ſich ſelbſt an kräfften ſtets unverändert, ihr Reich geruhig, und keines von ihren ländern betrübt geſehen. Was könte ich nun weniger ſagen, als daß ich unſre heldin vollkommen nenne? andern giebt man dieſen namen, wenn ſie es nur in etwas ſeyn: ſie war es in allen und jeden ſtücken: und man mochte ſie anſchauen, wo man wolte, ſo fand man ſie allenthalben groß, ſo fand man ſie edel

und ungemein, daß man aller andern dabey vergeſſen muſte. Wir haben es bisher für fabeln gehalten, was die poeten von der geſtalt der Venus, von dem verſtande Minervens, von der tugend Penelopens, und von der hurtigkeit der Atalanta ſchreiben. Hier ſahen wir alles in perſon, und noch mit dem mercklichen unterſchiede: daß unſre Königin eine Venus, aber ohne laſter; eine Minerva, aber vermählt; eine Penelope, aber ohne verſuchung; eine Atalanta, aber unüberwindlich war. Wenn alſo gleich noch die meiſten lebten, welche von den Griechen damahls vergöttert worden; ſo wären ſie doch nur wunder in einer tugend, und würden ſich ſelber glücklich ſchätzen, wenn ſie auch in derjenigen, worinnen ſie andern zum exempel waren, von unſrer Heldin noch etwas erben konten. Wo bleiben denn ſo viel andre dinge, von welchen ſie alle mit einander gar nichts hatten? Die von ſo vielen Helden abſtammende geburth? Die mit ſo vielem fleiß erforſchte vernunfft? Die ſo gar ſonderlich erlangte crone? Die ſo kluge unwiſſenheit eigner macht? Die ſo groſſe gleichheit in glück und ſitten? Und endlich der vor allem unſchätzbare glaube. Fürwar unſre vorfahren würden viel mühe haben, und die nachkommen werden ſie nicht weniger haben, dieſes alles in ihren gedancken ſich vorzuſtellen, was ich doch kaum die helffte ſage. Sie werden nicht glauben, daß eine Printzeßin ſchön, und doch ſchertzhafft; ſchertzhafft, und doch züchtig; züchtig,

und

und doch artig; artig und doch gelehrt; gelehrt, und doch freundlich; freundlich, und doch majeſtätiſch; majeſtätiſch, und doch demüthig; demüthig, und doch glücklich; glücklich, und doch fromm: und dieſes alles eines ſo, wie das andere, und in einem jeden aufrichtig frey und ungezwungen geweſen. Sie werden noch viel weniger glauben, daß wir dieſes wunder alleine erlebet; und daß unter ſo vielen welt=altern bloß unſre zeit, unter ſo vielen welt=theilen das eintzige Europa, unter ſo vielen Reichen das eintzige Teutſchland, unter ſo vielen ſtädten das eintzige Hannover, unter ſo vielen Königen der eintzige Friedrich, unter ſo vielen cronen das eintzige Preuſſen, die Heldin gebohren, erzogen und beſeſſen hat. Und endlich werden ſie wohl gar nicht glauben, nachdem uns das alterthum alles gewieſen, was zur ausbildung des leibes und verſtandes gehöret, daß es wie es doch wahrhafftig iſt, allen künſtlern und poeten unmöglich geweſen, dieſe ſchönheit vollſtändig auszudrücken. Sie möchten es auch immerhin nicht gläuben, wenn wir nur dieſes unvergleichliche kleinod entweder niemahls, oder wenn es ja ſeyn und geſchehen muſte, nicht ſo gar zeitlich verlohren hätten. Allein der himmel hatte gantz andere gedancken. Er wolte ſein werck zu ende bringen; und nachdem er unſre heldin vollkommen geſchaffen, ſo wolte er ſie auch vollkommen begraben. Dieſes konte nun nicht anders als itzt geſchehen. Denn wäre ſie ſpäter abgeſchieden, ſo hätte ſie zum wenigſten ihre geſtalt

verändert; wäre ſie gar nicht abgeſchieden, ſo hätte ſie ihren glauben nicht zeigen können. Solches alles begreifft niemand deutlicher als ſie ſelbſt. Drum war ſie ſo behertzt zum tode: und ungeachtet er ihr wenig zeit erlaubte, ſo brauchte ſie doch dieſen augenblick ſo vernünfftig, als hätte ſie ſich viele jahre darauf geſchickt gemacht. Und ſie hatte ſich freylich darauf geſchickt; ſonſt hätte ſie nicht ſo viel muth erwieſen. Es iſt zeit zu ſterben und nicht zu weinen; ſprach ſie zu denen die ſie beklagten: und mit dieſen worten begab ſie ſich zugleich der gantzen welt. Andre verlaſſen ſie nach und nach. Sie warff ſie auf einmahl aus dem hertzen: und ſo bald es geſchehen, wolte ſie von nichts, als von Gott, mehr hören. Sie lobte ihn, ſie erhub ihn, ſie danckte ihm, daß er ſie vor ſo vielen ſterblichen ſo hoch erhoben, und vor vielen Königinnen ſo groß gemacht. Sie erkante, daß ſie dieſes alles nicht würdig wäre; daß er macht zu nehmen und zu geben hätte, und daß ſie eben ſo ſchuldig wäre auf ſeinen befehl den thron zu räumen, als ſie ehemahls fertig geweſen, auf ſeinem befehl ihn zu betreten; darum fand ſie ſich ſo bald in ſeinem willen, und gab ihm alles mit demuth wieder, was ſie mit demuth von ihm empfangen. Und alſo war die Königin abgelegt: und man ſahe nun nichts auf ihrem bette, als eine ſeuffzende und dämpffende ſünderin. Aber da ſie von allem ſchmuck entblöſſet, des purpurs loß, der crone abgeſtorben, und ihrem erniedrigten hertzen,

nichts

nichts mehr war, ſo war ſie für Gott am aller-größten. Wo ſich die Majeſtät ſonſt zeigte, da herrſchte nunmehr der glaube: und wie alle ihre tugenden beſondre geweſen; alſo bewieß auch dieſer ſo groſſe kräffte, daß ſie gleich ſiegte, indem ſie kämpffte, und eben ſo behertzt am ende, als am anfang ihrer zerſtörung war. Endlich nachdem ſie noch einen blick auf ihrem getreuen Friedrich zurück gethan, und denſelben auch abweſend für den überfluß ſeiner liebe gedancket; den Cron-Printz geſegnet; die bedienten beſorgt; und das koſtbarſte, was ſie annoch beſaß, ihrem Schöpffer und Erlöſer anbefohlen; folglich den lauff vollendet hatte; und alſo zu ihrer hieſigen vergröſſerung nichts mehr fehlte; ſo ſchloß ſie die ehemahls mächtigen, aber nunmehro gebrochene augen, und gieng aus dieſer vergänglichen hoheit, zu der ewigen und allerhöchſten vollkommenheit. Und nun hätte ich ja viel worte zu beſchreibung unſerer betrübniß nöthig, als ich mir beym eingange meiner rede zu beſchreibung unſrer heldin wünſchte. Ich wolte es gerne durch ein gleichniß ſagen. Aber wo ſoll ich ein gleichniß finden, daß ſich zu einer ſolchen entſetzung, daß ſich zu einem ſolchen verluſte ſchickte? Es muß die verwirrung der zungen bey Babel ſeyn. Denn wie jene die ſprache verändert hatten; ſo haben wir ſie aus ſchrecken gar verlohren. Wir ſehen immer einer den andern an; als ſolte uns der andre wieder geben, was er uns doch ſelber im hertzen klaget. Weh-

muth, reue, erzitterung, löſen ſich unaufhörlich ab: und indem wir unſre heldin zu grabe tragen, ſo bedencken wir erſt, wie wir ſie in ihrem leben betrachten ſollen. Summa; unſre augen ſchlieſſen ſich auf, da ſich die ihrigen zugeſchloſſen: und wir mercken nun allererſt, daß wir zwar die perſon bewundert, aber ihre tugenden viel zu wenig geachtet. Gott hatte ſie nicht umſonſt ſo ſchön, er hatte ſie nicht umſonſt ſo klug, er hatte ſie nicht umſonſt ſo groß gemacht. Wir ſolten uns daraus ſo viel nehmen: wenn die allerſchönſte ſo fromm und züchtig wäre, ſo geziemte es ja wohl auch den geringern: wenn die klügſte ſo gar beſcheiden wäre, ſo käme es ja wohl auch der einfalt zu: und wenn eine Königin ſo gar gütig wäre, ſo gebührte es ja wohl auch den unterthanen. Aber hier giengen wir wie die blinde, und ob ſie gleich ſo hoch geſtellet war, daß wir ſie alle ſchauen konten, ſo ſahen wir doch ſie und uns ſelber nicht. Ja wir waren wohl gar ſo unverſchämt, daß wir auch dasjenige nicht einmahl thaten, was wir doch an ihr für gut erkanten, und was wir doch täglich an ihr rühmten. Darum nimmet uns Gott mit recht wieder, was wir ſo gar unwürdig waren: Wir aber beweinen mit gleichem rechte, was wir mit undanck bey Gott verſchertzet. Und wolte Gott, daß nur entweder wir, oder nur diejenigen weinen müſten, welche ſich in dieſem ſtücke mit uns verbrochen. Aber ſo weinen viel tauſend andere, welche dieſes geſchencke mit danck er-

kant. Es weinet Europa, und zwar um eine ſo groſſe vollkommenheit, die es in vielen ſeiner töchter ſich eingebildet, aber in keiner als in dieſer eintzigen geſehen, und in keiner vielleicht mehr ſehen wird. Es weinet eine graue und betrübte mutter, welche in dieſer eintzigen tochter lebte, und dennoch ſie überleben muß, und dennoch ſie hilfft zu grabe bringen. Es weinen viel groſſe brüder und anverwandten, welche unſre Heldin ſo offt nicht ſprechen konten, als ſie dieſelbige zu ſprechen wünſchten, und ſo offt nicht ſprachen, daß ſie nicht etwas von ihr lerneten. Es weinen ſo viel bediente, welchen ehemahlen nichts angenehmer, als dieſer Königin willen und befehl zu thun, nichts mühſamer, als dero hohe tugenden nachzuüben, und dabey nichts unmüglicher war, als nur in einer eintzigen ihr gleich zu werden. Es weinet eine durchlauchte tochter, welche einer andern mutter das leben ſchuldig, aber über dieſer doch ſo verſtöhret iſt, als ob ihr die erſte noch einmahl ſtürbe. Es weinet ein tapfferer und kluger ſohn, welcher an verſtande ſo hoch geſtiegen, daß er keine lehren mehr nöthig hat, und gleichwohl dieſe tugendhaffte mutter ſo ſehr bedauret, als ob er ohne ihre lehren nicht leben könte. Und ach! es weinet der gröſte unter allen Helden, der getreueſte unter den ehe-gemahlen, und der gütigſte von ſo viel Friedrichen, welcher alles, was er meynet, mit Ernſt meynet, alles was er thut, mit eifer thut, und eben ein ſo flieſſendes hertz bey freunden, als ein

unüberwindliches gegen die feinde hat. Wie nichts koſtbahrer iſt, als ſeine thränen, alſo kan auch zum ruhme unſrer Heldin nichts gröſſers ſeyn, und ſie wäre ſchon theuer genung beweinet, wenn er ſie gleich nur allein beweinte. Endlich trauret auch die natur, und erzittert über der gewalt des todes, weil er in einer ſtunde ein werck zernichtet, worüber ſie viel tauſend jahr zugebracht. Dieſes alles ſind lebendige zungen, daß ich unſre Königin viel zu klein beſchrieben, und daß die augen ſo hoher weinenden weiter ſehen, als ich oder einander, mit unſern gedancken. Aber wollen wir ihr nichts als thränen opffern? und hat ſie mit ihrer tugend nicht mehr verdienet, als daß man ſie ſo wie andre klaget? Es beweinet ein jeder ſeinen freund, es beweinet ein jeder, was er liebet, aber eine Königin will etwas mehrers haben: abſonderlich eine ſolche Königin, welche es allen andern zuvor gethan. Das ſahe unſer allergnädigſter König wohl, drum beſchenckte er ſie mit einer crone, und er ſiehet es auch itzunder noch, drum richtet er ein ſo prächtiges grabmahl auf. Wir können ihm weder in einem, noch dem andern folgen. Aber konten wir unſre Heldin nicht lebend crönen, ſo wollen wir es doch im tode thun. Haben wir die unkoſten zum grabe nicht, ſo wollen wir es im hertzen bauen. Es leuchten keine cronen weiter, als welche man denen helden in der grufft auffſetzet: und es ſind keine ſchönere ehren-ſäulen, als welche in der bruſt der bürger ſtehen.

ſtehen. Denn die geſchencke des glücks verſchwinden, die erfindungen der künſtler vergehen, oder wie ſie auch gleich eine zeitlang dauren, ſo ſcheinen ſie denen nachkommen doch verdächtig. Jene aber ſteigen aus dem hertzen in den mund, aus dem munde in die feder; und indem ſie den todten rühmen, ſo erzählen ſie auch zugleich die thaten, wodurch er ein ſo herrlich lob erworben. Höret es, ihr preußiſchen unterthanen, und die ihr eure Königin nicht geſehen, höret ſie doch im tode! Sie verlanget keine andere crone, als die betrachtung ihrer ſo tieffen demuth: Sie verlanget kein ander ehren-bild, als die nachübung ihrer ſo groſſen tugend: und ſie begehret kein ander gedächtniß-mahl, als die verewigung ihres nahmens in euren wercken.

CXXXVI.

Lob-und trauer-rede, ſo dem Königl. Preußiſchen geheimdem Staats-Miniſtre, Herrn Paul, Freyherrn von Fuchs, von Herrn Johann Theodor Jablonsky, der Königl. Preußiſchen Societät der wiſſenſchafften Secretario, zu ehren verfertiget worden, 1705.

Die thränen über den verſtorbenen, ſind das leidige opffer der menſchlichkeit, aber ein rühmliches andencken, iſt das eigene erbe hoher verdienſte. Jene ſind der bittere ſafft, den die eingebohrne empfindlichkeit, dem über ſeinem verluſt blutenden hertzen auspreſſet: Dieſes bewähret die hochachtung einer ungemeinen tugend, und verſigelt die pflicht der danckbahren

ver-

verehrung gegen die, deren vortreffliches verhalten die überlebenden zu einer ſonderbahren erkenntlichkeit verbunden. Jene verſeigen mit der zeit, wie die bäche, ſo allein von einem starcken regen-guß anzulauffen pflegen: Dieſes, wenn es einmahl gewurtzelt, wird in den gemüthern der nachkommen, gleich jenem Indianiſchen wunderbaum, deſſen bis auf die erde niederhangende zweige faſeln, und zu neuen ſtämmen immer weiter aufſchlagen, beſtändig fortgepflantzet, und ſelbſt mit dem lauff der zeit, die ſonſt in ihrer flüchtigkeit alles dahin zu führen gewohnt, unendlich ausgebreitet. Es heilet die brüche der unvermeidlichen zergänglichkeit, und beſchräncket die ungemeſſene macht des todes, indem es nicht gantz ſterben läſſet, die mit den andern in das Reich der allgemeinen zernichtung verfallen. Es währet wie jenes koſtbahre öl, darinn des Belus cörper erhalten worden, der verweſung, welche der ruhm der verſtorbenen in der vergeſſenheit, wie ihre leichen in dem grabe unfehlbar finden müſte. Es bauet ihnen ein denckmahl nicht aus cedernen tafeln, die, wo nicht von dem wurm, doch von feuer und waſſer mögen verzehret werden; nicht aus ſtein und ertz, welche endlich den riſſen und dem roſt nicht widerſtehen können; ſondern aus der allgemeinen zuſtimmung ihres verdienten lobes, welches durch einen immer wiederholenden gegen-hall, bis an das ende der zeiten erſchallet, und ihr gedächtniß in friſchem leben erhält, ſo lange der

preiß

preiß der tugend unter den ſterblichen nicht erſtirbet. Es ſetzet ſie zu einem muſter der vortrefflichkeit, zu einem vorbild der nachfolge, und zu einem gegenſtand der verwunderung für die augen derer, die auch in den ſpäteſten zeitfolgen nach ihnen kommen werden. Mit demſelben wird nunmehr auch höchſt-billig verehret, der weiland hoch-wohlgebohrne Herr, Herr Paul, Freyherr von Fuchs, Sr. Königl. Majeſt. in Preuſſen hochbetrauter würcklicher geheimer Staats- und Kriegs-Rath, ꝛc. Seine verdienſte haben ihm einen namen erworben, der mit der erſinnlichſten hochachtung vermählet, und durch unzehlbare zungen in die entlegenſte ferne mit höchſtem ruhm getragen worden. Sein lob in ſeinem umfang würdig zu verfaſſen, iſt eine bemühung, ſo edel in dem vorſatz, als ſchwer in der vollendung, und die dem begierigſten fleiß kaum ein mehrers ohne dem bloſſen wunſch geſtattet: wann anderſeits das betrachten eines ſo vollkommenen urbildes, das verlangen erweckt, einen ob gleich unvollkommenen abriß deſſelben nachzuzeichnen, und die blöde hand, gleich als durch eigene leitung erkühnet, in einer ſo angenehmen arbeit fortzufahren. Die ſterne zeigen ihren ſchimmer, ſo bald ſie über den erdboden herfür getreten, wann bey weiterm aufſteigen ihr funckelnder ſchein immer mehrere augen trifft und weiter umher leuchtet. Der hochſelige Freyherr hat bald in ſeiner erſten jugend ein ſolches licht ſcheinen laſſen, daran genugſam abzunehmen

men

men geweſen, daß er in einer niedrigen gegend nicht ſtehen bleiben, ſondern denen ſternen gleichen werde, die mit ihrem lauff mitten durch den himmel, wo er am hōchſten anzuſehen, zu treffen. Das jahr an. 1640. in welchem er zu dem leben eingegangen, hat eine beſondere deutung zu ſeinem vortheil geführet, indem es mit dem zugetroffen, da der groſſe Churf. Friederich Wilhelm zu Brandenb. den ihm angeerbten ſcepter, über ſeine chur- und übrige lande zu ſchwingen angefangen. Gleich ob hiemit die vorſehung zu verſtehen geben wollen, wie, indem ſie mit einrichtung einer angehenden regierung, ſo unter die ruhmwürdigſten, die jemahls geweſen, gehōren ſolte, umgegangen, ſie zugleich mit bedacht geweſen, die nōthigen werckzeuge, derer dieſelbe ſich hiernechſt mit ſolch erſprießlichem nutzen bedienen ſolte, in der zeit vorher zu bereiten. Seine gebuhrts-ſtadt iſt von langen zeiten durch kriegs- und friedens-händel ſo berühmt, daß ihre kinder ſich derſelben mit gleichen fug, wie Socrates ſeines Athens wohl rühmen mōgen. So weit aber fehlet es hie, daß er zu ſeinem ruhm etwas anders woher zu borgen nōthig habe, daß vielmehr durch ihn ſeinem vaterland ein neuer glantz zugewachſen, der zum wenigſten nicht geringer, als jener, welchen vor zeiten ſieben ſtädte des alten Griechenlandes aus des Homerus wiege zu behaupten ſich bemühet. Und wenn jene der mühe geachtet, die ehre ſeiner erzeugung einander ſtreitig zu machen, hat Stet-

tin vor ihnen ſich des vortheils zu erfreuen, daß es die ehre eines ſolchen ſohns, der ſo weit über jenen iſt, als deſſen Neſtor einem Terpander vorgehet, ohne einſpruch beſitzet. Nicht geringer iſt auch die ehre ſeiner abkunfft, und würde billig vor ſeine erſte zier angeſehen, wenn ihm nicht gegeben wäre, ihm ſelbſt ein licht anzuzünden, für dem der an ſich helle ſchein der vorfahren verdunckelt wird. Die ſo in den erſten amts-ſtellen (a) um die kirche ſo wohl als in dem weltlichen ſtande ſich wohl verdienet, vererben ihr anſehen auf ihre kinder ſo billig, als ſie ihnen ihr übriges gut hinterlaſſen. Der hochſelige Freyherr war zu dem vorzug verſehen, daß er der ehre von ſeinen vorfahren entrathen konte, dieweil er eine viel höhere auf ſeine nachkommen bringen ſollen. Wenn der himmel etwas beſonders vorhat, iſt er damit nicht allezeit ſo geheim, daß er durch gewiſſe ob zwar danckele vorzeichen es nicht vermercken laſſen ſolte. Dem von ſeinen ſchülern göttlich beygenahmten Plato haben die bienen, indem ſie ihren honig ihm in die wiege zugetragen; dem römiſchen knaben Servius eine flamme, die ſein haupt ohne deſſen verletzung umgeben, ihre zukünfftige ehre bedeuten müſſen. Hie iſt die himmliſche mey-

a Sein Herr vater iſt Paſtor Primarius und Superintendent, der mütterliche groß-vater Paul Friedborn, Guſtavi Adolphi Königs in Schweden Rath, wie auch hertzoglicher pommeriſcher Hof- und Land-Rath geweſen.

nung

nung durch die geheime ſchrifft des geſtirns angezeiget worden. Die in deſſen ſtellung bey der gebuhrts-ſtunde nachzuleſen den fleiß genommen, haben daraus ſo viel verſtanden, daß ſie etwas groſſes zu hoffen, genugſamen grund zu haben geglaubet. Die kunſt hat keinen durchgehenden beyfall, und iſt nicht geringem widerſpruch unterworffen. Wer aber wolte ſie von dem vorwurff einer beſtändigen fehlbarkeit, und den künſtler von dem verweiß eines vergeblichen vorwitzes nicht entbinden, nachdem der angeſtellte verſuch dieſes mahl ſo richtig zugetroffen. Die geſchöpffte muthmaſſung iſt durch die angenehme vorboten der erfüllung gar frühzeitig geſtärcket worden, wenn an dem hochſeligen Freyherrn ſich alles ungemein angelaſſen, zu gleicher freude und verwunderung derer, die vornehmlich theil daran genommen. Seine kindheit hatte nichts kindiſches ohne die jahre; ſie bedeckte die ihr gewöhnlich anhangende ſchwachheit mit einer wohlanſtändigen ernſthafftigkeit, und ließ, gleich denen edlen bäumen, ſo unter einem gütigeren lufft-himmel herfür kommen, neben den blüthen ſo bald auch reifende früchte ſehen. Die ihm angebohrne lebhafftigkeit erforderte eine ihr gemäßigte beſchäfftigung, und neigte ſich ſo klüg- als glücklich zu der, welche die würdigſte iſt, eine edle ſeele einzunehmen, weil durch ſie der vortrefflichſte theil des menſchen zu ſeiner vollkommenheit am meiſten erhaben, und ſo wohl zu der gleichheit des eben-

bilds

bilds ſeines urſprungs am nächſten gebracht, als zum dienſt des gemeinen weſens am tüchtigſten zubereit wird. Sowol gewehlt, mit ſo erwünſch-tem erfolg hat er der getroffenen wahl nachgeſe-tzet. Seine fähigkeit kam den zarten kräfften der jugend zu ſtatten, und trieb ſeinen fortgang in al-len löblichen gemüths- und leibes- übungen, weit über die ſolchem alter von der natur gewöhn-lich abgemeſſene ſchrancken: Seine brennende begier und unermüdete freudigkeit den angetre-tenen lauff weiter und weiter zu verfolgen, er-höheten ſein vermögen, daß er ohne mühe alles überwinden können, und über alle beſchwerlich-keiten, welche ingemein die lernenden mühſam aufzuhalten pflegen, fertig hindurch gedrungen. Bey ſolcher bewandtniß ward ihm ſein vaterland in kurtzem ein zu enger raum, der weißheit nach-zujagen. Er beſchloß die berühmteſten meiſter derſelben anderswo zu ſuchen, und ließ ſich nicht verdrieſſen ihnen in die fremde, wie vormahls Anacharſis aus Scythien nach Athen, Plato aus Griechenland in Egypten, nachzuziehen. Greiffs-walde, Helmſtädt und Jena haben das glück ge-habt, zeugen zu werden ſeines übertrefflichen fleiſ-ſes, und zu deſſen vergnügung etwas beyzutragen, ſo wie Duisburg (b) die erſtlinge deſſelben ge-noſſen, davon ein weſentliches andencken (c)

(b) Anno 1667 ward er zum Profeſſor Juris auf ſelbi-ger Univerſität beſtellet. (c) Die Paraphraſis Inſti-tutionum, welche er daſelbſt ausgehen laſſen.

in den händen der liebhaber einer gründlichen rechts-gelehrtheit vorhanden, und in verdienter hochachtung iſt. Alſo iſt unſer ſtern, durch den umlauff ſo verſchiedener cräyſe von einer ſtuffe zur andern aufgeſtiegen, da er an ſchönheit und glantz immer zugenommen, und nachdem er anfangs ihm allein geſchimmert, folgends auch andern vorzuleuchten angefangen, bis er an dem Berliniſchen himmel einen gütigen anſchein der ſonnen des landes angetroffen, und über deſſen horizont ſtehen blieben. Der ſchon hochgedachte groſſe Churfürſt hatte den hochſeligen Freyherrn nicht ſobald geſehen, als er ihm die ſtrahlen ſeiner zuneigung ſcheinbarlich zugewendet, und durch wiederholte gnadenblicke beſtätiget. Er hatte von ihm eine ſo gütige meynung geſchöpffet, daß er ihm alſofort eine ſtelle in ſeinem dienſt zugedacht, und ſtatt der angabe zu einer reiſe in die fremde die erforderte koſten aus Churfürſtl. milde verſchaffet dadurch ihn eines theils als den ſeinen ihm zu verbinden, theils auch zu ſeinem vorhaben gehörig zu bereiten, und als einen köſtlichen diamant, der forthin ſeine hand zieren ſolte, völlig auszupoliren. Allermaſſen er nicht verweilet bey der erſten vorfälligkeit, von Duisburg, wo er ihn mitler zeit gleich als verwahrlich beygeleget behalten, ihn zu beruffen, und als geheimen Cammer-Secretarium an. 1670. würcklich zu beſtellen. Wann einem tiefſſinnigen lehrer der regier-kunſt zu glauben, ſo beruhet die höchſte probe

der

der weißheit eines Fürſten in der klugen wahl ſeiner diener. Und wenn man erweget, daß was der Fürſt befiehlet, durch ſie muß ins werck gerichtet werden, und daß die vollſtreckung deſſelben ſich eintzig nach ihrer fähigkeit richtet, einfolglich an ihrem verhalten die ehre des Fürſten und die wohlfahrt ſeines ſtaats hanget, ſo mag ſolcher ausſpruch leicht beyfall finden. Der theure Churfürſt hat auch in dieſer kunſt den zunahmen eines groſſen mit recht behauptet. Sein urtheil war ein unwidertreiblicher beweiß vor den, ſo damit beehret worden, und ſein wohlgefallen ein vollſtändiges ruhm-gezeugniß. Seine wahl hat aus einer hocherleuchteten einſicht allezeit ſo glücklich zugetroffen, daß ſie jedesmahl durch allgemeine zuſtimmung gebilliget, und durch erſprießlichen erfolg bekräfftiget worden. So nun der Herr auch dieſesmahl mit ſeiner wahl wohl zufrieden ſeyn konte, ſo ließ der diener ihm nicht weniger angelegen ſeyn, das an ihm geſchöpffte wohlgefallen auf alle weiſe zu befeſtigen. Er hatte vorhin gelernet, daß rechtſchaffene diener ſeyn müſſen, wie die gerechte müntzen, die allein ihres Herrn bildniß tragen. Dieſes hatte ſein eifer ihm aufs ſchärffſte in das hertz gedruckt, und ſeine gefliſſenheit ließ es in allem ſeinem thun, wie in einem reinen ſpiegel, zu beyderſeits völligem vergnügen, angenehmlich gegenſtrahlen. Wie er ſich dem dienſt ſeines Herrn gantz gewidmet, ſo hat er auch von ſeinem vermögen demſelben nichts ent-

zogen, ſondern bey ihm ſelbſt alles angewendet, das ihm beywohnende pfund nach ſeinem höchſten werth auszubringen. Sein fleiß kam ſeinen häuffigen geſchäfften (d) zuvor, und hieß nicht die arbeit auf ihn, ſondern ihn auf die arbeit, am wenigſten, das ſo heut gethan ſeyn wollen, auf den morgen warten. Seine fertigkeit vermochte allem anſtand oder anſtoß zu begegnen; ſein verſtand alles gleich zu faſſen, und ſchwere ſachen wie die leichten, fremde und unbekannte wie die tägliche und gewohnte zu handeln; ſeine freudigkeit belebte mit einer eigenen anmuth die verdrießlichſte verrichtungen, und ſein licht zeigte ihm den weg aus den dunckelſten irrgängen der zweiffelhafften vorfälligkeiten zu gelangen. Die unverdroſſenheit verwandelte die laſt der bedienung ihm in eine luſt, und die ſtätigkeit begleitete den vorſatz, derſelben nichts von eigenen angelegenheiten eingreiffen zu laſſen. Eine unbeſchränckte ergebenheit vollendete das opffer ſeiner pflicht, und eine unverletzte geheim war das heiligthum, in welchem daſſelbe beſchloſſen wurde. (e) Der groſſe Churfürſt konte anders nicht denn ſo edle neigungen lieb ge-

(d) Neben den ſtaats-ſachen, worin er von anfang expedirt, hat er die preußiſche und nachgehends an deren ſtatt die clev-marck- und halberſtädtiſche, wie auch die latein- und frantzöſiſche expeditiones allein gehabt.

(e) Dergleichen qualitäten werden in der erſten beſtallung als beweg-urſachen ſeines berufſs angeführet.

winnen.

winnen. Durch ergebenheit ſeinen Herren einnehmen, iſt eine unſchuldige, oder vielmehr löbliche liebes-kunſt. Der kluge günſtling des Auguſti, Agrippa, hat ſie ſeinem hohen wohlthäter aufs beſte angeprieſen, wenn er ihm gerathen, ſeine Gewogenheit allein an ſolche zu beſtatten, die er als der ehre und redlichkeit wahrhafftig zugethan, bewähret: und der weiſeſte unter den Königen, oder König unter den weiſen, hat ſie als unbetrüglich erkannt, wenn er bezeuget, daß wer ein treu hertz hat, des freund iſt der König. Ein Fürſt, der ſein hohes amt nach ſeiner wichtigkeit zu erfüllen bedacht, iſt von der gemächlichkeit, ſo ihm der gemeine wahn beyleget, weit entfernet, und wird am wenigſten müßig gefunden, auch da er es zu ſeyn am meiſten ſcheinet. Sein gemüth iſt, wie der höchſte ſternhimmel in ſteter bewegung, weil von derſelben alle darunter begriffene getrieben werden müſſen. Die zween angel-ſterne ſeines umlauffs ſind, wie er ſeine ihm hochvertraute lande und unterthanen, daheim in wohlfahrt und aufnehmen erhalten, von auſſen aber wieder alle gewalt und unrecht ſchützen und verſichern möge. Dieſe gönnen unter dem ſtets wechſelnden an- und ablauff der welt-händel ſeinen gedancken ſo wenig ruhe, als der athem der welt, die fluth und ebbe des meers, ihr einen ſtillſtand gebieten läſſet. Sein ruhm, zu welchem alle ſeine thaten richten ihn die weltliche weißheit lehret, nicht minder als die ehre Gottes, die er als ein Stadt-

halter GOttes zu handhaben ſchuldig iſt, ſind fruchtbahre wurtzeln immer aufſchieſſender ſorgen, über welche gehörig zu wachen, auch des Argus hundert augen genugſam offen zu ſtehen kaum vermögen. Unter ſo ſchweren bemühungen kan er nicht angenehmer erleichtert werden, als wenn ihm unter ſeinen dienern einer geräth, zu deſſen treue ſich ſein vertrauen, wie Diana zu dem Endymion herab laſſen, mit dem er wie mit ihm ſelbſt reden, und auf den eines theils ſeiner laſt ſich gleichſam entſchütten kan. Der unglückliche Æneas hat den unfall ſeines hauſes, und ſeine beſchwehrliche wallfarth nur halb empfunden, indem ſein Achates allen kummer mit ihm getheilet; und der glückliche Auguſtus hat vor ein nicht geringes ſtück ſeines glücks geſchätzet, daß er an dem Agrippa einen zweyten Achates angetroffen. Der theure Churfürſt hatte an dem hochſeligen Freyherrn ſo viel wahrgenommen, daß er ihn eines gleichen vorzugs nicht unfähig geachtet, darum er ihn alſobald zu denen geheimeſten geſchäfften des ſtaats gelaſſen, darneben in denen Clev- und Elſaßiſchen, vornehmlich aber Pommeriſchen kriegs-zügen, (f) inſonderheit bey ſich, und die meiſte zeit ihn am nechſten haben wollen. Er wurde ſelbſt von denen kriegs-berathſchlagungen nicht ausgeſchloſſen, und hat nicht einmahl dargethan, daß zu ſolchen geſchäfften zu reden, die nicht allezeit die ungeſchickteſten ſind, ſo die hand nicht eben

(f) Von an. 1671. bis 1679.

mit anlegen. Die anſchläge werden in dem haupt empfangen, und durch die fauſt zur geburt gebracht. Beydes iſt offt nicht beyſammen, und die, ſo die ehre der ausführung zu ihrem theil haben, müſſen zuweilen die ehre der erfindung an andern beeifern, wenn der einen nachſinnen den weg auszeichnet, auf dem die tapfferkeit der andern ſieg und ruhm erjaget. Durch blitzende ſchwerdter werden ſchlachten gewonnen, und durch das donnernde geſchütz veſten erobert, aber das gewitter in dem rath, wie in einer wolcke zuvor bereitet. So viel nun an dieſem er theil gehabt, ſo viel iſt von dem ruhm der erfolgten ſiege ihm billig beyzulegen. Unter ſolchem anwachs der verdienſte konte es nicht anders ſeyn, es muſte zugleich die hochſchätzung ſeines Churfürſten gegen ihm in blühendem anwachs fortgehen, die blüthen aber durch angenehme früchte zu ihrer reiffe erfreulich anſchlagen. Solche ſind ihm auch nach und nach vortrefflich heimkommen, damahls aber am vortrefflichſten, als er über verſchiedene ehren-staffeln (g) endlich zu der hohen ſtelle eines geheimen Raths und Staats-Miniſters an. 1682. erhaben worden. Es geziemte der weißheit dieſes vollkommenen Regenten, die ſorge ſeines ſtaats mit zu vertrauen dem, der dazu von ſeinen händen gleichſam bereitet, und unter ſeiner anführung zugerichtet

(g) Anno 1673. ward er zum geheimen Staats-Secretario und Anno 1674. zum würcklichen Hoff-Rath benennet.

worden. Sein höchſterlauchtetes urtheil konte den nicht vorbey gehen, deſſen würdigkeit von ihm ſelbſt durch ungezweifelte proben bewähret worden; und die großmüthige empfindung der empfangenen erſprißlichen dienſte konte den, von deme ſie herkommen, der ſcheinbarſten belohnung länger nicht entrathen laſſen. Hiemit war er, gleich einem ſtern der erſten gröſſe zu ſeinem vollen mittag aufgeſtiegen, und hatte einen ſtand erreichet, von dannen er mit dem ſchein, zugleich einen kräfftigen einfluß weit ausbreiten konte. Die ſchimmernde lichter an der höhe des firmaments, ſind vor den niedern cörpern, mit einer eigenen daurhafftigkeit begabet, daß ſie zwar, wie jene der verderbniß nicht unterworffen, dennoch aber gewiſſer wandelungen nicht überhaben bleiben. Einige ſiehet man bald in geradem lauff vor ſich hingehen, bald ſtille ſtehen, bald rückgängig werden. Andere nehmen an ihrer ſichtbaren gröſſe zu und wieder ab, bis ſie wohl gar aus unſern augen ſich verliehren. Bald wird der eine von dem andern bedecket, und auf eine zeitlang verfinſtert: bald ein geringer licht durch die näherung eines hellern verdunckelt und gleichſam beſchämet. Wenn auch an dem ſtaats-himmel dergleichen erſcheinungen beobachtet werden mögen, ſo hat doch unſer ſtern einen ſo glücklichen lauff getroffen, daß keine ſolcher veränderungen an ihm ſichtbar geworden. Ohne rath mag ein regiment ſo wenig, als ein ſchiff ohne compaß und ſee-karte,

geführet werden. Der ſteuermann richtet es zwar wohin er will, doch wie er den vorhabenden lauff gewiß halten; wie er die falſchen ufer, gefährliche bancken, und blinde klippen meiden; wie er bey entſtehendem ſturm und gegenwind die ſegel wenden ſoll, das müſſen ihn dieſe lehren. So ſitzt auch der Fürſt am ruder, und niemand auſſer ihm darff die hand daran ſchlagen: wie aber er es recht führen möge, muß er ſich bey ſeinen Miniſtern erholen. Ein Fürſt regieret allenthalben, daß aber allenthalben wol regieret werde, müſſen treue diener zuwege bringen. Die weiſeſten Regenten haben ſolches erkannt und zu erkennen gegeben. Die Könige in Spanien haben das gold ihrer crone, mit den nahmen ihrer Räthe, wie mit diamanten verſetzet: Cyrus hat ſie den güldenen zepter ſeines Reichs geheiſſen: ein König des morgenländiſchen Indiens, als er von einem andern um ſeinen ſchatz und edelſteine, worauf unter ſelbigen völckern überaus gehalten wird, befraget worden, hat ihm ſeine drey Räthe fürgeſtellet; und das ſinnreiche alterthum hat alles in ein wort gefaſſet, wann es dieſelben freunde des Königs genennet. Alſo iſt das hohe amt eines Staats⸗miniſters vor ſich von der gröſſeſten würde, und bekleidet mit derſelben die, denen es aufgeleget wird. Der hochſelige Freyherr hat es ſo empfangen, daß er vorher den allgemeinen beyfall erworben, und hat es ſo geführet, daß er denſelben mit allgemeiner zufriedenheit beſtätiget. Ein

 amt

amt verunehret zuweilen den, ſo dadurch zu eh‑ren aufzuſteigen gedencket, wenn er durch ſein mißverhalten das amt zuerſt entehret. Der Römiſche Galba hat den ſchlechten nachklang, daß er des Kayſerthums würdig geachtet worden, wenn er nicht dazu gelanget wäre. Unſer hochſelige Freyherr hat wie vorher, alſo hernach, um ſein amt ſich mit gleichem ruhm verdienet, oder beſſer zu ſagen, das vorher von ihm erweckte urtheil in der folge übertroffen, und im zweiffel gelaſſen, ob das amt durch ihn, oder er von dem amt mehr zierde überkommen. Ein merckwürdiger ruhm wird dem Epaminondas beygeleget, daß er ein geringes amt, ſo ihm gleich als zu ſeiner verachtung anbefohlen worden, durch geſchickliche verwaltung zu ſolchem anſehen gebracht, daß es nach ihm eines der beträchtlichſten geblieben. Unvergleichlich höher reichet der ruhm des, der einen neuen glantz zubringen können dem amt, von welchem alle die andern ihren ſchein herleiten. Die wohlfarth, ehre und nutz ſeines Fürſten war das maaß ſeiner handlungen, und das hertz ſeiner rathſchläge. Hiezu achtete er ſich durch ſeinen reinen vorſatz ſtärcker, als durch den darob geleiſteten eyd verbunden, daher auch er ihnen nicht bloß den äuſſerlichen dienſt, ſondern zugleich ſeine gedancken und neigungen gewidmet. Er ſchätzte nicht etwas gutes gethan zu haben, wenn es nicht zu derſelben erhebung gereichet, und achtete einen jeden tag vor verlohren, in welchem er nicht etwas dazu

beyge‑

beygetragen. Er hielte nichts ſeines ſinnens oder nachdenckens werth, ſo auſſer ſolchem zweck auf einen andern abzielte. Sein fleiß, ſorge, wachſamkeit, arbeit, mit einem wort, ſein alles war dahin verlobet, und wie zu einem opffer aufgegeben. Die wohlfahrt des Fürſten urtheilete er mit der wohlfahrt ſeiner unterthanen ſo unzertrennlich verbunden zu ſeyn, daß ohne nachtheil aller beyder, keine von der andern abgeſondert, weniger die eine mit abbruch der andern geſchaffet werden möge. Jene war ihm der mittelpunct, zu welchem alle rathſchläge, wie die linien in einem circkel ſich ſtrecken, aus welchem ſie anfangen, und in welchem ſie zuſammen treffen ſollen: dieſe der umkreiß, in welchem ſie enden und von dem ſie beſchloſſen werden müſſen. Nach ſeinem ſinn war dieſes die höchſte glückſeligkeit eines ſtaats, wo das band zwiſchen dem Fürſten und ſeinen unterthanen ſo genau angezogen, daß ſie beyderſeits ihrer wohlfarth ſich aneinander rühmen; wo der Fürſt keines wohlſtandes, ohne zugleich mit ſeinen unterthanen begehret, und die unterthanen einen andern, als des ſie unter ihrem Fürſten genieſſen, zu wünſchen keine urſach haben. So weißlich er ſein hohes amt geführet, alſo heilig hat er es auch gehalten, und von deſſen unverrückter beobachtung äuſſerliche an- oder abſichten ſich nicht leichtlicher wendig machen laſſen, als die Olympiſchen wettläuffer das beſtimmte ziel aus den augen zu verlieren pflegen. Eigennutz oder andere

dere vorwerffliche reitzungen einer aus dem geſchirr geſchlagenen leidenſchafft, haben ihm den zweck nie verrücket, noch die richtigkeit des vorgeſetzten gangs geirret. Er hätte es vor eine unanſtändige abwürdigung geachtet, in ſeinem amt etwas anders als das amt zu ſuchen; und vor eine ſtraffbare aumaßung eines fremden gutes, die ihm ſo hoch anvertraute theure beylage und ſeine darin ſo ſtarck verpfändete treue, nicht zu dem gemeinen nutzen lediglich allein, ſondern auch zu ſeinem eigenen anwenden wollen. Sein gemüth war über ſolche niederträchtige regungen ſo hoch erhaben, wie der flug eines adlers ſich über die raben und nacht-eulen zwinget. Der höchſte gewinn, nach welchem er ſtrebte, war, ſich in gemein dargeben, und der beſte nutz andern nützlich ſeyn. Liebe und haß, hoffnung und furcht, mitleiden und zorn, als die flügel des willens, und das unentbehrliche getriebe der bewegungen unſerer ſeelen, ſind zu allen den löblichſten verrichtungen ſo beförderlich, wenn ſie dem zügel der vernunfft folgen, wie im gegentheil, wenn ſie das gebiß aufgenommen, ſie die urſach und der anfang ſind alles böſen, gleich kollernden pferden, die den wagen ſamt ihnen ſelbſt in die gefahr einer ſchädlichen ſtürtzung dahin führen. Der hochſelige Freyherr wuſte, was daran gelegen, ſie klüglich zu regieren, darum wendete er allen fleiß, ſie als diener unter dem gehorſam zu halten, niemahls aber ihnen eine ungezähmte gewalt, weniger herrſchafft einzuräumen. Unordent-

ordentliche liebe hat ihn ſo wenig bewogen, ehren oder belohnungen unverdienten zuzuwenden, als er aus unvorſichtigem haß, welcher bey ihm allein wider die laſter, und nicht wider die laſterhafften, ohne ſo fern ſie davon abzulaſſen weigerten, gerichtet war, unverſchuldeten geſchadet. Liebkoſende hoffnung ſchmeichlender vortheile, oder kummerhaffte furcht androhender widerwärtigkeit, waren nicht mächtig ihn zu hindern recht zu thun, oder zu nöthigen, unrecht gut zu heiſſen. Seine ſtandhafftigkeit ließ ihm eben wenig zu, einer ſelbſt genützigen freundſchafft zu gefallen, der gerechtigkeit die freundſchafft aufzuſagen, als aus beyſorge unverdienter feindſchafft etwas zu thun, darüber er ſeiner unſchuld feind werden müſte. Sein zorn war nur der vorſetzlichen boßheit erſchrecklich, wie ſein mitleiden die bedruckte unſchuld kräfftig beſchirmete. Dieſergeſtalt bemühete er ſich unausſetzlich, ſolche gemüths-regungen von aller ihnen anhangenden verderbniß zu reinigen, und in dem gleichmaß, in welchem ihr heilſamer gebrauch beſtehet, zu halten. Inſonderheit achtet er ſie in ihrem unmaß vor feinde alles guten raths, darum er ſich derſelben als eines unſaubern kleides, ſo offt er in das heiligthum eingieng, ſorgfältig entſchüttet, und ſie, wie Ariſtides die mit einem andern lange zeit geführte feindſchafft, als er demſelben zu einem amtsgenoſſen zugegeben ward, vor dem thor vergraben. Sein hoher verſtand lehrete ihn die ſchwere kunſt nicht nur

ſich ſelbſt, ſondern auch andere zu regieren: ſeine durchdringende klugheit geleitete ihn unter der mannigfaltigen verworrenheit der immer wechslenden umſtände der weltgeſchäffte, und die durch genauangelegene aufmerckſamkeit erlangte erfahrung halff ihm in den ungewiſſeſten irrgängen einen richtigen ausweg, und unter den gröſſeſten beſchwerlichkeiten eine geſchwinde erleichterung finden. Der verſtand leuchtete ihm vor, den grund der ſachen in ſeiner tieffe einzuſehen; die klugheit faſſete das gegenwärtige und zukünfftige zuſammen, aus deren reiffer überlegung den nöthigen ſchluß zu ziehen; die erfahrung gab die vortheile an, wie die vollenziehung aufs behend- und gewiſſeſte anzugreiffen. So konte er denen mißlichſten rathſchlägen, einen unfehlbaren ausſchlag, und denen ſchwereſten fällen eine fertige endſchafft verſprechen. Das anſehen, welches ihm bey ſo mercklichen vorzügen nicht entſtehen können, hat er mit der beſcheidenheit, wodurch der Cardinal Granvelle, des nie genug belobten Kayſers Carl V. hochgeliebter Staats-Miniſter, demſelben ein gleich groſſes wohlgefallen und vertrauen abgewonnen, anſtändig gemäßiget, und hiemit es weit beſſer getroffen, als der ſtrenge Cato, der ſeine an ſich ſelbſt weiſe vorſchläge, ſeinen mit-bürgern mehr aufzudringen, als anzupreiſen ſich befliſſen, hiedurch aber ihnen zuwider gemacht, und damit ſelbſt vernichtet: oder als ein ander eigenſinniger Römer, der durch ſtarcken wider-

ſpruch

ſpruch nach einem groſſen namen gerungen, aber ihm nur feindſchafft zugezogen. Wenn ſein rath angenommen, und ſeine meinung beliebet wurde, ſo war es ihm lieb, mehr beyfällige zeugniſſe ſeines urtheils zu erhalten: doch war es ihm minder nicht lieb, zuweilen in den gedancken anderer eine gleichſtimmung mit ſeinem ſinn anzutreffen, die ihn zum beytritt auf ihre meinung bewegen können, indem er vor eine gleiche ehre geachtet, einer wohlgegründeten meinung vernünfftig beypflichten, oder ſelbſt deren urheber ſeyn. Auf dieſe weiſe fand er keine hinderung die heilſame einigkeit mit ſeinen hohen amtsgenoſſen zu beobachten. Wenn die, ſo in einem ſchiffe arbeiten, wider einander rudern, werden ſie unfehlbar ihre reiſe hindern, und ſich ſamt dem ſchiff in gefahr ſetzen. Und wie wolte das ſchiff des Staats, ſeinen lauff halten, wenn durch widerwärtiges ſtreben ſeiner führer es geirret, und von einer ſeite zu der andern umgetrieben würde. Der hochſelige Freyherr hat mit ſeinen gehülfſen ſich ſo betragen, daß wie ſie ſämtlich einen nord⸗ſtern für augen gehabt, alſo auch einmüthig darnach geſtrecket, und in einem ſinn bemühet geweſen, das ihnen anvertraute Staatsſchiff nach dem hafen der vollkommenſten glückſeligkeit, die nur zu erreichen wäre, zu führen. Alle ſolche hohe gaben zierte zugleich und belebte eine entzückende wohlredenheit. Die hoheit der gedancken stritte da mit der annehmlichkeit der worte, und beyden hatte die wohlanſtändige

ge ausſprache nichts bevor zu geben. Seine rede war ſpieſſe und nägel, die wo ſie hingetroffen, empfindlich eingedrungen. Das bloſſe ſchwerdt, wie Caligula ſeine hefftige red-art gerühmet, der durchdringende blitz, welchen der meiſter der Römiſchen beredſamkeit ſeiner kunſt beymiſſet, die mit honig flieſſende quelle, ſo an dem alten Neſtor geprieſen wird, fanden ſich hie beyſammen, und hieſſen das urtheil anſtehen, ob dem nachdruck, oder der überzeugung, oder der lieblichkeit die erſte ſtelle gebühre. Die vielfältig gehaltene feyerliche reden, vornemlich bey denen verſchiedentlich eingenommenen landeshuldigungen, da er ein nicht ungleiches lob, dem welches der ſtreitbare Pyrrhus ſeinem redſeligen Cyneas gegeben, daß er durch deſſen zunge mehr ſtädte und veſten, als durch die waffen ſeiner kriegs-heere bezwungen, eingeleget, und wo nicht ſeinem Fürſten neue unterthanen zugeführet, doch die alten bey erneuerung ihres gehorſams, durch den angenehmen zwang ſeiner überredung, zu ſolcher freudigkeit ermuntert, als ob ſie denſelben nun erſt freywillig angenommen hätte, ſind noch in ſo lebhafften andencken, und ſo hoher achtbarkeit, daß ſie nichts weniger als einer wiederholung benöthiget. Ein ſo reiches vermögen muſte nicht vergraben werden, und iſt es auch in der that alſo angeleget worden, daß es zu empfindlichen nutzen des Staats überflüßig gewuchert. Solches zeigen unwiederſprechlich, nicht nur die überhäuffte geſchäffte, denen er ohne ermüden

müden oder nachlaß obgelegen; nicht nur die in menge vorhandene öffentliche und geheime urkunden, als ſo viel denckmahle ſeines ſorgfältigen nachſinnens, und unverdroſſenen fleiſſes, in allem ſo das gemeine beſte betreffen mögen; ſondern auch die viele hohe bedienungen, denen er nach und nach vorgeſetzet worden, und da ihm die vorhergegangene immer eine folgende zugezogen, weil er allen gewachſen zu ſeyn, an einer jeden erwieſen. Auſſer daß er neben dem geheimen Staats- auch dem Kriegs-Rath beygewohnet, iſt ihm die hochwichtige verwaltung des Directorii der lehnsſachen in der Chur-Marck, an. 1686 und einige zeit darauf die Præſidenten-ſtelle in dem Conſiſtorio, an. 1695 zuſamt der nunmehr ziemlich weit befangenen Direction derer, durch der theuren landes-väter höchſtpreißliche milde und gottſeligen eiffer in den Königlichen landen hin und wieder eingeführten reformirten gemeinen und gottesdienſts aufgetragen worden. So müheſam dieſe verrichtungen, und ſo groſſe anwendung ſie erfordern, hat doch ſeine thätigkeit ihnen allen dermaßen genug gethan, als wenn er einer jeden einig und allein abzuwarten hätte. Ja es hat geſchienen, ob er wie der palmbaum, unter der laſt mehr empor ſtrebe, und mit der arbeit auch die kräffte ſolche zu beſtreiten ſich vermehreten, wenn über alles dieſes, als die Königliche allergnädigſte neigung, auf unterthänigſtes anſuchen der Stände, die in dem Hertzogthum Hinter-Pommern erledigte

Cantzier-ſtelle ihm an. 1703 hinwieder zugedacht, er derſelben ſich zu unterziehen ſo wenig geweigert, als an deren würdiger erfüllung etwas erwinden laſſen. Noch anſehnlicher zeigen ſolches die in den angelegenſten fällen übernommene handlungen und geſandſchafften, die ihn bald zu verſicherung des gemeinen ruheſtandes, (h) durch vertrauliche zuſammenſetzung mit den benachbarten mit-Ständen, erneuerung der alten, und ſchlieſſung neuer bündniſſe; bald zu hinlegung einiger mit denen auswärtigen eingeſchlichener mißverſtändniſſe, (i) und wiederbringung des vormahligen wohlvernehmens; bald zur ausbreit- und beförderung des gewerbs und kauf-handels (k) beydes in nahe gelegene und weit entfernte lande aufgetragen worden. Unter dieſen letzten iſt nichts zum unſterblichen ruhm des glorwürdigſten Churfürſten, ſo wohl als der unterthanen mercklichem aufnehmen ſo vortreflich angeſehen geweſen, als die African- und Americaniſche handels-compagnie, welche die auf der erden weit und breit ſchon berühmte Brandenburgiſche glück- und ſiegs-zeichen, nunmehr auch auf das meer getragen, und über daſſelbe an den ufern der entlegenſten welt-theile

(h) A. 1683 an Chur-Cölln; die Braunſchweig-Lüneburgiſche höfe, den Biſchoff zu Paderborn, Printzen von Oranien, ꝛc. (i) A. 1685 mit dem Printzen von Oranien und den Staaten der vereinigten Niederlande. (k) A. 1683 in dem Weſtphäliſchen cräyß, und mit der ſtadt Amſterdam, und abermahl in Holland an. 1685.

gepflan-

gepflantzet, die wilden einwohner durch aufgeführte veſtungen, zu etwas mehr als einer ſchlechten ehrerbietung gegen dieſelbe gebracht, und das vaterland mit vormals unbekannten ſchätzen, gleich den Ophiriſchen flotten, bereichert. Dieſes ſo wunder-als preißwürdige werck, iſt vornehmlich durch ſeine anſchläge eingerichtet, und durch ſeine unterhandlungen (l) in völligen ſtand geſetzet worden. Wie glücklich alle ſolche, ihrer beſchaffenheit nach ſo ſchwere als höchſterſprießliche geſchäffte unter ſeiner hand von ſtatten gegangen, wie groſſes aufnehmen dem Staat, und nicht mindere ehre ihm davon zugewachſen, ſo übertrifft dieſelben weit der ruhm, derer unterhandlungen, wo er als ein mittler zu ſtillung enſtandener unruhen, die zum öfftern nicht den benachbarten allein, ſondern dem geſamten vaterland des Römiſch-Teutſchen Reichs mit der höchſten gefahr gedrohet, verſchiedentlich gebrauchet worden: in welchen er eine ſo nachdrückliche klugheit und klugen nachdruck zu führen ſich befliſſen, daß ihm der vorgeſetzte zweck allezeit gelungen, zu völligem vergnügen der haupt-theilhaber, und unausſprechlichem erſprieſſen der allgemeinen erhaltung. Alle ſolche fälle anzuführen würde ſo überflüßig, als alle zu übergehen unbillig heiſſen. Nur einiger der beträchtlichſten zu gedencken, ſo

(l) A. 1683 mit den Ständen in Oſt-Frießland.

hat eine weltberühmte groſſe ſtadt, (m) die ihre freyheit vor ihr theuerſtes kleinod hält, daß ſie derſelben noch unverletzt genieſſen mag, und die über ihrem haupt geſchwebte gefahr allein in dem ſchrecken erfahren, ihm, wo nicht allein, doch gröſſeſten theils zu dancken. Sie war von einem ihr nur allzunahe anſtoſſenden mächtigen König, mit einer anſehnlichen kriegs-macht angegriffen, das ſchwerdt war zu beyden ſeiten gezückt, das entſetzliche geſchütz, in einer noch entſetzlicheren anzahl gegen einander aufgeführt, ein vorſpiel des leidigen ſchauſaals ſchon gegeben, und das übrige in völliger bereitſchafft auf ergehende loſung, die äuſſerſte verwüſtung anzurichten. Die gemüther brañten noch hefftiger als die tödtl. kunſt-feuer, und das verderben wolte, ungehindert der in der ſtadt ſchon eingenommenen oder noch zu gewartenden hülffe augenblickl. losbrechen. Der hochſel. Freyherr erſchien noch zu rechter zeit, als der glückl. friedebringer, der mit dem ſchlangen-ſtab ſeiner klugheit ſie ſo kräfftig gerühret, daß auf einmahl die feindſelige erbitterung den ſanfftmüthigen friedens-gedancken raum gegeben, und die ſo einander den tod unverſöhnlich anzudrohen geſchienen, die wehrloſe hände als freunde wohl zu frieden in einander geſchlagen. Das ungewitter, ſo von dem friedhäßigen Franckreich über unſer werthes vaterland, zu der zeit, da daſſelbe mit ſeiner beſten

(m) Hamburg, von dem König in Dännemarck belagert 1686.

macht wider den erbfeind des chriſtlichen nah-mens zu felde lag, aufgezogen, (n) und als es mit dem grauſamſten ungeſtům, über die oberen theile des Rheinſtroms zuerſt ausgebrochen, ſo viel ſchöner ſtädte und geſegneter länder, mit einer fluth, nicht von waſſer ſondern von blut und feuer jämmerlich überſchwemmet, drohete nicht weniger der unteren gegend dieſes edlen ſtrohms, und würde dieſelbe nicht minder ergriffen haben, wenn nicht die nachdrückliche ſorgfalt unſers theuren landes-vaters, durch den klugen fleiß ſeines Miniſters das wetter gleichſam beſchworen, und durch wunderſam geſchwinde anſtalt, die Cleviſche ſamt denen angräntzenden landen zeitig gerettet. Als auch kurtz hernach, (o) und über einige zeit abermahl (p) ein gewölck im Norden aufgeſtiegen, welches, da ſchon von zweyen ſeiten unſerm Teutſchland die kriegs-wetter aufs hefftigſte zuſetzten, ihm durch einen neuen ausbruch die äuſſerſte gefahr ankündigte, ward derſelben vorzukommen, der erſehen, der zu mehr vorigen mahlen eines ſo heilſamen wercks vortreffliche proben abgeleget, welches ihm dann zu mercklichem erſprieſſen der gemeinen ſache auch hie nicht gefehlet. Die letzte arbeit dieſer gattung, ſo von ihm, weiß nicht ob

(n) A. 1688 da die Frantzöſiſche waffen ſich der Pfaltz am Rhein bemächtiget. (o) Zwiſchen Dännemarck und Holſtein-Gottorff, an. 1686. (p) Zwiſchen Dännemarck und dem hauſe Lüneburg an. 1693.

heilſamer oder rühmlicher, glücklicher oder klüglicher ausgeführet worden, nach ihrer wichtigkeit aber unter den erſten gedacht zu werden verdienet, iſt mit nichten zu vergeſſen, da die innerliche mißverſtändniſſe eines hohen hauſes, (q) zu einer höchſtdrünglichen geſchwinden zeit, einen ausbruch gedrohet, deſſen unter der aſchen allbereit auflodernde glut, wenn ſie, wie die feinde des vaterlandes es gewünſchet, feuer gefaſſet hätte, zu ihrem groſſen vortheil und frolocken einen mächtigen theil Teutſchlandes in ſich ſelbſt würde verzehret haben. So gefährlich aber dieſelbe ſich angelaſſen, eben ſo zeitig iſt ſie durch die hand unſeres glücklichen friedemachers niedergeſchlagen, und hierdurch vornehmlich dieſer nachbarſchafft der erwünſchte ruheſtand befeſtiget, einfolglich aber dem gantzen Reich, und allen deſſen bunds-verwandten, bey damahls und noch vorwährenden weitausſehenden kriegs-läufften, ein nie genug geprieſener dienſt geleiſtet worden. Bey ſolchem verhalten hat ihm die gnade ſeines Fürſten ſo wenig entſtehen, als wiederwendig werden, oder gar entfallen können. Wahre verdienſte ſind der einige grund, auf welchem die gnade unbeweglich ſtehet, und die lebendige wurtzel, von welcher ſie zu immergrünenden wachsthum ernähret wird, wenn die, ſo aus anderem ſaamen entſprieſſen, wie die frühlings-blumen, leicht welcken und verdorren. Sie ſind der

(q) Braunſchweig-Lüneburg, an. 1702.

richtige weg, und die königliche heerſtraſſe, auf welcher man, ob mit einiger mühe und verweilung, doch mit unfehlbarer ſicher- uud gewißheit zu der gnade gelanget, wenn andere neben-wege über klüffte und abgründe führen, und ſo leicht zu fehlen als einzutreffen gewohnet. Dem hochſeligen Freyherrn konte einen andern weg weder ſeine weisheit einrathen, noch ſeine aufrichtigkeit gut heiſſen, und er hatte denſelben kaum eingetreten, als ſein glück ihn darauf von anfang bis zum ende, ſo gedeilich und ſo beſtändig geführet, daß unter denen, dem unvermeidlichen unbeſtand aller menſchlichen dinge, folgenden anſtöſſen, er die wenigſten empfunden, und auch von denen, ſo er empfunden, bis zum fallen nicht erſchüttert worden. Die gnade hat ihn zeitig erblicket: ſie hat ihm gewincket, da er ſich noch ferne zu ſeyn geglaubet, und iſt ihm begegnet, da er ihr zu nahen noch nicht getrauet. Sie iſt ſeiner hoffnung zuvor kommen, und hat ihn mit früchten zu erfreuen angefangen, da er kaum der blüthen gewärtiget. Ein ſo erwünſchter erfolg erweckte ſeine gegenregung. Wie die flamme einer brennenden lampen, immer mehr öl an ſich ziehet, und der zufluß des öls der flammen, durch neue nahrung, neue klarheit verſchaffet, alſo ſahe man hie die gnade wachſen mit den verdienſten, und durch den anwachs der gnade die verdienſte geſtärcket werden. Die veränderung des Regenten, nach welcher ingemein mehr andere nicht auſſen zu bleiben pflegen, hat

 hieran

hieran nichts geändert, und iſt bey dem neuen Herrn die alte gnade ihm unverrückt verblieben. Der groſſe Friderich Wilhelm, hat zwar unter ſeinen letzten ſorgen auch der um ſeine wolverſuchte diener nicht vergeſſen, und der theure Friderich hat den erſten grund ſeiner weiſen regierung vortrefflich geleget, wenn er, wie Salomo den väterlichen willen beobachtet, zugleich aber ſeinem eigenen urtheil gefolget, da er unſerm hochſeligen Freyherrn die vorige ſtelle, wie in der bedienung, ſo auch in der hochachtung beſtätiget. Die folge hat das höchſterlauchtete urtheil gerechfertiget, daß der, ſo mit ſeiner ergebenheit gegen beyde keinen unterſcheid gehalten, eben ſo wenig an ihnen gegen ſich einem unterſcheid vermercken ſollen, und der ſeine dem verſtorbenen bis in die grufft unverletzt nachgetragene treue, gegen den nachfolger gleichſam wieder auferweckt, verdienet, daß bey demſelben auch ihr lohn hinwieder auflebe. Wie ſtarck er ſolchergeſtalt in der gnade ſeines Fürſten ſich befeſtiget geſehen, ſo wenig hat er dieſelbe vor ſich allein zu beſitzen, am wenigſten jemand daraus zu ſetzen verlanget. Vielmehr war ihm eine freude, wenn er etwas beytragen konte, damit auch andere ſich derſelben zu erfreuen hätten. Er halff gerne dazu, daß viele neben ihm beſtrahlet würden von einem licht, welches ohne minderung ſich allen mittheilen kan. Er achtete vor geziemend, daß der anblick eines Fürſten ſey, wie die aufgehende ſonnen-ſtrahlen, von welchen

alles was ſie treffen, kräfftig erquicket wird, und wie die kunſtreiche gemählde, die einem jeden, ſo ſie anſchauet, vorkommen, das er hinwider von ihnen angeſehen werde. Wie ein baum mit ſeinem ſchatten allein ergötzet, mit der frucht aber ſtärcket und ſättiget, und um dieſer nicht weniger als um jenes willen gewartet wird: alſo ſind ehre und überfluß die angenehmſten früchte der gnade, und die beynahe den völligen wunſch ausmachen derer, ſo durch dieſelbe nach der glückſeligkeit trachten. Ehre iſt der ſporn der edelſten gemüther, die ſpeiſe wohlgearteter ſeelen, und der eigene lohn des wohlverhaltens. Zwar auch mißartige können einen ungemäſſigten hunger nach derſelben empfinden, und boßhafftige ſie unverdient zu ſich reiſſen. Dennoch verbleibt ſie das erbe der tugend, und ziert die allein wahrhafftig, von denen ſie hinwider gezieret wird. Sie iſt eine crone auf dem haupt derer ſo ſie würdig tragen, und der vortrefflichſte ſchmuck vor die, denen ſie gebühret. Der hochſelige Freyherr hatte die ehre liebgewonnen, aber mit einer eingezogenen zuneigung: Er bediente ſie, aber ohne ungeſtümigkeit: er gieng ihr nach, aber ohne übereilung: und ſolche mäſſigung hat ihm einen gunſtblick über den andern zugezogen, deren er ſich bis ans ende erfreuet. Die ehre hat, nachdem ſie einmahl ihm die hand dargereicht, ihn beſtändig geleitet. Sein eintritt an den hof, war die erſte ſtufe, von welcher er über mehrere nach einander aufgeſtiegen. Er

entfernte ſich eben ſo weit von einer ſäumigen nachläßigkeit, als von einem unvorſichtigen nachjagen, und wenn mit ſeiner erhebung es ſo geſchwinde nicht zugegangen, wie etwa dort mit Clemente X, welcher in einem jahr die biſchöff-liche, Cardinals und päbſtliche Hoheit erſtiegen; ſo hat er doch auf einer jeden ſtuffe nicht länger verweilet, als allein ſo viel ihm gedienet, ſeinen fuß zu weiterem fortgang feſt zuſetzen, womit er eine ſolche maß gehalten, daß er ihm ſelbſt nicht zu langſam, und andern nicht zu geſchwinde fort-kommen. Die ehre macht es wie der ſchatten, ſie weicht für dem, der ſie verfolgt, und folget dem, der für ihr weicht. Wenn der hochſelige Frey-herr durch voreiliges zudringen dem urtheil ſei-nes Fürſten nicht in den weg getreten, ſo iſt er darum von demſelben nicht vorbey gegangen worden. Er hat es jederzeit ſo geneigt erfah-ren, daß es mehrentheils ſeiner erwartung, gleich wie beyden allezeit das allgemeine urtheil zuvor gekommen. Er hat keine ehren-ſtaffel betreten, welche ihm durch einhellige zuſtim-mung vorher nicht beſchieden geweſen, und iſt ſo hoch nicht geſtiegen, daß nicht eine weitere er-höhung ihm wäre gegönnet worden. Die vorſprache, ſo er ihm erworben, hat das wort ſo kräfftig vor ihn geführet, daß ihr ruf auch in die ferne erſchollen, und mit ſeinem namen zugleich ſein anſehen weit ausgebreitet. Könige und Fürſten unter den auswärtigen, haben ſich be-fleiſſen, ihn mit den zeichen ihrer gewogenheit

auf

auf beſondere weiſe zu begehren, und der allezeit ſieghaffte. Leopold iſt vor alle getreten, wenn er aus eigener regung und freywilliger milde, durch ein helleuchtendes zeugniß ſeiner ſonderbahren hochachtung, die allgemeine zu beſtätigen ihm gefallen laſſen, da er ihn in den Reichs-Freyherren-ſtand an. 1700 allergnädigſt erhoben. Die ſchätzbarkeit ſolcher ehre, wie hoch ſie an ihr ſelbſt, hat bey ihm eine merckliche erhöhung empfunden, da ſein König der erſte ſeyn wollen, ihm dieſelbe allergnädigſt zu gönnen, und als glückwünſchend ſelbſt zu verkündigen. Den gebrauch der zeitlichen güter, womit er ſo wenig als mit der ehre vergeſſen worden, hat er ſo klüglich getroffen, daß nicht er ihnen, ſondern ſie ihm dienen müſſen. Er kannte ihren wehrt, und mäßigte nach demſelben das verlangen ihnen nachzuſtreben; er wuſte ihren gebrauch, darum achtete er ſie nicht weiter nöthig, als ſie zu gebrauchen, und nicht weiter zu gebrauchen, als ſie nöthig ſind. Er befließ ſich bey ihm ſelbſt reich zu ſeyn, damit ihm äuſſerlich nichts ermangelte. Die hand, die ihn zu erheben fleiß gethan, hat zugleich geſorget, ihn nöthig zu unterſtützen, und an dem erforderten wohlſtand nichts abgehen zu laſſen. Solche vorſorge war ſeine genugſamheit, und ein geſetz, auſſer derſelben weiter nichts zu begehren. Er ließ ihm angelegen ſeyn, mehr durch danckſagung, womit alle unterredungen mit dem Fürſten zu beſchlieſſen, ein tieffſinniger Hofmann vorlängſt gera-

gerathen, ſeinem Fürſten beliebt, als durch dringliches bitten verdrüßlich zu werden. Solche großmüthige beſcheidenheit hat ihm ſtatt eines neuen verdienſts gegolten, und den rühmlichen ausſpruch, den Ludovicus XI. in Franckreich, über die von ſeinem Cantzler, bey einer ſonderbohren gelegenheit, bewieſene enthaltung gefället, zugezogen, daß gute dienſte auch ſtillſchweigend reden. Mit beyden iſt er alſo umgegangen, daß er dem neid nichts gelaſſen, wo er ſeinen zahn anſetzen mögen. Dieſen ſo gefähr- als unverſöhnlichen feind beydes der tugend und des glücks, zu überwinden, fand er keinen gewiſſeren rath, als ihn nicht reitzen, und ihm ſich zu erwehren keine bewährtere waffen, als die, welche bloß zum ſchutz angeſehen. Die unſchuld und aufrichtigkeit ſind ſo mächtig den neid zu entwaffnen, als die Habbeſiniſche Aſſazoe die gifftigſte ſchlangen ihrer ſchädlichkeit zu berauben, und die Acanthus-blätter den ſcorpion erſtarren zu machen. Sie ſind wie ein ſchußfreyer harniſch, der alle ſtreiche auffängt, und ein ſtählerner ſchild, an dem die ſchärffſten pfeile vergeblich zurück prallen. Unter ſolcher bedeckung konte der hochſelige Freyherr getroſt ſeyn, und gegen alle anfälle ſich unverletzt bewahren. Der Hof iſt nicht nur ein probierſtein der gemüther, ſondern auch ein meer, das mit nicht geringer gefahr, denn die bey den alten beſchriene meer-enge zwiſchen der Scylla und Charybdis, beſegelt wird. Der hochſelige Freyherr hat die

probe

probe der geſchicklichkeit ſo gehalten, daß ſein gold an feine und reinigkeit von keinem andern übertroffen worden: und auf dieſem meer ſeine fahrt mit ſolcher vorſichtigkeit angeſtellet, daß er alle klippen und bancken, die zum anſtoß und ſchiffbruch anlaß geben können, glücklich vermieden. Er iſt den klugen piloten nachgefolget, die auch bey der angenehmſten windſtille, der ſtürme und wirbel-winde eingedenck ſind, und darum den compaß ſo wenig aus den augen, als das ruder aus der hand verlaſſen, damit ſie nicht etwas verſehen, wodurch ſie aus dem vorhabenden lauff geſetzet werden. Alſo hat er mit allen winden fahren, und ſein ſchiff mitten durch die wallende und webende fluthen zu dem erwünſchten hafen der ſicherheit richten können. Viele welt-erfahrne haben gezweifelt, ob das glück am hofe bloß ab ſeinem eigenſinn, oder an einem unvermeidlichen geſchick hange, oder aber durch rathſamkeit ſeinem unbeſtand einhalt gethan, und ſeine tückiſche wechſelfälle auf einer ebenen mittelſtraſſe, vermieden werden mögen. Hie findet ſich der ausſchlag in der that, daß das glück, wo nicht allezeit, wie die ſchule des Zeno behaupten will, der klugheit unterthan ſey, doch auch nicht allezeit ihr die huldigung verſage. Wie nun eine ſo klüglich gefaſſete aufführung in dem öffentlichen wandel, unter denen obliegenden amts- und welt-geſchäfften, dem hochſeligen Freyherrn durchgehends eine nicht geringere hochacht- als ehrerbietung zugezogen: alſo hat die

die verbindliche art ſeines beſonderen umgangs ihm anders nicht, denn eine allgemeine liebe und zuneigung erwerben können. Seine leutſelig-keit neigte alle hertzen zu ihm, wie ſie ihn zu allen neigte. Sie begegnete einem jeden nach dem maaß der richtigſten wohlanſtändigkeit: den höheren mit ehre und demuth ohne niedrigkeit; den gleichen mit einer ernſthafften höflichkeit, die von ſeiner hochſchätzung gegen ſie zeugte, ohne dadurch ſelbſt ringſchätzig zu werden; denen niederen mit einer ungezwungenen gütigkeit, die ihn zu ihnen, und ſie zu ihm nahete. Die frey-müthigkeit ſeiner rede wurde von einer lieblichkeit belebet, die wenn ſie unvermerckt die zunei-gung gewonnen, die völlige ergebung beförderte. Eine offenhertzige übereinſtimmung der gedan-cken mit dem munde, ohne unbedachtſame über-eilung hat das vertrauen erwecket, daß ſo er nicht allezeit geredet, was er gemeynet, er doch allezeit gemeynet, was er geredet. Die bedäch-tige maaßhaltung im reden und ſchweigen, lo-ben und verſprechen, erbauen und beluſtigen, hat zuwege gebracht, daß nie etwas von ihm gekom-men, welches ihn, es geredet, oder andere es angehöret zu haben, gereuen mögen. Sein wort war ein ſicheres pfand der folgenden erfül-lung. Wenn unter der unendlichen menge des, ſo von ihm täglich verlanget wurde, nicht alles gewilliget werden konte, ſo hütete er ſich doch durch vergebliche hoffnung, jemand eine bald hinfällige freude zu erwecken, und denen er zu ih-

rem

rem vergnügen hoffnung gemacht, iſt er daſſelbe nie ſchuldig geblieben. Bey dieſer weiſe hat es ihm an ſolchen nicht ermangeln können, die ihn zum freunde zu haben, oder die er davor aufzunehmen verlanget. Freundſchafft, wie ſie in bezeugung gegenſeitigen wohlwollens und gefälliger bedienung beſtehet, iſt ein ſo nöthiges band der menſchlichen gemeinſchafft, und eine ſo angenehme würtze des täglichen umgangs, daß niemand leicht derſelben, ohne ihm ſelbſt, oder andern empfindlich zu kurtz thun, entrathen, noch ſie ausſchlagen kan. Am wenigſten hätte ſolches mit der neigung des hochſeligen Freyherrn eingetroffen, dem ein ſo überflüßiges vermögen beygewohnet, die pflichtbarkeiten derſelben zu vollbringen. Seine freundlichkeit war wie ein heller ſpiegel, der die empfangene bilder in einer vollkommenen gegenbildung zurück ſchicket: Sein fleiß einem jeden behäglich zu ſeyn, der magnet, eine gleiche gefliſſenheit an ſich zu ziehen: und die ſorge, empfangene wohlgefälligkeiten, als eine drüngliche ſchuld, mit wucher abzuſtatten, das mittel, mehrere aufzufordern, wie aus dem anſchlagen zweyer kieſelſteine feuerfuncken herfürſpringen. Eine beſondere weiſe, in allem ſeinem thun ein aufſehen zu erwecken, welche dem vortrefflichen Römer, Mucianus, als etwas eigenes, nachgerühmet wird, verdienet an dem hochſeligen Freyherrn ſo viel mehr achtung, weil ſie dort durch fleiß erlanget, hie aber ungezwungen und als eingepflantzet geweſen.

ſen. Man vermeynte etwas groſſes zu finden, auch bey kleinigkeiten; die geringſte beſchäffti-gungen ſcheinen einer beobachtung wehrt, und die, wo er am meiſten ihm ſelbſt gelaſſen war, konten unbemerckt nicht vorbey gehen. In der erkäntniß der weltlichen wiſſenſchafften hatte er es weiter gebracht, als er äuſſerlich verſpüren laſſen. Alles was dieſelben erhabenes, ſeltenes, oder angenehmes enthalten, war ihm unverborgen: Er wolte aber nicht angeſehen ſeyn, mehr zu wiſſen, als was ſeine tägliche übungen erforderten. Die ſprüche der weiſen, ſo das leben nach der vernunfft einrichten lehren; die geheime grund-ſätze der hohen ſtaats- und regier-kunſt, welche, wie ein verſiegelt buch, nicht von allen, ſo ſie leſen, zugleich auch eingeſehen werden; die alten und neuen geſchichte, als der ſpiegel der vergangenen und zukünfftigen zeiten; die geſetze des vaterlandes, welche billig allen handlungen das maaß geben, waren ſeine beſtändige unterhaltung, ſeine tägliche rathgeber, und wie die ordentliche ſpeiſe des gemüths, wenn die anderen, gleich dem confect, nur ſparſam zur luſt oder veränderung genoſſen wurden. Er war mehr befliſſen, ein beförderer der wiſſenſchafft, und wohlthäter der gelehrten, als ſelbſt vor gelehrt geachtet zu werden, und hat in ſolchem fleiß dem von alters her, aus gleicher urſach, hoch benahmten Mecœnas ſo wenig nachzugeben, daß wenn der von dieſem ſo lang beſeſſene vorzug, die ſo ihm darin nachgefolget, von

ihm genennet zu ſehen, noch zu vergeben wäre, er denſelben vielleicht mit beſſerem recht wohl anſprechen könte. Auf ſolchen grund hat ihm auf gewiſſe maſſe gebühret, daß von ſeinem Könige er erſehen worden, nicht nur bey der feyerlichen einweihung der neugeſtifften Friederichs-Univerſität zu Halle an. 1694 das wort zu führen, ſondern auch als ein beſchirmer dieſer nebſt denen andern königlichen univerſitäten, vor derſelben aufnehmen ſorge zu tragen, deme er biß ans ende mit ſolcher gefliſſenheit nachgekommen, wie die darüber zum theil öffentlich erſtattete danckzeichen zu tage liegen. Seine wohlthätigkeit, welche ſich über die gelehrten aus natürlicher neigung erſtrecket, hat aus einer edleren quelle, über alle arme und nothleidende durchgehends ſich ergoſſen. Er war willig ihre klagen anzuhören, aber noch williger denſelben abzuhelffen. Eine abſchlägige antwort betrübte nicht weniger ihn, der ſie wider ſeine neigung ertheilen, als den, der ſie wider ſein erwarten anhören müſſen. Ob er nicht allezeit verſchaffen konte, ſo wünſchte er doch, wie der gütigſte unter den Käyſern, Titus, niemand unvergnügt von ſich zu laſſen, und wenn nichts mehr übrig war, muſte wenigſtens ein liebreicher troſt zu ihrer erquickung dienen. Die ihm anvertraute milde ſtifftungen waren in ſo guten händen, daß ſie unter ſeiner aufſicht durch vorſichtige anordnung nicht nur gewachſen, und faſt über ihren austrag gelanget, ſondern auch, wo ſie endlich

gebrechen wolten, der mangel aus dem ſeinen erfüllet wurde. Seine hand war, wie ſein hertz, allezeit aufgethan, mitleiden und mittheilen giengen ſtets beyſammen, und wo hülffe nöthig war, wurden ſie nicht ſo bald angeruffen, als zugleich bedacht, und wie bedacht, ſo auch geleiſtet. Seine mildigkeit war nicht, wie der ſo genannte brunn des Plinius, der alle ſechs ſtunden wechſelweiſe ſpringet und verſieget: ſie war ein lebendiges waſſer, das nicht mag erſchöpffet werden. Das maaß ſeiner gabe nahm er allein von der noth des dürfftigen, weil es ihm die noth alſo abforderte, oder weil er es unverlohren, und als dem Herrn geliehen achtete. Die weiſe zu geben preiſete den geber, ſo wohl als die gabe. Vielen iſt ſeine willigkeit zuvor kommen, und hat bald ihre ſchamhafftigkeit, wenn ſie zu bitten ſich geſcheuet, bald ihre hoffnung, wenn über ihre bitte gewähret worden, angenehm übereilet. Viele haben unbekannter weiſe ſeiner wohlthaten genoſſen, indem er entweder ſie den urheber derſelben nicht wiſſen laſſen, oder ſelbſt nicht wiſſen wollen, wer damit erfreuet worden. Doch hievon mögen die verborgene ſeuffzer für Gott, mehr als die worte gegen die menſchen reden. Bey einer ſo vollkommenen beobachtung aller pflichten gegen die menſchen, haben die gegen den höchſten Schöpffer um ſo weniger zurück bleiben können, als ſie der wahre grund und die reine quelle der andern ſind, und ohne ſie die übrigen ihren werth verliehren. Alſo

ſetzte

ſetzte er voraus, daß ohne Gott zu gefallen vergeblich ſey den menſchen gefällig werden, und die gnade der gröſſeſten Könige auf erden nichts helffe, dem der bey der höchſten Majeſtät des himmels in ungnaden iſt. Er achtete Gott zum freund haben, höher denn aller menſchen freundſchafft, weil ohne jenes dieſe ihm nichts nützen, mit demſelben aber nicht entſtehen könte. Darum machte er in allen dingen den anfang von dem ſo der anfang iſt aller dinge, und wendete ſeine erſte verehrung zu dem, den alle gleich zu verehren ſchuldig ſind. Gott erkennen war ihm die höchſte weißheit, ſeinen willen wiſſen das höchſte geſetz, ihm dienen die höchſte freyheit, zu ihm nahen die höchſte vollkommenheit, und ſein genieſſen die höchſte glückſeligkeit. Die religion, als den vom himmel geoffenbahrten weg, auf welchem allein wir zu Gott kommen, handelte er als eine ernſthaffte ſache, die über die geſchäffte dieſer welt zu gebieten hat, von ihnen aber ihr nicht will vorſchreiben laſſen. Er bekannte ſich zu derſelben nicht aus äuſſerlicher überredung, ſondern aus innerlicher überzeugung. Er bewahrte ihre reinigkeit für allem zuſatz und vermiſchung menſchlicher einfälle. Er eiferte um ihre erhaltung, aber mit einem eifer voller liebe, der zur beſſerung gerichtet war. Er billigte ihre verantwortung, allein, wenn ſie ohne bitterkeit angeſtellet wurde. Er wolte der göttlichen wahrheit nichts vergeben, doch auch menſchliche meynungen, als göttliche wahr-

heiten nicht aufgerichtet wiſſen. Kurtz, die religion hatte in ihm eine herrſchende regung gewonnen, die ihn zur hochhaltung und treuen vorſorge um dieſelbe angeleitet. Der innerliche trieb der ſeelen gab ſich durch äuſſerliche bewegungen zu erkennen. Er redete von den göttlichen zeugniſſen mit ehrerbietung, und hörte davon reden mit aufmerckſamkeit. Er erbauete ſich und alle die es angeſehen, durch den genauen fleiß in beſuchen der öffentlichen gemeine, und vollendete in ſeinem hauſe, was in dem hauſe des Herrn angefangen worden. Die handlungen ſeines lebens gaben zu erkennen, daß der gottesdienſt bey ihm nicht bloß den äuſſerlichen ſchein, ſondern das innerliche weſen ausmache, daß er in der wahrheit ſey, wovor er angeſehen ſeyn wolle, und daß bey ihm ſich finde eine vollkommene übereinſtimmung der that mit dem munde, des mundes mit der ſeelen, und der ſeelen mit Gott. Dieſelbe übte er aufs genaueſte in denen beſonderen andachten, welchen er in geheim, ſo täglich als zu geſetzten zeiten obgelegen, und von denen, weil er ſie für den augen der menſchen ſo ſorgfältig verborgen, nichts zu ſagen übrig, als daß er ſein abgeſondertes zimmer zu ſeinem heiligthum gemacht, darinn er mit dem frömmſten unter den Königen, den Herrn gefraget, und mit dem heiligſten unter den Staats-Miniſtern zu ſeinem Gott geflehet, ſo daß ihm, gleich dem auch wegen ſeiner frömmigkeit hochgeprieſenen Kayſer Carolo V. mag

nach-

nachgeſaget werden, daß er nicht fleißiger mit menſchen als Gott geredet. Eine ſo genaue verbindung mit dem himmel bey ſo ungemeinen verdienſten auf erden, hat in ungewißheit geſetzet, ob er mehr dem himmel, oder der erde angehöre, bis der himmel ſein näher recht behauptet, und durch ſeine abforderung zu erkennen gegeben, daß er ihn der erden allein auf eine beſtimmte zeit verliehen. Kein wunder, wenn, der den himmel ſo hoch lieb gewonnen, dem himmel wieder lieb geweſen, und dahin zeitig beruffen worden, wohin ſein eigenes verlangen ihn vorlängſt gezogen. Aber auch kein wunder, wenn die, ſo auf erden ſich ſein zu rühmen gehabt, wehmüthig empfinden, daß die urſache ihres ruhms zu einer herben wurtzel der klage worden. Der himmel freuet ſich über der aufnehmung eines ſo würdigen einwohners, wir aber ſind betrübt über dem, der uns nie, ohne allein mit dieſem ſeinem abſcheiden, betrübet. Er hat die wanderſchafft dieſer niedrigkeit freudig verlaſſen, und das unbewegliche erbe dort oben angetreten, wenn wir ſeinen hingang zu beklagen mehr als eine urſache empfinden. Doch auch hie werden durchdringende augen eben ſo viel anlaß des rühmens, als der klage erblicken. Die art ſeiner auflöſung hat uns beſtürtzt, indem wir unvermuthet fallen geſehen den, auf dem ſo viel beſtanden: aber darum iſt ſie nicht unter die beklåglichſten zu zehlen. Sie kommt der menſchlichen ſchwachheit zu ſtatten, und mäßiget die

natürliche widrigkeit des todes, indem ſie was ihn uns am meiſten zuwider macht, abwendet. Nicht der tod, ſondern der aufzug des todes, in ſeinen vorläufern und zubereitungen, iſt unſer natur erſchrecklich, wo dieſe zurück bleiben, und der tod gleich wie in der ſtille einkehrt, da iſt der meiſten furcht abgeholffen. In ſolcher betrachtung iſt dem ſonſt unerſchrockenen Julius Cæſar zu einer blödigkeit eben nicht zu rechnen, wenn er eine ſchnelle todes-art vor die beſte geprieſen; und der großmüthige Auguſtus hat dieſen nahmen nicht verſchertzt, wenn er, ſo dergleichen jemanden begegnet, faſt mißgünſtig angehöret, ihm ſelbſt aber eine ſolche gute ſtünde gewünſchet. Wenn der hochſeel. Freyherr einen nicht ungleichen wunſch (r) auf chriſtl. maaß mag geführet haben, ſo iſt er auch in dieſem ſtück beglückt zu achten, daß er deſſen von der höchſten vorſehung gewähret worden. Er hatte vorhin mit dem tode ſich ſo bekannt gemacht, daß er ihm nicht mehr entſetzlich war, und auf deſſen ankunfft ſich ſo wol geſchickt, daß er ihn täglich empfangen konte, der tod iſt unverwarnet, aber nicht unerwartet über ihn gekommen, er hat ihn ereilet, nicht übereilet, und wie nach des Veſpaſiani ausſpruch, einem tapfern mann zu ſterben geziemet, ſtehende gefället. Unſer leben iſt ſo enge beſchränckt, daß der angebohrnen liebe des lebens nicht allerdings zu verargen, wenn ſie die ungedultige klage vernehmen läſſet, warum die natur gegen die hirſche und raben ſo milde geweſen, und ihnen die jahre

(r) In einem ſchreiben an einen vertrauten freund.

bey

bey 100 zugezehlet, derer kaum etliche zehen ſie dem menſchen verſtattet. Und ſo war es keine ungemäßigte hoffnung, die man geſchöpffet, daß ein ſo theures leben zum wenigſten ſo hoch werde zu bringen ſeyn, als die menſchliche hinfälligkeit am weiteſten zu gelangen pfleget. Inſonderheit da ſolche hoffnung von dem anſchein der vorhandenen leibes-kräffte geſtärcket, und von den wünſchen ſo vieler, derer leben in dieſem gleichſam mitgelebet, unterſtützet wurde. Wie billig mag denn unſer ſchmertz dieſes ein kurtzes leben nennen, das ſo weit unter dem ausgeſteckten äuſerſten ziel ſtehen blieben, und dieſes ein frühzeitiges abſterben, durch welches eine ſchmeichlende hofnung, und ſo brünſtige wünſche plötzlich unterbrochen worden. Allein das leben groſſer leute wird nicht nach den jahren gemeſſen. Ihre thaten preiſen ihr alter, und eine einige derſelben iſt offt eines gantzen lebens wehrt. Wie das vor kein leben zu achten, das in eitlem oder faulen müßiggang verbracht wird, und der eine nachdenckliche bekäntniß ſeines fehlers gethan, ſo auf ſeinen grabſtein geſetzet, daß er vor 60 jahren gebohren, aber deren nur 10 gelebet; alſo wird derjenige billig geachtet viele überlebt zu haben, der mehr als viele andere ausgerichtet. Was Alexander der groſſe in 12 jahren ſeiner regierung gethan, davon weiß die welt mehr zu ſagen, als von allen denen Königen, die der Aſſyriſche thron in 1200 jahren getragen. Solte nicht jenes einige über dieſer aller leben gelten? wenn der hochſel. Freyherr nach den jahren die höchſte ſtuffe des alters nicht erſtiegen, hat er

gleichwohl die, ſo vor die gefährlichſte geachtet wird, glücklich überſchritten. Das groſſe ſtuffen-jahr, welches von vielen, wie die ſchwelle der todten-grufft gerichtet wird, hat ſeine ſchädlichkeit, wenn ihm ja eine mit recht beygemeſſen wird, hie dermaſſen fahren laſſen, daß es vielmehr auf eine andere weiſe ſich gütig erzeigt, indem es ihm einen auftritt zu neuen ehren (s) dargeſtellet. Er iſt zu einem alter gekommen, in welchem er alle vortheile der reiffen jahre beſeſſen, ohne die zufällige ſchwachheiten derſelben zu empfinden. Wie angenehm dieſer vorzug, der ihm vor vielen angediehen, ſo iſt doch der, welchen ihm ſeine verdienſte erworben, demſelben weit übergelegen, als in anſehen derer er nicht eintzele jahre, ſondern jahr-hunderte gelebet zu haben mag geſaget werden. Und hieraus entſpringet zwar noch eine beſondere quelle unſeres leides. Denn wie kan, der ſo allgemein nützlich geweſen, ohn eine allgemeine empfindung vermiſſet werden? Und wer kan ohne bewegung bleiben, wenn der fället, an dem ſich ſo viele geſtützet? Die ſelbſt, ſo keine beſondere urſach der klage finden, werden durch die gemeinſchafft der andern zu gleichem mitleiden eingenommen. Der erſchollende tod des Germanici konte das alte Rom in eine ſolche beſtürtzung ſetzen, daß dieſe groſſe ſtadt darüber von ſelbſt ihr eine allgemeine trauer geboten.

(s) Er hat in demſelben jahre das Cancellariat von Hinter-Pommern überkommen.

Bey

Bey unſerm leidigen fall, hat das trauren unter denen allein ſich nicht behalten, ſo die äuſſerliche zeichen deſſelben angeleget. Und wie kan es auch anders ſeyn, wenn allenthalben angetroffen werden, die ein jeder ſeinen beſonderen verluſt beſchmertzen? Die hohe Majeſtät unſeres theuren landes-vaters ſelbſt wird davon nicht ausgenommen, und bedauret ein hochſchätzbares kleinod ſeiner crone. So viel hohe ämter beklagen ihre vortreffliche zierde; die kirche einen ſo wohlgerathenen ſohn, als ſorgfältigen pfleger; die gerechtigkeit einen eiferigen handhaber; die unſchuld einen gewiſſen beſchirmer; die nothleidenden eine tröſtliche zuflucht; die armen eine mildreiche hülffe; alle einen unwiederbringlichen ſchaden. So viele klagende ſcheinen eine ſtimme zu führen, und ihre ſehnſucht einhellig zu beſchlieſſen in dem wunſch, welchen vorzeiten der Römiſche Rath ſeinem Septimius nachgeruffen: daß er entweder nie gebohren werden, oder nie ſterben ſollen. Doch ich weiß nicht, ob hiemit nicht zu viel gethan, und beydes der ſeelig-verſtorbene ſowol als die lebendigen beleidiget werden möchten. Uns ſelbſt beneiden, daß er uns zu gute gelebet, wäre eben ſo ungereimt, als unbillig, ihm zu mißgönnen, daß er, ihm zu gut, das leben verlaſſen: jenes ein thörichter unmuth, dieſes eine ungerechte eigenliebe. Es klage die todten, der ihre glückſeeligkeit beeiffert; wir ſind dem hochſeligen ein anderes ſchuldig. Er iſt zu ſeiner ruhe eingegangen, nachdem er die

 arbeit

arbeit vollendet, zu welcher er von der höchſten vorſehung verordnet war. Der groſſe werck-meiſter hatte ihn, als ein ſonderbahres rüſtzeug zu einem groſſen werck bereitet: das werck iſt ausgerichtet, und ſo wird das werckzeug als eine werthe beylage aufgehoben. Der Herr des lebens, der ihn in dieſes leben geruffen, hat ihn aus demſelben in ein beſſeres verſetzet, und nach der mühe zur belohnung abgefordert. Sein ſtern hat ſeinen umlauff vollbracht, und iſt an unſerm himmel untergangen, damit er in dem neuen himmel mit neuer klarheit aufgehe. Er hat das ſterbliche elend abgelegt, und iſt mit der ſeligen unſterblichkeit überkleidet worden. Uber den verſtorbenen Antoninus trauer-klagen anzuſtellen, hat in dem Römiſchen Rath niemand ſtimmen wollen, weil man ſich durchgehends verſichert gehalten, daß, wie er von den göttern, den menſchen zu gut hergeliehen worden, alſo zu denſelben unfehlbahr wiedergekehret. O der edlen gedancken dort, auf einen nichtigen grunde! O des unbeweglichen grundes hie, zu ſo edlen gedancken! deſto weniger dann es daran bey uns ermangeln ſoll. So ſey denn dieſes der ſchluß, wir wollen nicht beklagen einen tod, der dem ſchönſten leben die glückſeligſte endſchafft gegeben, der den verſtorbenen über alle klage erhoben, der ihn zu einer freuden-vollen ſeligkeit, und ſeligen freude gebracht, die vollkommener iſt, als daß ſie in der unvollkommenen ſterblichkeit begriffen werden möge. Und warum ſolte ſein

leben und leid ſeyn? Ein leben, in deſſen erzeh-
lung ein auszug des ruhms unſerer zeit enthal-
ten. Ein leben, dem die itztlebenden alle ihre
erkäntlichkeit und die zukünfftigen alle ihre vereh-
rung zu widmen verbunden. Ein leben, das
der ſpäten nachwelt einen reinen ſpiegel der tu-
gend, ein ausbündiges muſter der vortrefflich-
keit, und ein herrliches vorbild der nachfolge für-
halten wird. Ein leben, das der unſterblich-
keit, würdig geweſen, wenn derſelben auf erden
etwas fähig wäre. Viel löblicher wird unſere
gefliſſenheit ſich üben, ſeiner gedächtniß die gezie-
mende pflicht zu erſtatten, und, wie die alten ihre
todten mit aufſtreuen friſcher blumen zu ehren
pflegen, ſein grab mit den unverwelcklichen blu-
men ſeines hochverdienten lobes zu bekräntzen,
dadurch ein immerwährendes denckmahl auf
die nachkommen gebracht, und in demſelben ſein
ruhm bis an an das ende der zeiten unbefleckt und
unverſehrt geleſen werde.

CXXXVII.

Lob- und trauer-rede der verſtorbenen Hertzogin Chriſtiana Wilhelmina von Sachſen-Weiſſenfels, gebohrnen von Bünau, zu ehren entworffen von G. H. von Krackewitz, 1707.

Der zerfallene grauß grauer zeiten läſſet an-
noch aus denen bemooſten grüfften die
merckmahle des ſo koſtbahren, als bemühten
fleiſſes, das andencken der todten bey den leben-
den zu erhalten der neuen welt nicht undeutlich
leſen.

leſen. Denn was hat mühe und verſchwendung nicht vor theure mittel erſonnen, zeit und fäulniß zu trotzen, die todten zu verewigen und deren, einem falſchen wahne nach, vergötterte nahmen durch kunſt und firniß auch auf die nachkommen als unſterblich zu erhalten? Hier muſten ambra und balſam den todten kloß vor morder und verweſung verwahren, grufft und felſen, porphyr und marmel, die adern der erden ihr ſchönſtes marck, ja gantze länder ihr reichthum zinſen, da doch dieſe koſtbahre grabmahle ſelbſt leichen folgender zeit geworden, und der nachwelt kaum die erinnerung einer prächtigen eitelkeit übrig gelaſſen haben. Denn aufgeführte ſteine, erhöhete ſäulen (die doch nicht ſelten eine entlehnte ſchmincke angeſtrichen) ſeyn zwar zeugen von der ergebenheit derer lebenden, gegen ihren todten, nicht aber fähig das andencken der ſterblichen zu verewigen, ſo wenig als die anzündung des berühmten tempels dem verwegenen Heroſtrato einige lob-rede gehalten. Wo aber verdienſt und werth das licht-gepränge hält, da wird gewiß das grabmahl ewig, das gedächtniß unvergänglich ſeyn; immaſſen das allgemeine recht des todes zwar alles was ſterblich iſt, ſonder ausnahme ſeinem geſetze unterwirfft, die unverweßliche tugend aber ſo wenig zu tödten ſich unterſtehet als wenig ihm auszurichten möglich, vielmehr bleibt derſelben dieſes eigen, daß ſie die entſeelten nach grab und grufft durch ruhm und ehre (als diejenigen güter, welche nach ausſage

ſage des weiſen Plato die ſterbenden in ſand und ſarg begleiten) in denen gemüthern der hinter-laſſenen zu rühmlicher nachfolge und immer-währender verwunderung beygeſetzet, und deren gedächniß mehr als ein Homer des Achillis groſſe thaten, mit ehrnen federn dem buche der un-ſterblichkeit einverleibet. Und dieſe frucht der tugend, welche verdiente todten auch im tode vor verweſung und ihr würdiges andencken auf ſpä-te zeiten unverweßlich erhält, wird der Durchl. Fürſtin und Frauen, Frauen Chriſtianen Wil-helminen, verwittibten Hertzogin zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtpha-len, ꝛc. nach dero frühzeitigen, jedoch glorwür-digſten ableben auf einige art zu entziehen ſich niemand um deſto weniger erkühnen, jemehr de-ro trefflichkeiten ſolchen theuren lohn verdienet, und ihr gantzes leben einen wahren auszug der herrlichſten tugenden vorgebildet, da man von dieſer unvergleichlichen Hertzogin mit mehrem rechte, als etwa jenesmahl Rom von ſeinem Africaniſchen Scipio ſagen kan, daß ſie der him-mel zu dem ende laſſen gebohren werden, damit die tugend ihrer vollkommenheiten in deroſelben denen ſterblichen eigentlich darzuſtellen vermö-gend wäre; wie dann die nach dero tode bey dem erhöheten purpur hinterlaſſene hochachtung, ſo wie die bey aller welt lebende verwunderung das unverwerffliche zeugniß dero hohen eigenſchaff-ten ohne anſtrich beybringen können; jemehr aber ſothaner höchſtverdiente nachruhm unſrer

Durchl.

Durchl. todten ſonder ſtreit eigen bleibt; je ſchwerer iſt gegentheils nach würden ihr denſelben beyzulegen; denn eine Fürſtin nach verdienſt rühmen wollen, die doch ſchon längſt allen ruhm überſtiegen, iſt eben ſo unmöglich als vergeblich der groſſe Alexander ſich um eine würdige lobſchrifft vor ſeine helden-geſchichte bemühet hat. Und wann ein berühmter Apelles zu entbildung einer groſſen ſchönheit von dem weiſen Griechen-lande ſich zwar einiger jahre zeit bedungen, zuletzt aber doch das bild unvollkommen gereichet; ſo werden auch die gelehrteſten federn unſrer zeit ihr ſchickſal mit demſelbigen gemein und ihr unvermögen in würdiger beſchreibung des ungemeinen lobes unſrer Durchläuchtigſten Chriſtianen Wilhelminen eben ſo ſehr geſtehen müſſen, als wenig ich mich unterfange in dieſer rohen rede daſſelbe nach dem leben vorzuſtellen. Wofern aber ein ſchlechter grund-riß die pracht eines koſtbahren gebäudes, und ein grober pinſel auf einer engen tafel groſſe dinge vorzuſtellen fähig, ſo werde ich mir die gnädigſte erlaubniß ausbitten, der theuren aſchen dieſer groſſen Fürſtin die letzte ergebenheit und dero unſterblichen nachruhm eine ewige verwunderung ſowol zu weyhen, als nach dem exempel derer erdmeſſer durch geringe ſtriche vieles und durch niedrige worte hohe tugenden zu entwerffen, das meiſte aber geſchicktern federn zu überlaſſen, welche ſchon mit würdigern farben dieſen Durchlauchtigſten nahmen im tempel der ewigkeit anzu-

ſchrei-

ſchreiben ſich bemühen werden. Wiewohl je näher ich dieſem unergründlichen tugend-meere komme, je ungewiſſer bleibe ich, wovon ich abſonderlich ruhm und verwunderung anheben ſolte, nicht anders, als wie die menge vieler koſtbarkeiten denen anſchauenden zwar tauſend glantz und ſchimmer vorſtellet, ſie aber anbey in einer ungewiſſen entſchlieſſung läßt, welchem theile unter dieſem reichthume inſonderheit die augen zu widmen. Und ob ich zwar nicht in abrede bin, daß der vorzug der geburt ſein eigenes lob verdiene und die lange reihe derer geſchlechts-bilder dem Themiſtocles ſchon eine magnetiſche krafft zur nachfolge abbilden könne, ſo wenig als anbey nicht zu leugnen, daß wohl ein Cyrus auch ſonder purpur kuntbar, und dem werth einer koſtbaren perlen dadurch nichts abgehet, ob ſelbige gleich nicht einen gold-reichen Tagus, ſondern ein etwas weniger berühmtes waſſer zu ihren anherrn zehlet; ſo iſt dennoch der eigene ruhm unſerer durchlauchtigſten Fürſtin ſo groß, daß man ſelbigen durch den entlehnten glantz der vorfahren einigen firniß beyzuſetzen ſich ſo wenig bemühen darff, als ſehr bekannt iſt, daß, ob dieſelben gleich aus einem derer geſchlechter entſproſſen, welches ſchon vor langen jahren den purpur-rock in Piemont getragen, ſie dennoch durch verdienſt und tugend ein exempel ſonder exempel aller welt hinterlaſſen haben, wie ſehr eigene hoheit der geburth vorzuziehen, und wie dieſe die bilder der ahnen, nicht anders als wie die ſonne die ſterne verdunckle;

daher

dahero die bloſſe benennung unſrer Fürſtin unvergleichlichen tugenden ſchon den innhalt von tauſend lob-reden machen könne. Denn, da Gott und die bildungs-krafft an Ihro Durchl. äuſſerlichen geſtalt alle diejenigen vortheile der natur im überfluſſe vorgeſtellet, nach welchen ſonſt das alterthum ſeine göttinnen abgebildet; ſo waren dieſes nicht undeutliche zeugen von der innern koſtbarkeit ihres geiſtes, deſſen gröſſe auch über die gewohnheit der jahre in der zarten wiegen, wie die knoſpe von dem purpur ihrer roſen, ein wahrer prophete von dem wachsthum künfftiger zeiten war. Und wie ihre morgenröthe die hoffnung folgender ſonnen; ſo zeigete ihre jugend gewiß die erfüllung der von ſie gemachten deutung, ſie würden dermahleins, als ein ſtern erſter gröſſe vielen tauſenden ſcheinen. Welchem ſchluß auch der erfolg mehrer jahre beyfall, der himmel aber den reiffen anſtrich gab, da der Herr über zepter und cronen, Ihro Durchlauchtigkeit zu einer gemahlin eines der vollkommenſten Hertzoge ſelbiger zeit (deſſen gedächtniß ewig in ſegen ſeyn müſſe) und zu einer Regentin mächtiger lande an denjenigen erhabenen ort ſetzete, von wannen nicht anders, als ein kunſtreiches gemählde in der erreichten höhe, ſie dero trefflichkeiten der untern welt mit mehrer vollkommenheit zeigen konten; alle dennoch in der ungewißheit laſſende, ob den natürlichen werthe eines koſtbahren demants durch kunſt und erhöhung an der gütigkeit was zuwachſen, oder

ſein

ſein weſentlicher glantz ſchon mächtig genug ſey, die verwunderung aller welt zu verdienen. Was frohlocken, freude und vergnügung land und unterthanen über dieſe erwünſchte wahl bezeiget, mögen die geſchichte ſelbiger zeit, von der ſonderbahren mäßigkeit aber, mit welcher unſre Durchlauchtigſte diß, was ihr die tugend längſt zugeeignet, ſo ſittſam angenommen, können die am beſten reden, welche dieſe ſonne im mittag und unſre Hertzogin auf dem throne geſehen. Dieſes iſt unſtreitig, daß Ihro Durchlauchtigkeit bey dero erhöheten ſtande nach dem beyſpiel des monden, welcher bey mehrung ſeines lichtes ſein geſicht nicht ändert, dero gemüth ſo wenig verändert haben, daß ſie vielmehr geglaubt, ſie wären dazu erhoben, wie der Olympus die fettigkeit des himmels nicht vor ſich zu behalten, ſondern ſelbige auch niedrigen thälern mitzutheilen. Denn hatte ihr das recht ihres ſtandes viel unterthanen, ſo hatte gewiß dero gnade und leutſeligkeit deren unzehlbar mehr gemacht, immaſſen ſie, da ſie den zepter in händen, die demuth im hertzen führten, und ſich ein gewiſſen machten, nicht ſowol einen tag mit dem Römiſchen Tito, als vielmehr eine ſtunde hingehen zu laſſen, an welchen ſie nicht, nach eigenſchafft der ſonnen, auch ungebethen dero licht dem ſchatten niedriger ſeelen und dero gnade aller welt dargeliehen hätten. Wie haben ſich dieſelben nicht die mühe gegeben, die demüthigen bittſchrifften derer nothleidenden ſelbſt anzunehmen, alle und

jede, ſo ſolches ſich ausgebethen, durch dero gnade, nicht anders als der thau die blumen, aufzurichten, und dero reichthum gleich den wolcken ohne unterſcheid der unter-welt auszutheilen; wie dann die ergebenheit treuer unterthanen, ſo wie die danckbahre erinnerungen vieler Muſen dieſer milden Zenobiæ tauſend denckmahle ihrer gnade ſo wohl aufrichten, als ſehr unterſaſſen und weit entlegene, ſo die erlaubniß gehabt, Ihro Durchl. unterthänigſt aufzuwarten, ſonder heucheley werden bekennen müſſen, daß niemand traurig von dem geſichte dieſer gnädigen Fürſtin gehen dürffen. Womit aber wohl eigentlich die vollkommene liebe, großachtung und ergebenheit unſrer Durchlauchtigſten gegen dero Hochfürſtlichen gemahl in vergleichung zu bringen ſey, iſt eben ſo ungewiß, als dunckel ſich die gründliche nachricht von den haupt-flüſſen Nil und Phrat, durch das alterthum gemacht, von welchen dieſes das gewiſſeſte, daß ſie beyde aus dem paradieſe entſproſſen. Denn wie der groſſe verſtand dieſer klugen Abigail ihrem Herrn nicht geringe erleichterung in dero mühſamen regierungs-laſt und dero ſüſſe geſellſchafft demſelben tauſend vergnügungen geben konten; alſo werden weder die geſchichte voriger zeiten, noch die aufführung der Livia gegen ihren Auguſtum die vergleichung von dieſem Fürſten-paare ſonder zuſatz beybringen können. Mögen dannenhero unſrer Hertzogin mit blut-vermengte thränen über den unſchätzbaren verluſt ihres

werthe-

wertheſten Johann Adolphs ſelbſt das ſtärckſte zeugniß von der gröſſe ihrer liebe, ſo, wie von dero empfindlichen ſchmertzen geben, mit welchen als dem balſam betrübter ſeelen ſie das andencken ihres bis zur grufft geliebteſten Mauſoli eingeweyhet, und deſſen theure aſche nicht ſo ſehr einem irdiſchen gefäſſe als ihrem hertzen zum immerwährenden andencken beygeſetzet, dem ſie auch ſo wenig als dero zimmer die trauer bey zeit lebens abzuziehen niemahls geſtatten wollen; ſondern durch dero auffûhrung nach dem tode ihres Durchlauchtigſten gemahls der wahren deutung nach mit beſſerm grunde (als Franckreichs paradies mit benennung einer gewiſſen blumen) das exempel einer vollkommenen Fürſtin, ſo wie einer tugendhafften wittben, neid und welt unvergeßlich hinterlaſſen haben. Und da die ſchmertzhaffte erinnerung dieſes unwiederbringlichen verluſtes, ſowol, als der eintzige titul einer wittben ſchon den abriß von tauſend unglücks-fällen und widerwärtigkeiten vorzuſtellen vermögend: ſo iſt dennoch die koſtbarkeit dieſes geiſtes, wie des goldes in der gluth, durch ſo ſchwere anfälle nur deſtomehr bewähret worden, indem Jhro Durchlaucht. die dieſe und andere auch dem purpur nicht ungemeine ſchickſale mit wunderbahrer großmuth und gelaſſenheit ertragen, denen felſen gleich, die kein erboſter ſturm von ihrer feſte jemahls bewegen wird, ſich in allem auf dem felß ihres heyls großmüthigſt verlaſſende, deſſen willen ſie jederzeit für die unfehl-

fehlbare richtſchnur und deſſelben verhängniß als ihr geſetze angebethet haben. Denn wie dieſe theure Chriſtiana, ſo nahm als deutung nach, unter dem titul einer wahren gottesfurcht mit beſſerm recht, als vormahls Ariſtides unter dem beynahmen des gerechten, in den blättern der geſchicht-bücher ſo wie abſonderlich im buche des lebens ohnfehlbar angeſchrieben ſtehen; alſo iſt aller welt bekannt, was Gott-gelaſſene zufriedenheit dieſelben in allem dero thun bezeuget, und beſtändig auf die ſchickung des Herrn ihres Gottes, nicht anders als die ſonnen-blume auf ihren planet, geſehen haben. Der eiffer ihres inbrünſtigen gebeths vergliche ſich dem immerwährenden feuer, welches ſich bey den laulichten und halb erfrohrnen frömmigkeit dieſer welt nicht wie Rom vor dem ruhm einer erdichteten Veſtalis, ſondern vor den erhabenen höhen des groſſen Zebaoths zum wohl der hohen dieſer welt, zum wachsthum der durchlauchtigſten rauthe, und zum aufnehmen des gantzen landes unauslöſchlich unterhielten. Heiligthum und beth-gemach können von öffentlicher und geheimen andacht, ſo wie die koſtbahren zierrathen derer tempel und altäre von ihrer freygebigkeit und liebe zu Gott die ſtärckſten zeugen ſeyn. Wie dann zu nicht geringen ruhm auch dieſes auf ſpäte zeiten wird gemeldet werden, daß dero witthum-ſitz und deſſen grängen die beſitzung von ruhe und frieden dieſer theuren betherin nechſt den himmel wohl mehrentheils beyzulegen haben,

ben, da ſie nicht anders, als wie Goſen bey der dickſten finſterniß Egyptens licht und ſonne unverrücket ſehen können. Und wollte Gott! daß die frucht dieſes Fürſtl. gebeths, ſo wie die verlängerung dero koſtbahren lebens, welches mehr ruhm als jahre zehlet, alle die ſo theil daran genommen, noch ſpäte zeiten genieſſen könten, und nicht vielmehr der 24 Aprilis der tag eines monathes, darinnen dieſes theure kleinod zuerſt der welt geſchencket, auch ſelbiges derſelben wieder entzogen, und durch ſothane beraubung unſere feyertage in klagen, unſere freude in weinen verwandelt hätte. Denn welche feder iſt wohl vermögend, das durchgehende betrübniß, den empfindlichen ſchmertzen und die unzehliche thränen von hof, ſtadt und land, über dieſen ſo koſtbaren verluſt ſattſam zu beſchreiben? Timantis vorhang würde zu wenig ſeyn, ſelbiges einiger maſſen vorzuſtellen, da auch die hoheit des purpurs die gröſſe des leides erreichet, und Se. Hochfürſtl. Durchl. der Salomo unſrer zeiten, (den der Höchſte nach dem wunſch der hohen dieſer welt ewig zum ſegen ſetzen wolle) dero empfundenes betrübniß, ſo wie die nach dem tode vor dieſe Durchl. todte hegende groſachtung durch öffentliche bezeugung nicht weniger, als durch ruhmwürdigſte veranſtaltung ihres leichbegängniſſes nicht undeutlich bemercket haben. Und gewiß da dieſer Fürſten leben keinem eintzigen menſchen einige thränen, ſo hat deren tod wohl unzehlig viele verurſachet, indem auch die

entferneſten länder, an welche die trauer-poſt gelanget, tauſend wehmuth vor Dero andencken ſo wohl bezeuget, als die gebührende lob-ſchrifft von ruhm und tugend unſrer Hertzogin, (welche würdig zu beſchreiben, man mehr als Zeuxes in entbildung ſeiner Helena die geſamten ſchönheiten von Griechenland alle vollkommenheiten der erden verſammlen möchte) durchgehends gemachet haben. Welches wie es nach grab und grufft zu unſterblichen ruhm unſrer Durchl. gereichet, alſo wird ſolcher um deſto mehr vermehret, da dieſelben, nachdem ſie wohl gelebet, auch wohl geſtorben ſeyn. Denn woferne nach dem ſinnreichen ausſpruche des klugen Spaniers Saavedra die wiege nicht eher grünet, bevor das grab blühet, und diejenigen erſt mit recht unter die benennung von vollkommenheit und glück zu ſetzen, welche das glück zu grabe trägt, ich will ſagen, deren wohlgeführtes leben ein glückſeliges ſterben crönet: ſo ſeyn abſonderlich unſere Hertzogin darin glückſelig zu ſchätzen, da der Herr über leben und tod, dieſe Durchl. todte dero ſehnlichen wunſches und gebethes dermaſſen in gnaden gewähret, daß ſie nicht anders, als wie die ſonne in dem ſchönſten abend-roth dieſe welt verlaſſen, und bey dem gröſten verſtande und unter dem ſegen des Hochfürſtlichen hohen hauſes und aller Dero bedienten ſonder merckmahle einiger denen ſterbenden ſonſt nicht ungewöhnlichen zufällen ihren theuren geiſt aufgegeben haben. Welcher auch bereits nach beſiegtem neid

und

und ſturm dieſer welt in dem ſichern eylande der frohen ewigkeit den wunſch von fried u. ruhe vollkommen geneuſſt. Dero Durchlauchtiges verdienſt und nahme aber wird bey der ſpäten welt mehr als Semiramis durch ihre prächtige palläſte ein immerwährendes denckmahl dero unvergleichlichen eigenſchafften ſich unverweßlich aufrichten, und dieſes beybringen, daß zwar dem, zum denckmahle ſteten ſegens die wertheſten gebeine, der himmel die koſtbahre ſeele, die tugend das unſterbliche andencken von dieſer vollkommenen Hertzogin denen lebenden zum troſt, der nachwelt zum beyſpiel, allen zur verwunderung auf zeit und ewigkeit beyſetze.

CXXXIIX.

Trauer-rede, welche bey beerdigung jungfr. Dorotheä Simonis, Hrn. Matthäi Simonis, Königl. Preuſſiſchen Hof-Raths und des Königl. hauſes Ober-Commiſſarii, älteſten jungfer tochter, Herr Martin Haſſen, Ruſſiſcher Legations-Secretarius in Berlin den 15. Octobr. 1706. gehalten.

Mortuus eſt? Iſt er geſtorben? Mortua eſt? iſt ſie geſtorben? Dieſe faſt ſeltſam ſcheinende frage pflegten ehemahls tugend-belobte völcker auf die grabmahle derjenigen zu ſetzen, welche im frühlinge ihres lebens, in der blüthe ihrer jahre, dieſe welt verlaſſen hatten. Sie wolten hiermit, als einer weiſen todten-lehre, nichts anders anzeigen, denn eine verwundernde betrachtung menſchlicher nichtigkeit. Mortuus eſt? Mortua eſt? ſchrieben ſie: Iſt es möglich,

daß ein ſo friſches kind, eine ſo ſchöne jugend, beym eintritt des lebens, in dem beſten lauff der jahre dahin ſterben muß? Kan es ſeyn, daß der menſch von andern geſchöpffen, die kleine welt von der groſſen, hierinne ſo gar unterſchieden iſt? Die geſtirne des himmels haben zu ihrem lauff gewiſſe jahre und tage; kräuter, blumen und bäume währen bis zum ende ihrer geſetzten zeit; ja unvernünfftige thiere bringen ihr leben zu einem hohen alter; allein der menſch muß den lauff ſeiner jahre offt einhalten, wenn er denſelben kaum angetreten; er muß die blüte ſeines lebens in den ſtaub des grabes verſcharren, wenn er ſolche der welt am wenigſten gezeiget; er muß die zahl ſeiner tage ſchlieſſen, wenn er ſolche zu zehlen noch nicht gelernet. O eine wunderſame fügung des verborgenen ſchöpffers! Ich ſtehe in der gäntzlichen muthmaßung, es werden meine allerſeits nach ſtand und würden hochgeſchätzte anweſende eine gleiche verwunderungs-frage unter ſich angeſtellet haben, als ſie vor einigen tagen das betrübte gerüchte vernommen, daß aus dem mittel unſerer Berliniſchen jugend durch einen frühzeitigen tod ein ſolches kind entriſſen worden, welches man billig wie für eine zierde ihres geſchlechtes, alſo für ein muſter vortrefflicher eigenſchafften, gehalten; ich meyne die weyland hochedle, hoch-ehr und tugend-begabte jungfer Dorothea Regina Simonis, des hochedlen, veſt- und hochgelahrten Herrn Matthäi Simonis, Sr. Kön. Maj. in Preuſſen hochbeſtallten Hof-Raths,

und

und des hohen königlichen hauſes Ober-Commiſſarii hochgeliebte älteſte Jungfer tochter. Von dieſer, ſag ich, werden ſie gleichfalls verwundernde ausgeruffen haben: Mortua eſt? iſt ſie geſtorben? ſie fället ſchon, die jungfern-cron. Es ſind nur wenig monate verfloſſen, als in eben dieſem trauer-hauſe, und in eben der vornehmen familie, woraus unſere wohlſelige die ehre ihrer verwandtſchafft hatte, die traurige frage gehöret wurde: Mortuus eſt? iſt der junge Herr Schmalhorſt, ein ſo friſcher und blühender jüngling geſtorben? Die ohren klingen annoch von dem todten-gethöne, die augen rinnen annoch in bittern thränen, und der trauer-flohr decket annoch das betrübte geſichte, ſo erſchallet ſchon wiederum ein neuer ruf: Mortua eſt? Iſt die ſo ſchöne Jungfer Simonis in ihrem neunzehenden jahre todes verblichen? Ach! ſo ſchemets dann, als hätte ein verborgenes ſchickſal dieſe theure familie mehr zu einem trauer-hauſe, als freuden-ſitz beſtimmet, und ſolte man alſo von derſelben ſagen, was jener ſinnreiche Italiäner über einen im ſaltzigen meer-waſſer wachſenden corallenſtrauch ſchrieb: Nel pianto ſolo: allein in thränen. Zwar trag ich keinen zweifel, es würden die hochbetrübten anverwandten unſerer wohlſelig-verſtorbenen ihre klagen viel leichter mäſſigen können, woferne ſie mit derſelben eines geringen ſchatzes, einer ſchlechten vergnügung, wären verluſtig worden; alleine da ſie an ihr die gröſte freude, die beſte hoffnung, und das

theureſte kleinod, verlohren, was wunder, daß ſie ihren tod mit dem empfindlichſten ſchmertz betrauren? als der edle Römer Fundanus, ſeine liebwertheſte tochter durch einen frühzeitigen tod eingebüſſet hatte, ſchrieb der kluge Plinius an einen ſeiner bekandten einen ſehr beweglichen brieff, deſſen inhalt ohngefehr dieſe worte ausdrücken: Unſers hochwerthen freundes Fundani tochter iſt geſtorben; ein kind von ſo guter art, daß ich kein angenehmers, kein liebreichers, kein eines längern lebens, ja der unſterblichkeit würdigers geſehen habe. Sie hatte noch wenige jahre erfüllet: allein ſie beſaſſe ſchon eine erwachſenen zukommende klugheit; eine matronen-beywohnende ſittſamkeit: eine mit jungfräulicher zucht begleitete annehmlichkeit. Ihren eltern erwieſe ſie alle erſinnliche liebe und ehrfurcht, ihren verwandten eine thätige aufrichtigkeit; ihren lehrern eine folgſame willigkeit; höhern eine geziemende ehrerbietigkeit; ihres gleichen eine liebreitzende verträglichkeit; geringern eine gutthätige freundlichkeit; jederman eine gelaſſene beſcheidenheit. Im leben war ſie mäßig; im leiden gedultig; im ſterben freudig; im tode unüberwindlich. Dieſe ſo hohe lobſprüche dem unvergleichlichen Scribenten zu entlehnen, und unſerer wohl ſelig-verſtorbenen Jungfer Simonis mit noch gröſſerm zuſatz beyzulegen, darff ich, aus beyſorge, mich einiger ſchmeichelen verdächtig zu machen, keines-weges entſtehen: indem ich aus untrüglichen

anzei-

anzeigungen verſichert lebe, daß dieſes nicht al⸗
lein meine allerſeits hochgeehrteſte anweſende
mit dero unverwerfflichen zeugnüß beſtätigen,
ſondern auch alle, die unſere wohlſelige nur etwas
gekandt, ſo hohe als niedrige, ſo geiſtliche als
weltliche, ſo fremde als einheimiſche, öffentlich
nachrühmen werden. Weilen aber ein voll⸗
kommenes tugend⸗bild von einer ſchlechten lob⸗
rede ſo wenigen zuſatz annehmen kan, als das
helle ſonnen⸗licht von einer irrdiſchen fackel, und
das reiche Arabien von einer leeren inſel; ſo will
ich, der am Sineſiſchen hofe eingeführten ge⸗
wohnheit zu folge, allen ruhm unſerer wohlſeli⸗
gen in dieſen dreyen worten abfaſſen: ſie war
gottſelig. Pietatem dixi; omnia dixi. Die
gottſeligkeit iſt die höchſte vortrefflichkeit; from⸗
me jugend hat halbe tugend. Es haben die auf
den irrländiſchen küſten geweſene ſee⸗fahrer un⸗
ter andern ſeltenheiten auch dieſe angemercket,
daß um derſelben gegend eine gewiſſe art perlen,
ſich befindet, deren die gröſte und ſchönſte voran
ſchwimmet, nach ſich aber eine groſſe anzahl klei⸗
nere, doch gleichſam von ausbündiger ſchönheit
führet. Kan etwas unter dieſem natur⸗wun⸗
der, als einem ſchönen bilde vorgeſtellet werden,
ſo iſt es gewiß die wahre gottesfurcht: denn die⸗
ſe führet, als eine herrlich begleitete Königin,
alle andere tugenden bey ſich. Was wunder
nun, wenn unſere wohlſelig verſtorbene Jung⸗
fer Simonis durch die gottſeligkeit ihre ſeele zu
einem ſitz aller vortrefflichen tugenden gemacht?

Was

Was wunder, wenn das göttliche glaubens-licht weit herrlicher von ihr geſtrahlet, als ehe-mahls das von der ſonnen entzündete reine feuer im veſtaliſchen tempel? Ich weiß, meine aller-ſeits hochgeſchätzte anweſende, daß auch in die-ſer hoch-anſehnlichen trauer-verſammlung ſich viele befinden, und ſonderlich einige erleuchtete Gottes-gelehrte, welche von unſerer wohlſeligen mit ruhm ſagen können, was für aufrichtige lie-be ſie zu göttlicher erkäntniß bezeiget, mit was für inniger begierde ſie geſuchet, durch ſorgfältiges nachfragen und erbauliches unterreden den grund ihres glaubens zu befeſtigen, den wandel ihres lebens zu befördern, und die hoffnung ihrer ſeligkeit zu bekräfftigen. Wovon ſie dann die vortreffliche würckung erlanget, daß ſie im ge-wiſſen ruhig, im leiden gedultig, im ſterben freu-dig, und nun nach dem tode hochſelig worden. Ach! wie tröſtlich kunte ſie deſſen nicht nur ſich, ſondern auch ihren hochbetrübten Herrn vater, verſichern, wenn ſie demſelben alſo zuſprach: er glaube, daß ich ein ſeliges, ein in Gott ſeliges kind bin. O ja, höchſt ſelig iſt der, welcher bey dem allein ſeligen Gott ſeine ſeligkeit ſuchet. Eben dieſes iſt nun die kräfftige linderung des ſchmertzens, welchen die hochbetrübteſte eltern über ihren tod empfinden. Wolten ſie gleich mit des Lucii Bruti verwandten unaufhörlich ausruffen: O utinam viveres! Ach! ſolteſt du noch leben! Oder mit jenem römiſchen Claudio: O filiola, nimis mature gaudia noſtra tecum abſtuli-

abſtuliſti! O liebwertheſte tochter, du haſt allzu frühzeitig unſere freude mit dir hinweg genommen! ſo würde doch ihr ſchmertz dadurch nicht beruhiget werden; zu geſchweigen, daß ein ungemäßigtes leid über unſere wohlſelig verſtorbene nichts anders ſeyn würde, als ein trauren, daß ein koſtbahres kleinod in ſichere verwahrung gekommen; ein auf dem meer geängſtetes ſchiff den erwünſchten port erlanget; ein irrender pilgrim in ſein geliebtes vaterland gekehret; ja eine beglückte braut zu ihrer königlichen vermählung eingegangen. Freuet ſich nun ein Cicero, daß er auf den ſchultern Italiens in ſein werthes Rom getragen worden, und ein Cato, wenn er im purpur ſeinen öffentlichen aufzug halten ſoll; Ach! was für unbeſchreibliche freude wird unſere wohlſelige Jungfer Simonis empfunden haben, als ſie auf den armen himmliſcher geiſter in das ſelige Jeruſalem getragen, und mit der crone der jungfrauſchafft, und dem kleide der unſchuld gezieret, an den ort gebracht worden, allwo ſie nun ewig genieſſet freude für angſt, ruhe für mühe, ſtärcke für ſchwachheit. Sollen die einwohner der Macaſariſchen länder, alle ſommer-abende durch die entſetzlichſten ungewitter beängſtiget werden: ach! ſo hat auch unſerer wohlſeligen Jungfer Simonis ihre anhaltende kranckheit in dem abgewichenen ſommer manche traurig-abende und nächte verurſachet. Wohl dann ihr, daß ſie nach einer ſeligen auflöſung durch die nacht des todes zu dem morgen der ewig-

ewigkeit eingegangen. Und ſo heiſt es nun von ihr: Non mortua eſt, ſed vivit; ſie iſt im tode nicht verlohren, ſondern zu einem beſſern leben neu gebohren: Non mortua eſt, ſed immortalis facta; ſie hat das vergängliche weſen mit der unvergänglichkeit verwechſelt. Es iſt vergebens, daß die blinden Sineſer durch eine gewiſſe artzeney die unſterblichkeit in dieſem leben ſuchen; es iſt umſonſt, daß ein kunſtreicher Phidias ſich bemühet, ſeine bilder, vermittelſt eines zubereiteten öls von aller verweſung zu befreyen: Dieſes aber iſt gewiß, daß unſere wohlſelige Jungfer Simonis, durch die krafft vom baum des lebens, und durch das öl des glaubens gefunden hat im tode das leben, im ſterben die unſterblichkeit. Et quod pulcherrimum eſt, reliquit imaginem vitæ ſuæ; Sie hat auch ihren tugend-wandel zu einem fürbilde hinterlaſſen. Die ſonne zeiget bey ihrem untergange einen anmuthigen ſchein; wohlrichende kertzen verleſchen mit erquickender lieblichkeit; orangen-blüthen ſtreuen beym abfallen den angenehmſten geruch von ſich. Unſere wohlſelige hat im ſterben den ſchönſten glantz, im ſcheiden die kräfftigſte anmuth, und im tode die beſte tugend geäuſſert. Imitantor hanc virtutem poſteri. Wir verehren ihren unſterblichen ruhm mit einem ewigen denckmahl, und erzeigen ihr nach dem tode, weſſen ein ſo begabter tugend-ſitz würdig zu ſchätzen. Und dieſes iſt auch ſonder zweiffel die veranlaſſung, daß meine allerſeits nach ſtand und wür-

den hochgeehrteſte anweſende gelieben wollen, mit einer ſo hoch-anſehnlichen frequenz dieſes trauer-hauß zu beehren, und dem leich-conduct unſerer wohlſelig verſtorbenen Jungfer Simonis hochgeneigt zu folgen. Wie nun dieſes, als ein zeichen ſonderbahrer estime, die hochbetrübteſten anverwandte höchlich verbindet; alſo werden dieſelbe äuſerſt gefliſſen leben, dafür gegen einen jedweden, ſtand und würden gemäß, ihr danck-verbundenſtes gemüth bey allen vorfallenheiten zu conteſtiren. Wie ſie dann meiner wenigkeit befehl ertheilet, ihnen hiervon eine untrügliche verſicherung mit allem behörigen reſpect zu überlaſſen, dabey auch den hertzlichen wunſch zufügen, daß der Höchſte ſie mit dergleichen trauer-fällen in gnaden verſchonen; hingegen bey allem blühenden wohlſtande erhalten, auch dero hohe, vornehme und wertheſte familien zu ſolchen ſegen ſetzen wolle, welchen ſie nach eigenem verlangen wünſchen können.

CXXXIX.

Trauer- und lob-rede an dem gedächtniß-tage, der Durchl. Fürſtin zu Anhalt-Zerbſt, Frauen Fridericæ, nemlich am 16. Jul. 1709. gehalten durch Chriſtian Lebrecht von Proeck, Hochfürſtl. Anhalt-Zerbſtiſchen Hof- und Regierungs-Rath, rc.

Hat jemahls ein empfindlicher ſchmertz meine zunge gebunden; iſt mir jemahls der muth bey anfange einer öffentlichen rede ſo gar geſuncken, ſo geſchiehet es gewiß itzund, da
hen

hohen und gnädigſten befehl erhalten, der durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Frideriquen, Fürſtin zu Anhalt, ꝛc. in ſo hoher und volckreicher gegenwart öffentlich zu parentiren; Warum das? Dero jammer-volle thränen, wenn ich mich auch ſelbſt auf anderweitige urſachen nicht eigentlich beſinnen könte, geben mir eine zwar ſtumme, aber doch gründliche antwort: Lacryma enim eſt indicium inoptatæ rei; denn die thränen des durchlauchtigſten Herrn Wittbers, unſers gnädigſten Erb-Printzens und Herrns, ſind ein unbetrügliches zeichen einer zugeſtoſſenen begebenheit, welche ſie gerne anders gewünſchet: Lacrymæ pignora ſunt nolentium & repugnantis animi vultus index; die thränen unſerer Hochfürſtl. gnädigſten herrſchaft ſind unfehlbare merckmahle ihres widrigen zufalls, und dero betrübtes angeſicht iſt ein gewiſſer zeiger, ſo lauter ſchwartze zahlen ihres bekümmerten gemüths anzeiget; Lacrymæ coacti doloris intra præcordia & intolerabilis ſilentii eruptio; die häuffigen thränen aller hier gegenwärtigen gehorſamſt-getreuen diener und unterthanen ſind unſtreitige marques ihres in dem innerſten grunde des hertzens verborgenen ſchmertzens, und ein rauſchender ausbruch eines ohnmöglich länger zu ertragenden ſtillſchweigens; ſo wenig ihnen aber insgeſamt dieſe thränen, dieſes ſeufftzen, dieſe bekümmerniß, in anſehen ihres ungemeinen verluſts zu verdencken, ſo wenig wird auch mir, als einem unterthänigſt-getreuen die-

ner

ner meiner im leben jederzeit geweſenen gnädig-ſten Fürſtin, zu verargen ſeyn, wenn ich derer ſtrengen bande, womit mein mit dem ihrigen vereinigter ſchmertz meine zunge gefeſſelt, mich nicht ſo leicht, als wohl ſonſt, zu entreiſſen vermag, und wenn mir, durch das allgemeine leiden, es anitzo an ſinnreichen erfindungen und wohlgeſetzten worten ermangelt. Auch dürffte ich vor dieſes mahl nicht reden! oder vielmehr, wolte Gott! es fehlte mir und männiglichen, die gegenwärtige betrübte gelegenheit zu reden; jedoch es muß geſchehen, es erforderts der hohe befehl meiner Hochfürſtl. gnädigſten Herrſchafft; die begierde aber demſelben unterthänigſten gehorſam zu leiſten, machet auch den lahmeſten unterthanen gehend, und den unberedteſten beredt; es erfordern auch die ſeltenen und ungemeine tugenden unſerer nunmehro in Gott ruhenden Fürſtin und Frauen, daß man ſie nicht im ſtaub vergrabe, ſondern dieſelbe öffentlich erhebe und rühme, nicht nach ihren würden; denn dieſes kan zu meinem troſt auch kein Demoſthenes, ich will nicht einmahl ſagen mit worten, ſondern auch ſo gar nicht mit denen bloſſen gedancken erreichen; ſondern, wie die tugend an und vor ſich ſelbſt ohne einige ſchmincke jederzeit am allerſchönſten erſcheinet, alſo wird auch hier genug ſeyn, wenn ich des preißwürdigen tugendwandels unſerer theureſten Erb-Printzeßin, ſo wie er an ſich ſelbſt geweſen, (auch nur ohne den geringſten zuſatz einigen wort-gepränges) er-

wehne, und alsdenn der ſpäten nachwelt, ſo wohl zu angenehmer betrachtung, als erbaulichſter folge, überlaſſe; werde ich hierdurch nichts anders ſagen, als was ihnen bereits ſelbſt zur gnüge bekannt, ſo wird mir ſolches um ſo viel lieber ſeyn, nnd ich weiß wohl, daß man nur darum ein portrait hoch ſchätzet, weilen es das wahre und bekannte original eines freundes aufs kentlichſte vorſtellet. Allein, auch hier eröffnet ſich ein ſo weites feld, daß der hierzu nöthige anfang gleich ſo ſchwer, als das ende weit ausſehend ſcheinet, ja es würde gar die kräffte einer menſchlichen zunge überſteigen, wenn man alles, auch nur das mindſte was hieher gehöret, anführen wolte. Ich will deßhalben der hohen ankunfft unſerer hochſeligſten Erb-Printzeßin nur in dreyen worten gedencken; Denn wer weiß nicht, daß unſere nunmehro in Gott ruhende Fürſtin ihren hohen urſprung, nechſt Gott, denen Chur- und Hochfürſtl. Sächſiſchen Häuſern, ſo wohl Erneſtiniſcher, wegen dero hochſeligſten Herrn vater, und Albertiniſcher linien, wegen dero hochſeligſten Frau mutter, zuzuſchreiben? Gewiß, wenn hoher ahnen glorwürdigſte tugenden hier etwas zum ungemeinrn ruhme unſeres theureſten Fürſtin beyzutragen vermöchten, welch hohes hauß wäre hiezu mit geſchickter? welches geſchlecht der groſſen hiezu bequemer? als höchſt-erwehntes hohe Hauß der welt-geprieſenen Sachſen? Wie ſo gar viel der tapfferſten Helden ſind nicht in demſelben ent-

entſproſſen? Wie viel fromme und gottsfürchtige Fürſten und Fürſtinnen kan man nicht in ſelbigen zählen? Man ſchlage nur die geſchichtbücher voriger zeiten auf, ſo wird man gewiß auf denen ſächſiſchen geſchlechts-tabellen eine ſo geſegnete anzahl ſtreitbahrer vertheidiger der wahren religion antreffen, daß das alte Rom kaum ſo viel auch nur vor das zeitliche wohlſeyn ihres vaterlandes heldenmüthig fechtende Scipiones und Meteller entgegen zu ſetzen vermögend. Jedoch, wie ſchön, wie herrlich, wie ruhmwürdig es auch iſt, aus einer ſolchen illuſtren familie herzuſtammen, um ſo viel ſchöner und weit herrlicher iſt es, wenn nachkommen durch neue tugend-zweige dero tugendhafften ſtamm-baum deſto mehr ausbreiten, und deſſelben zierde durch reichen beytrag ihrer eigenen tugenden deſto mercklicher vermehren. Und wie ſolten wohl die gröſſeſten tugenden unſerer vorfahren, bey ermangelung unſerer eigenen, uns irgends zu ſtatten kommen? da derſelben keine von uns jemahls verrichtet, und alſo auch eigentlich nicht die unſerige ſeyn, noch mit recht alſo genennet werden können; ja die klägliche erfahrung hat durch mehr als ein exempel zur gnüge dargethan, daß das von tugend und tapfferkeit wallende purpur-rothe blut der vorfahren in denen adern der nachkommen ſchwartz und ſtinckend worden. Unſere hochſelige Fürſtin darff ihren ruhm nicht von fremden tugenden erborgen, ſondern die tugenden, welche wir

an ihnen rühmen werden, wohneten in ihrer eigenen bruſt, und wurden von ihnen ſelbſt aufs ſcheinbarlichſte ausgeübet, und das nicht nur in dero erwachſenen jahren, ſondern von der wiegen an, auch ſchon in der zarteſten kindheit zeigten ihro Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit die ſpuhren, die knoſpen, die blüthen, deren in höhern jahren zu völliger reiffen gediehenen tugendfrüchte, ſo daß ſo wohl dero Hochfürſtliche eltern an der geſchickteſten aufführung ihrer geliebteſten Printzeßin ſich jederzeit innigſt vergnüget, als auch jederman, ſo unſere in Gott ruhende Fürſtin zu ſehen die ehre und gnade gehabt, ſelbige nicht nur als eine zierde dero Hochfürſtlichen hauſes, ſondern auch des gantzen Teutſchlandes, aufs höchſte bewundert. Ein baum, der zwar einige jahre durch die ſchönſte hoffnung ſeines wachsthums und künfftiger früchte von ſich zeiget, erwecket bey unvermutheter verdorrung und jählinger veränderung ſeiner ſelbſt, ſeinem gärtner mehr verdruß, als vorhero bey voller hoffnung deſſen freude und vergnügen geweſen; Allein unſere höchſtſeligſte Fürſtin ſtieg in ihrem tugendhafften wachsthum immer höher und höher, ſo daß kein angenehmes ſauſen betrüglicher wolluſt, noch auch das ſtärckſte raſen ſtürmender laſter-winde ſie in dem augenſcheinlichen fortgange ihres tugendhafften wandels hätte bewegen, noch weniger hinderlich fallen können; Ihre jugend-zeit wendete ſie zu ſorgfältigſter erbauung in dem wahren

ren' grunde des reinen chriſtenthums unermüdet an, und beſtrebte ſich mit allem fleiß, ihr gantzes leben zu einem gefälligen tempel der hochheiligſten gottheit, und zu einem luſt-gezelt und ſammelplatz aller Chriſt-Fürſtl. tugenden zuzubereiten; Da waren ihnen nun die vorgetragenen lehren ihrer vorgeſtellten lehrer allezeit wie im begriff, alſo auch in der ausübung ſo leicht, daß hier ſchwer zu unterſcheiden, ob dero erleuchteter verſtand in erkäntniß derer tugenden fähiger, oder dero geheiligter wille in der parctique fertiger und geſchwinder geweſen; In erlernung allerhand ſchöner wiſſenſchafften und ſolchen geſchickten künſten, wodurch ſich edle gemüther von dem krummen rücken des ungeſchlachteten pöbels ſonnen-klar zu diſtinguiren wiſſen, waren ſie ſo emſig, als glücklich, und kurtz: ſie ſtand als ein vollkommenes muſter einer tugendhafften Printzeßin vor denen mit vergnügen und beluſtigung erfüllten augen des groſſen Teutſchlandes, und alſo konten auch die hellen ſtrahlen ihrer ungemeinen tugenden unſers gnädigſten Erb-Printzens Hochfürſtlicher Durchlauchtigkeit nicht verborgen bleiben, ſeine Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit hatten kaum die vortrefflichkeit ihres gemüths bey der ſeltenen ſchönheit dero wohlgebildeten antlitzes und der nicht zu beſchreibenden freundlichkeit dero holden weſens nur einmahl erblicket, als ſie ſich durch einen höhern als menſchlichen zug genöthigt empfunden, ſich dieſer unſchätzbaren Printzeßin auf ewig zu erge-

ben. So iſts, nichts iſt anfälliger als die liebe, und was wir beſtändig lieben ſollen, muß uns bey dem erſten anblick ſo fort gewinnen und übereilen; Die unbetrügliche wünſchel-ruthe göttlicher führung war es, welche unſern gnädigſten Erb-Printzen den allervergnügteſten weg zu dieſem tugend-golde zeigete; Gott, der weiſe Stiffter beglückter ehen, führete, was er ſelbſt angefangen, auch ſo herrlich hinaus, daß der tugendhaffte Fürſt Johann Auguſt ſeiner tugendhafften Printzeßin Frideriquen, und dieſe hinwieder ihm, mit dem allererſinnlichſten vergnügen zu theil wurde. Hier vermählte ſich ein naher anverwandter mit ſeiner verwandtin, und verband alſo durch gedoppelte ſeile und deſto feſtere knoten die beyden älteſten Fürſtl. Häuſer Teutſchlandes, Anhalt nemlich und Sachſen, um ſo viel genauer. Iſt wohl jemahls auf der welt ein gleicheres paar an tugenden! ein gleicheres paar an gleichheit der gemüther, an gleichheit des willens, an gleichheit des verlangens geſehen worden? Unſere hochſeligſte Fürſtin lebte mit ihrem geliebteſten Herrn und Gemahl alſo einträchtig und vergnügt, daß man zeit währender dieſer Hochfürſtlichen ehe, ich will nicht ſagen, den geringſten zanck und ſtreit, denn dieſes würde zu ſehr nach dem gemeinen eſſen des niedrigen pöbels ſchmecken, ſondern auch nicht einmahl den geringſten argwohn einer entſtandenen laulichkeit in dero innigſten liebe zwiſchen ihnen vermer-

cken

cken können; Nahmen und that traffen hier ſo genau überein, daß die durchlauchtigſte Friderique ihren wehrteſten Gemahl recht reich an frieden und vergnügen machten, aber auch durch die beſtändige gegen-liebe ihres geliebteſten Auguſti ihr höchſtes wohlſeyn täglich vermehret ſahen, ſo daß dieſer vergnügte eheſtand nicht nur hohen Potentaten, Königen, Fürſten, und zu hohen ehren und würden erhabenen leuten, ſondern auch dem gemeinen mann zu dem allerhelleſten beyſpiel einer recht aufrichtigen ehelichen wechſel-liebe am geſchickteſten wird dienen können. Sieben jahr! o deutliches merckmahl des unbeſtändigen glücks! ſieben jahr hat dieſer erwünſchte Hochfürſtliche eheſtand gewähret, und dieſe ſieben jahr, welche dieſem Hochfürſtlichen paar nur als eintzele tage geſchienen, ſo lieb hatten ſie ſich, waren kaum zurück gelegt, als durch den Herrn unſers lebens und todes, die nunmehr in dem ſchooß Abrahä liegende Fürſtin auf das ſiech- und todten-bette über alles vermuthen geleget war; ja wohl über alles vermuthen; Die Fürſtin, welche vor wenigen wochen, ihrer geſundheit zu pflegen, nach dem geſund-brunnen des Carls-bades reiſete, muſte daſelbſt tödtlich erkrancken; Die Fürſtin, welche an dieſem ort durch die ſonſt ſo heilſame cur ihr leben zum höchſten vergnügen ihres Hochfürſtlichen hauſes auf lange zeit zu verlängern gedachte, muſte alldorten daſſelbe einbüſſen; Die Fürſtin, welche durch verſtärckung

ihrer geſundheit die freuden-vollen tage zu verſtärcken vermeinte, in denen ſie ihren hertzgeliebteſten gemahl um ſo viel längere zeit umfaſſen könte, muſte an eben dem ort höchſtgedachten ihren Herrn und gemahl zum letzten mahl auf ſolche art umfangen, als es gewiß in dieſer ſterblichkeit nimmermehr geſchehen kan noch wird; ſie muſte ihre hertzliche zuneigung mit höchſt betrübten abſchieds-küſſen, ohne einige hoffnung dergleichen mehr zu urtheilen, verſiegeln; hiernechſt aber hielt ſie nichts mehr ab, ſich von allem irrdiſchen mit getroſten muth frey und loß zu machen, und nachdem ſie in höchſter gelaſſenheit ſich zum ſterben bequemet, ſo übergab ſie den letztverwichenen 28. May ihre keuſche ſeele denen getreuen vater-händen ihres Gottes, und verſchied recht, als einer ſolchen frommen und tugendhafften Fürſtin geziemet, nemlich: freudig, gedultig, und endlich ſanfft und ruhig.

O ſchwartzer und betrübter tag! o grauſamer und finſterer, o denckler tag! welcher auch die ſchwartzeſte und dunckelſte nacht an dunckelheit und finſterniß weit, weit übertrifft. O betrügliche hoffnung menſchlicher gedancken. O vergebliche ſchlüſſe, welche auch wohl denen Fürſten fehlen können, Sie vergönnen, gnädigſter Erb-Printz und Herr, daß ich dero öffters geführte betrübte klage der meinigen hinzufügen darff: Ach mein verluſt, ſprachen ſie, iſt der allerwichtigſte, denn ich verliere die liebſte und beſte frau, ſo auf der welt zu finden, und

meines

meines lebens angenehmſte geſellſchafft. Es wolle hier niemand gedencken, ob wären dieſes allein worte der liebe; ſie rühren zwar freylich aus innigſter liebe her, es ſind aber auch worte der wahrheit; denn, wenn, nach jenes fürtrefflichen mannes vernünfftigen ausſpruch, tugendhaffte ehe-gatten einander ein labſal in trübſal, ein ſüß holtz der ſchmertzen, und eine übung zum glauben ſind; wenn eine mit ausbündigen tugenden ausgezierte frau ihrem gemahl die angenehmſte und liebſte geſellſchafft ſeyn muß; ſo erkenne ein jeder, ob die betrübte klage des Durchlauchtigſten Herrn wittwers nicht vollkommen gerecht, da ſie die liebſte und fürtrefflichſte, eine mit ſo vielen Chriſt-Fürſtlichen tugenden begabte, eine mit allen leibes- und gemüths-gaben ausgeſchmückte gemahlin verlohren. Gewiß ihrer ſonderbahre leibes- und gemüths-gaben, derer ich nun zum öfftern überhaupt erwehnung gethan, verdienen, daß ich ihrer inſonderheit etwas weiter gedencke, um den unausſprechlichen verluſt, ſo dieſes Hochfürſtliche hauß und mit ihm alle getreue unterthanen erlitten, deſto deutlicher zu erkennen. Es würde zwar ſchon gnug zu ſeyn ſcheinen, wenn ich ohne fernere erwehnung derer unvergleichlichen gaben ihres leibes ſo fort die fürtrefflichen gaben ihres tugend-vollen gemüths vorſtellete; denn dieſe güter ſind allein wahre, gegründete und dauerhaffte güter zu nennen, und denen auch noch ſo unvergleichlichen gütern des leibes weit vorzuziehen; allein ich

würde hier etwas ſtraffbares begehen, in betrachtung, daß die gaben des leibes ſowol, als die gaben des gemüths, von einem gütigen geber herrühren, ja die weiſe natur pfleget zum öfftern beyde aufs ſchönſte zu vereinigen, nicht nur ein zeichen ihrer ſonderbahren freygebigkeit, ſondern auch ein deſto künſtlichers meiſterſtück darzuzeigen; indem die tugend aus einem ſchönen und zierlichen cörper um ſo viel ſchöner ſcheinet, und bey andern menſchen ſich um ſo viel angenehmer inſinuiret; ſchönheit iſt das geſchencke und gepräge des himmels, und insgemein ein merckmahl innerlicher güte, und kan, nach des weiſen Platonis meinung, ſo wenig ohne zunder zur tugend, als ein kreiß ohne mittel-punct ſeyn. Alſo reichlich hatte der weiſeſte ſchöpffer unſere hochſeligſte Fürſtin mit ausbündiger ſchönheit beſchencket, daß ein jedes ſtück ihrer ſchönheit, vor ſich ſelbſt betrachtet, eine vollkommene ſchönheit, alle eintzelne ſtücke aber, insgeſamt eine ſchöne vollkommenheit darſtelleten; und dieſelbe vollkommene ſchönheit ihres antlitzes hielte den angenehmſten wettſtreit mit dem ſeltenen wachsthum ihrer wolgebildeten leibes-geſtalt. Jedoch dieſe ſeltene ſchönheit würde ein ſchönes, aber doch todes bild geweſen ſeyn, wenn ihr dero nicht gnug zu erhebende freundlichkeit ermangelt; denn freundlichkeit iſt die würtze der ſchönheit, und derſelben ſo unentbehrlich, als auch ſchon die blinde heyden die liebes-göttin ſelbſt nicht anders, als in begleitung und dem gefolge

der Gratien oder huld-göttinnen gedichte; dieſe freundlichkeit iſts, durch welche man feinde bezwingen und freunde erhalten kan. Hochmuth, falſchheit und mißtrauen der groſſen gebieret zwar furcht, ſchmeicheley und verſtellung, ihre güte aber und freundlichkeit, der gantzen welt hochachtung, reſpect und liebe; jene lehret zwar die künſtlichſten und tieffeſten, dieſe aber die natürlichen reverences machen; und ſo war auch hier die freundlichkeit, welche der nur gedachten vollkommenen ſchönheit unſer hochſeligſten Fürſtin das rechte leben gab, dieſe freundlichkeit war es, welche auch den neid ſelbſt unterdrücken, höhere und gleiche zu höchſter æſtim und beſtändigen freundſchafft, geringere aber zu tieffeſter veneration bewegen konte. Es ſollen ehedeſſen etliche weltweiſen in denen gedancken geſtanden ſeyn, daß die ſchönen leute, und die eine gantze bruſt haben, alle ſchwer ſtürben, indem die ſeele aus einer ſo ſchönen und geraumen behauſung ungerne heraus wolle; dem ſey alſo oder nicht, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß dieſe ſo ſchöne behauſung, dieſer ſo herrliche leib unſerer hochſeligſten Fürſtin auch eines ſo ſchönen gaſts, ja eines weit herrlichern einwohners höchſt-würdig geweſen; hieran fehlte es auch nicht, in dieſem ſchönen leibe wohnete ein ſo edles gemüthe, aus welchem, wie aus einem kräfftigen quell gantze bäche und ſtröhme entſpringen, ein gantzer ſtrohm Chriſt-Fürſtlicher tugenden quellete und floſſe; hier erblickte man eine wahrhafftige und aufrichtige

gottes-

gottesfurcht, welcher aller weißheit anfang, nach dem weiſen ausſpruch des weiſeſten der Könige, mit allem recht zu nennen. Krafft dieſer gottesfurcht erkennete ſie ihren Gott nach ſeinem hochheiligſten weſen, und von ihm ſelbſt geoffenbahrten eigenſchafften, doch ohne ſcrupel; ſie gläubte an ihn ſo wahrhafftig und aufrichtig, als feſt ſie auf ihn hoffte; ſie liebte ihren Gott aus dem innerſten grunde ihrer ſeelen; bey der allerdemüthigſten furcht vor ſeiner unbegreifflichen Majeſtät hatte ſie ein kindliches vertrauen auf ſeine himmel-breite gnade und unausbleibliche hülffe, daß ihr auch alles leiden, alle kranckheiten, alle von Gott zugeſchickte trauer-fälle, nur als zarte liebes-ſeile ſchienen, durch welche ſich Gott immer feſter und feſter mit ihr verbinden wolte. Wie eifrig und inbrünſtig ſie ihr gebet zu Gott abgeſchicket, kan zwar Gott am beſten bezeugen, denn nicht vor denen augen der welt iſt ſolches ſo offt, als täglich in verſchloſſener kammer und im verborgenen geſchehen, doch denen, die das glück gehabt, je zuweilen ihre privat-andacht von ohngefehr zu ſehen, iſt es ſo bekannt, als es eine ſtete aufmunterung zeit ihres lebens ſeyn wird, ſich gleichfalls auf ſolche weiſe mit Gott ins seligſte geſpräch einzulaſſen. Mit was begierde, mit was freude und vergnügen ſie die vorhöfe ihres Gottes entweder als eine andächtige betherin oder bußfertige ſünderin zu beſuchen pflegten, will ich nicht einmahl berühren, weil es auch faſt denen kindern nicht verborgen.

Ver-

Verlanget jemand unbetrügliche probe ihrer ſtandhafften gedult und gehorſamſter unterwerffung des göttlichen willens, der kan ſolches auch nur aus dem einigen ſattſam erkennen; war etwas im zeitlichen, das ihr hertz innigſt wünſchen konte, ſo war es wohl das glück und freude zu haben, zum unausſprechlichen ergötzen ihrer Hochfürſtlichen ſchwieger-eltern, zum höchſten vergnügen ihres geliebteſten Herrn und gemahls, und zu angenehmſter erfüllung des inbrünſtigen ſeuffzens und wünſchens dieſes geliebteſten landes, ſich in dem ſtande zu ſehen, nach welchen dorten die arme Rahel mit höchſter ſehnſucht verlangete; Gott, damit in dieſem leben unſer glück nicht in allen ſtücken vollkommen ſey, und uns von der begierde, nach einem beſſern zu verlangen, abhalten möchte, verſagte ihr ſolches, aus dieſen und andern heiligen, gerechten und ſeiner weißheit bekannten urſachen. Wie verhielt ſich unſere hochſeligſte Fürſtin hiebey? Gewiß, viel würden bey dergleichen fehl-bitten, wie Rahel ſelbſt, vor ungedult haben ſterben wollen; allein, die theureſte Fürſtin gantz anders, ſie murrete nicht wider GOtt, ſondern ließ ſich ſeinen heiligen willen ſo wohl gefallen, daß ſie auch einem jeden, welcher Ihro Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit, bey vorfallender gelegenheit, die göttliche erhörung dero gebets aus unterthänigſter devotion anwünſchete, allezeit zur recht Chriſt-Fürſtlichen antwort ertheilete: Gott mache es ſo mit mir, wie er weiß, daß es zu ſeiner

ehre,

ehre, auch meinen und des landes beſten und wohlſeyn gereichet! O heller ſpiegel chriſtlicher gelaſſenheit! ſo ſtand die hochſeligſte Fürſtin mit ihrem Gott, wie aber mit ihrem nechſten? Wie hertzlich und innigſt ſie dero Herrn und gemahl geliebet, iſt ſchon dargethan; dero Hoch-Fürſtliche ſchwieger-eltern ehrete und liebete ſie mit ſolchem reſpect und liebe, welche leiblichen kindern gegen dero leiblichen eltern zuſtehet, und ſchätzte jederzeit dieſes vor eines dero gröſten glückſeligkeiten, in ein land vermählet zu ſeyn, in welchem ſie ſo gar nicht irre gehen könte, nachdem ſie ſo tugendſame fußſtapffen Ihrer Hoch-Fürſtlichen ſchwieger-eltern allenthalben vor ſich ſpührete; und wie hat man nicht jederzeit die ſonderbahre einträchtigkeit unſerer hochſeligſten Fürſtin, mit dero Hoch-Fürſtlichen geſchwiſter und hohen anverwandten, höchſt vergnügt bewundert? Der geſchwinde lauff flüchtiger zeit verhindert mich, ein mehreres von dero mit einer geziemenden ernſthafftigkeit verknüpfften leutſeligkeit und ſanffmuth, gegen fremde ſo wohl, als einheimiſche, zu ſagen, als mich bloß auf dero eigenes kräfftiges zeugniß zu beruffen; die furcht aber, dero unverdiente gedult nicht länger zu mißbrauchen, treibet mich an, ein mehres nicht von unſerer hochſeligſten Fürſtin aufrichtigkeit und liebe zur wahrheit, als dieſes wenige zu ſprechen, nemlich: ſie gleichte hierin aufs genaueſte der art des palm-baums, von dem die natur-kündiger ſchreiben, daß deſſen früchte und blät-

blätter gleich wägen; ich meine: dero ſagen war nicht gröſſer als die that, dero wercke kamen mit denen worten, und das erfüllen mit dem verheiſſen überein. Das lob aber ihrer chriſtlichen mildthätigkeit überlaſſe ich euch, ihr armen! die ihr dieſelbe am beſten kennet, und wie jetzo wehmüthig vermiſſet, alſo zeit eures lebens beſtändig preiſen werdet. Eine tugend iſt noch übrig, und der wird auch von dem göttlichen munde ſelbſt die crone zuerkannt und zugeſprochen, nicht der anfang, ſondern das ende crönet das werck; wer dieſe crone erlangen will, der muß nicht nur zu lauffen anfangen, ſondern auch ſeinen lauff glücklich vollenden; unſere hochſeligſte Fürſtin hat eine ſolche mehr als männliche ſtandhafftigkeit auch noch im ſterben erwieſen, daß billig dero ungemeine beſtändigkeit im glauben, in der liebe, in der hoffnung und gedult, als denen vier wohlverdienten ſäulen und pfeilern ihres Hoch⸗Fürſtlichen grabmahls, den circul ihrer Chriſt⸗Fürſtlichen tugenden zu beſchlieſſen würdig iſt. Und weil die wenigſten, ſo allhier gegenwärtig, gelegenheit gehabt, wegen der fernen entlegenheit ihres Fürſtlichen ſterbe⸗bettes, von hieſiger Hoch⸗Fürſtlichen reſidence, ihres heldenmüthigen abſchieds halber, genaue verſicherung zu erhalten, ſo werde ich zweiffelsfrey am ende meiner rede mich am beſten beliebt machen, wenn ich ihnen davon wahrhaffte nachricht ertheile. Der höchſte Gott, der aller menſchen leben in ſeiner allmächtigen

hand

hand hat, warff unſere hochſeligſte Fürſtin in der ſchönſten blüthe ihrer jahre, bey der ſchönſten röhte ihrer wangen, wider unſer aller, auch dero ſelbſt eigenen vermuthen, auf das kranck- und ſiech-bette; ſie blieb ihrem Gott beſtändig in der hoffnung; die vor menſchlichen augen faſt unerträglichen ſchmertzen der ihr von Gott zugeſchickten hitzigen kranckheit, machten ihre liebe gegen Gott immer hitziger und feuriger; die ſchwereſten anfechtungen, womit ſie nicht nur der leidige verſucher hart zuſetzte, ſondern auch ihr liebſter ſchöpffer ſelbſt belegte, gediehen ihr zu nichts anders, als heilſamen probe-feuern, durch welche die beſtändigkeit ihres glaubens öffentlich bewährt erfunden wurde; und wenn auch Gott mit dem ſchwereſten hammer der empfindlichſten pein auf ſie zuzuſchlagen ſchiene, ſo behielt ſie doch allezeit ihre diamantne härte einer Gott-gelaſſenen gedult; mitten in der gluth lobete und preiſete ſie ihren Gott mit denen ſchönſten und angenehmſten weiſen; die kräfftigſten kern-ſprüche heiliger ſchrifft waren ihre allein der ſtärckeſte balſam, ihre hefftige ſchmertzen zu lindern; das, was denen umſtehenden die gröſte angſt zu ſeyn deuchtete, nennete ſie zu ſtärckung und aufrichtung derſelben einen leichten traum; die augenſcheinlichſte gefahr war ihr ein wunder göttlicher güte, und die letzte todes-noth muſte ihr ein vorſchmack des ewigen lebens heiſſen. Hat wol jemahls der ärmſte bettler ſein elendes leben mit ſolcher freudigkeit aufgegeben, als unſere

ſere in Gott ruhende Fürſtin ihren beglückten Fürſten-ſtand, ihren vergnügten eheſtand, und ihren auserleſenen wohlſtand, in die winckende hände ihres Heylandes freudigſt reſigniret, bis endlich der abgemattete Fürſtliche leib auf das ſanffteſte ruhe-bette, ich meine in die geliebteſten arme ihres Herrn und gemahls, ſich als zu einem ſüſſen ſchlaf bereitete, dero tugend-volle Fürſten-ſeele aber ſich in die freundlichen arme ihres Erlöſers mit denen eilfertigſten flügeln ſchwang, und nach gethaner arbeit zur guten, zur unausſprechlichen ruhe legete. Durchlauchtigſte leidtragende! wenn ſie dero unwiederbringlichen verluſt nicht nach dem ſeligſten wechſel, welchen unſere in Gott ruhende Fürſtin zwiſchen zeit und ewigkeit getroffen, ſondern nach deroſelben koſtbaren tugend-ſchatz, abwegen und meſſen wollen, ſo weiß ich in wahrheit keine gerechtere thränen, als welche Eure Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeiten um gegenwärtigen todesfall vergieſſen; denn ob es wohl unbillig zu ſeyn ſcheinet, mit ſo vergeblichen ſeuffzen die ſtille ruhe und die himmliſche freude unſerer hochſeligſten Fürſtin zu ſtöhren, auch alle unſerer, ja die heiſſeſten thränen nicht vermögend ſind, die ſeligſte ſeele aus denen ſtarcken händen ihres Gottes zurück zu ruffen, ſo müſte doch der ohnſtreitig die menſchheit gantzlich ausgezogen haben, welcher ihnen Durchläuchtigſter und höchſt bekümmerter Herr wittwer, bey ſo höchſt geliebter leiche die bitterſten thränen nicht vergönnen wol-

te; es müſte gewiß ein unempfindliches hertz ſeyn, welches denen Hoch-Fürſtlichen eltern und hohen anverwandten den gerechten ſchmertz über den verluſt einer ſo tugendhafften und innigſt geliebteſten frau ſchwieger-tochter und nahen bluts-verwandtin verdencken, oder dir, du betrübtes Anhalt! deinen unbeſchreiblichen jammer, über den ſo plötzlichen untergang deiner ſüſſen hoffnung, verargen würde. Wenigſtens erwarten ſie von mir keinen troſt, denn der heutige tag iſt bloß dem trauren gewidmet; die ſchmertzhafften wunden ſeynd noch viel zu tieff, als daß ſie ſchon einiges troſt-pflaſter annehmen ſolten; und meine eigene wehmuth läſſet mich kaum noch dieſes wenige ſagen: der höchſte Gott bewahre doch dieſes Hoch-Fürſtliche hauß noch viel und lange jahre vor dergleichen und andern betrübten trauer-fällen; wenn es aber dereinſt deſſen weiſeſten rathſchluß gefällig, uns gleichfalls dieſem irrdiſchen zu entziehen, ach! ſo ſterbe alsdenn eine jede unſerer ſeelen des todes dieſer gerechten, und unſer ende werde wie dieſer ende.

CXL.

Rede, ſo bey beerdigung des Anhalt-Zerbſtiſchen geheimbden Raths, Hof-Marſchalls und Cammer-Directoris, Herrn Johann Georgens von der Marwitz gehalten worden.

So ſind wir arme menſchen denn noch immerhin die leichten feder-bälle, die wir uns von dem unbeſtändigen glück nach eigenem gefallen

fallen und belieben bald auf-bald niederwerts müſſen ſchlagen und werffen laſſen; müſſen wir denn noch immer die ſteine in dem verkehren des wandelbaren glücks ſeyn, und uns von dem ſpielenden glück bald hie bald dahin werffen und ſetzen laſſen; ſind wir denn noch immerhin nichts geltende nullen, und bekommen nur erſt alsdenn unſern werth, nachdem das uns geneigte oder abholde glück hohe oder niedrige zahlen vorſetzet? Es iſt freylich alſo! unſere erſte eltern haben die gefährliche wechſel-banck des glücks und unglücks aufgerichtet; unſer ſtamm-vater hat hiezu einen gewiſſen fond geleget, und wir als ſeine vollkommene erben ſind noch bis auf den heutigen tag betrübte intereſſenten dieſes wechſels, ja nachdem ein jeder vor ſich auch das ſeinige beygetragen, ziehet er auch vom anfange ſeines lebens bis an das ende deſſelben ſeinen antheil aus dieſer caſſe, und erfähret noch wohl über das, daß bey vermehrter zunahme der gantzen maſſe ſich auch die portiones eines jeglichen inſonderheit je mehr und ſtärcker vermehren, daß iſt, je mehr das menſchliche geſchlecht anjetzo ſünden mit ſünden häuffet, welches der zeug zu allen unglück, je mehr muß auch die bethörte menſchheit mit elend und unglück ſich überhäuffet ſehen; gewiß das glück hält hienieden auf der welt ſo wenig farbe, wie jene Sineſiſche roſe, welche des morgens weiß, zu mittage feuerroth, des abends aber purpur-braun ausſiehet; und der menſch, welcher alle erkäntniß des unglücks leugnen wolte, würde

de eben ſo thöricht handeln als jener Spaniſche Student, der,(als er zu Paris,was er in der ſittē-kunſt gelernet,examiniret uñ befraget ward:was die furcht wäre?) ſeine unwiſſenheit mit dieſer prahlerey bedeckete: in ſeinem lande wiſſe man nicht was furcht ſey; laß auch ſeyn, daß er nichts von ſeinem unglück weiß, ſo iſt er auch vielleicht darinn unglücklich, daß er ſolches nicht erkennet, ja gläubt er heute nicht, daß es möglich ſey, daß ſein ſo feſt gegründeter wohlſtand einen wechſel treffen könne, ſo fraget doch dieſen trotzigen ſonderling morgen, oder vielleicht wird er es euch von freyen ſtücken ſagen: er habe cent pro cent gehoben, und er ſey nunmehr überaus wohl in denen rebus cambalibus fortunæ, in dem wechſelrecht des glücks informiret; kömmet er aber auch niemals zu einer ſolchen erkäntniß, ſo bleibt mein ſatz dennoch richtig, und es ſolte mir, wo es die zeit leiden könte, nicht ſchwer fallen, ihn mit gantzen ländern, ſtädten, familien und häuſern unſerer zeit ſattſam zu überſtimmen, welche, wenn ich auch das hier überflüßige und unnöthige alterthum übergehe, mir willig bezeugen ſolten, wie höchſt empfindlich ſie dieſen wechſel erfahren müſſen, alle, ja dieſe alle ſolten gerne und willig geſtehen, wie ſie nur noch vor wenig jahren, monaten, tagen, (und wer weiß was vor wenig ſtunden in dem weiten weltkreyſe vorgegangen) in dem allervergnügteſten wohlſtande gelebet, ſie hätten gute tage, ruhe, und erwünſchtes glück gehabt, und jetzo hätten ſie gerechte ur-

 ſache

ſache zu klagen, wie die ſturmwinde des elendes ſie zerſcheitert, die blitze der noth ſie verſehret, und die donner-wolcken des unglücks noch immer ſchlag auf ſchlag über ihren häuptern dräueten. Ja, warum bemühe ich mich auswärtige beweißthümer anzuführen; denn wenn dieſes, was ich bißhero geredet, unrichtig und falſch, wolte der himmel es wäre alſo! ſo könte ich auch vorjetzo dieſer meiner gegenwärtigen trauer rede überhoben ſeyn; wenn das blühende glück ohne wechſel, was ſolte dann dieſer ſchwartze trauer-habit? was bedeuteten die flieſſenden ſtröhme geſaltzener thränen, ſo ſchier in ein groſſes meer zuſammen rinnen? und was das öffentliche mitleiden und betrübniß, ſo dieſes hohe und anſehnliche gefolge bezeiget? Allein da ich hohen und gütigen befehl erhalten, bey der hier gegenwärtigen leiche des weyland hochwürdig-hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Georgens von der Marwitz, auf Groß- und Klein-Rietz, Raßmannsdorff, Friedersdorff und Künitz Erb-Herrns, &c. öffentlich zu reden, was kan ich dadurch anders thun, als ein beklagens-würdiges und betrübtes beyſpiel, vor ihrer aller, höchſt-hoch-und werthgeſchätzte anweſende, augen zu legen, daß das unbeſtändige glück auch an unſerm orte; bey dem Hochfürſtl. hofe unſers allerſeits gnädigſten Herrn, und deſſen meiſten hohen collegiis; und welches unerſetzlich, in dem hochadlichen Marwitziſchen hauſe einen ihm gewöhnlichen wechſel geſpielet. Se. Hochfürſtl.

Durchl. haben bisher in gnaden erkennet, an dem ſelig-verſtorbenen einen klugen Staats-Miniſter, einen getreuen Cammer-Præſidenten, einen erfahrnen Hof-Marſchall, und über dis, einen wachſamen vorſorger, vor das blühende wohlſeyn dero Hoch-Fürſtl. länder, einen *zu tag* und nacht bereitwilligſten diener gehabt zu haben, von dem ſie eben das, was einſten Philippus Macedo, als er im lager ſehr lange geſchlaffen, von ſeinem ſorgfältigen Antipatre vor dem gantzen heer rühmete, mit wahrheit ſagen konten: ſie hätten allezeit gantz ſicher geſchlaffen, weil ihr Antipater ihr Marwitz vor ſie gewachet; wie kan aber ein groſſer Herr glücklicher ſeyn, als wenn er der erfahrenheit und treue ſeiner diener vergewiſſert? nachdem ſie ihn aber durch einen faſt unvermutheten todt verlohren, ſolte mir wol zu ſagen erlaubt ſeyn? Das glück habe an dero hofe einen ſtarcken wechſel getroffen, alle aufrichtige freunde des ſeel. verſtorbenen Herrn Hof-Marſchalls beklagen den wechſel des wandelbaren glücks, welcher ſie ihres geehrteſten, wertheſten und angenehmſten freundes beraubet, und alle ergebene clienten beweinen mit groſſem recht ihren gönner; ja auch die, ſo dieſen wechſel *mit* trockenen augen, und wo es möglich mit lachendem munde anſehen können, müſſen doch wenigſtens geſtehen, das glück habe hieſelbſt gewieſen, und ihnen zugleich die lehre gegeben, daß es wechſeln könne; zum allerempfindlichſten aber trifft der glücks-wechſel das hochadliche Marwitziſche

ſche hauß, welches nur noch vor wenigen wochen ſeine gröſte glückſeligkeit in dem leben ſeines gipffels geſuchet, welches ſich nur deswegen vollkommen glücklich ſchätzte, weil es ſeinen Regierer, Herrn und Haupt im leben wuſte; allein es gehe nur jemand jetzo vor dieſem hochadelichen hauſe vorüber, ich weiß gewiß, er werde eben das, was dorten der vortreffliche Plinius von dem hauſe ſeines freundes Helvidii ſchreibet, auch von dieſem hauſe ſagen müſſen: mihi domus ipſa nutare conſulſaque ſedibus ſuis ruitura ſupra videtur; es kömmt mir vor, ob wancke das gantze gebäude, und als drohete es mit grund und boden über einen hauffen zu fallen. Die höchſtbetrübte hochadliche frau wittwe hat ſich nicht glücklich gnung preiſen können, bisher einen geliebteſten ehegatten gehabt zu haben, der ſich ſo genau mit ihr verbunden, daß ſie keinen unterſcheid zwiſchen ſeinem hertzen und ihrem hertzen, zwiſchen ſeiner ſeele und ihrer ſeele finden können, den ſie wiederum ſo hertzlich geliebet, daß ſie mit groſſer freudigkeit, wie jener zu ſeiner geliebten ſagte: du biſt mir gantz Rom, auch zu ihm ſagen konte: du biſt mir die gantze welt; und da ſie jetzo klagt: die crone ihres hauptes ſey abgefallen, indem ſie nur ſagen kan: ſie habe ihn gehabt, habe ihn aber nicht mehr, ſo zeiget ſie ja zugleich den harten wechſel an, den ſie von dem veränderlichen glück empfinden müſſen, kurtz: ich kan des Valerii Maximi ſchönen worte hier überaus wohl anwenden und ſprechen: neſcio utrum

feliciorem dixerim, quod talem conjugem habuerit; an miſeriorem, quod amiſerit; Ich ſtehe bey mir an, ob ich ſie glücklicher nennen ſoll, daß ſie einen ſolchen ehe-gatten gehabt, oder unglücklicher, daß ſie ihn verlohren; denn wenn, wie Petrus Molinæus gar recht ſpricht, eine *wohl-gerathene ehe unter anſehnlichen perſonen, der höchſte gipffel aller zeitlichen glückſeligkeit iſt*, ſo muß gewiß die trennung einer ſolchen glückſeligen ehe der allertiefſſte grad zeitlichen unglücks ſeyn; wie glücklich aber kinder ſeyn, wenn ſie lange zeit des gebeths und ſegens, der liebe und vorſorge ihrer eltern genieſſen können, und wie unglücklich hingegen ſie ſich zu ſchätzen urſach haben, wenn ſie dieſelben frühzeitig verliehren, ſolches kan nicht ſo wohl die allergeſchickteſte rede, als die betrübte erfahrung bezeugen. Die hinterlaſſenen hoch-adlichen kinder des ſeligen Herrn Hof-Marſchalls, welche bereits die zu dieſer erkäntniß tüchtige jahre erreichet, bekräfftigen dieſes, weil der harte ſchmertz zunge und ſprache hemmet, mit weinen und ſeufftzen, die aber, welche wegen ihres zarten alters noch nicht gründlich gnung erkennen können, was glück und unglück ſey, werden zweiffels ohne alsdenn mit überein ſtimmen, wenn man ihnen bey höhern jahren erzehlen wird, was vor einen liebreichen, frommen, und vor die zeitliche und ewige wohlfahrt ſeiner kinder höchſt ſorgfältigen vater, ihr älteres geſchwiſter noch mehr als ſie empfunden. Und nunmehro dencke ich meinen ſatz, daß der

wechſel des glücks bey uns menſchen ſo gemein ſey, als abend und morgen, frühling und winter, zur gnüge erwieſen zu haben; hierdurch aber werde ich nur mehr ſtroh zum ohnedem gnung brennenden ſchmertzens-feuer geleget, und dieſer waſſer in die angſt-ſtröhme gegoſſen haben, drum ſo wird es zeit ſeyn, daß ich meine rede limitire, das blat umwende, und dieſer hochanſehnlichen verſammlung an dem exempel des ſeligen erweiſe, daß das glück in denenjenigen begebenheiten, wo es ſonſt zum allermeiſten zu wechſeln gewohnet, dem ſelig-verſtorbenen getreu und beſtändig verblieben, und wo es ſonſt ſelten lange zu dauren pfleget, ſey es hier bey dem ſeligen Herrn Hof-Marſchall unverrückt verharret. Iſt aber ein ort in der welt, wo das wanckelmüthige glück bequeme gelegenheit findet, ſeine unbeſtändigkeit auszuüben, ſo ſind es gewiß die wohn-häuſer der groſſen in der welt, welche man höfe nennet; iſt ein ſtand in der welt, deſſen ſich das wetterwendiſche glück bedienen kan, ſo iſt es gewiß der gefährliche ſtand, welches ſich die verführiſche welt als ihres lock-vogels gebrauchet, um durch deſſen äuſſerliche ſchönheit, durch überflüſſig geſtreuete äſung, die ohne dem nach wolluſt und ehre begierige menſchen an ſich zu ziehen, und welchen man mit dem nahmen der hof-leute betittelt; hieſelbſt hat das unbeſtändige glück eine ſchöne occaſion gefunden, ſeine wechſelbanck aufzuſchlagen, nachdem ihm hieſelbſt ſo freywil-

lige hülffe von andern geleiſtet wird, und ein jeder wider den andern die unbeſtändigkeit des glücks zu ſecundiren pfleget, hier werden von denen wandelbahren kindern des glücks einander täglich ſoviel wechſel-brieffe ausgeſtellet, in denen ſie ſich ihre liebe und freundſchafft, ihren reſpect und ergebenheit, ihre dienſte und hülffe cum renunciatione omnium exceptionum verſprechen, und damit der andere nicht an einem ſo ſchlechthin geſchriebenen wechſel-brieff ſich ſtoſſen möge, ſo obſerviret man die äuſſerliche formul aufs genaueſte, man confirmiret ſein verſprechen bey verluſt ſeiner ehre und redlichkeit, nimmt auch wohl, damit ſein nechſter deſto baß bewogen werde den groſſen Gott zu hülffe, wenn denn nun der zahlungs-tag heran kömmt, daß der eine dem andern das reſtaen ſeines verſprechens abtragen ſoll, da bittet man neuen anſtand, ſtellet neue verſicherung aus, erhöbet das intereſſe, wenn aber endlich der andere ernſtlich und inſtändigſt um ſeine bezahlung anſuchet, mein Gott! was geſchehen alsdann vor banqueroutes; und der, ſo ſich bisher, ich weiß nicht wie glückſelig ſchätzet, eine ſolche menge erwünſchter freunde gehabt zu haben, auf die er ſich ſo ſteiff und feſt verlaſſen können, ſiehet ſich nun auf einmal fallit und betrogen. Jedoch es wäre hertzlich zu wünſchen, daß dieſes die eintzige verrichtung des wandelbahren glücks bey hofe wäre, ſo könte man ſich vielleicht noch begnügen laſſen; Denn wenn man ſein facit nicht

auf andere ſtellete, ſo würde man auch nicht von ihnen in ſeinem calculo betrogen; Allein auf wie viel tauſend andere wege und weiſe zeiget das be- trügliche glück ſeine unbeſtändigkeit denen ihm vertrauenden hof-leuten, und damit ich dero hochſchätzbahre gedult nicht mißbrauche, ſo ſtel- len ſie ihnen kürtzlich die denen ſee-fahrenden höchſt gefährliche gegend Siciliens vor, in wel- cher unterſchiedene ſchiffe die enge jähe und ab- ſcheuliche durchfahrt zwiſchen denen beyden hor- riblen meer-ſtrudeln, ſo die welt-beſchreiber Scyl- lam und Charybden nennen, paſſiren müſſen. Hier werden ſie gewahr werden, wie die mei- ſten ſchiffe, welche doch bereits einen weiten weg fortgeſegelt, und nunmehre bald mit vollem glück, nach dieſer einigen glücklich zurück geleg- ten durchfahrt, in einen ſichern hafen einzulauf- fen gedencken, bald in den einen, bald in den an- dern, nachdem ſie dieſen oder jenen zu nahe kom- men, gerathen, und von denſelben jämmerlich verſchlungen werden, ſie ſtellen ihnen, ſage ich dieſes alles bedachtſam vor, ich weiß gewiß, ſie werden ſich die allerwahrhaffteſte gleichheit die- ſes gleichniſſes mit denen mannigfalten gefähr- lichkeiten, welche das wandelbahre glück bey hofe erreget, in dero von paſſionen und affecten befreyeten ſinnen formiren können; denn gewiß, die meiſten hof-leute, wenn ſie auch gleich bereits in ihrer glückfahrt, ich weiß nicht wie weit fort- geſegelt, und ſich bereits feſt einbilden, es könne nunmehro mit ihrem glück keine noth haben, und

ſie

ſie hofften bald in den allerſicherſten hafen ſo feſten ancker zu werffen, daß kein ſturm noch gefahr ſie daraus vertreiben ſolte, ſehen ſich, an ſtatt die ehemahls ſanfften winde des glücks, der eitlen flatterie und nichtigen verehrungen, ihre ſchiffe regieret, nunmehro nach ſtarck erhobenen orcan in eine eben ſo gefährliche gegend getrieben, da ſie ebenfalls eine enge, jähe und abſcheuliche durchfahrt paſſiren müſſen; denn ſehet, hier iſt eine grauſame höhle Carybdens, ich meyne, die ſehr gemeine unbeſtändigkeit groſſer Herren, und da ein erſchrecklicher abgrund Scyllæ, welche auf der andern ſeite neid, mißgunſt, ambition, verfolgung und dergleichen angerichtet, wo nun das favorable glück ſie nicht wohl ſecundiret, wie leicht iſts doch geſchehen? daß ſie, wo nicht in den grauſamen würbel Charybdens gerathen, doch dem abgrund einer gefährlichen Scyllæ zu nahe kommen, und ihren plötzlichen untergang in derſelben finden. Ich könte mit hülffe ſo wohl der alten als mittlern, und neuen geſchicht-bücher, nebſt der täglichen erfahrung, dieſe wahrheit bekräfftigen und darthun, wie ſo viel der glückſeligſten hof-leute in dieſer fahrt verunglücket, und den erbärmlichſten ſchiffbruch ihrer ehre und lebens, und welches am meiſten zu beklagen zum öfftern ihrer theuren ſeelen erlitten, wenn nicht die anzuführenden exempel mehr zeit erfordern würden, als dero ohne dem nicht gnug zu rühmende gedult verſtatten könte, jedoch wird mir erlaubt ſeyn, mit etlichen wenigen

gen meine rede zu erläutern, wiewohl ohne anführung gar zu alter Exempel; (denn dieſe ſcheinen bey vielen mit denen jahren ihre wahrheit verlohren zu haben) auch nicht zu neuer, (denn dieſe möchten zu odieux ſeyn) ſo will ich zeigen, wie man vor noch nicht unzähligen jahren, faſt in allen Chriſtl. königreichen des erd-cräyſes, (denn der barbarn iſt gar nicht zu gedencken) das wimmern der zu grunde gehenden vormahls gröſſeſten lieblinge, und das ächtzen und klagen, ſo die vornehmſte ſtaats-Miniſtri über das unbeſtändige hof-glück geführet, deutlich gnung vernehmen können; und zwar, wie leicht es ſey, in die unbeſtändigkeit groſſer Herren zu fallen, wird uns der ſonſt wegen ſeiner gelehrſamkeit höchſt berühmte Paco Verulamio und ehemahls gröſter Mignon des Königs Jacobi I. in Engelland lehren, dieſer hatte die ungnade ſeines Herren mit nichts verdienet, und dennoch muſte er ſich aus dem ſchooſſe des Königs in das elend verjaget ſehen, nur weil der König ſahe, daß er ein noch ſcharffſinnigers ingenium, als er ſelbſt, hatte; wie unvermuthet der ſonſt bey Ludovico XIV. Könige in Franckreich ſo hoch angeſchriebene Comte de Rabutin, in dieſen abgrund gerathen, legen ſeine über ſein eigen unglück heraus gegebene ſchrifften zur gnüge an den tag, und der um die Crone Franckreich ſich ſo hoch verdient gemachte bekandte Cardinal Richelieu konte kaum zeitig gnung zu ſeinem höchſten glück ſterben, weil ſonſt die in dem hertzen ſeines Herrn

bereits

bereits ſtarck lodernde ungnade zweiffels ohne in öffentliche flammen ausgebrochen ſeyn würde, ohne was nach vor unzehlige exempel derer, ſo dieſer unergründlichen höhle zu nahe gerathen, vorgebracht werden könten; ſind aber noch viel dieſem ſtrudel glücklich entgangen, ſo haben doch auf jenerſeite unzehliche ſchiffbruch leiden, und ihren untergang ſehen müſſen, da ruffet gleichſam ein ehmals nechſter favorite des Königs Philippi IV in Spanien, daß ihn neid und mißgunſt, nicht aber ſeine ſchuld, (welches ihn der König ſelbſt, in öffentlicher verſammlung bezeugete,) aus dem ſchooſſe ſeines Herrn geworffen; da würde gewiß der berühmte Marquis d' Ancre, Marſchall und höchſter Miniſter in Franckreich noch viel länger über die unbeſtändigkeit des hofglücks geſeufftzet haben, wann ihn das raſende unglück nicht in ſtücken hätte zuriſſen, jedoch der Pabſt Urbanus VIII, hat ihm eine grabſchrifft verfertiget, aus welcher wir ſeinen glücks-wechſel mit nicht geringen entſetzen erſehen können. Eheu ſpricht er: rerum vices! Gallicum Sejanum, regno propinquum, regi proximum, pœnitens aut fatigata fortuna deſtituit: Sehet doch den wechſel aller dinge! des königreichs Franckreich Sejanum, der nahe zur cron und dem Könige der näheſte war, hat das entweder über ſeine erhebung reue tragende, oder über ſeiner erhaltung ermüdete glück verlaſſen, und nach dem nur erwehnter Pabſt die art ſeines todes, daß er nehmlich von dem unbändigen pöbel in kleine

stücke

ſtücke zerſchnitten worden, erzehlet, ruffet er noch einmahl aus: Eheu quam diſſimili exitu clauditur aulicorum fabula! O rerum vices! O fata! Sehet doch das unterſchiedliche ende an, mit welcher die fabel der hof-leute geſchloſſen wird! o welchen veränderungen! o welchen ſchickſahlen ſind alle ſachen unterworffen. In dem mittel des vorigen ſeculi muſte der gröſte favorit des Königs in Engelland Wilhelmus Laud, auch wider den willen ſeines Herrn die unbeſtändigkeit des glücks mit verluſt ſeines kopffs erfahren, ungeachtet man doch kurtz vorher den König ſelbſt einen Cavalier dieſes mannes genennet; ob der ehemahls zu zeiten Friderici III Königs in Dännemarck höchſte Miniſter, hernach aber auf der flucht, in einem ſchiffgen geſtorbene Uhlefeld an ſeinem unglück ſchuldig oder unſchuldig geweſen, weiß man bis dato nicht gewiß, wohl aber dieſes, daß er unter die exempel der unglückſeligen hof-leute zu zehlen. Ich muß abbrechen, denn die zahl dergleichen unglückſeligen iſt zu lang; die zeit aber viel zu kurtz noch mehr derſelben anzuführen, gnug daß auch einige wenige exempel die tragödien, ſo das unbeſtändige glück bey hofe agiret, ſattſam vor augen mahlen, und daß, wenn man um und neben ſich ſo viel verderben ſiehet, man auch deſto gerechtere furcht ſeiner bevorſtehenden eigenen gefahr gewinnet. Wann dieſes alles jener Frantzöſiſche Scribent nur ein wenig betrachtet, ſo ſchlieſſet er ſeine meynung davon, wie ſeinen gantzen tractat

mit einem ſchönen reim-weiſe geſetzten zeilen und ſpricht:

C'eſt ainſi que paſſe icy bas
Toute cette grandeur, que le monde révére
Et que du throne à la miſere,
Ou n'a ſouvent qu'a faire un pas;
Heureux, qui ſe fait peu conneſtre,
Et qui loin de la cour de Rois,
Se ſoûmet humblement aux loix,
Du divin autheur de ſon etre!
Heureux qui content de ſon ſort,
Scait coulet ſes jours ſans envie,
Et qui par une bonne vie
Se prépare en chretien, une tranquille mort.

Das heiſt:

So geht hie nieden das geſchick,
Der welt ſo pracht und hoheit weiſet,
Daß man vom thron ins elend reiſet,
Geſchicht offt nur im augenblick;
Wohl dem, der ſtets für ſich kan leben,
Verachtend aller höfe ſchätze
Nur einig folget dem geſetze,
Das ihm ſein Schöpffer hat gegeben,
Mit dem, womit ihn Gott beglückt,
Zufrieden iſt und ſeine zeiten
Hinbringet ohne neid und ſtreiten,
Der ſich ſtets als ein Chriſt zum tode macht geſchickt.

Ja dieſes bewegte ehedeſſen des Römiſchen Kayſers Hadriani Hof-Marſchall, daß er des hof-lebens überdrüßig, um erlaſſung bey dem Kayſer anhielte, die er auch erhalten, als er nun die übrige jahre ſeines lebens auf einem land-guth in der ſtille hingebracht, und endlich aus der welt ſcheiden ſolte, befahl er ihm eine ſolche grabſchrifft nachzuſetzen: Hie lieget Similis, der

zwar

zwar ſehr alt worden, jedoch nur ſieben jahr gelebet. Der kluge Hofman, ſchreibet über dieſe geſchichte ein unvergleichlicher Theologus, ſahe gar wohl, daß das leben der meiſten hof-leute zu voraus faſt für kein leben zu achten; denn ſie werden gleichſam von eines fremden ſeele beſeelet, von anderer willen, begierden und lüſten regieret, und leben wie ein vogel im kefichte, der ſeiner freyheit beraubet, zwar eſſen und trincken hat; dafür aber ſingen muß, wie ſein Herr will. Iſts denn nun alſo, wie iſts dann möglich noch einige höfe zu finden, woſelbſt man vor dieſer gefahr in etwas geſichert ſein leben glücklich hinbringen könne? Auf dieſe art wird mir des ſelig verſtorbenen Herrn Hof-Marſchalls ſeltene glückſeligkeit überaus ſchwer zu erweiſen ſeyn; Denn er war ja auch unter der zahl der hof-leute, und brachte gleichfalls ſein leben am hofe zu. Iſts denn mit allen höfen alſo bewandt? das ſey ferne; denn wenn ein Joſeph ein glücklicher Hofman ſeyn ſoll, ſo muß ſich auch ſchon eines Pharaonis hof finden, der ihm darzu gelegenheit giebet; wenn ein Daniel die zahl glückſeliger hofleute vermehren ſoll, ſo muß auch ſchon ein Darius mit ſeinem hof vorhanden ſeyn, welcher ihn in dieſer ſtelle einſchreibet; und wann ein Hamann fallen, ein Mardochai aber ſteigen, und in dieſem ſtande bis an ſein ende ſich glücklich wiſſen ſoll, ſo fehlet es auch nicht an einem gnädigen und gerechten Ahasvero, der, wie er jenen ſtürtzen, alſo dieſen heben und erhalten kan:

Wer wo'te aber auch zweiffeln, daß die noch heute bey tage ſtehende welt noch einige groſſen in ſich zehlen könte, welche nach der Regenten regul eins ihrer vorgänger, ich meyne des Königs Davids, ihren hof reguliren und ihre diener glücklich machen könten, auch durch beſtändige gnade würcklich machten? Es iſt zwar wahr, die exempel derſelben ſind noch wohl zu zehlen, unterdeſſen finden ſie ſich doch, und wie nicht alle ſchiffe, die die vorerwehnte enge durchfahrt paſſiren, uothwendig in einen der daſelbſt befindlichen beyden meer-ſtrudel gerathen, und ſich verunglücket ſehen müſten, ſondern verſtand und glück ſecundiret ja noch wohl einige, daß ſie, die mittel-ſtraſſe haltende, endlich mit vollem glück in einen ſich nach hie und da befindlichen ſichern hafen einlauffen, in demſelben feſten ancker werffen, und ſo lange es ihnen gefällig, daſelbſt ſicher und ohne gefahr, daß ſie ſturm und wind heraus treiben ſolte, wohnen können; ſo gelanget auch wohl ein oder der ander hof-mann in einen ſolchen hafen, an einen ſolchen hof, wo er weder ſeele noch leib, wenn er nur ſelbſt will, riſquiren darff, an welchen er niemahls dieſen gefährlichen und obgedachten beyden abgründen zu nahe geräth und ſeinen untergang in einem derſelben findet, ſondern er ſiehet ſein ſelbſt verlangendes glück ohne wancken, und kan auch noch am ende ſeines lebens einen gewiſſen zeugen abgeben, das glücke habe es wider ſeine gewohnheit getreu und beſtändig mit ihm gehalten; Er wiſſe nicht was

es

es ſey, wenn man urſach habe, über die unbeſtändigkeit ſeines Herrn zu klagen, auch neid, mißgunſt und verfolgung von anderen habe ihn niemahls ancker-loß machen, noch aus ſeinem erwünſchten hafen treiben können. Iſt nun ein ſchiff, welches an einen ſichern port gelanget, und welches ohne furcht in einem wohlverwahrten hafen wohnet, höchſt glücklich zu nennen; ey gewiß ein hof-mann, der hierin in ſeinem hof-leben gleiche fata hat, iſt um ſo viel glücklicher zu ſchätzen, je ſeltener es ſich alſo zuzutragen pfleget. Da nun dem in Gott ruhenden Herrn Hof-Marſchall es alſo glücklich ergangen, ſo habe ich auch nicht unrecht gethan, daß ich mir dieſes bey betrachtung ſeines denckwürdigen lebens-lauffs zu erwegen ausgeſetzet, und anlaß genommen, von der ſonderbahren glückſeligkeit deſſelben, ſo er vor vielen andern in dieſem ſtück genoſſen, und von derſelben unverrückten beſtändigkeit meine gedancken zu entdecken. Weißheit und klugheit, nebſt ſo vielen ungemeinen ſeine perſon und ſtand überaus zierenden qualitäten hatten ihn geſchickt genug gemachet, allen, auch den höchſten höfen der welt zu dienen; Allein alle und auch wohl die höchſten höfe der welt, ſind uns nicht allezeit zu unſerm glück, ſondern zum öfftern zu unſerm unglück fatal, und deßwegen hatte das ihm holde glück unſern Hochfürſtl. hof zu deſſen ſteten auffenthalt auserſehen, und dieſes ſchätzte er auch ſelbſt vor ſeine gröſte glückſeligkeit, an einen hof gekommen zu ſeyn, woſelbſt eine wahre

gottesfurcht, als der urſprung aller glückſelig-keit, nebſt allen andern tugenden ihre gezelte aufgeſchlagen, und von welchen ich gewiß allein zu reden gelegenheit gnug hätte, wo ich nicht lieber andern auch wohl fremden, ſo nur ein weniges von ihm gehöret und geſehen, die ausbreitung ſeines gebührenden lobes überlaſſen, als in den verdacht eines intereſſirten und partheyiſchen redners verfallen wolte. Hier wuſte er bey ſeinen dienſten von keiner dienſtbarkeit; denn wenn es wahr iſt, es iſt aber alſo, was der vortreffliche poet Claudianus von dem dienſte, ſo man frommen und gnädigen Fürſten leiſtet, rühmet, wenn er ſpricht: Fallitur egregio quisquis ſub Principe credit ſervitium, nulla libertas gratior exiſtit, quam ſub rege pio; der betrüget ſich, welcher unter einem gnädigen Fürſten ſich eine dienſtbarkeit einbildet, es kan keine angenehmere Freyheit gefunden werden, als einem gottesfürchtigen und frommen Herrn zu dienen; ſo hatte auch gewiß der ſelig-verſtorbene Herr Hof-Marſchall dieſes vor tauſend andern zu rühmen; denn alles, was ſeine dienſte erforderten, verrichtete er zum nutze ſeines Herrn, mit unbeſchreiblichen vergnügen, wohl bedenckende, daß ein nicht freywilliger, und aus eigener begierde herſtammender dienſt, welchen man ſeinen obern leiſtet, mehr eine ſclaverey als ein dienſt zu nennen, er durffte aber auch nicht der dienſtbarkeit der ſünden unterworffen ſeyn, wie viele diener, wollen ſie ſich anders in der gnade

ihres

ihres Herrn conſerviren, thun müſſen, ſondern weiln er hierinnen einen fürtrefflichen ſpiegel an dem ruhmwürdigſten exempel ſeines Herrn hatte, ſo konte er auch freyheit genug finden, ſeinem Gott nebſt, ja über ſeinen Herrn zu dienen, und was iſt das vor glückſeligkeit! nechſtem fand er auch gnädigſte erkäntniß ſeiner treuen dienſte in der Hochfürſtl. hulde und gnade ſeines Herrn, da Se. Hochfürſtl. Durchl. ihn nicht nur mit denen höchſten ehren-ſtellen ihres hofes begnadigten, ſondern auch an allen deſſen rathſchlägen und verrichtungen ein gnädiges gefallen trugen, und nachdem ſie, nach deſſen gnugſam bewährter treue, ein gnädigſtes concept von deſſen capacité gefaſſet, hielten ſie deſſen meiſtes vornehmen vor genehm, und er konte ſich glücklich ſchätzen, daß er ſeine heilſame vorſchläge allezeit nach wunſch exequiret; da hingegen ein diener höchſt unglücklich zu nennen, wenn er ungeachtet ſo vieler abgelegter proben ſeiner unterthänigſt getreuen dienſte ſehen muß, wie er zwar ein wort ſagen könne, es bliebe aber auch meiſtentheils bey denen worten, in der that aber erfolge nichts, und er habe nur ſeine treu gegebene rathſchläge in den wind geredet. So glücklich aber war er nicht nur eine zeitlang; denn was würde ihm das genützet haben, ſondern damit des weiſen Solonis ausſpruch auch an ihm erfüllet würde, quod nemo ante obitum ſit felix dicendus, ſo blieb er auch der gnade ſeines Herrn biß an ſein ſeliges ende unaufhörlich verſichert;

denn Se. Durchl. haben die gnädigſte conſideration vor ihm auch noch biß auf deſſen tod- und ſiech-bette erhalten, auch dieſelbe zu ſo unterſchiedenen mahlen öffentlich zur gnüge bezeuget, welches um ſo vielmehr zu verwundern, jemehr man bedencket, wie die meiſten hof-leute, wenn ſie der höchſte gott mit creutz und kranckheiten beleget, durch langwierige abweſenheit auch wohl in dem gemüth ihrer Herren abweſend werden können; alleine Se. Durchl. haben zur gnüge erwieſen, daß ſie durch dero beſtändige gnade auch die beſtändige glückſeligkeit des ſeligen Herrn Hof-Marſchalls durchaus weg haben befördern wollen, drum war auch nichts ſo ſtarck und mächtig, daß ihn derſelben hätte verluſtig machen können; alſo war er dieſer höchſtgefährlichen höhle Charybdens höchſt glücklich entgangen. Er konte ſich aber auch glücklich nennen, daß er nicht der andern, in welcher neid und mißgunſt, mißgunſt und ambition, ambition und verfolgung, immer einen würbel nach dem andern erregen, zu nahe gerieth, welche ihm ſonſt ſein leben faſt eben ſo unglücklich hätte machen können; denn wie vorerwehnter geſchickter Poet ſpricht: Eſt aliquod meriti ſpatium, quod nulla furentis invidiæ menſura capit, die tugend finde noch allewege einen platz, woſelbſthin der wütende neid nicht gelangen könne, ſo fand er auch jederzeit ſo viel getreue freunde, welche ihm ſein glück lieber gönneten, als beneideten, und ſollte ſich nun und denn, welches

doch mir nicht wiſſend, ein lüfftgen von derglei-
chen laſtern erhoben haben; denn nec Iupiter
omnibus placet, auch götter können es nicht al-
len recht machen, ſo würden ſie doch bey ihm
nicht mehr haben ausrichten können, als wie bey
einigen bäumen, welche von geringen winden
nur noch feſtere wurtzel faſſen. Von denen in-
ſulis fortunatis, von denen glückſeligen inſuln,
ſoll deßwegen die eine Canaria genennet werden
weil es in derſelben eine groſſe menge vieler hun-
de von ungemeiner gröſſe giebet, man hat aber
doch niemahls gehöret, daß ſie die einwohner ge-
freſſen haben ſolten, ſondern die einwohner blei-
ben noch immerhin einwohner der glückſeligen
inſuln. Und ſolten ſich bey dem glück des ſelig-
verſtorbenen auch dergleichen neid-hunde je zu-
weilen gefunden haben, ſo hat doch der augen-
ſchein gewieſen, daß ſie auch ihm nicht geſchadet,
ſondern nachdem er ſich immer mehr und mehr
bemühet in ſeines gnädigſten Herrn hoher gna-
de durch fleiß und treue zu befeſtigen, ſo hat es
ihm hierinn glücklich gelingen müſſen, er wohn-
te hieſelbſt ſicher wie in einem feſt verwahrten
hafen, kein ſturm, keine verfolgung, wo ſie ſich
ja an ihm gemacht hätten, würden ihn hieraus
haben treiben können, er hatte den ancker ſeiner
tugenden ſo feſt in das tieffe mehr der gnaden ſei-
nes Herrn geworffen, daß er allen winden, ſtür-
men und verfolgungen, getroſten muth zeigen,
und ſtandthaft trotzen konte. Gewiß ein recht
glücklicher hofmann, dem es alſo gehet! Kin-

der dieſer welt, wo ſie dieſes hören, werden davor halten, daß ohne ſtreit in einem dergleichen gewünſchten leben die höchſte glückſeligkeit eines menſchen beſtehe, ſie werden hierinn zu verbleiben, und ewig zu leben ihr innigſtes verlangen und wünſchen ſeyn laſſen, ja ſie werden gewiß den tod anfeinden, darum, daß er ſie in dieſer glückſeligkeit ſtöhren, und ihnen dieſelbe gäntzlich rauben könne; Allein erleuchtete augen des verſtändniſſes ſehen ein auch hierunter verborgenes glück gar wol; ihnen iſt mehr als zu wohl bewuſt, daß der tod eines gläubigen ſeine glückſeligkeit nicht kürtze, ſondern dieſelbe vielmehr in die ewige ewigkeit verlängere; ihnen iſt zur gnüge bekannt, daß, weil doch alle glückſeligkeit der welt, ſie ſey auch noch ſo köſtlich, irrdiſch, vielen ſchwachheiten und unvollkommenheiten unterworffen, noch eine weit vollkommnere ſey, zu welcher ſie durch einen ſeligen tod gelangen können. Da nun der ſelig-verſtorbene ſeinem Gott nicht minder als ſeinem Herrn jederzeit getreu, aufrichtig, und ſonder heucheley gedienet, ſo iſt auch der tod ſelbſt nicht mächtig gnung geweſen ihm ſeine glückſeligkeit zu unterbrechen, ſondern vielmehr ſeine irrdiſche und unvollkommene glückſeligkeit, nicht mit einigen auch nur leichten unglück, ſondern mit einer himmliſchen, vollkommenen und unausſprechlichen hohen glückſeligkeit zu verwechſeln. Ja der tod, welcher bey denen meiſten hof-leuten, nach jenes unvergleichlichen Theologi ausſpruch, der ärgſte

feind und das höchſte unglück, weil er ihnen das eingebildet ſüſſeſte leben entziehet, hat ihn zu einer glückſeligkeit verholffen, aus welcher er allen ſolchen in der welt-glückſeligkeit erſoffenen menſchen getroſt die ſchönen worte des gelehrten Comenii zuruffen würde: Quid ad hæc hujus mundi admiratores. Ridebunt forſan delirum ſenem, a faſtigiis æſtimationis ſuæ ad infimas baſes exinanitionis ſui deſcendentem? Rideant ſi volupe eſt: cor meum etiam ridebit, effugiſſe tricas: inveni portum, ſors & fortuna valete! dixit poëta; ego: inveni Chriſtum, vos numina vana valete. Hier in der welt war obgedachter maſſen ſeine glückſeligkeit, es iſt wahr, ſehr groß, ſie reichet aber der ewigen glückſeligkeit, in welcher er dorten bey Gott lebet, bey weiten nicht das waſſer; hier hatte er das glück die geheimdeſten angelegenheiten ſeines Herrn zu erfahren, ihm waren die geheimniſſe ſeines Staats zur gnüge bekannt, jedoch um ſo viel iſt er jetzo glücklicher, um ſo viel einem höhern Herrn er jetzo dienet, deſſen ſonſt unerforſchliche geheimniſſe er jetzo mit verklärten und aufgedeckten angeſicht in dem allerſeligſten anſchauen zu betrachten und ſich daran unausſprechlich zu vergnügen fähig iſt. Ey welche glückſeligkeit iſts Gottes geheimniſſe zu wiſſen! hieſelbſt trug er zu ſeiner hohen würde ſeinen ihm von der gnädigen hand ſeines Fürſten überliefferten Marchalls ſtab, allein wir haben geſehen, daß dieſen der tod aus ſeinen händen reiſſen können, jetzo

aber träget er nicht einen zerbrechlichen Marchalls ſtab, ſondern die immergrünenden palmen vor dem ſtuhle des lammes, welche ihm kein tod noch leid aus den händen reiſſen werden. *Und* nachdem auch Gott getreue dienſte, ſo man ſeinem obern mit redlicher verwaltung des ihrigen hienieden erweiſet, mit ewiger und ſeliger belohnung zu erſetzen verſprochen, ſo hat ihn auch Gott, da er über die einnahme ſeines Herrn getreu geweſen, nunmehro über viele geſetzet, er lebet dafür in ſeines Gottes freude, in der unveränderlichen gnade ſeines Gottes. Groſſer Herren gnade, wenn ſie auch noch ſo groß, und ſo lange ſie leben unveränderlich, wird doch nur von ſterblichen menſchen erwieſen, ſind *die tod*, wo bleibet denn offt ihrer diener glückſeligkeit; Gottes gnade aber währet über ihn in ewigkeit; denn er ſelbſt lebt in ewigkeit. Wäre deſſen der ſeel. Herr Hof-Marſchall nicht durch den glauben ſo gewiß verſichert geweſen, mein! wie hätte er dieſe glückſeligkeit, ſo er hienieden vor vielen tauſenden ſeines gleichen genoſſen, ſo frölich quittiren können; hätte ihn etwas auf der welt von ſeinem ſterben abhalten können, ſo würde es gewiß, nebſt der ungemeinen liebe zu denen wertheſten ſeinigen; die unterthänigſte devotion vor ſeinen gnädigſten Herrn, und die begierde ihm noch länger zu dienen, geweſen ſeyn, weil er ſich hierinn ſtets ſo glücklich gekennet; allein obangeregtes verlangen nach dem ewigen muſte ihm billig über alles in der welt gehen, weil er gewiß

wiß hoffete, dardurch bald zu einer weit höhern, vollkommenern und dauerhafftern glückſeligkeit zu gelangen. Nun er iſt darzu gelanget, und ſie, hochbetrübte leidtragende, können in erwegung deſſen den allerſüſſeſten troſt aus dem abſterben des ſel. verſtorbenen faſſen, haben ſie allezeit von der zeitlichen glückſeligkeit ihres gemahls und Herrn vaters vergnügſte part genommen, ey ſo mißgönnen ſie ihm doch den nunmehr erlangten höhern, ja den allerhöchſten grad ſeiner glückſeligkeit nicht, ſie können ja, wo ſie wollen, auch hieran ſeinen antheil nehmen, wenn ſie durch betrachtung ſeiner glückſeligkeit ſich ſchon zuvoraus vergnügen und bedencken, mit was unausſprechlicher freude ſie einander dereinſt in der allervollkommenſten glück- und ſeligkeit empfangen, und wie hier in der welt, alſo dort in denen glückſeligen wohnungen des Höchſten in gleicher und unzertheilter glückſeligkeit ſich mit einander letzen werden. Kan auch noch etwas irrdiſches dero troſt vermehren, was kans wohl beſſer ſeyn? als wenn ſie betrachten, daß Se. Hochfürſtl. Durchl. unſerer allerſeits gnädigſter Herr, nebſt der gantzen Hochfürſtl. gnädigſten herrſchafft, nicht nur im leben des ſeel. Herrn Hof-Marſchalls ihn und deſſen gantzes hauß mit beſtändiger hohen hulde und gnade beglücket, ſondern auch nach deſſen tode, zu vermehrung ſeiner zeitlichen glückſeligkeit, die unveränderliche continuation ihrer gnade öffentlich bezeigen und vor der gantzen verſammlung

an

an den tag legen wollen, mit was hoher gnade ſie dieſem ihren getreuen diener jederzeit zugethan geweſen. Daß auch gegenwärtigen, nach ſtand und würden, höchſt- hoch- und werthgeſchätzten leichen-begleitern, dem ſel. verſtorbenen die letzte ehre zu erzeigen, und bis hieher in ſo anſehnlichem gefolge zu begleiten, beliebet, dieſes muß ja, weil es eine ſichere marque der freundſchafft und ergebenheit gegen den ſeel. verſtorbenen und deſſen hinterlaſſenes hauß iſt, auch nicht wenig zu ihrem troſt beytragen können. Jedoch warum recommendire ich dieſes letztere zu dero troſt, denn ſie haben mir ja ſelbſt deſſen bereits verſichert, indem ſie mir hohen und gütigen befehl ertheilet, ſowohl der ſämtlichen Hochfürſtl. gnädigſten Herrſchafft, als auch der ſämtlichen hochanſehnlichen verſammlung, vor dieſe gnade, affection, freundſchafft und willfährigkeit, unterthänigſten, gehorſamen, dienſt- und freundlichen danck abzuſtatten, welches ich auch hiermit im nahmen der höchſtbetrübten frau wittwe und ſämtlichen hochbetrübten leidtragenden gebührend abtragen will. Statte demnach im nahmen nur gedachter ſämtlichen höchſtbekümmerten leidtragenden Ihro Hochfürſtl. Durchl. insgeſamt unterthänigſten danck ab, daß ſie die gnade, ſo ſie dem ſel. verſtorbenen bis an ſeinen letzten athem erwieſen, auch nach deſſen tode noch ferner proſequiren und durch dero hochanſehnliche geſandſchafft vor aller welt öffentlich temoigniren wollen, und wie ſie dieſe gnade nicht we-

nig in ihrem betrübniß aufgerichtet, ſie auch die-
ſes lebenslang als eine ihrer gröſten glückſelig-
keiten erkennen und rühmen werden; alſo wün-
ſchen ſie anbey ihre unterthänigſte devotion von
grund ihrer ſeelen, daß der höchſte Gott Dero
Hochfürſtl. hauſes hohe glückſeligkeit von tage
zu tage mehr und mehr vergröſſern, und dero
Hochfürſtl. poſterité als ein kennzeichen einer
höchſtbeglückten Hochfürſtl. familie der gantzen
welt bis ans ende derſelben ausſetzen wolle. Ih-
nen aber, reſpective höchſt-hoch- und werthge-
ſchätzte anweſende, ſagen die hochbetrübten an-
verwandten des ſel. Herrn Hof-Marſchalls nach
ſtandes gebühr gehörigen danck, und verſichern,
daß wie dero bereitwillige anweſenheit ihnen
nicht geringen troſt zugefüget, alſo auch ſie eines
jeglichen beſtändiges glück und wohlſeyn von
hertzen wünſchen, auch keine gelegenheit werden
vorbey gehen laſſen, in welcher ſie wiederum ih-
re dienſte, freundſchafft und willfährigkeit ihnen
nach äuſerſter möglichkeit werden erweiſen kön-
nen: Gott gebe nur, daß es in lauter frölichen,
angenehmen und glücklichen begebenheiten ge-
ſchehen möge! Du aber, theurer cörper, fah-
re hin zu deiner glückſeligen ruhe. Ein unbeſtän-
diger Italiäner mag immerhin ſein gewöhnliches
ſprichwort ſprechen, und ſelbiges mit der that
erfüllen: Che l'occhio non vede, il cuore
non duole: was die augen nicht ſehen, darum
bekümmert ſich auch das hertz nicht; mit dir
und uns aber mit nichten alſo. Du entfähreſt
ans

und zwar bald aus den augen, nimmermehr aber aus unſern hertzen und gedancken.

CXLI.

Trauer-rede, ſo bey beerdigung Herrn D. Johann Werlhofs Prof. Publ. Ord. zu Helmſtädt, auch Hoch-Fürſtlichen Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hof-Raths, von Herr D. Joſt Chriſtoph Böhmern, Eloqu. & Polit. Prof. Ord. daſelbſt, am 10 May 1711 abgelegt worden.

DA man die trauer-kleider in dieſem hauſe kaum abgeleget, und billig gehoffet, es würde, nach letzt ausgeſtandenem harten ungewitter, die ſonne der freuden inskünfftige ſcheinen: ſo hat der in ſeinen rathſchlüſſen verborgene GOtt ein anders und weit härters über daſſelbe verhänget, und ein unglück beut dem andern die hand. Es iſt etwa ein jahr verfloſſen, als das abſterben einer liebreichen mutter und großmutter bey denen jetzo leidtragenden thränen erweckte, nunmehro wird, durch einen gar zu frühzeitigen tod, mann und vater ihnen von der ſeite geriſſen. Auf deſſen verlangen ich vor nicht gar vielen monaten bey der damahls angeſtellten leichbegängniß die gewöhnliche lob-und trauerrede hielte: eben demjenigen ſelbſt muß ich jetzo den letzten und traurigen dienſt der ehrerbietigen liebe und werthſchätzung leiſten und abſtatten: und es folget der ſchwieger-ſohn ſeiner ohnlängſt verſtorbenen ſchwieger-mutter in die ewigkeit bald nach. Gott hat dieſes hauß aufs neue und noch empfindlicher betrübet, und deſſen grundſäule über alles unſer vermuthen darnieder geriſſen.

riſſen. Der in ſo vielen wiſſenſchafften geübete, der arbeitſame, und unermüdete, der berühm⸗te und tugendhaffte, der gelehrte Werlhoff iſt dahin. Es hat dem Herrn über leben und tod gefallen, den weiland hochedlen, veſt und hoch⸗gelahrten Herrn Johann Werlhoff, Hochfl. Braunſchweig⸗Lüneburgiſchen wohlbeſtallten Hof⸗Rath, bey hieſiger Julius⸗univerſität Cod. Prof. Publ. Ord. der wohllöblichen juriſten⸗fa⸗cultät hochverdientem Seniorem und Primari-um, in ſeinen beſten jahren von dieſer welt abzu⸗fordern, und dadurch nicht allein deſſen hinterlaſ⸗ſene liebe angehörige, ſondern auch die gantze aca⸗demie, deren aufnahm und ruhm er nicht wenig befördert, in groſſe beſtürtzung zu ſetzen. Die vie⸗len und herrlichen begäbniſſen, womit Gott den ſelig entſchlaffenen vor andern ausgezieret, ver⸗dienen billich, daß man dieſen verluſt nicht oben⸗hin, und wie gemein, anſiehet. Wir verlieren an ihm ein groſſes; und wer nicht ein feind der tugend iſt, noch ſich ſelbſt übermäſſig liebet, und andern vorziehet, wird dieſes nicht läugnen kön⸗nen. Schon in einer zarten jugend haben ſich die zeichen einer feinen ſeele an ihm ſpüren laſſen, daraus man zur gnüge ſchlieſſen können, er würde ſeiner ohnedem wohl⸗angeſehenen fami⸗lie, die ſo viel gelehrte männer der welt darge⸗ſtellet, einen neuen glantz geben. Sein nun⸗mehro auch ſeliger Herr oheim, da er in wohlge⸗ſetzten lateiniſchen verſen ſeine innigliche frewde über die damahlige geburth dieſes ſo anneh⸗

men

men ſchweſter-ſohns bezeuget, hat von unſern in Gott ruhenden ſchon bey deſſen eintritt in dieſe welt, unter andern prophezeyet, daß er dermaleins dem vaterlande eine zierde, und ſeinem geſchlechte ein neues anſehen zu wege bringen würde. Beydes iſt zugetroffen, und was dieſer ſo wol ſinnreiche poet als glücklicher medicus von dem ſeligen Herrn Hof-Rath, wie er gebohren worden, zuvor geſaget, iſt überflüßig und im werck erfüllet. Seine natürliche, ihm angeerbte, neigung trieb ihn, auf diejenige ſtudien mit mehrerem fleiß, als von vielen geſchiehet, ſich zu legen, welche ſein ältervater mütterlicher ſeiten, an dieſem ort mit ſo groſſem ruhm ehemahls gelehret: ja welche ſein großvater und oheim, nebſt der wiſſenſchafft den wohlſtand und die geſundheit des menſchlichen cörpers beyzubehalten, in ſo groſſer vollenkommenheit verſtanden. Er fand darinn allhie die geſchickteſten lehrer, und muſte er nothwendig aus der anführung desjenigen, der bey ſeiner geburth ſo viel gutes von ihm zuvor gedeutet, gar groſſen nutzen ſchöpffen. Wie aber die rechts-gelahrtheit ſein hauptzweck war, ſo hat er auch darin ſchon bey wenigem alter dermaſſen zugenommen, daß man ſich über die in ſolcher jugend ihm beywohnende fähigkeit zum höchſten verwundern müſſen. Solche ungemeine gaben konten nicht lange unbelohnet bleiben: ein feuer, ob es gleich unter der aſche lieget, wird bald erkannt: und bey der ſonſt groſſen menge derjenigen, die ſtudiren, ſind noch

alle-

allemahl viel zu wenige, die was hauptſächliches darinn gethan, und zu was groſſes können gebrauchet werden. Er begab ſich, nach zurück gelegten reiſen in ſein vaterland, zu dem haupte der in vorigen zeiten ſo hochangeſehenen Hanſee-ſtädte, und wie er daſelbſt ſeines glücks abzuwarten gedencket, wird er bey hieſiger univerſität zu einem lehrer der politiſchen wiſſenſchafften beſtellet. Er wird in der morgen-ſtunde ſeines alters beruffen, damit er ſeine völlige und noch blühende gemüths und leibes-kräffte zum dienſte dieſer univerſität anwende, die ihn erzogen, und woſelbſt er den grund zu ſeinem künfftigen glücke geleget. Er folget unmittelbahr in dem aufgetragenen amt dem unvergleichlichen Conring, und da er zu den füſſen dieſes theuren Gamalielis viele jahr geſeſſen, ſoll er nunmehro deſſen erledigte ſtelle bekleiden: und der diſcipel wird an ſeines ehemahligen lehrers ſtatt zum öffentlichen lehrer beruffen. Wie rühmlich er die zehn jahr über, da er dieſes amt verwaltet, demſelben vorgeſtanden, würde zu weitläufftig fallen, der länge nach zu erzehlen. Seine der anzahl nach nicht eben viele, doch mit groſſem fleiß ausgearbeitete und herrliche ſchrifften liegen am tage, und werden von verſtändigen hoch gehalten und geſuchet. Er erkannte, daß die wahre politique unter andern nicht ſowol in bücherſchreiben von dieſer wiſſenſchafft beſtehe, als in der kunſt zu leben, und jedermann standes-mäſſig zu begegnen in einer klugen, vorſichtigen und

geſetzmäßigen auffführung, und daß man ſich in denen vorfallenden weltgeſchäfften geſchwinde und zum nutzen des gemeinen weſens zu finden wiſſe. Zu bedauren iſt es nur, daß er nicht alles, was er zumahl von dem zuſtande des heiligen Römiſchen Reichs Teutſcher nation zu ſchreiben angefangen, zu ende bringen und ausführen können. Zu wünſchen wäre es, daß er ſeine ſchöne anmerckungen über die bücher des Grotii von dem recht des krieges und friedens, die er faſt auswendig kunte, heraus zu geben und in ordnung zu bringen zeit gehabt hätte. Ja zu wünſchen wäre es, daß er lebenslang allein bey dieſen ſtudien hätte bleiben ſollen: er würde auch diejenigen, ſo darinn ſich vor andern in ſchrifften hervor gethan, weit übertroffen haben. Die göttliche vorſehung aber woite, daß er die rechtsgelahrtheit, deren er ſich von jugend auf gewidmet, allhie lehren und deren aufnahm befördern ſolte. Wie angenehm er dieſelbe denen begierigen zuhörern vorgetragen: wie er aus gewiſſen in der geſunden vernunfft gegründeten lehrſätzen alles behauptet: wie er in erörterung und entſcheidung rechtsſtreitiger fragen, ſo gewiſſenhafftig und behutſam ſich erwieſen: wie er zumahl in criminal- und blut-ſachen, ſo viel müglich, immer den gelindeſten weg erwehlet: iſt annoch unter uns in friſchen andencken. Der ſelige Herr Hof-Rath war ein mann, der mehr als einerley gelernet; und was er wuſte, wuſte er aus dem grunde. In einer ſache berühmt zu

ſeyn,

ſeyn, iſt lobenswürdig, aber in vielen, iſt weit mehr: von ſeiner groſſen und gründlichen gelehrſamkeit zeügen ſeine ſchrifften, auch noch nach ſeinem tode: und wie beleſen er war, ſiehet man daraus zur gnüge. Er bezog ſich nicht obenhin auf ſo viele und herrliche bücher, ſondern die er ſelbſt fleißig geleſen und ſorgfältig nachgeſchlagen. Sollten ſeine rechts⸗ſprüche, zumahl in eheſachen hoher perſonen, zum vorſchein kommen, würden auch dieſe überall beyfall finden. Er war nicht allein ein guter juriſt, ſondern noch überdem in ſo vielen andern annehmlichen wiſſenſchafften wolgeübet. Seine in wolgeſetzten lateiniſchen verſen vor einigen jahren öffentlich gehaltene lob⸗rede, iſt ein werck, dergleichen dieſe univerſität in dieſer art wenig geſehen, auch um ſo vielmehr zu loben, weil er die poeſie nicht als ſein haupt⸗ſtudium, ſondern neben⸗werck bey müßigen ſtunden zur gemüths⸗ergötzlichkeit gebrauchte. Er nahm ſich ſo gar die zeit, die bücher der alten väter der chriſtlichen kirche zu leſen, und die koſtbahreſten editionen davon ſich anzuſchaffen, und ließ nichts zurücke was zur erläuterung der göttlichen und weltlichen rechte nur immer dienen konte. Wie arbeitſam der ſelige mann jederzeit geweſen, iſt uns allen bekandt. Sein gröſſeſtes und eintziges vergnügen fand er bey ſeinen büchern, und war er zu dem academiſchen leben wie gebohren und von natur gewidmet. Gelehrt ſeyn, und vielerley wiſſen, iſt löblich, aber dabey chriſtlich und tu⸗

Eee 2 gend⸗

gendhafft ſich erweiſen, iſt weit höher, und an dem ſeligen Herrn Hof-Rath finden wir beydes. Sein höffliches und freundliches bezeigen gegen jedermann, ſein wohlgeführter wandel, aufrichtiges begegnen, kluge vorſichtigkeit, rechtſchaffene gottesfurcht ohne heucheley und verſtellung, will ich nicht weitläufftig berühren: und derjenige verlanget nach ſeinem tode nicht übermäßig gelobet zu ſeyn, der in ſeinem leben eitlen ruhm nicht geſuchet, ſondern auf das untriegliche beſte zeugniß eines guten gewiſſens ſich vernehmlich gegründet. Einem jeden das ſeine gönnen was ihm Gott giebet, niemanden übele dienſte thun, über anderer leute unglück ſich nicht freuen: das gute nicht allein ſagen, ſondern auch thun, keinen böſen und falſchen argwohn hegen: der gnade bey den groſſen des landes zu keines menſchen unterdrückung und verkleinerung ſich gebrauchen: auf eines andern wohlſtand und glück nicht neidiſch ſeyn, das böſe aus furcht oder haß gegen jemanden nicht gut heiſſen, noch entſchuldigen, über recht und gerechtigkeit freymüthig halten: diß ſind ſolche tugenden, die an dem ſeligen Herrn Hof-Rath, an dieſem prieſter der gerechtigkeit hervorgeleuchtet. Sein umgang war angenehm und leutſelig, und er kunte durch einen unſchuldigen und ohne anzüglichkeit ſinnreichen ſchertz die geſellſchafft aufmunthern. Nur iſt es zu beklagen, daß wir ſeiner ſo bald entbehren müſſen. Was ſind ein und funffzig jahr vor einen mann von ſo gründlicher und verſchiedener

gelehr

gelehrſamkeit? Dieſer ſtern, ſo der Julius-univerſität bisher geleuchtet, und auch bey auswärtigen dieſelbe bekannt gemacht, iſt, ach leider! zu früh untergangen. Diß helle licht, indem es andern geſchienen, hat ſich vor der zeit verzehret. Sein unabläßiges ſtudiren, das viele ſitzen und nachdencken, hat die kräffte geſchwächet und endlich das leben verkürtzet. Er hielt vor wenig wochen, eben an ſeinem geburhts-tage, bey damahls angeſtellter promotion, nach der ihm beywohnenden beredſamkeit, eine kurtze, doch wohlgefaßte rede, obgleich mit etwas matterer und ſchwacher ſtimme, als er ſonſt gewohnt, und hat damit öffentlich in unſerm Juleo, wiewohl unwiſſend, von uns allen abſchied genommen: wir werden ihn in dieſer welt nicht wieder ſehen. Es iſt dieſes ein harter riß, den die hand des Herrn bey dieſer univerſität abermahls gethan, und von denen, ſo vor ungefähr zwölff jahren, einer nicht gar langen zeit, in dieſem collegio ſtunden, iſt kaum der dritte theil mehr darinnen übrig. Wir verlieren an dem ſeligen Herrn Hof-Rath gar ein groſſes, und die hochbekümmerte frau wittwe nebſt den lieben ihrigen verlieret das meiſte. Sie wird ihrer crone, die wohlgerathenen kinder ihres hauptes beraubet: diejenigen, welche Gott, die natur, und die geſetze ſo genau verbunden, werden getrennet: was dieſes vor ein ſchmertz, iſt leichter in gedancken zu begreiffen, als mit worten auszudrücken. Doch wir wollen mit mehren klagen weder die

liebe der göttlichen verſehung wider uns reitzen, noch die wunden des ohnedem gnug betrübten trauer-hauſes weiter aufreiſſen. Es werden die ſämtlich leidtragende bedencken, daß Gottes heiliger rathſchluß auch in ſolchen dingen, der ſeinigen wahres beſtes, ſo wol deren, die im leben hinterblieben, als die da ſterben, allezeit in ſich begreiffe. Der ſelige Herr Hof-Rath iſt zu der vollenkommenſten glückſeligkeit gedien, ſeinem herannahenden ende hat er mit den glaubens-vollen worten: Ich ruhe ſanfft in den wunden Chriſti, freudig entgegen geſehen: und iſt er nunmehro vor Gottes thron, bey der unzehlbaren menge der auserwehlten. Wie ſich nun hiedurch die hinterlaſſene bey dieſem ihren ſchweren trauer-ſtande billich aufrichten, ſo gereichet zu ihrer mehreren befriedigung, daß die durchlauchtigſte hohe Herrſchafften mit des ſeligen Herrn Hof-Raths verrichtungen nicht allein jederzeit in gnaden zu frieden geweſen: ſondern auch nach ſeinem abſterben ein gar gnädiges urtheil von ihm gefället, und anjetzo durch dero Herrn Abgeſandten dem erblaßten cörper das letzte geleit bis an ſeiner ruhe-cammer geben zu laſſen, gnädigſt geruhen wollen. Es erkennen die ſämtlichen leidtragende dieſe Hochfürſtliche gnade mit unterthänigſtem danck, empfehlen ſich deroſelben in tiefſter demuth, und bitten Gott, daß er beyderſeits Durchläuchtigkeiten bey noch langem leben, beſtändiger geſundheit und allen hohen gedeilichkeiten erhalten, auch dero Durch-

läuch-

läuchtiges hauß mit allem ferneren ſegen und glück, zur ſicherheit und beſten des ſeines glorwürdigſten Ober=haupts anjetzo beraubten Teutſchlandes, in groſſer vollkommenheit erfüllen möge. So ergehet auch an meine allerſeits hochgeehrte Herren der mehr erwehnten leidtragenden gehorſame ſchuldigſte danckſagung, daß ſie ihrem ſelig entſchlaffenen die letzte ehre erwieſen, und dadurch die ſonderbahre hochachtung auch nach ſeinem tode zu erkennen geben wollen, die ſie vor ihm in ſeinem leben gehabt. Sie wünſchen, daß Gott dieſelbe vor ſchmertzlichen zufällen lange, und vor allen widrigen begebenheiten ſtets bewahren, auch auf alle ſelbſt verlangende weiſe dero vergnüglich, und glückſeligkeit immer gröſſer und vollenkommener machen wolle. Wir laſſen die gebeine des theuren Werlhoffs in frieden ruhen, ſein andencken bleibet bey uns in ſegen: die Julius-univerſität wird ſeinen nahmen unter diejenigen ſetzen, welchen ſie die beyhaltung und vermehrung ihres wohlerworbenen alten ruhms vornehmlich mit zu dancken: und die ſpäte nachwelt wird geſtehen müſſen, daß er einer der gelehrteſten und geſchickteſten männer ſeiner zeit geweſen.

CXLI.

Abdanckungs=rede bey beerdigung des Königl. Polniſ. und Churfürſtlichen Sächſiſchen Ober-Hof-Marſchalls, Herrn Auguſt Ferdinands, des Heiligen Römiſchen Reichs Graens von Pflug, gehalten von Herrn Gottlob von Leipziger, Königlichen Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Hof- und Juſtitien-Rath, den 9 May 1717.

Ein eiteles nichts iſt das gantze weſen der irrdiſchen geſchöpffe, und wer von dieſer mühſeligen zeitlichkeit redet, redet von nichts, als einer beſtändigen unbeſtändigkeit. Eine veränderung folget auf die andere, und eine vergänglichkeit iſt verknüpffet mit der andern, was heute etwas, iſt morgen nichts. Und ſo gehet es in der welt überhaupt, inſonderheit aber geben die veränderlichen begebenheiten (welche man an groſſer Herren Höfe verſpühret) hiervon zwar öfftere, jedoch gar traurige, merckmahle. Groſſen Königen und Fürſten iſt von dem Höchſten ſelbſt die genaue vorſorge aufgetragen, das beſtändige wohl und den unverrückten flor dero höfe zu erhalten; alleine was vor veränderung verurſachet nicht die austheilung dero gnade, oder ungnade? In was vor nichtige zerrüttungen wird nicht alles durch einen unvermutheteten tod geſetzet? und da dieſe, als die mächtigſten, der unbeſtändigkeit und veränderung unterworffen, was iſt zu verwundern, daß diejenigen, welchen ſie nur einen theil dero macht aufgetragen, denen würcklichen empfindungen der vergänglichkeit zu entgehen, noch ſo viel unvermögender ſind? Da iſt des einen glück des andern unglück, des einen untergang des andern aufgang, der eine ſtirbet, und der andere fänget an zu leben. Unbetrügliche merckmahle einer gewiſſen unbeſtändigkeit. Allerſeits hochgeneigteſte anweſende, nicht vom leben, ſondern vom ſterben, ſoll auch ich jetzo reden. Wolte

Gott,

Gott, ich ſolte ſchweigen! Allein je mehr durch den tödtlichen, jedoch höchſt ſeligen hintritt, des hochwürdigen, hochgebohrnen Herrn, Herrn Auguſt Ferdinand, des H. Röm. Reichs Graf Pflugens, auf Cobritz, Tieffenau und Goriſch, ꝛc. unſere gemüther in beſtürtzung, die gedancken in traurigkeit, und unſere worte in ein ächtzendes wehklagen geſetzet worden; je weniger iſt die uns hierzu bewegende urſach, nehmlich deſſen geführter tugend-wandel, zu verſchweigen. Wer von dem unterſten ſtamme eines baumes deſſen höheſte gipffel erſteigen will, muß mit unveränderter ſtärcke, unverdroſſenem fleiſſe, und unveränderlicher beſtändigkeit, fort arbeiten. Nicht weniger hat der hochſeligſte Herr Ober-Hof-Marſchall, zu ſeinem unſterblichen nachruhm gethan. Denn da er von der unterſten ſtaffel bey hofe ſein glück angefangen, hat er durch fleißige application, darſtreckung, ſo wohl derer leibes- als gemüths-kräffte, und durch eine beſtändige ſtandhafftigkeit es dahin, gebracht daß er die höchſten ſtaffeln der ehrenämter erſtiegen. Nicht ein blindes glück, welches wider vermuthen, dieſes oder jenen in die höhe treibet, ſondern ein groſſer König, welcher, ſo gut er ſeiner diener meriten kennet, ſo wohl weiß er ſie auch zu belohnen, iſt es, ſo ihn darzu erhaben, und biß an das, von dem Höchſten geſetzte lebens-ziel in hohen und unverrückten gnaden dabey erhalten. Ein immerwährendes denckmahl einer wohlbelohnten beſtändigkeit,

wornach zwar viele ſtreben, die wenigſten aber es erlangen. Es war der hochſeligſte Herr Ober-Hof-Marſchall der oberſte am Hofe. Alleine dieſes war ihm nicht genung, ſondern er bemühete ſich auch allen andern, denen er vorgeſetzet, durch einen tugendhafften lebens-wandel vorzugehen. Edle bemühung, welche uns zu einer ſtetigen nachahmung anreitzen ſoll und wird. Die tugenden ſtellten bey dem hochſeligſten etwas auſſerordentliches vor, und waren doch alle nach der beſten ordnung eingerichtet. Von aller unordnung war er ein abgeſagter feind, und führte zu einer beſtändigen maxime, daß ohne ordnung nichts in der welt, es ſey auch im übrigen noch ſehr nach denen regeln der klugheit eingerichtet, beſtehen könne. Treue und verſchwiegenheit waren gleichſam zwey ſäulen, womit er ſeines Königs gnade unterſtützte und befeſtigte. Die grund-veſte aber aller ſeiner rathſchläge war Gottes ehre, des Königs wahrhafftes intereſſe, und derer unterthanen beſtändige wohlfahrt; alle andere hielte er auf einen falſchen grund gebauet, welche durch den geringſten wind könten über den hauffen geworffen werden. Und dieſe ſind eben die wahrhafften urſachen, welche dem hochſeligen Herrn Ober-Hof-Marſchall wider die unbeſtändigkeit, die bey höfen jezuweilen durch eine neidiſche mißgunſt erwecket wird, beſtändigen ſchutz geleiſtet. Die zuneigung des hochſeligen zu ſeinen anverwandten und freunden, war unverän-

der-

derlich und aufrichtig, und wenn mir erlaubet, eine ſchmertzhaffte wunde zu rühren, ſo muß ich ſagen, daß die liebe zu der höchſt betrübten hinterlaſſenen Frau wittben hertzlich, vollkommen und beſtäudig war. Aber, ach! alles iſt nunmehro unbeſtändig, verändert und zernichtet worden. Ein groſſer König klaget den verluſt eines treuen Miniſters. Der hof betrübet ſich über den tödtlichen hintritt ihres tugendhafften vorgeſetzten. Die freunde beſeufftzen den tod ihres getreuen rathgebers. Die nahen anverwandten betrauren mit ächtzen die entfernung ihres geliebteſten bruders, ihres ſicheren ſchutzes und vollkommenen troſtes. Einer hertzgeliebten, aber nunmehro ſchmertzlich betrübten gemahlin augen ſind zu thränen-quellen worden, ihr hertz, ſo mit des hochſeligen hertzen ſo feſte verbunden, kan die trennung nicht überwinden, und will ihr vor jammer zerbrechen. Betrübter jammer, ſchmertzhaffte trennung, traurens würdige veränderung! und je gröſſer der verluſt, je gröſſer auch die betrübniß: Zu läugnen iſt es nicht, daß dieſe gemüths-bewegung unſerm menſchlichen und natürlichen weſen gar gemäß: allein wenn ihr nicht maaß und ziel geſetzet wird, ſo iſt ſie ihm auch gantz zuwider. Denn ſo lange man derſelben nachhänget, ſo lange iſt man um die beruhigung ſeiner ſelbſt umſonſt bemühet. Ein offtmahls gutes kraut, wann es zu weit um ſich greiffen, und die krafft des erdbodens allzu ſehr an ſich ziehen will, wird ausgeriſſen und vertilget.

get. Die traurigkeit, ſo ſie allzu weit wurtzel faſſet, muß ausgetilget, und die dadurch beunruhigten gemüther wieder in ruhe geſetzet werden. Der seligſte Herr Ober-Hof-Marſchall ruhet nun wohl, er iſt aller unruhe entriſſen, ſeine zeitliche beſtändigkeit iſt mit einer ewigwährenden beſtändigkeit verwechſelt, und ſein durchgehends aufrichtiger dienſt mit einem verklährten dienſte beehret worden. Wer wolte demnach dieſe höchſt-beglückte beehrung, den seligſten wechſel, und die allergewünſchteſte ruhe dem hochſeligen mißgönnen, und in deſſen erwegung einer allzu groſſen traurigkeit nicht ziel und maße ſetzen? Die höchſte betrübte hinterlaſſene Frau wittwe, hat nach dero beywohnenden verſtande ſich ſelbſt wohl vorzuſtellen, daß je näher ihr der verluſt, und je mehr er ihr traurigkeit erwecket, je mehr hat ſie zu kämpffen, daß ſie dieſe bewegung überwinde. Widrige fälle ſchlagen nur niedrige und wehmüthige hertzen darnieder; allein der ſtandhafften und beſtändigen muth erheben ſie. Ein gleichmäßiges werden die Frau Ober-Hof-Marſchallin thun, und wohl erwegen, daß nicht durch thränen und klagen, ſondern durch einen Gott und ſich ſelbſt gelaſſenen muth, ein betrübtes hertz wieder könne erfreuet werden. Die hochbetrübten ſämtlichen leidtragenden und anverwandten können, bey dieſem von dem Höchſten ihnen zugeſchickten trauer-falle, keinen kräfftigeren troſt finden, als wenn ſie dieſem unglücke, die beſtändigkeit entgegen

gegen ſetzen, dieſe wird ihnen das ſchwere creutz erleichtern, und gar wohl erkennen machen, daß alles unbeſtändig in der welt, alles veränderlich, alles vergänglich, und am ende alles ein eitles nichts. Sie haben hiernechſt noch die tröſtliche hoffnung, daß ſie zwar in dieſer vergänglichkeit von dem hochſeligen mit groſſen leiden geſchieden, dorten aber in der unvergänglichkeit, mit ihm in der gröſten freude wieder werden vereiniget werden. Allerſeits nach standes- und würden-gebühr hochgeneigteſte und hochgeehrteſte anweſende, daß auch dieſelben dem hochſeligſten Herrn Ober-Hof-Marſchall nach dem tode die letzte ehre erweiſen, und durch die gütige erſcheinung bezeugen wollen, daß dero freundſchafft noch beſtändigſt, dienet denen hochbetrübteſten leidtragenden zu einer gleichmäßigen aufrichtung ihrer durch traurigkeit niedergeſchlagenen gemüther, ſie erkennen es mit allem gehorſamſten danck, und leben anbey der gewiſſen zuverſicht, daß dieſes nicht das letzte merckmahl dero unveränderlichen zuneigung ſeyn, ſondern daß ſie ihnen vielmehr künfftighin beſtändige proben hiervon geben werden, wünſchen auch nichts mehr, als bey allen andern, jedoch fröhlichern gelegenheiten, ihre erkentlichkeit dafür zu bezeugen, vermögend zu ſeyn.

CXLIII.

Lob- und trauer-rede, ſo bey dem leichen-begängniß der Printzeßin Louyſe Amalie zu Sachſen-Saalfeld, von Friedrich Willhelm von Eiſenfeld, Fürſtliche Sächſiſche Regie-

Regierungs-Rath am 19. Septemb. an. 1713. gehalten worden.

Wenn man über ſich hoher perſonen thränen, um und neben ſich allgemeine thränen flieſſen ſiehet, ſo iſt leicht zu erachten, wie demjenigen zu muthe ſeyn müſſe, der darunter redend aufzutreten befehliget worden, und kein wunder, wenn an ſtatt der worte nichts als zähren folgeten. Nil video, nil audio, nil habeo, præter lacrymas & ſuſpiria, möchte ich wohl, mit etwas vermehrten worten, dem groſſen kirchen-lehrer und Mäyländiſchen biſchoff Ambroſio nachſprechen: Ich ſehe, ich höre, ich habe nichts, als thränen und ſeufftzen! Die urſach deſſen iſt uns allen leyder! mehr als zu viel bekannt, ſintemahl die bißher verfloſſene zeit die betrübniß noch nicht vermindert, oder die weinenden augen völlig abgetrucknet, welche der unvermuthete, und, wenn menſchliche ſchwachheit reden darff, allzufrühzeitige hintritt, der weyland Durchlauchtigſten Fürſtin, Printzeßin Louiſen Aemilien, Hertzogin zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, ꝛc. unſerer im leben geweſenen gnädigſten Printzeſſin, durchgehends erreget hat. Ach! es iſt ja an dem, eine von den ſchönſten und tugendhaffteſten und dahero lieb- und lobens-würdigſten Fürſtinnen, unſers ſeculi, iſt mit ihrer Durchl. der welt durch den zeitlichen tod entzogen worden. Allermaſſen, ſo preißwürdig dero hohe ankunfft, ſo ruhmwürdig war ihre perſon und

lebens-

lebens-wandel. Es erkennet und verehret ja das gantze Europa das durchlåuchtigſte Sachſen- und Hochgråfliche Waldeckiſche Hauß, und man darff nur ſagen, daß aus einer zwiſchen dieſen hoͤchſt- und hochloͤblichen helden-geſchlechtern, getroffenen verbindung, unſere hoͤchſt-ſeligſte Printzeſſin entſproſſen, ſo iſt ſchon jedweder uͤberzeuget, daß von ſolchen welt-beruͤhmten ſtåmmen, auch ein vortrefflicher zweig herfuͤr kommen, und mit dem hohen gebluͤth, zugleich die hohen tugenden und Fuͤrſten-måßige eigenſchafften, angeerbet beſitzen muͤſſen. Sothane wohlgegruͤndete vermuthung, ward auch wuͤrcklich durch die that und wahrheit beſtåtiget. Iſt es erlaubet, unſre unvergleichliche Printzeßin uns in gedancken vorzuſtellen, ſo finden wir, daß alles an derſelben lob-wuͤrdig, genennet zu werden verdienete. Lob-wuͤrdig war die von GOtt verliehene ſchoͤne geſtalt, wovon deſto weniger worte zu machen noͤthig, als gewiß iſt, daß niemand unter den anweſenden ſeyn werde, der unſre durchlauchtigſte Printzeßin geſehen, dem nicht dieſelbe gleichſam vor augen ſchweben, und ihr ſo ſchoͤn- als majeſtåtiſches anſehen in friſchem gedåchtniß ſeyn ſollte. Ihr bildniß iſt annoch in unſerer aller hertzen feſt genug eingedrucket, und die hinterbliebene portraits zeigen zum wenigſten noch den ſchatten, der an dem original ſtrahlenden und in ihrem angeſicht verſammmleten ſchoͤnheiten, darzu man ſchreiben konte, die worte Claudiani; Laudaret faciem livor quo-

que,

que. Der neid ſelbſt müſſe dieſes geſichte loben! In dieſem ſchönen hauſe aber wohnete ein noch viel ſchönerer gaſt, die holdſelige glieder beſeelcte, ein recht edeler geiſt. Geſchiehet es nach ausſpruch eines gelehrten ausländers nur par miracle, daß le beau & le bon ſich in einer perſon zugleich befinden, ſo muß man bekennen, daß dieſes wunder-werck, das äuſſerliche ſchöne und innerliche gute, bey unſerer höchſt-ſeligſten Printzeßin in gleichem grad vereinbahret angetroffen wurde. Hier erſchiene recht: Gratior pulchro veniens de corpore virtus. Die aus einem ſchönen leibe doppelt angenehm herfür leuchtende tugend. Lobens-würdig war ihr chriſtlich und fürſtlich-geſinnetes gemüthe. Die fähigkeit ihres verſtandes und krafft des gedächtniſſes, erwieſen ſich zuförderſt in erlernung der haupt-ſtücke chriſtlicher lehre, fürnehmſten pſalmen und ſprüche der heiligen ſchrifft, andächtiger gebete und troſtreicher geſänge, woran ſie ihre höchſte luſt und vergnügen fanden. Vornehmlich in gründlicher erkäntniß der wahren religion; darvon ſie vor dem erſtmahligen heil. communions-actu ein herrliches glaubens-bekäntniß abgeleget: Nechſt dieſem auch in begreiffung anderer anſtändigen wiſſenſchafften der Frantzöſiſchen ſprache, Genealogie, Hiſtorie, Geographie, Arithmetic, und alles desjenigen, was eine Printzeßin ihres ſtandes und alters, qualificirt machen kan. Lobens-würdig waren unſerer hochſeligſten Printzeßin ſitten und geberden,

berden, als welche von der modeſtie und humanität dergeſtalt temperiret waren, daß ſelbige zugleich ernſthafftig und obligeant heraus kamen, und dadurch, wie auch die wohl-laſſende art, deren ſie ſich in allen ihren verrichtungen zu bedienen wuſten, bey männiglichen nebſt einer hochachtenden liebe, eine tieffe ehrerbietung verurſacheten. Lobens-würdig waren endlich vor allen, die unſerer, nunmehro himmliſchen Printzeßin, beywohnende tugenden. Lobens-würdig dero gantz ungemeine gottesfurcht, hertzliche liebe ſein heiliges wort zu hören und zu leſen; eifer zum gebete, welches wegen keiner luſtbarkeit, oder ermüdung jemahls unterlaſſen worden, ja deren ſich (o ein ſeltenes exempel!) von ihnen ſelbſt aufgeſetzte gefunden. Ihre ergebenheit in Gottes willen, gelaſſenheit in allen zufällen, lebendiges vertrauen, hoffnung und glauben, ꝛc. davon ihr erwehltes ſymbolum ein gewiſſes zeugniß giebet: Qui craint Dieu, ſort de tout. Wer Gott fürchtet, kan aus allem kommen. Lobens-würdig war der höchſt-ſeligſten Printzeßin kindlicher gehorſam gegen Dero Hochfürſtlichen Herrn vater, unſern durchläuchtigſten Hertzog; ihre ſchweſterliche, aufrichtige, unzertrennliche liebe, gegen die Hochfürſtlichen geſchwiſter, unſre gnädigſte Printzen, Fürſtin und Printzeßinnen. Lobens-würdig die gnade und gütigkeit, ſo unſre leutſeligſte Printzeßin denjenigen, ſo um ſie waren, und dieſelbe zu bedienen das glück und ehre hatten, jederzeit

zu erzeigen pflegte, und wer iſt, der auftreten und ſagen könte, nur gehöret zu haben, daß dieſe gütigſte ſeele jemanden jemahl beleidiget hätte? Lobens-würdig ihre in wenigen aber ſtets vernünfftigen reden, ſich äuſſernde klugheit; ihr von allem hochmuth gantz entfernter und dabey verträglicher ſinn; ihre genugſame zufriedenheit, ihre perſonen von ſolchem ſtand und jahren ſonſt ſelten gewöhnliche luſt, rathlich und ſparſam mit dem ihrigen umzugehen, welches aber ſich nicht ſo weit erſtreckte, daß ſie nicht auch gutthätig und freygebig gegen bedürfftige hätten ſeyn ſollen. Die zeit würde zu kurtz fallen, alle lobens-würdige tugenden und qualitäten, unſrer nie genug zu lobenden Printzeßin anzuführen, nur dieſes iſt noch zu gedencken, daß, ſo gebräuchlich es iſt verſtorbene zu loben, ſo gemein es iſt, daß ſchmeichelungen mit unter lauffen, ſo wahrhafftig iſt hingegen das viel zu wenige lob, ſo wir unſerer im leben allezeit die wahrheit liebenden Printzeßin zu geben vermögen. Philippus II, König in Spanien, nennte ſeine infantin Iſabellen, einen ſpiegel ſeiner augen, darinn er jedesmahl ſein vergnügen erblickete. Unſre höchſtſeligſte Printzeßin Louiſe Aemilie waren, ach leyder! ſie waren ihres durchlauchtigſten Herrn vaters augen-luſt und hertzens-vergnügung, ihrer hochfürſtlichen geſchwiſter freude, der hohen verwandſchafft glantz, des hofes licht, des landes luſt; ihres geſchlechtes crone, ihres ſtandes zierde, Sachſen-landes ruhm; ein ſpiegel der

ſchön-

ſchönheit, ein tempel der jugend, ein geſchencke des himmels, ein kleinod der welt! ihr lob-ruff war allbereit in Teutſchland ſo erſchollen, daß vielleicht manche provintz ſchon gewünſchet und verhoffet dieſen ſchatz und eine ſo tugend-volle landes-mutter zu bekommen. Allein hier muß man mit jenem oratore ausruffen: O fallaces hominum ſpes! O vota eventu deſtituta! O fehlgeſchlagene hoffnung! o unerfüllt gebliebene wünſche. Denn ſo lieb- und lobens-würdig unſrer durchlauchtigſten Printzeßin Louiſe leben; ſo bedaurungs- ſo thränen-würdig iſt derſelben unverſehener abſchied. Hochbetrübtes Saalfeld! du dachteſt wohl nicht, als du vor wenig wochen deinen theureſten landes-vater, ſamt deſſelben ſämtlichen fürſtlichen Printzen und Printzeßinnen, und darunter die ſo offt, aber nie ohne wehmuth, genennte Printzeßin Louiſe Amalie, an einem ſchönen klaren tage, durch deine gaſſen ziehen saheſt, und mit unzehlichen glück-wünſchen begleiteteſt, auch dich ſchon zum voraus auf eine freudige bewillkommung bey glücklicher wiederkunfft gefaſſet macheteſt, ꝛc. daß du in ſo kurtzer zeit darauf, in einer dunckeln nacht, auf einen ſchwartzen trauer-wagen, deine ſchöne, qualificirte, tugendhaffte Printzeßin, mit hundert tauſend thränen empfangen ſolteſt. Ach fataler Auguſt! der du ſonſt vor den übrigen monaten, deinem nahmen nach, der vermehrer unſers Hochfürſtlichen hauſes und fröhlichkeit geweſen biſt, muſt du uns nun

zum trauer- und wie der geburths- alſo auch der ſterbe- monat unſerer vortrefflichen Printzeſſin und dein 24ſter tag, worauf man dero geburths- feſt zu begehen pflegte, zum beyſetzungs- tage werden? Ach! war denn das ſehnliche verlangen nach Coburg, welches die höchſt-seligſte Printzeßin geraume zeit von ſich ſpühren ließ, etwan ein præſagium, oder vorher wiſſenſchafft, daß ſie daſelbſt dero geheiligte ſeele, ihrem allmächtigen Schöpffer wieder überlieffern ſollten? Ach war es denn möglich, da unſre Printzeſſin eben am lebhaffteſten, ſchönſten, friſcheſten und geſundeſten ausſahen, und gleichſam vollkommen ausgeblühet waren, daß der tod ſo nahe und faſt auf dem fuſſe folgete? Dürfftn wir nach menſchlicher einfalt raiſoniren, ſo ſcheinet faſt, als wann der unerforſchliche GOtt, die ihm gantz ergebene Printzeßin, nicht eher zu ſich fordern wollen, als biß er ſie vorher der welt in ihrer gröſſeſten vollkammenheit und ſchönſtem flohr ſehen laſſen. So muſte dann dieſe wunder- ſchöne blume darum ihren vollkommenſten ſtand erreichen, damit ſelbe deſto geſchwinder verwelcken, und in ſtaub und aſche verfallen könte? Ach muſte dieſer edele diamant darum ſeinen herrlichſten glantz und reinigkeit überkommen, damit er in den tieffen ſchooß der erden ſolte verſencket werden? Ach! muſte dieſes kunſt-ſtück der natur nur darum verfertiget, und ſchön gebildet werden, damit es ſeinen auffenthalt in einem finſtern gewölbe nehmen, und vor der menſchen augen verborgen

ſeyn

ſeyn ſolte? Unſre klagen ſcheinen zwar recht-
mäßig, allein wir müſſen gleichwol bey allem
dem unſern fehler ſelbſt bekennen, daß ſo lange
als die höchſtſeel. Printzeßin am leben, ſo haben
wir dieſer himmliſchen gabe vortrefflichkeit nicht
ſattſam erkannt, nicht hoch genug geſchätzet,
nicht genug vor deren verleihung gedancket, nicht
ſo fleißig, als es ſeyn ſollen, vor deren erhaltung
gebetet: Nun öffnet uns erſt der tod das ver-
ſtändniß, daß wir nach dem unwiederbringli-
chen verluſt, die wichtigkeit und werth des ver-
lohrnen koſtbahren gutes erkennen, und deſſen
entwendung ſchmertzlich beklagen. So gehet
es insgemein uns ſterblichen: Tum demum no-
ſtra intelligimus bona, cum quæ in poteſta-
te habuimus, ea amiſimus. Dann, dann lernen
wir erſt unſere von GOtt gegönnete güter verſte-
hen, wenn dasjenige, ſo wir in unſerer gewalt
gehabt, verlohren gangen. Allein, wir müſſen
dennoch bedencken, daß alles, was wir hier auf
dieſem erdboden haben, von dem geber alles
guten uns nur gelehnet, das eigenthum und ab-
forderung aber von ihm ſich vorbehalten ſey.
Unſrer menſchlichen natur gehet zwar dieſes
überaus ſchwehr ein, und bleibt wohl dabey:
Non ſine dolore amittitur, quod cum amo-
re poſſidetur, was man mit inniglicher liebe be-
ſeſſen hat, läſſet ſich ohne äuſſerſten ſchmertzen
nicht verliehren. Jedoch haben wir der höchſtſelig-
ſten Printzeßin lobens-würdiges leben betrach-
tet; haben wir ihr thränen-würdiges ableben

 beſeuff-

beſeufftzet; ſo laſſet uns nun unſre gemüther in die höhe ſchwingen, und die augen auf dero itzigen wunder-würdigen und glorreichen ſeelen-zuſtand richten. Dieſe anmuths-reiche blume iſt nicht verwelcket, ſondern aus der wüſte dieſer welt in das himmliſche paradieß und land des lebens fortgepflantzet worden! ſolte man hierüber klagen? Dieſer köſtliche diamant iſt aus dem ſchacht der verderbten erden, in den ſiegel-ring an Gottes rechte hand verſetzet worden. Iſt denn das zu beweinen? Dieſes hoch-ſchätzbare kunſt-ſtücke der natur, iſt als ein rares gemählde, aus einem finſtern ort, in den lichten ehren- und luſt-ſaal der ſeligen ewigkeit erhaben worden; wer wolte deswegen ſeufftzen? O ſeligſter wechſel des zeitlichen Fürſten-huths, mit der unvergänglichen himmels-crone, der irrdiſchen hütten mit dem göttlichen wohn-pallaſt! Daſelbſt ſehen die, von uns hier bewunderte augen das höchſte Gut von angeſicht zu angeſicht; da ſchmecket der mund die ſüßigkeit des verborgenen manna; da umfangen die arme den theureſten Seelen-Bräutigam. Hier lieget das geliebteſte kind in dem ſchooß des ewigen Vaters; hier ruhet die erlöſete ſeele in den händen und an der bruſt ihres JEſu; hier empfindet der von allem ungemach befreyete geiſt, des heiligen Geiſtes troſt, licht, ergötzung und unendliche freude; hier preiſet und lobet ſie dafür die drey-einige Gottheit, in geſellſchafft der heiligen engel und auserwehlten, ohne aufhören. O un-

aus-

ausſprechliche glückſeligkeit! O überſchwengliche vergnügung! O wunder- und wünſchens-würdiger zuſtand! Hierzu gelangten unſre preißwürdigſte Printzeßin durch eine ſo sanffte aufflöſung, daß man billig glauben muß, was die gelehrten unter den Hebräern statuiren, nemlich daß eine gewiſſe art des todes ſey, welche ſie oſculum Dei, einen kuß Gottes nennen, und dafür halten, daß Moſes auf ſolche art ſeinen geiſt aufgegeben, da der Allerhöchſte gleichſam durch einen lieblichen kuß das band zwiſchen leib und ſeele aufgelöſet, und vermittelſt deſſen die ſeele, ſo vor groſſer ſüßigkeit nicht länger im leibe bleiben können, aus demſelben auffs ſanffteſte heraus, und zu ſich gezogen haben. Es folgte auch die fürſtliche ſeele dem göttlichen liebes-zug um ſo viel williger und getroſter, als ſelbige von den lüſten der welt ſich unbeflecket erhalten, und vor allen tand der eitelkeiten verwahret, hingegen bey geſunden tagen, ſelige ſterbens-gedancken geheget und eigenhändig aufgezeichnet hatte. Deſtomehr urſache haben denn zuförderſt die Hochfürſtliche leidtragende, ihre traurigkeit zu mäſſigen, ſich zufrieden zu ſtellen und den göttlichen troſtes-wirckungen die hertzen zu eröffnen. Ew. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſter Fürſt und Herr, haben dieſes, nach dero hohen begabniß und Chriſt-fürſtlichem von Gott ſchon offt bewehrten helden-muth und ſtandhafftigkeit, all ſchon genugſam erwogen, und dem göttl. allein weiſen rathſchluß, der es niemahls böſe meynen kan,

 ſon-

ſondern alles wohl und zu unſern ſeelen beſten machet, ſich in ruhm-würdigſter gelaſſenheit übergeben. Dero exempel dann die hochfürſtliche Printzen und Printzeßinnen gleichmäßig folgen werden. Wir andern aber tröſten uns, nechſt GOtt, an Ew. Hochfürſtl. Durchl. und weil dieſelbe unſeres troſtes nicht vonnöthen haben, ſo wollen wir uns vielmehr deſſen von dero erlauchten perſon erholen. Der Allerhöchſte erhalte demnach Ew. Hochfürſtl. Durchl. zu allgemeiner conſolation; verleihe deroſelben und ſämtlichen Hochfürſtl. Herrſchafft beſtändige geſundheit, leibes- und gemüths-kräffte, vermehre dero allerſeits lebens-jahre, und mit derſelbigen das glücke, vergnügung und wohlergehen. Die göttliche allmacht wende hinführo alles ab, was betrübniß erwecken kan, und überſchütte hergegen dieſes gantze Hochfürſtl. Hauß mit reichem ſegen und gedeyen, mit friede und freude, mit aller ſelbſtwehlenden erſprießlichkeit, nach wunſch der Hohen in der welt! ſo werden auch alle treue und devote diener und unterthanen, ja kirche, hof, ſtadt und land, unter dem ſchatten des immer-grünenden rauten-ſtocks ſich erwünſchten ſchutzes, troſtes, aufnehmens und wohlfahrt zu verſichern haben, und GOtt dafür inbrünſtigen danck abſtatten können. Nun erfordert noch die ſchuldigkeit, der nunmehr verewigten Printzeßin in unſern hertzen ein immerwährend denckmahl aufzurichten, da wir uns dann dero ausbündige perſon, wie ſelbe im leben

geweſen,

geweſen, vorſtellen wollen und eine vom himmel kommende hand, die auf ihr cronen-würdiges haupt einen ſchönen crantz ſetzet, mit der überſchrifft: Non ætati, ſed virtuti! Nicht dem alter, ſondern der tugend! anzuzeigen, daß die Durchlauchtigſte Printzeßin Louiſe Aemilie, den unverwelcklichen ehren-crantz der ewigkeit, nicht auf erlangtes hohes alter, ſondern weil ihre engliſche tugenden deſſelben bald und in blühender jugend würdig worden, empfangen habe. Nur dieſe worte ſind noch auf das grab zu ſchreiben:

Hier ruht ein Fürſten-kind und kleinod unſrer zeit;
Hier wird ihr tugend-ruhm bey uns unſterblich bleiben,
Dort iſt ihr eigenthum die frohe ewigkeit!

CXLIV.

Abdanckungs-rede bey dem leich-begängniß Herrn Wolff Ernſts von Gersdorff, auf Hermsdorff, Niemitz ꝛc. abgelegt von Herrn Cap. Rudolph von Spoor.

Die curioſität der gelehrten hat ſich längſtens bemühet, eine ſolche machine zu erfinden, welche, wenn ſie einmahl in bewegung gebracht worden, nicht wieder aufhörete. Viele hielten es vor eine beynahe unmögliche ſache, andere zehlten es unter die dinge, die zwar nicht gantz unmöglich, doch aber ſo beſchaffen ſind, daß ſie wohl nimmermehr geſchehen werden: Noch andere verſuchten auf dieſe und jene weiſe eine immerwährende bewegung zu wege zu bringen: Alle aber muſten bekennen, daß es leichter

ſey, die natur in ihren wirckungen zu verwundern, als ihr dieſe nachzuthun. Endlich aber ſoll ein ſinnreicher kopff das glücke gehabt haben, dieſe erfindung zu einer ſolchen vollkommenheit zu bringen, daß man es vor ein rechtes perpetuum mobile paſſiren laſſen müſte, von deſſen immerwährenden bewegung man ſich hier und da groſſen nutzen verſprechen könne. Es iſt vielleicht noch nicht gewiß, zum wenigſten kan noch niemand die gewehr leiſten, ob dieſes erfundene werck in ſo vollkommenem ſtande ſey, und die daher verhoffende dienſte würcklich thun werde. Wenn aber auch dieſes mahl die kunſt ſollte vergebens verſucht haben, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß die tugend mit ihrem perpetuo mobili längſt zu ſtande ſey. Denn ſo viel wir tugendhaffte gemüther vor uns ſehen, ſo viel perpetua mobilia ſehen wir gleichſam vor uns, welche in ſteter bewegung ſind, Gott und ihren nechſten aufrichtig zu dienen. Denn gleichwie in einem geſunden leibe, das geblüthe niemahls ſtille ſtehet, ſondern unaufhörlich herum läufft; ſo iſt die tugend in ihrem ſitze niemals müßig, ſondern reget und beweget ſich immer durch löbliche verrichtungen: ihr kan zum lobe nachgeſaget werden, was der poet von der Fama, oder einem entſtehenden gerüchte ſaget: Mobilitate viget. Ihr gantzes weſen beſtehet darinnen, daß ſie immer weiter gehet, und niemahls ſtille ſtehet; daher denn auch in dem menſchlichen leben ſo viel nutzen von ſolcher tugendhafften bewegung entſtehet,

het, als von jenem künſtlichen motu nimmermehr zu erwarten. Jch darff meinen ſatz durch keine fremde weit her geholte exempel beweiſen. Ein lebendiges hatten wir vor ſeinem tode, an dem wohlgebohrnen Herrn, Herrn Wolff Ernſt von Gerßdorff, auf Hermsdorff, Niemitz, Schwartzbach, Etzelsberg und Tochritz, ꝛc. Und o daß wir die tugend noch in ihrer vorigen bewegung an ihm ſehen könten, ſo würde meine rede um ſo viel deſto weniger beweiſes vonnöthen haben! aber, nach dem durch die kranckheit, die natürliche bewegung gehemmet, und durch den tod, dem geblüthe gleichſam ſtillſtand gebothen worden, was wunder, daß die ſeele nunmehro auch ihre tugend bewegung nicht mehr durch den leib verrichten kan! Allein ob wir gleich die tugendhafften bewegungen der edlen ſeelen nicht mehr vor augen ſehen, ſo ſind ſie doch mit dem leben des leibes nicht gar verſchwunden. Sie ſind noch in aller gemüther tieff eingedrücket, und ihr andencken wird ſo lange dauren, als die tugend ihren preiß, und unſer gemüthe ihre erinnerungs-krafft behalten wird. Denn die tugend, ob ſie gleich ihre wercke ohne abſehen auf eitele ehre verrichtet, machet doch einen ſo tieffen eindruck in die gemüther, daß ſie derſelben nicht ſo bald vergeſſen können. Ja es gehet uns mit ihr, wie mit allen ſchätzbaren dingen, daß ſie denn allererſt am meiſten begehret und verwundert werden, wenn man derſelben nicht mehr habhafft werden kan. Und ſo mag ich denn gewiß

verſu-

verſichern, daß das bild der tugend von unſerm wohlſeeligen in ſo vieler hertzen eingedrucket ſey, als denſelben von angeſicht gekennet, und ſeine tugendhafften bewegungen, als zeugen mit angeſehen, oder dadurch ſelbſt zu einem danckbaren andencken verbunden worden. Meinen ſatz demnach, daß die tugend ein rechtes perpetuum mobile, oder eine ſich durch gute verrichtungen ſtets bewegende ſache ſey, zu erweiſen, wollte nichts mehr wünſchen, als daß ich das bild der tugend unſers wohlſeligen, ſo vollkommen, als es in dero allerſeits gemüther beygeleget iſt, auch jetzo in meiner rede vorſtellen, und die tugendhafften bewegungen, durch worte gleichſam wieder beleben könte. Parrhaſius ein alter mahler, war wohl ſo glücklich, daß er bilder als lebhafft mahlen konte; aber wer weiß, ob dieſe zu ſolcher vollkommenheit gelanget wären, wenn er an ſtatt des ſingens, bey verfertigung ſeiner arbeit geweinet hätte. Wie wollte ich mir bey meiner wort-ſchilderey, da die worte gedancken ins gemüthe, gleich wie die pinſel figuren vor die augen mahlen, das glücke einbilden, was vollkommenes zu entrichten, der ich von natur zum reden nicht geſchickt, in der kunſt aber noch ein anfänger, und was die leidenſchafften des gemüthes anbelanget, in einem ſolchen zuſtande bin, daß ich lieber mit den weinenden weinen, als in der angefangenen rede fortfahren möchte. Jedoch es wäre auch unbillig bey dem ſarge desjenigen von ſeinem leben ſtillſchweigen wollen, der in

dem

dem lauffe der tugend, zeit lebens niemahls ſtille geſtanden hat. Flüſſe, welche von hohen felſen entſpringen, pflegen insgemein ſtärcker und ſchneller zu lauffen, als welche aus einem niedrigen erdreiche ihren urſprung nehmen; was wunder demnach, daß unſer wohlſeliger Herr von Gerßdorff, in dem lauffe der tugend einem geſchwinden strohme gleich geweſen, da er aus einen ſolchen geſchlechts-brnnnen entſproſſen, welcher auf der höhe der ehren entſprungen, und mit ſeinen bächen, ich meine die vielen hochadlichen linien, ſich weiter als der gröſte ſtrohm durch ſo viel lande, als Burgund, Böhmen, Mähren, Meiſſen, Schleſien, Lauſitz ausgearbeitet, und allenthalben ſo viel kluge, gelehrte, fromme, und ehrliche leute der welt gegeben hat; daß von ſolcher hellen quelle entſproſſen ſeyn, ſchon allen verdacht einer laſterhafften trübung und faulen ſtillſtehens vertreibet. Aber obgleich eine vornehme ankunfft ein guter anſatz, und nachdrücklicher antrieb zu einem tugendhafften leben, ſo iſt ſie doch bey weiten nicht zulänglich einen menſchen recht glücklich zu machen, und mögen wir uns denn erſt wohlgebohren ſchätzen, wenn wir auch wohl leben gelernet, und den glantz unſerer geburth durch untugend nicht verduncfeln. Adel ohne tugend iſt dem Jordan gleich, welcher zwar unter den cedern des Libanons entſpringet, aber ſich ins todte meer ergieſſet. Dannenhero waren des wohlſel. eltern dahin bemühet, daß ihr liebſter ſohn auch zu allen anſtändi-

gen tugenden möchte erzogen werden. Und beyderſeits eltern würden ihre höchſte vergnügung hierbey gefunden haben; wenn es nicht dem groſſen Gotte gefallen, dem Herrn vater ſtatt dieſer irrdiſchen freude, die ewige beſſere durch den tod zu ertheilen. Und ſo wurde denn unſer wohlſeliger gar zeitlich eine vaterloſe wehſe. Er hatte kaum die regeln einer tugendhafften aufführung in dem väterlichen hauſe gelernet, ſo muſte er ſolche unter fremden leuten zu wercke richten. Es iſt wohl nichts gemeiners, als daß kinder von der hauß-ſchule weg, in die groſſe ſchule der welt, unter fremde leute geſchicket werden, und der nutzen von ſolcher ausflucht in die welt, iſt ſo gewiß, als was jener über einen von der quelle abflieſſenden bach, aus dem poeten ſchrieb: vires acquirit eundo: je weiter er gehet, deſto vollkommener wird er. Hier aber bey unſerm wohlſeligen war dieſes was beſonderes, daß, da die bäche, wenn ſie gleich von der quelle fortflieſſen, noch immer einen zufluß von ihrem urſprunge bekommen, unſer wohlſel. ſeine quelle allbereit vertrucknet ſehen muſte, ehe er noch von hauſe auslauffen konte. Allein dieſes alles hat ihn an dem lauffe ſeiner tugend nicht gehindert, vielmehr auf eine wunderbare weiſe befördert; denn ſo wenig ein ſtrohm ſich dadurch aufhalten läſt, wenn er gleich über berg und thal, und über manche ſpitzige ſteine flieſſen muß; ſo wenig läſt ſich ein rechtſchaffenes gemüthe, durch das wiederwärtige glücke in dem lauffe der tugend

auf-

aufhalten, ſondern es gehet darum um ſo viel hurtiger fort, je gewiſſer es iſt, daß die tugend durch allerley unglücks-fälle nur einen hefftigern trieb, gleich wie das waſſer durch ſteigen und fallen den druck bekommt. Und ſo war denn unſer wohlſeliger ſtets in einer tugendhafften bewegung. Er wuſte gar wohl, daß ein tugendhafftes gemüthe ſo wenig vor den laſtern, als das reineſte waſſer vor der fäule geſichert iſt, wenn nicht beyde ihre bewegung, jene durch tugendvolle arbeitſamkeit, gleichwie dieſe durch ab- und zufluß alten und neuen waſſers, ordentlich haben. Und da hätte man wohl kein vollkommeneres perpetuum mobile ſehen können, als an unſerm wohlſeel. Herrn von Gerßdorff, wenn er ſeine obliegende geſchäffte verrichtete. Es brauchte bey ihm ſo wenig eines äuſſerlichen triebes, als ſolchen die kunſtverſtändigen bey einem perputuo mobili dulden wollen. Die liebe zu anſtändigen verrichtungen war mächtig genug, ihn auch zu der allerverdrüßlichſten arbeit zu vermögen. Bey ſeinen jüngern jahren verſuchte er das unruhige krieges-leben; bey männlichem alter ergrieff er ein dem anſehen nach ruhigere lebens-art, und wollte lieber im häußlichen ſtande das land anbauen, als in einem andern daſſelbe verwüſten helffen. Aber wie ſein tugendhafftes gemüthe von keiner ruhe wiſſen wollte, ſo war es auch bey dieſem ſonſt noch ziemlich ruhigen leben, ſtets in einer arbeitſamen bewegung. Hierdurch aber brachte er es zu einer ſo vollkommenen

weſenden Herren ſöhnen, frau und fräulein toch-
ter? Dieſe verliehren an ihm einen recht liebrei-
chen verſorger, der ihnen und ihrem glücke recht
väterlich vorgeſtanden, und verdienen zum theil,
um ſo viel mehr mitleiden, je weniger ſie der vä-
terlichen liebe und treue, wegen ihres wenigen
alters genieſſen können. Der hochbetrübte
Herr ſchwieger-ſohn, verliehret an unſerm wol-
ſeligen einen treuen ſchwieger-vater, freund und
beyſtand; alle anverwandten, freunde und
nachbarn, einen recht aufrichtigen und dienſt-
fertigen freund und nachbar; alle unterthanen
aber einen recht ſorgfältigen und gütigen Herrn.
Und was ſoll ich weiter ſagen, die thränen und
ſeuffzer, ſo ich allenthalben ſehe und höre, zeigen
zur gnüge an, daß niemand in dieſer gantzen ver-
ſammlung ſey, der nicht unſerm wohlſeel. ein län-
geres leben gewünſchet. Aber getroſt betrübte an-
weſende, unſer wohlſel. befindet ſich in einen ſolchen
zuſtande, vor welchen ſich unſere thränen gar
nicht ſchicken. Die welt iſt ein meer, und die
darauf ſchiffen, müſſen manchen gefährlichen
ſturm ausſtehen. Die wenigſte zeit unſers le-
bens können wir mit einem guten winde ſegeln,
und wenn auch die ſonne des glückes eine zeit-
lang ſcheinet, und wir nichts widerwärtiges er-
fahren, ſo müſſen wir doch immer dergleichen
gewärtig ſeyn: und ſo iſt denn nach dem aus-
ſpruch des weiſen mannes, immer ſorge, furcht,
hoffnung; ut variat, moveor, heiſſt es denn von
den menſchlichen gemüthern, ſowohl, als von ei-

nem

nem mitten unter den wellen gehenden ſchiffe; denn nachdem glück und unglück, furcht oder hoffnung daſſelbe anwehten, ſiehet es ſich bald auf dem gipffel der vergnügung, bald in dem abgrund der betrübniß. Und ſo iſt denn der menſch, ſo lange er hie lebet, ein recht unglückſeliges perpetuum mobile, und ſein gemüthe ſtets in einer verdrießlichen beweg- und zerſchütterung. Dieſem allen aber iſt unſer wohlſel. entnommen, er befindet ſich jetzo in dem hafen einer unverrückten vergnügung. Er ruhet dem leibe nach ſanfft in der erden, die ſeele aber ruhet in GOtt, und hat ſich in ewigkeit keiner verdrüßlichen regung mehr zu befahren. Hierbey iſt das kläglichſte, daß die höchſtbetrübteſten leidtragenden ſich in dieſe, wiewohl auf ſeiten des verſtorbenen rechtſelige veränderung, nicht ſo balde finden können; ſie wünſchen demſelben wenn es möglich wäre, in ſeiner vorigen mühſamen bewegung zu ſehen, und wenn es GOtt anders gefallen hätte, würde er den liebſten ſeinigen zum beſten ſich noch manchen ſauren wind haben laſſen unter die augen gehen; aber GOtt hatte vor dieſesmahl ein anders über ihn beſchloſſen: die irrdiſche machine, welche durch ihre tugend und arbeitſame bewegung, ihr glücke und vergnügung gleichſam belebet, ſollte nunmehro ſtille ſtehen, und der Allerhöchſte wollte die genauere vorſorge vor ſie, hochbetrübteſte, ſelber übernehmen; deſſen allerweiſeſten führung überlaſſen ſie ſich demnach gäntzlich, und ſeyn verſichert, daß er in

der übernommenen verpflegung nichts verabſäumen, ſondern ſeiner zuſage nach, ſich als mann und vater erweiſen werde. Ihnen aber hochgeſchätzte anweſende, ſoll ich im nahmen der ſämtlich leidtragenden, gehorſamen dienſt und freundlichen danck ſagen, daß ſie dero wohlſeel. ehe-gemahl, vater und freunde, dieſe letzte ehre erweiſen, und dem angeſtellten leichen-begängniß mit beywohnen wollen. Und gleichwie ihnen dieſes zu einem ſonderbaren troſte in ihrem gröſten leydweſen dienet; alſo werden ſie keine gelegenheit vorbey laſſen, ihre ſchuldige gegen-dienſte darwider zu erweiſen. Sie wünſchen aber, daß es in erfreulichern vorfallenheiten geſchehen, und ſie allerſeits von dergleichen trauer-fällen bewahret ſeyn mögen.

CXLV.

Trauer-rede, welche bey beerdigung der Frau Ober-Forſtmeiſterin von Schlieben, Herr Jacob Zetzke, Königl. Preußiſcher Hof- und Jagdt-Rath, am 5 Octobr. a. 1713. gehalten.

Ubermorgen ſechs wochen, war der allerletzte, auch der allererſte tag. Jener der letzte, war ein tag voller vergnügungen; dieſer der erſte aber, ein tag voll ächzens und ſeuffzens. Es ſcheinet paradox und ſich entgegen zu ſeyn, daß ein tag eben der allerletzte, und der allererſte, zugleich voll vergnügen und ſchmertzen ſeyn ſoll. Ach! daß ich nicht reden und mich hierüber weiter erklähren dörffte. Eloquar an ſileam? Soll ich reden? Oder ſoll ich ſchweigen? Schweige ich,

ich, ſo vergehe ich mich in dem, wozu ich heute verbunden bin; rede ich, ſo muß ich das meiſte von wehklagen ſagen. So ſey es dann geſagt! Es war der 26. des hingelegten monats Auguſt, eben der letzte tag in der damahligen woche, auch der letzte lebens-tag der hochwohlgebohrnen Frauen, Fr. Eleonora Chriſtina von Schlieben, gebohrnen von Oelſſen, an welchem ſie mit hertzinniglichem ſeelen-vergnügen nach dem ewigen, dieſes vergängliche verließ. Hingegen war es des hochwolgebohrnen Herrn, Herrn George Adam von Schlieben, Ihro Königl. Majeſtät in Preußen im Königreich würcklich beſtallten Ober-Forſtmeiſtern, des Sambland- und Litthauiſchen Kräyſes Erb-Hauptmanns, auf Gerdauen und Nordenburg, Herrn des alten und neuen hauſes Gerdauen, Sanditten und Klingbeck, erſter tag ſeines betrübten wittwerſtandes, und ſeiner hochgeliebten Herren ſöhne und Frau tochter, erſter tag ihres mutter-loſen ſtandes. O weh des tages! Es iſt der monat Auguſt ſonſten, inſonderheit denen nachkömmlingen von Edom, denen jägern, höchſt angenehm, indem das alsdann feiſte wild, in denen lufftigen wäldern und auf den freyen feldern, ſo viel beſſer gejaget, gehetzet und gefangen werden kan. Nimroth war ein gewaltiger jäger für dem Herrn, und das brachte ihm keine ſchande; auch Eſau wurde darum nicht verdammt, daß er ſeinem vater ein wildpret jagte; alles hat ſeine zeit. Für dieſesmahl aber war die zeit des Au-

guſt-monats, unſerm Herrn Ober-Forſtmeiſter, ſehr fatal. Denn der entfleiſchete würger, der tod, hat ihm eines verſetzet, daß er deſſen tödtlicher ſichel kaum lebenslang vergeſſen wird. Die ſterbliche ſenſe des todes, iſt aller menſchen meiſter; ſie ſchlägt ſo bald die lilien von der crone herunter, als das graß vom felde; gegen dieſelbe ſchützet uns kein ſchild noch pantzer, der unpartheyiſche tod kennet keine perſon; er machet allen ein ende. Der tod iſt unvermeidlich, und ſeine ſenſe unerbittlich, ſo kein wunder, denn er iſt der ſünden ſold. Sünde und tod ſind zwillinge, die zu gleicher zeit in die welt kommen. Alles, was lebet, muß ſterben, darum: Diſce mori, mors eſt certa, ſed hora latet. Man ſoll immer an ſein ende dencken, der tod iſt gewiß, aber die ſtunde ſeiner ankunfft ungewiß, und ein jedes ende wird ſein wie ſein werck. Es iſt nach dem verluſt des paradieſes, eine natürliche ſchuldigkeit zu ſterben, der tod folget uns allen auf dem fuße nach, und das ſtrenge geſetz der ſterblichkeit bringen wir alsbald mit unſerm leben auf die welt; das aber von GOtt geſetzte ziel iſt einem jeden unbekannt. Zwar wollen viele unter denen ſterblichen, aus dem einfluß des geſtirns bey der geburth eines menſchen, nicht allein ſein glück und unglück, ſondern gar die ſtunde des todes wiſſen, welche der allwiſſende Schöpffer allein für ſich behalten; es iſt dahero ihr fürwitz ſündlich. Man erwege doch, wo in einer blutigen ſchlacht im kriege, ſo viel tauſend zugleich umkom-

kommen, oder auf der wütenden ſee untergehen, oder ſonſt durch entſetzlichen brand verderben, obs müglich, daß dieſe alle, einerley geburths-ſtunde oder einfluß des geſtirns haben ſolten? indem ſo viele menſchen unter ſich an alter auf viele jahre, an ſtand und ſonſten aber, auf beſondere art gar ſehr unterſchieden ſind. Der erſte Römiſche Käyſer, Iulius Cæſar, wurde durch den wahrſager Spurina gewarnet, ſich den 15. Martii in acht zu nehmen, weil alsdann ſein leben gefahr lieff: Cæſar, ungeachtet er der ſtern-kunſt ſelbſt erfahren geweſen ſeyn muß, denn er ebenfalls der erſte war, ſo den calender veränderte, ſchlug dieſe warnung in den wind, kam aber eben den 15. Martii, durch 23. wunden, auf dem rath-hauſe zu Rom um ſein leben. Auf gleiche art wurde einem gewiſſen Hertzoge von Orleans ominiret, daß er durch weiſſe pferde umkommen würde; er ſchaffete deshalb alle pferde von weiſſer farbe ab; es fügete ſich dennoch, daß er in einem hauſe, allwo zum zeichen ein weiß pferd aushieng, etwas zu verrichten hatte; im antritt ans hauß, fället von oben die machine, worauf das weiſſe pferd fürgeſtellet war, herab, und erſchlägt den Hertzog. Man läſſet die wahrheit dieſer exempel, welche nicht eben aus der ſtern- vielmehr aus der ſchwartzen-kunſt herrühren mögen, auf ihren werth und unwerth beruhen, und könten dagegen viele andere von gantz unrichtigem erfolge angeführet werden. Jener Niederländer, ſo von groſſem

reichthum war, verzehrte alles biß an einen gewiſſen tag, der ihm zu ſeinem ſterben prognoſticiret war; er lebte aber noch über 20 jahr in ſolcher armuth, daß er kümmerlich das allmoſen täglich ſammlen muſte.

O betrügliche Nativitäten aus denen Planeten! Das beſte urtheil hievon iſt, daß nichts ungewiſſers ſey als das. Einmahl bleibt es dabey: der menſchen glück und unglück ſtehet in Gottes hand, und nicht in denen ſternen, ſondern der Herr der ſternen herrſchet über die menſchen. Es möchte noch ſeyn, daß einem menſchen für ſeinem tode gewiſſe anzeigungen fürgehen; denn es nicht unbekannt, daß offt unterſchiedene todes-fälle durch eigene merckwürdige begebenheiten fürgedeutet worden. Wer darauf was ſetzen wollte, könte als etwas ominöſes annehmen, daß wenige zeit vor der Frau Ober-Forſtmeiſterin ſeligen hintritt, derſelben getreuer artzt und berühmter Medicus, ein mann, über deſſen tugend, freundſchafft, redlichkeit und dienſtfertigkeit ſich jederman erfreuete, durch einen tödlichen fall ihr fürgieng. Allein Chriſten ſind aus dem wahren wort des höchſten Gottes ein anders belehret, daß das allein von Gott komme, dem Hiskias das leben abzukürtzen, oder zu verlängern.

Dreyerley zeiten werden an denen menſchen in dieſer zeitlichkeit fürnehmlich bemercket, daß er wohl gebohren, wohl verheyrathet, und wohl geſtorben ſey. Die gebuhrt, die tugend und das

glück,

glück, ſind drey vortheile, ſo die menſchen zum höchſten gipffel aller vergnügung bringen. Zwar iſt der menſchliche eingang in dieſe welt durchgehends gleich, und alſo erblicket ein verachteter Irus, eben wie ein mächtiger Cyrus, und ein anderer, welcher von den geringſten unterthanen gezeuget, auf gleiche art, als ein groſſer Monarch, das erſte tages- und welt-licht. So bald der menſch aber ſeine allererſte herberge verlaſſen, ſo gleich iſt der unterſcheid, wer herrſchen oder gehorſamen, wer cron und ſcepter führe, oder hinter dem pfluge hergehen muß? Der ſonnen aufgang iſt auch gleich, aber ſo bald ſie das erdreich beſtrahlet, iſt darinnen ein unterſcheid. Denn ſie beſcheinet die dornen und diſteln eben ſo, wie einen ſchönen garten, worinnen treffliche blumen und früchte von pommerantzen und citronen verhanden; doch äuſſert ſich ſogleich die würckung von ihren ſtrahlen. Die dornen bleiben dieſteln, die blumen und rare früchte aber wachſen und erfreuen des menſchen hertz, der beſte titul, den wir führen, iſt, daß unſer leben einer blumen verglichen wird. GOtt pflantzete einen garten in Eden; der erſte garten aber iſt übel gerathen. Adam und Eva aber waren darinn die beſten bäume, ſie ſchlugen beyde nur gar zu ſehr aus der art. Die gantze welt iſt ein garten des Herrn; alle menſchen hat Gott darinne geſetzet, um zu ſehen, wie ſie ſich wurtzeln wollen, ob man ſie auch künfftig in den garten des himmels werde verſetzen können; der menſch

die kleine welt, hat mit denen vier jahres-zeiten in der groſſen welt viel gemeines. Der frühling iſt der jugend nicht ungleich; die folgende jahre ſind gleichſam der ſommer; und bey denen jahren des verſtandes, ſtellet ſich der herbſt mit ſeinen früchten ein: biß das kalte alter, den winter vorſtellet, ſo denen vollbrachten jahren des menſchlichen lebens ein ende machet. Die menſchen werden denen bäumen verglichen; wie dieſe, ſo haben jene ihre wurtzeln, ſtämme, äſte und blätter, nur daß der menſch ſeine wurtzeln in der höhe, und der baum die ſeinige in der erde hat. Homo eſt arbor univerſa, der menſch iſt ein umgekehrter baum: gleichwie der baum mit ſeinem haupt, der wurtzel, in der erden, alſo der menſch, nach ſeiner geburt, mit ſeinem haupt über der erden ſtehet. Welches gewiß einer genauern betrachtung wohl werth, daß, da alle creaturen, ſich nach der erden neigen, und dieſelbe beſtändig anſehen, der menſch allein ſein haupt nach dem himmel empor hebet. Es lautet gar ſchön hievon in ſeiner ſprache, was der Poet ſaget:

Pronaque cum ſpectent animalia cætera terram,
Os homini ſublime dedit, cœlumque tueri
Juſſit, & erectos ad ſidera tollere vultus.
Da alles vieh und thier, ſo unterm himmel lebet,
Für ſich gebücket ſtets die erde ſiehet an;
So iſt der menſch allein, der ſich gerad erhebet,
Ja augen, hertz und haupt zum Schöpffer richtig kan.

Es iſt unter andern eine convainquante gewiß-

weißheit von unſerer künfftigen auferſtehung, daß wir eben nach dem himmel immer ſehen, auch ſehen müſſen, als an den ort, wo wir künfftig das definitiv-oder end-urtheil hören werden, endweder ewig ſelig zu bleiben, oder verdammt verſtoſſen zu ſeyn; bey dem termin wird keiner den andern löſen, noch kunſt und geſchicklichkeit, oder rechts - wohlthaten uns helffen. Der menſch iſt nach ſeiner geburth ein ſchauſpiel; Homo eſt drama; welches ſich fröhlich anfänget, und traurig endiget. In denen kunſt- und luſt-ſpielen iſt viel zu ſchauen, und darff doch niemand dem, was er ſchauet, trauen. Die welt gleicht ſich ſolchem ſchau-ſpiel; in dieſem nimmt man gemeiniglich eine andere perſon an, als man iſt, GOtt ſpielet auf erden auch mit denen menſchen, nicht nach dem ſie meynen zu ſeyn, ſondern nach dem, daß ſie ihm zu ehren ſeyn ſollen. Man ſehe den allgemeinen ſchau-platz, die welt, an. Die länder und königreiche, ſind die mannigfaltigen und veränderlichen machinen, zwiſchen welchen die eitelkeit ihre freuden- und trauer-handlungen præſentiret, angeſehen niemahls ein hauß, ein geſchlecht, ein Reich, in dieſem oder jenem theil der welt entſtanden, aufgeſtigen, und zur höchſten ſtaffel der vollkommenheit gediehen, welches nicht hinwieder öffters ehe man ſichs vermuthet, abgenommen, verfallen, und nachdem es das vom göttlichen verhängniß ihm geſetzte ziel erreichet, in ſein erſtes nichts verwandelt worden. Das güldene auge der welt,

die ſonne, und die ſilberne fackel bey düſterer nacht, der mond, wie auch die tauſendmahl tauſend der ſterne, ſeyn die lichter und lampen, und die ſecula, oder hundertjährige zeiten meſſen uns ab, die actus und auftritte des gantzen ſpiels. Solche allgemeine ſchau-bühne wird nicht allein von dem männlichen, ſondern auch von dem fräulichen geſchlechte betreten; dieſes hat darauf zu allen zeiten ſeine rolle ſehr wohl gemacht. Es ſind demnach jenes unnützen zeit-verderbers gedancken, ob dieſes fürtreffliche geſchlecht auch unter die menſchen mit zu rechnen ſey, gantz überflüßig. Denn es hatte der allerhöchſte Schöpffer aller dinge, nicht ſo bald ſein ebenbild, den menſchen geſchaffen, ſo ſahe er, daß dieſem was fehlete, und zwar was gutes, eine frau. Dahero dieſes unvergleichliche geſchlecht, nicht ſchlechthin nur menſchen, ſondern die beſten und nothwendigſten zu nennen. Die rühmlichen thaten der männer, ſind denen frauen auch gemein. Die exempel liegen am tage, ſo wohl in heil. göttlicher ſchrifft, als in denen weltlichen geſchichten; jene zeuget von der frauen zu Thecoa und Abel klugheit; aus dieſen will ich nur die anführen, ſo mit unſerer wohlſeligen Frau Ober-Forſt-Meiſterin gleiches vornahmens ſind. Eleonora, Käyſers Ferdinandi des dritten gemahlin, iſt deßhalb bey der nachwelt unvergeſſen, daß von ihr die beyden orden der tugend und der creutz-trägerinnen ihren urſprung haben, mit der überſchrifft: Sola triumphat

ubique

ubique. Tugend und creutz ſiegen allezeit. Chriſtiani von Dännemarck, Chriſtiani des zweyten tochter, war wegen ihres ungemeinen verſtandes ſehr berühmt. Die ruhmwürdige frau Ober=Forſtmeiſterin hat an allem dieſem, nach dem grad ihrer geburth, vollkommenes antheil. Sie iſt nicht allein edel gebohren, indem unſtreitig, daß das geſchlecht derer von Oelßen, ein recht adeliches geſchlecht ſey, ſo aus altem teutſchen geblüt entſproſſen, ſondern ſie iſt auch chriſtlich in der zeit der gnaden gebohren. Was hilffts, Alexander den groſſen zum Ahn=Herrn zu haben, und von der erbſchafft des himmels ausgeſchloſſen zu ſeyn; der Frau Ober=Forſtmeiſterin ſo ſtattliche geburt, wurde von tugend und glück begleitet, darum ſie auch glücklich verheyrathet, daß dadurch der glantz ihrer geburt mercklich vermehret worden. Die Preußiſche und andere zu dieſem horizont gehörige geſchicht=ſchreiber, ſetzen die ankunfft des tapffern Rittern, George von Schlieben, zur hülffe des teutſchen ordens, ins 1460ſte jahr, und eigenen ſeinem ſtamm=wappen ein geſchacht oder ſchachband zu. Ich gehe mit gutem grunde ein halbes ſeculum 50. jahr zurück, daß itztgemeldter Ritter, allbereit bey der blutigen Tannebergiſchen ſchlacht an. 1410 geweſen, da aus dem groſſen Adel gar wenig über geblieben; und die ſchwartze ſchach ſind ſo viel brücken und moräſte, die damahlen der tapffere Ritter von Schlieben gegen die feinde paſſiret, und dieſe pouſſiret; die

güldene

güldene aber, die nöthige erinnerungen, ſeinen feinden, bey ſolchen begebenheiten zugleich güldene brücken zu bauen. Nach ihrer verheyrathung, wurde die Frau Ober-Forſtmeiſterin auch eine ſehr glückliche mutter. Sie war ein baum, ſo lauter gute früchte getragen, daß auch nicht eine davon verdorben. Drey ihrer hochwertheſten kinder, hat ſie in einer wohlgetroffenen heyrath erlebet. Ihr liebſter Herr ſchwieger-ſohn, war der ſpiegel ihrer zufriedenheit, in der aufrichtigen liebe ihrer hertzlich geliebten, anitzo aber ſchmertzlich betrübten Frau tochter, deſſen und ſeines ebenfalls ſeligen Herrn brudern, des weiland fürtrefflichen Ober-Jäger-meiſters von Panwitz nahmen, ſtehen im himmel in GOttes hand, und im buch der lebendigen angezeichnet, auf erden bleibet ihr andencken im buche der redlichen und frommen unauslöſchlich und unvergeſſen. Die beyde Frau ſchwieger-töchter, welche mit dem carmaſin ihrer geburth prangen, liebete ſie, ungeachtet die eine ihr unbekannt und abweſend, dennoch gleich und hertzlich. Sie erfreuete ſich nicht wenig zu hören, daß ihr älteſter Herr ſohn in vollkommenen gnaden unſers ſouverainen Monarchen ſtünde; deſſen anfang in ſeiner königlichen regierung ſchon, ſo weit die groſſen thaten ſeiner allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten vorfahren übertrifft, daß bey deſſelben langen leben, wofür wir den König aller Könige unaufhörlich anruffen, auch unſer gut und blut auffzuſetzen, allerſeits

lerſeits in unverbrüchlicher treu und devotion bereit ſind, Reich, länder und unterthanen, ungemein vergröſſert, verbeſſert und vermehret, von zeit zu zeit werden befunden werden. Die Frau Ober-Forſtmeiſterin vergnügte ſich hertzlich, ihren dritten Herrn ſohn, in dem oberſten gericht beym recht, mit recht zu ſehen. Die übrigen Herren ſöhne, treten ihrem alten ahnherren, dem Ritter George, nach. Sie haben ſchon offt geſieget, am meiſten, da ſie die laſter untertreten und der tugend folgen. Es heiſſet alſo von dieſer branche oder aſt an dem Schliebenſchen geſchlecht-baum des Sanditſchen hauſes: Ex utroque. So recht, wohlſelige Frau Ober-Forſtmeiſterin, ſie hat GOtt öffentlich in ſeinem tempel, und heimlich in ihrem hauſe und hertzen, von gantzem gemüthe geehret, und von gantzer ſeele geliebet, darum ehret ſie GOtt wieder, in ihrem mehr als wohlgerathenen kindern.

Caſta Deus mens eſt, caſta vult mente vocari.
Gott iſt die heiligkeit, drum muß man heilig ſeyn,
Denn ein ſo Heilger zieht in reine ſeelen ein.

GOtt erfordert eine reine ſeele und feſten glauben, ſo bey der Frau Ober-Forſtmeiſtern vollkommen war. Eſt Deus in nobis, agitante caleſcimus illo. In Gott leben, weben und ſind wir, hieß es wahrhafftig mit unſerer Frau Ober-Forſtmeiſterin. Aus der liebe zu GOtt, entſprang auch die liebe gegen ihren nechſten. Sie hielt auf wahre freundſchafft, nicht dem nahmen, ſondern denen wercken nach. Ein

offen-

offenbahrer feind iſt beſſer, als falſcher freund, der iſt der klügſte, ſo ſein hertz für Gott allein behält, giebt er es einem menſchen, dörffte es übel verwahret ſeyn: und der wird am meiſten hintergangen, der die wenigſte freunde hat. Die welt muß man ehren, ſo viel man kan, begehret ſie unſere freundſchafft nicht, um das darff man ſich wenig mühen: denn fürſichtig handeln, und redlich wandeln, iſt die richtſchnur eines vernünfftigen und ehrlichen menſchen. Die Frau Ober-Forſtmeiſterin brauchte die von GOtt ihr zugeworffene mittel, wie die dornen. Hat man dieſer die hand voll, und drucket dieſelbe darauf zu, ſo verletzet man ſich biß aufs blut; alſo betrachtete ſie wohl, daß, wer bey ſeinem ſeegen verſchloſſene hände habe, ſich verletze an ſeiner ſeelen. Kirchen gehen ſäumet nicht, und armen geben ſchadet nicht; alles lieget an der zeit, ſie giebt und nimmt, gewinnet und verlieret, Ein kluger kaufft in der zeit, was er bedörffen kan in der noth. Der handelt wohl, der von dem ſeinigen an die nothdürfftigen freygebig ſich erzeiget, er findet allezeit ſeinen wucher dort oben, und ſein ruhm entgehet ihm auch nicht, gleich denen kauffleuten von Tyrus, die in heiliger ſchrifft Fürſten genannt werden. Der mond theilet das licht, das er von der ſonnen empfangen, der erden mit, es iſt billich, daß wir die zeitlichen güter die uns GOtt gegeben, wieder austheilen. Als dem Nebucadnezar im traum gezeiget worden, wie er würde geſtürtzet,

und

und ihm das menſchliche hertz genommen werden, daß er mit dem vieh auf dem felde, unter dem thau leben, und mit graß ſich nehren ſolte, und dieſes geſichte ihm ſehr entſetzlich wird geweſen ſeyn, ſo gab ihm ſein oberſter und geheimteſter Staats-Miniſter, der Daniel, den denckwürdigen rath, er ſolte durch gerechtigkeit und wohlthun an die armen, von ſeinen ſünden ſich ſuchen loß zu machen. Solch ein gutes, ſolch ein nützlich werck iſt, wohlthaten ausüben, ſo gar, daß durch die unterlaſſung derſelben, man gefahr läufft an ſeiner ſeligkeit. Dieſer war die Frau Ober-Forſtmeiſterin, durch den glauben den allgemeinen Heyland der welt, feſtiglich verſichert, darum ſtarb ſie auch wohl; ſie war wohlthätig im leben, Gott erzeigte ſich ihr in ihrem ſterben wieder wohlthätig. Er reinigte ſie durch das blut ſeines Sohnes, in den zehen tagen ihrer kranckheit, gleich jenen zehen ausſätzigen, von allen ſünden. Bey ihrer gebuhrt kam ſie mit der erb-ſünde unrein in die welt, ſie wurde von dieſer abgewaſchen, und in wahrem glauben gieng ſie rein aus der welt. Alſo war der tag ihres todes beſſer, als der tag ihrer gebuhrt, ſie fragte nicht, was bey dieſem der einfluß des geſtirns geweſen, ſondern ſie vergnügte ſich damit, daß ihre tage in Gottes hand ſtunden, der hat ſie mit den jahren gezehlet, und er hat allen menſchen ihr ziel geſetzt, das ſie nicht überſchreiten werden. Alsdann hilfft auch kein kraut noch pflaſter. Es müſſen nothwendig,

dig, der allererſte Groß-Fürſt und Heerführer des Iſraelitiſchen volckes, der Moſes, und dieſes volcks dritter König, der Salomo, die allererfahrenſte in der artzney-kunſt geweſen ſeyn, indem Moſes das güldene kalb durch kunſt der Chimie zu pulver machen konte, und Salomo, weil er vom ceder an Libanon biß an den Iſop zu reden gewuſt; dennoch muſten ſie die ſchuld der natur bezahlen, und Salomo beſchloß ſeinen auftritt auf dieſer allgemeinen ſchau-bühnen mit dieſer überſchrifft: Vanitas! Es iſt alles eitel! und nichts hat mehr liebhaber als das. Die eitelkeit liebet oft ein portrait, ſo wol aus eſtime gegen die perſon, welche daſſelbe præſentiret, als auch wegen der kunſt des pinſels, wovon doch das original in der ewigkeit ſchmertzlich leidet; unſere ſorge muß ſeyn, wann wir durch den tod aus dieſer eitelkeit gehen, daß unſer hauß in der ewigkeit gebauet ſtehe, daß werden wir erhalten, ſo wir alles was in der welt iſt, für wind und eitelkeit achten. Der tod iſt zwar, wenn man ihn ſchlecht hin anſiehet, das allererſchrecklichſte unter allen erſchrecklichen dingen, aber wahrhafftig denenjenigen, welche wiſſen, was er gutes nach ſich ziehet, gar nicht entſetzlich. Auf der inſul Pharos ſoll es beſondere danckele nächte geben, dahero denen ſchiffenden zu gut ein groſſer thurm erbauet worden, worauf in der nacht laternen gehalten werden. Der Poet beſchreibet ſolche nacht ſehr expreſſif:

Nubila,

Nubila, lurida, ſqualida, tetrica, terribilis nox,
Talis erat, Pharios, quæ tremeſcit, agros.
Sehr dunckel iſt die nacht, die Pharos grentzen deckt,
Schwartz, graulich, nebelicht, daß man erhebt, erſchreckt.

Die todes-nacht iſt in gleicher art graulich und dunckel, doch ohne allen ſchaden. Denn der menſch kommet durch den tod in den himmel, da Gott ſein Vater, Chriſtus ſein Bruder, und die ſeligkeit ſein erbtheil ſeyn werden. O erfreulicher! o ſeliger tod! ſolchem nach iſt unſere Frau Ober-Forſtmeiſterin wohl verſorget. Aber wie hinterlässt ſie es in Sanditien? geſegnet und betrübet. Joſeph der erſte am hofe Pharaonis und der allgemeine landes-vater in Egypten, war wegen ſeiner frömmigkeit und gottesfurcht dergeſtalt geſegnet, daß er Egypten, worinn ſo viel jahr nicht ſaat noch brodt, wunderlich erhielte. Unſere wohlſelige Frau Ober-Forſtmeiſterin hat in denen ihr von Gott beſcherten gütern ebenfals ſolchen göttlichen ſegen empfunden. Sie hinterläſt alles voll ſeegen, was ſie öde, leer und ledig für ſich gefunden. O geſegnete haußhaltung! woran groſſe länder und Reiche bis anhero mangel leiden. Der ſegen des Allerhöchſten iſt die allerbeſte einrichtung. Des Joſephs ſegen hörete auch in ſeinem grabe nicht auf; unſerer Frau Ober-Forſtmeiſterin, hat der Herr der heerſcharen, in ihrem tode gleiche gnade wiederfahren laſſen. Als ihr zweyter Herr ſohn zu Heſſen-Caſſel, ſeiner Frau mutter tod höchſt empfindlich erfuhr,

erſuchte er ſeinen gnädigſten Herrn, den rechten Neſtor dieſer zeit, unter denen proteſtantiſchen beherrſchern, um dimiſſion anhero; er ertheilte ihm dieſelbe nicht allein gnädigſt, ſondern declarirte ihn auch, mit ertheilung einer reichlichen aſſignation an die fürſtliche caſſe, zum Oberſten von ſeiner Guarde du Corps. Ludit in humanis divina potentia rebus! Wie gütig ſpielet doch die allmacht Gottes mit denen menſchen-kindern, und wie bald kan ſie das bittere verſüſſen. O recht mütterlicher ſegen mit ſegen! Nachdem dieſer gleichſam in der mitte ihrer hochgeliebten kinder anfänget, wird ſegen auf ſegen, von denen andern nicht ausbleiben, um ſo viel weniger, da ihnen der mutter gottesfurcht und des vatern redlichkeit in ihre ſeele gedrucket, und ſolche ſegnet Gott. Die Frau Ober-Forſtmeiſterin hinterliß alles betrübet, weil ſie die freude ihres ehe-herren, der troſt ihrer kinder, und das auge ihrer unterthanen war. Aller dieſer mit thränen vergläſerte augen, ſind unſere ſpiegel ihres herben leides und jammers, darinn wir deutlich ſehen, daß die Frau Ober-Forſtmeiſterin hertzlich beklaget, beweinet, und ihr verluſt hefftig bedauret wird. Am neulichen ſonntag hieß es von den thoren der ſtadt Nain: Siehe, man trug einen todten heraus. Heute führet man die Frau Ober-Forſtmeiſterin todt aus dem hofe und thor des hauſes Sanditten, nach der Welauſchen ſtadt-kirchen, und von da, nach der ſtadt und erb-hauptmann-

ſchafft

ſchafft Gerdauen, in ihr erb-begräbniß. Der himmel, welcher biß anhero von nebel, wolcken, wind und ſturm verdunckelt, heitert ſich aus gantz unverhofft, eben in dieſem moment, da dieſelbe ſoll abgeführet werden, und beſchencket dieſes anſehnliche leich-begängniß mit hellen ſonnen-ſtrahlen. Es wird, wie ehemahlen dem Sylvio Paterno, daß er mit ſeiner ehe-genoßin 32 jahr friedlich gelebet, in ſtein, alſo unſerer ruhmwürdigen Frau Ober-Forſtmeiſterin in aller hertzen, abſonderlich ihres Ehe-herrn, des Herrn Ober-Forſtmeiſters, ein unvergleichliches liebes- und ehren-gedächtniß geſtifftet, welches ihre tugenden weit mehr von der vergeſſenheit, als die aloe die entſeelten leichen von der vermoderung bewahret. Der Herr Ober-Forſtmeiſter iſt über ihren tod ſehr gebeuget und zerſchlagen, nachdem er 38 jahr in vergnügter ehe mit ihr gelebet; ſolche einigkeit unter eheleuten, iſt des lebens lieblichſtes gewürtz, dabey man alles unglück verdauen kan: und da er ihrer hülffe und pflege am meiſten nöthig, muß er ſie zu ihrer todten-grufft begleiten. O klägliche begleitung. Den Herrn Ober-Forſtmeiſter und ſeine hochwertheſten kinder, tröſtet dennoch dieſe hochanſehnliche nachfolge, ſo der Frau Ober-Forſtmeiſterin nunmehro geſchiehet; ſie ſind dafür dieſer, beyderley geſchlechts nach, illuſtren verſammlung, zeit lebens zu allen, inſonderheit freudigen begebenheiten, gantz eigen und beſonders verbunden. Der unüberwindliche

Lebens-Fürſt gebe einem jeden unter ihnen, nicht allein ein ſeliges, ſondern auch ein ſehr ſpätes ende.

CXLVI.

Rede, welche bey der beerdigung des Königl. Preußiſchen General-Majors, Freyherrns von Lethmathe, von dem Fürſtlich Anhaltiſchen Hof-Rath, Herrn von Proeck am 1 Sept. an. 1714. abgeleget worden.

Wird nun der gute Gott des friedens bald denen bißherigen kriegen steuren in aller welt? oder, wirds bald allenthalben friede werden? So wünſchen und ſeufftzen, ſo warten und hoffen, ſo viel verheerte und verſtöhrte, ja biß auf den letzten bluts-tropffen ausgemergelte länder und Reiche, und wir, die wir durch die unverdiente gnade Gottes, noch beſſere condition als ſie ſind, aus Chriſtlicher liebe, und aus furcht bevorſtehender eigner gefahr, mit ihnen, unſere hoffnung ſcheinet auch nicht eben ungegründet, es geben die faſt täglichen nachrichten von denen vorſeyenden friedens-ſchlüſſen hierzu keinen geringen ſchein, und wenn wir von der güte und vortheil, oder ſchaden und nachtheil deſſelben abſtrahiren, möchten wir wohl bald eines, auff ewig getroffenen friedens völlig vergewiſſert werden; darff ich aber noch einmahl fragen: wird der friede auch gewiß ewig ſeyn? ſo verſpricht es uns zwar die menſchliche ſchlaffſucht, welche biß hieher gewohnet, uns in ſolche ſüſſe träume einzuwiegen; alleine es bleibt mit uns wohl

wohl bey dem, was dorten jener Hiſtoricus von denen Römern und Pœnis ſchreibet: Aut bellum inter eos populos, aut belli præparatio, aut infida pax fuit. Es war unter dieſen völckern entweder würcklicher krieg, oder ſorgfältige zurüſtung zu demſelben, oder doch ein unzuverläßiger friede, und wie jener Poet ſpricht: Pax quidem interdum eſt, pacis fiducia nunquam.

Der Friede ſtellt ſich zwar zuweilen ein,
Doch niemand kan darbey recht ſicher ſeyn.

Gewiß, ſo lange wir verderbte menſchen durch unſere überhäuffte ſünden den edlen frieden von uns ſtöſſen, und durch rechtſchaffene buſſe und Gott gefälligem wandel der zornigen krieges-ruthe Gottes nicht einhalt thun, dürffen wir nicht fragen: iſts friede? wo wir nicht die gerechte antwort erwarten wollen, was gehet euch der friede an? Jedoch es mag endlich geſetzet ſeyn, daß die zwiſchen hohen Häuptern der welt aufzurichtende frieden wegen ihrer ziemlich langen dauer, ewig genennet werden könten. Ach! der arme menſch vor ſich ſelbſt betrachtet, verbleibet wohl biß an das ende ſeines lebens ein beſtändiger ſtreiter, und wenn er meynet es ſey friede, ſo iſt doch lauter unruhe neben, um und in ihm, und er mag nun ein ſoldat von profeſſion ſeyn oder nicht, wenn er nur ein guter Chriſt, er muß gewiß die waffen nicht aus den händen legen, ſondern, trotz dem beſten krieges-mann immer auf der hut ſtehen, nur daß zwiſchen ihm und denen gottloſen der wichtige unterſchied iſt, daß

wie dieſe baſtarde nimmer keinen frieden haben, und da ſie ihn auch haben könten, nicht einſt verlangen, ſo können doch jene, die frommen, ungeachtet ſo viel unzehlicher feinde, die ſie bekriegen, dennoch des ſüſſen ſeelen-friedens mit Gott genieſſen, und endlich durch einen ſeligen tod zum völligen frieden kommen, und zum unendlichen genuß der ſtoltzen ruhe gelangen. So, höchſt-hoch- und werthgeſchätzte anweſende, waren meine gedancken beſchaffen, als ich den hohen und theureſten befehl erhielt, dem weiland Reichs Frey-hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Caſper Friedrichen von Lethmate, Sr. Königl. Majeſtät in Preußen hochbeſtalten General-Wachtmeiſter, Obriſten über ein Regiment zu pferde, und Amts-Hauptmann zu Staßfurth und Atensleben, allhier beſtmöglichſt zu parentiren. Mein Gott, rieff ich alſo fort aus, was muß dieſer todes-fall nicht vor unſägliche unruhe in dem hauſe des ſelig verſtorbenen erreget haben? mag auch noch wohl etwas friede in denen gebeinen der hinterlaſſenen hochfreyherrlichen Frau wittben übrig ſeyn? Wenn das hertz aus dem lebendigen cörper geriſſen wird, kan das wohl ohne blut-vergieſſen geſchehen? Wenn der koſtbahre edelſtein aus der crone verlohren gehet, ſolte nicht der verluſt dem eigenthums-herrn empfindlich fallen? Wenn dem baume die wurtzel genommen, und mit derſelben nahrung, krafft und leben entzogen wird, muß denn nicht der ſtamm verdorren? Entgehet dem monde der

ihn

ihn erleuchtende ſonnenſchein, wie ſolte er wohl nicht verfinſtert werden? Wem die genaue verbindung und vereinigung des hertzens dieſer zur erbaulichſten regul dienenden ehegattin mit dem hertzen ihres nunmehro in Gott ruhenden Herrn und Gemahls bekannt; wem die hertzinnigſte liebe, welche ein theil zu dem andern ſo gar unverfälſcht getragen, nicht unbewuſt; wer bedencket, daß dieſes unvergleichliche paar ein hertz und eine ſeele geweſen, und daß des einen wohl des andern vergnügen, des einen weh aber des andern ſenſibleſtes leiden verurſachet, der wird am wenigſten vor erſtaunender bewegung den entſtandenen kummer recht betrachten können. Ich, der ich zwar einer geringſten, aber doch nicht unerfahrenſten zeugen davon zu ſeyn, die ehre habe, kan dieſem jammer nicht ſattſam nachſinnen, und da ich ſolte, faſt gar nicht vorſtellig machen; diß weiß ich, daß ſie diejenige zeit über, da ſie ihren liebwertheſten Herrn gemahl in denen gefährlichſten begebenheiten wuſte, welche ſein ſtand und beruff mit ſich führete, wohl nur zur helffte gelebet, denn die andere helffte ward immerzu von unausgeſetzter ſorge und hertz-kränckender furcht, wegen des zweiffelhafften ergehens deſſelben mitleidens-würdig verzehret. Noch eins, wer muß nicht geſtehen, daß der theure verluſt eines in der ſchönſten blüthe ſeiner jahre, glücks und ehre ſo jämmerlich hingeriſſenen höchſt qualificirten und zwar einigen ſohnes, als

die höchſtbetrübte frau wittwe vor einigen jahren erlitten, kaum einigen troſt zulaſſen ſolte? Ich habe aber ſelbſt erfahren, daß da ich des glückes genoß, deroſelben mein ſo aufrichtiges als ſchuldiges mitleiden gehorſamſt zu conteſtiren, ſie mir die verſicherung gab, ſie hätte, als ſie vermercket, daß man ihr eine betrübte poſt bringen würde, ſich nicht eher faſſen können, als bis ſie gehöret, daß der zu beſorgende todes-fall nicht ihren liebſten gemahl beträffe; ſind das nicht unumſtößliche argumenta und unfehlbahre merckmahle, daß ſie in zeitlichen nichts ſo hoch, ſo koſtbar, ſo werth und angenehm, als ihren höchſtgeliebten Herrn und gemahl, geſchätzet? Allein, wie billig eine jede vernünfftige verrichtung ihren zweck, alſo hat ſie auch ihre antreibende grund-urſachen; gewiß, hier fehlet es keines weges, nicht nur, da dieſe unvergleiche liebe von dem allerheiligſten ſtiffter, wie aufs weiſeſte gegründet, ſo auf das anmuthigſte in beſtändigem wachsthum erhalten worden; denn Gott muß billig das feuer keuſcher liebe heiligen, und es zu einem mittel machen, die hertzen an einander zu ſchmeltzen und zu befeſtigen, ſondern auch, weil der ſelig verſtorbene dieſem triebe willigſt folgete, und würcklich ihre hertzliche liebe jederzeit mit der erſinnlichen gegen-liebe vergalt ſich, auch immerzu beſtrebete, ſeinen ergebenſten willen dem ihrigen vollkommen gleichförmig zu machen:

Ihr

Ihr wincken war ſein ſchluß, ihr wollen ihm bequem,
Was ihr nur lieb und werth, das war ihm angenehm.

Cicutia und Angelica können ſich zuſammen gepflantzet nicht vertragen, ſondern verderben eines das andere; die lilie aber, wenn ſie zur roſe gepflantzet wird, wächſet weit beſſer, und überkömmt einen vielen beſſern geruch; gleich und ungleichheit der gemüther haben in der ehe gleiche würckung, und dieſe beglückte ehe, von der anjetzt die rede, wuchs wegen der auſſerordentlichen vereinigung derer hertzen und zuneigungen täglich je mehr und mehr an, und giebt auch den lieblichſten geruch, das iſt das auserleſenſte exempel auf kind und kindes-kind. Kurtz: ich glaube nicht, daß ein theil dem andern zeit lebens auch nur in etwas beleidiget, es muſte dann ſeyn, daß man dem ſelig verſtorbenen einer harten bekränckung ſeiner hertzlich geliebteſten gemahlin darum beymeſſen wolte, weil er geſtorben, jedoch dieſe beſchuldigung würde zu hart ſeyn, denn nicht er, ſondern Gott, der ſich dieſes recht gleich anfangs vorbehalten hat, dieſe vergnügte ehe getrennet, er aber blieb biß in den tod, ſo weit gehet die verbindlichkeit, und bey dem letzten athem in ſeiner liebe beſtändig. Von der würde, ehre, anſehen, vermögen und anderweitigen gütern des glücks, welche doch auch hieſelbſt reichlich anzutreffen waren, will ich nicht einmahl ſagen denn edle gemüther ſehen dieſes nicht anders, als neben-

neben-dinge an, und wiſſen wohl, daß ein eheliches verbinden nicht heißt, ehre, güter und reichthum heyrathen, ſondern ſich mit menſchen vermählen, und da muß tugend und gleichheit des gemüths der fürnehmſte endzweck ſeyn; wie würde es ſonſt zur zeit der noth und des leidens ausſehen, mir deucht, man würde alsdenn von manchem theil dasjenige nicht ſprechen können, was dort Ovidius von ſeinem geliebten eheweibe rühmet, es ſey ihr ſein abſchied ins elend ſo ſauer eingegangen, daß ſie ſich zur ſtunde deſſelben kaum von ſeinem halſe und aus ſeinen armen wollen bringen laſſen, und habe geſagt:

Non potes avelli, ſimul hinc ſimul ibimus ambo,
Te ſequar, & conjux exulis exul ero.

Was kan ich ihnen nun, höchſt- hoch- und werthgeſchätzte anweſende, was kan ich ihnen bey dieſer betrübten beerdigung beklagens-würdiger vortragen, als das dieſes anmuths-volle ehe-band durch den tod zerriſſen worden, wenn ſie dieſes, was ich zuvor bey mir ſelbſt gedacht, und nun nach der wahrheit eröffne, unpasſionirt erwegen, ſo kan ich nicht zweiffeln, ſie werden einmüthig zu ſprechen gelieben: dis iſt gewiß ein weib, das mit allem recht leide trägt, denn ihr mann, ihr von Gott werthgeſchätzter, von der redlichen welt geehrter, und von ihr ſelbſt höchſtgeliebter mann iſt geſtorben, und ich weiß gewiß, ſie werden hierdurch zu gütigſter, geneigteſter, und aufrichtigſten compasſion bewogen werden, und dieſes wird der höchſtbekümmerten

Frau

Frau wittwen zum kräfftigen labſal gedeyen: verbleibet ihnen aber bey dieſem ſchmertzhafften fall noch etwas mitleiden übrig, ach! die hinterlaſſenen Frau töchter, Herren ſchwieger-ſöhne und angenehmſten enckel und enckelinnen verdienen daſſelbe ohnfehlbar; ſie verlieren allerſeits einen liebreichen vater, gütigſten verſorger, und emſigen beförderer ihres wohlſeyns, und ich weiß nicht, welche von ihnen ſich dieſes rechts am meiſten anmaſſen können, ſo reich war ſeine ungemeine güte, und ſo weit erſtreckete ſich ſeine väterliche liebe, daß es dem ſelig verſtorbenen faſt ſchwer war einen von den andern in liebes-erweiſungen zu diſtinguiren; in ſumma, er war ihnen ein wahrer Jacob, deſſen ſeele, an ihrer allerſeits, als ſeiner Benjamiten ſeelen hienge. Doch, ich fordere von ihnen Chriſtliches und genereuſes mitleiden, und ſie ſind deſſelben wohl ſelbſt benöthiget; denn ſie verliehren einen aufrichtigen freund, und das iſt was rares; das publicum mag auch wohl trauren, denn der nunmehro in Gott ruhende hat ſich redlich um daſſelbe verdient gemacht. Hier hätte ich erwünſchte gelegenheit, die groſſen meriten des ſelig verſtorbenen nach würden zu erheben; allein, ich bin kein Iſocrates, gnung daß höchſte häupter und Potentaten der welt deſſen beſondere qualitäten gekannt, aber auch gewiß nicht unerkannt gelaſſen; gnung daß das von dem ſo glorwürdigſten als weiſeſten Kayſer Leopoldo, der wohl wuſte, an wen er ſeine gnade zu verwen-

den

den hätte, erhaltene Reichs-Freyherrliche wapen deutlich gnung anzeiget, daß ſein arm mit höchſtem ruhm das bloſſe ſchwerdt wider die ſtoltzen feinde geführet; gnung daß die, auf den Preußiſchen Königl. thron, einander gefolgete groſſe Frideriche, welche keine andere als heldenmüthige, erfahrne und würdige Generals geſuchet, auch ihn in Königl. hulde und gnade hierzu ernennet hatten, und daß alle ober und niedere Officiers, ja alle ihm untergebene gemeine, bey dem allergnädigſt ihm anvertrauten, höchſtanſehnlichen und tapfferm regimente noch bey ſich anſtehen, ob ſie an den ſelig verſtorbenen mehr einen klugen Commendanten, als liebreicheſten vater beklagen ſollen. Der neid möchte vielleicht noch was einſtreuen wollen, doch mit dem will ich hernach ins beſondere reden; Jetzund wolte ich nur gerne ein erwünſchter friedens-bote ſeyn, ach! daß doch der troſtreiche Gott dieſem Hoch-Freyherrlichen hauſe frieden zuſagen möchte; ach! daß doch dero gebeine frölich würden die ſo zuſchlagen ſind, und dero theure ſeelen ruhig werden, und ſich zufrieden geben könten; jedoch, wer wolte an der überſchwenglichen güte des liebſten vaters im himmel zweiffeln, der nach den regen die ſonne ſcheinen läſſet, und nach dem heulen und weinen uns mit freuden überſchüttet, der ſeinen geliebten kindern nicht mehr auferleget, als ſie ertragen können; haben ſie, höchſtbetrübteſte leidtragende! hiervon nicht ſchon eine merckwürdige probe?

be? Gott, der des ſelig verſtorbenen todes-ſtunde im rath der wächter beſchloſſen, und dieſelbe, da ſie allen verborgen war, nur allein wuſte, ließ ſie insgeſamt von dem ſterbe-bette ihres theureſten Herrn gemahls und vaters abweſend ſeyn; warum das? Zweiffelsfrey darum, weil er nach ſeiner göttlichen allwiſſenheit wohl und beſſer, als ſie ihnen vielleicht vorſtellen, abſahe, wie unerträglich ihnen das anſchauen dieſes, hertz und ſeele durchdringenden abdrucks würde gefallen ſeyn, und gedachte: ich will ihnen den kelch, den ſie trincken ſollen, nicht völliger einſchencken, er wird ihnen doch herbe genung eingehen, meinen treuen diener aber will ich durch der ſeinen ängſtliches wehklagen nicht verunruhigen, ſondern in ſeinen heiligen ſterbens-gedancken gantz ungeſtört in frieden hinfahren laſſen. Hatte nun Gott bereits am ende des ſel. verſtorbenen ſolche gedancken des friedens über ſie, ey! wie ſolten ſie nicht ferner vor ſeinen augen ſeyn, als die frieden finden? Hat ſie der höchſte Gott anjetzt geſchlagen, daß es wehe thut? Ey! er und ſein geiſt haben auch heil-pflaſter und ſanfftes tröſt-öl gnung, die empfindlichen wunden zu verbinden, und die herben-ſchmertzen zu lindern: wolte ſie aber auch ihre ſchwachheit-volles fleiſch, das ohnedem immer wider den geiſt ſtreitet, wo nicht mit Gott zu rechten, doch über ſeinen weiſeſten rathſchluß zu klagen, antreiben, was hat denn Gott gethan? Sie werden mir zweiffelsfrey nichts anders antworten können, als daß er den ſelig-

ver-

verſtorbenen aus der welt in den himmel genommen. Ach! ſchade denn um die welt, die gantz im argen lieget; ſie und ich kennen ſie, Gott lob! beſſer, als daß wir das lange verharren in derſelben uns anders als die wohnungen Meſechs oder die hütten Kedar, in welchen es einer Gottliebenden ſeele, weil derſelben eingeſeſſene den frieden haſſen, lange gnung zu wohnen wird, vorſtellen ſolten; was iſt denn der himmel? Ach! wäre dero höchſtbekümmerten ſeelen, und meinem begierigen geiſte ein einiger unausſprechlichſüſſer anblick in denſelben vergönnet, was würden uns nicht da vor ſichere wohnungen, vor palläſte der freude und häuſer des friedens zu geſichte kommen? wie würden ſie nicht frolockend ausruffen: zeuch hin geliebteſter! zeuch hin mit frieden; was werden ſie den nicht erſt ſprechen? wenn Gott ſie ſelbſt in frieden heimhohlen, und mit dem nur vorhin gegangenen ſelig verſtorbenen, höchſt beglückt vereiniget, ſelbſt wird empfinden laſſen, wie werth der Herr den tod ſeiner heiligen achtet; ſolte der zu aſche und ſtaub werdende leib noch einigen ſcrupel erwecken, und zur betrübniß anlaß geben? Ich weine nicht, warum? Er liegt und ſchläffet gantz mit frieden, und wenn dieſes irrdiſche gefäß, wie dorten das vom Petro im geſicht erblickte, dereinſt gen himmel aufgenommen wird, wenn der kleine augenblick des ihm von göttlicher güte beſtimmten verbergens vorüber, ſo wird er mit der ſich innigſt nach ihm ſehnenden ſeele vollkomme-

ne

ne luſt haben in groſſem friede. Höchſtbekümmerte leidtragende! wenn dero erleuchtete augen des gemüths anjetzo den jammer-vollen zuſtand derer höchſtbedrängten Barcelonier bey ihrer harten belagerung genau beſichtigen ſolten/ würden ſie nicht überhäuffige gelegenheit zum mitleidigen erbarmen finden? was meynen ſie aber wohl/ wie ungemein groß das lautſchallende frohlocken und hertzliche vergnügen dieſer armen ſeyn dürffte/ wenn ihnen die angenehme nachricht von dem wieder zuerlangenden beſtändigen genuß des ſüſſen friedens/ der ſtillen ruhe und wohlhergebrachten freyheit höchſterwünſcht einlieffe? Was düncket ihnen wohl von der innigſten freude/ welches das gantze biß hieher durch die ſchwere kriege ziemlich gepreſte Europa aus dem bald zu hoffenden/ Gott gebe! ſeiner kirchen und dem heil. Römiſchen Reiche avantageuſen frieden höchſtvergnügt ſchöpffen wird? Sie geruhen ihnen darbey Egypten und Canaan/ das zeitliche und ewige/ das vergängliche gegen das unvergängliche/ die unruhe gegen die ruhe/ den ſtreit und friede/ die welt und den himmel mit aufgeklährtem angeſichte vorzuſtellen/ und die gantze mühſame lebenszeit des ſel g verſtorbenen und was uns vielleicht durch göttliche verhängniß noch bevorſtehet/ gegen den/ durch ſein ſeliges ſterben/ getroffenen vortheilhafftigen wechſel zu halten/ und ſagen mir alsdenn/ welches von beyden/ das längere verweilen in dieſer unruh-vollen welt/ oder der gegenwärtige beglückte

glückte auffenthalt an dem ort / wo ewiger friede über des nunmehro in Gott ruhenden haupte ſchwebet / ihnen den meiſten anlaß zur freude geben könne. Gewiß / wo ſie ihren theureſten Herrn gemahl und vater / wie ſie thun / und vermöge ihrer hertzlichen liebe nicht anders zu thun vermögen / den beſten theil gönnen / ſo werden ſie zweiffelsfrey dem letzten ſtatt dem erſten den völligen ausſchlag zugeſtehen. Hat nun der allein gute Gott es mit dem ſelig verſtorbenen ſo wohl gefüget / ey! ſo verſpricht mir auch das heilige erkentniß / welches er in ihre theure ſeelen geleget / daß ſie mit deſſen allerweiſeſten fügungen völlig zu frieden ſeyn / und dem bißherigen milden thränen-fluß den eilfertigen lauff hemmen werden. Einen trifftigen troſt-grund weiß ich noch anzuführen / doch ich habe denſelben von ihnen ſelbſt erhalten. Höchſt- hoch- und werthgeſchätzte anweſende! Es verſichert die hinterlaſſene hoch-Freyherrl. Frau wittwe / und die ſämtliche leidtragende ihnen allerſeits von hertzen / daß dero-ſelben ſo anſehnliches als williges gefolge / welches ihnen ein bündiges zeugniß von dero gewogenheit / æſtim und freundſchafft gegen ihren Herrn gemahl und vater abgiebt / bey dero hertzen ſchmertz ſie nicht wenig ſoulagiret / und wie ſie hievor einen jeden nach ſtand und würden geziemenden danck abſtatten / und ſich zu möglichſter erwiederung / doch ihrem verlangen nach in angenehmen begebenheiten / aufrichtigſt verbinden / alſo wünſchen ſie ihnen von grund der ſeelen nebſt

mir /

mir / der auszug alles guten. Der Herr des friedes gebe ihnen friede allenthalben! Hier könte und wolte ich ſchlieſſen / wenn ich nicht dem neide noch ein paar worte ſchuldig wäre: ſo wiſſe demnach vergallter neid / wofern dich noch gelüſten ſolte / deinen gifft-vollen geiffer auf den ſelig verſtorbenen auszulaſſen / daß ihn derſelbe keines weges mehr treffen könne; denn deſſen ſeele ruhet in den ſichern händen Gottes / ſein leib wird wohl verwahret in der erden / ſein unaufhörlich guter nachruhm und nahme iſt in dem hertzen und andencken der redlichen beygelegt / du aber laß ihn mit frieden.

CXLVII.

Rede des ſterbenden Königs Ludovici XIV in Franckreich an dem Hertzog von Orleans, 1715.

MEin lieber vetter / ſehet hier zwo Könige / einen der zur grube gehet / und den andern / der aus der wiege ſteiget. Ich erſuche euch / daß ihr das andencken des erſteren niemahls aus dem ſinne ſchlagen / und dem letztern aufrichtig lieben / auch ihm keine geringere freundſchafft / als wie ihr allezeit vor mich gehabt / erweiſen wollet.

CXLVIII.

Rede / ſo bey beerdigung Herrn Georgens von Schmettau / in gegenwart derer Hoch-Fürſt-und Gräffl. Liegnitziſchen Geſandten / von Herrn Johann Chriſtian Hallmann am 10. Octobr. 1672 gehalten worden.

UNter vielen nachdencklichen erfindungen / womit die ſinnreiche welt das menſchliche

leben vorbilden kan / iſt meines erachtens nicht die geringſte / wann ſelbtes mit einem irrdiſchen gebäude füglich verglichen / und derer beyder zuſtand in genaue betrachtung gezogen wird. Hierzu hat mich unterandern fürnehmlich veranlaſſet dieſes vormahls alte baufällige / nunmehro aber wiederum aufs neue wohl und zierlich aufgeführte gebäude / in welchem derjenige / dem ich heutiges tages die letzte ehre dieſer welt erzeigen ſoll / ſeine Gott-liebende ſeele ausgeblaſen. Ja es hat nicht allein denen hochgelehrteſten weltweiſen in ihren hochgeprieſſnen ſchrifften / ſondern auch unſeren Erlöſer ſelber diſſfalls ſolche allegoriſche red-art in ſeinem unwandelbahren worte hin und wieder zu gebrauchen beliebet. Sehen wir demnach an das irrdiſche hauſs / als die wohnung unſers ſterblichen leibes / ſo befinden wir ſonnen-klar / daſs deſſen ſubſtantiliſches weſen aus der fürnehmſten tochter der natur / der fruchtreichen erde entſpringe / und das alle und jede hierzugehörige materialien mit unbeſchreiblicher mühe aus ſelbter müſſen gezogen werden. Werffen wir die augen der vernunfft auf das zerbrechliche hauſs unſerer ſeele / nemlich auf den vergänglichen leichnam / ſo müſſen wir gleichfalls bekennen / daſs deſſen weſentliche ſubſtanz aus der düſtern ſchoos der erde / aus der höle des mütterlichen leibes / aus dem meere der thränen / aus den blutigen wellen angeerbter ſünden entſproſſen / und mit unerſchöpffter mühſeligkeit an dieſes tage-licht müſſe geſetzet werden. Denn was koſtet

ſtet es nicht vor erſchreckliche müh/ ſorgen und arbeit/ ehe der aus adern/ haut/ fleiſch und beinen zuſammengefügte bau des menſchlichen cörpers ſich auf dem erdreiche gründen/ und als ein feſter pfeiler beſtehen kan? Zu bejammern iſt es nur/ daß öffters/ ehe kaum dieſer zarte bau aufgeführet/ ſelbter durch die scharffſchneidenden pfeile des grimmigen todes zerbrochen/ und in dem ſchönſten wachsthume erbärmlich eingeäſchert wird! Wie öffters muß ſich die wiege in eine bahre/ und die windel in einen ſterbe-küttel verwandeln! Wie öffters muß unſere ſchönſte lebens-ſonne eben an dem tage/ an welchem ſie frölich aufgegangen/ wiederum kläglich untergehen! Wie öffters muß ein neugebohrner Römiſcher Marcellus dem erfahrneſten Muſe und Paracelſo unter den händen erbleichen! Ein kluger baumeiſter ſiehet vor allen dingen dahin/ wie er ſeinem vorhabenden gebäude einen ſolchen grund ſuchen möge/ dem weder die ſtärcke der raſenden elementen/ noch die ſchlaue liſt feindſeliger gewalt einigen ſchaden zufügen könne. Welcher unter den vernünfftigen menſchen wird ſich nicht äuſſerſt bemühen/ denjenigen neuen bau/ der aus ſeinen lenden/ aus ſeinem fleiſche entſproſſen/ auf einen ſolchen grund zu ſetzen/ den weder die reitzenden laſter/ noch die pforten der hölle ſelbſt überwältigen mögen? Dieſer unbewegliche grund iſt nun derjenige eckſtein/ den die bau-leute verworffen haben/ nehmlich der Herr über leben und tod/ Chriſtus Jeſus. Wer das funda-

ment ſeiner ſeele und leibes nicht auf dieſen felſen bauet / dem wird das eſcurial der erlauchteſten ankunfft in eine verächtliche ſchinder-grube / ja der himmel ſelber in eine hölle verwandelt. Hingegen kan die geringſte hütte / ſo nur der chriſtlichen kirchen einverleibet iſt / öfftters zu einem ſolchen pallaſte werden / vor welchen der Saracenen Mahomet / Perſianiſche Sophi und Africaniſche Tafiletta erzittern muß. Ein nachſinnlicher bauherr / ſo bald der grund erkieſet / und die materialien herbey geſchaffet werden / ſiehet ſich nach ſolchen arbeitern um / welche nicht allein die angeb- und aufführung / ſondern auch die nütz- und zierliche eintheilung eines gebäudes nach der rechten mathematiſchen regularität wohl gelernet haben. Der durch den unglückſeligen apffel-biß verderbte freye wille des menſchen / indem er mühſam iſt / wie er ſeinen leibes- und ſeelen-bau glückſelig befördern möge / erwehlet zu ſeinen arbeitern entweder die zu den ſternen führende tugenden / oder die zu dem abgrund leitenden laſter. In einem koſtbahren und nach jetziger welſchen art wohlaufgeführten gebäude wird vornehmlich auf eine bequeme und wohlanſtändige ein- und ausfahrt geſehen / damit ſowol die auf einem wagen ſitzenden / als zu fuße gehenden ſich deroſelben füglich gebrauchen mögen. Was iſt unſer beredter mund und die ſcharffſinnigen ohren anders / als eine ſolche ein- und ausfahrt unſrer ſterblichen ſeelen-hütten ? Was dieſe gutes einlaſſen / ſolte

jener

jener zu Gottes ehre / wie auch zu ſeiner eigenen und des nächſten erbauung wiederum beſcheidentlich auslaſſen. Ach aber! Wie viel ſind durch ihren eigenen mund in die höchſte gefahr leibes und der ſeele gerathen? Wie viel haben den zierlichen bau ihres cörpers nicht der ſenſe des natürlichen todes / ſondern dem erſchrecklichen ſchwerdte des grauſamen henckers unterwerffen müſſen! Denn hier iſt der muſter-platz verdammender untugenden / die heilige in unheilige / Könige in tyrannen / propheten in zauberer / himmliſche gratien in hölliſche furien-bilder verwandeln! Hier iſt ein unaufhörlicher kampff der gedingten bau-leute: tugend und laſter ſtreiten ſtets mit einander um den ſieges-crantz / welche ungeachtet des wiederſtrebenden geiſtes die wohlangeſetzten thüren nehmlich die helffenbeinernen zähne nebſt den rubinen leffzen nach ihren gefallen auf- und zuſchlieſſen / biß endlich / weil doch nach des geplagteſten Hiobs ausſpruch des menſchen leben immer im ſtreit iſt / des todes unvermeidlicher ſententz ſolchen zanck ſchlichten und aufheben muß. O wiederſinnliche arbeiter! O mühſeliges bauen! Ich halte davor / daß bey des thurms zu Babel / des tempels der Dianen / der Semiramis mauren / und des groſſen Coloſſus erbauung kaum ſo viel handlanger geweſen / als hier ſtreitende gemüths-regungen anzutreffen. In wohlangefangener erhöhung eines zierlichen gebäudes wird alſobald auch auf eine wohlanſtändige eintheilung derer

hernachmahls mit cryſtallenen ſcheiben ausge-ſchmückten fenſter / durch welche das annehmli-che tages-licht lieblich dringen möge / geſehen. Der allerweiſeſte Baumeiſter und Schöpffer aller creaturen / hat unſern ſterblichen leibes-bau mit zwey artlichen fenſtern / nemlich den wohlſehenden augen begabet / durch welche wir / was ſchwartz oder weiß ſey / jederzeit wohl erken-nen mögen. Allein es iſt zu beklagen / daß auch hierinnen ſothane fenſter / welche alle Venetia-niſche ſchau-gläſer bey weitem übertreffen / off-ters von den wolcken der begierden umnebelt / die ſonnen ſtrahlen der vernunfft nicht einlaſſen / und derer erquickenden wärme empfinden kön-nen! Von dem grauſamen Türckiſchen Käy-ſer Ibrahim wird erzehlet / daß er unter andern ſeinen wollüſtigen üppigkeiten auch ein ſonder-bahres gemach zubereiten laſſen / deſſen fenſter und wände mit lauter helleuchtenden ſpiegeln / das eſtrich aber mit vielen perfumirten zobeln und köſtlichen rauchwerck überzogen / und gleichſam überdielet geweſen / in welchem er / wann es ihme beliebet / mit ſeinen gantz entblö-ſten cortiſanen in gegenwart etlicher mit ver-bundenen augen auffſpielender muſicanten der unzüchtigen liebe gepflogen. Unſere durch den ſünden-fall verwehnte augen ſind ein ſolcher Ibrahim / welche / durch das ſchau-glaß der lo-ckender begierde bethöret / öffters an ſtatt eines ſchweines einen ſchwan / an ſtatt eines teuffels ei-nen engel / an ſtatt einer hölle ein paradieß fälſch-

lich anſchauen/ und durch die muſicirenden fünff ſinnen dermaßen verblendet werden/ daß ſie ſolchen erſchrecklichen fehler nicht erblicken. Die unſern ſterblichen cörper haltenden rippen/ armen/ ſeiten/ hände und füſſe/ was mahlen ſie anders ab/ als diejenigen grund-ſäulen/ mauren/ wände/ balcken/ ancker und gantzes bindwerck/ wodurch ein aufgeführtes gebäude in guter zuſammenfügung tauren und beſtehen ſoll? Ach aber! ehe man ſichs verſiehet/ werden durch den baumeiſter des grabes/ ſothane grund-ſäulen in todten-knochen/ ſothane mauren in leichen-breter/ ſothane ancker in ſterbens-creutze/ und ſothanes bindwerck in eine bahre verkehret! Ja der künſtlichſte Lyſippus und Burnacini ſelber müſſen/ ſo bald dieſer zerſtöhrer der welt erſcheinet/ ſich vor ſeiner ſenſe demüthigen/ alle triangul/ bleymaaſſe/ zirckel und maaß-ſtäbe zu ſeinen füſſen legen/ und aus ihrer kunſt-reichſten werck ſtatt in die finſtre grufft wandern! Die nunmehro verfertigten und wohleingetheilten zimmer eines hauſes/ werden entweder mit rareſten gemählden/ oder wohl farbirten ſpaliren/ ſo meiſtens in purpur oder ſterbe-blau farbe beſtehen/ und auf denen etliche groſſe ſpiegel hin und wieder/ nebſt unterſchiedlichen wohl ausgearbeiteten leuchtern angehencket ſind/ zierlich bekleidet. Was wird hierdurch anders angedeutet/ als die vergänglichkeit unſers menſchlichen lebens? Die aufgerichteten ſpiegel/ die auf den leuchtern brennen-

den / oder ausgeleſchten kertzen / bezeugen ja klärlich / daß unſere von der natur ſo lieblich gemahlte geſtalt / und die den purpurfarbenen ſpaliren gleichblühenden glieder augenblicklich verblauen / als ein glas zerbrechen / als ein licht verleſchen / und ſich endlich in ein abſcheuliches todten-gerippe verkehren müſſen! Ein Gott liebender chriſt pfleget unter andern gemächern ſeines neuerbauten hauſes / ihme auch einen abgeſonderten ort zu erwehlen / allwo er ohne abgötterey ſeinem Gott mit täglichem gebete in wahrer andacht dienen möge / ſintemahl die einſamkeit zu einem rechtſchaffenen und inbrünſtigen gebete fürnehmlich erfodert wird. Das menſchliche hertz iſt eine ſolche hauß-capelle in unſerm ſterblichen leibe. In dieſem will der gute wille der Prieſter / und die ſeele das opffer ſeyn. Ach aber des groſſen elendes! Wann die andacht die ſchönſten flammen auszuſchütten gedenckt / ſo erſcheinen nochmahl über alles verhoffen viel tauſend heuchleriſche Phariſäer der umſchweiffenden gedancken / welche zwar vor dem altare demüthig knien / und das räuchwerck ihres gebetes aufopffern / aber an ſtatt des ſeegens / fluch und ungnade zur ausbeute davon tragen! Wann der ſinnreiche Marino, ſeinen köſtlichen erfindungen nach / den pallaſt der liebe beſchreiben will / ſo ſtellet er ſelben auf fünff wohl aufgerichtete ſäulen / unter denen die mittelſte an der höhe die andern übertrifft / hiermit andeutende die fünff ſinnen / unter denen keine mächtiger und

ſtärcker ſey/ als das fühlen / oder die empfindlichkeit. Unſre jetzt erwehnte hauß-capelle / nehmlich das menſchliche hertz / iſt gebauet über zwey auf dieſen fünff ſäulen ruhende zimmer / aus denen ihme vielfache beſchwerlich- und verdrießlichkeiten zuſtoſſen. Man weiß / daß vornemlich zu erhaltung unſers zerbrechlichen leibes / in jedem gebäude küche und keller hoch vonnöthen ſind / die nothdürfftigen lebens-mittel darinnen wohl zu verwahren und zuzurichten. Dieſe zwey gemächer werden durch den hungrigen magen / und denen mit vielen feuchtigkeiten beladenen leib vorgebildet. Indem nun ſolche zimmer durch beſtialiſche einſchluckungen d r gaben Gottes zuſehr angefüllet / und die gräntzen der mäßigkeit überſchritten werden / ſo kan nichts anders daraus erfolgen / als daß durch die auffſteigende dünſte das hertze beängſtiget / die ſinnen beräuchert / die ſeele umnebelt / und dieſer heilige vorſatz unterbrochen werde. Denn wie kan in einem ſolchem orte die tugend ihren ſitz nehmen / wo die begierde zu einer Königin / und die vernunfft zu einer Sclavin gemachet wird? wie können die Seraphinen eine ſolche ſeele zu ihrer braut erkieſen / welche mehr an der erden / als an dem himmel klebet? Wie kan der Allerhöchſte ſeine wohnung in einem ſolchen cörper auffſchlagen / wo keine wohnung anzutreffen iſt? Ja wie kan in der gantzen weiten welt ein rechter himmel gefunden werden / weil keine beſtändige glückſeligkeit darinnen zu finden iſt / und nur an

ſtatt

ſtatt freundlichſter engel / meiſtens betrügeriſche teuffel erſcheinen ? Man erwege nur / wie hefftig und grauſam das unzehlbahre heer pechſchwartzer ſorgen / melancholiſcher gedancken / heimlicher feindſeligkeit / ſtündlich neuer widerwärtigkeiten / und tauſendfacher unpäßlichkeiten / die bekümmerte ſeele nebſt dem geplagten leibe iedes jahr / ieden monat / iede woche / ieden tag / iede ſtunde / ja ieden augenblick martern und abmatten könne / ſo / daß man öffters mit jenem manne Gottes zu ſchreyen genöthiget wird: Herr / nimm mich hinweg / denn ich bin nicht beſſer als meine väter ! Man erwege nur / wie offters manchem vor der zeit ſein ſchönſter lebensbau ſo ſchmertzlich zerbrochen / und ſeine ſicherſte wohnung zu einer möder-gruben gemachet worden iſt ! Mit einem worte : So viel traurige gedancken in unſerm haupte / und krancke glieder an unſerm leibe ſind / ſo viel haben wir auch hencker auf dieſer erden ! So wird das edelſte theil der menſchen die unſterbliche ſeele gequälet ! So wird der koſtbahre bau unſers ſterblichen leichnams beſtürmet ! Unter andern zimmern eines wohl eingetheilten hauſes iſt auch nicht das geringſte und letzte ein geruhiges / und mit einem ſanfften bette wohl verſehenes ſchlaff-gemach / in welchem der von ſorgen und arbeit abgemattete menſch ſeine ruhe pflegen / und ſo leib als ſeele erquicken kan. O annehmliches zimmer ! o holdſeliges vorbild des todes ! Wo können wir nach ausgeſtandenen trübſeligkeiten dieſes lebens

bens / nach den gefährlichen ſchiffahrten auf dieſem groſſen welt-meere einen erfreulichen port finden / als wenn wir an den ſicherſten hafen des todes anländen? Das mit ſanfften pflaum-federn erfüllte bette / was iſt es anders / als der mit lauter ſanfften frieden erfüllte ſarg? Dieſer iſt ein ſolches zimmer / welches alle Eſcuriale / Louvren / und Vaticane beſieget! Dieſer iſt ein ſolches zimmer / in welchem die wahre glückſeligkeit anzutreffen / die keine welt anfeinden / keine kranckheit verſehren / und kein teuffel zerſtöhren kan! Ein irrdiſches welt-gebäude / wenn es nun lange genug geſtanden / und öffters an demſelben gebeſſert worden / fällt doch endlich über einen hauffen / und bleiben nichts davon als zerbrochene ſteine / ziegel / grauß und ſtaub zu ſehen. Und von ſolcher verweſung iſt auch kein Sineſiſcher pallaſt / noch römiſcher tempel befreyet. Das baufällige hauß unſrer ſeele der ſterbliche leib / was hat er anders als ſolchen untergang zu gewarten? So bald das alter erſcheinet / und die haare ſich in ſilber verwandeln / beginnet das den oberſten boden eines hauſes vorbildende haupt zu zittern / die purpurfarbene ſpaliren der wangen zu verblaſſen / der wohlberedte mund zu erſtummen / ja alle grund-ſäulen / mauren / wände und balcken des menſchlichen cörpers zu wancken und zu wackeln / biß endlich nach vergeblich angewendeten beſſern und ſtützen der hocherfahrnen ärtzte / die pfeile des todes uns über einen hauffen ſtoſſen / und aus unſern zermalmeten

ten knochen ein gauckel-ſpiel der winde / und einen ſchauplatz der eitelkeit machen. O elendes gebäude / auf welches die menſchliche einbildung offters ſo thöricht trotzet! O elendes gebäude / deſſen hochprangendes dach uns endlich zu einem leich-ſteine mit dieſer überſchrifft werden muß: Moriendum! du muſt ſterben! Derowegen o ihr durchlauchtigſten Monarchen dieſer welt / die ihr euch ſo ſehr auf eure feſtungen und caſtelle / die offters wohl eher als Caminieck eingenommen werden / verlaſſet / gedencket doch an dieſes eintzige donner-wort: Moriendum! ihr müſſet ſterben! O ihr ſpitzfindigen Machiavelliſten / die ihr anitzo ſo viel Cronen an einander hetzet / und durch erweckung unnöthiger kriege ſo viel unſchuldig blut vergieſſet / gedencket doch! ihr müſſet ſterben! O ihr allerholdſeligſten damen / vor denen ſich die Venus offt ſelber verkriechen muß / gedencket doch: Moriendum! ihr müſſet ſterben! O ihr gelehrteſten köpffe / die ihr eure weißheit faſt im dritten himmel ſtudiret / und auf dem papiere die ewigkeit zu ſuchen vermeynet / gedencket doch: Moriendum! ihr müſſet ſterben! O ihr hertzhafftigſten ſoldaten / die ihr die hölle offt ſelber ſtürmen wollet / gedencket doch: Moriendum! ihr müſſet ſterben! O ihr ſorgfältigſten kauffleute / die ihr des zeitlichen nutzens wegen nacher Pegu und Guinea / ja biß ans ende der welt zu reiſen euch bemühet / gedencket doch: Moriendum! ihr müſſet ſterben! O ihr nachſinnlichſten Mathematici, die ihr die erde ſelber von ihrer ſtelle bewegen wollet / gedencket doch:

Mo-

Moriendum! ihr müſſet ſterben! Denn was iſt das gebäude der ehren? ein baufälliges ſchä=fer=hauß. Was iſt das gebäude der weißheit? eine beräucherte köhler=hütte. Was iſt das ge=bäude der ſchönheit? ein zerbrechliches ſpiegel=zimmer. Was iſt das gebäude des reichthums? eine gifftige baſilisken=höhle. In anſehung deſſen müſſen wir uns nur unter einander ſelber mit dem römiſchen Auſonio anreden und ſagen:

Was wunderſtu dich viel / daß tapffre menſchen ſterben?
Muß doch ſelbſt alabaſt und marmel=ſtein verderben.

Jedoch / gleichwie ein irrdiſches wohn=hauß/ welches entweder durch das alterthum / oder durch menſchliche hand eingeriſſen worden/ wie=derum unverhofft wegen entſtehender neuer bau=arten / dann auch zu mehrer bequemlichkeit auffs neue aufgeführet / und in ein viel ſchöners gebäude / als es vorhin geweſen / verwandelt wird: Alſo wird auch das durch den zeitlichen tod eingeriſſene hauß unſerer ſeele / der zermal=mete leichnam an jenem groſſen gerichts=tage/ wenn das Troja der gantzen welt in den flam=men verlodern wird / von dem unſterblichen Bau=Herrn himmels und der erden in ein ſolch ſchönes/ regulares/ unſchätzbares und immer=währendes gebäude verwandelt werden / wel=ches kein bleyſtifft des Euclides entwerffen / und kein zirckel des Archimedes abmeſſen / ja welches in dieſer ſterblichkeit kein auge ergründen / keine hand betaſten / kein fuß berühren / und keine zun=ge ausſprechen kan. Itzt angeführtes in wenig worte zu ſchlieſſen: Der menſchliche lebens=

bau

bau des weiland wohl-edlen / veſten und hochbenahmten Herrn Georgens von Schmettau ꝛc. iſt glückſelig gegründet / aufgeführet / und auch endlich zerbrochen worden. Der urſprung ſeines erſten weſens war zwar wie aller menſchen die düſtre ſchooß der erden / und die höhle des mütterlichen leibes. Er war nach Davids bekäntniß aus ſündlichen saamen gezeuget / und ſeine mutter hatte ihn in ſünde empfangen. Seine erſte ſtimme war ein weinendes A und E, Adams und Evens verſchertzte glückſeligkeit andeutend / und die ſonne ſeines lebens war aus dem meere der thrähnen / aus den blutigen wellen angeerbter ſünden entſprungen: Allein er wurde durch das bad der wiedergebuhrt alſobald auf denjenigen felſen gegründet / vor welchem die hölle erzittern und alle teuffel erbeben müſſen. Die treue vorſorge ſeiner fürnehmen eltern / war zeitlich dahin gerichtet / wie dieſer annehmliche bau ihres eheſtandes mit ſolchen arbeitern möchte verſehen werden / krafft deren er zu den ſternen ſteigen / und dem tieffen abgrunde des verderbens entgehen könte. Sein zunehmender freyer wille ſtimmte hiermit auch glückſelig überein. Die antretende jugend erkieſte zu beförderung ihres ſeelen- und leibes-baues nicht die tödtenden laſter / ſondern die vergötternden tugenden. Die ein- und ausfahrt ſeines leiblichen baues / war ſtets dieſen eröfnet und jenen verſchloſſen. Es iſt keine gröſſere tugend / als mit der zungen beſcheidentlich zu verfahren / ſintemahl in derer gewalt

walt tod und leben beſtehet. In wahrheit / an unſerm in Gott ruhenden / war ein ruhmwürdiges beyſpiel dißfalls zu ſehen! Was ſeine geduldige ohren anhöreten / das breitete der bedachtſame mund zu des Allerhöchſten lobe / wie auch zu ſeiner eigenen und des nächſten gedeiligkeit aus. Er war ein kluger Ulyſſes, welcher die lockenden Syrenen dieſer welt niemahls anhörete / ſondern jederzeit ſeine ohren mit dem wachſe der vernunfft weißlich verſtopffte / und zu dem maſt-baume der ehrbarkeit ſeine glieder verfügte. Die zwey fenſter des gemüthes / die ſcharffſichtigen augen / lieſſen ſtets die annehmlichen ſonnenſtrahlen der Gottesfurcht in das zimmer ſeines hertzens dringen / und alſo wurden die wolcken der verblendenden begierden glückſelig verjaget. Die ſeinen zerbrechlichen leibes-bau ſtützende rippen / armen / hände und füſſe / ſtelleten durch rühmliche auferziehung in weniger zeit ein annehmliches menſchen-gebäude vor / daß ſich die engel im himmel darüber erfreueten / und die menſchen auf erden verwunderten. Mit närriſchen moden ſeine rippen zu bekleiden / war nicht eine kleidung vor ihn / weißlich bey ſich erwegend / daß er an ſeinem ſterblichen leibe nichts anders als verweßliche todten-knochen trage. Seine ſchultern und armen waren geduldige laſt-träger / derer entweder von Gott zugeſchickten trübſale / oder anderer zuſtoſſender menſchlichen widerwärtigkeiten. Sie waren nicht dem müßiggange ergeben / ſondern er führte den

nahmen mit der that / und bauete als ein fleißiger Georgius den acker ſeiner zeitlichen wohlfahrt / vermittelſt göttlichen ſegens dermaſſen / daß es auch ſeine nachkommen mit unſterblichem dancke werden zu erkennen haben. Seine der gerecht- und freygebigkeit gewidmeten hände zielten nicht mit der vorwitzigen Eva nach verbotenen äpffeln / ſondern nach dem manna des lebens. Die täglich angeſtellten beſuchungen unſrer Gottes-häuſer zeigten an / daß ſeine wohlgereiſete füſſe nicht auf dem pfade des verderbens / ſondern auf den wegen des Herrn ſtets gewandelt. Dannenhero geſchah es auch / daß er als ein Gott wohlgefälliges gebäude / nicht allein von dem Geber alles guten mit himmliſchen ſegen an zeitlichen gütern / holdſeliger ehe / liebreichſten kindern / und anderen glückſeligkeiten begnadiget / ſondern auch von allen menſchen aufrichtig geliebet und geehret wurde. Die den irrdiſchen bau eines hauſes haltende grundſäulen / mauren / balcken / ancker und bindwerck ſind ein ſehr ſchönes gemählde der unſchätzbahren einigkeit. Solte ich hier dieſe unvergleichliche tugend an unſrem in Gott ruhenden Herrn von Schweitau recht nach würden ausſtreichen / ſo würden mir eher die ſtunden als worte fehlen. Man weiß / was vor eine güldene eintracht und demüthige liebe weiland in ſeinem kindlichen hertzen / gegen ſeinen geehrteſten eltern geſchwebet. Man weiß / mit was vor einer ſo einträchtigen und raren liebe er ſeinem vielgeliebten geſchwi-

ſter /

ſter / und inſonderheit dem allhier hochleidtragenden Herrn bruder / die gantze zeit ſeines wohlgeführten lebens / biß an ſeinen ſanfften abſchied unermüdet entgegen gegangen. Wahrhafftig! hat jemahls an einem orte des königlichen Pſalmiſtens wohlbekandter ausſpruch: Siehe wie fein und lieblich iſts / wenn brüder einträchtig bey einander wohnen! ſtatt gefunden / ſo iſt er gewiſſer als gewiß / in dieſer zweyer brüder häuſer und hertzen anzutreffen geweſen! Des einen ja und nein / war auch des andern ja und nein. Hierdurch wurden nicht alleine Gott und menſchen erfreuet / ſondern auch ihre zeitliche nahrung und wichtige handlungen glückſeligſt beſödert. O unſchätzbahre tugend / ſo euch / ihr ſo wohl vereinigten zwey brüder / ein unvergängliches ehren-mahl aufrichten wird! Was ſoll ich von der in ſchönſten flammen brennenden eintracht ſeiner ehlichen liebe melden? Das blutende hertz und die weinenden augen der hoch leydtragenden Frau wittib zeigen gnugſam an / wie hertzlich dieſe liebe geweſen! Ich begehre ihren wehmüthigen geiſt mit vielen klag-worten nicht mehr zu betrüben / ſondern ſage nur: daß dieſe zwey ehleute ſich niemahls mit einander vereinigen dürffen. Was ſoll ich von der fürtrefflichen einigkeit und liebe / welche ſtets zwiſchen dem in Gott ruhenden / als vater / und ſeinen wohlerzogenen holdſeligen kindern geſchwebet / erwehnen? Ihre bethränte wangen / gewundenen hände und klopffenden hertzen / ſind

ſattſame zeugen / daß ein ſonderbahres exempel einer rechten väter- und kindlichen liebe allhier anzutreffen geweſen. Mit einem worte: Alle fürnehme bluts- und gemüths-freunde / mit denen er ſich / ſo lange er athem geſchöpffet / friedlich begangen / ja alle bekandte und unbekandte nebſt ſeinen geweſenen treuen dienern und geſinde werden vor mich aufftreten und ſagen: daß der in Gott ruhende Herr George von Schmettau ein friedliebender und dienſtfertiger freund / zugleich auch ein ſanfftmüthiger Herr in ſeiner behauſung geweſen. O rühmlicher nachklang! o köſtliches lob! o unſchätzbarer ſchatz / ſo in keinem adriatiſchen meere / noch florentiniſchen ſchatzkammern zu finden! Zu beklagen iſt es nur / daß dieſer ſo wohl vereinigte tugend-bau / durch den unverſchämten tod ſo ſchleunig zerriſſen / und in die grube geſtürtzet worden! Allein er kam von der erden / drum muſte er auch nach des Allerhöchſten befehl wiederum dahin gehen / woher er entſproſſen. Der in Gott ruhende wuſte gar wohl / daß hier keine bleibende ſtätte wäre / ſondern daß die zukünfftige zu ſuchen ſey. Er wuſte / daß / nach des erlauchteſten heyden-lehrers ausſpruch / unſer irrdiſches hauß dieſer hütten müſſe zerbrochen werden / und daß wir dermahleins einen bau haben würden / von Gott erbauet / ein hauß nicht mit händen gemacht / ſondern das ewig im himmel währet. Derowegen hat er in ſeinem wohlgeführten chriſtenthum gar zeitlich die vergänglichkeit unſers menſchlichen

chen lebens erwogen / dazu ihm vielleicht gar gute gedancken ſein vormahls baufälliges und eingeriſſenes / hernachmahls aber wiederum ohne einige ehrfurcht wohl und zierlich aufgeführtes wohnhauß wird gegeben haben. Sintemahl er hierdurch bey jedem ſtoſſe und ſchlage der arbeitenden zweifels frey des unerbittlichen todes / welcher ſo lange auff unſern baufälligen cörper ſtöſſet und ſchläget / biß wir auf die bahre fallen / erinnert worden. Ja ob auch ſchon manchmahl dieſer ungeheure mauerbrecher an die thüre ſeines hertzens ziemlich hart angeklopffet / und ihme zu verſtehen gegeben / daß die ſand-uhr ſeines lebens bald würde zu ende lauffen / ſo hat er doch hierinnen gantz keine furcht von ſich ſpühren laſſen / ſondern alles und jedes dem Göttlichen willen demüthig anheim geſtellet. Wie kan es aber auch ein rechtſchaffener und witziger Chriſt beſſer machen / als daß er dieſes kleinod ergreiffet / wodurch des Allerhöchſten ungnade in gnade verwandelt wird ? Und eben dieſer allgewaltige gnädige Gott hat es auch endlich nach ſeinem allerweiſeſten willen und unwandelbahren rathſchluſſe geſchehen laſſen / daß unſer in Gott ruhender Herr von Schmettau unverſehens mit einem ſolchem tode begnadiget worden / welchen nicht allein der großmächtigſte heydniſche Käyſer Julius , ſondern auch alle vernünfftige Chriſten / wann er nehmlich zu rechter zeit erſcheinet / vor den glückſeligſten achten und ſchätzen. Denn wer ſtirbt eh er ſtirbt / der ſtirbt

nicht / wenn er ſtirbt. Ich kan leichtlich ermeſſen / wie heftig dieſer unverhoffte todes-fall die hochleydtragende Frau wittib / Herren ſohne / Frau und Jungfer töchter / Herren brüder / Frau ſchweſter / und alle fürnehme anverwandte betrüben könne. Alleine die vernunfft und gedult / müſſen hierinnen die beſten tröſter ſeyn. Die hochleydtragende Frau wittib wolle ſich ſonder beſchwer ihres holdſeligen tauff-nahmens erinnern! Sie heiſſet Eunice, das iſt / ein guter oder glückſeliger ſieg. Sich ſelber überwinden iſt der allerſchönſte ſieg. Kein Potentat / kein General / und ob er ſchon alle vier theile des erd-cräntzes beſiegte / iſt ſo glückſelig zu ſchätzen / als dieſer / der ſeine gemüths-regungen beherrſchen kan. Je härter nun der kampff / je herrlicher iſt der Sieg. Sie führe derowegen dieſen ſo ſchönen nahmen mit der that! ſie ſey eine glückſelige überwinderin dieſes zwar groſſen leides! ſolches wird nicht allein ihre ſchmertzen lindern / ſondern auch den andern hochbetrübten zu einer zuläßlichen nachfolge gereichen. Die todten mäſſig zu betrauren iſt chriſtlich / zu übermäßig heydniſch. Hat gleich der grauſame tod den gipffel ihres hauſes / und die grund-ſäule ihres geſchlechts zerſchlagen / ſo ſiehet ſie doch an ihren wohlerzogenen geliebteſten kindern ſolche auffwachſende ſäulen / welche des vaters tugenden allbereit ruhmwürdigſt von ſich blicken laſſen. Sie ſiehet an ihres verſtorbenen ehe-herrns allhier gegenwärtigen Herrn bruder eine ſolche

ſäule

ſäule / welche / als eine wegen ihres rühmlichen wandels bey dieſer fürnehmen ſtadt wohl angeſehene tugend-ſäule/ ihr und den ihrigen mit möglichſten freundſchaffts-dienſten jederzeit beyzuſpringen / nicht unterlaſſen wird. Ja was will ich mich länger aufhalten ! Alle und jede / ſo dieſer trauer-fall angehet / oder nicht / wollen ſich ſchlüßlich belieben laſſen / folgendes troſt-bild nebſt mir anzuſchauen : Ich mahle den in Gott ruhenden Herrn von Schmettau / wie er in ſeinem eröffneten ſarge lieget / zu ſeinem haupte ſproſſet aus der erden eine zierliche marmel-ſäule/ auf welcher oben die tugend ſitzet / ſo den in Gott ruhenden / vermittelſt eines in händen haltenden zettels alſo anredet :

Muß gleich dein leibes-bau auf dieſer welt vergehen /
Doch wird dein nachruhm ſtets / trotz ertz und ſtein beſtehen !

Daß aber ihre Hochfürſtliche Durchlauchtigkeiten allerſeits / meine gnädigſte Fürſtin und Frau / gnädiger Printz und Herr / gnädigſte Printzeßin und Fräulein/ durch dero hochanſehnlichen Herrn Abgeſandten/ meinen höchſtgeehrten Patron, dieſen heutigen trauer-actum gnädigſt erläuchten / und dero Hochfürſtl. mitleiden gnädig an tag geben wollen / ſolches erkennet die hochleidtragende Frau witib / nebſt allen / ſo dieſer todes-fall angehet / mit unterthänig gehorſamſten danck ; aus demüthigem hertzen wünſchend / daß der Allerhöchſte hochgedachte

Fürſtl. Durchl. allerſeits mit allem Hochfürſtlichem ſelbſt erſinnlichen wohlweſen beſeligen / und inſonderheit den Durchl. Fürſtl. Printz / als die ſäule der dreyen Fürſtenthümer / durch beſtändige Geſundheit und glückſeligſtes wachsthum / zu einem ſolchen pallaſte werden laſſe! welcher dermahleinſt an jahren und alter das unſchätzbahre ſchloß des Königes Cyri übertreffen möge! bleiben danebſt dem Hoch-Fürſtlichen hauſe mit unterthänigſten dienſten ewig verbunden. Jngleichen daß ihro Hochgräffliche Gnaden / mein gnädiger Graf und Herr / durch dero hochanſehnlichen Herrn Abgeſandten / meinen hochgeehrten Patron, dieſes leichbegängniß gnädig vergröſſern / und dero hochgräffliche compaſſion gnädig verſpüren laſſen wollen / ſolches erkennet gleichfalls jetzterwehnte hochbetrübte Frau wittib nebſt allen hochleidtragenden mit gehorſamſten danck / demüthig wünſchende / daß der grundgütige Gott ihro hochgräffliche Gnaden / nebſt dero erlauchten Gemahlin mit allem Hochgräfflichen wohlergehen überſchatten / und in glückſeligſtem leben erhalten welle! bleiben ingleichen ihro Hoch-Gräffliche Gnaden mit gehorſamſten dienſten jederzeit verpflichtet und zugethan. Daß nichts minder die übrige gantze hochanſehnliche verſammlung / meine hochgeehrteſte Herren / Frauen und Jungfrauen / ihre ſonderbahre Chriſtliche condolenz durch hochgeneigte volckreiche begleitung / zu des in Gott ruhenden

Herrn

Herrn von Schmettau ruhe-kammer an tag geben wollen / ſolches erkennet offtgedachte hoch-leidtragende Frau wittib / Herren ſöhne / Frau und Jungfer töchter / Herr bruder / Frau ſchweſter / und gantze fürnehme freundſchafft mit unterdienſt- dienſt- und ehren-freundlichſten danck / nichts mehr wünſchende / als die bequeme gelegenheit zu erſehen / ſothane ihrem in Gott ruhenden Ehe-Herrn / vater / bruder / und freunde erwieſene letzte gewogenheit / gunſt / ehre und freundſchafft / jedoch mit hertzlichem wunſche in erfreulichen begebenheiten / gegen jedwedem ſtandes und würden nach möglichſter maſſen zu bedienen / zu verſchulden / und zu erwiedern.

CXLIX.

Rede / welche bey beerdigung / Herrn Heinrich Wincklers des ältern, vornehmen des Raths und hochverdienten Baumeiſters in Leipzig / am 20 Nov. a. 1704 Herr D. Gottfried Lange gehalten.

BEy der gegenwärtigen beſchaffenheit aller dinge / da ſich die anzahl der vernünfftigen täglich mehret / ihre wiſſenſchafft beſtändig ſteiget / und alles / was man vortrefflich nennen kan / nach der gemeinen redens-art auf das höchſte kommen iſt / wollen gleichwol die allermeiſten behaupten / daß die zeiten von tage zu tage ſchlimmer werden. Sie ergötzen ſich an keinem wachsthume der menſchen / da die natur das allernöthigſte / was zum unterhalt der menſchheit gehöret / entweder gar nicht mehr /

oder mit ziemlicher ſparſamkeit darreichet: ſie betrüben ſich über die vollkommenheit der wiſſenſchafften/ weil viel unter denſelben uns wiſſen laſſen/ auf was vor weiſe einer dem andern ſchaden ſoll/ und ſagen zuletzt/ wie ehemahls mit Caſſio der reſt von den Römiſchen tugenden begraben worden/ ſo hätten ſich die letzten Teutſchen/ an welchen die auffrichtigkeit/ das vormals ſo hochgeprieſene merckmahl unſer nation, anzutreffen geweſen/ ſchon längſten unſichtbar gemacht. Wiewol ich nun dieſer meinung weder gäntzlich zuwider ſprechen/ noch in allen ſtücken beyzupflichten verlange: ſo deucht mich doch/ wer den abgang der wahren tugend in gar zu alte zeiten verſchieben will/ der muß den nur vor etlichen tagen verſtorbenen wohledlen/ veſt und hochweiſen Herrn Heinrich Wincklern/ vornehmen des Raths und hochverdienten Bau-meiſter allhie nicht gekennet haben. Denn/ wo alle menſchen von ſeinem beyſpiele die richtſchnur ihrer handlungen nehmen wolten/ ſo bin ich verſichert genug/ wir hätten lauter gute zeiten. Zwar/ da er in dem acht und zwantzigſten jahre des vergangenen ſeculi gebohren/ und der zeit zu erſt übergeben wurde/ hatte das bedrängte vaterland ſchon zwey proben ſeiner gedult bey der öffentlichen und allgemeinen unruhe an den tag geleget/ und indem es wegen der vorhergegangenen dinge in ſchrecken/ wegen des bevorſtehenden friedens aber in hofnung lebte/ ſo war weder gute noch böſe zeit damahls verhanden. Hin-

gegen / da ſonſt die jugend insgemein bey befeſti-gung ihrer glieder den untugenden manche feſtung erbauet / und in den zarten jahren mehr ſchlimmes ausübet / als das reiffe und ſpäte alter zu verbeſſern fähig iſt: ſo legte unſer ſeel. Herr Baumeiſter den grund mit Gott / auf welchen dermahleins ſo viel gutes ſolte gebauet werden. Er beſahe die vornehmſten örter von Welſchland / die verſammlungen ſo vieler ärgerniſſe ohne ärgerniß / und nahm das bild der Rhone an ſich / die ihren ſtrohm durch die Genffer-ſee führet / und ihn gleichwohl mit derſelben waſſer nicht vermiſchet / machte es alſo wie der Salamander, welcher mitten im feuer ohne feuer verbleiben / und dergeſtalt dieſe beyſchrifft wohl haben kan: Die angefochtene aber nicht bezwungene zeit. Leipzig ſahe darauf die früchte ſeines fleiſſes / durch ſeinen berühmten handel. Da verkehrte er mit unverkehrtem geiſte vielerley dinge. Was andere ſo begierig dabey ſuchen / und doch gar ſelten finden können / das ward von ihm gefunden und nicht geſuchet / ja da es würcklich gefunden und erworben war / begehrte ſich gleichwol ſein hertz der einigen herrſchafft darüber nicht anzumaßen / ſondern eignete denen / ſo nie einiges recht dazu gehabt hatten / gleichwol ein groſſes recht darüber zu durch wohlthat und allmoſen. Gleich als ob dieſes die beſte kauffmannſchafft ſey / wenn man durch irrdiſche dinge etwas überirrdiſches gewinnen / durch vergängliches metall unvergängliche gemüther der menſchen erhan-

deln /

deln/und die güter der Welt gebrauchen kan/ als früchte der wohlangelegten zeit. Dieſe früchte aber lieſſen ſich ſo wohl in den einſamen als ehlich verbundenen leben mercken. Er legte zu Augſpurg/ wo unſere vorfahren ihr erſtes Glaubens-bekänntniß übergeben haben/ ſein erſtes liebes-bekänntniß ab/ welchem durch die Göttliche ſchickung allhier noch zwey andere nachfolgeten. Iſt nun ſonſt in der welt faſt nichts ſo gar gemein als einen tag vermählt und ſchon gequält zu ſeyn/ geben wir durch einen handſchlag unſer hertz und unſere vergnügung dahin/ und lernen aus der erfahrung/ daß dieſes die ſchwereſte regiments-forme ſey/ in welcher ein wille zweyen perſonen Geſetze vorſchreiben ſoll: ſo war es bey unſerm ſel. Herrn Baumeiſter kein geringes wunderwerck/ da es bey ſeiner dreyfachen verbindung jederzeit heiſſen kunte: er lebet in der göldnen zeit. Auguſtus, welcher ſonſt kein unglücke hatte/ als daß er gar zu glücklich war/ pflegte gleichwol aus eigner erfahrung zu ſagen: ein mann ſey groſſer gefahr unterworffen/ welchem das ſchickſal nicht allein in ſeinen eigenen verrichtungen/ ſondern auch in den thaten ſeiner kinder anpacken könne: und überhaupt iſt es wol wahr/ daß uns nicht ſelten diejenigen/ denen wir das leben gegeben/ das unſrige durch ihr übel verhalten entziehen/ und eben ſo fähig ſind unſern namen zu vertilgen als denſelben zu verewigen; gleichwie aber alle nachkommen des Gracchus in Rom klug waren/ wie man zu

Fran-

Franciſci I. zeiten in Franckreich von allen Guiſiis ſagte: daß andere Printzen gegen ſie nur wie gemeine leute ausſehen / ja / wie in Leipzig alle Wincklers-kinder wohlgerathen ſind: ſo hatte unſer ſeel. Herr Baumeiſter auch darinnen eine groſſe gnade Gottes zu rühmen / daß unter 93 ſeelen / die allerſeits von ihm den urſprung genommen / keine eintzige zu befinden geweſen / welche man übel gerathen oder unglücklich habe nennen und nicht vielmehr betrachten können / als ein merckmahl der erwünſchten oder hoffnungsvollen zeit. Gleichwol aber keiner ſolchen zeit / welche die gedancken hätte beſtricken / und ihn bey den eigenen angelegenheiten ſeines hauſes dem gemeinen beſten / welchem er gebohren war / entziehen können. Man machte ihn durch einhelligen ſchluß aus einem ſohne dieſer ſtadt zum vater derſelben / und den tag / da er ſich die ſorge vor das almoſen und lazareth auftragen ließ / ſchienen alle armen reich / und alle gebrechliche geſund zu werden. Die allerunglückſichſten ſchätzten ſichs vor ein glücke / daß dieſer fromme mann ihr vorſteher ſeyn ſollte / von deſſen händen ſie alles verhoffen konten / was die welt erſprießliches / der himmel aber geſegnetes geben kan. Die ſonſt ſo ſchwere auszahlung der bürgerlichen gefälle wurde mit gutem willen und leichtem hertzen verrichtet / wenn er dieſelben einzufordern hatte / von welchem bey ſeiner groſſen geſchicklichkeit jedermann gläubte / daß er zur geringſten ungerechtigkeit ungeſchickt ſey / und in ſeinem

nem gantzen leben hätte können ausruffen laſſen/ wie Ludovicus IX in Franckreich bey ſeinem zuge nach dem gelobten lande: wer von ihm betrogen worden/ ſolle ſich anmelden/ und eine zehnfache erſetzung ſeines erlittenen ſchadens gewärtig ſeyn. Er ſtund dem nahmen nach der kirchen/ in der that aber durch ſein herrliches exempel allen kirch-kindern vor/ und winckte als ein wahrer Winckler allen/ ſeine fußſtapffen zu betreten/ in den ſchulen aber war die jugend auf den rechten wege/ wenn ſie ſich ſeine thaten/ wie ehemahls Themiſtocles des Miltiadis, Cæſar des Alexanders verrichtungen zur nachfolge vorſtellen ließ/ weil er nicht allein in den von ſtein und holtz aufgeführten wercken/ſondern vornehmlich in der tugend ein rechter baumeiſter war. Da Fontana der berühmte baumeiſter in Rom jetzund bemühet iſt ihrer Päbſtl. Heiligkeit zu ehren eine pyramide nicht zu erfinden oder auszuarbeiten/ ſondern nur in die höhe zu bringen/ muß in allen zeitungen davon geſchrieben ſeyn. Unſer ſeliger Herr Baumeiſter aber/ welcher einer bach gleichete/ die ohne groſſes geräuſche gold bey ſich führet/ und einem gefäſſe/ welches/ weil es nicht unvollkommen und hohl iſt/ auch keinen klang von ſich geben kan/ wolte lieber alles ruhmwürdige in der welt verrichten/ als das geringſte von ſich ſelbſt ſagen oder ſagen laſſen. Sein Panegyricus war nicht auf papier/ ſondern auf ſein eigenes hertz geſchrieben/ und beſtunde aus dieſen worten: mein gewiſſen plagt mich nicht. Er

war den leuten am meiſten verpflichtet / welche durch keine ſchmeicheley ihre pflicht bey ihm abzu- legen verlangten / und wie die hoffnung einen groſſen nahmen in der welt zu erlangen bey an- dern ein zünder der tugend iſt / ſo würde ſie bey ihm das feuer der tugend gantz und gar ausge- löſchet haben / woſern es möglich geweſen wäre / daß dieſe edle leidenſchhfft jemahls bey ihm hätte erſterben können. Mit einem worte / ſein gan- tzer lebens-lauff war ein innbegriff der ſeligen zeit. Ja wohl der ſeligen zeit / in welcher alle tage mit beten angefangen / und mit eben dieſer verrichtung beſchloſſen wurden / faſt eben auf den ſchlag wie der tag ſich mit der morgenröthe anfänget / und mit der abendröthe wiederum forttreiben läſſet. Dieſe heilige verrichtung führet ihn zu Gott / mit welchem er ſich zu hauſe und in der kirche unterredete / und deſſen gna- de er alles zuſchrieb / was gutes an ihm zu befin- den war / die ſelbſt-liebe aber dadurch am rühm- lichſten ſehen ließ / da er von ſich ſelbſt gar nichts wiſſen wolte. Kein ſtern kan ſeinen ſchein durch die allzuweite entfernung von der erden ſo ſehr ent- ziehen / als ſich dieſer unvergleichliche mann aller weltlichen ehre entzoge / durch dieſe erniedrigung aber ſeine wahre hoheit antraff / und in einer un- verfälſchten frömmigkeit ohnabgeſetzt fortfuhr biß an ſeiner ſterbens-zeit. Dieſe ſterbens-zeit / wie ſie zu allen zeiten / bey allen leuten / und in al- len fällen etwas entſetzliches an ſich hat: ſo iſt doch wol in langer zeit ſo viel jammer durch ſie

nicht

nicht angetroffen worden / als wie ſie den ſeligen Herrn Baumeiſter Winckler betroffen. Wäre es möglich geweſen dieſelbe / wie ehmahls beym Joſua die tages-zeit aufzuhalten / ſo bin ich verſichert genug / es würde mancher geſchrien haben: halt ein ſterbens-zeit / ſterbens-zeit halt ein / unſere ſtadt kan dieſen frommen / dieſen klugen / dieſen fleißigen und ordentlichen mann noch nicht entbehren. Wie aber Hauteville in ſeiner reiſe-beſchreibung meldet / daß ſich ehmahls in Spanien ein bezauberter thurm / und in dem thurm die ſtatua der zeit befunden / welche mit einem ſtreit-hammer voller ungeſtüm auf die erde geſchlagen / und dabey geſchrien habe: ich thue was ich will; ſo that auch hier die zeit / oder / wenn ich chriſtlich reden ſoll / die herrſchafft der zeit / nicht was uns / ſondern was ihr gefiel / und denen die ſolches anſehen muſten / blieb nichts dabey übrig / als die freyheit zu weinen / und über den ſarg zu ſchreiben: Es iſt böſe zeit. Iſt aber die zeit böſe / weil laſter und tugend mit einander vermenget / und die beſten meriten entweder nicht erkennet oder gantz untergedrucket werden / ſo iſt es der billigkeit zuwider / wenn man einen ſo hochverdienten mann noch länger in derſelben wiſſen / und ihn aus ſeiner erlangten vergnügung wiederum zurücke ziehen will. Zwar / wenn Gratian den catholiſchen Ferdinand in Spanien recht heraus ſtreichen will / ſo ſetzet er: ſolte einmahl ſchlimme zeit in dieſem Königreiche entſtehen / ſo würde man zu Ferdinandi grabe gehen /

hen/ und ihn von den todten wieder auferwecken müſſen: ich aber mag ihm darinne nicht nachahmen/ ſondern ſage nur ſo viel/ wenn Gott über unſere ſtadt ſchlimme zeiten verhangen hätte/ ſo würden wir bey dem grabe des ſeel. Herrn baumeiſter Wincklers uns noch manchmahl ſeines vorigen lebens erinnern/ und von einem todten lernen müſſen/ wie man durch frömmigkeit/ fleiß und treue manch unglücke von den lebenden abwenden könne. Und indem in dieſer hochanſehnlichen verſammlung/ in der gantzen ſtadt/ ja in der welt/ ſo weit er bekannt geweſen/ niemand zu finden iſt/ welcher nicht ſtillſchweigend ſagen ſolte/ was ich öffentlich rede/ ſo iſt ſein tod wohl mit rechte die allerglückſeligſte verwechſelung dieſer zeit mit der ewigkeit zu nennen. Als der ſonſt unempfindliche Philippus II bey dem ſterbenden Hertzoge von Alba empfindlich wurde/ und dieſen groſſen Miniſter nicht allein voller thränen die augen zudruckte/ ſondern ſich auch dabey vernehmen ließ/ er wolte lieber eine groſſe provintz/ als einen ſo verſtändigen kriegesmann und erfahrnen ſtaats-bedienten/ verlieren/ ſo wünſchten ſich unter den umſtehenden ihrer viel auf gleiche weiſe zu ſterben: wer aber wird unſerm ſeligen Herrn baumeiſter Winckler im tode nicht begehren gleich zu ſeyn/ da alles in der ſtadt ſchreyet: ruhe wohl/ du atlas unſrer linden/ der du im alter jung/ und in der jugend alt geweſen biſt; haſt du dir unſertwegen manchmal die ruhe entzogen/ da dein ſterblicher leib

ſolcher noch benöthiget war / ſo entziehe uns nun wiederum die ruhe / da du derſelben in jenem leben nicht mehr bedarffſt. Deines gleichen haben wir nicht mehr / dein andencken bleibet im ſegen / und ein jedes ſchreyet: meine ſeele ſterbe des todes dieſes gerechten. Hier aber ſtockt und ſtirbet auch meine rede. Denn ob ich gleich weiter gehen / und die von den vornehmen leidtragenden mir gegebene commiſſion eröffnen wolte / welche darinnen beſtehet / daß ſie vor dieſe gegenwärtige leichen-begleitung höchſt verbunden leben / und ſich alle gelegenheit zur vergeltung wünſchen / ſo muß ich doch befürchten / daß ſie mir zuruffen dürfften: Dein unnützes dancken verderbet die zeit / weil niemand unter uns iſt / welcher ſich nicht freywillig zu dem letzten ehren-dienſte dieſes hochverdienten mannes angebothen hat. So ſchweige ich denn / und wünſche an deſſen ſtatt: Gott gebe dieſer anſehnlichen trauer-verſammlung / der gantzen ſtadt / dem lande / und dem Allerdurchl. Beherrſcher deſſelben lauter güte / wo aber ſolches nicht zu erlangen iſt / mehr gute als böſe zeiten.

CL.

Rede / welche bey beerdigung des Königl. Polniſchen und Churfürſtlichen Sächſiſchen Hof und Accis-Raths / Herrn Wilhelm Ludwig Daſers / von Herrn Chriſtian Friedrich Hunold / dict. Menantes, den 9 Nov. 1709 abgeleget worden.

DIe glückſeligkeit des lebens beſtehet in der klugheit ſich und andern wohl zu rathen. Denn

Denn hierdurch befördern wir nicht nur unſere eigene/ ſondern auch des nechſten und der Republic wohlfarth/ und beydes iſt das ziel/ wornach ein edler menſch ſeine handlungen einrichtet/ und der pfeiler/ worauf ein kluger ſeine glückſeligkeit bauet. Die klugheit iſt das auge/ wodurch man auf das vergangene/ gegenwärtige und zukünfftige zugleich ſiehet/ und das nicht ſowol den natürlichen als politiſchen menſchen führet. Dahero wurden die vornehmſten ſtaats-bedienten der Perſer augen genennet/ weil ein kluger Rath wie ein auge iſt/ das nicht nur ſich/ ſondern wie das auge der welt/ die wohlfarth des gantzen Reichs beſtrahlet. Die augen ſind unſere eigene uud erſten führer; und ſo haben wir die klugheit/ uns ſelber zu rathen/ vonnöthen/ ſo bald wir einen tritt in die welt thun. Denn bey der durch-reiſe derſelbigen finden wir unterſchiedliche ſcheide-wege: einer und zwar der beſte zu unſerer zeitlichen wohlfahrt muß erwehlet werden; wo man anders nicht in ein labyrinth gerathen will/ aus welchem der rückgang eben ſo ſchwer/ als aus dem berühmten irrgarten in Creta zu finden. Dieſe wahl nun verrichten billig unſer hertz und verſtand/ als die innerlichen führer des menſchen. Woſern aber beyde durch die tugend und erfahrung ſich noch nicht ſelber rathen können/ ſo müſſen ſie ein licht bey andern anzünden/ oder einer ſolchen ſonne nachgehen/ die den erd-kreiß bereits wohl und herrlich durchlauffen. Glückſelig ſind alſo diejenigen/ die nebſt

einer von dem himmel empfangenen güte des her-
tzens und fähigkeit des verſtandes / ſolche anführer
haben / bey denen weißheit und klugheit im rath ſi-
tzen / und die gleichſam die armen ſeyn / welche uns /
wie auf den öffentlichen heerſtraßen / zu recht wei-
ſen. Solchen vortrefflichen leitern können alle /
welche den pilger-ſtab in die geſcheute welt ſetzen
wollen / ſicher folgen; und wenn ſie nun die weisheit
in ihr gemüth gefaſſet / und die begriffenen lehren
auf dem wege der klugheit ausgeübet / ſo fangen ſie
an / andern ein auge in die ſtirn zu ſetzen / und ihnen
alſo den weg in die welt zu bahnen. Denn ein er-
fahrner ſchiffer führet uns zwiſchen denen klippen
glücklich hindurch / die er zuvor in ſeinem eigenen
lauffe zu meiden gelernet. Unter ſolchen vortreff-
lichen männern / welche ſowol anderer / als ihr eige-
ner klugheits-Pharus ſind / war der weiland hoch-
edle / veſt und hochgelahrte Herr / Herr Wilhelm
Ludwig Daſer / Seiner Königl. Majeſt. in Pohlen
und Chrfl. Durchlauchtigkeit zu Sachſen hochbe-
trauter Hof- und Accis-Rath / wie auch Ober-
Aufſeher der poſten in Leipzig. Dieſer recht
würdige Rath hat ſein leben höchſtrühmlich /
ſich und andern zum beſten und ſo lange geführet
biß er an einen ort gelanget / woran die klügſten
vom anfange der welt her geſcheitert. Wir ſe-
hen durch den tod dieſes vortrefflichen mannes /
daß vor den letzten gang aller welt keine klugheit /
oder kein Rath vorhanden; und ein Socrates
durch die weißheit ſelbigen zwar verſüſſen / aber
nicht

nicht vertreiben könne. Doch unſer weiſe Herr Hof-Rath hat dem tode die thür auch nicht auf ewig zu verſchlieſſen gemeinet; und obwohl ſeine tugend mit Carl dem fünfften über des Hercules, oder die gemeinen hoffnungs-ſäulen biß in ein hohes ehren-alter gegangen: ſo wuſte er dennoch / daß der todt ſeiner perſon allein kein plus ultra verſtatte. Seine abſicht war demnach / ſo lange er in der groſſer geſellſchafft der welt / ein löbliches mit-glied abzugeben; und hierzu wurde in der geburt ein ſolcher grund geleget / der nebſt den exempeln anderer jetzo vortrefflichen männer jenes Philoſophi meinung irrig erkennet: es werde nur alle 500 jahr ein rechtſchaffener mann gebohren. Seine vornehme und preißwürdige eltern flößten ihm ein geblüt / wie die pommerantzen-bäume gleiche krafft und art ihren zweigen ein; und in ſeiner zarten jugend konte man bereits an ihm / was an den rauhen diamanten wahrnehmen / nemlich: daß was vortreffliches darinnen verborgen. Eine edele auferziehung war deſſen polier-ſtein / und bey ſeiner natürlichen ſchönheit des gemüths ein herrlicher ausputz. Die weisheit / die ſein hertz zu wahren tugenden bereitete / die gelehrte unterrichtung / die ſeinen verſtand zu höhern dingen ſchärffete / und die klugheit / die ihm die irrwege und hinderniſſe des guten zeigte / waren die drey rathgeber / die ſo viel gehör bey ihm hatten / als er hernach durch ſie bey andern fand. Hierauf vergnügte ihn die klugheit / ſich ſelber wohl zu rathen; und nachdem er diejenigen jah-

re auf univerſitäten / von denen entweder viele gute oder ſchlimme herkommen / ſehr wohl angewendet / beſuchte er Franckr. Engelland und Holland / und hatte mit den ſchiffern nach America einerley abſehen/ nemlich: gold der klugheit und wiſſenſchafft aus der ferne zu holen. Unſer gelehrte und kluge Hofrath reiſete / und hatte die paſſiones zu hauſe gelaſſen / damit ſie ſeiner klugheit in unterſuchung fremder ſchön und ſeltenheiten nicht möchten eintrag thun. Er ſahe mehr die gelehrte und ſtaats-gebäude/ als die prächtigen palläſte an/ und ergötzte ſich zwar an wol ausgehauenen ſtatuen; ſein gemüth fand aber mehr erbauung an *ſäulen*/ welche der geiſt der Republ. und nicht die kunſt des bildhauers belebte. Und alſo konte es nicht fehlen/ daß / da er fremder völcker ſitten und weißheit wol unterſuchet/ man bey ſeiner zurückkunfft von reiſen nicht bald an ihm hätte ſehen ſollen / wie er einen höchſtnützlichen gefehrten an der klugen erfahrung mit ſich zurück gebracht: und ſich alſo nicht nur zu ſeiner eigenen / ſondern auch zu anderer wolfarth ſattſame geſchicklichkeit angeſchafft. Demnach wurde unſer wohlqualificirte Hr. Daſer von Sr. Hoch-Gräfl. Excell. dem Hrn. Reichs-Grafen von Hohenloh zum Hofm. über dero älteſten / itzo regierenden Hrn. erwehlet; zu einem merckmahl: daß ausgeübte geiſter von hohen augē ſo wenig ohne die begierde/ſie zu beſitzen/als die ihrigen ohne den wunſch angeſehen werden/ihnen zu gefallē. Dieſes war der anfang/ ſeine klugheit andern zum beſten anzuwenden / und nachdem er ſich ſelber ſo löblich gerathen/

then/ nunmehro hohen und zur regierung beſtimmten perſonen ſeine rathſchläge zu gönnen. Nach dieſer zu ſeinem ruhm geſchehenen verrichtung/ feurete ihn die kriegs-flamme am Rhein und die perſuaſion vieler hohen Generals- und standes-perſonen an/ durch den andern weg zur unſterblichkeit/ neimlich durch die waffen ſich gleichfalls/ wie durch ſeine gelehrte conduite zu ſignaliſiren. Seine bruſt war ein ſammel-platz der tugenden/ und alſo konte die tapfferkeit nicht daraus geſchloſſen ſeyn; vielmehr bezeigte er ſich in der belagerung Philippsburg/ als einen rechtſchaffenen Officier. Und warum ſolten gelehrte den degen nicht ſowol in die fauſt/ als die bücher nehmen können? Eben dieſe bewaffnete Muſe wolte allhier zeigen/ daß die Pallas nicht unbillich geharniſcht gemahlet werde. Doch dieſen tapffern vorſatz unterbrachen unterſchiedliche urſachen: denn der himmel hatte ihn beſtimmt/ der Republic mehr mit heilſamen rathen/ als helden-thaten zu dienen. Wenn dieſer winckt/ ſo müſſen wir folgen/ und ein Mazarin muß durch ſonderbare ſchickung aus dem felde ins cabinet. Die zwey vornehme Sächſiſche Cavaliere, der Herr von Einſiedel und von Bohſe/ welche ſich ſeines raths auf univerſitäten und reiſen bedienten/ ſind groſſe Miniſtri geworden. Der Chur-Sächſiſche hof konte keinen anſtändigern hofmeiſter über den Herrn Grafen von Sintzendorff finden/ als unſern wohlgereiſten und erfahrnen Herrn Daſer. Er weigerte ſich; allein man wuſte allzuwohl/ daß

ſeine tugend ein auge hatte / welches klugheit hieß / und er durch beydes andern vortrefflich vorleuchten könne. Alſo war das honorable zwangsmittel / dieſe bürde von neuen auf ſich zu nehmen / eine anſehnliche Hof-Raths-ſtelle. Wenn ſolche würden von groſſen Fürſten einem angeboten / ja faſt aufgedrungen werden / was kan vor ein eclatanter merckmahl groſſer meriten ſeyn? Da nun dieſer würdige Herr Hof-Rath mit hochgedachten Herrn Grafen die Schweitz / Italien / Napoli / Catalonien / Franckreich / Engelland und Holland durchwandert / und das groſſe buch der politen welt von neuen durchſtudiret hatte; da ſeine meriten in den Augen fremder Könige und Fürſten dasjenige waren / was bey uns der glantz fremder edelgeſteine; da er den König von Engelland / und andere hohe häupter zu ſprechen die gnade / und ihnen dadurch zu gefallen die ehre hatte; und da er nun / wie der zugenommene mond / mit vollem glantze und nutzen zurück kam / ſo fanden ſeine hochſchätzbaren verdienſte ihre belohnung; die ſittenlehrer und Politici faſſen ihre gantze lehre unter dem titul der klugheit zuſammen; und unter eben dieſem ſtehet die glückſeligkeit; beydes aber hatte unſer kluge und glückſel. Hofrath unter den titul gebracht; ſich und andern wohl zu rathen. Die Accis-Raths und Ober-Poſtmeiſter-ſtelle in Leipzig / womit Sr. Churfl. Durchl. von Sachſen ihn begnadigten / waren die beſoldung ſeiner tugenden! Wodurch er ſich in die höhe gebracht /

dieſes

dieſes erhielte ihn auch; und was alſo an jene ehren-pforte geſetzet wurde / ſchrieb die löbliche Verwaltung ſeiner ämter an ſeine eigene: Conſilio & virtute

Wem glück und ehre ſoll gebühren/
Muß klugheit und die tugend führen.

In allen ſeinen verrichtungen hatte er die Majeſtät ſeines allergnädigſtes Königes und Churfürſtens vor augen; und deſſen geheiligtes bildniß war beſſer in ſeine getreue bruſt / als in gold und ſilber gepräget. Demnach diente er ſeinem Herrn/ aber nicht wider den dienſt Gottes; und welches was rares / ſo verlernte er in ſeinem glücke weder ſich/ noch ſeinen nechſten zu kennen. Je näher andere dem purpur / je weiter ſind ſie offt von dem himmel entfernet; je tieffer ſie im golde ſitzen/ deſto ärmer iſt ihr hertz gegen dem nechſten; je höber ſie ſteigen / deſto weniger ſehen ſie unter ſich; und je gelehrter ſie ſind / ſo viel mehr hoffärtige verachtung laſſen ſie zuweilen gegen andere blicken/gleichſam / als ob die wiſſenſchafften / die ſonſt edel machen/ ihnen darzu dieneten / die leuſeligkeit und tugend entweder auszuziehen / oder zu verachten. Allein am hofe fromm / bey reichthum gutthätig/ bey groſſer ehre demüthig / und bey vielen wiſſenſchafften converſable ſeyn / iſt den wenigſten und zu deſto gröſſern ruhm unſerm ausbündigen Herrn Daſer gegeben geweſen. Vieler groſſen leute gemüther ſind allein damit beſchäfftiget / wie ſie den unterſcheid zwiſchen ihnen und

andern perſonen ſattſam betrachten mögen; und dieſe vorſtellungen ſind die ergötzlichkeiten ihres hochmuths. Jedoch natur und tugenden waren in unſerm demüthigen Herrn Hofrath dieſem entgegen. Die natur hatte ihm ein großmüthiges und huldreiches hertz / und dadurch eine weit andere beluſtigung eingeflöſſet. Die tugend erhob ihn zwar; ſie unterſcheidete ihn vor vielen andern/ alle welt wuſte es; nur er ſelber nicht. Demnach rieth er ſich durch eine höchſt gefällige beſcheidenheit: auf die beſte manier in der welt zu leben. Andern aber gab er den rath/entweder ein gleiches zu thun / oder aus der poſſesſion der hertzen der menſchen zu bleiben. In dieſe hat ſich unſer liebenswürdige Herr Daſer allezeit geſetzet / ſo bald ſie ihn kennen lernen: ein jeder ſahe / daß er nicht aus eigennutz / nicht aus liebe zu eines andern ſachen / ſondern zu deſſen perſon; nicht aus hochachtung vor eines andern glück / ſondern vor deſſen meriten; nicht aus eiteln ruhm / ſich ſchätzbar zu machen / ſondern aus tugend ſich in ſeinem gantzen weſen regieren und ziehen ließ; und wer konte alſo von einem ſo kräfftigen magnet ungezogen bleiben? Er war freundlich und anſehnlich zugleich. Etliche menſchen ſehen von ihrer geburtszeit biß an den tag ihres todes aus/ als ob ſie zu nichts weniger geſchaffen / als unter menſchen zu ſeyn. Der abſcheu vor andern guckt ihnen aus den augen; und ſie bringen mit gewiſſen früchten ſo was widriges auf die welt / daß ſie

nach

nach keines eintzigen geſchmack ſind. Andere hingegen haben ein ſo ſchmeichleriſches weſen/ aus welchem entweder ein ſclave oder ein heuchler her-vor ſiehet. Allein / unſer freundlichſte Herr Hof-Rath wuſte zwar den weg zu den gemüthern der menſchen; ſein hertz ſchrieb ihn aber auch in das buch der redlichen. Er war lebendig/ voller geiſt und anmuth / und zeigte / daß er ſo wohl zum nutzen als vergnügen der menſchen geſchaffen; doch that dieſes ſeinem anſehen ſo wenig abbruch/ als die freundlichkeit dem heldenmuth des Scipio. Mitten aus ſeiner lieblichkeit ſpielte ein erhabe-ner verſtand / und eine hochachtungs-würdige tugend / wie aus den ſtrahlen des diamanten eine koſtbarkeit. Wie ſein umgang nun höchſt ange-nehm; ſo könte ich ſeine klugheit in der conver-ſation und freundſchaffts-wahl mit wenigen un-vergleichlich nennen / wenn ich nur einige von deſ-ſen groſſen freunden allhier berühren wolte. Al-lein wie ſolche zu nennen / mich an eine beſondere lob-rede dencken hieß; und man nur den verſtor-benen nachruffet / was ſie geweſen: ſo begnüge mich damit / daß ſie gantz Halle kennet und vereh-ret / und eben durch ſie unſern Herrn Hof-Rath noch guten theils veneriret. Denn weiſe ſind in der weiſen geſellſchafft; und wer nicht geſehen/ wem ein berühmter mann ähnlich geweſen / der mache ſich aus derjenigen tugenden / die er vor ſein edles leben geſchätzet/ein bildniß von ihm. In ſchrif-ten ſiehet man unſern geiſt; in vortrefflich hinter-

laſſenen

laſſenen freuden aber / welche unſer abdruck und ſpiegel ſind/ ſowol geiſt als tugend. Hier ſolte noch die weiſe vorſicht in vermählung mit der wohlſeligen Frau Hof-Räthin / und deſſen wohlgeführter eheſtand geprieſen werden: was vor eine holdſelige Rahel ihm der himmel beygeleget; wie ihn in währender ehe nichts mehr vergnüget als dieſelbe / und auch nichts mehr betrübet / denn der tod dieſer liebreichen und tugendhafften ehe-gattin. Dieſes könte mir ſowol als ſein gantzes leben materie geben/ weitläufftig zu rühmen: Er habe mit gelehrſamkeit / tugend / klugheit/ glück/ ehre / freunden/ und einer gewünſchten ehe-gemahlin ſich ſonderlich wohl gerathen. Allein auſſer / daß vieles auf eine vollkommenere art kan bekannt ſeyn / als nachgeſaget werden: ſo heiſt mich auch der anblick dieſer todten-bahre nicht ſowohl daran gedencken / was wir koſtbares an ihm beſeſſen / als welche ſchätzbarkeit wir verlohren. König Ludwig XI in Franckreich befahl einmahls ſeinen Räthen/ alle ihre ihm geleiſtete dienſte zu erzehlen mit der verſicherung / daß der wohl meritirteſte mit einer ſumma geldes / die der König eben erhalten / ſolte beſchencket werden. Dieſe hoffnung machte ſie insgeſammt ziemlich beredt / auſſer den eintzigen Cantzler nicht /welcher gantz ſtill ſchwieg. Weſſen beredtſamkeit drücket die würde unſers geweſenen Herrn Hof-Raths aus / und wer ſaget/ wie viel wir an ihm eingebüſſet ? Wer erzehlt ſeine meriten? Er ſelber? Er ſchweiget. Alle

ere

dere mögen ſich von ſeinen hochgeachteten und ungemein geliebten eigenſchafften jetzo ſelber eine würdige abbildung machen: denn er ſchweiget. Er ſchweiget; aber um deſto mehr reden bey dem anblick dieſes erblaßten die augen einer ſo groſſen trauer-verſammlung. Die augen/ welche ein bild der klugheit ſind/ auch ein ſpiegel der innerlichen bewegungen. Durch dieſe ſehen wir eine wehmuth/ eine betrübte liebe/ eine ſchmertzliche bedaurung; und dieſes alles bezeichnet/ was weder unſer verblichener Herr Hof-Rath/ noch wir ſelber zu ſagen vermögen. Nicht der mund/ ſondern die empfindlich gerührten hertzen mögen hier das wort führen. Dem Herr ſohn iſt ein huldreicher und verſorgender vater genommen worden/ deſſen treuer und kluger rath ſeine künfftige glückſeligkeit nicht wenig würde befördert haben. Die augen / die vor ihn in die ferne geſehen / ſind auf ewig geſchloſſen. Deſſen betrübteſter Herr bruder hatte an ihm / welches was rares / einen vollkommenen freund/ und durch dieſen theuren freund / nach der ſchrifft zu reden / einen ſchatz gefunden. Wenn genau verbundene gemüther ſich trennen ſollen/ gehet es ohne einen harten kampff nicht ab. Nichts verknüpffet aber feſter als freundſchafft / wenn ſie mit einer ſolchen perſon eingegangen wird/ welcher treu/uns höchſt annehmlich / anbey hochachtungs-würdig / und nicht im geringſten beſchwerlich fällt. Wenn ſolche ſterben / die ſo ſelten in der welt zu leben anfangen / ſo ereignet

ſich

ſich eben dieſes/ was in den groſſen und werthen freuden ihres vollkommenen Daſers: äuſſerliche und innerliche trauer. Dem wohlſtande ein genügen zu leiſten/ trauren und klagen die meiſten anverwandten; wenn aber ſolches gemüths-verwandte thun/ ſo geht es von hertzen. Dieſes iſt die würckung der freundſchafft. So groß auch die gemüther ſind/ ſo wenig iſt ein billiges trauren zu tadeln; denn die liebe will das ihrige ſowol/ als die tugend haben; und wir müſſen mit dem Käyſer Antonino Pio geſtehen; daß weder die philoſophie noch die höchſte gewalt im lande die bewegungen des hertzens verhindern könne. Die ſeine redlichkeit/ ſein wol thätiges gemüth und ſein angenehmes comportement mit hohen und niedrigen/ ja alle/ die ihn gekannt/ mögen ſprechen/ was ihnen ihre trau rigkeit befiehlet: denn er ſchweiget. Er ſchwei get; allein um deſto mehr reden ſeine tugend Der vorgedachte Cantzler Ludwig des XI ſchwieg; doch ſeine löbliche verrichtungen ve traten die ſtelle eines lob-redners/ und hierdu ward der König mehr/ als durch der andern v les reden eingenommen/ ſo/ daß er ihm allein verſprochene gnade überreichte. Solte un tugendhaffte Herr Hof-Rath annoch leben/ würde ſeine beſcheidenheit nicht geſtatten/ ein ſylbe von ſeinem durchaus rühmlichen leben an zuführen. Ich will mit ihm auch ſchweigen. Hingegen mag alle welt/ die ihn gekant/ alle ho he perſonen/ denen er gedienet/ ja ſeine meriten

mögen

mögen ſelber das wort führen. Die belohnung oder gnade hat ſeine groſſe tugend bereits/und zwar weit herrlicher als jener Cantzler erhalten: denn er iſt/was kan ein menſch mehr verlangen/unſterblich auf erden/und ſelig bey Gott. Sein gedächtniß lebet in ſeinen himmliſchen gemüths-eigenſchafften/ und in ſolchen perſonen allhier/ die ewig leben werden. Seine ſeele iſt aber zu Gott gegangen/ nach welchem ſie einige jahre in der ſtille geſeuffzet. Viele Räthe mögen ſich im rath geben ihrer Herren gäntzlich aufopffern/und ſich ſelber vergeſſen. Die weißheit unſers Herren Hofraths fand vor nöthig/ nachdem ſie andern ſo lange gedienet/ ſich auch ſelber zu rathen/ und in ſeinem alter eine ſtille zu ſuchen/in welcher man ſich mit Gott und ſeiner ſeelen geruhig beſprechen könne. Dieſe fand er auch in Halle/ oder vielmehr allhier in ſich ſelber. Wer in ſeinem gantzen leben ſo viel gearbeitet/ kan ſich wohl im alter einige feyertage machen/ in welchem er die lebenslang genoſſene wunder-güte Gottes ſattſam betrachtet. Tauſend dienen der Republic nicht ſowohl/ als ihren nechſten; und deswegen vergraben ſie ihr talent doch nicht. Wer aber in dem dienſte der Fürſten graue haare bekommen/ und ſolche alsdenn andern überläſt/deſſen meinung iſt nicht/ ſich der wohlfahrt des Staats/ ſondern den weltlichen geſchäfften zu entziehen. Willen und that bleibet wohl allezeit zur liebe des nechſten; nur die ſeele gehet aus den augen einer allen irrdiſchen ſachen an-

kle-

klebenden eitelkeit vor die augen Gottes. Und obwohl das gemüth unſers frommen Herrn Hof-Raths bey dem glantze der Fürſten die Majeſtät des Höchſten jederzeit wohl erkennet/ und ſich allemahl gefaſt gemacht/vor deſſen thron zu erſcheinen: ſo deuchtete ihn doch/ wenn fromm zu ſeyn/ oder an ſeiner ſelen zu bauen/ in dem gantzen leben heilſam/ es alsdenn hauptſächlich nöthig/ wenn der bau unſers lebens brechen will. Dieſes war das interſtitium inter cœleſtia & mundana, ſo er/ wie er zum öfftern ſelber geſagt/ geſuchet/ und gefunden. Hierzu hat ihm ſeine weißheit gerathen; ſein chriſtenthum beygeſtanden und der glaube triumphiret. Solte ich nun wohl unrecht handeln/ durch das exempel unſers gott-und glückſeligen Herrn Hof-Raths zu behaupten: die glückſeligkeit des lebens beſtehe in der klugheit ſich und andern wohl zu rathen? und ſolten alle ſeinentwegen traurende ſich hierbey nicht zu rathen wiſſen? Weiſe betrüben ſich wohl/ allein ſie tröſten ſich auch ſelber. Anverwandte wenden ihre augen gen himmel/ der ſeine vortreffliche creaturen der erden giebt und nimmt/ und bey dieſen allen die vollkommenſte liebe bleibet; und dieſes iſt der beſte troſt/ den man hierinnen/ in unſers wohlſeligen Herrn Hof-Raths ewiger glückſeligkeit/ in ſeinen unſterblichen tugenden/ und in dem hochſchätzbaren und geneigtem andencken findet/ ſo die hochanſehnliche trauer-verſammlung durch ihre hochgünſtige begleitung bezeiget. Die ſämtlichen

leid-

leidtragenden nehmen die hohe güte / ehre und affection, der nach ſtandes-gebühr hochgeehrteſten und werthgeſchätzten anweſenden mit unterthänigen danck und verbundenen gemüthe an / und erkennen ſich verpflichtet / ſolches mit ihren reſpective gehorſamſten und willigen dienſten zu verſchulden.

CLI.

Rede / ſo bey beerdigung Frauen Catharinä / gebohrner und verwittbeter Schacherin / von Herrn D. Jacob Born am 3 Jan. an. 1712. gehalten worden.

WIe nichtig ſind doch die anſchläge irrdiſcher ſeelen! wie vergebens ihr bemühen! wie unbeſtändig ihre freude! Sie ſuchen ruhe in unruhe; ihr wohlſtand iſt ein ängſtliches ſorgen; und das vergängliche eitle der grundſtein ihrer zufriedenheit. O elende ſterbliche / denen das blinde ſchickſahl die düſtren gemüther bethöret! Wie? meynet ihr dasjenige nach euren willen zu zwingen / deſſen botmäßigkeit ihr euch ſelbſten unterworffen? Findet nicht der vernünfftigſte ſee-fahrer in denen tobenden wellen ſein grab? Kan der geſchickteſte ſteuer-mann vor der hefftigen wuth derer ſtürmenden winde ſein ſteuer allemahl erhalten? Mancher der den gewünſchten hafen noch nicht einmahl erblicket / ſiehet ſeine hoffnung mitten in dem beſten lauffe ſcheitern und zu grunde gehen. Ja wem das wandelbahre glück auf den höheſten gipffel erhoben / ſtürtzet es hernach mit deſto gröſſerer ge-

welt in den tiefſten abgrund unendlicher verdrüßlichkeiten. Ein kleines kind wird leichter denen ſtärckſten fluthen widerſtreben / als fleiſchliche ſinnen den unvermeidlichen wechſel menſchlicher zufälle abzuwenden vermögen. Hochberühmte ahnen hindern den untergang derer edelſten familien nicht; unſchatzbahre reichthümer drohen täglich den empfindlichſten verluſt; das andencken derer ruhmwürdigſten thaten verweſet mit dem hinfälligen cörper / und die ſüſſeſten wollüſte verſchwinden / bevor man noch deren genuß empfindet. So eröffnet denn dereinſt die verblendeten augen / ihr thörichten hertzen! Suchet in euch ſelbſt / was ihr auſſer euch niemahls finden könnet / ſehet doch / daß ihr in das traurigſte unvergnügen verfallet / indem ihr euer vergnügen zu befeſtigen trachtet / erkennet doch / daß die ſchwachen gliedmaſſen ſich eher ohne blut regen / als die menſchliche ſeele ohne wahre beruhigung glückſelig lebe ; betrachtet das herrliche exempel der hoch-edlen / hoch-ehr- und tugend-belobten Frauen / Frauen Catharinen / gebohrner Schacherin / des weyland hochedlen / veſten / hochgelahrten und hochweiſen Herrn / Herrn Chriſtoph Hartmann Schachers / hochberühmten ICti, der hochlöblichen Juriſten-facultät hochanſehnlichen Aſſeſſoris, des Chur- und Hochfürſtl. Sächſiſ. Ober-Hof-Gerichts / auch geiſtlichen Conſiſtorii Advocati Ordinarii, Fürnehmen des Raths und hochverdienten Stadt-Richters allhier zu Leipzig / hinter-

terlaſſenen Frau wittben / in welcher ſich uns das vollkommenſte muſter einer glücklichen Matrone darſtellet. Nicht als wann nur ihre vornehme ankunfft / vergnügter und geſegneter eheſtand / unverrückte geſundheit / hohes alter und reichlicher genuß zeitlicher güter / ſie in dieſen geſegneten zuſtand geſetzet; wer hierinnen allein ſeine wohlfahrt ſuchet / bauet ſein glück wahrhafftig auf leichten ſand; dergleichen betrügliche irrlichter / verführen hochmüthige Tullias, geld-begierige Sempronias, und unerſättliche Druſillas, in den gefährlichſten ſumpff unruhiger wiederwärtigkeiten. Die vernünfftigen regungen des edlen geiſtes müſſen den weg zu wahrer zufriedenheit bahnen. Wann dieſe hellen ſtrahlen unſere benebelten gemüther erheitert / folgen die ſchmeichelnden annehmlichkeiten dieſer welt gelaſſenen hertzen / wie der ſchatten dem leibe nach. Unſere hochſelige Frau Doctorin gründete alſo ihr vergnügen auf den feſteſten felſen / ſie beſtätigte durch gottſelige anwendung ihrer tage den klugen ausſpruch des weiſeſten Römers: Plenam voluptatis ſenectutem eſſe, ſi illa ſcias uti, wie lieblich / wie angenehm ein hohes alter demjenigen ſey / der ſolches recht zu gebrauchen wiſſe. Welt-ergebene ſinnen meſſen ihr leben nach denen jahren / und die ruhe nach ihrem verlangen ab / ſie bilden es ſich ſehr geringe ein / und halten vor das leichteſte / ſich bey allem überfluſſe in ſtiller zufriedenheit zu faſſen. O ſchädlicher irrthum! nimmermehr kan der die ſüſſe

ſrucht eines geruhigen alters genieſſen / deſſen zarte jugend-blüthe vom nagenden wurme böſer thaten angeſtochen worden. Schlafet hundert jahr/ ihr wollüſtigen / träumet gantze ſecula, ihr aufgeblaſenen/ euer laſterhafftes leben iſt ein unſlätiger tod / eure eingebildete ruhe ein peinliches ſehnen. Aber welch entzückendes vergnügen belebet den hohen geiſt/ wann die edle tugend die unbändigen begierden derer herrſchenden neigungen gezähmet! Unſere hochſelige Frau Doctorin gewöhnete gleich anfangs die gute anferziehung derer hochwertheſten eltern zu dem herrlichſten wandel; ihre vornehme ankunfft flammete ſie zu lobwürdiger fortpflantzung des angebohrnen ruhms nachdrücklich an; ihre tugendhaffte aufführung zeigte das ſchönſte portrait eines gottſeligen frauenzimmers. Aus ſolchen reinen quellen müſſen die angenehmſten bäche alles ſelbſterwehlten wolergehens ſtromen. Von dieſer lieblichen wurtzel sproſſeten die vortrefflichſten ſtämme hervor. Und ihr gantzes leben ward eine unzertrenliche ſuite derer glückſeligſten begebenheiten. Heget ſonſt der vergnügte eheſtand weniger roſen unter unzehligen dornen / ſo machte die rühmlichſte einigkeit unſerer hochſeligen mit ihrem hochgeſchätzten Herrn Ehe-gemahl die 32 jahre ihrer erfreulichen verbindung zu kurtzen tagen; die artigen früchte dieſer reinen liebe vermehrten die innigſte freude derer wertheſten eltern / und die dieſem geliebten pfande eingepflantzte tugend lieſſe bey

deren

deren aufferziehung kein ängſtliches ſorgen ſtatt finden. Zwar ſchiene hernachmahls der erfolgte todes-fall ihres hertzlich geliebten unſerer hochſeligen glücklichen ruheſtand zu unterbrechen. Allein wie mochte wohl ihrem geſetzten gemüthe dieſe trennung die ruhige zufriedenheit entziehen? Sie überlieſſe ſich gäntzlich denen weiſeſten führungen des Allerhöheſten; und da ſie ihr gantzes weſen dem göttlichen willen in demüthigſten gehorſam unterworffen/ konte kein nagender kummer ihr gelaſſenes hertze unruhig machen; ja ſie empfunde nicht einmahl den erlittenen verluſt; ſie ſahe den ihr entriſſenen Herren ehe-gemahl in denen geliebteſten Herrn ſöhnen vielfach belebet; hohe gecrönte häupter lieben die herrlichſten verdienſte derer theuerſten Schacher; die allhier florirende löbliche univerſität/ ein edles und hochweiſes Raths-Collegium dieſer ſtadt und das gemeine weſen ziehen von dem ungemeinen verſtande/ ſonderbahren wiſſenſchafften/ muntern fleiſſe und genaueſter ſorgfalt dieſer hoch-edlen männer die erſprießlichen vortheile; was vor ſüſſen troſt genoſſe nicht unſere hochſelige von ihrer treueſten aſſiſtenz? dieſe angenehme vorſtellungen beruhigten ſie in ihrer ſtillen einſamkeit ſo vollkommen/ daß ſie das herannahende alter nicht einmahl vermerckete/ und obwohl mit denen zunehmenden jahren die kräfftigen wirckungen des menſchlichen leibes insgemein abnehmen/ daher viele das alter vor die beſchwerlichſte und unheilbareſte kranckheit

angeben; ſahen wir doch auch hieriñen die unverånderliche glůckſeligkeit unſerer hochſeligen beſtåndig blůhen; Sie ſpůhretete die denen alten anhangende ſchwachheiten im geringſten nicht; wie erfreueten uns die herrlichen regungen ihrer edelſten ſeelen? Bewunderten wir nicht die muntern kråffte ihres feſten leibes? Wir konten mit recht von der hechſeligen Frau Doctorin růhmen / was Philoſtratus von dem Apollonio als ein beſonderes wunder erzehlet: ihr hohes alter habe ſie niemahlen gebeuget / vielweniger an fertiger ausůbung der gehörigen arbeit gehindert. Mit was fleißiger achtſamkeit verrichtete ſie alle einer gottſeligen Matrone anſtåndige obliegenheiten? Die theuerſte ſeele empfande die gröſte beluſtigung wann ſie in dem heiligen tempel die ſchönen gottesdienſte des Herrn abwartete / und die andåchtige durchleſung geiſtreicher bůcher ſetzte ihr Gott-ergebenes hertze in das åuſerſte vergnůgen; es grauete ihr mit den blinden heyden vor dem obſchwebenden tode / als dem furchtbarſten aller menſchlichen zufålle gar nicht; ſie ſahe die ſtunde ihres ablebens als den ſůſſen anfang der ewigen ſeligkeit an. Doch lieſſe ſie ſich dieſe betrachtung nicht mit jenem ungedultigen zu dem ſůndlichen wunſche verleiten; daß der tod das leben eher als das graue alter die kråffte brechen möchte; ſondern ſie wartete in ſtiller gelaſſenheit / biß ihrem treueſten Heylande ſie zu ſich zu erfordern / gefallen möchte. Und ſo wurde auch dieſer růhmlichſter und

in unverändertem wohlſtande geführter lebens-wandel durch ein ſanfftes ohnvermuthetes ent-ſchlaffen glücklich becrönet. Als ehemals der römi-ſche Lepidus die frage aufwarf: Quodnam mor-tis genus optimum videretur? decidirete ſ der tapſere Cæſar: imponitatum, und wünſchete durch ein unvermuthetes ende ſeine helden-thaten zu beſchlieſſen. Wie vielmehr muß ein in bereitſchaft ſtehender Chriſt die verwahrende güte ſeines Got-tes preiſen/ wann er ihn durch einen geſchwinden tod ohne langwieriges martern des hinfälligen lei-bes aus dem verdrießlichen jammerthal hinweg nimmet. Glücklich biſt du demnach/ du theuerſte ſeele/ die du ohnvermuthet und behend unter inn-brünſtiger benennung deines allerliebſten Heylan-des zu der ewigen erlöſung eingegangen. Ihnen zwar/ höchſt zu ehrende leidtragende/ wird etwas harte vorkommen/ daß ſie ihre hochſelige eher todt als kranck/ eher erblaſſet als malade wiſſen ſol-len. Allein dero vor dieſelbe iedesmahl bezeug-te ehrerbietige hochachtung laſſet mich nicht zweifeln/ ſie werden ihr dieſes ſonberbahre ver-gnügen nicht mißgönnen. Jener ſterbende Römer ruffte ſeiner weinenden gemahlin und ächtzenden kindern wehmüthigſt zu: O utinam beſſetis! Meine blutigen wunden würden mich ſo wenig als das heran nahende ende betrüben/ wenn eure flieſſende thränen und ächtzendes klagen mich nicht in meiner ſtillen gemüths-ruhe ſtöhre-en. So erfreuen ſie ſich dann vielmehr/

höchſtzuehrende leidtragende/ über die unverrückte glückſeligkeit/ darinnen dero hochſelige gelebet und geſtorben. Jedoch warum ſage ich geſtorben? Sie lebet ja! ihr triumphirender geiſt ſchwebet vor dem ewigen freuden-throne des groſſen Gottes/ wir ehren den vollkommenen inbegriff ihrer herrlichen tugenden in ihrer zurück gelaſſenen edelſten Frau tochter/ und ihr rühmliches angedencken blühet in denen theureſten gemüthern aller rechtſchaffenen einwohner dieſer ſtadt/ deſſen die anſehnliche begleitung des verblichenen cörpers zu ſeiner ruhe-ſtädte ein unverwerffliches zeugniß ableget. Ihnen aber/ allerſeits nach ſtand und würden höchſt- und hochzuehrende leichen-begleiter/ ſtattet das vornehme leidtragende hauß durch mich vor die übernommene bemühung gehorſamſten und ergebenſten danck ab/ und wie daſſelbe die hierunter bezeugte ſonderbahre güte und geneigte affection mit ſchuldiger dienſtgefliſſenheit zu erwiedern/ ſich eifrigſt bemühen wird/ alſo ergehet mein hertzlicher wunſch nur dahin/ daß ſich hierzu lauter erfreuliche gelegenheiten finden/ ſie auch allerſeits in unverrückter glückſeligkeit zu einem hohen alter gelangen/ und der hochſeligen Frau Doctorin jahre weit überſteigen mögen.

CLII.

Rede/ welche bey ſolenner beerdigung des Herrn Burgermeiſters zu Leipzig/ Herrn George Wincklers/ von Herr D. Gottfried Leonhard Baudis gehalten worden/ 1712.

Seit

SEit dem der menſch ſo wohl aus dem lauffe der natur/als der göttlichen offenbahrung überzeuget iſt/daß er erde ſey/und wieder zur erden werden müſſe/ſo hat man es bey Chriſten und heyden iederzeit vor die gröſte kunſt gehalten / die bitterkeit des todes mit einer innerlichen gelaſſenheit zu überwinden. Vielen hat zwar die unvermeidlichkeit des inſtehenden todes/ und ein zu ihr ſtoſſender hochmuth oder verzweiffelung/ wie dort dem amalekitiſchen König Agag/ gantz unerſchrockene worte in den mund geleget; ſo müſſe man des todes bitterkeit vertreiben; allein/ ihre zu gleicher zeit erblaſſende lippen/ ihre halb gebrochene augen/ das unruhige wallen des geblüthes / die unordentlichen bewegungen ihres geängſtigten hertzens haben ſie und die umſtehenden überführet / daß ſie die furcht des todes nicht einmahl bergen/ ich geſchweige dämpffen können. Die von Socrates und Plato ſtammenden ſchulen der alten weltweiſen/ haben alle kräffte angewendet / ihre zuhörer durch die lehren von der unſterblichkeit unſerer ſeelen / und zukünfftigen belohnung des guten / von dieſem grauen abzuleiten. Die worte ihres bereits zum giffts-kelch verurtheilten anherrns des Socrates, halten hiervon ſo viel wahrſcheinliche gründe in ſich / als ihm die ſich ſelbſt gelaſſene vernunfft immer mehr entdecken mögen : Weil er aber in ſelbigen mehr eine hoffnung / als gewißheit zu erkennen giebt / ſo ſind auch dieſe unzulänglich geweſen/ die verlangte würckung in ihren gemü-

thern hervor zu bringen. Die gelinden redens-arten; der tod ſey nur eine aufflöſung der ſeelen von dem leibe/ eine flucht derſelben aus dem kercker/ in welchem ſie biß anhero gefangen gelegen; ein hingang zu dem mehrern theil; eine veränderte wohnung; eine ruheſtätte/ beſänfftigen zwar das ohr/ aber nicht das hertze: wofern nicht das licht der göttlichen offenbahrnng die finſterniſſen der vernunfft erleuchtet/ und ihr die völlige gewißheit von der unſterblichkeit der ſeelen/ von der erwartung eines andern lebens/ und in dieſem erfolgenden unausſprechlichen belohnung eines allhier tugendhafft geführten wandels einpräget. Hieraus entſpringet allererſt die geringſchätzung dieſer vergänglichkeiten/ eine großmüthige verachtung des todes/ und zugleich eine mühſame ſorgfalt derer pflichten gegen den Schöpffer/ gegen ſich ſelbſt/ und gegen andere wohl wahrzunehmen. Mit einem wort: der menſch wird ſodann erſt ein guter Chriſt/ und ein nützlicher bürger. Sie wundern ſich nicht/ hohe und hochgeſchätzte trauer-verſammlung/ daß bey der leiche des weiland Magnifici, hoch-edlen/ veſten und hochweiſen Herrn/ Herrn George Wincklers/ Erb-Lehn- und Gerichts-Herrn auf Dölitz/ Stintz uud Starſiedels/ bey dieſer ſtadt hochverdienten regierenden Bürgermeiſters/ daß/ ſag ich/ bey der leiche dieſes groſſen mannes ich von der kunſt zu ſterben/ und von der verachtung des todes zu reden angefangen/ nachdem ich erfahren/ daß der

hoch-

hochſeligſte ſich vor andern gedenck-sprüchen die nachdrücklichen worte des königlichen Propheten zugeeignet: Erfreue die ſeele deines knechts; denn nach dir/ Herr/ verlanget mich. Weil doch von dieſem verlangen zu dem Herrn die kunſt zu ſterben/ und die großmüthige verachtung des todes ſo wenig/ als die hitze vom feuer/und die ſtrahlen von der ſonnen können abgeſondert werden. Es iſt aber auch unmöglich/ daß einen knecht nach ſeinem Herrn verlangen könne/ deſſen willen er nicht gethan. Denn das ruhige gewiſſen/ und die innerliche überführung/ daß er mit dem ihm anvertrauet geweſenen pfunde wohl gewuchert/ erregen in ihm allererſt das verlangen bey ſeinem Herrn zu ſeyn/ ſelbigem rechnung abzulangen/ und von ihm den gnaden-lohn zu empfangen. Ich erblicke hier an der perſon unſers hochverdienten Herrn Bürgermeiſters gantz was ungemeines. Sein gantzes leben iſt nichts anders/ als eine unermüdete beobachtung der von Gott ihm auferlegten beruffe; eine gedultige ertragung der ihn befallenden widerwärtigkeiten: ein pfleglicher gebrauch und willige auflaſſung der von oben herab ihm gegönneten vortheile; in allen eine vorbereitung zum tode/ in der mitten des lebens/ und endlich eine großmüthige empfahung des todes ſelbſt; ſo daß man von ihm die worte des Apoſtels mit weniger veränderung gebrauchen können: als die lebenden/

und

und ſiehe! wir ſterben. Ich wünſchte / daß meine zunge beredt gnug wäre/von dieſen allen einen voll-kommenen abriß voritzt darzuſtellen: hierzu aber ge-hören leute/ in denen ſein geiſt/ſeine klugheit / ſeine erfahrung wohnet: und die tugenden eines Brutus darff nur ein Valerius Poblicola, eines Curius und Coruncanus nur ein Càto, eines Virginus Rufus nur ein Tacitus in öffentlichen verſamm-lungen vortragen. Seine ehren-volle ankunfft/die löblichen exempel ſeines Herrn vatern und groß-vatern/welche bey denen ſchwereſten zeiten durch göttliche gnade und eignen fleiß und geſchicklichkeit in einen höchſt geſegneten zuſtand waren geſetzet worden/ ſporeten ſeine jugend unaufhörlich zu ei-ner nachahmung ihrer tugenden an. Ihre bild-niſſe ſtanden nicht ſo wohl in ihren zimmern / als in ſeinem gemüthe; und weil er ſahe / daß der ruhm ſeines geſchlechtes / von ihm den anfang nicht mehr nehmen kunte / ſo war er bemüht ſelbigen wenigſtens / welches aber eben ſo ſchwer iſt, zu erhalten / und/ wo möglich / zu vermehren. Er verknüpffte zu dem ende mit ſeinem haupt-abſe-hen die hiſtoriſchen und mathematiſchen wiſ-ſenſchafften / ſchärffte ſeinen verſtand durch den umgang mit auswärtigen völckern auf ſeinen reiſen/ erlernete nebſt deren ſitten auch ihre ſpra-chen/ und machte ſich hierdurch vollkommen tüch-tig / ſeinem geliebten vaterlande dermahleinſt er-ſprießliche dienſte zu leiſten. Dieſes feſſelte ihn auch gar bald nicht nur durch eine wohleinge-

rich-

richtete handlung / ſondern auch durch eine vergnügte eh=verbindung und in derſelben erzielete angenehme liebes=früchte. Zwar wurde der zucker dieſer vergnügung mercklich vergället / als ihm der himmel dieſe geliebte ehe=gattin abſonderte / er erſetzte aber dieſen verluſt durch eine andere liebwerthe gehülffin / und als auch dieſe von ſeiner ſeite geriſſen wurde / durch die höchſtglückliche vereinigung mit der dritten / der nunmehr hochbetrübteſten Frauen wittib. Die empfindlichen wunden / ſo ihm der ſchmertzliche hintritt ſo vieler kinder / und unter denen 5 verheyratheten Frauen töchtern / und vor nicht langer zeit eines groſſe hoffnung von ſich gebenden angenehmen Herrn ſohns geſchlagen / wurden durch den wohlſtand derer noch lebenden / und den anblick ſo vieler zum theil verſorgten kindes=kinder wiederum geheilet. Er hielt es auch gar miteinander vor etwas einem Chriſten unanſtändiges / in dergleichen fällen zu murren / wenn Gott etwas zurücke nähme / worvon er uns nicht ſo wohl das eigenthum / als die aufſicht aufgetragen. Auf dieſe weiſe verletzte er weder die pflichten der ehlichen und vater=liebe / noch den gehorſam gegen den / welcher über tod und leben zu gebieten hat. Das ſcharff=ſehende Leipzig wurde ſeiner beſondern eigenſchafften zeitig gewahr / und machte ihn vor ungefehr 33 jahren zu einem mit=gliede ſeines hochanſehnlichen Raths: ſtellte ihn alſo auf die freye ſchaubühne / auf welcher nunmehro jederman die von der gütigen natur ihm verliehene / durch die

kunſt

kunſt ausgearbeiteten gaben anſchauen konte. Zuweilen trüget uns die von andern gemachte hoffnung. Es giebt gemählde/ welche/ wie des Alcmenens, nur in ihrer niedrigkeit vollkommen ſind/ wenn ſie aber auf hohe ſäulen geſetzet werden / ihr anſehen verlieren. Unſer hochſel. Herr Bürgermeiſter aber/ je höher ihn das glücke empor hub / je mehr wieß er / daß er noch zu höhern dingen geſchickt / und die wichtigkeit der ihm anvertrauten verrichtungen jedesmahl niedriger / als ſein verſtand geweſen. Was ſage ich von ſeinem ſo viele jahre rühmlich verwalteten Baumeiſter-amt? Es zeigen es die öffentlichen und wohn-gebäude; und wenn ich dieſes mit ſtillſchweigen übergehen wolte/ ſo würden auch dieſe ſtummen zeugen zu ſeinen lobrednern werden. Es bezeugen es diejenigen/ die von dem / was er dem gemeinen weſen in denen ſchwereſten rechnungs- und wirthſchaffts-dingen vor nutzen gebracht / genauere nachricht erlanget. Dieſe hervor leuchtende verdienſte ſetzten ihn vor 4 jahren an das ſteuer-ruder eines löbl. ſtadt-regiments / und machten ihn zugleich zu einem würdigen beyſitzer hieſigen welt-berühmten ſchöppen-ſtuhls. In beyden hochwichtigen bedienungen erweckten ihm ſein durchdringender verſtand / reiffe beurtheilung / hurtige entſchlieſſung / unermüdete arbeit / ungefärbte aufrichtigkeit bey höhern und ſeines gleichen liebe / bey denen niedern hochachtung / bey allen ein ungemeines vertrauen. Er beleidigte hier niemand mit willen/ und in handhabung der gerechtigkeit wuſte er nicht / was freund-

oder

oder feindſchafft war. Ein abgeſagter feind von allem eigennutz/ der bey denen von der göttl. vorſorge ihm zugeworffenen glücks-gütern ohne beſorgniß einigen abgangs von ſeinem vermögen ſolches jederman vor augen legen/und was ihm daran zuſtünde/ zurück zu nehmen heiſſen können. Wie er bey ſeinen vormahl verwaltungen aus angebohrner neigung zu dem gemeinen beſten ſeinen eigenen und hauß-verrichtungen ſich entzogen hatte / alſo ſetzte er jenes nunmehr auch ſeiner geſundheit vor/ und erwieß in der that/daß er dem vaterlande mehr/ als ſich ſelbſten gebohren worden. Das rathhauß wurde beynahe ſeine wohnung ; und als die beſchwehrl. leibes-zufälle ihn eine geraume zeit an das krancken-bette hefteten / ſo wachte er dennoch ohne unterlaß vor die gemeine wohlfahrt/und wie er hiermit die ſtete betrachtung und großmüthige erwartung des todes verband/alſo blieb ſein hertze in einer unveränderten gelaſſenheit / weil er der zu erwartenden herrlichkeit des zukünfftigen lebens gewiß und verſichert war / daß obgleich die ſtunde ſeines abſchiedes ungewiß/ſie ihn dennoch in dieſer bereitſchafft nicht übereilen konte. Hohe und hochgeſchätzte anweſende/dieſes was ich von den verwundernswürdigen eigenſchafften unſers hochverdienten Hrn. Bürgermeiſters berühret / iſt nur der ſchatten von dem cörper : die copie komt dem original bey weiten noch nicht bey : und da ſonſten Cicero geklaget/ daß durch die ſchmeicheleyen der röm. leichenredner die warheit der geſchichten verdunckelt worden/ ſo bin ich gewiß/ daß ich noch viel zu wenig

geſaget/

geſaget / und ein weit mehrers von ihm zu melden wäre / wenn mich nicht unvermögenheit und kürtze der zeit hiervon zurücke hielten. Es iſt aber gnug / daß ſo hochberühmte collegia, eine ſo hochanſehnliche trauer-verſammlung / eine treu-ergebenſte bürgerſchafft durch ihre bezeugungen zu erkennen geben / es müſſe mit unſerm höchſtverdienten Herrn Bürgermeiſter was vortrefflches ſeyn verlohren worden. Sie demnach hoch-edle Matrone, höchſt bekümmerte Frau wittib / ſie ſchmertzlichſt gerührte vornehme leidtragenden und anverwandten / hemmen doch den lauff ihrer thränen. Dieſe ſind zwar der letzte zoll der liebe; der balſam / den wir unſerm geliebten verſtorbenen wider die fäulniß u. den moder der vergeſſenheit zu ſchencken pflegen; allein ſie bedencken doch / daß ſie dergleichen allhier nicht zu befürchten haben / und daß der ihnen ſo empfindliche hintritt / nur der letzte augenblick von dem ſterben desjenigen geweſen deſſen leben ein ſtetes ſterben war: daß ſein tod ein eingang zu dem wahrhaften leben / nach welchem ihn ſo ſehr verlanget / und eine verewigung ſeines nahmens in aller gemüthern / ſo lange tugend und verdienſte bey uns werden hoch geachtet werden. Sie können hierdurch erweiſen / daß ſie rechte erben und nachkommen ihres großmüthig erblaßten Herrn Bürgermeiſters ſind / wenn ſie zeigen / daß diejenige gelaſſenheit / die er bey glücks- und unglücks-fällen jederzeit von ſich blicken laſſen / auf ſie zugleich mit vererbet worden. Sie aber hohe und hochgeſchätzte anweſende / werden nicht entſtehen / das in ihre her-

drückte gedächtniß unſers vortrefflichen Herrn Bürgermeiſters durch dero hohe und hochſchätzbare begleitung biß zu der von ihm unter inbrünſtigen verlangen des todes erbaueten grabſtätte zu erkennen zu geben. Die hochbetrübteſte Frau wittib/ die ſämtlichen vornehmen leidtragenden erkennen ſolche unvergleichliche ehre und willfährigkeit mit aller erſinnlichſten ehrerbietung und danck. Sie wünſchen ihnen eine ſpäte verlängerung ihr r jahre/ bey deren beſchlieſſung aber eine großmüthige verachtung des todes/ und unvergänglichkeit ihrer nahmen.

CLIII.

Abdanckungs-rede bey der verwittibten Frau Bürgermeiſter Chriſtin zu Leipzig leichen-begängniß/ gehalten/ von Hr. D. Gottfried Leonhard Baudiß am 5 Aug. 1714.

WEnn die beerdigung unſrer hochſeligen / wie ehemals die Römiſ. leichbegängniſſe durch einen öffentlichen ausruff wäre bekannt gemacht worden/ ſo würden ſie keine andere ſtimme als dieſe vernommen haben: heute begräbt man eine Chriſtin. Dieſe benennung würckte bey dem anfang der chriſtlichen lehre in denen gemüthern derer eiffrigen bekenner der wahrheit/ und wütenden ungläubigen einander ſo ſehr zuwider lauffende meinungen/ als das licht der finſterniß/ und der wahrhaffte glaube dem unglauben entgegen geſetzet iſt. Die vertheidiger chriſtlicher religion Tertullianus, Minutius, Arnobius, und welche mehr wider die vor-

urtheile des heydenthums ihre federn geſchärffet/ haben ihre unbilligen gegner ſo vieler ungegründeten läſterungen überwieſen / daß einige derer neuen gelehrten gelegenheit bekommen hievon gantze bücher anzufüllen. Nach dieſer wahnwitzigen einbildung waren verächter der Gottheit/ abgötter/ majeſtät ſchänder/ epicurer/ feinde des menſchlichen geſchlechtes und Chriſten einerley. Die zerſchmetternden donner / die überſchwemmenden fluthen / die anſteckenden ſeuchen / der abmergelnde hunger / die verheerenden krieges-flammen / die überall ſich ausbreitenden ſiege derer barbaren/das aus einer beherrſcherin der welt in eine ſclavin verwandelte Rom / waren bey ihnen eben ſo viel nothwendige folgerungen des hervor ſproſſenden chriſtlichen nahmens. Dieſer verrückte nach ihrer überredung die geſetze der natur / die würckungen der elementen / den lauff der ſterne : und der aberglaube brachte das angedencken voriger zeiten bey ihnen in eine ſolche vergeſſenheit / daß Oroſius auf einrathen des berühmten Biſchoffs zu Hippon vor nöthig hielt / ſie durch mehr als ſechzehnhundert jahr zurücke zu führen / und ihnen zu zeigen / daß der erdboden niemahls ohne veränderung geweſen / und daß ſteigen und fallen bey völckern und Reichen ſo gemein / als das zu- und abnehmen des monden ſey. Ja! wie abergläubiſche zugleich mißtrauiſch / und mit einer erſtaunenswürdigen ſorgfalt ſich aller mittel entziehen zu einer beſſern erkäntniß zu gelangen / ſo

lieſſen

lieſſen dieſe mit unverſtand eiffrende ihre blindheit ſich ſo weit verführen / daß ihnen auch der bloſſe klang des chriſtlichen nahmens entſetzlich / und ein zeichen von trauriger bedeutung zu ſeyn / ſchiene. Am andern theil hielten die ſtandhafften bekenner der chriſtlichen wahrheit dieſen nahmen vor ihre gröſte ehre / und unter denen härteſten verfolgungen ſahe man viele derjenigen / welche durch ein behutſam ſtillſchweigen allem verdacht u. gefahr entgehen können / auf denen richt-plätzen hervor dringen / und überlaut ruffen: ich bin ein Chriſt / ich bin eine Chriſtin. Sie vergaſſen hiebey öffters ihrer geſchlechts nahmen / und die Römiſchen Land-Pfleger erfuhren wohl eher / daß ihrer erſten frage / * wie der angeklagte hieſſe ? mit einer unerſchrocknen antwort: ich bin ein Chriſt / begegnet wurde. Dieſer nahme war nach ihrer überzeugung die edle loſung / ſo ihnen ihr Meiſter und Herr bey ſeiner himmelfahrt zurücke gelaſſen hatte / und

* Acta SS. Martyrum Tharaci, Probi, Andronici, quæ factis Sanctorum adjecit Heribertus Rosvveydus c. 1. edit. Antvverp. 1607. p. 67. Maximus Præſes dixit Tharaco: qui vocaris? te enim oportet interrogare primum, quoniam & ætate ſenior es. Reſpondit Tharacus: Chriſtianus ſum. Maximus Præſes dixit: tace de hac impia profesſione. Dic: qui vocaris? Tharacus dixit: Chriſtianus ſum. Maximus Præſes dixit: frangite ei maxillas, dicentes: aliud pro alio noli reſpondere. Tharacus dixit: quod eſt nomen meum, hoc dico: ſi autem quod eſt impoſitum a Parentibus requiris, dicor Tharacus; & cum militarem, nominatus ſum Victor.

das macht-wort / welches wie vorhin die unreinen geiſter / und geſchwätzigen götzen-bilder des Dodoneiſchen Jupiters / und Delphiſchen Apollo / alſo numehr deren Anbeter zu einem ewigen ſtillſchweigen bringen ſolte. So gar ungleiche urtheile führete man dazumahl von dem chriſtlichen nahmen. Gleichwie aber der nahme vor ſich keinen einfluß in das weſen der dinge hat / ſondern nur ein zeichen von deren begriff iſt / und die nachfolger unſers Heylandes allbereit Chriſten geweſen / ehe ſie zu Antiochien mit dieſem nahmen beleget worden: ſo würden die verläumdungen ihrer widerſacher ohne zweiffel mehr wahrſcheinlichkeit erlanget haben / wofern ihr nahme nicht mit der heiligen lehre ihres Meiſters / und einem untadelhafften wandel verknüpfft geweſen wäre. Denn lehre und leben ſind zwey grundfeſten eines wahrhafften chriſtenthums / und wo dieſe anzutreffen / da findet man das chriſtenthum ohne es zu nennen. Und gewiß / es iſt nicht zu läugnen / daß die Chriſten in denen erſteren jahrhunderten in beyden ſtücken einen beſonderen vorzug vor ihren nachfolgern gehabt / und daß der anfang / welcher ſonſt in andern dingen geringe zu ſeyn pfleget / bey ihnen vollkommener als der fortgang geweſen. Ihre lehre beſtand nicht in einem vernunfft-klügelnden ſchulgeſchwätze / mit welchem ſich nachgehends herrſchſucht und mißgunſt verkappt haben; ſondern in einer lebendigen und überzeugenden gewißheit desjenigen / was ſie von ihrem

An-Herrn

Anherrn Chriſto ſelbſt empfangen/ oder von deſſen Jüngern und deren nachfolgern gehöret/oder aufgezeichnet geleſen hatten. Die reinigkeit ihrer lehre blieb unter denen verfolgungen weit beſtändiger/ als nachgehends geſchahe/ da die kirche den weltlichen arm zu ihrer hülffe bekam/ oder ſich deſſen gar bemeiſterte. Ihr wandel war voll brünſtiger liebe/vertrauen/und gehorſam gegen Gott; unter ihnen ſelbſt aber herrſchte eine ungemeine übereinſtimmung derer gemüther/ welche um ſo viel feſter vereiniget blieben/ je weniger ſie bey denen damals tobenden drangſalen durch fleiſchliche abſichten konten getrennet werden. Sie verſtehen ohne mein erinnern/ hohe und hochgeſchätzte leichen-begleiter/ wohin meine rede abzielet. Nachdem ſie allerſeits in dem begriff ſeyn / den am jüngſt abgewichenen 6 Julii erblichenen cörper / der weiland hochedlen Frauen / Frauen Reginen Chriſtin / gebohrner Kochin / des weiland Magnifici, hochedlen / veſten / hochgelahrten / und hochweiſen Herrn / Herrn Johann Alexander Chriſts / berühmten ICti, Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen/ und Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Sachſen hochbeſtallten Raths/des hochlöblichen Schöppenſtuhls Beyſitzers / und hochverdient-geweſenen Bürgermeiſters allhier / hinterlaſſenen Frauen wittib/ zu ſeiner ruhe-ſtätte zu begleiten / und ich bey dem eingang meiner rede dieſes hochgeneigte abſehen in dieſe worte eingeſchräncket ! heute begräbt man eine Chriſtin / ſo vermercken ſie

 ſchon/

ſchon / daß ich von der hochſeligen nicht ſowol den bloſſen nahmen/ als die bey ihrem rühmlich geführten wandel wahrzunehmen geweſene eigenſchafften eines rechtſchaffnen chriſtenthums anzeigen wollen. Rom pflegte vor dieſem die durch unfälle verſtümmelten / oder ſonſt unſcheinbahr gemachten geſichter ſeiner todten mit zierlichen larven zu bedecken: ich aber habe nicht nöthig denen tugenden unſrer hochſeligen ein ander anſehen zu geben / als ſie denen/ ſo ſie gekennet/ würcklich in die augen gefallen. Gleichwie ſie die einmahl erkannten göttlichen wahrheiten in einem reinen und guten hertzen behielt/ ſo wieſe ſie auch durch ſorgfältige beobachtung derer pflichten gegen Gott/ſich ſelbſt/und andere/ daß ihr glaube nicht auf der zunge/ſondern im hertzen wurtzel gefaſt hatte. Sind ein inbrünſtigs gebet / ein pfleglicher gebrauch derer von dem himmel geſchenckten vortheile/ eine gedultige ertragung derer uns befallenden widerwärtigkeiten/ und willige auslaſſung desjenigen / was wir am liebſten haben können/ wenn es der Höchſte wieder abfordert / die unbetrieglichen kennzeichen einer ungefärbten liebe / zuverſicht und gehorſams gegen Gott / und ſind dieſe auch die weſentlichen theile des innerlichen gottesdienſts; Wer wird dieſes lob unſrer hochſeligen wol abſprechen können? Drey vergnügte und ehren-volle ehen / vier in ſelbigen erzielte liebes-pfänder / die glückliche verbindung / und erlangten ehren-ſtellen ihres innigſt-geliebten / nunmehro hochbetrübteſten

ſten Herren ſohns; die nach wunſch ausgeſchlagene verheyrathung einer wohlgerathenen Frauen tochter und werthgeſchätzten Frauen enckelin/ würckten in ihr anders nicht/ als eine danckbahre erkenntlichkeit des von oben herab ihr gegönnten ſegens: der ſchmertzhaffte hintritt aber dreyer Ehe-Herren/ dreyer kinder/ und unter dieſen einer wohl verſorgten Frauen tochter / eines angenehmen Herrn eydams/ einer kindlich-geliebten Frauen ſtieff-tochter rührten zwar das innerſte ihrer ſeele/ und erweckten in ihr ein ſehnliches verlangen nach dem verlohrnen guten: ſie mäßigte aber ihr trauren dergeſtalt/ daß ſie weder in den verdacht einer unanſtändigen kaltſinnigkeit/noch auch/ als wenn ſie dem göttlichen willen ihren eignen nutzen vorzöge/ verfallen konte. Die zärtliche liebe/ ſo ſie ihrem Ehe-Herrn erwieß/ die mütterliche zuneigung gegen ihre kinder/ die ſonderbare aufrichtigkeit/mit der ſie ihren freunden begegnete / die leutſeligkeit und hülffreiche hand / ſo ſie jederman wiederfahren ließ/ ſind unſtreitige proben ihres chriſtenthums/ ſo ſie gegen ihren nächſten ausgeübet. Und ſiehe! dieſe beſchloß ſie auch durch eine Chriſten anſtändige aufführung bey ihrem langwierigen und beſchwerlichen ſiech- und todten-bette. Als ihr das waſſer bereits an die ſeele trat / ſo ſahe man dennoch bey ihr kein ungeduldiges verlangen nach dem tode / ſondern ſie verblieb in einer völligen gelaſſenheit / und überließ ihre befreyung allein demjenigen / welcher über todt und le-

ben zu gebiethen hat. Iſt mir recht / und ſollen uns die beyſpiele derer / ſo löblich gewandelt / und wohl geſtorben / zu einer nachahmung dienen; ſo hat die hochſelige dem hochbetrübten Herrn ſohn / und ſämtlichen vornehmen leidtragenden bereits eine richtſchnur hinterlaſſen / nach welcher ſie ihr betrübniß zu mäßigen haben. Ihre thränen ſind zwar gerecht / und wer ſelbige tadeln wolte / würde zugleich das ſo feſt eingedruckte angedencken der hochſeligen aus ihren gemüthern ausrotten wollen. Ihr verlangen aber würde dennoch die gräntzen einer chriſtlichen gelaſſenheit überſchreiten / wofern ſie ſelbiges nicht durch eine kindliche zufriedenheit mit dem göttlichen willen verbinden wolten. Ich ſehe alſo nichts mehr zurücke / als ihnen / hohe / und hochgeſchätzte leichen-begleiter im nahmen derer hochbekümmerten leidtragenden gehorſamſten und verbindlichſten danck abzuſtatten / daß ſie der hochſeligen Frau Bürgermeiſterin die letzte wohlthat / ſo Chriſten einander bezeigen können / ich meine dero hochſchätzbare begleitung bey ihrer beerdigung gönnen wollen. Sie verbinden ſich ihnen zu allen erſinnlichen gegen-dienſten / und wünſchen mit aufrichtigem gemüthe / daß zwar der Höchſte ihren chriſtlichen wandel allhier noch lange jahre andern zu einem muſter erhalten wolle; wenn aber ſelbiger dereinſt durch den zeitlichen tod unterbrochen werden ſolte / daß man bey ihrer beerdigung den wohlverdienten nach-

klang

klang hören möge: heute begräbt man einen Chriſten.

CLIV.

Abdanckungs-rede/welche bey beerdigung Herrn Heinrich Wincklers/ vornehmen des Raths und hochverdienten Baumeiſters zu Leipzig von Hr. D. Gottfried Leonhard Baudiß den 6 Octobr. 1715. gehalten worden.

DAvid gedencket in einem ſeiner heiligen lieder einer gewiſſen art menſchen / welche er die ſtillen im lande nennet; und damit man nicht auf die gedancken kommen möge/ als wann ihr leben ein verwerfflicher müßiggang ſey/ſo läſſet er ſich an einem andern ort vernehmen: Gott man lobet dich in der ſtille. So wenig/ als/ dem gemeinen wahn nach/ ſtille ſeyn etwas vortreffliches zu ſeyn ſcheinet, ſo ein groſſes gewichte leget es denen menſchlichen handlungen bey/ wenn ſie einmahl nach der vorſchrifft derer göttlichen und weltlichen geſetze/ und hernach auch in der ſtille verrichtet werden. Gott träget ein beſonderes wohlgefallen / wann wir zu ihm im verborgenen und in der ſtille beten / und ich glaube/ das alte heidenthum habe etwas von dieſer warheit erblicket / wenn es das bild des Egyptiſchen Harpocratis vor ſeine tempel ſtellete / welcher durch die auf den mund gelegten finger die verehrer der gottheit zu einer heiligen ſtille anmahnete. Das ſtille beten iſt die allerwürdigſte bezeigung gegen das allwiſſende und allſehende weſen / und wir würden uns einen unvollkommenen und unan-

ſtändigen begriff von deſſen allerhöchſten vollkom-
menheit machen/ wenn wir die prieſter der Ceres
bey dem Eleuſiniſchen götzen-dienſt mit unbändi-
gen geſchrey und wehklagen unſer anliegen dem
himmel vortragen wolten. Wenn die lincke hand
gleich nicht weiß/was die rechte thut / ſo weiß es
doch der/ welcher auch in das verborgene ſiehet:und
es iſt dieſem einerley/ ob die zunge zugleich/oder das
hertze nur allein mit ihm redet. Es dencke aber nie-
mand / daß ſtille ſeyn bloß denen unmittelbaren
handlungen mit Gott wol anſtehet; die ausübung
derer pflichten gegen uns und unſern nechſten ſind
noch einmal ſo vollkommen / wenn ſie in der ſtille
geſchehen: und ich will ſagen/ daß ein tugendhaff-
tes unteernehmen aufhöret tugendhafft zu ſeyn/ ſo
bald wir auf die thorheit gerathen/es müſſe ſelbiges
von allen geſehen und bewundert werden. Pytha-
goras hatte recht / welcher ſeine zuhörer zu einem
fünffjährigen ſtillſchweigen anhielt / ehe ſie ihre
lippen öffnen durfften; und er merckte wol / daß
dadurch unſerm gefährlichſten widerſacher / der
eigen-liebe / ein gewaltiger kappzaum angeleget
würde. Seinen beruff ſorgfältig und doch in
der ſtille abwarteu iſt ein theil der warhafften
klugheit / und ein unbetriegliches kennzeichen ei-
ner tieffen einſicht: da im gegentheil ein mit ſel-
bigem vermiſchtes geräuſche und die eitle bemü-
hung anderer augen auf ſich zu leiten die verrä-
ther ſind der noch anklebenden thorheit und un-
wiſſenheit. Ein ſtiller arbeiter iſt ſeiner unvoll-
kommen-

kommenheit und ſchwäche überführet; das gute/ ſo von ſeinen händen kommt / ſchreibet er nicht ſich/ ſondern einer höhern würckung zu / und ſeine abſicht zielet nicht auf ſein eigenes/ſondern desjenigen lob ab/ deſſen beyſtand aus der höhe ihn hierzu fähig gemacht. Ein ruhmräthiger aber kennet ſich ſelber nicht / und ſeine kranckheit iſt um ſoviel gefährlicher/weil er ſelbige nicht fühlet. Das falſche licht ſeiner äuſſerlichen verrichtungen verblendet ihm die augen des verſtandes/ und er würde gerne glauben/ daß alles von ihm allein herkomme / und daß er von ſich ſelbſt beſtehe/ wenn er nur ſeines urſprunges vergeſſen / oder dieſen wenigſtens läugnen könte. Alle handlungen ſcheinen ihm vergeblich und fruchtlos zu ſeyn / wenn ſie nicht durch den gemeinen ruff und die ſchmeichelhafften lobſprüche anderer begleitet werden. Er ſuchet ſo gar durch äuſſerliche bezeigungen/ ob ſie ſchon keinen einfluß in das weſen der tugend haben / von andern ſich zu unterſcheiden/ und wird einigen derer alten ſo genannten welt-weiſen nicht unähnlich / welchen Seneca bereits zu ſeiner zeit vorgehalten / daß ſie die weißheit vergeblich in geberden und kleidern anzutreffen vermeinten. Bey dieſen umſtänden ſind auch beyder handlungen von gantz ungleicher würckung. Die erſtern / welche ihre pflichten in der ſtille beobachten / werden durch die überzeugung von ihrer unvollkommenheit immer mehr von ſich ſelbſt ab-und zu der vereinigung mit dem allervollkommenſten weſen geleitet:

tet: die letztern aber/ ſo den ſchatten eitler ehre verfolgen/ziehen ſich immer mehr und mehr von Gott ab⸗und in ſich ſelbſt zurücke;und das/ was / bey jenen tugendhafft ſeyn würde/wird in dieſer händen/ als unreinen gefäßen/ vergifftet. Zwar iſt nicht zu läugnen/ daß das ſtille weſen in denen verrichtungen der menſchen nicht allemahl eine folge der tugend iſt. Wir müſſen auch hier denen laſtern die larve abziehen / daß ſie uns nicht unter dem äuſſerlichen ſchein der tugend verführen mögen. Viele ſind/zum wenigſten in denen bürgerlichen geſchäften/ emſig/ und zwar in der ſtille; dieſe aber iſt zuweilen eine tochter der verderblichen eigen⸗liebe. Das angedencken ihrer untüchtigkeit; der hochmuth und die daher entſtehende ſorgfalt ihr unvermögen vor andern zu verbergen; die furcht von einer auswärtigen gewalt / durch welche ſie in ihrer ruhe und bequemlichkeit könten geſtöret werden/ ſind die heb⸗ammen / welche dieſer kreiſſenden gebährerin hülffreiche hand leiſten/ und deren ſcheinbare geburth nachgehends der tugend unterlegen wollen. Bey einer tugendhafften ſtille aber iſt die eigen⸗liebe mit ihren neben⸗abſichten verbannet. Ihr grund beruhet allein auf der aus einer genauen ſelbſt⸗erkäntniß ſtammenden tieffen demuth / und überzeuget uns in der that / daß wenn wir alles gethan haben / was wir zu thun ſchuldig geweſen/dennoch unnütze knechte verbleiben. Sie wundern ſich nicht/ hohe und hochgeſchätzte anweſende/ daß in dieſer ſtillen abend⸗ſtunde bey

ſtillen beerdigung des weyland wohledlen / veſten und hochweiſen Herrn / Herrn Heinrich Winck-lers / vornehmen des Raths / und wohlverdienten Baumeiſters / wie auch des Lazareths allhier ge-weſenen treu-fleißigen Vorſtehers / ich von der ſtil-len ausübung derer uns obliegenden pflichten zu reden angefangen; nachdem der ruhm eines ſtil-len aber gründlichen weſens dem wohlſeligen Hrn. Baumeiſter mit ſeinem anſehnlichen geſchlechte gemeinſchafftlich geweſen / welches dieſe regel je-derzeit vor den grund ſeines aufnehmens und wohl-ſtandes gehalten / und denen nachkommen zu einem ſichern leit-ſtern angewieſen hat. Es könte mir vielleicht entgegen geſetzet werden / dieſe abſchilde-rung ſchicke ſich ſo wenig vor den wolſeligen Herrn Baumeiſter / als man ſeinen muntern geiſt und das in ſeinen verrichtungen jederzeit verſpührte feuer mit denen eigenſchafften eines ſtillen lebens vereinigen könne. Ich ſehe aber keine nothwen-digkeit / warum man von einer ſtillen ausübung der ſchuldigen pflichten die lebhafftigkeit in worten und wercken abſondern ſolle; und wer dieſes thun wolte / wurde mit gröſſerm unrecht eine ſtille ſorgfalt mit einer tadelhafften trägheit und fahrläßigkeit ver-mengen. Die ſtille aufführung iſt hier nur der ge-genſatz von dem ruhmräthigen unternehmen derer-jenigen / die / wann ſie auch was gutes ſtifften / nicht ſowol die göttliche ehre und nutz anderer / als ihr eignes lob zu befördern ſuchen. Ich wünſchte zwar / daß die ſtille ſorgfalt des wohlſeligen vou

ge-

geſchickter lippen vorgeſtellet würde; und ich wolte ſeinen wolverdienten ruhm lieber in einem ſtillen angedencken bewahren / als ihn durch meine rede in ſeiner ruhe ſtöhren; weil er ohnedem geordnet / daß nach ſeinem tode alles gantz ſtille zugehen ſolle. Allein die / ſo die übermaſſe des ſchmertzes ſtille gemacht / heiſſen mich reden / und ich kan ihrem verlangen ſo wenig widerſtehen / ſo gewiß es iſt / daß die ſtille ſorgfalt unſers wohlſeligen Herrn Baumeiſters einen lauten nachklang verdiene. Seine ſtille / aber inbrünſtige andacht zu Gott war ohne verdacht einer heuchleriſchen ſcheinheiligkeit / und ſie fand ſo viel gnade / daß der wohlſelige in einer eigenhändig aufgezeichneten nachricht von ſich rühmen können / daß er von dem ſtuhl göttlicher erbarmung niemahls unerhört zurücke gehen dürffen. So offt ihn widerwärtigkeiten befielen / war er gantz ſtill / und hielt es vor etwas einen Chriſten unanſtändiges mit ſeinem Gott zu hadern. In ſeinen ſowol beſonderen / als öffentlichen verrichtungen hatte er die regel des Apoſtels ſtets vor augen: ringet darnach / daß ihr ſtille ſeyd / und das eure ſchaffet. Seine vergnügte ehe mit der nunmehr innigſt-betrübteſten Frauen wittib war gantz ſtille / und die vereinigung beyder gemüther iſt durch ſeinen tod zwar gekräncket / aber nicht getrennet worden. Bey dem anwachs derer glücks-güter blieb er gantz ſtille / und unſer Leipzig hat an ihm ein muſter erblicket / wie einer ſich in die zeiten ſchicken könne / und doch

der-

derſelben fehler nicht annehmen dürffe. Unſer Rathhauß leget ihm das wohlverdiente zeugniß bey / daß er denen aufgetragenen wichtigen angelegenheiten mit einer ſtillen und klugen wachſamkeit vorgeſtanden / und hierbey nicht ſo wol auf ſeine ehre / ſo ihm ohnedem gefolget / als die beruhigung ſeines gewiſſens geſehen habe. Nicht nur ſeine kinder / ſondern auch die / ſo die natur ſonſt oder die gemüths-freundſchafft mit ihm verbunden / bekennen freywillig / daß er ihnen mehr gutes gethan / als er jemahls andere von ſich wollen wiſſen laſſen. Und ich hätte noch viel mehr zu ſagen / wenn ich nicht / nach art der ſtillen / lieber wenig reden / und das übrige dieſer hochanſehnlichen trauer verſammlung / welcher ſein verdienſt noch im friſchen gedächtniß iſt / zur wiederholung überlaſſen wolte.

Eines aber kan ich nicht verſchweigen / die ſtille ertragung derer einige jahre her ihn befallenen ſchmertzhaffteſten zufälle / welche die circkel ſeiner gedult ſo wenig / als vorher der wohlſtand ſeine demuth verrücken können. Ich bin verſichert / wenn Zeno und Cleanthes bey ſeinem ſiech- und ſterbe bette geſtanden hätten / daß ſie zwar ſeine beſtändigkeit würden bewundert / aber auch zugleich erkennet haben / es müſte eine höhere krafft in ſeiner ſeele / als ihre lehre / mit der ſie der hefftigkeit der ſchmertzen und bitterkeit des todes zu begegnen ſuchten / geherrſchet haben / den letzten feind mit einer ſo ſtillen gelaſſenheit zu überwinden.

Aber

Aber ſiehe! es iſt ihm geglücket / daß er am abgewichnen 13 den dieſes monats hinunter gefahren in die ſtille/ und ſein leben nunmehr bey denen iſt/ ſo in der ſtille liegen. Es wäre zu wünſchen / daß auch um ſeine bahre alles gantz ſtille wäre: Allein / ich höre ein vermiſchtes wehklagen und ächtzen / deren das eine den verluſt eines getreuen ehe-gatten / andere einen liebreichen vater / und noch andere einen aufrichtigen bruder und freund beklagen. Und wenn ich weiter gehen wolte / ſo würde auch das gemeine weſen hieran mit theil nehmen / welchem ein ſo geſchickter mann entzogen worden. Weil dieſer aller ſchmertz gerecht iſt/und ich nicht vermögend bin/ihren einwürffen zu begegnen/ ſo würde ich zwar ſofort ein ſiegel auf meinen mund drücken/ und gantz ſtille ſchweigen; wofern nicht diejenigen/ welchen die wehmuth zu reden verbeut / mir aufgetragen hätten/ ihnen / hohe und hochgeſchätzte anweſende/ zuförderſt gehorſamſten und verbindlichſten danck abzuſtatten / daß ſie durch dero hohe und hochſchätzbare gegenwart bey der beerdigung des wohlſeligen Herrn Baumeiſters auch mit ſtilleſchweigen zu erkennen geben wollen/was vor einen kräfftigen eindruck ſein ſtiller und löblicher wandel in den gemüthern hinterlaſſen habe. Unerachtet ſie dieſe ungemeine wolthat und beſondere gewogenheit ihrer würdigkeit nach mit worten nicht genung rühmen können / ſo werden ſie dennoch gefliſſen ſeyn / dieſelbe mit einer ſtillen hochachtung zu verehren.

CLV.

CLV.

Rede/ ſo bey beerdigung eines berühmten Medici gehalten worden.

Es iſt einmahl in der welt ſo beſchaffen / daß die augen derer menſchen nichts als bilder der vergänglichkeit zu ſehen bekommen. Zwar wünſchet das verderbte hertze aus einer angebohrnen neugierigkeit ſtets etwas neues zu ſehen: und iſt auch nicht zu läugnen / daß der groſſe ſchau-platz der welt faſt ſtündlich eine neue veränderung præſentiret: doch wenn die ſchwachen und blöden augen derer menſchen vieles zu ihrem vergnügen und zu ihrem ſchmertzen geſehen haben: ſo können ſie doch endlich den inhalt alles desjenigen/ was ſie erblicket haben/ unter dem eintzigen wort der eitelkeit vortragen. Ich weiß nicht/ hochgeſchätzte trauer-aſſamblée, ob ich ietzund etwas anders erblicke. Es ſchwebet vor unſern augen ein entſelter cörper / und alſo ein klares zeugniß der vergänglichkeit. Die erblaßte leiche iſt / der unumgänglichen eitelkeit betrübtes merckmahl / welches eine vortreffliche ſeele hinterlaſſen hat: Der weiland hoch-edle und hocherfahrne Herr Doct. N. lieget in dem traurigen behältniſſe aller eitelkeit des menſchlichen leibes / in einem ſarge aufgebahret / und wir ſind allerſeits in dem vorhaben den entſelten cörper der eitelen verweſung zu hinterlaſſen Ein hocherfahrner Medicus, welcher durch ſeine ungemeine wiſſenſchafft und vortreffliche erfah-

rung vielen andern / den bau ihrer geſundheit und lebens zu erhalten bemühet geweſen / und alſo mit göttlicher hülffe der die ſchwachen menſchen über-eilenden vergänglichkeit ſich widerſetzen können / kan durch ſeinen frühzeitigen tod / uns allen die wahrheit dieſes ausſpruches vor augen ſtellen: Es iſt alles eitel. Doch ich rede zu viel. Unſer hochſeli-ger Herr *Doctor* bekräfftiget zwar durch ſein be-trübtes abſterben die algemeine eitelkeit des menſch-lichen lebens. Allein ſeine vortreffliche ſeele und die herrlichen qualitäten / womit er von dem Aller-höchſten begabet war / weiſen uns / daß in dieſem ei-telen und vergänglichen cörper / als einem baufälli-gen gebäude ein unſterblicher und der eitelkeit nicht ergebener geiſt gewohnet habe. Ich ſolte hier an den ruhm des theuren mannes / welchen er in dem hertzen und munde derjenigen gelaſſen hat / die aus ſeinem umgange vieles vergnügen und nutzen genoſſen haben / gedencken. Allein ich beſorge / daß da ich von der eitelkeit rede / ſelbſt in eine eitelkeit fallen möchte: Ich würde etwas thun / welches mich in den verdacht ſetzen könte / daß ich die qualitäten des hochſelig ver-ſtorbenen noch nicht verſtünde / welche unter an-dern auch dieſes beſondere hatten / daß ſie einem eitelen und unverſtändigen ehrgeitze zuwider / vielmehr aber einer wunderns würdigen gelaſ-ſenheit und beſondern modeſtie ergeben waren. Der ruhm nach dem tode iſt ebenfalls etwas ei-teles / und diejenigen / welche nach demſelben

ſtre-

ſtreben/ bezeugen/ daß ſie entweder die vortrefflichkeit des zukünfftigen lebens nicht begriffen/ oder eine empfindung in dem grabe von dem eitlen nachruhme zu erhalten hoffen. Unſere ſchuldigkeit erfordert/ und die freundſchafft/ welche allerſeits/ hochgeſchätzte anweſende/ mit dem hochſeligen verbunden/ daß ſein edles gedächtniß unſern gedancken lebenslang einverleibet bleibe. Dem ohngeachtet aber glauben wir noch nicht/ daß der bloſſe nachruhm einen todten der eitelkeit entreiſſen/ und ein ewiges gedächtniß/ deſſen vortrefflichkeit doch nur in der opinion beruhet/ nichts von einer eitelkeit an ſich habe. Was nach ihren affecten in der blindheit urtheilende heyden/ von der glückſeligkeit eines ruhms nach dem tode geredet und geſchrieben haben/ zeiget mehr die unvollkommenheit einer auf eitle abſichten gerichteten weißheit an/ als daß man es vor eine lehre einer desintereſſirten Philoſophie halten ſolte. Allein zu bewundern iſt/ daß auch Chriſten/ welche doch in ihrem gantzen leben nichts ſo eifrig zu ſuchen haben/ als der eitelkeit ſich zu entreiſſen/ dennoch auch nach ihrem tode etwas eiteles verlangen/ und daß man ſich lebenslang mit viel unnöthigen ſorgen plaget/ ja faſt die anmuth des lebens nicht genieſſen kan/ damit man nur bey der vergänglichkeit des lebens etwas unvergängliches in einem ruhme nach dem tode antreffen möge. Iſt es nicht wahr/ wir ſtreben auf der welt nach eitelkeiten/ und verſetzen uns ſelbſt in einen ſtand/ daß wir

bey unſerm leben nicht leben können? Das heiſt/ daß wir mit ſo vielen offt unverdienten ehren-ſtellen nur dahin ſtreben/ damit nach unſerm tode ein denckmahl derer ſo genannten groſſen meriten, in dem munde derer uns überlebenden zurücke bleiben möge; gleichſam als wenn der zweck der tugenden und eines honetten lebens/ welches doch auf dieſe art nur zu einem ſchatten einer tugendhafften aufführung wird/ wäre/ daß man in die zahl derer todten mit einem prächtigen ehren-tittel / in die grufft unter einem pompeuſen und eitelen leichen-conduct geſetzet würde / und viele vacante ämter hinterlieſſe/ um welche die nach ehren ſtrebende welt gelegenheit zu zancken bekäme. Ich thue alſo nicht unrecht/ wenn ich bey unſerm hochſeligen Herrn Doctor die unvergänglichkeit nicht in der unſterblichkeit ſeines nahmens ſuche. Dieſelbe bleibet ſelten auſſen/ wo die wahre tugend iſt. Denn die tugend richtet ſich ſelbſt die unverweßlichen ehren-ſäulen auf/ über welchen die worte ſtehen:

Virtutem cole, famam in ſepulchro invenies,

Die ehre bleibt uns doch/ wenn man die tugend liebet/
Indem die tugend ſich den ruhm im grabe giebet.

Der vor uns liegende erblaßte cörper erinnert uns einer ſolchen unvergänglichkeit der tugend/ und wer den hochſeligen gekennet hat/ der wird mir beyfall geben / daß derſelbe ſo viele herrliche qualitäten beſeſſen / welche den unterſcheid zwiſchen der eitelkeit und einer realität deutlich

vor die augen legen können. Ein menſch hat in der welt nichts ſo ſehr zu ſuchen/ als daß er derjenige ſey/ vor welchem er will angeſehen werden. Die eitelkeit derer menſchen aber iſt die urſache/ daß wir auf der welt etwas bedeuten und heiſſen wollen/ nichts aber mehr als nur den äuſſerlichen titel an uns haben. Gleichwie aber dieſes die gröſte eitelkeit eines vernünfftigen menſchen iſt/ daß er mehr zu ſeyn verlanget/ als er ſeyn kan; ſo war es an unſerm theuren Herrn Doctore eine probe/ daß er die eitelkeit haſſete/ und die regeln der wahren klugheit und tugend in acht nahm/ daß er dasjenige in der that war/ worzu er von dem allweiſen Gotte durch einen innerlichen trieb war geführet worden. Ich ſage alſo nichts mehr von dem hochſeligen als dieſes: Unſer theurer N. war in der that ein rechtſchaffener Medicus. Iſt das nicht etwas bekanntes? Hochgeſchätzte trauer-Aſſamblée, ſo könten ſie vielleicht gedencken/ und mir hierbey verweiſen/ daß ich von einem ſo qualificirten manne/ nichts als dieſes zu rühmen wüſte. Doch ich läugne nicht/ daß ich etwas bekandtes ſage: Ich gratulire mir aber vielmehr/ daß ich nicht etwas unbekandtes ſagen müſſen/ und alſo einen weitläufftigern beweiß vonnöthen hätte/ oder beſorgen müſte/ in den verdacht zu gerathen/ als wenn ich nach art von dergleichen reden einen Panegyriſten abgeben/ und in des hochſelig verſtorbenen lobe nach der vorſchrifft der oratoriſchen regeln/ defunctus eſt laudandus al-

lerhand eitele handgriffe einer eitelen beredſamkeit hervor ſuchen müſte: Nein das zeugniß vieler verſtändigen/ und die erfahrung führen hier ſelbſt vor mich das wort/ und ich ſage nichts mehr als dieſes: Unſer theurer Herr iſt ein rechtſchaffener Medicus geweſen. Ich habe auch gnug geſaget: ich habe auch gnug von ihm gerühmet; nur wolte ich wünſchen/ daß ich geſchickt wäre/ auszudrucken/ was ein rechtſchaffener Medicus könne genennet werden. Doch da ich ſelbſt hocherfahrne perſonen vor mir ſitzen ſehe/ welche den inhalt dieſer worte beſſer als ich/ ſich aus eigner erfahrung vorzuſtellen vermögen; ſo gedencke ich bloß ſo viel: Derjenige iſt ein rechtſchaffener Medicus, welcher die zu dieſem höchſt-ſchwehren ſtudio erforderte wiſſenſchafften/ in einer ſoliden theorie begriffen hat: Derjenige iſt ein rechtſchaffener Medicus, welcher in ſeiner praxi das edle objectum betrachtet/ und nach ſeinem gewiſſen mit dem unſchätzbaren kleinode/ welches ſeinen händen anvertrauet worden/ mit aller vorſichtigkeit umzugehen weiß. Kommet hierzu die göttliche gnade/ als von deſſen allmacht/ leben und tod dependiret/ und ſegnet der Allerhöchſte die vorſichtigen curen: ſo gelanget ein ſolcher Medicus zu der höchſten vollkommenheit/ und iſt auf der welt als ein ſonderbahres geſchencke des gütigen liebhabers des lebens anzuſehen. Unſer hochſeliger Herr Doctor hatte dieſen ruhm durch göttliche gnade/ ſein herrliches ingenium und unermüdeten fleiß

sich

ſich zuwege gebracht / daß man angeführte qualitäten bey ihm nicht vergebens ſuchen durffte / und iſt dieſes ſo bekannt / daß ich beſorge / unangenehm einer ſo hochgeſchätzten aſſamblée zufallen / wenn ich bey einer ſo ausgemachten ſache mehr worte vorbringen wolte. Allein ich habe doch das beſte vergeſſen / und es iſt an die vornehmſte qualität eines rechtſchaffenen Medici noch nicht gedacht worden. Wiewohl was ſoll man mehr in einem Medico verlangen / als daß er in ſeinen curen vernünfftig / auffrichtig / bedächtig / fleißig / und glücklich ſeyn ſolle? Iſt dieſes nicht ein rechtſchaffener Medicus? kan man mehr fordern / als daß er die verlohrne geſundheit / durch hülffe klug eingerichteter artzeneyen wieder zu bringen ſuche? Ach nein / dieſes alles bleibet doch eine eitelkeit / wenn eines vergeſſen wird. Ich will daſſelbe in dem exempel unſers erblaßten theuren Herrn Doctoris nennen. Unſer hochſeliger theurer N. verſtand nicht allein die klugheit zu leben / ſondern was noch viel rühmlicher / die kunſt zu ſterben. Ein unvergleichliches lob vor einen Medicum, welcher die geſundheit und das leben zu befördern verbunden iſt. Das war der höchſte grad ſeiner erfahrung und ſeiner glücklichen praxis : Das war die vollkommenheit ſeiner mediciniſchen wiſſenſchafft / und die letzte probe eines rechtſchaffenen Medici, welcher nicht ſo wohl zu leben / als zu ſterben wiſſen ſoll / weil ſonſt alle wiſſenſchafft zu leben / die gröſte unwiſſenheit iſt;

und die gröſte glückſeligkeit in denen curen / in die gröſte ſchwachheit und gefährlichſte kranckheit/ auch den ſonſt vollkommenſten Medicum ſtürtzet. Doch es hat niemand mehr gelegenheit die kunſt zu ſterben/zu lernen/ als derjenige/ welcher faſt täglich in die ſchule des todes gehen / und einen nach dem andern aus dieſer eitelkeit muß abfordern ſehen: da allezeit bey einem ſo betrübten anblick der menſchlichen ſchwachheit/ die natur bey denen noch lebenden einen ſchauer erwecket / und ihnen die zukünfftige zeit unter einem gewiſſen vorbilde darſtellet. Alſo war bey unſerm hochgeehrten Medico die gröſte gelehrſamkeit/ die gröſte qualität / daß er ſo wohl zu ſterben wuſte. Wer die gelegenheit gehabt / bey ſeinem ſterbe-bette zu ſitzen/ wird geſtehen müſſen / daß des hochſeligen gemüthe ſtets mit geiſtlichen und überirrdiſchen gedancken beſchäfftiget geweſen / wobey ihm ſeine vortreffliche wiſſenſchaft in der theologie ſehr wohl zu ſtatten kam. Warum konte er alſo nicht mit erfreuetem gemüthe dieſe eitelkeit verlaſſen / da er dieſelbe aus täglicher erfahrung / in ſeiner praxi, auf ſeinen reiſen / und aus vielen begebenheiten hatte erkennen gelernet? Wie konte er die eitelkeit dieſer welt nicht verachten / da er den verdruß derſelben in ſo vielen wunderlichen und unangenehmen zufällen / welche ihm in ſeinem leben zugeſtoſſen waren / mehr als zuviel geſchmecket / und nunmehro vor derſelben einen rechten

abſcheu

abſcheu und eckel hatte? Wie konte ihm zu ſterben ſchwehr fallen / da er die kunſt zu ſterben ſo wohl gelernet hatte. Und warum kömmet uns ſein abſchied allzu frühzeitig vor / da er als ein rechtſchaffener Medicus dasjenige zeitig gelernet worüber ein anderer ſiebentzig biß achtzig jahr ſtudiret / und doch wenig progreſſen in dieſer höchſt nöthigen wiſſenſchafft machet. Unſer theurer N. hat in der welt / vermöge ſeiner herrlichen gemüths-kräffte / alles zeitig begriffen: Die kunſt zu ſterben hat er auch ſo zeitig gelernet / daß wir ihm mehr zu gratuliren / als ihn zu beklagen urſache haben. Hochgeſchätzte trauer-aſſamblée, alſo erblicken wir bey dem ſarge unſers hochgeliebten Herrn Doctoris, nicht lauter eitelkeit. Ich habe bewieſen / daß der hochſelige ſo viele qualitäten gehabt / welche alſo beſchaffen geweſen / daß ſie unter die eitelkeiten nicht können gerechnet werden. Alles iſt der eitelkeit unterworffen / und davon nichts ausgenommen / als eine wahre erkäntniß und haß der eitelkeit / welche allein nichts eiteles an ſich haben kan. Wohl dem / wer bey zeiten die eitelkeit verſtehen lernet; denn dieſe erkäntniß iſt die aller vortrefflichſte panacée wider das betrübniß / welches uns die vergänglichkeit aller ſachen erwecken kan. Wer dieſelbe beſitzet / betrübet ſich über keiner veränderung / ſondern bedencket / daß der zuſtand der eitelkeit nicht anders beſchaffen ſey.

Die hochbetrůbten leidtragenden / inſonderheit die ſchmertzlich betrůbte Frau wittbe / werden alſo bedencken / daß die unumgångliche eitelkeit des menſchlichen cörpers / einen ſolchen betrůbten anblick denen leiblichen augen erwecket haben / welche ſich zwar nicht leichte von dem gegenwårtigen abreiſſen / und auf die unvergånglichkeit der ſeelen lencken können: indeſſen zuletzt doch erfahren můſſen / daß auch alles betrůbniß über die todten zu der eitelkeit gehöre / und durch die bitterſten klagen und thrånen nicht das geringſte könne ausgerichtet werden. Sie bedencken / daß ſich des hochſeligen augen deswegen geſchloſſen / damit ſie nichts mehr eiteles ſehen ſollen / und daß alle ſinnen und empfindungen verſchwunden / damit ſie von dem ſchmeichelnden giffte der eitelkeit nicht långer abgezehret werden. Und alſo wenden ſie ihre augen von dem betrůbten ſarge / als dem behåltniß der menſchlichen eitelkeit / an einen himmliſchen ort / in welchem die theure ſeele / die auf der welt die eitelkeit ſchon zu verachten angefangen / in einer unſterblichen wahren vergnůgung lebet. Sie enthalten ſich derer thrånen / wenn ſie zum letzten mahl dasjenige / was der hochſelige an ſeinem eitelen cörper ůberlaſſen / aus ihren augen in die verweſung führen ſehen. Sie aber / allerſeits hochgeſchåtzte anweſende / werden das gedåchtniß eines ſo hoch qualificirten mannes niemahls der eitelkeit ůbergeben / und haben ſie hierinnen die hochbetrůbten leidtragenden verſichert / nachdem

dem ſie mit ihrer hochgeſchätzten und angenehmen gegenwart æſtim und liebe gegen den hochſeligen nach ſeinem tode anitzund darlegen wollen. Es wünſchen nur die hochbetrübten leidtragende / daß ſie ihre danckbarkeit / wiewohl in erfreuterern angelegenheiten ablegen könten. Indeſſen nehmen ſie dero geneigte gegenwart / als einen ſonderbahren troſt bey ihrem ſchmertzlichen betrübniſſe / und als ein gewiſſes zeugniß / der mit dem hochſeligen unterhaltenen freundſchafft an / dem wir noch zuletzt dieſe betrübte worte / als ein ewiges gedächtniß ſeines nahmens in unſern hertzen tief eingraben:

Hier liegt ein Medicus, der wuſte wohl zu leben /
Und ſeine wiſſenſchafft hat auch der welt gedient:
Was aber ſeine kunſt und weißheit kan erheben /
Daß ſein gedächtniß noch in tauſend ſegen grünt:
Iſt / weil er auf der welt doch einmahl ſterben muſte /
Daß er in ſanffter ruh / die kunſt zu ſterben wuſte.

Anhang.

CLVI.

Allerunterthänigſte glückwünſchungs-rede / welche bey übergebung eines poetiſchen hochzeit paſtorells / an Käyſer Leopoldum / von Herrn Johann Chriſtian Hallmann am 27. Novemb. an. 1673. gehalten worden.

Gleichwie Ew. Käyſerl. und Königliche Majeſtät vor die allergnädigſt verſtattete audienz ich allerunterthänigſten danck ablege: Alſo hat dero mit der allerdurchlauchtigſten Claudia

dia Felicitate, glückſeligſt-vollbrachtes Käyſerl. hochzeit-feſt n, nicht nur die an der Donau / ſondern auch an der Oder wohnende treu gehorſamſte unterthanen / worunter ſich meine unwürdige ſterblichkeit befindet / zu allerunterthänigſter mit-freude angeflammet. Denn wenn irrdiſche götter vermittelſt glückſeligſter vermählungen auf die verewigung ihres glorwürdigen ſtammes gedencken / ſo wird der untergebenen welt die pforte der freuden / das eſcurial der ehre / und das paradieß zeitlicher glückſeligkeit erfreulichſt eröffnet. Ja es kan Jupiter mit gröſſerer vergnügung den himmel / und Neptunus die wellen regieren / wann jenen eine engliſche Juno, und dieſen eine holdſelige Thetis umarmet. Allergnädigſter Leopold! Ich werde über Ew. Käyſerl. und Königl. Majeſt. verehligung gleichſam entzücket! Sie als ein irrdiſcher Jupiter und Neptunus der europäiſchen Chriſtenheit / werden nicht nur mit einer engliſchen Juno und holdſeligſten Thetis, ſondern mit der glückſeligkeit ſelbſten verknüpffet. Wo könte wohl eine glückſeligere / wo eine liebreichere vermählung gefunden werden? Die unvergleichliche Claudia Felicitas kan nunmehro Ew. Käyſerl. und Königl. Majeſtät triumphirende glieder / als eine andere Juno und Thetis annehmlichſt erquicken / ſie kan ihnen die diamanten der Käyſerl. crone in helleuchtende freuden-ſonnen / die ſchwehre laſt des zepters in eine federleichte regierung / ihre blitzende waffen in unver-

verwelckliche ſieges-palmen / ja ihren Käyſerlichen pallaſt in einen irrdiſchen himmel verwandeln. In ſolcher erfreulichſten hoffnung leget meine demüthige Clio nicht allein gegenwärtiges paſtorell, nebſt allerunterthänigſter bitte allergnädigſter auffnehmung / zu Ew. Käyſerl. und Königl. Majeſtät ſiegreichen füſſen / ſondern wünſchet auch aus treu-verpflichteſter ſeele / daß dero Käyſerl. verehligung Alexandrum und Roſſanen, Auguſtum und Liviam, Ferdinandum I, Maximilianum II, und Ferdinandum III, aber als Ew. Käyſerl. und Königl. Majeſtät glorwürdigſte An-herren und Herrn vater / an fruchtbarkeit Kayſerlicher Printzen und Printzeßinnen glückſeligſt übertreffen möge!

CLVII.

Ejusdem rede / ſo bey vorerwehnter gelegenheit an die Käyſerin Claudiam Felicitatem gehalten worden / an. 1673.

EWre Kayſerliche Majeſtät ſage ich vor die allergnädigſt erlaubte audienz allerunterthänigſten danck. Dieſe in nach hat dero mit dem unüberwindlichſten Leopoldo glückſeligſt vollzogene verehligung / mich als einen treu gehorſamſten Käyſerlichen unterthan / zu unterthänigſter mit-freude verleitet. Denn wann irrdiſche göttinnen / durch ihre holdſeligſte strahlen den käyſerlichen liebes-himmel erleuchten / ſo werden dem danckeln erdreich / nemlich den unterge-

tergebenen ländern/ erfreuliche aſpecten, künfftiger regierungs-ſonnen / wodurch die unſterblichkeit ihrer allerdurchlauchtigſten Ober-Herren erhalten wird/glückſeligſt gezeiget. Zudem wenn Venus und Mars in dem himmel glorwürdiger Monarchen gläntzen / ſo werden den unterthanen die cimmeriſchen finſterniſſe dieſes nnglückſeligen lebens in freuden-volle tage/ die cometen der mühſeligen nahrung in ſüſſeſte ehren-ſternen / ja der teuffel ſelbſten in einen holdſeligen engel verkehret. Allergnädigſte Käyſerin! Jch werde über Ew. Käyſerliche Majeſtät verehligung gleichſam entzucket! Sie als eine irrdiſche Venus haben nicht nur einen durchläuchtigſten Ertz-Hertzog/ nicht nur einen vielfach gecrönten König / ſondern das glorwürdigſte Haupt der Chriſtenheit / nehmlich den großmächtigſten und unüberwindlichſten Römiſchen Käyſer Leopoldum ſelbſten / als einen triumphirenden Martem zu ihrem Gemahl erlanget. O glückſeligſte verehligung! o unvergleichliche vermählung! Und wie hätte auch eine bequemere heyrath können erfunden werden? Denn Ew. Käyſerl. Majeſtät führen den nahmen der glückſeligkeit / und ſtellen an dero majeſtätiſchen perſon die glückſeligkeit ſelbſten vor / ja ſie ſind / nebſt dero allerdurchläuchtigſtem Herrn Gemahl aus einem / nehmlich aus dem höchſtlöblichen und glückſeligen Ertz-Hauſe Oeſterreich entſproſſen. Weil nun der Römiſche Käyſer Leopoldus anitzo die glückſeligkeit

per-

perſönlich beſitzet/ weil er tag und nacht die glückſeligkeit um ſich haben wird/ ſo kan nichts anders erfolgen/ als daß ſich ſein Käyſerl. thron in eine ruhſtatt höchſter vergnügung/ ſeine crone in einen circkel der unſterblichkeit/ ſein zepter in einen palmbaum der fruchtbarkeit/ ſein ſchwerdt in einen lorbeer-zweig der unüberwindlichkeit/ ja ſein Wieneriſcher pallaſt in einen irrdiſchen himmel verwandeln wird! In ſolcher erfreulichen zuverſicht/ leget meine demüthige Calliope nicht allein gegenwärtiges paſtorell, nebſt unterthänigſter bitte allergnädigſter auffnehmung/ zu Ew. Käyſerl. Majeſtät venerablen füſſen/ ſondern wünſchet auch aus treu gehorſamen hertzen/ daß dero käyſerliche verehligung Mauſolum und Artemiſiam, Admethum und Alceſtin, Herculem und Renatam an liebe/ die kinderreiche märterin Felicitas aber/ nebſt des glorwürdigſten Käyſers Maximiliani II, wie auch des Grafen Babo gemahlinnen an fruchtbarkeit käyſerlicher Printzen und Printzeßinnen glückſeligſt übertreffen möge!

CLVIII.

Ejusdem bewillkommungs-rede/ ſo er an des Herrn Cardinal Friedrichs von Heſſen Hochfürſtl. Durchl. als Biſchoff zu Breßlau/ am 30 Sept. an. 1676 im nahmen der Herren Land-Stände des Breßlauiſchen Biſchöffl. Nieder-Crayßes gehalten.

DIe höchſt erfreuliche ankunfft Ewre Hochfürſtlichen Durchl. bey welcher/ vermöge

gna-

gnädigſt ergangener verordnungen/nebſt andern getreuen unterthanen / auch dero treu gehorſamſte vaſallen von Herren und Ritter-Stand des Biſchöffl. Breßlauiſchen Nieder Crayſes und zugehöriger halte / unterthänigſt erſchienen / giebet denenſelben anlaß / zu bezeugung iheer verpflichteſten mit freude/ nachfolgendes ſinn-bild mit wenigen zu erwegen; Nemlich/ſie ſtellen ſechs in einem luſtigen paradieße bey ungeſtümer nacht/ zwiſchen dreyen hellglänꜩenden ſternen / und dreyen auf der erden wachenden löwen grünende lilien vor / mit dieſer überſchrifft:

Sic lilia florent!
So kan der liljen ſchein
Vor unfall ſicher ſeyn!

Wann der hochgelehrte italiäniſche Graff Majolino Biſaccioni die ſchönheit der lilien beſchreiben will / ſo läſſet er ſich in ſeiner wohl geſetzten Semiramis mit nachfolgenden worten aus: Die lilie/ ſaget er / wird von einer überirrdiſchen himmels-milch ernehret / von der morgen-röthe verſilbert / und von dem purpur mantel der ſonne vergüldet. Denn daß die lilie eine printzeſſin aller blumen ſey / ſo/ daß ſie auch nach unſers Erlöſers ausſpruch die Salomoniſche herrlichkeit ſelber übertreffe / iſt niemanden verborgen. Uns beliebet nicht / in derer natürlichen lobe ſich weitläufftig auffzuhalten / maſſen ſo wohl denen curiöſen natur-kündigern / als auch denen hocherfahrnen geſchicht-ſchreibern bekandt / wie ſehr die

die eingepflantzten und durch die kluge medicin zu-
bereiteten eigenſchafften der lilien / die ſchmachten-
den menſchen erquicken und denen gefährlichſten
kranckheiten trotz bieten können / ſo gar daß auch ge-
crönte Monarchen und herrlichſte ſtiffter ſich mit
dem liebreichen bildniſſe der lilie zu bezieren / und
ſelbtes in ihren durchlauchtigſten wappen zu ge-
brauchen / kein bedencken getragen. Allein ſo hoch
die annehmlichkeit dieſes ſo edlen garten-gewächſes
zu ſchätzen / ſo hoch ſind auch die gefährlichkeiten zu
achten / denen ſelbtes gleich andern holdſeligen blu-
men unterworffen iſt: geſtallt nicht nur räuberi-
ſche hände und gifftiges ungezieffer / ſondern auch
der ungnädige himmel / ja das mißgünſtige erd-
reich ſelber ihre ſchönheit verletzen kan. Die heyd-
niſchen Poeten haben gedichtet / daß aus der theils
auf die erden / theils in die höh geſpritzte milch der
göttin Juno, womit ſie den neugebohrnen Hercu-
les geträncket / ſowol die annehmliche lilie / als auch
das liebliche himmels-geſtirne / welches von den
ſternſehern via lactea oder die milchſtraſſe genen-
net wird / hernachmahls enſproſſen. Was zeiget
dieſe ſinnreiche erfindung füglicher an / als daß
auf dem groſſen paradieſe der welt / wo ſo viel Ju-
noniſche Königreiche / Fürſtenthümer und Repu-
blicken zu finden / unter denen zerbrechlichen lilien
die unterthanen / unter denen hellgläntzenden
ſternen das geiſtliche / und unter den löwen-ſtar-
cken Hercules das politiſche regiment verſtan-
den werde? Der hochgelehrte Savedra ſtellet in

ſeinen ſinnbildern unter andern eine ſich nach drey hell leuchtenden ſternen richtende magnet-nadel vor/ mit dieſer beyſchrifft: immobilis ad immobile Numen, die unbewegliche zum unbeweglichen Gotte. Sollen die lilien ſowol geiſt- als weltlicher verſammlung glückſelig grünen und wachſen/ ſo muß die magnet-nadel des hertzens auf die ſternen-helle Drey-Einigkeit des wahren Gottes unbeweglich gerichtet ſeyn. Die lilie iſt ein zeichen der jungfräulichen keuſchheit/ allermaſſen aus unterſchiedlichen gemählden heiliger und Gott-verlobter perſonen beyderley geſchlechts zu ſehen. Sollen die lilien untergebener ſeelen von keinen blut-cometen beſtrahlet/ noch gifftigen ſchlangen bemackelt werden/ ſo muß der aus Jacob aufgegangene ſtern ihre fackel und der löw aus dem ſtamm Juda ihr beſchützer ſeyn! Soll kein räuberiſches tieger-thier der ſchändlichen ehrſucht ihre ſtengel zermalmen/ ſo muß die keule des Hercules nebſt ſeiner löwen-haut/ das iſt/ der ſcepter/ wie auch das geſetze derer von Gott geordneten Obrigkeit ihre blätter umſchatten. Die lilie iſt ein vorbild der demuth/ geſtallt ſolches aus derer etwas unter ſich henckendem haupte erhellet. Was kan dem durchlauchtigſten Regierungs-Löw zu gröſſerer gnade bewegen/ als die in den hertzen der unterthanen grünende tugend der demuth? Wo dieſe ſonne ſtrahlet/ da werden unauslöſchliche liebes-flammen in beyder ſeelen erwecket. Die mit prächtigſten opffern gezierten altäre der heyden

den waren dem Jupiter nicht ſo angenehm / als ein demůthiges hertz. Auf einem ſolchen altare ſteiget des Abels rauch gen himmel/ und des Cains ſincket zur erden. Auf einem ſolchen altare werden die cypreſſen in lorbern und die lilien in himmels-kertzen verwandelt. Die lilie iſt ein conterfey der unverfälſchten aufrichtigkeit / ſintemal ſolche deutung aus ihrer ſchnee-weiſſen alabaſter-farbe ſattſam erſcheinet. Gewiß kan eine tugend/ den mit tauſendfachen ſorgen beſchwerten Regierungs-Löw erquicken / ſo iſt es die unſchätzbare aufrichtigkeit getreuer vaſallen! Bey den Albaniſchen wäſſern zu Tivoli in Welſchland werden allerhand ſteinichen gefunden / welche natůrlich wie zucker / mandeln und ander klein confect ausſehen; dannenhero auch die Italiäner eine ſache/ die nur alſo ſcheinet und nicht iſt / in gemeinem ſprichwort confect von Tivoli zu nennen pflegen. In wahrheit dieſer Regent iſt höchſtglůckſelig zu ſchätzen / welchem niemahls derogleichen falſches confect auf der tafel ſeiner unterthänigen hertzen vorgetragen wird! Ach aber wie unglůckſelig iſt hingegen derjenige zu nennen / welcher unter den ſůſſeſten marmeladen verborgenes gifft/ und unter dem annehmlichſten frontiniac heimliche galle verſchlucken muß / ja der zu erhaltung ſeiner Majeſtät allezeit mit offenen augen ſchlummern muß/ und nicht wie jener Wůrtenbergiſche Hertzog ſein Durchl. Haupt in eines jeden unterthanen ſchooß ſicher legen/ und darinnen ausruhen darff!

Wie unglückſelig iſt doch dieſer zu achten/ welcher von ſeinen geldſüchtigen dienern mit ſolchen rathſchlägen verſehen wird/wodurch ſowol die lilien ſeiner untergebenen länder zerriſſen/ als auch der leu ſeiner angebohrnen hoheit beſchimpffet wird/ wie allbereit ſolches die erfahrung an dem mitternächtiſchen löwen bezeuget/ auch wol künfftig durch gerechteſte rache des himmels an der Frantzöſiſchen lilie bezeugen möchte! Gleichwie nun die unter den lilien abgemahlte unterthanen groſſen gefährlichkeiten unterworffen ſind: alſo iſt derjenige nutzen/ſo ihnen aus der unter ſternen und löwen vorgebildeten Obrigkeit entſpringet/ nicht genugſam zu erheben. Die ſternen haben bey den gelehrten eine geiſtliche/ der löw eine politiſche deutung. Man begehret ſich in keinen aſtrologiſchen wortſtreit einzulaſſen/ ob die Venus an glückſeliger influentz den Jupiter/ oder ob dieſer jene beſiege? Ob die ſonne im zeichen des löwens gröſſere würckungen habe/ als im zeichen des krebſes? Uns genüget/ wann reine ſternen den irrdiſchen kirchen-himmel erleuchten/ und tapffere löwen den luſt-garten der politiſchen wolfahrt bewachen. Uns genüget/ wenn der ſaphirene circkel des geiſt- und weltlichen regiments mit ſolchen lichtern gezieret iſt/ welche die ſonne der gerechtigkeit zu ihrer lucerne/ und den löwen der unerſchrockenen hertzhafftigkeit zu ihren paliſaden erkieſet. Der löw iſt nicht nur ein ſinnbild der Majeſtät und groſsmüthigkeit/ ſondern auch fürnehmlich bey

den alten Egyptiern ein hieroglyphicum der wachſamkeit geweſen. Allermaſſen der vorerwehnte Spaniſche Politicus in einem ſinnreichen emblemate ſolches andeutet / wenn er nehmlich einen mit offenen augen ſchlaffenden löwen vorſtellet/ mit dieſer überſchrifft: non Majeſtate ſecurus, nicht allzuſicher bey ſeiner hoheit. Dannenhero auch Alexander der groſſe ſich jederzeit auf der müntze mit einer über dem helme herab henckenden leuen-haut abbilden laſſen / hierdurch andeutende / daß ein Fürſt ſowol an wachſamkeit als an ſtärcke den löwen gleich werden müſſe. Wahrhafftig ſoll kluge wachſamkeit irgendswo ihre gezelte aufſchlagen / ſo wird ſolches in pallästen erfordert; ſowol der geweihte hut als die diamantene crone / ſowol die inful als das paludamentum / ſowol der geiſtliche hirten-ſtab als der politiſche ſcepter / ſowol der andächtige ſtuhl als der goldgeſtickte thron / ſowol die Tyber als die Donau haben nicht nur einen hundert- ſondern wol tauſend-äugichten Argus vonnöthen. Scipio Mazzella in der beſchreibung des alterthums der ſtadt Pozzuolo meldet/ daß dem Hercules daſelbſt wegen des überwundenen dreyleibichten Geryons eine höchſtkoſtbare ſtatua, welche noch alldar zu befinden/ aufgerichtet worden. Solte man nicht nur den dreyleibichten Geryon/ ſondern die vielköpffigte Hydram Lernäam / mit welchen irrdiſche götter vor die wolfarth der unterthanen öffters zu kämpffen haben / ausführlich betrachten / ſo würden

eher die ſtunden/ als wörter verſchwinden. Denn je gröſſer die hoheit / je ſchwehrer die laſt : allein je härter der kampff/ je herrlicher der triumph; ſolche vor Gott und land hurtig-ſtreitende Hercules und wachſame Alexander werden alsdenn nicht nur wie Ariadne nach erlegung des Minotauri mit zwölffen / ſondern mit unzehlbaren ſternen der immerſcheinenden ehre beſchencket / und in das lorbeer-reiche Capitolium der unverweßlichen glorie prächtigſt eingeführet werden. Wie glückſelig ſind nun ſolche lilien zu ſchätzen / derer irrdiſcher kirchen-himmel von erlauchteſten ſchutz-ſternen beſtrahlet/ und derer luſt-garten des politiſchen regimentes von glorwürdigſten regierungs-löwen beſchützet wird ; wie glückſelig ſind ſolche unterthanen zu nennen/ welche nicht einen gottloſen Arium oder tyranniſchen Attilam/ ſondern einen recht chriſtlichen Ambroſium und friedliebenden Conſtantinum zu ihrem oberhaupte erlangen ; es mögen die erſchrecklichſten donner-wetter / grauſamſten platz-regen / gifftigſten kröten / nattern und ſcorpionen/ ja alle elemente dergleichen lilien beſtürmen : ſie werden ſolche raſerey nur verlachen / und unter dem ſchatten ihrer gebietenden regierungslöwen (allen feinden zu trotz/) in liebreicheſter wonne unaufhörlich blühen / grünen und wachſen/

Denn wo Euſebia und Themis nur regiert/
Da wird das ſchönſte glück bey Printz und land verſpührt.

Gnä-

Gnädigſter Hertzog!

Die durch das ungeſtüme todten-wetter / nemlich durch das vor fünff jahren erfolgte ableiben des hochwürdigſten Sebaſtiani / lobſeligen andenckens ꝛc. erſchreckte und verwaiſete lilien dieſes Schleſiſchen Bißthums / wo ſolten ſie eine erfreulichere und mehr verſicherte beſchirmung ſuchen / als unter denen in Eurer Hochfürſtl. Durchl. angebohrnem Hochfürſtl. wappen ſich befindlichen ſternen und löwen? Ich bin ſehr ſorgfältig geweſen die wahre urſache zu ergründen / warum Biſchoff Waltherus vor fünffhundert jahren dieſem hochlöblichen Bißthume in ſeinem wappen ſechs lilien und nicht weniger oder mehr an der zahl zugeeignet? Habe aber ſelbte weder in dem alten Duglosso / noch in andern hiſtoricis erforſchen können. Wer zweiffelt / daß ſolches nicht ein glückſeliges und gleichſam heimliches omen geweſen derer an eurer Hochfürſtl. Durchl. glorwürdigſt vollzogenen wahl / vermittelſt welcher alle ſechs lilien einen gewiſſen ſchutz-Herrn / nemlich drey ſternen und drey löwen erlanget? Wer zweiffelt / daß nicht durch jene Eurer Hochfürſtl. Durchl. geiſt- und weltliche Hoheiten / durch dieſe aber dero Hochfürſtliche tugenden verſtanden werden? Denn betrachtet man den hell-glänzenden ehren-ſtern der durchlauchtigſten geburth / womit Eure Hochfürſtl. Durchl. von dem himmliſchen Monarchen begnadiget iſt / ſo werden unſere augen dermaſſen verduncket / daß / gleich wie die

Aſtronomi viel tauſend ſternen auf einer kleinen ku-
gel/ alſo auch wir ſo viel erlauchteſte geburts-ſtrah-
len nur mit wenig ſylben entwerffen müſſen.
Wer kennet nicht den großmüthigen Ludovicum/
und die tugend-volle Magdalenam/ als Eurer
Hochfürſtl. Durchl. weiland Durchlauchtigſte
und welt-geprieſene eltern? Wem ſind nicht be-
kannt die andächtigen Ottones/ ſanfftmüthige
Guilielmi/ ſtreitbaren Philippi/ und löwen-
gleichen Henrici/ derer theils in dem irrdiſchen
kirchen-himmel als erlauchteſte ſchutz-ſternen ge-
ſchimmert/ theils auch als unerſchrockene regie-
rungs-löwen den politiſchen luſt-garten des Heßi-
ſchen ſtammes beſchützet? Wer hat nicht geleſen
von den gottsfürchtigen Eliſabethen/ hochwitzi-
gen Adelheiden/ holdſeligſten Julianen/ und li-
lien-keuſchen Catharinen/ welche in anſehung ih-
rer Heßiſchen und uhralten Brabantiſchen ahnen
aus höchſt-gekrönten Königen und Käyſern ent-
ſproſſen? Was ſoll man von dem andern und drit-
ten ehren-ſterne/nehmlich von denen geiſt und welt-
lichen Hoheiten/ womit Eure Hochfürſtl. Durchl.
theils von dem Oberſten Haupte der kirchen/ theils
von unſerm allergnädigſten Käyſer beſeliget iſt/ er-
wehnen? Die dignität eines Cardinals/ gleich-
wie ſie in geiſtlichem reſpecte nicht unbillich König-
licher Hoheit gleiche geſchätzet wird: alſo iſt die von
König Matthiä Hunniade in Schleſien einge-
führte Obriſte Hauptmannſchafft eine ſolche eh-
ren-ſonne/ nach welcher ſich alle andere erlauchte
Schleſi-

Schleſiſche neben-ſonnen und ſternen wie liebreiche und gehorſame ſonnen-wenden zu richten pflegen. Beſonders aber iſt in dieſem fall unſer Schleſien glückſelig zu nennen / weil ſelbtes nunmehro unter neun und viertzig Biſchöffen / und vier und zwantzig Obriſten Hauptleuten (derer theils aus hoch-erläuchten und gecrönten ſtamme entſprungen/) niemahls einigen Cardinal/als anjetzo Eurer Hochfürſtl. Durchl. höchſtwürdigſten perſon/demüthig verehret. Die natürlichen ſterne werden bey tage / wegen der ſie verdunckelnden ſonne nicht geſehen / wiewohl Galiläus ein fern-glaß erfunden / wodurch man ſelbte auch am tage erkieſen kan. Die jetzt angeführten drey ſternen Eurer Hochfürſtl. Durchl. werden ſowol bey tage als bey nacht an dem himmel der ehre geſehen / weil ihr unvergänglicher ſchein ſonn und monden beſieget; und zu derer erblickung iſt kein ſchau-glaß Tychonis/ Copernici/ noch Galiläi vonnöthen. Fürnehmlich aber dienen zu derer unauslöſchlichem glantze Eurer Hochfürſtl. Durchl. heroiſche tugenden/ welche durch die in dero Hochfürſtlichen wappen enthaltene drey löwen nicht unfüglich vorgeſtellet werden. Der löw / als ein König aller thiere / iſt ein fürbild der wachſamkeit/ der großmüthigkeit und der ſanfftmuth. Wir werden nicht irren / wenn wir ſagen / daß Eure Hochfürſtl. Durchl. ein tugendhaffter Regierungs-löw zu nennen ſey in anſehung ihrer geiſtlichen und politiſchen wachſamkeit. Dero

allerchriſtlichſter und recht Fürſtlicher denck-ſpruch wird ſolches beſtätigen. Ihr ſymbolum heiſſet: pro Deo & Eccleſia, vor Gott und vor die kirche. Sie werden uns gnädigſt erlauben/ daß wir / in anſehung ihrer weltlichen Hoheit auch das dritte darzu ſetzen mög:n: nemlich/ pro Deo, & Eccleſia, & Cæſare, vor Gott/ vor die kirche/ und vor den Kayſer. O höchſtlöbliches denckmahl / wodurch Eure Hochfürſtl. Durchl. dero doppelte wachſamket ſo ſtattlich entdecken! O unſchätzbares denckmahl / welches wohl würdig in die diamantene tafel der unvergeſſenheit mit güldenen buchſtaben zu hauen! Wir werden nicht irren / wenn wir ſagen / daß Eure Hochfürſtliche Durchl. ein tugendhaffter Regierungs-Löw zu nennen ſey in anſehung ihrer unbeweglichen großmüthigkeit. Daß dieſe tugend in dero Fürſtlichem hertzen reichlich wohne / ſolches iſt nicht allein aus Eurer Hochfürſtl. Durchl. bißherigen zwar ehren-vollen und gloriöſen / doch felſen ſchweren Römiſchen functionen, ſo ſie vor die wohlfarth / theils der heiligen catholiſchen kirche / theils des gantzen Teutſchlandes / als ein geiſtlicher Hercules auf ihren ſchultern großmüthigſt getragen / ſondern auch aus dero ſonderbaren heroiſchen gedult / ſo ſie auf ihren mühſeligſten reiſen / und öffters zugeſtoſſenen unpäßlichkeiten erwieſen / ſonnen-klar zu erſehen. O unvergleichliche großmüthigkeit / vor welcher Alcides erſtarren / und Alexander verſtummen muß! Wir werden endlich nicht irren / wann wir ſagen/

gen / daß Eure Hochfürſtl. Durchl. ein tugend-haffter Regierungs-löw zu nennen ſey / in anſehung ihrer angebohrnen ſanfftmuth/ gnade und gütigkeit. Der löw zumalmet das eiſen / nicht aber das holtz: er zerfleiſchet die grimmigſten thiere / da hingegen zärteſte hündgen gantz ſicher um ihn ſpatziren mögen. Dieſe groſſe tugend / derer lob vorlängſt unſer Schleſien vor Eurer Hochfürſtl. Durchl. ruhmwürdigſt erfüllet / wird ſelbte noch auf dieſer erden vergöttern. Denn durch keine andere tugend kan ſich der menſch Gott ähnlicher machen/ als durch gnade / ſanfftmuth und gütigkeit. In anſehung deſſen / wie ſind nun die Biſchöfflichen lilien nebſt dem Schleſiſchen adler / inſonderheit aber gegegenwärtige treugehorſamſte vaſallen des Biſchöflichen nieder-crāyſes ſo glückſelig zu ſchätzen / daß ſelbte an Eurer Hochfürſtl. Durchl. (derer gnädigſte ankunfft ſie vorlängſten gewünſchet) ein ſolches Oberhaupt erlanget / welches als ein erlauchteſter kirchen-ſtern ſie beſchatten / und als ein heroiſcher Gnaden-Löw ihre gräntzen beſchützen wird; wie glückſelig ſind ſie zu nennen / daß ſie einen Fridericum erlanget; ich ſage einen Fridericum, deſſen friedenreiche gegenwart den geiſtlichen und politiſchen friede preißwürdigſt befördern wird; gleichwie nun Eurer Hochfſl. Durchl. itzterwehnte dero treugehorſamſte vaſallen vor die gnädigſt angetragene Hochfürſtliche gnade wegen höchſtlöblicher beſtätigung ihrer alten freyheiten unterthänigſten danck erſtatten/

ſtatten/ auch der demüthigſten zuverſicht leben/ daß Eure Hochfürſtl. Durchl. ſolche von dero glorwürdigſten vorfahren ihnen gnädigſt verliehene privilegia, beſonders aber die durch vielfache krieges-drangſeligkeiten verhinderte aufrichtung eines gewiſſen Biſchöfflichen mannrechts und dazu benöthigten Landes-Eltiſten/ aus angebohrner Hochfürſtlichen clemenz erhalten und indulgiren werde: alſo können Eurer Hochfürſtl. Durchl. vor ſolche hohe gnade ſelbte zu bezeugung unterthänigſter danckbarkeit/ nichts beſſers darſtellen als die lilie eines reinen/ demüthigen und aufrichtigen hertzens. Sie können nichts koſtbares offeriren/ als die alabaſterne tafel einer treuen und beſtändigen ſeele/ auf welcher kein confect von Tivoli/ ſondern der marcipan wahrer liebe und das käyſerbrodt unverfälſchter aufrichtigkeit zu befinden. Welche demüthigſte offerten durch gewöhnliche eydes-pflicht und gehorſamſten hand-kuß anitzo ſollen verſichert und befeſtiget werden. Ihren treu-gehorſamſten glückwunſch aber wegen der von Eurer Hochfürſtl. Durchl. als einem höchſtwürdigſten Melchiſedech nunmehro perſönlich angetretener geiſt- und weltlichen regierung ſtellen ſie ſchlüßlich in nachfolgenden reimen dar:

Es lebe Friderich/ der kirche ſchönſter ſtern;
Es lebe Friderich/ der tapffern Fürſten kern!
Damit die lilge ſich bey Heſſens ſtern und leuen/
In immer grüner pracht unendlich mög erfreuen!

CLIX.

CLIX.

Rede Churfürſt Moritzens zu Sachſen/an Hertzog Georgen zu Mecklenburg/ als derſelbe vor Franckfurt am Mayn mit einer ſtück kugel getroffen wurde/und ſein leben darüber einbüſſen muſte.

WOlte Gott/daß dein verhängniß mit mir eines wäre/ ſo würde dir in wahrheit dieſer unfall nicht begegnet ſeyn. Denn deine tugend/die an dir herfürgeleuchtet/ verdienet es freylich/ daß du dein leben zu einem hohen alter hätteſt bringen ſollen/ und ob mir wohl dein unglück einen groſſen ſchmertzen erreget/ ſo betrübe ich mich doch deßwegen noch mehr/ daß/weil du mir treulich beygeſtanden/ ich dir dargegen bißher noch ſchlechten dienſt zur wiedervergeltung erweiſen können. Aber das verhängniß/ dem wir unterworffen ſeyn/ ordnet alle dinge/ und ſtehet nicht in unſrer gewalt/ daſſelbige zu hintertreiben. Derowegen bitte ich dich/ du wolleſt dich zufrieden geben/ und vor allen dingen dir bey Gott ein gut gewiſſen zuwege bringen. Denn weil er der beſte artzt iſt/ſo kan er dich beydes an ſeel und leib mit der beſten artzney verſehen. Und dieſes ſolſt du zwar nicht eben deßwegen thun/ als wenn dir keine hoffnung des lebens mehr übrig wäre/ ſondern weil wir menſchen ſeyn/ ſo ſollen wir auch bey unſerm guten und noch blühenden zuſtande allezeit dahin trachten/ daß unſer gemüthe bey Gott täglich ja ſtündlich ausgeſöhnet werde/ vielmehr aber kommet dir dieſes ietzund zu/ weil du wegen der groſſen wunde deines lebens

bens nicht ſo gar verſichert biſt / dieſes aber verſpreche ich dir / Gott ſchicke es auch mit dir / wie er wolle / daß ich dieſe dir angethane ſchmach von dem feinde wieder zu fordern mir vorgenommen habe.

CLX.

Rede Hertzog Moritzens zu Sachſen / als er Herrn Sebaſtian von Wallwitz denen ſoldaten zu Leipzig zum Obriſten vorſtellte.

WEil mir dieſes mannes treue und euerer alle gute neigung zu ihm gar wohl bewuſt iſt / achte ich ihn vor würdig / daß er beydes euch tapfferen leuten / die ihr in einer berühmten ſtadt bleibet / vorſtehe / und auch die mühſame ſorgfalt ſo groſſer und wichtiger dinge zwar mit euch zugleich / doch aber vornehmlich nach ſeinem beſten rathe verwalte und auf ſich nehme. Denn daß ich euch ſeine tugenden viel ausſtreichen und loben ſolte / halte ich jetzund vor unnöthig / die dieſelbigen nicht wiſſen / die können ſie von denenjenigen zur gnüge erfahren / welche auf ſein ritterliches anführen viel tapffere helden-thaten verrichtet / und allezeit unter ihm einen glücklichen ausgang der ſache gehabt haben. Dieſes iſt mein befehl an euch / daß ihr ihn allezeit für einen Schutz-Herrn der ſtadt und vor euren Obriſten haltet und erkennet / und ihm in allen dingen / was er euch nur befehlen wird / treuen fleiß und hülffliche hand erweiſet. Welche dieſem nachkommen wollen / die recken ihre hand empor / damit

mit ich ihres geneigten willens gegen mich und ihn verſichert ſeyn möge.

CLXI.

Rede Graf Heinrichs zu Arondel an die Stånde in Engelland / wider Herrn Dudlei / Hertzogen von Northumberland.

Hohe anſehnliche Herren und gebrůder /

WAnn nicht die groſſe unbilligkeit / welche der von Northumberland / nicht allein Mariæ, ſondern auch euch allen / ja dem gantzen Königreich / begehret anzuthun / nunmehr bey månnlichen wåre offenbahr worden / darzu euch nicht allein die vorige ſchåndlichkeit bewogen / ſondern auch die furcht des kůnfftigen groſſen unfalls / alle mit einander eingenommen håtte / ſo trůge ich billig ſcheu / ob ich euch dieſe privat injurie und ſchmach zu råchen / oder gemeine ſachen zu ſchůtzen anreden ſolte. Denn ihr wiſſet alle wohl / wie unbillig und ſchmåhlicher weiſe der von Northumberland mich beynahe ein gantzes jahr gefånglich gehalten / und da er alle låſterung vergeblich auf mich ausgeſchůttet / ich doch zuletzt durch krafft meiner unſchuld und wahrheit / mich aus ſeinen banden gewůrckt / und wider ſeinen willen dieſe ehrliche ſtelle in dem höchſten Königlichen Rath behalten habe. Ob ich mich nun wohl wegen ſolcher ſchrecklichen injurien håtte råchen ſollen / hab ich mich doch hiermit begnůgen laſſen / weil ich ſahe / daß ich wieder zu meinen vorigen wůrden kommen bin / nnd habe alſo / was

was in meinem hertzen lag/ gutwilliglich gemeinem frieden nachgegeben / und oftermals gewůnſchet/ daß dieſer anfang des Dudlei/ auch ſeiner bůberey ende ſeyn möchte. Und weil er dem von Som̃erſet gerathen/ daß er ſeinen bruder/ den tapffern helden/ nicht weiß ich/ weſſen haſſes wegen/ zwiſchen ihnen/ hinrichtete/ ſondern auch noch ſo gar verachtete/ und aufs äuſſerſte trieb/ und eurer conjuration (ſie ſey nun wahr/ oder erlogen) überweiſete/ und zuletzt verdammete. Iſts kein wunder/ daß er mich unſchuldigen zu unterdrůcken / und jederman ein ſchrecken einzujagen/ ja auch das höchſte bubenſtůcke/ wider das vaterland und uns alle mit einander zu begehen / ſich hat gelůſten laſſen. Denn wohin die anſchläge/ betrug / räncke und beginnen des Dudlei angeſehen ſeyn / kan iederman leichtlich ermeſſen. Sintemahl männiglich verſtehet / daß er dieſes vorhabe / um alle gute ſtatuten und ſatzungen umzuſtoſſen / die rechten erben ihres Reichs zu berauben / und mit gewalt über uns zu herrſchen. Und ſolche ſeine anſchläge zu vollſtrecken brauchte er (Gott erbarms) uns diener: Wir pflegen ſonſten gemeiniglich eintzele todſchläge zu verfluchen / und dieſelben zu ſtraffen/ können wir nicht genug ſcharffe urtheil erfinden: was wollen wir von dem ſagen / der nicht mit eines oder zweyen blut ſeine hände zu beſudeln / ſondern ſo viel ſeelen auf einmahl zu wůrgen / und in grund zu verderben ihm vorgenommen? was aber ein tyrann vor einer ſtraffe werth ſey / will

mir

mir nicht gebůhren dißmahl zu ſagen. Wir wollen uns begnůgen laſſen: wenn wir nicht geſtatten/ daß wir der ſtraffen / die den tyrannen gebůhret/ nicht wůrdig erkennet werden. Viel haben bißher eine betrůgliche hoffnung/ und vielmehr eine frucht gehabt. Jetzt wollen wir frey heraus ſagen/was uns důncket dem gemeinen nutzen zuträglich zu ſeyn? Unſere ſůnde wird deſto gröſſer ſeyn/ wenn wir dieſes Königreichs recht und freyheit/ das wir ſtandhafftig haben ſchůtzen ſollen / durch ſchändliches ſtillſchweigen verlieren laſſen. Darum laſt uns ohne affecten die ſache vor die hand nehmen/ und berathſchlagen. Daß das Königreich von rechtswegen der Marien gebůhre / achte ich/ ſey ohne zweiffel: denn ihr wiſſet / wenn eine ehe aufrichtiger weiſe getroffen/ iſt dieſelbe ſo kräfftig und bůndig (ob gleich hernach dieſelbe als unzugelaſſen getrennet wird) daß die daraus gebohrne kinder vor redlich und rechte erben gehalten werden: das hatte König Heinrich alſo haben wollen / und iſt auch öffentlich vom Reichs-Rath alſo beſchloſſen worden. Was kan nun hiergegen eingewendet werden? Die religion / und die gefahr mit fremden männern. Aber was iſt das noch vor eine thorheit und hertzens blindheit / daß wir ungewiſſe gefahr zu verhůten/uns und alle unſere haab und gůter in gewiſſes verderben ſtůrtzen? Iſt euch des Dudlei liſt vergeſſen / dadurch er viel vornehme Hrn. ſo mit ihren rathſchlägen wider ihn waren/ mit verwundung der religion und des rech-

ten aus dem weg geräumet hatte? Gleichwie wir alle bekennen müſſen / daß ein menſch nichts liebers haben müſſe / als den glauben: alſo lernen wir hinwiederum durch tägliche erfahrung / daß unter dieſem nahmen gemeiniglich die gröſten ſünden begangen werden. Darum dann mit ſonderlichem fleiß dahin zu ſehen / wie fern man denen / ſo die religion in ihren anſchlägen vorbringen / zutrauen habe. Solte der wohl ſich um die religion hoch bemühen / der an ſeinen freunden / dem Könige und gemeinem vaterlande den glauben ſo offt gebrochen? der mit ſo vieler unſchuldiger leute blut einen ſo frommen König/unter deſſen ſchutz er war/ in ſünde gebracht / und dem ſo hochanſehnlichen Königreich Engelland eine ewige ſchmach angehängt? Lieben Herren und brüder / glaubet ſeinen worten nicht: es ſind ungeheure dinge / die dieſe hummel und füchſe / ja endlich dieſer wolff im ſchaffs-peltz verbirgt. Wer unter dem vorgeben der religion nach einem Königreiche ſtehet / der denckt nur an rache / mord / raub / an die achts-erklährung und andere ſachen mehr / die auf tyranniſche herrſchung zu folgen pflegen. Was aber von der gefahr mit fremden ehe-männern vorgebracht wird / das iſt alles unweißlich erdichtet/ nur daß wir durch dieſen unnützen ſchrecken unſers ammts vergeſſen. Iſt das Königreich nicht genugſam mit rechten und ſtatuten verſehen/dadurch der Könige rechtmäßige gewalt ſich in gewiſſen ſchrancken halten muß? Aber lieber Dudlei

(itzt muß ich mit euch abweſend reden) wer hats euch geſaget / daß die Maria ſich an einen ausländiſchen ehe-mann verheurathen werde? Denn davon handelt man noch nicht / und wenns dermahleins zu einer ſolchen handlung kommen ſoll / wird die ſache von den Reichs-Räthen / darinnen ihr der Obriſte ſeyd / vorgenommen und gerichtet werden. Und weil ihr ſehet / daß der Maria das Reich gebühret / ſo ſeyd unterdeſſen gefliſſen / daß derſelben jedermann treu und gehorſam leiſtet / und hierzu ſollet ihr denen andern mit eurem exempel vorgehen / und in dem ſentenz Mariä einen ehemann (der dem gemeinen nutzen wol vorſtehe) ernennen / auch ihr ſelbſt nach eurem hohen anſehen im Königreich / den andern Herrn vorleuchten. Denn bißher hättet ihr der religion und gemeinem frieden nicht rathen können / als daß ihr die zur Königin annehmet / welche mit recht zum Königreich gefordert / und mit einhelliger bewilligung von jedermann begehret wird. Alſo hättet ihr ohne blut-vergieſſen / deſſen es euch ſonſten viel koſten wird / die ſachen zum frieden bringen / und dem Reich und der religion gute und nützliche rathſchläge vorbringen können. Weil ihr aber nun die rechte art in dieſer ſache nicht gebraucht / ſondern euch deshalben in höchſte ungelegenheit und noth gebracht / ſo müſſen wir nun / was durch ehrgeitz u. luſt zu herrſchen von euch zu viel geſchehen / mit gerechtigkeit u. beſcheidenheit verbeſſern. Darum lieben Herren und guten brüder / wende

ich mich nun zu euch / und ruffe eure weisheit und billigkeit an. Jetzt thut vonnöthen / daß wir alle mit einander die ſchmach / vom Engliſchen nahmen / und die gefahr von unſern hälſen abzuwenden ſtandhafftig / in einerley meinung und einträchtigkeit erſunden werden. Denn das ſollen wir nicht geſchehen laſſen / daß das gemeine volck / dem nicht ſo hoch daran gelegen / als uns von der ritterſchafft / dieſen nützlichen und heilſamen rath zum erſten gebe / (daß nehmlich die rechtmäßige ſucceſſion nicht wohl an fremde komme) und uns was wir thun ſollen / mit ſeinem exempel lehre / und dasjenige / was durch uns im zaum gehalten werdē ſoll / uns wider unſern willen unſers amts erinnere. Aber jetzt müſſen wir allenthalben viel murrens und klagens hören. Sollen wir denn gewärtig ſeyn / daß die / ſo uns biß daher in kriegen gedienet haben / uns durch ſich ſelbſt zu kriegen zwingen ſollen? Sollen uns das unſere nachkommen nachſagen / daß wir / unſere freyheit zu ſchützen / und des Reichs recht zu handhaben / dann wir uns biß daher mit unſer gedult in groſſe gefahr gebracht haben / nicht muth und ſtärcke genug gehabt hätten? Vor ſolcher groſſen ſchmach wolle Gott den Engliſchen nahmen behüten. Laſt uns vielmehr vor unſer vaterland / wider die feinde gemeines friedens rechtmäßige waffen an die hand nehmen. Denn was fürchten wir uns? Oder auf weſſen hülffe meinen wir / daß er / der ſo ein groſſes laſter begangen / hierinnen ſich verlieſſe?

Iſts nicht die unſrige? Wie muß man es denn nun weiter machen? Ich ſage alſo / daß / welcher güter er zu des Reichs untergang und eigenem ehrgeitz / mißgebrauchet hat wir uns eben derſelben zur erhaltung des gemeinen nutzen und Engliſchen nahmens ehre hinwiederum gebrauchen. Wir wiſſen / daß das krieges volck ungern und mit gewalt genöthiget / ſich zu dem von Northumberland / begeben / und nunmehr mehrentheils ſich wieder verlauffen / auch alsbald vom fähnlein abziehen wird / wenn es nur erfährt / daß wir ihn verlaſſen und eine gute ſache haben. Darum ſeyd alle dahin bedacht / daß zum glücklichen anfang Maria vor die rechte erbin von männiglich durch euren rath erkannt werde. Alſo werdet ihr der religion / welche ſonſt bey verworrenem regiment / in hoher gefahr ſtehet / zum beſten thun: alſo werdet ihr eurem amt und gewiſſen / würde und hohem anſehen nachkommen.

CLXII.

Rede des Herrn von Renandie an die vereinigten in Franckreich wider die Guiſen.

LIeben freunde und bunds = verwandten / mich bedünckt euer freundliches angeſicht / welches ich jetzund anſehe / und euer geruhiges hertz bezeugen nicht allein eine ungewöhnliche freudigkeit; ſondern vertröſten mich auch zu dieſer vorſtehenden ſachen eurer höchſten treu und ſtandhafftigkeit / und zweiffele ich gar nicht / wir werden dasjenige / was wir mit ſo groſſer einträchtigkeit / und mit unſer aller bewilligung des

gemeinen nutzens halben / vornehmen / zu einem glückſeligen ende bringen. Denn dieweil ihr / als junge / hurtige / verſtändige erfahrne / und welches ich vors höchſte halte / verſchwiegene männer / von ſo fernen orten allhier zuſammen kommen / und durch Gottes ſonderliche gnade hierzu erkohren ſeyd / iſt ſichs nicht zu verwundern / daß ihr weder durch beſchwerlichkeit / groſſe gefahr / noch furcht vor der ſtraffe / darvor ſich die ſchuldigen zu entſetzen haben / geſchrecket / euer leib und leben aufzuſetzen / bereit und willig ſeyd: damit ihr euer vaterland zur freyheit bringet: und die bevorſtehende und vor augen ſchwebende gefahr von euren hälſen abwendet. Und wiewol ich bey ſolchen tapffern helden / und die in glück und unglück ſich ſehen laſſen / gar nicht viel worte bedarff: jedoch / damit wir etwas gewiſſes von ort / zeit und gelegenheit untereinander beſchlieſſen: und da ihr etwann einen zweiffel hättet / als ob die wehr und waffen / welche wir / des gemeinen nutzens halber / zu händen nehmen / nicht billig noch rechtmäßig wären / ſo habe ich dißmahl vor rathſam erachtet / und denſelben euch zu benehmen / vom haupt-handel ſelbſt mit wenig worten mit euch reden wollen. Ich achte männiglich unverborgen zu ſeyn / daß es wider unſers Königreichs ſatzungen und hoheit ſey / daß die von Guiſe / ſo fremde leute / die Fürſten Königliches geblüts vom regiment verſtoſſen / und die höchſte gewalt der regierung in Franckreich zu ſich geriſſen haben; und halte ich gäntzlich da-

vor /

vor/ ſolches werde euch aus guten gründen und büchern/ ſo hierüber ediret worden/ gnugſam bekannt ſeyn. Wohin aber ihre ſchädliche und allen ehrliebenden leuten verdächtige anſchläge gemeinet ſeyn/ das halte ich davor/ ſey keinem menſchen verborgen/ wer nur weiß/ mit was vor anfängen/ fortgängen/ liſten und practicken diß ſchädliche volck ſich in Franckreich eingebrüdert habe/ und durch ſchwägerſchafften allgemächlich zu dieſen hohen ehren kommen ſey. Und damit ſolches kund und offenbahr werde/ will ich der ſache/ als zu unſerm vorhaben ſehr dienlich/ von oben herab geführtem anfang wiederholen. Hertzog Johannes von Lothringen/ welche landſchafft von Franckreich entwendet/ und vom Römiſchen Reich zu lehen gehet/ hat zween ſöhne/ Hertzog Cerln/ und Hertzog Friedrichen von Frau Sophia aus dem hauſe Würtemberg gebohren/ hinterlaſſen: unter welchen der eine/ als er mit Pfaltz-Grafen Ruprechts/ und Hertzogen in Bayern tochter/ Margaretha/ viel kinder erzeuget/ hat ſich die Iſabella/ da ihre brüder und ſchweſtern verſtorben an Hertzog Ludwigs von Anjou ſohn/ Renatum. Königs Johannis kinds-kinds ſohn verheyrathet: und das Hertzogthum Lothringen zur morgen-gabe ihrem Herrn zugebracht. Dieſe haben inſtehender ehe eine tochter/ Jolanda mit nahmen/ erzeuget/ welche/ da ihr vater Renatus von Hertzog Philippen aus Burgundien gefangen/ nach langwieriger gefängniß im ſchloß *Diſion*, Herrn Antonii von

Vaudemont ſohn Friedrichen / Hertzogen Johannis von Lothringen enckels ſohn zur ehe genommen. Darnach als Ludwig der älteſte bruder mit tod abgangen / hat Renatus durch die ſucceſſion das Königreich Neapel und die Provence einbekommen. Endlich ward er von den Arragoniern vom Königreich Neapel verdrungen / und ließ nach ſeiner gemahlin Iſabella tod ſeinen ſohn Joannem im Hertzogthum Lothringen / welches er von ſeiner mutter ererbet hatte. Nach Hertzog Johann kam ſein ſohn Nicolaus / der ſtarb ohne gemahlin / und bliebe Renatus lebendig: welcher in der Provence und zu Anjou die übrige zeit ſeines lebens zubrachte. Nach Hertzogen Johannis und ſeines ſohnes tod kamen die beyden Fürſtenthümer Lothringen und Leon im jahr Chriſti 1473 erblich an Herrn Friedrichs von Vaudemont ſohn Renatum: und ward von ſeinem An-Herrn von der ſucceſſion in der Provintz verdrungen / welcher ſeines bruders / Herrn Carln / ſohn / Graf Carthon von Maine nach ſeinem tode zum nachfolger im regiment / und zu einem Fürſten von Anjou lieber haben wolte / als die tochter Jolandam / und ihre kinds-kinder / als fremde / welche er / weil er die nach ſeinem damahligen feinde Hertzog Friedrichen / nicht gutwillig / ſondern ſich der beſchwerlichen und langwierigen gefängniß zu erledigen / zur ehe gegeben hatte / nicht hoch liebete. Derſelbige Renatus hat dieſen danck / welchen er Hertzog Philippo aus Burgundien ſchuldig war / durch deſſen hülffe ſein vater Hertzog Friedrichen

chen die Jolandam zur ehe genommen / und durch dieſe ſchwägerſchafft ihm eine hoffnung Lothringen wieder zu bekommen gemacht hatte / Hertzogen Philippus ſohn Carolo reichlich wiederum vergolten / als er ihnen durch ſchändliche undanckbarkeit bey Nancy erleget / und treuloſer weiſe erwürgen laſſen. Und als er hernach einen vergeblichen zug in Italien vornahm / als ob er das Königreich Neapel erben wolte / und bald hernach mit König Ludwigen dem XI wegen der Grafſchafft Provence, welche er nach Graf Carlen von Leon / ſo ohne erben verſtarb / durch ein aufgerichtet teſtament rechtmäßiger weiſe beſaß / einen ſtreit erregte / behielt er doch zum nichtigen pracht / aber mit vergeblicher hoffnung die titul / und brachte dieſelben auf ſeine nachkommen / und als eben derſelbige erſt Herrn Wilhelmen von Heritruria, des Grafen von Tancquarvilla tochter Margaretham / und der ſtattlichen güter / welche die von Lothringen noch heutiges tages um Cales herum haben / erbin / zum ſchein zum weibe genommen / und in der ehelichen notel zu ſchenckungen derer güter gezwungen hatte / wandte er darnach ihre heßliche ungeſtalt / ingleichen ihre unfruchtbarkeit vor / und ſtieß das arme weib von ſich: behielt aber doch ihre güter / und nahm bey lebzeiten dieſes erſten weibes Hertzog Carln von Geldern ſchweſter Philippam: mit welcher er viel kinder zeugte. Aber nach ihm blieben lebendig / Antonius, Claudius und Joannes / welche zweene die erſten geweſen /

ſo in Franckreich gewohnet haben: und war zwar Claudius ſeines undanckbaren vaters undanckbarer ſohn/ noch gottloß darzu/ gleich als ob die undanckbarkeit eine ſtaffel zur gottloſigkeit wäre/ und wolte ſeinen bruder Antonium, als der bey lebzeiten der Frau Margarethen im ehebruch erzeuget wäre/ von der ſucceſsion im Hertzogthum Lothringen ſtoſſen/ und ihrer beyden mutter nicht verſchonen. Und da ihm dieſer ſtreich nicht gerieth/ und er ſeine gottloſigkeit in ſeinem vaterlande nicht üben kunte/ brachte er ſeine unbillige hoffnung mit ſich in Franckreich/ und nahm damahls allererſt/ aber doch heimlich/den nahmen Anjou an ſich/ bekam deſſen von Navarra und Conde, vaters ſchweſter Antonien von Bourbon zu der ehe/ und erhielt auff ſeines bruders Johannis des Cardinals vorſchrifft/welcher beym Könige Franciſco in groſſen gnaden ſtund / die land-vogtey über die Champanie und die herrſchafft Bria. Und ob er wohl bey dieſem hochanſehnlichen Könige / der ſich nicht leichtlich betriegen oder beleidigen ließ/ ſeinen angebohrnen ehrgeitz gantz heimlich zu verbergen wuſte/ überwand ihn doch zuletzt die natur/daß er ſeine art entdeckete/ und Hertzogen Antonio, welcher/ wie er ſagte/ von den wiedertäuffern angefochten ward/ ohne des Königs befehl/ aus ſeiner land-vogtey ein kriegs-volck zuführete. Dieſes that dem Könige Franciſco ſo wehe/ welcher es dahin verſtand/ als ob durch

dieſe

dieſe vorbereitung ſeine gedult verſuchet würde/ daß man auch gäntzlich meynete/ er hätte ihm dieſe unbilligkeit nimmermehr verziehen/ wenn ers ſeinem bruder Joanni/ und Anna von Momoranci/ welcher dieſe that entſchuldigte/ nicht zu gefallen gethan hätte. Jedoch verziehe ers ihm mit dem beſcheid/ daß der Claudius ſich nachmahls ſeines hofs äuſſern muſte/ und ihm unter augen nicht gehen durffte. Und als König Franciſcus der hochweiſe Fürſt ſein lebenlang dieſes ſo hart zu gedächtniß gezogen hatte/ hat er auf ſeinem tod-bette unter andern nützlichen erinnerungen und lehren/ welche er des königreichs/ und der nachkommenden halben ſeinem ſohne König Heinrichen gab/ ihn vornehmlich gewarnet/ er ſolte ſich vor derer von Guiſe ehrgeitz fleißig hüten/ und ſie nicht zur öffentlichen verwaltung kommen laſſen. Warum rede ich aber dieſes? Nemlich/ daß männiglich verſtehe/ mit was vor leuten wir zu thun haben/ nemlich mit denen/ welche durch erblichen ehrgeitz/ und gleich von hand übergebener begierigkeit nach anderer leute gütern entbrannt/ in ihren ſinnen nichts anders gedencken/ als daß ſie des Königes und Königin ſtamm um den halß bringen/ unſers vaterlandes freyheit unterdrücken/ und den gemeinen nutzen umkehren/ auch wenig achten/ ob ſie mit todtſchlag/ ſchmählichen und ehren-rührigen beſchuldigungen/ anklage und achts-erklährungen/ ihre böſe lüſte und eigenen muthwillen erſättigen/ und endlich

dieſe

dieſe fremde leute die alte zierde des Frantzöſiſchen namens gantz und gar ausrotten Nun ſehe einer des Hertzogen Claudii ſöhne an / welche bey uns itzunder das vornehmſte regiment haben. Dieweil König Heinrich an ſeines vaters warnung nicht gedacht / als er die von Lothringen zu öffentlichen ämtern angenommen hat / was haben ſie ſich nicht unterſtanden? wormit ſind ſie nicht alsbald umgangen? mit was groſſem ſtoltz haben ſie ſich nicht hervor gethan und gewütet? Sie haben von Momoranci / welchem ihr vater ſein leben zu dancken hatte / den anfang gemacht / denſelben haben ſie ſich unterſtanden / von dem Groß-Hofmeiſter-amte zu verdringen / dieſes mandat vorwendend / daß diejenigen / welche zwey ämter hätten / das eine ſolten fahren laſſen / und das andere behalten. Und als ſie daſſelbige bey König Heinrichen nicht erhalten kunten / hat der Cardinal von Lothringen / damit es ja nicht das anſehen hätte / als ob ſie zu dieſem mandat vergeblich gerathen / ſeinen mitgeſellen / den Cardinal von Tournon / des Cantzler-amts über des Königes Ritter-orden beraubet / und der Diana von Valentinois, welche mit ihrer zauberey den König eingenommen / und bey demſelben alles macht hatte / freundſchafft gebraucht / auch alle ſachen zu hofe und im gantzen königreiche zu verwirren / gerathen hat. Alſo iſt Petrus Litzel / unangeſehen / daß er den reformirten ſehr zuwider / und zwantzig gantzer jahr oberſter Præſident

im

im parlament zu Pariß war / gantz unſchuldiger weiſe / welches dann auch ſein groſſes armuth bezeuget/ausgetrieben/ und ihm ſchuld gegeben worden/ daß er dieſe ehre den vornehmſten Herren aus Lothringen nicht zugeſtellet hätte / welche er wolte/ daß ſie nur den Fürſten vom königlichen ſtamm gebührete. So iſt auch bald hernach Franciſcus Olivier, auf ſein anhalten / von der Diana von Valentinois zu hauß geſchicket worden / weil er wuſte / daß er nach der alten ſtrengigkeit richtete/ welchen man er doch / jedermans haß von ſich zu wenden/und der auch zu hauß gute ruhige tage hatte/ neulicher zeit wiederum zu unruhe gebracht/ daß er nicht allein gemeinen nutzen wohl vorſtehen konte/ ſondern nur allein ihrer unbillichen gewalt / derer ſie ſich wider des königreichs ſatzungen angemaßt hätten / deckel und ſchein wäre. Ja der Cardinal hat ſelbſt/ ſo bald König Heinrich zum königreich eingeweihet und geſalbet worden / den nahmen Anjou an ſich genommen / iſt von ſtund an gen Rom gezogen / und gedachte ſich alſo in den königlichen ſtamm einzuflicken. Aber der Conneſtabel von Momoranci merckete bald / wohinaus dieſes ehrgeitzigen volckes anſchläge gerichtet waren / und rieth dem Könige / er ſolte die Lothringer erinnern / daß ſie ſich mit dem wapen derer von Anjou begnügen lieſſen / und des nahmens ſich enthielten. Die von Guiſe haben auch damahls einen zettel wieder heraus gegeben / welchen ſie König Heinrichen / als er noch

Del-

Delfin war / mit ſchmeichel worten und böſen tücken ausgepreſſet hatten / darinnen ſich der gütige Printz verpflichtet / ſo bald er ans königreich käme / ihnen das hertzogthum Proventze wiederum zuzuſtellen. Was kan nun kühners oder unverſchämters gedacht oder geſagt werden? Die von Guiſe rühmen ſich herrlicher dienſte gegen den König / und gantz Franckreich. Nun dieſelben laßt uns ohne allen affecten beſehen. Er hat den Connestabel Momoranci / welcher mit höchſter klugheit die ſtadt Metz eingenommen / wider Käyſer Carln den V, ſo mit gantzen teutſchen landes macht daher zog / gewaltiges und mächtiges heer glücklich beſchützet. Welche die ſache hoch erheben / dieſelben loben an dem Conneſtable ſein groſſes glück / und nicht deſſen von Guiſe mannheit / als welchem eine ſo feſte ſtadt mit den beſten kern des Frantzöſiſchen Adels und fuß-volcks beſetzt war / wider den vor jahren weit berühmten Käyſer zu ſchützen befohlen / wer will denn daſſelbige läugnen? Aber der Käyſer hat in ſeinem hohen alter / und mehr aus verzweifelung / als rath / dieſe belagerung vorgenommen / damit er nehmlich die gunſt / ſo er bey dem Reiche verlohren hatte / wieder bekommen / und die ſchande / da er kurtz zuvor ſchändlich und unverhoffter weiſe zu Inſpruck die flucht hatte nehmen müſſen / mit einer denckwürdigen that wider austilgen möchte: Die auch in der belägerung mit dem unflätigen wetter

wetter und harten winter / ſodann auch mit ſeiner bekannten ſchwachheit dem zipperlein mehr als mit unſerm krieges-volck und denen von Guiſe zu ſtreiten gehabt / welche unterdeſſen vor ſolchem ungewitter geſichert / daheime hintern ofen ſaſſen / und des ausgangs vergewiſſert / der feinde vergebliches vornehmens ſpotteten. Dieſes hat der Conneſtabel / welcher nicht weit von der ſtadt lag / und auf allem fall bey der hand ſeyn wolte / zu ſagen pflegen / und da es dem von Guiſe angezeiget ward / hat es den mann / ſo über die maſſen ehrgeitzig war / und auf den Conneſtabel einen groll hatte / ſehr hart verdroſſen. Das lob aber / ſo er in der ſtadt Metz ſchirmung erworben / hat ihm die ſchlacht vor Reutin gar ſehr verſtöret / denn als der von Guiſe ſich weit vom ſtreit abgeriſſen hatte / hat ihn der Admiral Coligni ſeines amts erinnert / und wiederum an ſeinen ort zu recht gebracht. Und von der zeit an hat er den mann mit unverſöhnlichem haß / welcher ſich auch mit ſeinem tode geſtillet / verfolget. Wiewohl ich von dem mann / ſo ſonſt in andern kriegen genung berühmt geweſen / dergleichen nicht ſagen will / und laß ich mir hieraus begnügen / daß ich ſeines bruders Carlen / des Cardinals anſchläge euch vorſtelle / und darüber erkeñen laſſe. Geſetzt aber / daß der von Guiſe ſich allezeit in kriegen tapffer verhalten / ſind denn ſeine verdienſte ſo groß u. hoch zu halten / daß ſie mit den ſchäden u. niederlagen / welche

das

das Königreich durch ſeinen ehrgeitz erlitten / und die auch zu vorſtehenden unglück / das ſie verurſacht und herzugezogen haben / zu vergleichen ſeyn? Als vor fünff jahren ein friedens-anſtand gemachet ward / und unſere ſachen in Italien und Niederland ſehr wohl ſtunden / dargegen der feinde macht geſchwächet ward / ſo ſtand jedermann in hoffnung / es würde ein ehrlicher friede in unſerm Königreich gemachet werden / und da daſſelbige geſchehen / wäre derjenigen hoffnung / ſo zu krieg und empörung luſt hatten / gantz und gar darnieder gelegen. Derowegen kunten ſie nicht eher ruhen / biß ſie unter dem ſchein den Pabſt zu ſchützen / ungelegner zeit den friedens anſtand brachen / die vornehmſte krieges-macht aus dem Königreich in Italien führeten / und Franckreich dem feind verriethen. Was vor unfall hierauf erfolget / das wiſſen wir alle mit einander / und können es auch ohne weinen nicht gedencken: doch ſuchten ſie bey dieſen allgemeinen niederlagen ihren eigenen nutzen / und freueten ſich heimlich. Denn nachdem ſo viel berühmte Oberſten vor S. Quintin umkahmen / und der Conneſtabel mit vielen andern gefangen ward / gedachte der von Guiſe / welcher ſich in Italien übel gehalten hatte / wenn ſein mißgünſtiger der Conneſtabel aus dem wege geräumet wäre / (welches er denn höchlich gewünſchet hätte /) wolte er an ſeine ſtatt kommen / darum erlangete er auch ſolches / ehe man ſichs verſahe / und kam gleich

gleich als ein triumphirender Herr in eyl in Franckreich, ſtieß den Hertzogen von Nevers von der kriegs-verwaltung, und nahm ihm vor, die ſtadt Cales zu belägern, welche belagerung der von Senarpont ſchon lange zuvor beſtellet hatte, und der Conneſtabel, da er nicht wäre gefangen worden, vornehmen ſolte, als Peter Strozza zuvor den ort beſichtiget, und ſeine ſtärcke fleißig ausgekundſchafft hätte. In dieſer ſtadt eroberung hat er ihm einen groſſen nahmen und ruhm erworben. Und ob er wohl hierinnen des Herrn von Andelot, und deſſen von Eſtree hülffe gebraucht, vergalt ers dem einem übel, und ließ ihn durch ſeinen bruder den Cardinal beym Könige angeben, als ob er auch mit ketzer-gifft eingenommen wäre, und ihn ins gefängniß bringen, und ward alſo des Feld-Oberſten amt über das fuß-volck, dem Herrn von Montluc, ſo es mit den Lothringern hielt, übergeben. Eben alſo ergiengs ihm auch in ſelbigem jahr, als er die ſtadt Diedenhofen, auf deren belägerung der Vetus Villa lange zuvor hefftig drang, auf des Strozza rath bey einem thurm ſtürmete, und einnahme. Als ſie aber mit einander einig worden waren, daß nach eroberung der ſtadt der von Guiſe ſich ſobald zum Herrn Thermes ſchlagen ſolte, welcher in der zuverſicht in Flandern gezogen war, mißgönnete er dem frommen und tapffern Obriſten Herrn Thermes dieſe ehre, und brachte die zeiten mit dem

kriegsvolck, (wie er ſagte,) wiederum zu erle⸗
ben, unnützlich zu, ſäumete ſich gerne 20 gantzer
tage, und noch drüber, und übergab alſo den von
Thermes dem feinde gantz und gar zu vertilgen:
denn er gieng damahls in ſeinen gedancken da⸗
mit um, wenn alle Kriegs⸗Oberſten abgeſchafft
und umgebracht wären, daß er alsdenn und die
ſeinen allein den krieg zu verwalten hätten. Und
als ein allgemeines elend und trübſal in Franck⸗
reich war, nahm er abermahls ſeine anſchläge
vor, wie er den gefangenen Conneſtabel auch
von dem groſſen hofmeiſter⸗amt zu hof verdrin⸗
gen könte; aber es war ihm vergeblich, weil des
gantz gnädigen Königs gnade gegen den, wiewol
abweſenden Herrn von Momoranci, wider die
von Guiſe zu groß war. Was ſoll ich nun von
den heimlichen mit den Spaniern gehaltenen ge⸗
ſprächen ſagen? Was ſoll ich ſagen von den
heimlichen rathſchlägen, welche er mit dem Car⸗
dinal Granvella, über der friedens⸗transaction
gehalten, wie nehmlich nach dem ausländiſchen
gedämpfften kriege ein einheimiſcher unter dem
deckel der religion in Franckreich zu halten? Denn
hieher gehöret die blutige berathſchlagung, wel⸗
che ſobald nach gemachtem frieden zu Paris un⸗
ter dem namen der mittwochentlichen zuſam⸗
menkunfft auf dem parlament gehalten worden,
da der König auf derer von Guiſe anregen mit
ſeiner unverſehenen ankunfft, der andern grim⸗
migen wüten und toben mit ſeiner gegenwart
zu

zu beſtätigen, der übrigen richter freyheit im urtheil-fällen ſchwächete. Und nahm dieſe verſammlung ein ſolches ende, daß diejenigen, welche über die ausſprüche und bedencken urtheileten, als der ketzer beförderer ſolten verurtheliet werden, und wenn alſo der hohe Königliche Parlaments-Orden um ſeine hoheit kommen wäre, ein jeglicher gemeiner laye, nach ſeinem muthwillen und wohlgefallen wider die armen leute wüten und toben möchte. Und ſo bey König Heinrichs leben, und da der Conneſtabel noch in hohem anſehen bey ihm war, die Guiſiſchen ihre verworrene anſchläge zu vollbringen ſich haben gelüſten laſſen, was werden ſie denn wohl jetzund nicht thun, weil ſie bey dieſem jungen Könige, ſo ein kind, und die Königin ihrer verwandtin, nachdem der Conneſtabel von hof nach hauß geſchickt, und die Fürſten Königliches geblüts zu gehorſam gebracht ſind, alles in händen haben? Lieben brüder und kriegs-leute, laßt uns doch bedencken, was ſie ſchon gethan, und noch ferner thun werden, und darbey abnehmen, wormit ſie umgehen, und wohinaus ihre ſchändliche anſchläge lauffen werden, da man ihren beginnen bey zeiten nicht ſteuren und wehren wird. So bald König Heinrich verſtorben, haben ſie ſich der regierung angenommen, und den Herrn von Momoranci, nachdem ſie die Fürſten Königliches geblüts ausgebiſſen, von allen ſeinen öffentlichen ämtern entſetzet. Aber dieſes könte

noch entſchuldiget werden, dieweil ſie bey jener hohem anſehen das ihrige zu beſtätigen nicht ge- traueten. Dieweil nun der ehrgeitz keine maß noch ziel weiß, und ſich in der demuth und ver- nunfft, ja gottesfurcht ſchrancken nicht halten läſſet, berauben ſie ihn endlich des groſſen hof- meiſter-amts, welches ſie bis daher ihm zu ent- ziehen ſich offtermahls unterſtanden hatten: und daher fiengen ſie an jedermann zu ſchrecken, und ohne einige einredung wider männiglich zu wü- ten, alle ſachen aufs neue zu beſtellen, die alten Königlichen diener abzuſtoſſen, und andere an derer ſtatt anzunehmen. Ja was noch das al- lergrauſamſte iſt, ſo haben ſie befohlen, daß de- nen leuten, ſo ſich zu kriegs- und friedens-zeiten ehrlich und wohl gehalten hatten, deren etliche ihre bezahlungen forderten, andere aber wegen ihrer treuen dienſte, ſo ſie offtermahls mit ihrem groſſen ſchaden verrichtet hatten, den König um eine gutthat anſprachen, an ſtatt der bezahlung und einer gutthat, der galgen zu theil ſolte werden. Und dieſes wollen wir bey noch ſte- hendem gemeinen nutzen anſehen und dulden? Was wird denn wohl geſchehen, wenn derſelbi- ge zu grund gerichtet iſt? Was, wenn die cleri- ſey ausgeſogen, der adel ausgetilget, der richter freyheit unterdrücket, und der gemeine mann in äuſſerſter armuth gerathen? Solten wir auch wohl gedencken, daß die eines menſchen ſchonen werden, welche ſich vor jederman fürchten, und

ſo

ſo viel menſchen beleidiget haben? Worauf warten wir dann? Bis daß unſer elend des hochweiſen und fromen Königes Franciſci weiſſagung, und meinen worten glauben zuſtellen wird, bis nemlich dieſe grauſame Herren uns auf unſere hälſe ſteigen, und nicht mehr abgeworffen werden können.

Was ſäumen wir uns denn nun, oder warum erwachen wir nicht vielmehr, damit wir unſern König von der gefahr, das vaterland von der furcht, und uns von der ſchweren dienſtbarkeit erretten? Aber es liegt uns der Königliche nahme im wege, damit ſich dieſe räuber, ſo wider die ihrigen gottloß, gegen die unſrigen undanckbar, und wider jederman unbarmhertzig, als mit einem ſchild bedecken und prangen, und die ehrliebende leute, welche ſich wider ihre unbillige gewalt legen, und der Königlichen Stände Hoheit verfechten, als aufrührer angaben und ſchalten. In dieſem zweiffel ſtecken ſehr viel leute, welche ſich durch das vorurtheil eines ungerechten gehorſams einbilden, welches jetzunder mit gutem grunde aus ihrem hertzen muß geriſſen werden. GOttes wort lehret uns, daß wir der Obrigkeit, und Königen, wenn ſie gleich unbillige ſachen gebieten, gehorchen ſollen, und iſt gar kein zweiffel, daß diejenigen, welche ſich der von GOtt geſetzten Obrigkeit gar nicht gehorſamlich untergeben, GOttes willen widerſtreben. Derhalben müſſen wir deſto

mehr dahin arbeiten, dieweil wir ſehen, daß auch die frommen und unſchuldigen leute verunglimpfft werden, daß wir etwas begehen, damit wir nicht geachtet werden, als hätten wir unſere ordentliche obrigkeit beleidiget. Aber wir haben im geringſten nichts mit unſerm Könige zu thun, ſondern es gilt wider die eydes- und treu-vergeſſene leute, das iſt, wider des Königs und unſers vaterlandes feinde, welche deſto gefährlicher ſeyn, weil ſie mitten im Königreich ſitzen, und mit des jungen und unerfahrnen kindiſchen Königs gütern und nahmen wider den König ſelbſt und das vaterland ungeſcheut ſtreiten. Nun bedenckt bey euch reifflich, obs billig, daß des Königs nahme denjenigen nützlich ſey, welche des Königs verderben ſuchen, allen Frantzoſen nach ihrer freyheit, leben und gütern ſtehen, endlich auch zu des gemeinen nutzens gäntzlichem untergang alle ihre anſchläge und gedancken richten? Denn zu was ende meinet ihr, daß das unglückliche geſchrey, ſo von des Königs ſchwachheit, und abſcheulicher und ſchändlicher kranckheit von ihme ausgeſprenget worden, welches ſie doch uns wollen verdächtig machen, gerichtet werde, als daß ſie unſere gedult verſuchen, und zu verſtehen geben, wie ſie gemeinet, daß ſie das Königreich, ſo ihnen bey dem jungen kindiſchen Könige gleichſam in die hände übergeben, nach fortgeſchafftem Könige, und erwürgtem königlichen ſtamme, auch verſtoſſenen höchſten häu-

ptern, mit gewalt behalten mögen? Und dieweil ſie mit denen gedancken umgehen, wer wolte denn meinen können, daß der König und ſeine leute unter dieſen Schirm-Herren und Regenten ihres lebens ſicher wären? Dieweil ſie aber ſagen, der König werde nicht lange leben (davor doch Gott ſeyn wolle) geben ſie genug zu verſtehen, wie ſie ſo unbillige hoffnung gefaßt, mit welcher ſie auch wohl, da uns Gott und das glück nicht beyſtehen, ohne Gottes ordnung, in der kürtze von ſich ſelbſt eilen werden. Wir aber wünſchen unſerm Könige, welchen ſie ſagen, daß er nicht lange leben werde, ein langes leben, welches wir denn auch zu thun ſchuldig ſeyn, und bitten ohn unterlaß vor ſeine geſundheit, erwarten auch des gewünſchten tages, da er ſelbſt tüchtig zum regiment unſere billige klage gnädig anhören möge. Und dieweil unterdeſſen ſein leben in groſſer gefahr ſtehet, und die allgemeine wollfarth mit des Königs leben auch noth leiden muß, die ſache aber keinen längern verzug leiden kan, ſo ſind wir mit eydes pflichten dem vaterlande verbunden (es wäre denn, daß wir unſerm amt nicht nachkommen, und den Frantzöſiſchen nahmen untergehen laſſen wollten) all unſer leben und güter daran zu ſetzen, damit wir das verderben vom Könige abwenden, und die von Guiſe, ſo ſeinem leben und allen königlichen ſtämmen nachſtellen, vom hofe abſchaffen. Und damit ſolches mit gutem gewiſſen geſchehen mö-

ge, ſo will ich euch mit aufrichtigem muth und getreuem gehorſam vorgehen, und hiermit öffentlich proteſtiren, daß ich wider den König, ſeine Frau mutter und des Königs brüder, oder andere Fürſten Königliches ſtammes nicht das geringſte reden, thun oder gedencken, ſondern derſelben Majeſtät und würden, freyheit des vaterlandes, hohes anſehen der ſatzungen, wider der fremden leute gewalt und tyranney beſchützen wolle.

CLXIII.

Rede, ſo der Herr le Maire, Decanus der Sorbonne zu Paris, im nahmen derſelben an den Herrn Cardinal von Noailles gehalten, 1717.

Monſeigneur,

Ich hatte vor dieſem die ehre, Decanus der pfarrer eurer Dioces zu ſeyn. Aber mein hohes alter und beſtändige ſchwachheit haben mich genöthiget, eine laſt abzulegen, die ich nicht im ſtande war, länger tragen zu können. Anjetzo habe ich die ehre Decanus der heiligen Facultät zu ſeyn, die ſich vor einen ruhm ſchätzt, euch zum mitgliede zu haben. Sie hat ſich dieſen morgen verſammlet, und ich habe die ehre Eurer Eminentz den ſchluß, den ſie gemacht, in die hände zu geben, krafft deſſen ſie Eure Eminentz verſichert, daß ſie mit derſelben jederzeit vereinigt

nigt bleiben wird, weil ſie feſtiglich glaubt, daß dieſelbe die rechte des vaterlandes, die lehre des glaubens, und die wahrheit der kirche niemahls verlaſſen werde.

CLXIV.

Antwort des Herrn Cardinals von Noailles auf vorſtehende rede, 1717.

Ich bin vor die ehre, Monſieur, die ihr mir erweiſet, höchſt verbunden. Dieſes iſt eine neue beweg-urſache und ein neuer trieb, mich aufzumuntern, daß ich die parthie, ſo die göttliche vorſehung mir zu ergreiffen zugelaſſen, vertheidige. Ich verſichere euch auf das allerhöchſte, daß ich niemahlen etwas wider das vaterland, die kirche, noch wider die wahrheit thun, oder das geringſte, ſo eurem vornehmen collegio, deſſen mitglied zu ſeyn ich mir vor eine ſehr groſſe ehre ſchätze, mißfallen kan, vornehmen werde.

CLXV.

Rede, welche König Georg in Groß-Britannien, bey eröffnung des parlaments, an ſelbiges am 3 Martii 1717 abgelegt.

Mylords und Edle,

Ich habe gehoffet, es werde durch den glücklichen ſucceſs, welchen uns Gott wegen gedämpffter

dämpffter rebellion verliehen, dieſer nation der friede, wohlſtand und ruhe wieder verſichert ſeyn. Ich habe ſeit eurer letzten ſitzung alles mögliche gethan, um von der glücklichen ſituation der affairen, die man vor augen gehabt hat, zu profitiren, und mich in ſolche handlungen einzulaſſen, die mir zu ſolchem ende die bequemſten zu ſeyn, nöthig erachtet; daher kan ich euch auch mit vergnügen ſagen, daß denen groſſen gebrechen, ſo ſich in den Utrechtiſchen friedens-tractaten, zum nachtheil unſerer commercien, ja ſelbſt der ſicherheit dieſes Reichs geäuſſert, durch neue verträge abgeholffen worden, wovon ſich die glücklichen würckungen, durch den blühenden Staat unſerer commercien und credits, recht ſichtbarlich gewieſen. Durch die allianz, ſo unlängſt mit Franckreich und denen General-Staaten geſchloſſen worden, werden wir in kurzem von aller unſerer furcht wegen Duynkirchen und Mardyck befreyet ſeyn. Der Prätendent iſt würcklich über die alpen fortgeſchafft, und ſeine anhänger ſind aller hoffnung von Franckreich ſecundirt, oder unterſtützt zu werden beraubet, ja es iſt ſelbſt der beyſtand dieſer crone, auf den fall der nothwendigkeit, vor uns ausbedungen. Man kunte alſo mit recht hoffen, daß eine ſothanig ſituation unſerer affairen inner- und auſſerhalb landes, das mißvergnügen aller unſerer ſolchen unterthanen, die ſich von übelgeſinnten perſonen durch liſt und boßheit hatten unglücklich

verlei-

verleiten laſſen, verbannen, und mir dadurch erwünſchte gelegenheit geben ſollte, meiner angebohrnen neigung zur ſanfftmuth zu folgen, und dieſe ſitzung mit einer amneſtial-acte anzufangen; allein es iſt die hartnäckige wuth einer faction unter uns dermaſſen beſchaffen, daß ſie dieſelbe wiederum verführet hat, eine auswärtige macht aufzuhetzen, und ſelbige, zu ſtöhrung der ruhe ihres vaterlandes zu engagiren; ja lieber dieſes Königreich zu einem ſchauplatz der verwirrung und blutvergieſſens zu machen, und in gefahr zu ſetzen, unter ein fremdes joch zu gerathen, als von ihrem favorablen project, den Prätendenten auf den thron zu helffen, abzuſtehen. Ich habe befehl ertheilet durch die copeyen derjenigen brieffe, welche die Schwediſchen Miniſtri deſſentwegen untereinander gewechſelt, zu übergeben; dieſelben enthalten eine ſichere nachricht von dem projectirten einfall in dieſes Reich in ſich, und ich bin von eurer zu meiner perſon und regierung tragenden aufrichtigen gewogenheit verſichert, daß ihr ſolche ſchlüſſe faſſen werdet, welche mich in ſtand ſetzen können, alle feindliche anſchläge gegen uns zu hintertreiben.

Mylords und Edle von dem Unterhauſe.

Ich habe gehoffet, daß nach endigung der letzten rebellion, der friede und ruheſtand dieſes Königreichs ſowohl verſichert ſeyn ſolte, daß ich, ohne gefahr meiner unterthanen, eine anſehnliche reforme unter meinen trouppen vorzuneh-

men

men vermeinet; allein die zubereitungen, die auſſerhalb des Reichs gemachet werden, uns anzugreiffen, verpflichten mich, ſoviel ſubſidien von euch zu fordern, als ihr zur vertheidigung dieſes Reichs unumgänglich nöthig zu ſeyn urtheilen werdet. Ihr empfindet zwar allerſeits die unerträgliche ſchulden laſt der nation, unter welche ihr durch der zeiten nothwendigkeit, und einen langwierigen beſchwerlichen krieg, auch den verfall des allgemeinen credits gerathen. Nachdem aber die ſachen jetzo zu einer glücklichen veränderung gediehen, wofern uns nicht etwan neue unruhe in verdrießlichkeiten und verwirrung ſetzet, ſo hat man das allgemeine vertrauen auf euch gerichtet, ihr werdet alle eure gedancken anwenden, um mittel auszudencken, wodurch ihr entweder die ſchulden der nation tilgen, oder doch vermindern könnet.

Mylords und Edle.

Ich ſetze ein vollkommenes vertrauen in euch, begehre auch dahero nichts von euch, als daß ihr ſolche meſures nehmet, welche zu ſicherſtellung der religion und freyheit erfordert werden. Dann ſo lange ihr dieſe unſchätzbahre kleinode bewahret, werde ich gemächlich und ruhig auf meinem throne ſitzen, und auf nichts als das glück und wohlſeyn meiner unterthanen acht haben.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Großer Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 9[/10]

Leipzig (1731)

P.o.germ. 886-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114219-7
VD18 90397029